

**Konstruktion einer norwegischen Identität im Zeitalter der
Nationalromantik und die Rolle der frühen nationalen
Literaturgeschichtsschreibung**

DISSERTATION
zur
Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
in der Philosophischen Fakultät
der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Holger Simon-Denoix

aus

Böblingen

2015

**Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Eberhard Karls Universität Tübingen**

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

**Hauptberichterstatterin: Prof. Dr. Stefanie Gropper
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Joachim Grage**

Tag der mündlichen Prüfung: 24.04.2015

Universitätsbibliothek Tübingen: TOBIAS-lib

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	S.1
Die Bedeutung der Literaturgeschichtsschreibung für ein Verständnis gesellschaftlicher Entwicklungen.....	S.4
Nation-building in der norwegischen Praxis und die Einbettung in den zeitgeschichtlichen Kontext	S.6
Vergangenheitskult und die nationalromantische Geschichtsphilosophie	S.10
Zielsetzung der Quellenanalyse	S.15
Die wichtigsten Akteure der frühen norwegischen Literaturgeschichtsschreibung	S.17
Weitere Quellen	S.23
Aufbau und Relevanz.....	S.24

Teil I. Norwegen im Zeitalter der europäischen Revolution

<i>1. Zwischen den Fronten</i>	S.27
1.1. Spielball der Großmächte – Die Verwicklung Dänemark-Norwegens in die Revolutionskriege 1807-1814	S.27
1.2. Wirtschaftliche Verhältnisse, soziale Folgen und Bevölkerungsentwicklung in Norwegen während der Kriegsjahre.....	S.31
1.3. Die Gründung der Universität von Christiania	S.35
1.4. Entscheidung auf dem Kontinent – Auflösung der Union	S.39
1.5. „Einigkeit und Treue, bis Dovre fällt“	S.41
1.5.1. Konsequenzen des Kieler Friedens.....	S.41
1.5.2. Eidsvoll.....	S.42
1.5.3. Diverse Bestimmungen der Mai-Verfassung.....	S.44
1.5.4. Christian Magnus Falsen, das Odelsret und der ‚Bauernparagraph‘ (§ 50) in der norwegischen Verfassung.....	S.46
1.5.5. Der kurze Sommer norwegischer Selbstständigkeit.....	S.54
1.6. Die Konsolidierung der Union und der norwegische Widerstand gegen die Königsmacht.....	S.56
<i>2. Embetsmennstat und Bauernopposition</i>	S.59
2.1. Die politische Dominanz der Beamtenaristokratie	S.59
2.2. Jon Gunderssøn Neergaard und die ‚Erfindung‘ von Ola Nordmann	S.63
2.3. Das ‚Bondestorting‘ und die politische Entwicklung der 1830er- und 40er-Jahre	S.66

Teil II. Theorie und Praxis des Nation-building

<i>1. Die Nation als Definitionsrahmen menschlicher Existenz?</i>	S.73
1.1. Begriffsklärung: Nation-building	S.75
1.2. Ernest Renan: Que' est-ce que une nation?.....	S.80
1.3. Die Konstruktion der Nation.....	S.88
1.4. Verschiedene Phasen und Krisenszenarien in der Etablierung von Nationalstaaten.....	S.92
1.4.1. Wiederkehrende Charakteristika im historischen Entstehungsprozess von Nationen: Die besondere Rolle von (Volks-) Bildung und nationaler Kommunikationsprozesse.....	S.99
1.5. Einige Probleme.....	S.106
<i>2. Norwegische Verhältnisse – Nation-building unter den Vorzeichen der Romantik</i>	S.113
2.1. Der Sprachenstreit	S.117
2.2. Nationale Historiografie	S.121
2.3. Märchen, Sagen und Mythen: Die Wiederentdeckung volkstümlicher Erzählungen durch Peter Christen Asbjørnsen und Jørgen Moe.....	S.131
<i>3. Nationalromantik und Geschichtsbewusstsein</i>	S.140

Teil III. Literaturwissenschaft als historischer Ansatz – Wege zu einer norwegischen Nationalliteratur

<i>1. Rudolf Keyser: Nordmændenes Videnskabelighed og Literatur i Middelalderen</i>	S.148
1.1. Volk, Nation und Nationalliteratur	S.151
1.2. Die Vereinnahmung isländischer Literatur und Kultur.....	S.161
1.3. Die Grundlagen der altnordischen Skaldendichtung und die Snorra-Edda	S.170
1.3.1. Die Gylfaginning	S.174
1.3.2. Skálda – das Regelwerk der Skaldik	S.178
1.4. Die Lieder-Edda.....	S.184
1.4.1. Die Völuspá.....	S.187
1.4.2. Hyndluljóð.....	S.189
1.4.3. Beispiel für die eddischen Heldenlieder: Sagn og Kvad om Vølsunger og Gjukunger	S.192
1.5. Die merkeligste norske og islandske Skalder og deres Verker	S.195
1.5.1. Egil Skallagrímsson.....	S.197

1.5.2. König Olaf Haraldson – Skaldische Dichtung im Spannungsfeld der Christianisierung	S.199
1.6. Sagavidenskab og Sagaliteratur	S.204
1.6.1. Mythisk-heroiske Klasse	S.205
1.6.2. Die Vølsungasaga	S.208
1.6.3. Historiske Klasse	S.210
1.6.4. Romantiske Klasse	S.218
2. <i>Peder Andreas Munch, Carl Richard Unger und die Norske Oldskriftselskab</i>	S.221
2.1. Lærde Brev – Ideologiske Botschaften im wissenschaftlichen Diskurs	S.227
2.2. Ausgewählte Editionen von Munch und Unger	S.232
2.2.1. Den aeldre Edda. Samling af norrøne Oldkvad, indeholdende Nordens ældste Gude- og Helte-Sagn	S.232
2.2.2. Oldnorsk Læsebog	S.235
2.2.3. Fagrskinna: Historiografiske Literatur des Mittelalters	S.238
2.3. Nordens gamle Gude- og Hertesagn – Mythologische Nacherzählungen	S.241
2.4. Levninger av norsk Oldlitteratur – Archivarische Verdienste Norwegens	S.244
2.5. Panskandinavismus und nationale Polemik	S.247
3. <i>Johan Sebastian Welhaven</i>	S.250
3.1. Nationalliteratur und Panskandinavismus	S.255
3.1.1. Taler ved Studenternes nordiske Høitid den 13de Januar 1846	S.256
3.2. Die norwegische Dichterschule in Kopenhagen – Ewald og de norske Digtere	S.261
3.2.1. Om Betydningen af det norske Selskabs Opposition mod den Ewaldske Poesi	S.261
3.2.2. Til Erindring om det norske litteraire Selskab	S.275
3.2.3. En literair Situation og en Digter-Række	S.280
3.3. Der nordische Barock – Digteren fra Alstadhoug, Peder Dass	S.298
3.4. Die Geburt der modernen dänischen Literatur – Om Ludvig Holberg	S.304
4. <i>Lorentz Dietrichson – Norges Bidrag til Fælleslitteraturen</i>	S.312
4.1. Folkedigtning	S.313
4.2. Dansk Kunstpoesi i Norge før Holberg	S.320
4.3. Holbergs Tid, 1720-1750	S.324
4.4. Norsk Kunstpoesi i Danmark efter Holberg	S.327

Einordnung der Forschungsergebnisse und Ausblick.....S.338

Quellen.....S.348

LiteraturS.351

Einleitung

„Gud bevare gamle Norge!“¹ Mit diesen Worten beendete Versammlungspräsident Georg Sverdrup am 17. Mai 1814 seine Rede vor den Delegierten der verfassungsgebenden Versammlung Norwegens, die soeben eigenmächtig und gegen den Willen der europäischen Großmächte die Unabhängigkeit des Landes proklamiert hatte. Warum er diesem erst wenige Augenblicke alten Land den Titel ‚gamle Norge‘ verlieh, scheint zunächst paradox, gab es doch seit über 400 Jahren auf der Landkarte der europäischen Reiche kein eigenständiges Norwegen mehr. Der letzte norwegische König Håkon VI. starb im Jahr 1380, seitdem wurde das Land der Fjorde vom fernen Kopenhagen aus regiert und genoss kaum mehr als den Status einer wirtschaftlich und strategisch bedeutsamen Provinz. Nach einem leidvollen Krieg und der Niederlage der mit Napoleon verbündeten Dänen im Jahr 1814 machte Schweden seine Ansprüche auf Norwegen geltend und bekam diese von allen europäischen Siegermächten bestätigt. Wollte Georg Sverdrup mit jener pathetischen Proklamation nun die skandinavische Geschichte umschreiben, ignorierte er bewusst eine machtpolitische Tatsache oder suchte und fand er das beschworene ‚alte Norwegen‘ jenseits völkerrechtlicher Zugehörigkeiten?

Offensichtlich artikuliert Sverdrup damit eine in dieser Zeit weit verbreitete geschichtsphilosophische Ansicht. Im Weltbild der Romantik in der Phase nach 1814/15 galten Nationen nicht als politisches bzw. verfassungsrechtliches Konstrukt, das von rationalen Prinzipien geprägt wurde, sondern als „natürliche, in der geschichtlichen Entwicklung verschiedener Völker ausgeprägte Binnengliederungen der Menschheit“² – als gewachsene, beinahe ‚organische‘ Einheit. Diesen Gedankengang fortsetzend, kommt man zu dem Ergebnis, dass eine so verstandene, ‚lebendige‘ Nation nicht geteilt oder zugunsten einer anderen staatlichen Entität aufgelöst werden kann, ohne sie zu verletzen oder gar zu töten.³ Damit korrespondierend wurden einem Volk in der Wahrnehmung der Zeitgenossen ein individueller (National-) Charakter, eine eigene, gemeinschaftliche *Lebensgeschichte*, eine schicksalhafte Zusammengehörigkeit zugeschrieben. Umgekehrt sollte jeder Mensch an der einzigartigen, nationalen Eigentümlichkeit teilhaben und sie gleichsam mitprägen. Diese Vorstellung war – stark beeinflusst durch das deutsche Geistesleben – auch im Norwegen des frühen 19. Jahrhunderts weit verbreitet. Jenseits aller machtpolitischen Tatsachen, die das

¹ Zit. nach Sørensen, Øystein: *Kampen om Norges sjel – Norsk Idéhistorie Bind III*, Oslo 2001, S.66.

² Geisthövel, Alexa: *Restauration und Vormärz 1815-1847*, Paderborn 2008, S.45.

³ Vgl. Deutsch, Karl W.: *Nationenbildung – Nationalstaat – Integration*, hrsg. von Abraham Ashkenasi und Peter W. Schulze, Düsseldorf 1972, S.17.

Land in eine Jahrhunderte währende Abhängigkeit geführt und systematisch seiner eigenen politischen Steuerung beraubt hatten, sollte demnach ein höheres Prinzip stehen: Die feste Überzeugung von einer nationalen Identität, einer unverwechselbaren norwegischen Eigenart, verifiziert durch ein kollektives nationales Empfinden, zur Blüte gebracht durch großartige Zeugnisse einer eigenständigen norwegischen Kultur. Die bewusste Anknüpfung an das *alte* Norwegen durch Georg Sverdrup und seine Mitstreiter erklärt sich somit aus jener romantisch-schwärmerischen Überzeugung, von der große Teile der verfassungsgebenden Versammlung erfüllt waren: ‚Hier wird kein *neuer* Staat geboren – einem alten und traditionsreichen Land wurde lediglich die nationale Unabhängigkeit, wurden die politischen Merkmale einer Nation zurückgegeben. Norwegen war niemals ‚untergegangen‘, es war gegen den Willen seiner Menschen politisch fremd beherrscht, während seine Volksseele weiter existierte und die *400-års-natt*⁴ der dänischen Herrschaft überdauern konnte.’

Damit liegt freilich eine kollektive Meinung vor, die in ihrer Absolutheit nicht belegbar ist. Die neuere Forschung hat mehrfach mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass die These einer gewachsenen, gleichsam historisch gerechtfertigten Einheit nicht haltbar ist. ‚Dass Nationen als eine natürliche, gottgegebene Art der Klassifizierung von Menschen gelten – als ein [...] politisches Geschick – ist ein Mythos‘⁵, so bringt es Ernest Gellner als einer der bedeutendsten Nationalismusforscher des 20. Jahrhunderts auf den Punkt. Entgegen der romantisch angereicherten nationalistischen Idee einer Nation als ursprüngliche und unveränderliche soziale Einheit reduziert die Nationalismusforschung ihren Gegenstand auf ein rationales politisches Prinzip. Demnach bezieht sich der Begriff auf eine Form des modernen Territorialstaats, den Nationalstaat. Der Nationalismus ist also ein Prinzip, das besagt, politische und nationale Einheiten sollten deckungsgleich sein.⁶ Aus diesem Anspruch folgt nicht zuletzt die Notwendigkeit, gemeinsame nationale Werte zu schaffen und zu definieren, die ihrerseits eine kollektive Identifikation der Angehörigen jener Nation – damit gleichsam der Bürgerinnen und Bürger des Nationalstaats – ermöglichen und stärken. Dieser Prozess wird in der Forschung als Nation-building bezeichnet.

Die romantische Vorstellung einer Nation, die in den Worten Georg Sverdrups deutlich zum Ausdruck kommt, zeigte sich im 19. Jahrhundert in vielen europäischen Ländern überaus wirkungsmächtig und war als emotionaler Appell an Menschen unterschiedlichster sozialer

⁴ Vgl. Mykland, Knut: ‚Firehundreaarig natten‘ In: Historisk Tidsskrift, Bind 15., Række 1, Odense 1986, S.225-237.

⁵ Gellner, Ernest: Nationalismus und Moderne, Berlin 1991, S.77.

⁶ Vgl. Hobsbawm, Eric J.: Nationen und Nationalismus - Mythos und Realität seit 1780, 3. Auflage, Frankfurt/Main 2005, S.20.

Herkunft nutzbar. Auch im Fall Norwegens erwies sich dieses Postulat gleichzeitig als kluger politischer Schachzug, um der usurpierten Unabhängigkeit nachhaltigen Erfolg zu verschaffen. Die außenpolitische Situation, in der sich das nach Freiheit strebende Norwegen mit allen europäischen Großmächten konfrontiert sah, forderte die Integration breiter, wenn nicht gar aller Bevölkerungsschichten in die Bewegung. Denn Uneinigkeit, so lehrt die Weltgeschichte anhand zahlreicher Beispiele, ist das beste Mittel, um die angestrebten politischen Ziele zuverlässig zu verfehlen.⁷ Die Dynamik von 1814, die in Norwegen in der Ausarbeitung einer Verfassung, der Proklamation nationaler Unabhängigkeit und nicht zuletzt der Aufbietung seiner begrenzten militärischen Ressourcen zur gewaltsamen Verteidigung dessen mündete, wurde dagegen von Menschen aller Schichten und aus nahezu allen Teilen des Landes getragen.

Auch wenn die historischen Umstände im Jahr 1814 kein vollständig unabhängiges Norwegen hervorbrachten, gehörte die Schaffung nationaler Werte und Identifikationspunkte zu den großen gesellschaftlichen Projekten der folgenden Jahrzehnte. Gerade die Hinwendung zum Vergangenen, die Betonung und Glorifizierung des ursprünglich *Norwegischen* früherer Zeiten, insbesondere der mittelalterlichen *Sagatid*, war für die nationalistische Bewegung überaus wertvoll und äußerte sich in den unterschiedlichsten Bereichen von Kunst, Kultur und Wissenschaft. Diese Arbeit behandelt dabei den Bereich der frühen nationalen Literaturgeschichtsschreibung, die sich in Norwegen seit den 1830er-Jahren schrittweise entwickelte und sowohl die altnordische Literatur wie auch die *Fælleslitteratur* der Unionszeit mit Dänemark umfasste. Es wird dabei zu zeigen sein, inwieweit die hier tätigen Forscher eine programmatische Zielrichtung im Sinne des Nationalismus verfolgten und wie sich dies in den vorliegenden Quellen niederschlägt. Für die Untersuchung der Funktion der Literaturwissenschaft im Rahmen des Nation-building ist die Frage nach einer potentiellen ideologischen Färbung daher von größter Brisanz. Die Erarbeitung der literaturhistoriografischen Beiträge zur Schaffung einer kollektiven norwegischen Identität

⁷ Gerade das Zeitalter der europäischen Revolutionen kennt derlei viele Beispiele: Der polnische Aufstand gegen die russische Herrschaft von 1833 etwa war nicht zuletzt daran gescheitert, dass er nur von einzelnen Bevölkerungsgruppen getragen war. Gerade die Bauern als Massenbasis waren nicht integriert, weil sich am bestehenden Feudalsystem nach dem Willen des polnischen Adels auch in Zukunft nichts ändern sollte. Vgl. dazu Hoensch, Jörg K.: Geschichte Polens, 3., neubearbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 1998, S.198 ff. Dennoch erfuhr der polnische Freiheitskampf unter skandinavischen, insbesondere norwegischen Romantikern größte Anerkennung und Sympathie. Näheres dazu findet sich u.a. bei Kryzstofiak, Maria: Die Polenlieder skandinavischer Romantiker In: Bandle, Oskar (u.a.) (Hrsg.): Nordische Romantik – Akten der XVII. Studienkonferenz der IASS 1988, Basel 1991, S.220-226 und Wojciechowska, Elżbieta: Polnische Motive bei Henrik Wergeland und Johan Sebastian Welhaven In: Bandle, Oskar (u.a.) (Hrsg.): Nordische Romantik – Akten der XVII. Studienkonferenz der IASS 1988, Basel 1991, S.233-238.

und die Einbettung dieser Thematik in den Kontext von Nation-building- und Nationalismusforschung sind somit das Ziel dieser Arbeit.

Die Bedeutung der Literaturgeschichtsschreibung für ein Verständnis gesellschaftlicher Entwicklungen

Die Analyse der Literaturgeschichtsschreibung soll dazu beitragen, einen historischen Prozess begreifbar zu machen, der sich innerhalb der norwegischen Gesellschaft abgespielt hat. Diesbezüglich bleibt festzuhalten, dass die Produktion und Rezeption von Literatur grundsätzlich ein in hohem Maße sozialer Prozess ist, in dem sich verschiedenste gesellschaftliche Wirkungskräfte offenbaren. Zeitgenössische Literatur bildet die philosophischen Hauptrichtungen ab, die in jener Zeit das Geistesleben bestimmen, sie liefert zahlreiche Hinweise auf politische wie gesellschaftliche Auseinandersetzungen und ist oftmals ein wertvoller Indikator für die Lebenswirklichkeit von Menschen aller sozialen Schichten in ihrer spezifischen Umwelt. Literatur basiert auf unterschiedlichen rhetorischen, stilistischen und ästhetischen Konzepten, doch sie dient in all ihrer Vielfalt einer Bewältigung der Wirklichkeit. Sie bildet ab, wie Menschen leben, gelebt haben und leben wollen, immer versehen mit einer künstlerischen Note und oft mit weitgreifenden Zusätzen aus der Fantasie des Autors.⁸ Insofern muss für die Untersuchung von Literatur und Literaturgeschichte immer auch der äußere Rahmen, müssen Mikro- wie Makrokosmos berücksichtigt und analysiert werden, in dem die Autoren tätig gewesen sind. Dabei geht es einerseits um materielle (Not-) Situationen, genauso jedoch um machtpolitische Fragen, geistesgeschichtliche Entwicklungsstufen sowie religiöse Fragen und schließlich Aspekte, die die ethnische und soziale Zusammensetzung einer Gesellschaft betreffen. Literaturwissenschaft und Sozial- wie Geschichtswissenschaften dienen somit einem wechselseitigen Verständnis. Wer verstehen will, warum eine spezielle Zeit ihre ganz eigene Literatur hervorgebracht hat, wird ohne einen Blick über den philologischen Tellerrand nicht auskommen. Vice versa ist die Literatur ein hervorragender Spiegel für Entwicklungen und Strukturen in der realen Lebenswelt eines Autors. Sie dient dem Historiker als wertvolles, wenngleich nicht per se zuverlässiges Quellenmaterial, sowohl für ideen- wie für ereignisgeschichtliche Untersuchungen.

⁸ Die gleichermaßen Ausdruck der Sozialisation eines individuellen Geistes in einer spezifischen Umwelt und Zeit ist.

Der norwegische Literaturwissenschaftler Sigurd A. Aarnes hatte auf diese Thematik in einem Vortrag unter dem Titel „*Nation building*“ – *et nyttig begrep i studiet av nordisk nasjonalromantikk* hingewiesen.⁹ Aarnes weist darin nachdrücklich auf die Bedeutung der großen norwegischen Schriftsteller für die Identitätsfindung der jungen Nation hin, die überdies bis heute nachwirkt. In diesem Zusammenhang offenbart sich in der laienhaften wie in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit literarischen Zeugnissen eine bedeutende funktionale Ebene, die in Literatur verschiedenster Gattungen zu finden ist: sie dient nicht nur als Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen und geistesgeschichtlicher Strömungen; sie kann innerhalb von gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen als Kampfmittel eingesetzt werden, als intellektuelle Waffe, die darauf ausgerichtet ist, Anhänger für ein bestimmtes Ziel zu rekrutieren und zu motivieren, Positionen zu schärfen, den gegenteiligen Standpunkt sachlich oder moralisch zu unterminieren oder diesen bestenfalls lächerlich zu machen.

Was Literatur selbst an mehr oder weniger gut getarnten, an bewussten oder unbewussten ideologischen Botschaften beinhalten kann, kann mit Einschränkungen auch für wissenschaftliche Werke hinterfragt werden. Die beschriebene Funktion, die Literatur unterschiedlichster Gattungen einnehmen kann,¹⁰ soll daher anhand der norwegischen Literaturgeschichtsschreibung untersucht werden. Wer die Geschichte und die Entwicklung von Kulturen geschichtswissenschaftlich erfassen will, muss sie verstehen, vor dem persönlichen geistigen Horizont deuten und ihr damit ein individuelles und durch eigene Erfahrung motiviertes Erklärungsmuster geben. In vergleichbarer Form gilt dies auch für die Literaturgeschichtsschreibung, die jedes einzelne, nach persönlichen Kriterien des Forschers ausgewählte Werk interpretieren und diesem gleichsam einen literaturgeschichtlichen Stellenwert beimessen muss. In der Analyse der wichtigsten Quellen der frühen nationalen Literaturgeschichtsschreibung in Norwegen wird deutlich werden, in welchem Ausmaß und mit welchen Methoden die Autoren versucht hatten, die ihnen gelegene politische Botschaft zu vermitteln und somit einen wichtigen Beitrag für die nationale Identität zu leisten. Gleichwohl handelt es sich dabei nicht um ein originär norwegisches Phänomen. Vielmehr ist die norwegische Literaturhistoriografie jener Zeit Ausdruck einer geschichtsphilosophischen

⁹ Vgl. Aarnes, Sigurd Aa.: „*Nation building*“ – *et nyttig begrep i studiet av nordisk nasjonalromantikk* In: Bandle, Oskar (u.a.) (Hrsg.): *Nordische Romantik – Akten der XVII. Studienkonferenz der IASS 1988*, Basel 1991, S.290-295 (Aarnes 1991a), S.291. Auf diesen relativ kurzen Beitrag wird im Folgenden mehrfach Bezug genommen. Es steht außer Frage, dass der Zusammenhang zwischen dem Phänomen des „*Nation-building*“ und der norwegischen Nationalromantik nicht nur an weiteren Disziplinen wie der Musik oder Malerei festzustellen ist, sondern diese vielmehr notwendig dazu beigetragen haben. In dieser Abhandlung wird freilich nur die Funktion der Literatur (-rezeption) diskutiert.

¹⁰ Ein notwendiger Zusammenhang besteht selbstverständlich nicht. Ästhetik kann und darf gänzlich unpolitisch bleiben, kann und darf rein künstlerische Ansprüche bedienen.

Ansicht, die die Beschäftigung mit der Nationalliteratur auch in anderen europäischen Ländern prägte. Im Sinne einer entsprechenden Kontextualisierung wird verschiedentlich auf den Stand der dänischen Literaturhistoriografie verwiesen – eine systematische Gegenüberstellung kann hier hingegen nicht geleistet werden.

Nation-building in der norwegischen Praxis und die Einbettung in den zeitgeschichtlichen Kontext

Die Betonung der Eigenständigkeit norwegischer Geschichte und Tradition, Sprache und (Volks-) Kultur, die Verwurzelung eines gewachsenen Volkes in seinem angestammten Land ist also das ideologische Kernelement des nationalen Freiheitsstrebens im 19. Jahrhundert und damit zugleich die geistige Grundlage der Nationalromantik als kultureller Epoche. In vielfacher Hinsicht ist dieser Ansatz auf andere europäische Länder in jener Zeit übertragbar. In diesem Sinne ist – vorausgesetzt der entsprechenden politischen wie völkerrechtlichen Rahmenbedingungen – die Unterscheidbarkeit gerade hinsichtlich der kulturellen Aspekte konstituierend für die Idee einer Nation. Auf diesen Zusammenhang hat 1909 Fridtjof Nansen hingewiesen, der als weltweit geachteter Polarforscher und Diplomat seinerseits ein bedeutendes Symbol und Bezugspunkt des norwegischen Patriotismus wurde:

Es ist klar, dass es gerade für ein kleines Volk wichtig ist, sich zusammenzutun, um, wo sich eine Gelegenheit dazu bietet, kulturelle Aufgaben zu lösen, vor allem auf Gebieten, auf denen es besonders begabt ist. Hier stehen die kleinen Völker auf einer Stufe mit den großen. Wenn sie auf den Gebieten der Forschung, der Kunst oder Naturwissenschaft große Anstrengungen unternehmen, bekunden sie ihr Recht als unabhängige Nation und ihre Bedeutung für die Weltkultur. Jeder Versuch dieser Art, ob klein oder groß, ist ein Beitrag zur Stärkung des Selbstvertrauens im Inland und zur Anerkennung im Ausland.¹¹

Das ‚Recht [Norwegens] als unabhängige Nation‘ artikulierten auch die Protagonisten des Jahres 1814 wie der darauf folgenden Jahrzehnte und verwiesen dabei vehement auf die reiche Kultur und Überlieferung eines Volkes, das scheinbar gegen seinen eigenen Willen von einer auswärtigen Macht beherrscht¹² und das damit gleichsam seines grundlegendsten Rechts beraubt wurde. Und wenngleich über die Unabhängigkeit Norwegens im Jahr 1814 nicht auf Grundlage einer Bewertung seiner nationalen Volkskultur, sondern anhand machtpolitischer

¹¹ Langner, Rainer-K.: Duell im ewigen Eis – Scott und Amundsen oder Die Eroberung des Südpols, Frankfurt am Main 2001, S.98.

¹² Das Zustandekommen und die Beurteilung der Kalmarer Union, die das Land faktisch in die Abhängigkeit von Dänemark geführt hatte, muss an dieser Stelle nicht näher erläutert werden. Es ist mithin naheliegend, dass deren Umstände dem kollektiven Willen der Norweger nicht ganz so eindeutig widersprochen haben, als dies im Zusammenhang mit der Nationalbewegung des frühen 19. Jahrhunderts vielfach dargestellt wurde – vielmehr fand die Union durchaus Unterstützung in Norwegen.

Tatsachen und Interessen geurteilt wurde, so ist das nach innen integrierende und identitätsstiftende Element der kulturellen Errungenschaften in der ersten Jahrhunderthälfte doch von größter Bedeutung. Das von Fridtjof Nansen später so treffend formulierte Postulat von der „Stärkung des Selbstvertrauens im Inland“ erschien den Zeitgenossen als Voraussetzung für die angestrebte „Anerkennung im Ausland“. Denn ein Land, das als eigenständige Kulturnation wahrgenommen wird, hätte demzufolge einen grundlegenden Anspruch auf die politische Unabhängigkeit, als eine Provinz, die kulturell weitestgehend vom Mutterland überformt zu sein scheint.

In diesem Zusammenhang eröffnet sich für die Nationalismusforschung ein weites Feld. Die „Integration von sozial- und kulturgeschichtlichen Perspektiven“¹³ macht das Phänomen des Nationalismus als gesamtgesellschaftliches Ereignis, das sich keineswegs nur auf der politischen Ebene abspielt, wesentlich besser erfassbar und dient damit zugleich einem grundsätzlicheren Verständnis der historischen Konsequenzen. Die sozioökonomische und soziokulturelle Dimension des Nationalismus ist unübersehbar, sie gehört zur Konstruktion einer nationalen Idee unmittelbar hinzu. Studien mit einem solchen Ansatz ermöglichen mithin eine bessere Vergleichbarkeit nationalistischer Bewegungen und Entwicklungen und liefern wertvolle Erkenntnisse hinsichtlich der unterschiedlichen Erscheinungsformen des Nation-building.¹⁴ Umgekehrt ist wiederum ein theoretischer Überbau hilfreich, um ein tieferes Verständnis der gesellschaftlichen Prozesse zu entwickeln, die sich in Norwegen im Zeitalter der Nationalromantik abspielten. Die sozialwissenschaftliche Theorie ist damit eine wertvolle Grundlage, um einen einzelnen Aspekt wie die Literaturgeschichtsschreibung besser erfassen und im Rahmen der gesellschaftlichen Entwicklung deuten zu können.

Gleichermaßen erschließt sich dadurch, warum eine Beschäftigung mit dem historischen Hintergrund von Bedeutung ist. Diejenigen Protagonisten, die Norwegen in der ersten Jahrhunderthälfte eine politische, ideologische und soziokulturelle Prägung verliehen, erlebten die Kriegsjahre und die Unionsfrage als junge Menschen mit. Insbesondere die materielle Not und die kriegsbedingte Selbstverwaltung Norwegens, die erstmalige Artikulation eigener nationaler Interessen, wurden für Land und Leute zu einer überaus prägenden Erfahrung. All diese Ereignisse und Entwicklungen mündeten schließlich im norwegischen *annus mirabilis* 1814 und dem kollektiven Wunsch, künftig als unabhängige Nation selbst für das eigene Schicksal verantwortlich zu sein. In diesem Zusammenhang

¹³ Kunze, Rolf-Ulrich: Nation und Nationalismus, Darmstadt 2005, S.112.

¹⁴ Vgl. Kunze, S.112.

schreibt der Historiker und Nationalismusforscher Øystein Sørensen im dritten Band seiner *Norsk Idéhistorie*: „I 1814 ble det etablert et helt nytt politisk system, en helt ny nasjonal status og et helt nytt tanke-system. Det som skjedde i og rundt Norge i 1814, dannet en overordnet referanseramme for all norsk nasjonsbygging og nasjonalisme helt opp til vår egen tid.“¹⁵ Wenn man die Machtfaktoren und gesellschaftlichen Beziehungen in Norwegen im Lauf des 19. Jahrhunderts, die großen politischen und ideologischen Überzeugungslinien nachvollziehen will, muss man demnach verstehen, wie die Menschen aller gesellschaftlichen Schichten sozialisiert wurden und welche Ereignisse ihr Bewusstsein geprägt haben. Auch die Entwicklung einer nationalen Wissenschaft – maßgeblich an der jungen Universität von Christiania – spielte sich mithin vor der Kulisse dieser dramatischen Umwälzungen ab. Die unmittelbar nach 1814 vielfach noch in ihren Anfängen begriffene norwegische Wissenschaft, die hier repräsentiert durch die Literaturgeschichtsschreibung untersucht werden soll, war zweifellos Teil jenes *nasjonsbygging*, das der ehemaligen dänischen Provinz die Merkmale einer eigenständigen Kulturnation verschaffen sollte.

Die Skizzierung der historischen Entwicklungen in der ersten Jahrhunderthälfte stellt den ersten Hauptteil dieser Arbeit dar. Entgegen der Praxis mancher nationalgeschichtlicher Werke konzentriert sich diese nicht nur auf Ereignisgeschichte und verfassungsrechtliche Erläuterungen, sondern legt Wert auf eine Annäherung an die unmittelbare Lebenswirklichkeit. Der zweite Hauptteil soll einen Überblick über den wissenschaftlichen Diskurs im Zusammenhang mit den komplexen Begrifflichkeiten Nation, Nationalismus und Nation-building leisten, um so der Analyse der norwegischen Verhältnisse die theoretische Grundlage zu liefern. Norwegische Spezifika müssen hier zwangsläufig im Mittelpunkt stehen, gleichzeitig sind verschiedene zentrale Aspekte im historischen Entstehungsprozess von Nationen universeller Natur. Indessen kann man in der Beschäftigung mit dem Prozess des Nation-building nicht von einer einzigen Theorie sprechen. Es handelt sich hierbei um einen Forschungsgegenstand, der seit Jahrzehnten überaus kontrovers diskutiert wird. In der Beschäftigung mit einer scheinbar unerschöpflichen Substanz wäre es bereits Herausforderung genug, auch nur einen groben Überblick über die maßgeblichen Forschungsansätze sowie deren Wechselbeziehungen darzulegen. Stein Rokkan, dessen Arbeiten in diesem Feld zu den bedeutendsten und umfassendsten Beiträgen überhaupt zählen, erklärte bereits 1971: „The literature generated by these efforts of comparative analysis and conceptual clarification is already enormous – and it keeps growing. It is dispersed across all the social sciences and is very difficult even to catalogue [...]. Any

¹⁵ Sørensen 2001, S.53.

attempt at a complete coverage of this vast literature is doomed to failure [...].“¹⁶ Dass die Forschungsliteratur in den seit dieser Veröffentlichung vergangenen über 40 Jahren weiter massiv angewachsen ist, lässt diesen Anspruch noch aussichtloser erscheinen. Neben vielen unterschiedlichen theoretischen Ansätzen haben wir es mit einer großen Anzahl über den ganzen Globus verteilter nationaler Fallstudien zu tun. Zu vielfältig und häufig widersprüchlich offenbaren sich mithin die Debattenbeiträge der vergangenen Jahrzehnte, als dass daraus mehr als eine allgemein ‚gültige‘ und anerkannte Grundidee extrahiert werden könnte. Rolf-Ulrich Kunze weist in seiner Überblicksdarstellung „Nation und Nationalismus“ auf die damit einhergehenden Probleme der unterschiedlichen Definitionen hin: „Für sich genommen, sind diese aus ganz spezifischen Kontexten stammenden, für die Forschung unentbehrlichen Ansätze nur begrenzt als Modelle auf andere historische Erfahrungsräume und nationale Fälle übertragbar.“¹⁷ Gleichwohl aber treten bestimmte, wesentliche Merkmale nationaler Entwicklungsprozesse immer wieder in den unterschiedlichsten Zusammenhängen zutage, die eine zumindest partielle Vergleichbarkeit der Fälle ermöglichen. Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist es daher, zentrale, für den Fall Norwegens und die hier vorgenommene Schwerpunktsetzung relevante Aussagen der Forschung zusammenzutragen, um die besonderen Eigenschaften dieses Prozesses im untersuchten Zeitraum möglichst klar konturiert zu erfassen. Die Beschäftigung mit dem wechselseitigen Verhältnis von kultureller und geistesgeschichtlicher Entwicklung soll auf eine theoretische Grundlage gestellt werden und auf diese Weise Deutungsmuster für den vorliegenden, klar abgegrenzten Forschungsbereich und das ihm zugrunde liegende Quellenkorpus liefern. Einen unveränderlichen Kanon von Forschungswerken, der diesem spezifischen Ansatz zugrunde liegt, kann es nicht geben. Es stellt sich also die Aufgabe, eine komprimierte Darstellung der Materie insgesamt wiederzugeben, die unsachgemäße Verkürzungen und Einschränkungen vermeidet und dennoch ein Mindestmaß an Klarheit schafft, um die entscheidenden Aspekte des norwegischen Beispiels herauszuarbeiten und damit eine entsprechende Vergleichbarkeit mit anderen nationalen Fallbeispielen zu ermöglichen.¹⁸

¹⁶ Rokkan, Stein (u.a.): Nation-Building – A Review of Recent Comparative Research and a select Bibliography of Analytical Studies In: Current Sociology (La sociologie contemporaine) Volume XIX, No.3, The Hague 1971, S.5.

¹⁷ Kunze 2005, S.18.

¹⁸ Verschiedentlich wird in dieser Arbeit auf weiterführende Literatur verwiesen. Darüber hinaus sind sowohl die Bibliographie Stein Rokkans als auch die von Eric Hobsbawm aufgestellte Literaturliste für eine intensivere Beschäftigung mit diesem Thema wertvoll. Vgl. dazu Hobsbawm 2005, S.11 ff. Eric Hobsbawm leitet sein vielfach zitiertes Standardwerk zu ‚Nationen und Nationalismus‘ mit einer unkonventionellen, überaus abwechslungsreichen Methode ein: Er lässt einen intergalaktischen Historiker nach einem irdischen Atomkrieg auf der zerstörten und entvölkerten Erde landen, der daraufhin in den wundersamerweise erhalten gebliebenen Bibliotheken und Archiven mit dem ihm unbekanntem Begriff der ‚Nation‘ in Berührung kommt und stellt für

Die Nationalismusgeschichte, in deren Rahmen das Phänomen des Nation-building erscheint, bietet also genügend Raum für interdisziplinäre Ansätze und damit umso mehr für Kontroversen. Sie erschließt sich keineswegs nur über die Geschichtswissenschaft selbst, sondern ebenfalls über soziologische, politikwissenschaftliche, kulturgeschichtliche, literaturwissenschaftliche sowie psychologische Ansätze, immer abhängig davon, welchen Schwerpunkt eine jeweilige Darstellung behandelt. Nicht zuletzt gilt, dass der Charakter des offenen geisteswissenschaftlichen Diskurses keine endgültigen, ‚empirisch messbaren‘ Ergebnisse zulässt.¹⁹

Vergangenheitskult und die nationalromantische Geschichtsphilosophie

„Den Gedanken der Einheit der Kultur“²⁰ benennt Siegfried Weichlein als Kernelement des romantischen Nationalismus. Die norwegische Nationalromantik verknüpfte in diesem Sinne die Aufdeckung und Rezeption überlieferter Stoffe mit der Produktion eigener kultureller Werte. Als kulturelle Strömung, in deren Namen gerade die Einzigartigkeit der ländlichen Volkskultur wieder entdeckt, rezipiert und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, ging sie Hand in Hand mit einem politischen Prozess, der einer weitreichenden Unabhängigkeit des norwegischen Staates verpflichtet war.²¹ In der Geisteshaltung der Romantik wurde die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit zum Dogma erhoben.²² Die norwegischen Intellektuellen griffen Johann Gottfried Herders Ideen eines Zusammenhangs zwischen Nation, Kultur und Sprache auf, die Entdeckung der eigenen Nationalgeschichte gehörte ebenso wie die Standardisierung einer eigenen Schriftsprache unter Berücksichtigung der ursprünglichen norwegischen Dialekte zu den großen wissenschaftlichen Projekten der Zeit.²³ Ein Jahrhundert vor Fridtjof Nansen betonte Herder,

diesen eine beispielhafte Liste mit den wichtigsten und aussagekräftigsten Werken zu Nation und Nationalismus auf. Diese Leseliste bietet ohne Zweifel einen sehr sorgfältigen Überblick über die Klassiker der Forschungsgeschichte.

¹⁹ Vgl. Hobsbawm 2005, S.9.

²⁰ Weichlein, Siegfried: Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa, 2., durchges. und bibliograph. aktualisierte Auflage, Darmstadt 2012, S.122.

²¹ Vgl. Uecker, Heiko: Die Klassiker der skandinavischen Literatur - Die großen Autoren vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Düsseldorf 1990, S.235.

²² Demgegenüber war die Verklärung der norwegischen Vorzeit keine Erfindung der Romantiker, wenngleich sie erst in jenem Zeitalter wirklich populär und massenwirksam wurde. Auch der ein halbes Jahrhundert zuvor aktive Gerhard Schøning vertrat in seiner nationalhistorischen Darstellung darauf, „at man [...] kan ingensteds fra hente større Lys, end af den Norske ældre historie“. Schøning, Gerhard: Norges Riiges Historie, Første Deel, indeholdende Riigets ældste historie fra dets Begyndelse til Harald Haarfagers Tiider, Sørøe 1771, S.3.

²³ Vgl. Sandøy, Helge: Nation und Sprache: Das Norwegische In: Gardt, Andreas (Hrsg.): Nation und Sprache – die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart, Berlin 2000, S.865-905, S.889 ff.: Für die Integration der nationalen Kultur in eine historische Tradition konnte man nach Ansicht vieler Zeitgenossen

dass auch kleine Nationen literarisch bedeutungsvoll sein können und hob in diesem Zusammenhang insbesondere den Wert der Volksdichtung hervor.²⁴ Aber auch Geschichts- und Sprachwissenschaft, Rechtslehre und Kunst wurden im Sinne der Erforschung eines besonderen norwegischen Nationalcharakters betrieben und maßen den volkstümlichen Überlieferungen größte Bedeutung bei. Ein Erbe, das über die Volkssprache, über Volkslieder und Weisen, über die bildenden Künste, Architektur und Malerei sowie die in ländlichen Gegenden erhalten gebliebenen Sitten und Bräuche transportiert wurde, schien bestens geeignet, die Unabhängigkeit norwegischer Kultur und Lebensart nachzuweisen und daraus den Anspruch auf nationale Unabhängigkeit abzuleiten.²⁵ Damit liegt der Romantik ein besonderes Verständnis vom Wesen der Geschichte zugrunde: die Überwindung der von den Ideen der Aufklärung geprägten Vorstellung einer Universalgeschichte zugunsten einer Geschichtsauffassung, in der Völker und Nationen mit ihrem individuellen Nationalcharakter als maßgebende Subjekte historischer Entwicklungen galten.²⁶ Norwegen war für die dezidiert nationale Strömung der europäischen Romantik sehr empfänglich und entwickelte nach 1814 eine bemerkenswerte Aktivität auf allen Gebieten, die der Idee von Volk und Nation wie dem Zusammenhang von Nationalgeschichte und nationaler Kultur dienlich waren.

Vielfach wird der romantischen Denkweise – neben manch progressiver politischer Intention – damit eine rückwärtsgewandte Tendenz, ein nostalgisches Berauschen an einem längst vergangenen, idealisierten Zeitalter zugeschrieben. Auch offenbarte sie ein bewusstes Zurückgezogenheit von brennenden gesellschaftlichen Fragen zugunsten einer Konzentration auf die Seele, so wie allen romantischen Strömungen in ganz Europa „eine Betonung des Individuellen, der persönlichen Stimmungen und Eingebungen“²⁷ eigen ist. Jene ‚Weltflucht‘,

keine Schriftsprache verwenden, die Ausdruck der dänischen Kultur und damit des dortigen Volkstums war. Die Wirkung der herderschen Ideen war indessen in Dänemark mit Bezug auf die eigene Nationalgeschichte und Kultur ebenso deutlich, wie bei dem nördlichen Nachbarn. Vgl. dazu Conrad, Flemming: *Smagen og det nationale – Studier i dansk litteraturhistoriskrivning 1800-1861*, København 1996, S.128 ff.

²⁴ Vgl. Hafner, Ulrike: „Norden“ und „Nation“ um 1800 – Der Einfluß skandinavischer Geschichtsmymen und Volksmentalitäten auf deutschsprachige Schriftsteller zwischen Aufklärung und Romantik (1740-1820), Trieste 1996, S.221. Indessen lässt sich europaweit die Beobachtung machen, dass eine so verstandene Literaturwissenschaft unter dem Wissenschaftsideal des Historismus üblicherweise in der Epoche der Romantik erstmals machtvoll in Erscheinung tritt. Vgl. dazu Kittang, Atle (u.a.): *Om litteraturhistoriskrivning – Perspektiv på litteraturhistoriografiens vilkår og utvikling i europeisk og norsk samheng*, Bergen 1983, S.30.

²⁵ Vgl. Elviken, Andreas: *Die Entwicklung des norwegischen Nationalismus*, Berlin 1930, S.20: „Im Lichte der Romantik erschien die wahre norwegische Nation als ein direkter Nachkomme der Bauernklasse, als ein Wesen, das in der fernsten Vergangenheit verwurzelt war.“ Vgl. dazu Kejzlar, Radko: *Außerliterarische Faktoren der romantischen Epoche in Skandinavien* In: *Die nordischen Literaturen als Gegenstand der Literaturgeschichtsschreibung, Beiträge zur 13. Studienkonferenz der Internationalen Assoziation für Skandinavische Studien (IASS) 10.–16. August 1980 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald*, Hrsg. von Horst Bien unter Mitarb. von Gabriele Sokoll, 1. Aufl., Rostock 1982, S.104-110.

²⁶ Vgl. Conrad, S.99 sowie Kittang 1983, S.44.

²⁷ Brønsted, Mogens: *Die Romantikforschung in Skandinavien* In: Bandle, Oskar (u.a.) (Hrsg.): *Nordische Romantik – Akten der XVII. Studienkonferenz der IASS 1988*, Basel 1991, S.1-9.

die Abwendung vom Tagesgeschehen war somit als eine Reaktion vom vernunftgeleiteten Dogma der Philosophie der Aufklärung zu verstehen, in deren Namen doch die Prinzipien von Volksherrschaft, Gewaltenteilung, Selbstbestimmung und Menschenrechten vertreten wurden. Zweifellos ging es den Romantikern dabei nicht um eine reaktionäre Ablehnung dieser Prinzipien, vielmehr offenbarte sich in ihrem Weltbild wie in ihren kulturellen Zeugnissen eine deutliche Tendenz, die Imagination der Vernunft und das Transzendente dem Empirischen vorzuziehen.²⁸ Diese partielle Abkehr vom Tagesgeschehen äußerte sich dabei vielfach in einer Hinwendung zum Vergangenen, zu einer realen und doch vor dem geistigen Horizont vieler Menschen sagenhaften Vorzeit. Wo dies in der deutschen Romantik maßgeblich eine Verehrung und Verklärung des ‚heilen‘ und ursprünglichen Volkslebens im Mittelalter beinhaltete, musste es im Falle Norwegens notwendigerweise auch eine Betonung der ‚besseren‘ politischen Verhältnisse im Mittelalter einschließen – war doch das Land um die erste Jahrtausendwende als regionale Großmacht zu verstehen, die weite Teile Nordeuropas wie des Nordatlantiks beherrschte und deren seefahrende Krieger Europa über Jahrhunderte hinweg in Angst und Schrecken versetzen konnten. Vor den Augen vieler Menschen im frühen 19. Jahrhundert, im Zeitalter der (National-) Romantik, musste dies als Epoche von nationaler Größe und Ruhm verstanden werden, nach denen zu streben ein Kernelement nationalistischer Ideologie war.²⁹

Gleichwohl zeigt sich anhand mancher Beispiele, dass diese Epoche keineswegs der Erstarrung anheim gefallen war. Henrik Wergeland (1808-1845) als führender Literat und politischer Aktivist vereinigte die Geisteshaltung, aber auch Themen und Stile der Nationalromantik mit einem politischen Programm, das der Unabhängigkeit seines Heimatlandes, aber auch der individuellen Freiheit aller Menschen gelten sollte.³⁰ Nicht zuletzt spielte er eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung einer eigenen norwegischen Historiografie: Nach 1830 wurden schrittweise die alten norwegischen Gesetzestexte publiziert und das *Diplomatorium Norvegicum*³¹, eine Sammlung mittelalterlicher Dokumente, zusammengestellt. 1839 wurde das norwegische Reichsarchiv gegründet und

²⁸ Lothe, Jakob: Romantikk In: Lothe, Jakob (u.a.): Litteraturvitenskapelig Leksikon, 2. Auflage, Oslo 1999, S.221-222, S.222.

²⁹ Festzuhalten sei allerdings, dass im Namen des norwegischen Nationalismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keinerlei expansiven Forderungen vertreten wurden, die an die aggressive Politik des Wikingerzeitalters erinnern konnten.

³⁰ Vgl. Wergeland, Henrik: Sujets, Übertragen und hrsg. von Heinrich Detering, Mit einem Essay von Erik Fosnes Hansen, Göttingen 1995, Nachwort von Heinrich Detering, S.158 sowie Uecker 1990, S. 235: Uecker nennt dies eine Verbindung der „unversöhnlich dünkenden Strömungen der Aufklärung und der Romantik“.

³¹ Vgl. Larsen, Karen: A history of Norway, New York 1950, S.438.

Wergeland zu dessen erstem Chefarchivar ernannt.³² Diese Entwicklung war die Grundlage für die aufkommende norwegische Geschichtsschreibung, die ihren vorläufigen Höhepunkt in den 1840er-Jahren fand. Jene nationale Historiografie stützte die freiheitlichen Forderungen nicht zuletzt durch die Betonung einer scheinbaren liberalen Tradition des Landes. Insbesondere wurde die europaweit einzigartige soziale und ökonomische Stellung des norwegischen Bauern seit dem Mittelalter betont. Im Vergleich mit den Nachbarländern und den kontinentalen Mächten besaß dieser ein hohes Maß an persönlicher Freiheit. Leibeigenschaft oder Schollenbindung hatte es hier nie gegeben, und die Grundherrschaft erhob lediglich Abgaben.³³ Im norwegischen *Odelsret*, einer Rechtsordnung mit mittelalterlichen Wurzeln, wurden die Eigentumsverhältnisse der norwegischen Freibauern definiert. Die Aufnahme des *Odelsret* in das norwegische *Grunnlov* von 1814 lieferte eine rechtsgeschichtliche Anknüpfung an das verklärte Mittelalter und wurde somit zu einer Frage von höchster symbolischer Bedeutung. Die Debatte darüber soll im historischen Teil anhand einer Streitschrift des Eidsvolldeputierten Christian Magnus Falsen nachvollzogen werden.

Unter all den Protagonisten, die maßgeblich in den 1840er-Jahren durch ihr kulturelles und wissenschaftliches Engagement *det nasjonale gjennombrudd* definierten und in Gang setzten, nimmt der Historiker Peder Andreas Munch eine hervorgehobene Stellung ein. Zwar war er zuvor als Schüler und Assistent des etwas älteren Rudolf Keyser an dessen Seite tätig, trat jedoch bald aus dessen Schatten heraus und entwickelte eine beeindruckende Aktivität auf verschiedenen Feldern der Wissenschaft, die sich mit der Wiederentdeckung und Erforschung der norwegischen Vorzeit beschäftigten. Die Zielsetzung Munchs und seiner Mitstreiter war dabei offensichtlich: es galt, eben jene Kontinuität zu belegen, die seit 1814 vielfach reklamiert, mit den wissenschaftlichen Mitteln dieser Zeit aufgearbeitet und somit politisch nutzbar gemacht wurde.³⁴ Moltke Moe, Sohn des Märchensammlers Jørgen Moe, bezeugt nur wenige Jahrzehnte später: „For Munch, historikeren, gjaldt det fremfor alt at skaffe et uomtvistelig, levende, alle iøinespringende vidnesbyrd om det nye Norges væsensenhet med det gamle.“³⁵ Die Wesenseinheit von Land und Volk mit ihren historischen Vorgängern ist somit ein Kerngedanke nationalromantischer Ideologie. Gleichzeitig macht Moe auch auf jenes romantische Missverständnis aufmerksam, das die Idee der nationalgeschichtlichen

³² Vgl. Danielsen, Rolf (u.a.): *Norway – A history from the Vikings to our own times*, 3. Auflage, Oslo 2002, S.225 und Petrick, Fritz: *Norwegen, Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Regensburg 2002, S.132.

³³ Vgl. Lindemann, Rolf: *Norwegen - Räumliche Entwicklungen in einem dünnbesiedelten Land*, Stuttgart 1986, S.54.

³⁴ Vgl. *Det kongelige Fredriks Universitet 1811-1911 – Festschrift*, Bind II, Kristiania 1911, S.239: „Under alle sine undersøkelser og i alt det, han skrev, hadde Munch ett stort maal for øie, nemlig at kaste lys over vor gamle historie fra alle sider og at verne om Norges hæder og ære.“

³⁵ Moe, Moltke: *Samlede skrifter*, Hrsg. von Knut Liestøl, Band 2, Oslo 1926, S.295.

Kontinuität zwar zu einem wirksamen Agitationsinstrument machte, aber dennoch keiner wissenschaftlichen Überprüfung Stand hält: „Munch er i dette stykke hel romantiker. Han har forsét sig paa den straalende middelalder, og forveksle det som *har* været norsk, med det som 500 aar senere *er* norsk.“³⁶ Diese Analyse berührt den Kern dessen, was in der norwegischen Romantik als prägendes und sinnstiftendes Element der Nation angesehen wurde: die Existenz einer ‚unsterblichen Volksseele‘, die nicht an eine politische Souveränität gebunden war und die über Jahrhunderte hinweg selbst grundlegende gesellschaftliche Entwicklungen überdauern konnte.³⁷

Die weit verbreitete Idee, dass gerade die Volksdichtung ein authentischer Ausdruck jener Volksseele sei, weil ihr die Überformung durch ‚künstliche‘ ästhetische Normen fehle, bedingt die prominente Rolle, die die volkskundlichen Arbeiten in der Hochphase der Romantik in Norwegen einnahmen. Die in jener Zeit erstmalig schriftlich fixierten Sagen, Mythen und Volksmärchen wurden zu kulturellen Zeugnissen von größter nationaler Bedeutung erhoben, weil der dominante kulturelle Einfluss des dänischen Unionspartners hier nicht oder nur äußerst eingeschränkt vorhanden sei und dagegen die *Folkeeiendommelighed* deutlich werde. Ein norwegisches Geistesleben konnte sich während der Unionszeit im eigenen Land indessen kaum entfalten. Kopenhagen war das Zentrum, an dem die wenigen privilegierten Norweger höhere Bildung empfangen konnten und wo sie dementsprechend auf kultureller Ebene tätig waren. Die Untersuchung dieser norwegischen Literatur vor 1814 musste sich daher auf die Untersuchung einiger, auf die norwegische Herkunft der Autoren bezogenen Charakteristika beschränken, die sich oftmals nur unterschwellig bemerkbar machten. Aus diesem Forschungsschwerpunkt ergibt sich auch die Eingrenzung des untersuchten Zeitraums. Eingeleitet wird die Entwicklung der nationalen Literaturhistoriografie mit der 1811 erfolgten Gründung der ersten norwegischen Universität in Christiania, wengleich noch mehrere Jahrzehnte vergingen, bis sich die Philologie nicht länger nur auf die antiken Sprachen Griechisch und Latein, sondern auch auf das literarische Erbe des europäischen Nordens erstreckte. Der hier behandelte Zeitraum endet Mitte der 1860er-Jahre mit der Herausgabe der ersten eigenständigen norwegischen Literaturgeschichte,

³⁶ Moe 1926, S.295.

³⁷ Auch hier zeigt sich der Einfluss der herderschen Romantik deutlich. Vgl. dazu Jørgensen, Jon Gunnar: *Norrøne kildetekster og norsk nasjonsbygging* In: Lassen, Annette (Red.): *Det norrøne og det nationale*, Reykjavik 2008, S.43-58.

in der auch die Zeit der dänischen Herrschaft in Norwegen behandelt wird – gleichzeitig das letzte umfassende literaturgeschichtliche Werk, das der Nationalromantik zuzuordnen ist.³⁸

Zielsetzung der Quellenanalyse

Der Betonung der Rolle einer eigenständigen Nationalsprache für die nationale Identität folgte vice versa ein neues Verständnis von Nationalliteratur, die als wichtiger Träger des historischen Erbes des Landes eine entsprechende kulturelle Selbstständigkeit der Nation verbürgen sollte.³⁹ Neben nationalsprachlichen Aspekten, die die Herkunft literarischer Schätze linguistisch bezeugen sollten, umfasste dieses Postulat die zentralen Motive und Inhalte von Literatur, denen nach zeittypischer Vorstellung wiederum ein spezieller und einzigartiger Nationalcharakter entnommen werden könne. Umgekehrt sollte dieser Nationalcharakter, der in alten Texten sowie in mündlich tradiertem Literatur verborgen läge und durch die Wirren politischer Umstände unterdrückt gewesen sei, ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zurückgeholt werden, um somit gleichsam den Prozess der Nationenbildung zu stärken und dem bislang herrschenden Mangel an Bezugspunkten für die nationale Identität entgegenzuwirken. Auch Johan Sebastian Welhaven als profiliertes Lyriker und Literaturkritiker, der allzu oft mit der nationalromantischen Schwärmerei seiner Widersacher um Henrik Wergeland in Konflikt geraten war, erklärte ganz im entsprechenden Zeitgeist verhaftet: „Die Seele einer Nation muss sich selbst erobern und nach den Erinnerungen und Schätzen der im Laufe der Zeiten angesammelten Tradition forschen.“⁴⁰ Der forschende Geist des Universitätsprofessors kann sich somit nicht frei machen von der romantischen Terminologie seiner Zeit, und so ist der wissenschaftliche Anspruch einer Erforschung der Nationalliteratur von Anfang an mit einem klaren programmatischen Ziel verbunden: sie sollte den Nachweis der kulturellen Eigenständigkeit Norwegens liefern, die sich in einem einzigartigen, Jahrhunderte lang ungebrochenen Nationalcharakter manifestierte. Dieser Ansatz ist für viele nationalistische Bewegungen charakteristisch. Jansen/Borggräfe betonen diesbezüglich:

Nicht selten stehen aber am Anfang nationalistischer Bewegungen auch Fälschungen schriftlicher Quellen, die einen Gründungsmythos belegen oder eine Tradition stiften sollen. Was die archäologischen, philologischen oder kulturgeschichtlichen „Forschungen“ angeht, die

³⁸ Vgl. Dietrichson, Lorentz: *Omrids af den Norske Poesis Historie*, Teil 1 – Norges Bidrag til Fælleslitteraturen, 1866.

³⁹ Vgl. Conrad 1996, S.107.

⁴⁰ Zit. nach Elviken 1930, S.112.

am Anfang aller Nationalismen stehen, so kann man sie in aller Regel als „invention of tradition“ in einem sehr kruden Sinne bezeichnen, bei der das gewünschte Ergebnis im Vorhinein feststand. Archäologische Funde oder philologische Befunde wurden in diesen Fällen sehr einseitig interpretiert, oder es wurden nur diejenigen Fakten berücksichtigt, die das gewünschte Ergebnis stützten. Vielfach lassen sich auch bewusste Fälschungen nachweisen.⁴¹

Diente die frühe norwegische Literaturgeschichtsschreibung damit maßgeblich dem Zweck, ideologisch passgenaue Bausteine für die Definition einer national-norwegischen Identität zu liefern? Ist nicht die Behauptung, Norwegen besäße eine eigene, seit dem Mittelalter ununterbrochene Literaturgeschichte, an sich schon eine programmatische Behauptung, die nicht ohne weiteres angenommen werden kann? Wie wurden die im mittelalterlichen Island entstandenen Zeugnisse oder die dänisch-norwegische Literatur während der Union im Rahmen einer so verstandenen norwegischen Literaturgeschichte beurteilt?⁴² Derartige Fragen drängen sich unvermeidlich auf, wenn man sich mit den Anfängen der norwegischen Literaturgeschichtsschreibung beschäftigt. Anspruch dieser Quellenanalyse ist es daher, die wichtigsten literaturwissenschaftlichen Ansätze jener Zeit zusammenzutragen und mit besonderer Berücksichtigung einer ideologisch begründeten Funktion zur Kompensation fehlender nationaler Identität auszuwerten. Sachliche Fehler seitens der behandelten Forscher, die in dieser Untersuchung zwangsläufig zu Tage treten, müssen in diesem Sinne nicht als individuelle Schwäche, sondern als typische Konsequenz ihrer Zeit bewertet werden.⁴³

Überdies wird in diesem Zusammenhang alsbald deutlich, dass Literaturwissenschaft im behandelten Zeitraum synonym mit dem Begriff der Literaturhistoriografie verwendet werden muss. Die Beschäftigung mit Literatur wird im Rahmen der nationalromantischen Denkweise und der ihr eigenen geschichtsphilosophischen Idee des Historismus beinahe apodiktisch als Bestandteil der Geschichte von Völkern und Nationen betrachtet – insbesondere in Norwegen wird sie während des kompletten 19. Jahrhunderts nicht als eigenständige wissenschaftliche Disziplin angesehen.⁴⁴ Es wird in der Quellenanalyse an verschiedenen Stellen sichtbar werden, dass sich eine so verstandene Literaturwissenschaft maßgeblich darauf konzentriert, den reinen Inhalt der literarischen Primärtexte wiederzugeben und dies in einem historischen Zusammenhang zu deuten. Auch die Autoren der umfangreichen Abhandlung „Om

⁴¹ Jansen, Christian; Borggräfe, Henning: Nation - Nationalität - Nationalismus, Frankfurt am Main 2007, S.21.

⁴² Vgl. Beyer, Edvard: Norwegische Literaturgeschichtsschreibung In: Die nordischen Literaturen als Gegenstand der Literaturgeschichtsschreibung, Beiträge zur 13. Studienkonferenz der Internationalen Assoziation für Skandinavische Studien (IASS) 10.–16. August 1980 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Hrsg. von Horst Bien unter Mitarb. von Gabriele Sokoll, 1. Aufl., Rostock 1982, S.61-69, S.61.

⁴³ Vgl. Kittang 1983, S.36 f.

⁴⁴ In der *Festschrift* zum 100jährigen Bestehen der Universität von Christiania wird die *Literaturhistorie* nur als kurzer Abschnitt eines umfangreicheren Kapitels *Historie* behandelt. Siehe *Festschrift*, Bd. II, S.284-289. Vgl. darüber hinaus Kittang 1983, S.21.

litteraturhistorieskrivning – Perspektiv på litteraturhistoriografiens vilkår og utvikling i europeisk og norsk samanheng“ weisen von Beginn an auf jene ‚Genealogie‘ der (norwegischen) Literaturwissenschaft hin: „Litteraturvitenskapen vaks fram på 1800-tallet som ein historisk disiplin, den fann sin faglege identitet og sin form som litteraturhistoriografi.“⁴⁵ Zwar kann man weder die Literatur selbst noch ihre Rezeption jemals völlig losgelöst von den gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen betrachten und analysieren, da sich alle handelnden Akteure notwendigerweise in einem bestimmten sozialen und historischen Umfeld bewegen – gleichwohl scheint gerade die Literaturgeschichtsschreibung unter romantischen Vorzeichen besonders empfänglich für den Einfluss der vorherrschenden geschichtsphilosophischen Deutung gewesen zu sein und hat dementsprechend ihre besondere Form unter eben diesen Vorzeichen gefunden. In der Analyse der literaturhistoriografischen Primärtexte wird vielfach deutlich werden, wie zentral der geschichtswissenschaftliche Ansatz für diese in ihrer Entstehung begriffene wissenschaftliche Disziplin war. Es ist insofern kein Zufall, dass zwei der bedeutendsten Protagonisten der frühen Literaturgeschichtsschreibung – Rudolf Keyser und Peder Andreas Munch – eben maßgeblich als Historiker tätig waren und in diesem Bereich ihren größten gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen Einfluss ausübten. Prägnant formulierten etwa die Autoren der *Festskrift* zum 100-jährigen Jubiläum der Universität Christiania, wie die Entdeckung der eigenen Nationalgeschichte zum Dogma der nationalromantischen Geisteshaltung wurde: „Munch var født i en tid, da historien blev gjenfødt.“⁴⁶ Bis zu einer eigenständigen akademischen Professionalisierung der frühen Literaturhistoriografie sollten in Norwegen wie in anderen europäischen Ländern indessen noch einige Jahrzehnte vergehen.

Die wichtigsten Akteure der frühen norwegischen Literaturgeschichtsschreibung

Die Strukturierung des vorliegenden Quellenteils nimmt wie die Gesamtkonzeption dieser Arbeit notwendigerweise Rücksicht auf die ideologischen Grundlagen jener Zeit. Davon ausgehend, dass der persönliche Erfahrungshorizont derjenigen Autoren, die die frühe norwegische Literaturgeschichtsschreibung prägten, mitbestimmend für den Charakter ihrer Arbeit waren, sollen einige biografische Angaben zu einem besseren Verständnis dieser Quellen beitragen. Im Mittelpunkt stehen dabei die geschichtsphilosophischen Konzepte und Thesen, die diesen Texten zugrunde liegen. Indem hier ein Zeitraum von etwa 30 Jahren

⁴⁵ Kittang 1983, S.7.

⁴⁶ Festskrift, Bd. II, S.250.

(Ende der 1830er- bis Ende der 1860er-Jahre) betrachtet wird, sind damit die Früh-, Hoch- und Endphase der norwegischen Romantik abgedeckt. Die 1840er-Jahre als Höhepunkt der kulturellen Nationalromantik sehen vor allem das Wirken dreier Protagonisten, deren Namen jeweils einen bedeutenden Platz in der Kulturgeschichte Norwegens im 19. Jahrhundert beanspruchen können. Johan Sebastian Welhaven, Rudolf Keyser sowie Peder Andreas Munch, allesamt Angehörige der so genannten ‚Intelligens‘, lieferten durch ihre literaturhistoriografischen Forschungen und Lehrveranstaltungen an der jungen Universität von Christiania die Grundlage für die weitere Entwicklung einer norwegischen Literaturwissenschaft. So diente Rudolf Keyzers literaturhistoriografische Arbeit nach eigener Aussage dem patriotischen, gleichsam pädagogischen Ziel, „at utpege det Standpunkt, fra hvilket Videnskaben og Literaturen hos Nordmændene i Middelalderen bør betragtes [...]“.⁴⁷ Und in eben diesem Umfeld, gleichermaßen unter dem Einfluss führender Köpfe der Nationalromantik lernten und wirkten weitere ambitionierte Persönlichkeiten, die ihre wissenschaftliche Disziplin für die nächsten Jahrzehnte prägen sollten.

Gerade Rudolf Keyser hat sämtliche Vorlesungen in ausgezeichneter schriftlicher Form hinterlassen. Der Umfang des einschlägigen Quellenmaterials aus seiner Feder ist damit deutlich größer als etwa bei P.A. Munch. Bei Keyser und Munch konzentrieren sich die literaturhistoriografischen Forschungen auf das Mittelalter. In diesem Rahmen werden zum größten Teil isländische Zeugnisse als altes norwegisches Kulturgut betrachtet und somit für die norwegische Nationalbewegung vereinnahmt.⁴⁸ Die enge Beziehung beider Länder im Mittelalter sowie die Besiedelung Islands von Norwegen aus liefern die Basis, auf der Keyser und Munch ihre These über den norwegischen Anspruch auf die von Isländern produzierte Literatur begründen. Das nationale Identifikationspotential der altnordischen Literatur liegt demnach einerseits in der Betonung, dass sämtliche Werke im Kern norwegische Literatur seien. Darüber hinaus bemühen sich beide Autoren korrespondierend zur romantischen Idee einer ‚unsterblichen Volksseele‘, einen einzigartigen volks- bzw. nationalspezifischen Charakter in der mittelalterlichen Literatur nachzuweisen, der bis in die Gegenwart im norwegischen Volk vorhanden sei. Diese vermeintliche Kontinuität seit dem Mittelalter dient somit der ideologischen Überbrückung der 400-jährigen Zeit der Fremdherrschaft und damit gleichzeitig einer gezielten Anknüpfung an eine Zeit politischer und kultureller Größe. Die Untersuchung der Auseinandersetzung mit der altnordischen Literatur wird anhand von

⁴⁷ Keyser, Rudolf: *Efterladte Skrifter – Første Bind, Nordmændenes Videnskabelighed og Literatur i Middelalderen*, Christiania 1866, S.8.

⁴⁸Vgl. Müller, Harald: *Stimme und Feder - mündliche Tradition norwegischer Volksmärchen und ihre Verschriftlichung durch Asbjørnsen und Moe*, Essen 1998, S.202.

Rudolf Keyzers Hauptwerk *Nordmændenes Videnskabelighed og Litteratur i Middelalderen* sowie anhand verschiedener Briefe, kommentierter Quelleneditionen und kürzerer Schriften P. A. Munchs und dessen Kollegen Carl Richard Unger vorgenommen. Eine zeithistorische Quelle, die ebenfalls große Bedeutung für die gesellschaftliche Debatte während der Nationalromantik erlangte, ist die von Reichsarchivar Christian Lange seit Mitte der 1840-Jahre herausgegebene *Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur*, in der die führenden Philologen, Historiker und Volkskundler Beiträge veröffentlichten. P.A. Munchs Aufsatz *Levninger av norsk Oldlitteratur*, der in dieser Arbeit ebenfalls analysiert wird, ist etwa in der ersten Ausgabe der *Tidsskrift* aus dem Jahr 1847 abgedruckt.⁴⁹ Zugleich diente sie der Veröffentlichung von Zeugnissen der Volksliteratur, so etwa Magnus Brostrup Landstads *Prøver af Folkeviser, samlede i over Thelemarken* im dritten Band von 1849.⁵⁰

Johan Sebastian Welhaven hingegen behandelt maßgeblich die norwegische Dichtung im Rahmen der *Fælleslitteratur*, jedoch mit einem deutlichen Schwerpunkt auf dem 18. Jahrhundert. Seine Anstellung an der Universität von Christiania stellt in mancherlei Hinsicht die Geburtsstunde der norwegischen Literaturgeschichtsschreibung dar.⁵¹ Hier konnte er gerade sein literaturwissenschaftliches Engagement in verschiedenen Vorlesungsreihen über mehrere Jahre hinweg fortsetzen und so einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung dieser noch jungen Disziplin in Norwegen leisten. Wenngleich Welhaven nie eine eigentliche norwegische Literaturgeschichte herausgab, bieten seine *Samlede Verker* dennoch mehrere Aufsätze und Vorträge, in denen er sich mit verschiedenen norwegischen Autoren und deren spezifischer Zeit auseinandersetzt, die während der Unionszeit aktiv waren. Das umfangreichste Werk stellen in diesem Zusammenhang die vier Aufsätze über *Ewald og de norske Digtere* dar. Der erste Text *Om Betydningen af det norske Selskabs Opposition mod den Ewaldske Poesi* ist ebenfalls in der *Tidsskrift for Videnskab og Litteratur* abgedruckt.⁵² Charakteristisch für den überzeugten Panskandinavier Welhaven ist dabei, dass er keine scharfe Abgrenzung zwischen der dänischen und der norwegischen Literatur vornimmt. Unter völliger Anerkennung und Wertschätzung der politischen Union beider Länder sieht Welhaven auch die Literatur des Doppelreiches als *eine* Literatur an, innerhalb derer es

⁴⁹ Vgl. Munch, Peder Andreas: *Levninger av norsk Oldlitteratur, nylig opdagede i det norske Rigsarkiv* In: *Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur*, Udgivet af Christian C.A. Lange, Første Aargang, Christiania 1847, S.25-52.

⁵⁰ Landstad, Magnus Brostrup: *Prøver af Folkeviser, samlede i over Thelemarken* In: *Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur*, Udgivet af Christian C.A. Lange, Tredie Aargang, Christiania 1849, S.329-376.

⁵¹ Vgl. *Festskrift*, Bd.II, S.398: Im Jahr 1843 wurde er mit Hilfe seiner Kontakte zu den intellektuellen Kreisen der Beamtenelite zunächst zum Lektor ernannt und 1846 schließlich als Professor für Philosophie berufen.

⁵² Welhaven, Johan Sebastian: *Om Betydningen af det norske Selskabs Opposition mod den Ewaldske Poesi* In: *Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur*, Udgivet af Christian C.A. Lange, Tredie Aargang, Christiania 1849, S.225-290.

jedoch eine deutlich sichtbare norwegische Linie gebe. Für das Streben nach nationaler Identität ist die Literaturgeschichtsschreibung Welhavens daher insoweit nutzbar, als dass er eine norwegische Eigentümlichkeit erkennt und herauszuarbeiten versucht, die seinen Zeitgenossen viele Jahrzehnte nach Entstehen der betreffenden literarischen Zeugnisse noch ins Auge springen und damit zur Identifikation beitragen sollte. Kulturell gesehen ist für Welhaven die nationale Eigenständigkeit Norwegens unbestritten, die Anerkennung der Union mit Dänemark bis 1814 wiederum ein Ergebnis pragmatischer politischer Erwägungen. Ein weiterer, patriotisch nutzbarer Aspekt, den er innerhalb seines Werkes zielgenau aufzeigt, sind die Impulse, die die Dichter norwegischer Herkunft ihren dänischen Kollegen und damit der *Fælleslitteratur* insgesamt zukommen ließen. Nicht die Abgrenzung, sondern die Betonung von Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller nordischen Völker ist in diesem Sinne das Ziel von Welhavens Engagement.

Dagegen wurde an der Universität von Christiania schnell deutlich, dass ein Forscher – mit Welhaven noch dazu ein Philosophie-Professor – nicht ausreichte, um das umfangreiche Feld der Literaturgeschichte angemessen behandeln zu können. 1857 wurde ein Stipendiatsposten ausgeschrieben, auf den sich u.a. Lorentz Dietrichson bewarb, Autor der zweiten norwegischen Literaturgeschichte überhaupt. Als Sieger des Auswahlverfahrens ging indes Cathrinus Dorotheus Olivarius Bang hervor, der als erster Lehrer in nordischer Literatur angestellt und zehn Jahre später zum Professor in diesem Fach ernannt wurde.⁵³ Die Schwerpunkte seiner Lehrtätigkeit waren hauptsächlich schwedische Literatur in Mittelalter und Reformation, Humanismus und *lærde tid* in Dänemark, Holberg und das 18. Jahrhundert.⁵⁴ Trotz seiner jahrzehntelangen Lehrtätigkeit veröffentlichte er kein einziges wissenschaftliches Werk zur Literaturgeschichte.⁵⁵ Olivarius Bang, der diesen Lehrstuhl beinahe bis Ende des Jahrhunderts innehatte, spielt daher in dieser Darstellung keine Rolle.

Trotz aller Vorarbeiten und der vielfältigen Veröffentlichungen von Keyser, Munch und Welhaven war bis Anfang der 1860er-Jahre noch keine eigenständige norwegische Literaturgeschichte in Buchform veröffentlicht worden. Es ist daher zu diskutieren, wann die norwegische Literaturwissenschaft als selbstständige Disziplin ihren Anfang nimmt. In den zentralen Darstellungen über die norwegische Literaturhistoriografie werden grundsätzlich die in den 1860er-Jahren publizierenden Autoren Hans Olaf Hansen sowie Lorentz Dietrichson

⁵³ Vgl. Festschrift, Bd. II, S.286.

⁵⁴ Vgl. Festschrift, Bd. II, S.287.

⁵⁵ Vgl. Festschrift, Bd. II, S.287 sowie Kittang 1983, S.125 und S.141.

als Urheber der ersten fachlichen Werke genannt.⁵⁶ Der scheinbare Widerspruch zu der prominenten Rolle, die zwei Jahrzehnte zuvor bereits Forschern wie Keyser, Munch und Welhaven zukommt, erklärt sich aus der Spezialisierung von Hansen und Dietrichson: während die drei Protagonisten der 1840er-Jahre zwar literaturwissenschaftliche Studien betrieben und dies auch im Rahmen von Universitätsvorlesungen an die Öffentlichkeit trugen, veröffentlichten sie doch nie eigenständige Abhandlungen im engeren Sinne. Die Premiere in dieser Frage blieb Hans Olaf Hansen vorbehalten, der in seiner Darstellung *Om norsk Litteratur fra 1814 indtil vore Dage – Et bidrag til en norsk Litteraturhistorie* jedoch maßgeblich die Zeit nach der norwegischen Teilunabhängigkeit behandelte.⁵⁷ Sein Werk ist geprägt von derselben romantisch verklärten Idee, die bei vielen seiner Zeitgenossen in Erscheinung tritt, wonach sich in der oral tradierten Volksliteratur der wahre norwegische Volksgeist widerspiegeln, wenngleich diese noch nicht als Nationalliteratur im engeren Sinne anzusehen ist. Kittang u.a. fassen diese Sichtweise Hansens folgendermaßen zusammen:

Rundt 1800 har de individuelle dikterne ennå ikke fått øyene opp for verdien som ligger i den kollektivt avfattede poesi. De har ikke tilegnet seg et estetisk tenkesett som kan borge for en nasjonal syntese av litterær form og litterært innhold. Først med nasjonalromantikken syntese mellom folkediktning og kunstdiktning, er betingelsene til stede for den sanne nasjonale poesi.⁵⁸

So bemüht Hansen auch für seine Darstellung der norwegischen Literatur nach 1814 mehrfach historische Vergleiche und ist sehr bestrebt, historische Kontinuitäten wie eine entsprechende *Folkeeiendommelighed* über die Jahrhunderte hinweg darzustellen, die damit wiederum die Grundlage einer nationalen Literatur bilden würden. Dieselbe Argumentation begegnet uns indessen auch bei Lorentz Dietrichson, dessen Werk hier beispielhaft untersucht wird. Hans Olaf Hansen konzentriert sich dagegen – ungeachtet einiger Bemerkungen zur norwegischen Dichterschule in Kopenhagen Ende des 18. Jahrhunderts⁵⁹ – auf einen Zeitraum, der hinsichtlich der Konstruktion einer nationalen Identität aus der Vergangenheit heraus nachvollziehbar nicht von Bedeutung ist.

Die Literatur der Jahrhunderte zuvor analysierte dagegen der junge Lorentz Dietrichson, dessen zweibändiges Werk *Omrids af den norske Poesis Historie* ab 1866 veröffentlicht wurde. In einem ersten Band thematisiert der Autor *Norges bidrag til fælleslitteraturen*, im zweiten schließlich *Den norske Litteratur efter 1814*. Entsprechend der Konzeption dieser

⁵⁶ So etwa bei Kittang 1983, S.14 und S.22 f., Linneberg, Arild: *Norsk Litteraturkritikks Historie – 1770-1940*, Bd. II: 1848-1870, Oslo 1992, S.33 sowie Beyer 1982.

⁵⁷ Vgl. Kittang 1983, S.125: „Men selv om Dietrichson således utvivlsomt er pioneren i norsk litteraturhistoriografi, er han likevel ikke den første som skriver en norsk litteraturhistorie.“

⁵⁸ Kittang 1983, S.131.

⁵⁹ Vgl. Hansen, Hans Olaf: *Om norsk Litteratur fra 1814 indtil vore Dage – Et bidrag til en norsk Litteraturhistorie*, Kjøbenhavn 1862, S.11 ff.

Arbeit wird hier der erste Band einer entsprechenden Analyse unterzogen. Dabei erweist sich Dietrichson ganz als Schüler Welhavens, dessen Thesen er vielfach exakt übernimmt und teilweise explizit auf seinen Lehrer Bezug nimmt. Auch ihm ist es ein zentrales Anliegen, die feste emotionale Beziehung der norwegischen Dichter zu ihrer Heimat herauszustellen, aus der sich wiederum ein unverkennbar norwegischer Charakter innerhalb der *Fælleslitteratur* speist. Großen Wert legt er dabei auf den Zusammenhang von Landschaft, *Naturomgivelse*, Volksleben und Nationalcharakter, was in der Einbeziehung authentisch norwegischer Szenerien und damit verbundener Stimmungen und Sehnsüchte zum Ausdruck kommt. Exemplarisch für die eigene emotionale Ergriffenheit, die sich bei Dietrichson in der Beschäftigung mit eben dieser Dichtung offenbart, steht folgendes Zitat aus seinem Werk: „det er den Magt, Naturlivet øver over det ensomme Fjældfolk, som med Nødvendighed udtaler sig heri: det norske Folk viser sig skabt til at hengive sig lyttende til de Stemmer, der leve i dets Skove og mellem dets Fjældvægge, og det Præg i Folkets Væsen og Liv, der er det fyldigste, er det, Folket har modtaget af den alvorlige, ensomme Naturomgivelse, hvori det fødes, lever og dør.“⁶⁰

Es sei darauf verwiesen, dass bei Kittang bereits eine ausführliche Auseinandersetzung mit Dietrichsons Werk und den ideologischen Aspekten, die diesem zugrunde liegen, enthalten ist. In dieser Arbeit soll es daher nicht um eine vollständige Textanalyse der über 200 Seiten des hier relevanten ersten Bandes gehen, sondern um eine Darstellung der darin enthaltenen ideologischen Grundzüge und Botschaften im Sinne der Nationalromantik. An verschiedenen Stellen wird explizit auf die Analyse bei Kittang verwiesen.

Wenngleich das Veröffentlichungsdatum von Dietrichsons Werk in der zweiten Hälfte der 1860er-Jahre nicht mehr im eigentlichen Zeitalter der Nationalromantik zu verorten ist, gingen einer solchen Arbeit natürlich jahrelange Studien über die Materie voraus. Es ist insofern offenkundig, dass der Autor seine fachspezifischen Kenntnisse genau so wie seine geschichtsphilosophische Perspektive in eben dieser Zeit erworben bzw. ausgeprägt hat. Was über den Ausbildungsweg Dietrichsons und seinen Kontakt mit dem Forschungsumfeld um Keyser und Munch sowie J.S. Welhaven bekannt ist, bestätigt diese Feststellung. Lorentz Dietrichsons Werk bildet damit den Abschluss in jener Reihe der frühesten Zeugnisse national-norwegischer Literaturhistoriografie.

⁶⁰ Dietrichson, S.44 f.

Weitere Quellen

Die detaillierte Textanalyse im Forschungsteil beschränkt sich auf die vier Protagonisten Keyser, Munch, Welhaven und Dietrichson. Die hier analysierten Quellen erscheinen mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten und Ansätzen weitestgehend repräsentativ, um den ideologischen Ansatz der Nationalromantik zu erfassen und anhand von konkreten Textbeispielen nicht nur inhaltlich, sondern auch mit dem zeittypischen Duktus und Pathos zu belegen – sie sind gleichwohl nicht die einzigen Zeugnisse jener Zeit, die sich mit der norwegischen Literaturgeschichte auseinandersetzen. Eine vollständige Auswertung aller zur Verfügung stehenden Quellen kann und soll diese Arbeit nicht leisten. Indessen soll an dieser Stelle auf weitere Quellen bzw. Autoren verwiesen werden, die ebenfalls der frühen norwegischen Literaturgeschichtsschreibung zuzuordnen sind.

Neben dem bereits erwähnten Olivarius Bang tritt an der Universität von Christiania noch der Sprachforscher Sophus Bugge (1833-1903), Professor in vergleichender indoeuropäischer Sprachwissenschaft in Erscheinung.⁶¹ Bugge, der sich u.a. mit Runenkunde sowie altnordischer Sprache und Dichtung beschäftigte, gab 1858 eine Sammlung von *Gamle norske Folkeviser* heraus sowie knapp zehn Jahre später eine neue Ausgabe der Edda.⁶² Zu den frühesten literaturgeschichtlichen Veröffentlichungen zählt überdies das von Henning Junghans Thue (1815-1851) für den Schulunterricht verfasste *Læsebog i Modersmaalet for Norske og Danske*, das bereits 1846 in Christiania veröffentlicht wurde. Der in klassischer Philologie ausgebildete Thue sah sich als Lehrer dem Ideal des Panskandinavismus verpflichtet und legte in diesem Geist sein nach literarischen Genres unterteiltes Buch vor, in dem er die Zeit beginnend mit Holberg bis in die Gegenwart beschreibt.⁶³ 1861 erschienen Ole Langfeldt Boyes *Notitser af den norske og danske Literaturhistorie*⁶⁴ sowie das ebenfalls dem Schulunterricht zuge dachte *Læsebog i Modersmaalet for Skolernes højere Klasser, tilligemed svenske Læsestykker og en literærhistorisk Oversigt* von Hartvig Lassen. Der literaturhistoriografische Anteil beschränkt sich darin auf eine knappe „Oversigt over

⁶¹ Vgl. Halvorsen, Eyvind Fjeld: Sophus Bugge In: Norsk biografisk leksikon, Bd.2, Oslo 2000, S.61-63.

⁶² Erstmals anerkannte damit ein norwegischer Forscher den bedeutenden Anteil Islands an der altnordischen Literatur. Diese Edda-Ausgabe Bugges ist dementsprechend als „Norrœn Fornkvæði, Islandsk Samling af folkelige Oldtids-Digte om Guder og Heroer, almindelig kaldet Sæmundar Edda hins fróða“ (Udgiven av Sophus Bugge, Christiania 1867) bezeichnet. Vgl. darüber hinaus Festschrift, Bd. II, S.347 ff.

⁶³ Vgl. Kraggerud, Egil: Henning Junghans Thue In: Norsk biografisk leksikon, Bd.9, Oslo 2005, S.176-177.

⁶⁴ Vgl. Conrad 1996, S.334 f.: Conrad benennt dieses Werk als „den tidligste samlede fremstilling af norsk litteraturhistorie“, wobei das Buch jedoch ohne jeden wissenschaftlichen Anspruch sei. Vgl. überdies Steinfeld, Torill: På skriftens vilkår – Et bidrag til mormålfagets historie, Oslo 1986, S.134.

Skjønliteraturen fra Holberg til Nutiden“⁶⁵, die über bekannte biografische und werkgeschichtliche Fakten nicht hinaus geht und für die Zeit vor 1814 größtenteils dänische Dichter wie Ewald und Oehlenschläger behandelt. Die Untersuchung der für den Schulgebrauch vorgesehenen Literatur, die sich sowohl auf die Unterrichtung in norwegischer Sprache (*Morsmaalsundervisning*), als auch auf die Beschäftigung mit der *Fælleslitteratur* Dänemark-Norwegens bezog, überschreitet jedoch den hier angelegten Rahmen.⁶⁶

Aufbau und Relevanz

Die Konzeption dieser Arbeit soll einem Verständnis der gesellschaftlichen Funktion kulturhistorischer Forschung im Rahmen eines nationalistischen Strebens dienen. Sie ist gegliedert in drei Hauptteile: die Einbettung des Themas in den historischen Kontext, die Darstellung des theoretischen Konzepts von Nationalismus und Nation-building unter Berücksichtigung der besonderen Situation in Norwegen im 19. Jahrhundert und darauf basierend die eigentliche Quellenanalyse der frühen nationalen Literaturgeschichtsschreibung. Die historische und theoretische Vorarbeit der ersten beiden Hauptteile dient dazu, dem Erfahrungshorizont der Akteure der Nationalromantik sowie der gesellschaftlichen, insbesondere dem geschichtsphilosophischen Ideologie dieser Zeit näher zu kommen. Dem Ziel entsprechend, ein umfassenderes Verständnis für die nationalromantische Geistesströmung und die ihr zugrunde liegenden nationalen Geschichtsbilder zu ermöglichen, folgen zunächst einige Ausführungen zu Volkskunde, Sprachwissenschaft und nationaler Historiografie, die hier als weitere exemplarische Aspekte für das Leitbild der Identitätsfindung in Norwegen dienen. Anhand der vier wichtigsten Akteure der frühen Literaturgeschichtsschreibung soll daraufhin systematisch analysiert werden, welche Erkenntnisse in diesem Bereich auf welche Weise für die nationalistische Botschaft nutzbar gemacht wurden.

Damit bietet diese Arbeit eine wissenschaftliche Perspektive auf die norwegische Literaturgeschichtsschreibung, die in der bisherigen Forschung zwar verschiedentlich

⁶⁵ Lassen, Hartvig: Læsebog i Modersmaalet for Skolernes højere Klasser, tilligemed svenske Læsestykker og en literærhistorisk Oversigt, Christiania 1861, S.489 ff.

⁶⁶ Um 1800 wird die Lehre von der Muttersprache und der muttersprachlichen Literatur Schul- und Universitätsfach in Dänemark-Norwegen. Zu dieser Thematik siehe u.a. Steinfeld, Torill: Fra dansk til norsk nasjonallitteratur: Dansk litteratur i det 19. århundres norske skole In: Aarnes, Sigurd Aa. : Laserne – Studier i den dansk-norske Felleslitteratur etter 1814, Oslo 1994, S.19-71 und Ders., Fra pisk til kulturarv: Bidrag til morsmålsundervisningens historie, Bergen 1980.

diskutiert und erwähnt, aber bislang noch nicht systematisch und anhand einer umfangreichen Quellenarbeit ausführlich und damit für den betreffenden Zeitraum weitgehend repräsentativ angewandt wurde. Sie stellt somit einen Beitrag zur Nationalismusforschung dar, ergänzt aber gleichermaßen den Forschungsstand zur norwegischen Literaturgeschichtsschreibung durch eine systematische Analyse der frühesten Ansätze in diesem Bereich. Hinzu kommt, dass der eigentliche Beginn dieser Literaturhistoriografie üblicherweise in den 1860er-Jahren angenommen wird. Die literaturgeschichtlichen Arbeiten gerade von Keyser, Munch und Welhaven werden in den meisten Darstellungen über die Literaturgeschichtsschreibung somit übergangen oder, wie etwa bei Kittang (1983), lediglich am Rande erwähnt. Angesichts der dominierenden nationalromantischen Perspektive, die nicht nur in den Jahren vor der Jahrhundertmitte, sondern auch bei den anerkannten Pionieren Hansen und Dietrichson nach 1860 noch deutlich hervorsticht, erscheint jedoch eine gemeinsame Analyse aller Forscher sinnvoll, die in ihrem kulturellen und wissenschaftlichen Streben der Nationalromantik zugeordnet werden können. Wenngleich auch hier nur ausgewählte Schriften analysiert werden, dient dieser Ansatz doch einem umfassenden Überblick über die Quellenlage der Frühphase dieser wissenschaftlichen Disziplin, zu der im weiteren Sinne auch die Arbeiten der 1840er- und 1850er-Jahre hinzugerechnet werden müssen.

Ziel dieser Arbeit ist es, sowohl die Argumentationsstränge und die zentralen Motive als auch den nationalromantischen Duktus, die vielfach enthaltenen emotionalen Appelle innerhalb der ausgewählten Quellen zu erfassen und vor dem zeithistorischen Hintergrund zu deuten. Indem die Untersuchung darauf angelegt ist, ein gesamtgesellschaftliches Phänomen nachzuvollziehen, gibt diese Arbeit überdies Hinweise auf Verbreitung und Verwendung der entsprechenden Texte, die vielfach eben nicht nur in einem wissenschaftlichen Umfeld begutachtet wurden, sondern eine breite öffentliche Wirkung entfalten konnten. Die frühe norwegische Literaturwissenschaft erweist sich damit als ein wichtiger Aspekt für das Streben der Nationalbewegung, dem Land eine kulturelle Identität zu geben, anhand derer sich ein kollektives Nationalbewusstsein entwickeln konnte.

Teil I.

Norwegen im Zeitalter der europäischen Revolution

1. Zwischen den Fronten

1.1. Spielball der Großmächte – Die Verwicklung Dänemark-Norwegens in die Revolutionskriege 1807-1814

Will man die historisch-politische Entwicklung Norwegens in der Neuzeit analysieren und für ein tieferes Verständnis kultureller Wesenszüge nutzbar machen, kommt man um eine – einfach gestellte und dabei äußerst kompliziert zu beantwortende – Frage nicht herum: Wann beginnt eigentlich die Geschichte des modernen Nationalstaats Norwegen? Beginnt sie bereits mit der Loslösung von Dänemark 1814? Beginnt sie erst mit der vollständigen, völkerrechtlich anerkannten Souveränität im Jahre 1905? Oder ist der Beginn der Nationalgeschichte ein lange währender Prozess, der noch während der dänischen Herrschaft eingeleitet wurde, der mit der Schaffung identitätsstiftender Institutionen wie dem norwegischen Nationalfeiertag sowie der Nationalhymne, der Einführung einer norwegischen Nationalflagge und der Entdeckung bzw. Definition einer eigenen nationalen Kultur signifikante Merkmale einer Nation hervorgebracht hat und schließlich 1905 seine Vollendung gefunden hat? Über diese Frage wird schon unter den Zeitgenossen Uneinigkeit bestanden haben, abhängig in vielerlei Hinsicht davon, wie die Union mit Schweden, die dem Land zumindest eine weitgehende innenpolitische Souveränität sicherte, beurteilt wurde.

Zweifellos bedeuteten die politischen Umwälzungen im Zusammenhang mit der Expansion des französischen *Empire* für große Teile Europas den Beginn einer neuen Zeit. Auch die an der nördlichen Peripherie Europas gelegenen Königreiche Dänemark-Norwegen und Schweden wurden in die Auseinandersetzung der europäischen Großmächte mit hineingerissen und erlebten mit dem vorläufigen Ende der napoleonischen Kriege 1814 einen schwerwiegenderen Umbruch als in den vergangenen drei Jahrhunderten zuvor. Dies betrifft indessen nicht nur die geografische Neuordnung, sondern gerade auch die ideellen Grundprinzipien der französischen Revolution, die im Zuge von Napoleons Expansion in die einzelnen europäischen Länder transportiert wurden. Gerade für das bisher vom absolutistischen König in Kopenhagen regierte Norwegen hatte die Verwicklung des Doppelreiches in den europäischen Krieg dramatische Folgen, die das Land und die Gesellschaft sowohl hinsichtlich ihrer inneren Verfassung als auch der völkerrechtlichen Stellung von Grund auf veränderten. Die machtpolitischen Entwicklungen in Skandinavien, die schließlich zum Ende der jahrhundertealten dänischen Oberherrschaft in Norwegen und

daraufhin zur Union mit Schweden führten, sind ohne den Rahmen der europäischen Mächtekonstellation weder denkbar noch nachvollziehbar.⁶⁷

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts blühte durch die strikte Neutralität Dänemarks der Außenhandel und verschaffte dem Land einen spürbaren wirtschaftlichen Aufschwung.⁶⁸ Gerade der norwegische Teil der Doppelmonarchie trug durch seine starke Handelsflotte maßgeblich zur wirtschaftlichen Entwicklung bei.⁶⁹ Zwar verstärkten sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Bestrebungen Stockholms, den eigenen Anspruch auf das Land der Fjorde zu untermauern und dafür den schwedischen Besitz in Norddeutschland einzutauschen,⁷⁰ jedoch gewann diese Frage erst durch die Verwicklung beider Reiche in die Revolutionskriege an Dynamik. Die dänische Monarchie versuchte von Anfang an, die Neutralität des Doppelreiches aufrecht zu erhalten und suchte Schutz in einem nordischen Neutralitätsbündnis mit Schweden und Russland.⁷¹ England wiederum, das im Kampf der europäischen Monarchien gegen Napoleon eine führende Rolle spielte, forderte von der Regierung in Kopenhagen ultimativ den Anschluss. „Frit skib – fri ladning“⁷² war ein Grundsatz, der sich in Kriegszeiten nicht länger aufrechterhalten ließ und von keinem der großen Antagonisten akzeptiert werden konnte – zu wichtig waren Fisch, Holz und Eisen aus Norwegen in Kriegszeiten. Dänemark, das sich der englischen Forderung mit Rücksicht auf seine bewaffnete Neutralität jedoch verweigerte, wandte sich nach dem Angriff der Royal Navy gegen die in Kopenhagen liegende Flotte im Frühjahr 1801 vorsichtig Napoleon zu.⁷³ Damit schien zumindest die langjährige Furcht vor einem Landangriff auf das dänische Territorium von Süden her überwunden, wenngleich diese Bündnisfrage katastrophale Folgen für das Land haben sollte.⁷⁴ Während sich der alte Feind auf der anderen Seite des Öresunds nach 1805 auf die Seite Englands schlug, wurde das dänische Bündnis mit dem französischen Kaiser endgültig vollzogen, als die Briten 1807 Kopenhagen bombardierten und die Auslieferung der dänischen Kriegsflotte durchsetzten, damit diese nicht in die Hände Napoleons falle.⁷⁵ Diese erzwungene Allianz mit Frankreich wurde von allen

⁶⁷ Vgl. Danielsen, S.201.

⁶⁸ Vgl. Findeisen, Jörg-Peter: Dänemark – Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Regensburg 1999, S.155.

⁶⁹ Vgl. Midgaard, John: Eine kurze Geschichte Norwegens, Oslo 1963, S.66 ff.

⁷⁰ Vgl. Petrick, S.111 f.

⁷¹ Vgl. Danielsen 2002, S.203 und Poulsen, Henning (u.a.): Danmarks historie – i grundtræk, Aarhus 2000, S.206 f.

⁷² Zit. nach Poulsen, S.206 f.

⁷³ Vgl. Bohn, Robert: Geschichte Schleswig-Holsteins, München 2006, S.85 f.

⁷⁴ Vgl. Danielsen, S.204 und Dyrvik, Ståle: Norsk historie 1625-1814 – Vegar til sjølvstende, 2. Auflage, Oslo 2004, S.204.

⁷⁵ Vgl. Bohn 2006, S.86.

gesellschaftlichen Kräften Dänemarks gestützt und band das Schicksal des Doppelreiches somit unweigerlich an den Ausgang des europäischen Mächtekonflikts.⁷⁶

Nicht zuletzt die geographische Lage sorgte dafür, dass der norwegische Teil des Reiches nach 1807 wesentlich härter vom Krieg betroffen war als Dänemark selbst. Mit den Resten der Kriegsflotte und zahlreichen bewaffneten Handelsschiffen führte Dänemark-Norwegen in den Jahren nach 1807 einen nur bedingt erfolgreichen Kaperkrieg gegen Großbritannien⁷⁷, während die Briten ihrerseits alle dänisch-norwegischen Schiffe in britischen Häfen beschlagnahmten und viele kleinere Schiffe auf See stellten. Neben dem Krieg auf offener See drang die englische Flotte immer wieder bis zur norwegischen Küste vor und attackierte Stellungen an Land, ohne jedoch einen ernsthaften Invasionsversuch zu unternehmen. Ziel der britischen Kräfte war es, alle Schmuggel- und Handelsrouten von der Nordsee bis hinauf zum Polarmeer zu kontrollieren. Insbesondere die Stadt Kristiansand war den englischen Angriffen ausgesetzt, nicht zuletzt, weil norwegische Seeleute hierher bis 1814 ca. 300 gekaperte Schiffe als Kriegsbeute brachten.⁷⁸ Ein zeitgenössischer Vers des dänischen Sprachlehrers Gottfried Fibiger, der sich zu jener Zeit in Norwegen aufgehalten hatte, symbolisiert die Opferbereitschaft vieler Norweger, die entlang der Küste ihr Land verteidigten:

Den frekkes ville flammer
Mot fjellet lynte
Tor løftet sin hammer
Og briten sitret
For vi som fører sverdet
Har edelt mot omgjerdet.
Vis stanser som menn i det heteste slag
Og faller som kjemper for Danbrogs sak.⁷⁹

Das klare Bekenntnis zur dänischen Herrschaft ist hier jedoch etwas differenzierter zu sehen und wirft ein zu einseitiges Licht auf die allgemeine Stimmung in Norwegen während des

⁷⁶ Vgl. Bohn 2006, S.86 und Elviken, S.69 f.

⁷⁷ Vgl. Bohn, Robert: Dänische Geschichte, München 2001, S.91. Die Kriegereignisse werden in der vorliegenden Arbeit nur knapp skizziert. Ausführliche Darstellungen zu den Auseinandersetzungen und die Lebenswirklichkeit von Soldaten und Seeleuten als unmittelbar beteiligte Personen sind u.a.: Tønnesen, Johan N.: Kaperfart og skipsfart 1807-1814, Oslo 1955, Johnsen, Berit Eide: Han sad i prisonen...1807-1814, Oslo 1993; sowie die detailreiche, wengleich durchaus nationalistisch geschriebene Darstellung von Henrik Angell: Syv-aars-krigen for 17de mai 1807-1814, Kristiania 1914. Auch in den *Erindringer* von Jacob Aall sind die Kriegsjahre eindrücklich beschrieben, vgl. Aall, Jacob: Erindringer som Bidrag til Norges historie fra 1800-1815, Anden utgave i eet Bind, Christiania 1859, S.255 ff.

⁷⁸ Vgl. Alnæs, S.58.

⁷⁹ Zit. nach Alnæs, S.55.

Krieges. Die meisten Norweger waren der Krone gegenüber zweifellos loyal, angesichts der sozialen Notlage war eine unmittelbare Linderung jedoch wichtiger als die machtpolitischen Verflechtungen Kopenhagens. Offensichtlich ist, dass hier ein dänischer Beobachter schreibt, dem die Einheit seines Landes am Herzen liegt, dem aber auch der ‚norwegische Heldenmut‘ imponiert. Und während die Royal Navy die norwegische Küste attackierte, rückten die schwedischen Landstreitkräfte seit 1808 in Richtung Østlandet vor. Die Norweger verteidigten die Landgrenze jedoch mit großer Verbissenheit, gleichzeitig entstand unter der leidenden Bevölkerung zunehmend eine patriotische Begeisterung, die neuerdings nicht mehr in erster Linie dem dänisch-norwegischen Doppelreich, sondern maßgeblich dem bis dato unselbstständigen Norwegen galt.⁸⁰

⁸⁰ Vgl. Dyrvik, S.207 und Alnæs, S.59.

1.2. Wirtschaftliche Verhältnisse, soziale Folgen und Bevölkerungsentwicklung in Norwegen während der Kriegsjahre

Weitaus gravierender als die eigentlichen Kriegshandlungen waren für Norwegen die Folgen der beide Teile der nordischen Doppelmonarchie umfassenden Kontinentalsperre. Diese von Napoleon proklamierte und sowohl seinen Verbündeten als auch den besiegten Gegnern auf dem Kontinent aufgezwungene Blockade aller Handelswege, insbesondere der Seehäfen, diente dem französischen Kaiser als Waffe, um England von der Versorgung abzuschneiden.⁸¹ Der für Norwegen lebenswichtige Außenhandel, der 1805 noch einen Umfang von ca. 10 Millionen *riksdaler* hatte⁸², kam nahezu vollständig zum Erliegen, gleichzeitig unterbrach die *Royal Navy* im Bündnis mit Schweden die Verbindung zwischen Dänemark und Norwegen, wodurch die Nahrungsmitelefuhr weitgehend unterbunden wurde.⁸³ Erstmals kam es auf diese Weise zu einer allzu deutlichen Interessenkollision zwischen Norwegen und Dänemark, die für den weiteren Verlauf der Ereignisse bestimmend sein sollte. Der dänische König sah sich gezwungen, die Verwaltung Norwegens aufgrund der unterbrochenen Verbindung zwischen beiden Ländern in die Hände einer norwegischen Regierungskommission mit weitreichenden Vollmachten zu legen, was zu einer faktischen Selbstverwaltung Norwegens in den Kriegsjahren führte.⁸⁴ Die Regierungskommission, zu der auch der pro-schwedisch orientierte Graf Herman Wedel Jarlsberg (1779-1840) gehörte⁸⁵, war nun in erster Linie darauf bedacht, die Versorgung des Landes zu organisieren. Im Winter 1808/09 hungerten weite Teile der Bevölkerung, es grassierten Seuchen wie Typhus und Ruhr, die unter den Soldaten wie unter der einfachen Bevölkerung zahlreiche Todesopfer forderten.⁸⁶ Obwohl die Position Norwegens am Rande des Konflikts etwas anderes vermuten ließe, war der Einfluss

⁸¹ Vgl. Fischer Weltgeschichte Bd. 26 – Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780-1848, hrsg. und verf. von Louis Bergeron (u.a.), Frankfurt am Main 1969, S.149.

⁸² Diese Zahl entstammt den Berechnungen des damaligen dänisch-norwegischen Finanzministers Schimmelman, vgl. Alnæs, S.48 f.

⁸³ Vgl. Liebermann, Sima: The industrialization of Norway 1800-1920, Oslo 1970, S.59.

⁸⁴ Vgl. Stenersen, Øyvind (u.a.): A history of Norway – From the ice age to the age of petroleum, Oslo 1999, S.66 sowie Elviken, S.74. Demnach lag das Verdienst der Regierungskommission nicht nur im Versuch der Bekämpfung der ökonomischen Krise, sie hatte auch an der Entwicklung eines norwegischen Nationalbewusstseins maßgeblichen Anteil.

⁸⁵ Vgl. Midgaard, S.69 ff., Derry, T.K. : A history of modern Norway 1814 – 1972, Oxford 1973, S.3, sowie Jensen, Magnus: Norges Historie – Norge under Eneveldet 1660-1814, 3. Auflage, Oslo 1963, S.134: Jarlsberg, der während seiner Kindheit und Jugend viele Jahre in England verbrachte, galt als entschiedener Gegner des Absolutismus und als Bewunderer Großbritanniens mit seiner freien Verfassung. In einer Rede vor dem Storting am 20. Oktober 1814 bekannte er in größtmöglicher Deutlichkeit: „Opvokset i en tidsalder, da frihedsbluen blussede høit hos Europas mægtigste nation, og for en stor del opdraget iblant et ædelt folk, som i aarhundreder har været stolt af sin frie konstitution, lærte jeg tidligen at agte menneskets rettigheder og at elske den lovbundne frihed.“ Zit. nach Sørensen 2001, S.51.

⁸⁶ Vgl. Liebermann, S.113 und Dyrvik, S.207.

des Krieges auf die Bevölkerungsentwicklung erheblich.⁸⁷ Insbesondere das waldreiche *Østland* litt erheblich unter den Folgen von Krieg und Blockade, 1809 war die Sterberate in diesem Teil des Landes mehr als doppelt so hoch, wie in den Jahren zuvor.⁸⁸ „Aldri har nøden vært større enn nå“, so beschrieb die Regierungskommission zu *midtsommer* 1809 die Situation in Akershus, wo 40 Prozent der gesamten Bevölkerung wohnten. Unter dem Eindruck von Hunger und Not forderten Kommissionsmitglieder von der Regierung in Kopenhagen mehrmalig eine Änderung ihrer Außenpolitik, auf die sich Frederik VI. angesichts der napoleonischen Macht auf dem Kontinent jedoch nicht einließ. Um die Union mit Norwegen zu stabilisieren und der veränderten Situation, in der er seine Herrschaft über Norwegen nicht ausüben konnte, Rechnung zu tragen,⁸⁹ gestattete er jedoch die Holzausfuhr nach Großbritannien. Indessen entspannte sich in Norwegen die Lage für den Moment, als im Herbst 1809 wieder eine gute Ernte eingefahren werden konnte und England als Gegenleistung für diesen Lizenzhandel die Blockade lockerte.⁹⁰ Auch die Sterberate – hier wiederum am Beispiel der Diözese Akershus deutlich gemacht –, die ihren Zenit nach dem Kriegseintritt 1807 bei über 60 Todesfällen auf 1000 Einwohner fand, sank nach der Krise vorerst wieder auf ca. 20 Todesfälle pro 1000 Einwohner.⁹¹

Gleichzeitig schwächte die kurze Friedensphase seit 1810 die Bestrebungen in Norwegen für eine Union mit Schweden, nicht zuletzt, weil der König die Stellung Norwegens innerhalb der Union verbesserte. Unter anderem wurden in dieser Zeit die Gründung einer eigenen norwegischen Universität zugelassen, was bislang mit dem Hinweis, dies könne zu „en avsondring“⁹² führen, abgelehnt worden war. Wenn auch die Idee einer Union mit Schweden

⁸⁷ Vgl. Drake, Michael: *Population and Society in Norway 1735-1865*, Cambridge 1969, S.73.

⁸⁸ Vgl. Dyrvik, S.211. Dyrvik liefert hier mehr oder weniger exakte Zahlen zu verschiedenen Teilen des Landes, die das Ausmaß der Not anschaulich machen. Drake (S.151) macht jedoch deutlich, dass diese Statistiken nie ganz fehlerlos sein können. Alle hier genannten Zahlen stehen daher unter einem gewissen Vorbehalt.

⁸⁹ Als Regent musste Frederick zu Recht befürchten, dass die Not durch den anhaltenden Krieg mit England die Unionsidee mit dem englischen Verbündeten Schweden stärken könnte, weil allein dies ein Ende der Blockade verheiß.

⁹⁰ Vgl. Petrick, S.113 und Stenersen, S.67.

⁹¹ Vgl. Drake, S.39. Drake betrachtet die Bevölkerungsentwicklung in Norwegen über längere Zeiträume. Demzufolge ist auch während der Kriegsjahre kein signifikanter Rückgang der Bevölkerungszahl zu verzeichnen. Seiner Darstellung (Drake, S.41 ff.) nach wuchs die Bevölkerung zwischen 1795 und 1815 sogar um 0,4 Prozent. Dieses Wachstum ist jedoch wesentlich niedriger als in den 20 Jahren zuvor (1775-1795: 0,7 Prozent) und den zwei Jahrzehnten nach dem Krieg (1815-1835: 1,4 Prozent). Zwischen 1805 und 1815 verzeichnete Norwegen dreimal ein Übermaß an Todesfällen gegenüber Geburten, nach 1815 bis 1865 dagegen nie wieder (Drake, S.48).

⁹² Alnæs, S.65. Betrachtet man die weitere machtpolitische Entwicklung in Nordeuropa, war diese Befürchtung reichlich redundant. In der Union mit Schweden entwickelte sich die Universität von Christiania in der Tat zu einem geistigen und kulturellen Zentrum, das entscheidenden Anteil an der Herausbildung einer eigenen kulturellen Identität Norwegens hatte. Die Universität war gleichzeitig das geistige Zentrum Norwegens, in dessen Umkreis auch die frühe Literaturgeschichtsschreibung ihren Anfang nahm. Die Gründung der Universität wird im weiteren Textverlauf daher in einem gesonderten Kapitel behandelt.

in dieser Phase zurückgeworfen wurde, war doch die Entwicklung eines neues Gefühls von norwegischem Patriotismus nicht mehr aufzuhalten, wie Jacob Aall, Autor einer der umfassendsten und detailreichsten Zeitzeugendarstellungen jenes historischen Transformationsprozesses, beschrieb: „Spor af den patriotiske Stemning, som aabenbarligen gik igjennem Nationen under Landets nedtrykte Stilling, medens Krigen førtes med Sverige, viste sig længe efter at Nød og Fare mestendels vare overvundne.“⁹³

Maßgeblich initiiert und gefördert wurde jene „patriotiske Stemning“ durch die 1809 gegründete *Selskab for Norges Vel*. Diese Vereinigung stand unmittelbar in der Tradition der 1791 gestifteten *Topografiske Selskab*, die als Herausgeberin des *Topografisk Journal* wesentlich dazu beigetragen hatte, „til at udbrede Kundskab om Fædrelandet [...]“⁹⁴ Die *Selskab for Norges Vel* war zwar vordergründig ins Leben gerufen worden, um die Landwirtschaft und bestimmte Schlüsselindustrien im Angesicht der materiellen Not der Kriegsjahre zu fördern, hatte gleichermaßen jedoch eine bedeutende Funktion im Rahmen der Volksaufklärung. In der *Indbydelse* zur Gründung der *Selskab* hieß es dazu: „Gjenstandene for Selskabets Bestræbelser i literair Henseende blive: at udbrede Oplysning ved Skrifter og paa enhver anden hensigtsmæssig Maade. Gjenstandene for Selskabets Bestræbelser i oekonomisk Henseende blive: at befordre Agerdyrkning, Fædrift, Huus-, Kunst-, Manufactur- og Fabrik-Flid, samt paa enhver anden Maade at bidrage til en rigtig Benyttelse af Landets naturlige Fordele og til Afhjælpning af dets Savn.“⁹⁵ Organisatorisch war die *Selskab for Norges Vel* unterteilt in insgesamt sieben Klassen, darunter auch eine *historisk-philosophiske Classe*. Der Einsatz der *Selskab* war also von Anfang an nicht nur auf die akute Linderung der Not der Kriegsjahre ausgerichtet, sondern diente auch dem Zweck, das aufkeimende Gefühl nationaler Identität zu stärken. Indessen war der Symbolgehalt der auf diese Weise erstmals unabhängig von Dänemark formulierten norwegischen Interessen an sich schon von größter politischer Sprengkraft, entsprechend bedeutsam wurde die *Selskab for Norges Vel* für die Nationalbewegung insgesamt. Während sie kurz nach ihrer Gründung im Dezember 1809

⁹³ Aall 1859, S.229. Die hier zitierte Edition bietet darüber hinaus einen umfangreichen Apparat an zeitgenössischen Quellen, darunter Korrespondenzen, Urkunden und staatsrechtliche Dokumente. Über Jacob Aalls *Erindringer* und die Bedeutung dieses umfangreichen Zeitzeugenberichts siehe auch Dahl, Ottar: *Norsk Historieforskning i 19. og 20. Århundre*, Oslo 1959, S.33.

⁹⁴ Aall 1859, S.230. Vgl. dazu ebd., S.70 sowie Rée, Julius: *Om Selskabet for Norges Vel og om Stiftelsen af det norske Universitetet - En historisk Undersøgelse*, Christiania 1862, S.9. Diese *historisk Undersøgelse* ist ihrerseits von einer nationalromantisch geprägten Geisteshaltung durchdrungen und offenbart einen deutlichen ideologischen Ansatz. Analog zur Argumentation der ersten norwegischen Literaturhistoriker erklärt auch Rée (Ebd., S.1): „[...] enhver Dansk [...] maa erkjende, at ikke alene have Nordmænd som Cort Adeler, Peder Tordenskiold, Ludvig Holberg, Johan Herman Wessel og Christian Colbjørnsen bidraget til at kaste Glans over det danske Navn, men at desforuden have i Foreningens Dage et stort Antal dygtige norske Mænd [...] i forskjellige Retninger virket ikke blot til Norges, men ogsaa til Danmarks Vel [...]“

⁹⁵ Zit. nach Rée, S.9 f.

kaum 200 Mitglieder zählte, waren es ein Jahr später bereits über 2000 Anhänger, zu denen auch einige in Norwegen beheimateten Dänen gehörten.⁹⁶

Trotz der Atempause, die das ausgezehrt Land nach 1809 erfuhr, standen die Norweger der politischen Entwicklung im Norden Europas weiterhin vollkommen machtlos gegenüber und waren dem weiteren Verlauf der Auseinandersetzung machtlos ausgeliefert. Mit Napoleons Angriff auf Russland wurde die Kontinentalsperre wieder verschärft, was den Lizenzhandel beendete und wiederum eine fast vollständige Blockade des norwegischen Außenhandels und das erneute Aufflammen des Krieges im Nordmeer zur Folge hatte. Eine weitere katastrophale Missernte 1812 tat ihr Übriges, um die sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen für das Land bis zum Ende des Krieges vielerorts noch schlimmer als bereits 1809 zu machen.⁹⁷ Es kam zu Aufständen und Plünderungen öffentlicher Kornspeicher und Lagerhäuser reicher Kaufleute, Bauern zogen vom Land in die Städte, um Nahrungsmittel zu beschaffen, mehrfach mussten bewaffnete Truppen eingreifen, um die öffentliche Ordnung zu bewahren. Eindrücklich beschrieben wurde die allgemeine Not durch den Kaufmann Johan Christian Vogelsang aus Trondheim im Jahr 1813:

Aldri har vår stilling vært så nær den allerskrekkeligste som nå. Magasinene er tomme, pakkhusene til dem som handler er tomme og ingen tilførsel. Byen vrimler av mennesker med sekker på ryggen, ja, fra selve Gudbrandsdalen kommer de, og alle stiller ett og samme spørsmål: Kan vi få korn!⁹⁸

Bemerkenswert ist im Hinblick auf die großflächigen sozialen Auseinandersetzungen jedoch die Tatsache, dass sich die Aufstände von Bauern und den unteren Gesellschaftsschichten in den Städten maßgeblich gegen lokale Amtspersonen und Würdenträger sowie gegen reiche Kaufleute, nicht jedoch gegen den König und dessen Außenpolitik richteten.⁹⁹ Die Loyalität der meisten Norweger, insbesondere der ärmeren Schichten, galt nach wie vor dem jahrhunderte alten Unionspartner, wengleich dieses Bekenntnis für die weitere machtpolitische Entwicklung nicht ausschlaggebend war. Das Schicksal Norwegens wurde längst von den Großmächten auf militärischer wie diplomatischer Ebene bestimmt.

⁹⁶ Vgl. Réé, S.10 ff. sowie Elviken, S.75 f. Eine frühe, aber recht detaillierte Darstellung über die *Selskab for Norges Vel* liefert überdies Øverland, Arnulf: Selskabet for Norges Vel, Kristiania 1909.

⁹⁷ Vgl. Petrick, S.115 und Alnæs, S.66.

⁹⁸ Zit. nach Alnæs, S. 66 ff.

⁹⁹ Vgl. Stenersen, S.67.

1.3. Die Gründung der Universität von Christiania

Inländische Bildungsinstitutionen als Vermittler nationaler Werte und identitätsstiftender Merkmale von Kultur und Geistesleben spielten für die nationalistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts eine ganz zentrale Rolle. Gleichsam setzte die propagierte Teilhabe breiter Bevölkerungsschichten an der Bestimmung der Geschicke der Nation eine gemeinschaftliche patriotische Überzeugung voraus, die auf der Möglichkeit zur Erlangung von nationalen Bildungsinhalten basierte. Über die reine Vermittlung dieser Werte hinaus verzeichnet das Zeitalter des Nationalismus europaweit eine verstärkte wissenschaftliche Beschäftigung mit der Nation und ihren vermeintlichen historischen Hintergründen, in deren Namen sinnstiftende Aspekte der Nationalkultur erforscht und popularisiert werden sollten. Zugleich konnte bereits die Einrichtung entsprechender Bildungsinstitutionen an sich als patriotische und gleichermaßen gesellschaftlich fortschrittliche Aktion gewertet werden und gehörte dementsprechend zu den Kernforderungen nationalistischer Bewegungen.

Auch in Norwegen war bereits im Verlauf des 18. Jahrhunderts als Ausdruck eines erwachenden Nationalbewusstseins der Wunsch entstanden, eine eigene Akademie oder gar eine norwegische Universität einzurichten. Es galt, mit den Worten Jacob Aalls, „at give Fædrelandet den høie Plads iblant de skandinaviske Stater, som det visseligen indtog med Hensyn til borgerlig Velstand, statsborgerlig Tilfredshed og blomstrende Næringsveie.“¹⁰⁰ Erste vorsichtige Versuche zur Etablierung einer nationalen Wissenschaft gab es bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts: Unter Beteiligung Gerhard Schønings als dem Begründer der norwegischen Historiografie wurde bereits 1761 die *Trondhjemske Videnskabselskab* gegründet, die die erste wissenschaftliche Gesellschaft in Norwegen überhaupt darstellte und zur Grundlage der Bestrebungen für eine eigene norwegische Universität werden sollte.¹⁰¹ Zu dieser Zeit war es den Norwegern nur in Dänemark oder anderen europäischen Ländern¹⁰² möglich, eine höhere Ausbildung zu erlangen. Norwegen selbst besaß bis in die Kriegsjahre hinein keinerlei wissenschaftliche Institutionen, was dementsprechend zu einem fast völligen Ausbleiben intellektueller Diskurse im Land führte. Ob und inwieweit jedoch Geistesgrößen norwegischer Herkunft wie Ludvig Holberg während des Aufenthalts in der Hauptstadt der

¹⁰⁰ Aall 1859, S.65.

¹⁰¹ Vgl. Elviken, S.36 ff. sowie Dahl 1959, S.5.

¹⁰² Vgl. Aall 1859, S.69 f.: Jacob Aall, der in seinen für jene Zeit überaus sachlich und neutral geschriebenen *Erindringer* wertvolle und detailreiche Einblicke in die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen des frühen 19. Jahrhunderts in der norwegischen Geschichte liefert und in diesem Zusammenhang auch die Frage nach einer norwegischen Universität beleuchtet, studierte seinerseits zuerst in Kopenhagen und besuchte später naturwissenschaftliche Fakultäten verschiedener deutscher Universitäten. Vgl. dazu die biografischen Angaben, ebd. S.3 f.

Reiches einen besonderen Bezug zur norwegischen Heimat bewahren konnten, der sich wiederum sichtbar in ihrem Lebenswerk widerspiegelte, wird gerade im Rahmen der frühen norwegischen Literaturgeschichtsschreibung zu diskutieren sein. Gleichzeitig wiederum erklärt sich aus diesem Zusammenhang, warum fast die gesamte norwegische Beamtenelite auch nach 1814 einen engen Bezug und ein größtenteils positives Verhältnis zu Dänemark beibehielt, hatten ihre Angehörigen doch ausnahmslos hier ihre Ausbildung erhalten und vielfach auch nach der Rückkehr nach Norwegen Kontakte in die dänische Gesellschaft weiter gepflegt. Der Wunsch nach einer eigenen Universität war zwar ursprünglich in eben diesen Beamtenkreisen geprägt worden, wurde jedoch auch vom städtischen Bürgertum und selbst von den Bauern unterstützt. Der Zulassung der ersten norwegischen Universität in den Wirren der Revolutionskriege gingen über 150 Jahre vergeblichen Ersuchens voraus. Seit der Regentschaft des dänischen Königs Christian IV. erlebte der norwegische Teil des Reiches zwar eine schrittweise Stärkung der Bildungsinfrastruktur – in der Universitätsfrage hingegen blieben wirkliche Erfolge aus.

Die Forderung nach einer eigenen Universität wurde von den dänischen Behörden unter anderem mit der Begründung zurückgewiesen, eine solche Institution würde der angestrebten dänisch-norwegischen Einheit widersprechen – eine These, die angesichts des wachsenden Selbstbewusstseins der norwegischen Bevölkerung im späten 18. Jahrhundert durchaus ihre Berechtigung hatte.¹⁰³ Lorentz Dietrichson betont mit Bezug auf eben diese Zeit: „den Bevidsthed udviklede sig blandt de Norske i Danmark, at Norge var den rette Virkekreds for Nordmænd, og som første Middel til Muliggjørelsen af en saadan Virksomhed fremhævedes paany Universitetsspørgsmaalet, og vi se i næste Periode de norske Digtere vende hjem til Moderlandet.“¹⁰⁴ Der Kampf um die eigene Universität wurde mit den Jahren zu einer Angelegenheit von höchster nationaler Bedeutung erhoben, die dem aufkeimenden Nationalbewusstsein Rückhalt geben und dementsprechend einen dezidiert norwegischen Charakter tragen sollte.¹⁰⁵ Dennoch fehlte es unmittelbar nach der Jahrhundertwende noch an ernsthaften Initiativen, mit diesem Anliegen beim Unionskönig vorstellig zu werden: „Visseligen var Savnet af et Universitet med Hensyn til dets Indflydelse paa Norges intellectuelle Stilling stor, men Ønsket derom udtaltes lidet i de første Aar af dette Seculum, og ingen Ansøgning derom lagdes for Danmarks Throne“¹⁰⁶, so schreibt Jacob Aall. Erst die Wirren der Kriegsjahre führten dazu, dass sich die dänischen Autoritäten gezwungen sahen,

¹⁰³ Vgl. Midgaard, 68 f.

¹⁰⁴ Dietrichson 1866, S.160.

¹⁰⁵ Vgl. Elviken, S.77.

¹⁰⁶ Aall 1859, S.65.

dem Wunsch der Norweger zu entsprechen und die Einrichtung der *Kongelige Frederiks Universitet (Universitas Regia Fredericiana)* von Christiania zuzulassen. Insbesondere die *Selskab for Norges Vel*¹⁰⁷ hatten sich von Beginn an vehement für eine eigene norwegische Universität engagiert und organisierten für dieses Vorhaben die Sammlung größerer Summen von Geld – anfangs noch, ohne die Erlaubnis aus Kopenhagen abzuwarten.¹⁰⁸ Im Juni 1811 erließ die Direktion der *Selskab* eine *Indbydelse* an die in ihrer Entstehung begriffene Nation, in der sie mit zeittypischem Pathos die historische Dimension einer solchen Institution formulierte: „Landsmænd og Brødre, Længe følte [...] Nordmænd Savnet af et norsk Universitet. Flere Gange lød Norges Ønske høit: at opreise Videnskaberne et Høisæde i eget Skjød! Ædle Mænd, hvis Minde er og bliver Nordmænde helligt, talte med Varme og Kraft denne vigtige Nationalsag.“¹⁰⁹

Ein gewisses Entgegenkommen hinsichtlich der Aufwertung bestehender Bildungsinstitutionen in Norwegen sah zwar vor, manche Bereiche der akademischen Ausbildung zukünftig auch in Norwegen zu ermöglichen.¹¹⁰ Entscheidend war jedoch, dass die dänischen Autoritäten auch weiterhin nicht bereit waren, den Zugriff auf die Ausbildung der Beamtenelite vollständig an Norwegen abzugeben – das eigentliche Hauptstudium insbesondere in Jura und Theologie als den klassischen Fächern der *embetsmenn* sollte nach wie vor in Kopenhagen stattfinden. Insofern war dieses Entgegenkommen längst nicht mehr ausreichend, um der Dynamik der Ereignisse und dem wachsenden Selbstbewusstsein der Norweger gerade auch in der Universitätsfrage Einhalt zu gebieten.

Demgegenüber erschwerten gerade die Kriegereignisse und insbesondere die Blockade der Nordsee den Austausch mit Dänemark, so dass auch die Zahl der norwegischen Studenten in Kopenhagen zurückging, während in gleichem Maße die Forderung nach einer eigenen Universität Zuspruch gewann.¹¹¹ Graf Wedel-Jarlsberg, dem die dänischen Autoritäten nicht zu Unrecht Pläne zur Vorbereitung einer Auflösung der Union unterstellten, wurde 1811 an den Hof nach Kopenhagen geladen, wo er eine eindruckliche Schilderung über die politische

¹⁰⁷ Die qua ihrer offiziellen Titulatur unter dem Schutz des Königs stand und dessen Namen im Titel trug!

¹⁰⁸ Vgl. Aall 1859, S.258. Vgl. darüber hinaus Réé, S.14 f. Die Universitätsfrage gehörte von Beginn an zu den wichtigsten Angelegenheiten der *Selskab for Norges Vel*.

¹⁰⁹ Der vollständige Text jener *Indbydelse* ist wiedergegeben von Jacob Aall, S.260 f. Vgl. darüber hinaus ebd., S.230: „Det var dette Selskabs virksomme Bestræbelser, dets Medlemmers runde Velgjørenhed, som lagde det første, i Sandhed grundstærke Fundament til det norske Universitets Oprettelse.“

¹¹⁰ So wurde von königlicher Seite aus erklärt, dass die norwegische Jugend „efter tilendebragt Skoleundervisning ikke alene paa Stedet kunde underkaste sig den for examen artium befaledede Prøve, men og finde den videre fornødne Undervisning til ligedeles paa stedet at tage den filosofiske Examens philologiske og filosofiske Deel, samt om mulig endnu nyde den første Forberedelses-Undervisning til Embedsexamen [...]“ Zit. nach Réé, S.15.

¹¹¹ Vgl. Aall, S.259.

Stimmung in Norwegen abgab. Es gelang ihm, die dänische Seite davon zu überzeugen, dass nur eine vollwertige Universität und keine wie auch immer ausgestaltete „akademisk Undervisnings-Anstalt“¹¹² seine Landsleute in der momentanen Situation zufrieden stellen könne. In einer Konferenz mit den Leitern der Kopenhagener Universität wurde die ablehnende Haltung der dänischen Behörden schließlich revidiert, daraufhin gab auch der König dem Ansuchen statt.¹¹³ Die folgenden Verhandlungen bezogen sich maßgeblich auf finanzielle Fragen hinsichtlich der Einrichtung der Universität, nachdem der dänische Staatshaushalt nach mehreren Kriegsjahren völlig ruiniert war – auch hier waren die Aktivitäten der *Selskab for Norges Vel*, insbesondere die von ihr initiierte Sammlung für die erste norwegische Universität, überaus wichtig. Als die Einrichtung der Universität bekannt wurde, wurde der Beschluss in beiden Landesteilen gefeiert.¹¹⁴ Zwei Jahre später wurden die ersten Studenten an der neuen Universität von Christiania aufgenommen. Mit dieser wegweisenden Entscheidung war zugleich die Grundlage für eine dezidiert nationale Wissenschaft gelegt, die in den folgenden Jahrzehnten auf unterschiedliche Weise darum bemüht war, die scheinbare Kontinuität der neuen Nation zur mittelalterlichen Zeit der ‚nationalen Größe‘ aufzuzeigen und auf dieser Grundlage die Eigenständigkeit Norwegens und seiner Kultur zu postulieren. Und indem die Universität von Christiania bis Mitte des 20. Jahrhundert die einzige Universität des Landes blieb, war sie damit gleichermaßen für mehr als 100 Jahre der einzige ernstzunehmende Standort wissenschaftlicher Forschung in Norwegen.

¹¹² Réé, S.20.

¹¹³ Vgl. Elviken, S.78 f.

¹¹⁴ Vgl. Réé, S.20.

1.4. Entscheidung auf dem Kontinent – Auflösung der Union

Die schwedischen Ambitionen auf Norwegen verstärkten sich, als der französische Revolutionsgeneral Jean Baptiste Bernadotte 1810 als neuer Thronfolger des schwedischen Königs, nunmehr Kronprinz Carl Johan, ausgewählt wurde.¹¹⁵ Schwedische Agenten reisten unterdessen durch ganz Norwegen, um für die Unterstützung der Unionsidee zu agitieren.¹¹⁶ In dem im April 1812 geschlossenen Vertrag von Åbo ließ sich Carl Johan als Gegenleistung für die Waffenhilfe gegen Napoleon vom russischen Zaren den Anspruch auf Norwegen versichern, dieselbe Garantie erreichte der schwedische Thronfolger schließlich im März 1813 von Seiten Englands.¹¹⁷ Damit blieb dem dänischen König Frederik VI., der zweifelfrei von den schwedischen Verträgen mit Russland und England wusste, keine Alternative mehr, als an der Seite Frankreichs weiter zu kämpfen. Das Bündnis beider Länder war zu eng geknüpft, als dass Frederik nun noch die Annäherung an die Alliierten hätte wagen können.¹¹⁸ Und nur Napoleon schien für die dänische Regierung den Verbleib Norwegens im Reichsverbund garantieren zu können.¹¹⁹ In dieser Phase sandte der König seinen Vetter Kronprinz Christian Frederik als Vizekönig und Statthalter nach Christiania, um sich der Loyalität der Norweger zu versichern. Die Dramatik dieser Ereignisse erfasste der dänisch-norwegische Konsul in Göteborg, der kurz zuvor an einen engen Vertrauten des Königs schrieb:

Nøden i Norge er stor og magens behov kunne lett overvinne hjertets følelser. Jeg tror det hele er kalkulert fra svensk side, og jeg kan ikke nekte for at jeg spår det ulykkeligste resultat dersom man ikke tar særskilte forholdsregler. Jeg tror ingenting kunne gi en slik forandring i sakene som dersom prins Kristian av Danmark blir sendt dit opp. Jeg [...] føler det dessuten som min plikt ikke å skjule at jeg anser Norge for å være fortapt om ikke det skjer. [...] jeg tror ikke man kann forspille et øyeblikk.¹²⁰

Am 20. Mai 1813 reiste Christian Frederik als Matrose verkleidet in einem Fischerboot in Richtung Norwegen und zog zwei Tage später unter dem Jubel der Massen in Christiania ein.¹²¹ Und während unter dem neuen Statthalter zunächst die sozialen Folgen des Krieges gelindert und die Verwaltung effizienter gemacht werden mussten, führte der französische Kaiser mit den wenigen nach dem katastrophalen Russlandfeldzug verbliebenen Verbündeten einen aussichtslosen Kampf gegen die Koalition, zu der im Sommer eine von Carl Johan

¹¹⁵ Vgl. Danielsen, S.205.

¹¹⁶ Vgl. Alnæs, S.68.

¹¹⁷ Vgl. Petrick, S.113 ff. und Derry, S.4.

¹¹⁸ Vgl. Danielsen, S.206 und Bohn 2006, S.86.

¹¹⁹ Vgl. Feldbæk, Ole: Danmarks historie, Bind 4 – Tiden 1730-1814, Copenhagen 1982, S.304.

¹²⁰ Zit. nach Alnæs, S.69.

¹²¹ Vgl. Alnæs, S.69 f.

kommandierte schwedische Armee hinzu gestoßen war.¹²² Nach dem Sieg über Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig im Herbst 1813 zogen die Schweden jedoch unvermittelt nach Norden in Richtung Holstein, um die eigenen Ansprüche gegenüber Dänemark durchzusetzen. Im Winter 1813/1814 besiegte eine Allianz mit Preußen und Russen Dänemark in wenigen Wochen und zwang Frederik VI. zur Annahme des Kieler Friedensvertrags. In Paragraph 4 legte dieses Vertragswerk – erneut, ohne die Stimme der Norweger anzuhören – fest, dass das Land als Königreich künftig in einer Union mit Schweden vereint sein solle. Beachtenswert ist damit, dass Norwegen dem Vertragstext zufolge nicht an Schweden angegliedert werden sollte, sondern als eigenständiges Land unter die Herrschaft eines gemeinsamen Unionskönigs gestellt wurde.¹²³ In einem offenen Brief löste der geschlagene Frederik VI. seine norwegischen Untertanen von ihrem Treueid und forderte sie zur Anerkennung der neuen Regierung auf.¹²⁴

¹²² Vgl. Danielsen, S.205.

¹²³ Vgl. Bohn 2006, S.86. und Danielsen, S.212.

¹²⁴ Vgl. Gerhardt, Martin: *Norwegische Geschichte*, 2. Auflage, neu bearbeitet von Walther Hubatsch, Bonn 1963, S.192. Diese erste norwegische Nationalgeschichte in deutscher Sprache wurde erstmalig 1942 aufgelegt und musste in der Nachkriegszeit von dem renommierten Früh-Neuzeit-Historiker Walther Hubatsch neu bearbeitet werden, der „allzu zeitbedingte Sätze“ (Vorwort zur zweiten Auflage von Walther Hubatsch) entfernte. In dieser Arbeit wird ausschließlich diese in großem Stil überarbeitete Auflage von 1963 zitiert, die keinerlei einschlägige Rhetorik und Inhalte aufweist.

1.5. „Einigkeit und Treue, bis Dovre fällt“¹²⁵

1.5.1. Konsequenzen des Kieler Friedens

Mit der Unterschrift unter den Friedensvertrag von Kiel sollte Norwegen völkerrechtlich und von allen Großmächten anerkannt zum neuen Doppelreich unter der schwedischen Krone gehören. 434 Jahre dänischer Herrschaft waren damit zu Ende. Jedoch konnte Schweden seine Ansprüche im Frühjahr 1814 nicht sofort durchsetzen, nachdem der Krieg gegen Frankreich auf dem Kontinent weiterging. Zum ersten Mal bestand für die Norweger, die nun zudem von der englischen Blockade befreit waren, die Chance, selbst politisch aktiv zu werden – und dies wusste der ehemalige dänische Statthalter Christian Frederik, der sich in Norwegen großer Beliebtheit erfreute¹²⁶, geschickt zu nutzen.

Hatten sich die Norweger aller gesellschaftlichen Schichten auch niemals widerspruchslos in die Union mit Dänemark gefügt, so war eine Herrschaft des großen östlichen Nachbarn für weite Teile der Bevölkerung mithin völlig undenkbar. Beamte und Bürger hatten den absolutistischen dänischen Monarchen dem adlig dominierten schwedischen Reichstag stets vorgezogen, für die bäuerliche Bevölkerung galt Schweden ohnehin als Erbfeind.¹²⁷ An der anti-schwedischen Stimmung änderte auch die schwedische Kampagne zur Unterstützung der Unionsidee seit 1809 wenig, in deren Rahmen den Norwegern unter anderem die Möglichkeit zu einer liberalen Verfassung und einem gleichberechtigten Status in der Union angeboten wurde.¹²⁸ Diesen Eindruck musste auch Prinz Christian Frederik gewinnen, der nach Bekanntwerden der Kieler Bestimmungen eine Reise durch weite Teile Norwegens unternahm, um die Gefühlslage in der Bevölkerung zu erforschen. Landesweit wurden Proteste gegen die Abtretung des Landes an Schweden laut: ‚Frederik VI. habe nicht das Recht, Norwegen ohne die Zustimmung der Nation einer auswärtigen Macht zu überlassen. Wenn der dänische König dem norwegischen Thron entsagen wolle, müsse das Volk über sein zukünftiges Schicksal entscheiden dürfen.‘¹²⁹

¹²⁵ Zit. nach Petrick, S.117.

¹²⁶ Vgl. Midgaard, S.73, sowie Jensen 1963, S.38.

¹²⁷ Vgl. Petrick, S.112. Vgl. darüber hinaus Elviken, S.15: Zumal war Norwegen dem dänischen Unionspartner seit Einführung der Enevælde im 17. Jahrhundert verfassungsrechtlich gleichgestellt, wenngleich alle wichtigen Institutionen natürlich im dänischen Kernland lagen und auch sämtliche politische Macht hier ausgeübt wurde.

¹²⁸ Vgl. Danielsen, S.205 f.: Diese Zugeständnisse wurden zudem im schwedisch-britischen Vertrag von 1813 in Aussicht gestellt.

¹²⁹ Vgl. Midgaard, S.73 f.

1.5.2. Eidsvoll

Gegenüber dem schwedischen Thronfolger Carl Johan, der in der Frage der inneren Ausgestaltung der Union anfangs eher indifferent war,¹³⁰ zeigte sich Christian Frederik äußerst entschlossfreudig. Ihm gelang es in kürzester Zeit, eine Bewegung für die nationale Unabhängigkeit in Gang zu setzen, die das kleine Norwegen in tollkühner Manier gegen die von allen europäischen Großmächten garantierten Kieler Bestimmungen auftreten ließ. Ursprünglich hatte der dänische Prinz das Ziel verfolgt, sich auf Basis der Souveränitätsakte von 1661 und des *Kongelov* von 1665 als König von Norwegen huldigen zu lassen und die Verfassungsfrage auf ruhigere Zeiten zu verschieben.¹³¹ Eine beratende Notabeln-Versammlung (*Stormannsmøtet*), die im Februar 1814 im Haus des Industriellen Carsten Anker in Eidsvoll nördlich von Christiania tagte, brachte ihn jedoch von diesem Plan ab. Der Zeitgeist, in dem sich die politische Elite Norwegens bewegte, fand sich in der liberalistischen Tradition der amerikanischen Verfassung und der französischen Revolution wieder. Volkssouveränität und Menschenrechte waren die wirkungsmächtigen Prinzipien der Zeit, die die Menschen weit mehr mobilisieren konnten, als die absolutistischen Herrschaftsansprüche der *Enevalde*.¹³² Christian Frederik wurde schließlich davon überzeugt, sich vom Volk zum König wählen zu lassen. Als ‚Regent‘ übernahm er die vorläufige Regierung und berief für Ende Februar 1814 die Wahlen zu einer verfassungsgebenden Versammlung ein. Wahlberechtigt waren alle norwegischen Steuerzahler über 25 Jahren. Ausgeschlossen waren damit sowohl Frauen, als auch besitzlose *husmenn*.¹³³ Parallel zur Wahl mussten alle Bürger einen feierlichen Eid schwören, „[å] hevde Norges selvstendighet og våge liv og blod for det elskede fedreland“.¹³⁴ Damit hatte das ganze Land *en passant* gegen den Kieler Vertrag Stellung genommen, und die Versammlung, die am 10. April 1814 abermals in Eidsvoll zusammentrat, war trotz einiger kritischer Stimmen von Anfang an auf die Ablehnung der Union mit Schweden festgelegt. Entsprechend groß war überall im Land die Begeisterung für die nationale Unabhängigkeit.¹³⁵ Dagegen konnte sich die Minderheit in der Eidsvoll-Versammlung um Graf Wedel-Jarlsberg, die eine Union unter Wahrung völliger Gleichberechtigung beider Reiche nicht ausschließen wollte, nicht durchsetzen.¹³⁶ Die

¹³⁰ Vgl. Danielsen, S.206.

¹³¹ Vgl. Gerhardt, S.192 sowie Midgaard, S.74.

¹³² Vgl. Bohn 2001, S.74.

¹³³ Vgl. Petrick, S.116.

¹³⁴ Zit. nach Alnæs, S.47.

¹³⁵ Vgl. Alnæs, S.194.

¹³⁶ Zur Gruppe um den Grafen Wedel gehörten vor allem Kaufleute, denen der Friede mit Großbritannien vor jeder patriotischen Begeisterung als vordringliches Ziel galt, um ungehindert Handel treiben zu können. Für die

Mehrheit der Versammlungsmitglieder strebte die vollständige Unabhängigkeit eines demokratisch verfassten Norwegen an. Als Führer dieser ‚Unabhängigkeitspartei‘ galt Amtsrichter Christian Magnus Falsen (1782-1830), ein enger Vertrauter des designierten Königs Christian Frederik. Als Vorsitzender des Ausschusses, der eine Verhandlungsgrundlage vorbereiten sollte, spielte er sowohl hier als auch in den eigentlichen Verhandlungen der Versammlung eine entscheidende Rolle und war zu seiner Zeit und auch darüber hinaus als ‚Vater der norwegischen Verfassung‘ bekannt.¹³⁷ Er und seine Mitstreiter setzten sich gegenüber der als ‚Schwedische Partei‘ bezeichneten Gruppe um Wedel-Jarlsberg in allen strittigen Punkten durch und gaben der Verfassung damit ihr entscheidendes Gepräge.

In nur fünf Wochen schufen die 112 Delegierten, darunter 57 Offiziere und Beamte sowie 37 Bauern¹³⁸, eine Verfassung für die bisherige dänische Provinz, die in der damaligen Zeit als die fortschrittlichste Europas galt.¹³⁹ Trotz der anhaltenden Befürchtungen der Minderheit hinsichtlich des Bestands eines unabhängigen Norwegen in der gegenwärtigen politischen Situation wurde am 17. Mai 1814 die norwegische Verfassung von den Delegierten in großer Einigkeit unterzeichnet und Christian Frederick zum König gewählt. Nicht als absolutistischer dänischer Prinz, der Norwegen durch einen raffinierten Handstreich für das Haus Oldenburg gesichert hatte und später in Personalunion mit seinem dänischen Mutterland regieren

wirtschaftliche Lage im nach den Kriegsjahren ausgezehnten Norwegen war diese Überlegung zweifellos von großer Bedeutung.

¹³⁷ Dennoch muss die Rolle Falsens und die Auszeichnung mit jenem Ehrentitel ‚Vater der Verfassung‘ mit Vorsicht behandelt werden. Einerseits war er selbst nicht bei *stormannsmøtet* im Februar 1814 anwesend, wo die wichtigsten Entscheidungen über Norwegens Zukunft gefällt wurden; andererseits wurde insbesondere in der neueren Forschung betont, dass der Verfassungsentwurf (Adler, J. G.; Falsen, C. M.: Udkast til en Constitution for Kongeriget Norge, Christiania 1814. Einen Auszug aus diesem Entwurf gibt u.a. Jacob Aall, S.757), den er gemeinsam mit Johan Gunder Adler vorgelegt hatte, nicht das Produkt eigener intellektueller Leistung war, sondern lediglich eine Kompilation der wichtigsten Elemente anderer Verfassungen aus dem Zeitalter der Revolutionen. Überdies musste das Verhältnis der beiden Autoren in der Forschung revidiert oder zumindest in Frage gestellt werden. Während Henrik Wergeland Johan Gunder Adler in seiner Geschichte der norwegischen Verfassung (Wergeland, Henrik: Norges Konstitutions Historie, Kristiania 1843) noch die Rolle eines verlässlichen Helfers des eigentlichen ‚Verfassungsvaters‘ Falsen zuweist, hat die Forschung Mitte des 20. Jahrhunderts eine Revision dieser Rollenverteilung vorgenommen und sich dabei auch auf Aussagen des Betroffenen Adler selbst bezogen. Demnach verfasste dieser neben der Einleitung die ersten drei Kapitel, die die allgemeinen Grundsätze der Staatsverfassung und des politischen Systems thematisieren. Falsen als studierter Jurist hingegen war für die konkrete rechtliche Ausformung hinsichtlich Verteidigung, Rechtssystem, Finanzwesen etc. zuständig. Vgl. Mykland, Knut: Christian Magnus Falsen In: Norsk biografisk leksikon, Bd.3, Oslo 2001, S.63-66, S.63 f.

¹³⁸ Eine überaus anschauliche Beschreibung der Versammlung und ihrer Arbeit leistet Carsten Alnæs, S.43 ff. und 75 ff. Er beschreibt u.a. die Umstände, unter denen die Arbeit stattfand, als auch die Zusammensetzung der Versammlung: „Det var sorenskrivere som elsket Danmark, og verkseiere som ønsket båndene kuttet av for godt. Det var prester som hisser til strid, og kjøpmenn som ønsket forsoning. Det var ærverdige amtmenn som ønsket å styre verden, det var tollprokuratorer, kapellaner og bønder som tygget skrå. De skulle skape en nasjon, den største og den minste i verden.“

¹³⁹ Vgl. Hilsen, Mary: Denmark, Norway, and Sweden – Panscandinavianism and Nationalism In: Timothy (u.a.) (Hrsg.), What is a Nation? Europe 1789-1914, Oxford 2006, S.192-209, S.192. Im folgenden Kapitel sollen die maßgeblichen Bestimmungen und Grundsätze des norwegischen *grunnlov* von 1814 knapp skizziert werden. Dabei handelt es sich erklärtermaßen um eine selbst vorgenommene Auswahl der charakteristischsten Artikel.

wollte,¹⁴⁰ sondern als erster Repräsentant eines Volkes, das nach Unabhängigkeit und einer liberalen Ordnung strebt, trat der neue König, der mit einem ausgeprägten Gespür für die Stimmungen im Land ausgestattet war, vor die Delegierten:

Den dyrekjøpte erfaring andre stater har høstet, har lært det norske folks representanter å vokte regjeringsformen for despotismens kjennemerker og for folkeregjerings misbruk. Dette gamle kongerike forlanger en konge, men skal han i form og gjerning være despot? Nei, sitt folks første venn og far bør han være. Dette venter nasjonen å finne i meg, og dens tillit er for meg et hellig kall.¹⁴¹

Zwei Tage später wurde eine Adresse an den König gesandt, derzufolge er die Bestimmungen der Versammlung öffentlich und damit auch gegenüber den europäischen Mächten bekannt geben solle – auch dieser Schritt wurde von einer breiten Mehrheit (94:8 Stimmen) der Eidsvoll-Versammlung unterstützt. Damit war entgegen der Pläne der europäischen Mächte eigenständig die nationale Unabhängigkeit Norwegens als „freies, selbstständiges, unteilbares und unveräußerliches Reich“¹⁴² proklamiert. ‚Einigkeit und Treue, bis Dovre fällt‘, schworen sich die Repräsentanten nach der Wahl Christian Frederiks zum ersten norwegischen König seit mehr als 400 Jahren. Und genau damit mussten sie rechnen, als die starke schwedische Armee das junge, in langen Kriegsjahren ausgezehnte Königreich bedrohte.¹⁴³

1.5.3. Diverse Bestimmungen der Mai-Verfassung

Über die maßgeblichen Bestimmungen der Eidsvoll-Verfassung, von denen einige hier skizziert werden sollen, gab es außer der strittigen Unionsfrage keine schwerwiegenden Gegensätze unter den 112 Delegierten.¹⁴⁴ Die Verfassung erhob Norwegen zu einer konstitutionellen Erbmonarchie, in der der lutherische Glaube zur Staatsreligion erklärt wurde (§2), der auch der König angehören und die er beschützen musste (§15). Einen schwedisch-norwegischen König Carl Johan konnten die Verfassungsväter mit dieser Bestimmung freilich nicht vermeiden, nachdem der aufgrund seiner französischen Herkunft katholische Jean-Baptiste Bernadotte bereits kurz nach seiner Ernennung zum Thronfolger zum

¹⁴⁰ Was tatsächlich und wohl auch nicht ganz unbegründet zu den zentralen Befürchtungen der Minderheit um Graf Wedel gehörte. Siehe dazu Alnæs, S.44.

¹⁴¹ Zit. nach Alnæs, S. 90 f. Welch eine Ironie, dass ausgerechnet jener Christian Frederick als dänischer König später zum einem der uninspirierendsten und am wenigsten fortschrittlichsten Regenten werden sollte!

¹⁴² §1 der Verfassung des Königreichs Norwegen, Zit. nach Pölitz, Karl Heinrich Ludwig (Hrsg.): Europäische Verfassungen seit dem Jahre 1789 bis auf die neueste Zeit, 3.Band, 2., neugeordnete, berichtigte und ergänzte Auflage, Leipzig 1833, S.92.

¹⁴³ Vgl. Gerhardt, S.198 f..

¹⁴⁴ Vgl. Gerhardt, S.194.

protestantischen Glauben konvertiert war.¹⁴⁵ Aus vergleichbaren Beweggründen wie bei der Konfessionsfrage des Königs wurde – auch hier ohne weitere Auswirkungen – beschlossen, dieser müsse seinen Wohnsitz in Norwegen haben (§13).¹⁴⁶ Ein bewusster und öffentlichkeitswirksamer Bezug zu der nationalromantisch verklärten Zeit des mittelalterlichen, unabhängigen Norwegens wurde durch die Bestimmung hergestellt, dass „Kongens Kroning og Salving skeer, efterat han er bleven myndig, i Trondhjems Domkirke“ (§12), also in der alten Hauptstadt, die um die Jahrtausendwende von König Olav Tryggvason gegründet wurde. Dem Monarchen als höchster exekutiver Instanz wurde das Recht zugesprochen, alle weiteren weltlichen und geistlichen Beamten inklusive der Richter und der Regierung (§21) zu ernennen. Die von ihm ernannten Minister konnten bei fehlender Einigkeit in Einzelfragen überstimmt werden (§30). Mit einer großen persönlichen Macht ausgestattet war er zudem oberster Befehlshaber über Heer und Flotte, bestimmte die Außenpolitik und konnte Anordnungen in verschiedenen Bereichen wie Handel, Zoll, Wirtschaft und Polizeiwesen erlassen, solange diese nicht der Gesetzgebung des *Storting* oder der Verfassung widersprachen. Die Übereinstimmung mit den geltenden, demokratisch geschaffenen Gesetzen äußerte sich bereits im feierlichen Eid, den ein König vor dem *Storting* ablegen musste: „Jeg lover og sværger at ville regjere Kongeriget Norge i Overensstemmelse med dets Constitution og Love“ (§11).

Die Gesetzgebung übte ein vom Volk gewähltes *Storting* aus, das aus zwei Abteilungen, dem *Lagting* und dem *Odelsting*, bestand (§49). Mit der altgermanischen Bezeichnung *Ting* als zentrales politisches Organ eines unabhängigen Norwegens wurde abermals die historische Kontinuität betont: „Tinget ble oppfattet som det sentrale uttrykk for de frie nordmennenes selvstyre i middelalderen.“¹⁴⁷ Jener historischen Überhöhung gegenüber war das *Storting* in seiner verfassungsmäßigen Macht jedoch mit der erwähnten starken Stellung des Königs konfrontiert. Demnach sollte das Parlament nur alle drei Jahre zusammentreten, in der Zwischenzeit waren die vom König (ohne Einmischung der Abgeordneten) ernannten Staatsräte mit der politischen Steuerung des Landes betraut. Das Wahlrecht besaßen etwa 45 Prozent aller Männer über 25 Jahren.¹⁴⁸ Rechtssachen wurden von unabhängigen Gerichten, teilweise unter Hinzuziehung der Mitglieder von *Lagting* und *Odelsting* behandelt (§87).

¹⁴⁵ Vgl. Findeisen, Jörg-Peter: Jean Baptiste Bernadotte: Revolutionsgeneral, Marschall Napoleons, König von Schweden und Norwegen, Gernsbach 2010, S.174.

¹⁴⁶ Vgl. Geelmuyden, Niels Chr.: Die Männer von Eidsvoll In: Bull, Tove; Norvik, Harald (Hrsgg.): Norwegen – Porträt einer Nation, Oslo 2004, S.40-43, S.42.

¹⁴⁷ Sørensen 2001, S.68.

¹⁴⁸ Trotz dieser für jene Zeit äußerst fortschrittlichen Regelung kann in den ersten Jahren der Union von einer wirklichen demokratischen Repräsentation noch nicht die Rede sein. Bei den Stortingswahlen im Jahr 1829 wurden landesweit gerade einmal 28.000 Stimmen abgegeben. Vgl dazu Sørensen 2001, S.14.

Zudem wurden in der Tradition der französischen Revolution ein bürgerliches Gesetzbuch sowie ein Strafgesetzbuch in Aussicht gestellt. Charakteristisch für dieses von den Idealen der Aufklärung geprägte Grundgesetz sind überdies die Bestimmungen hinsichtlich bürgerlicher Rechte und allgemeiner Menschenrechte. Dazu gehören u.a. das Verbot willkürlicher Verurteilungen ohne Rechtsgrundlage und das Folterverbot¹⁴⁹ (§96), die Garantie der Pressefreiheit (§100) sowie die Gewerbefreiheit (§101). Zu den umstrittensten Passagen des *grunnlov* gehörte zudem die Bestimmung, die Juden den Zutritt zum Reich untersagte (§2)¹⁵⁰.

1.5.4. Christian Magnus Falsen, das *Odelsret* und der ‚Bauernparagraph‘ (§ 50) in der norwegischen Verfassung

Ein Thema von größter symbolischer Bedeutung war die Übernahme des *Odelsret* in die Verfassung von 1814. Darüber hinaus stellt dies ein anschauliches Beispiel dar, wie im Prozess der Verfassungsgebung versucht wurde, an altnorwegische Rechtstraditionen anzuknüpfen und gleichzeitig den gegebenen Bedingungen im frühen 19. Jahrhundert Rechnung zu tragen. Die betreffenden Artikel sollen daher im Rahmen ihrer Entstehungsgeschichte knapp erläutert und historisch eingeordnet werden. Gegenüber zahlreichen anderen bemerkenswerten Elementen der norwegischen Verfassung von 1814 soll explizit dieser Aspekt gesondert thematisiert werden, weil es sich dabei eben um ein genuin norwegisches Recht, und nicht um eine Übernahme aus anderen Verfassungen der Revolutionszeit handelt.

Das *Odelsret* (dt. ‚Allodialrecht‘) war eine mittelalterliche Rechtstradition¹⁵¹, die in dieser Form nur in Norwegen existierte. Sie beschreibt das Recht einer Familie bzw. der einem Hof-

¹⁴⁹ „Pinligt Forhør maa ikke finde Sted.“

¹⁵⁰ Hier stößt auch die vielgepriesene Modernität des norwegischen *grunnlov* von 1814 an ihre Grenzen, da Juden bereits im revolutionären Frankreich, aber auch in England, den USA sowie zeitgleich in Dänemark bürgerliche Rechte eingeräumt bekommen hatten. Die im selben Abschnitt enthaltene Bestimmung, die Jesuiten und Mönchsorden die Ausübung ihres Glaubens untersagte („Jesuitter og Munkeordener maae ikke taales.“), war hingegen kaum umstritten und richtete sich weit mehr gegen eine offene religiöse Betätigung, denn gegen das Bekenntnis an sich. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang überdies die Tatsache, dass Pfarrer Nicolai Wergeland in Eidsvoll zu den entschiedensten Verfechtern jenes Paragraphen gehörte, der Juden den Zutritt zum Reich untersagte – sein Sohn Henrik hingegen wenige Jahre später vehement für dessen Abschaffung agitierte. Die Argumentation der Befürworter des ‚Juden-Paragraphen‘ in der Eidsvoll-Versammlung kann durchaus im Sinne des Nationalismus bzw. Nationbuilding gedeutet werden. U.a. unterstellte sie den Juden mangelnde Assimilationsfähigkeit mit dem norwegischen Volk. Nicolai Wergeland ließ sich gar zu der These hinreißen, dass das Eindringen der Juden „i Landet vilde kun fordærve og forarme Almuen.“ Zit. nach Sørensen 2001, S.69. Siehe dazu auch Alnæs, S.79. Keine 50 Jahre nach Verabschiedung der Verfassung wurde dieser Paragraph schließlich aufgehoben.

¹⁵¹ Das *Odelsret* wird bereits in der Sagaliteratur wie auch der Skaldendichtung erwähnt. So bspw. in *Håkon den godes saga*, Kapitel 1, siehe Sturluson, Snorri: Heimskringla – Sagen der nordischen Könige, Hrsg., übersetzt

und Landbesitzer nächststehenden Person, innerhalb einer bestimmten Frist die Eigentumsrechte einer Liegenschaft auf dem Lande, den *gård*, zu übernehmen. Dieser muss dabei eine gewisse Größe haben und seit mindestens 20 Jahren im Besitz der Familie sein. Paragraph 107 der Verfassung von 1814 legte fest, dass das *Odelsret* nicht aufgehoben werden dürfe.

§ 107. Odels- og Aasædesretten maa ikke ophæves. De nærmere Betingelser, hvorunder den, til største Nytte for Staten og Gavn for Landalmuen, skal vedblive, fastsettes af det første eller andet følgende Storting.

Auch wenn hier bereits eine zeitgemäße Ausgestaltung des *Odelsret* durch die beiden nächstfolgenden *Stortings* angelegt ist, wurden mit der Erhebung dieser Rechtstradition in den Verfassungsrang bedeutende Rechtsverhältnisse und damit auch die ‚alten‘ Probleme des bäuerlichen Bereichs in die ‚neue‘ norwegische Gesellschaftsordnung übernommen. Ob die Übernahme des *Odelsret* in die moderne norwegische Verfassung überhaupt zum Nutzen des Staates sein konnte, bleibt fraglich. Schließlich lagen die Probleme im Zusammenhang mit dem verfassungsrechtlichen Status eines Allodialbauern maßgeblich in der Tatsache, dass die strikte Unterscheidung zwischen *diesen* grundbesitzenden Bauern (*Odelsbønder*) und den Pächtern (*Leilendingern*) nach Erkenntnissen der neueren Forschung teilweise konstruiert sein musste und die sozialen Beziehungen zwischen beiden Gruppen durchaus fließend waren. Bereits seit Mitte des 17. Jahrhunderts gab es demnach eine Tendenz zu mehr Besitzbauern, wobei die Gründe für den Erwerb von Hof und Land oftmals rein ökonomischer Natur waren und nicht in erster Linie auf den Erwerb von Allodialrechten abzielten.¹⁵² Offensichtlich standen bei der Diskussion um die Verfassung von 1814 andere, weit mehr ideologische Aspekte als die rein besitzrechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Landbevölkerung im Vordergrund.

Ein entschiedener Verfechter der Aufnahme des *Odelsret* in die norwegische Verfassung war abermals Christian Magnus Falsen. Für ihn war das Allodialrecht Ausdruck der Verfassungsverhältnisse in der norwegischen Sagazeit, die Vorstellung des freien norwegischen *Odelsbonde* symbolisierte demnach in idealtypischer Weise den norwegischen

und kommentiert von Hube, Hans-Jürgen: Wiesbaden 2006, S.88: „Håkon begann seine Ansprache, indem er die Bauern bat, ihm den Königsnamen zu verleihen, außerdem ihm Hilfe zu gewähren, um das Königtum zu behaupten. Dafür versprach er ihnen, alle zu freien Bauern zu machen und jedem Gut und Besitz zu bestätigen. Nach dieser Rede entstand lärmender Beifall;“

¹⁵² Demgegenüber konnten gleichwohl auch Allodialrechte ‚erworben‘ werden. Vgl. dazu Rothholz, Walter: Die politische Kultur Norwegens – Zur Entwicklung einer wohlfahrtsstaatlichen Demokratie, Nordeuropäische Studien, Band 1, Baden-Baden 1986, S.128 f.

Nationalcharakter.¹⁵³ Und während das mittelalterliche Norwegen untergegangen war, hatte der *Odelsbonde* seine Freiheit und seine überlieferten Rechte über die Jahrhunderte hinweg verteidigen können. Insofern sah man die rechtliche Wiedereinsetzung der Bauern in ihren alten Stand synonym mit der Wiedergeburt norwegischer Freiheit an. Diese althergebrachte Rechtsordnung schuf besondere soziale Bedingungen auf dem Land, die Norwegen von seinen Nachbar deutlich unterschieden.¹⁵⁴

Erst 1811 wurde diese Freiheit durch eine Verordnung des *Enevælde*-Regimes partiell eingeschränkt, ohne jedoch den symbolischen Wert seines Standes und seiner Rechtsposition ernsthaft in Frage stellen zu können. Somit erscheint der *Odelsbonde* als ein idealer Repräsentant für die historische Kontinuität, die der neue Staat bewusst suchte.¹⁵⁵ Falsen und vielen seiner Zeitgenossen galt es insofern als zentraler Anspruch an die Verfassungsgebung, diesen Repräsentanten des ‚alten‘ Norwegen eine bedeutende Rolle in der nun zu schaffenden Nation zu gewähren – das *Alte* sollte in diesem Sinne zum Fundament des *Neuen* werden. Seine Position legte der wortgewandte Jurist Falsen in der polemischen Schrift *Norges Odelsret, med hensyn paa Rigets Constitution*, datiert auf den 10. Januar 1815, dar.¹⁵⁶

Ähnlich wie die Person Falsens selbst darf auch die politische und gesellschaftliche Wirkung dieser einen Streitschrift nicht überbewertet werden. Dass sie an dieser Stelle dennoch einer eingehenderen Analyse unterzogen werden soll, ist der Tatsache geschuldet, dass darin jene argumentative Ebene, die die *überaus gloriose* Vergangenheit des Landes zur Erlangung künftiger nationaler Größe und Würde bemüht, deutlich sichtbar zum Ausdruck kommt. Die Schrift eignet sich damit hervorragend für eine Darstellung des Vergangenheitskultes, der in jenen ereignisreichen Jahren nach 1814 in allen Schichten der Gesellschaft gepflegt wurde.¹⁵⁷

Allzu großen historiografischen Wert darf man jenem vor Pathos und Verklärung der vermeintlich idealen Gesellschafts- und Verfassungsordnung des Mittelalters, „den norske

¹⁵³ Vgl. Sørensen 2001, S.67.

¹⁵⁴ Vgl. Elviken, S. 19 und ebd. S.15: „Dieselben Geschlechter haben sich Jahrhunderte lang auf der alten Scholle gehalten.“

¹⁵⁵ Vgl. Sørensen 2001, S.68 f.

¹⁵⁶ Falsen; Christian Magnus: *Norges Odelsret, med hensyn paa Rigets Constitution* – betraget af Christian Magnus Falsen (Amtmand over nordre Bergenhus Amt), Bergen 1815.

¹⁵⁷ Obgleich es sich bei der Schrift Falsens um ein – zweifellos populärwissenschaftliches – Dokument der Rechtsgeschichte und nicht der Literaturgeschichtsschreibung handelt, wird auch daran die der vorliegenden Arbeit zugrundeliegende Methodik deutlich. Der Mythos des Vergangenen sollte der Intention der damaligen Akteure zufolge für ein Zukunftsprojekt – den Aufbau einer unabhängigen und liberal verfassten norwegischen Nation – gezielt instrumentalisiert werden, was in Inhalt und Rhetorik der vorhandenen Quellentexte zum Ausdruck kommt. Diese Intention anhand konkreter Textbeispiele zu erfassen, ermöglichen sowohl die Schrift Falsens zum *Odelsret*, als auch die in einem späteren Teil dieser Arbeit behandelten Quellen der Literaturgeschichtsschreibung.

Friheds sande Palladium“¹⁵⁸, strotzenden Werk freilich nicht zumessen. Falsen ergeht sich vielmehr in endlosen Sentenzen über die seiner Ansicht nach zentrale Rolle und die nahezu übermächtige Bedeutung jener Rechtsordnung für die Verfasstheit des damaligen Reiches und baut darauf seine Forderung nach dessen Übernahme in die neuzeitliche Verfassung auf: Er betrachtet das *Odelsret* „som Fundamentet eller Grundvolden for vor hele Constitution, som en nødvendig Betingelse for dennes Varighed i Fremtiden, til kommende Slægters Held og Lyksalighed.“¹⁵⁹ Beinahe wortgleich folgt an späterer Stelle erneut: „Odelsretten var en væsentlig Deel af den af vore Forfædre opførte Statsbygning, en nødvendig Betingelse for sammes varighed.“¹⁶⁰

Unerschütterlich zeige sich jenes *urnorwegische* Recht über Jahrhunderte: „Vi see [...] denne Odelsret, over tusindaarig, hævdet, æret i vort Nord; medens Stater omstyrteses [...] og afløste hinanden hurtigere end Billederne i en laterna magica, see vi den fast, urokket, gjennem saamange Aarhundreder uantastet.“¹⁶¹ „Beundre maae vi da den Velgjører, som skabte vor Odelsret, denne Ejendoms- og Familieret, denn Norges store herlighed“¹⁶² – eine Rechtsordnung, in deren Rahmen das Freibauerntum auch während der dänischen Herrschaft weiter bestanden hatte und Norwegen praktisch frei vom Lehenswesen blieb.¹⁶³ Und natürlich betont er mit Nachdruck, dass „jeg kan aldrig ansee den for patriot, som ønsker saadan Odelsret ophævet.“¹⁶⁴ Hier wird also eine vermeintliche Sachfrage über die Definition von grundlegenden Eigentums- und Rechtsverhältnissen zum allumfassenden Credo, zum allein gültigen Bekenntnis zur norwegischen Nation überhöht. Eine fundierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Rechts- und Eigentumsfragen einer nach wie vor bäuerlich geprägten Gesellschaft ist dies hingegen nicht. Demgegenüber vergisst der rhetorisch überaus talentierte Autor nicht, mehrfach seine persönliche Rolle und dazu seine Kompetenz herunterzuspielen und im selben Zusammenhang die emotionale Funktion innerhalb dieser Debatte zu betonen: „kun svage er mine evner, men i det jeg erkjender dette, saa haaber jeg tillige, at man vil antage Villien i Evners Sted“¹⁶⁵. Mit jener kurzen Auswahl an Textbeispielen ist zumindest

¹⁵⁸ Falsen, S.14.

¹⁵⁹ Falsen, S.16.

¹⁶⁰ Falsen, S.41.

¹⁶¹ Falsen, S.7.

¹⁶² Falsen, S.42.

¹⁶³ Vgl. Falsen, S.49 f.

¹⁶⁴ Falsen, S.8.

¹⁶⁵ Falsen, S.17. Durchaus verständlich ist diese Strategie, als dass er sich so an die Masse der Leute wenden kann und die gehobene Ebene eines wissenschaftlichen Diskurses zugunsten eines emotionalen Appells freiwillig verlässt. In den Jahren 1814 und 1815 mochte es gerade dieses Vorgehen sein, dass sich gegenüber der intellektuellen Brillanz eines Graf Wedel-Jarlsberg, die jedoch weit weniger Massenwirksamkeit besaß, durchsetzen konnte.

der pathetische Duktus, mit dem sich Falsen der Materie zuwendet, gut erfasst. Inhaltlich erarbeitet er den Inhalt und die Funktion des *Odelsret* anhand von zwei Leitfragen, die seiner Schrift jedoch bestenfalls den Anschein von Sachlichkeit verleihen können:

„Hvori bestaaer Odelsretten, hvilken var dens opprindelige Bestemmelse, og hvorledes opfyldte den samme?

Hvad forbindelse har denne Ret med Landets nuværende Constitution, og hvilke Følger vilde dens Ophævelse, seent eller tidlig, have?“¹⁶⁶

Allein die Erläuterung des Inhalts dieser Rechtsordnung darf eingeschränkt als sachliche Abhandlung bezeichnet werden.¹⁶⁷ Ansonsten offenbart schon die Fragestellung eine reichlich tendenziöse Vermittlung von tatsächlichen Fakten und allzu häufig unsachgemäßen Zuspitzungen historischer Vorgänge. Es sei jedoch auch darauf hingewiesen, dass eine kritischere Lesart von Snorri Sturluson und der Sagaliteratur, auf die Christian Magnus Falsen seine Erläuterungen maßgeblich stützt¹⁶⁸, um 1800 noch nicht allzu weit verbreitet war und er somit gewissermaßen den Forschungsstand der damals noch nicht entwickelten Geschichtswissenschaft wiedergibt.

Durch das *Odelsret* komme Falsen zufolge der politische Charakter zum Ausdruck, der dem Norwegen der Sagazeit eigen war und der das Land positiv von anderen europäischen Ländern unterscheidet: „Saaledes finde vi dem da, en agerdyrkende, derhos krigersk Nation, regjeret af en konge med indskræket Magt; al Souverainiteten hos Folket, der selv havde forbeholdt sig den lovgivende Magt.“¹⁶⁹ Jahrhunderte vor der Aufklärung und der Definition von Prinzipien wie Volkssouveränität und Gewaltenteilung finden wir auf der europäischen Landkarte also eine konstitutionelle Monarchie, die als regionale Großmacht eine überaus mächtige außenpolitische Rolle spielte und nach innen bereits demokratisch verfasst sein soll.

¹⁶⁶ Falsen, S.17.

¹⁶⁷ Falsen, S.27: „Den Ret, i Følge hvilken Haulds- eller Odelsmanden besad sin Fædrenejord med fuld [...] ejendom; den Ret, i Følge hvilken han besad den frie for al Skad og Afgift [...]; den Ret endelig, i Følge hvilken man kunde, paa en ved Lovene bestemt Maade, og inden en vis af dem bestemt Tid, indløse det Odelsgods, som var kommet ud af Familien, det var Odelsret.“ Die exakte Funktion und Wirkung des *Odelret* ist aber als sozialgeschichtliche Frage für den Forschungsgegenstand dieser Arbeit nicht von Bedeutung.

¹⁶⁸ Falsen selbst gibt einen guten Eindruck, mit welcher Leidenschaft und mit wie wenig kritischer Distanz die mittelalterlichen Texte von ihm (und zweifellos vielen seiner Zeitgenossen) gelesen wurden. Vgl. Falsen, S.12 f.: „Aldrig noensinne læste jeg Snorre Sturleson, eller nogen af de gamle Sagaer, der fremstilte os Forfædrenes Daad og Bedrifter, uden at disse Minder virkede kraftigen paa min Sjel. Norges Odelsmænd, i Fælleskab med Kongen paa Thinget bestemmede Rigets Tarv, Norges Odelsmænd, frie og uindskrænkede herrer paa deres Gaarde [...], altid færdig til at gribe det tunge Sværd og slaae Dommedags Slag [...]; Dette er dog vel Billeder, der kunde, der maatte tænde Ild i hver Nordboes Barm, og bringe ham til at agte, at beundre den hellige Ret [...]“

¹⁶⁹ Falsen, S.20 f.

Freilich folgt sofort darauf die erste logische Einschränkung, wer derartige bürgerliche Rechte genoss: „Folket bestod af Grundejerne [...] eller Norges Odelsmænd; paa Thinget mødte de [...] Kongen.“¹⁷⁰ Damit war zwangsläufig nur ein kleinerer Teil der norwegischen Bevölkerung tatsächlich mit politischen Mitbestimmungsrechten ausgestattet. Zumindest aber war es demzufolge das *Odelsret*, das die Einschränkung bzw. Begrenzung der königlichen Macht verbürgte. „Den Ret at repræsentere Nationen i Folkeforsamlingene, eller paa Thinget, og have Deel i Lovgivningen, var, som historien og de gamle Love vise os, ikke personlig; den hængte ved Jorden.“¹⁷¹ Und weiter erklärt Falsen, „at mange Jordejere [...] ere [...] en nødvendig Betingelse for at sikkre Folkefrihed [...]“¹⁷² An späterer Stelle wiederum ergänzt er: „Grundejere maatte være mange, og Ejendommene ikke for store, for at Nationalcharakteren, og med den Constitutionen kunde erholde Varighed.“¹⁷³

Ein gewisses – und das anderer mittelalterlicher Staatsordnungen in Europa bei weitem überschreitendes – Maß an politischer Mitbestimmung durch Teile der Bevölkerung war damit in der Tat angelegt. Allerdings entwickelte sich das *Ting* erst im Verlauf des Mittelalters von lokalen, in ihrer Macht sehr begrenzten Versammlungen zu Organisationsformen auf (über-) regionaler Ebene mit festgelegten Kompetenzen (*Lagting*) bezüglich Rechtssprechung und dem Erlassen von Gesetzen. Überdies war es das Königtum selbst, das ein Interesse an der Organisation des *Lagting* hatte und dessen Einrichtung betrieb – einerseits ermöglichte es eine effektivere Kontrolle über große Gebiete, andererseits verschaffte es dem König sichere Einkünfte auf rechtlich einwandfreier Basis.¹⁷⁴

Eine weitere Einschränkung betrifft die zeitliche Geltung des *Odelsret*: „Vi finde den i fuld Kraft, før Harald Haarfager, og i Hakon Adelsteens Tid“¹⁷⁵, so schreibt Falsen. Demgegenüber gilt, dass die frühesten uns erhaltenen Rechtstexte Norwegens aus dem zwölften Jahrhundert stammen und gesicherte Erkenntnisse über die sozialen Verhältnisse der ländlichen Bevölkerung erst für diese Zeit existieren – Aussagen über die Zeit vor und während der Regierung Haralds I. und später seines Sohnes Hakons I. (Adalsteinsfostre) sind somit zwangsläufig einer gewissen Spekulation unterworfen.¹⁷⁶ Warum der Autor dieser Frühzeit norwegischer Geschichte eine so große Bedeutung beimisst, liegt indessen auf der

¹⁷⁰ Falsen, S.21.

¹⁷¹ Falsen, S.31 f.

¹⁷² Falsen, S.32

¹⁷³ Falsen, S.42.

¹⁷⁴ Vgl. Danielsen, S.31 f.

¹⁷⁵ Falsen, S.18. Die in dieser Arbeit zitierten Autoren des 19. Jahrhunderts verwenden durchgängig die Schreibweise ‚Harald Haarfager‘. Der Einheitlichkeit wegen wird diese Form ungeachtet der heute üblicheren Variante ‚Harald Hårfagre‘ hier auch außerhalb wörtlicher Zitate verwendet.

¹⁷⁶ Vgl. Danielsen, S.18 und S.31.

Hand und erklärt sich über die Wahrnehmung jener Königsherrschaft aus der Distanz der Jahrhunderte. Über den vermeintlich ersten norwegischen König erklärt Falsen unter Berufung auf Snorres Harald Haarfagers Saga (Cap. 6), „at Kong Harald satte den Ret, saavidt han vandt Landet under sig, at han fik til Ejendom alt Odelsgoods, og alle Bønder maatte give ham Landskyld, baade rige og fattige.“¹⁷⁷ Demgegenüber benennt er verschiedene Stellen in der Sagaliteratur, in denen die gesellschaftliche Bedeutung der Bauern und deren Wertschätzung durch den jeweiligen König betont werden, so etwa Cap. 19 der *Hervarar-Saga* oder Cap. 37 der *Ynglinga-Saga*. Die auch im 19. Jahrhundert nutzbare Botschaft ist eindeutig: ‚Ein weiser König achtet das althergebrachte Recht der Landbevölkerung, nur ein Despot trachtet danach, dieses einzuschränken.‘ Im Umkehrschluss wird das *Odelsret* zum Widerstandssymbol gegen eine zu starke Königsmacht. Dass der Gegner im 19. Jahrhundert weit mehr das städtische Finanzkapital war, spielte für die geschichtsphilosophischen Eingebungen jenes Eidsvoll-Protagonisten eine relativ geringe Rolle.

Die romantisierende Verklärung des alten Freibauerntums, der ‚Bauernkult‘, der in Falsens Zeit weit verbreitet und äußerst populär war, reicht als ausschließliches Erklärungsmuster für die entsprechende Position im Rahmen der Verfassungsgebung jedoch nicht aus – ökonomische Überlegungen gingen damit Hand in Hand und bedingten sich wechselseitig. Eine zeitgemäße Ausgestaltung des *Odelsrets*, „Forandring, som naturligviis ved en speciel lov nøjere maatte bestemmes“¹⁷⁸, sollte diesen Überlegungen Rechnung tragen.

Der alte Allodialstatus war weit mehr auf Subsistenzwirtschaft und damit vorkapitalistisch ausgerichtet. Falsens Ablehnung der Umwandlung ehemaliger Pächter in besitzende Bauern, seine Ablehnung dieses ‚neuen Besitzes‘, war nicht zuletzt eine Reaktion gegen die Kapitalisierung der Landwirtschaft und damit gegen die neue Finanzbourgeoisie.¹⁷⁹ Und nicht zuletzt waren mit der Frage der Übernahme des *Odelsret* handfeste Machtfragen verbunden. In einer Zeit, in der „das Volk [...] die gesetzgebende Gewalt aus[übt]“¹⁸⁰, musste sich dies maßgeblich auf die Frage des Wahlrechts beziehen. Paragraph 50 des *grunnlov*, hier in der ursprünglichen Version von Mai 1814 wiedergegeben, definiert die Wahlberechtigung der norwegischen Bürger.

§ 50. Stemmeberettigede ere kun de norske Borgere, som have fyldt 25 Aar, have været bosatte i Landet i 5 Aar, og enten

¹⁷⁷ Falsen, S.28.

¹⁷⁸ Falsen, S.74.

¹⁷⁹ Vgl. Rothholz S.129 f.

¹⁸⁰ Grunnlov, § 49.

- a. ere, eller have været Embedsmænd,
- b. paa Landet eie eller paa længere Tid end 5 Aar have byxlet matriculeret Jord,
- c. ere Kjøbstadborgere, eller i Kjøbstad eller Ladested eie Gaard eller Grund, hvis Værdie i det mindste er 300 Rigsbankdaler Sølvværdie.

Die Stimmrechtsregeln, die im so genannten „Bauernparagraph“¹⁸¹ definiert wurden, waren demnach von der Definition des Allodialbauern abhängig: sollten alle grundbesitzenden Bauern stimmberechtigt sein, oder nur diejenigen, die nach alter norwegischer Tradition *Odelsbønder* waren? Christian Magnus Falsen, der dies sehr restriktiv handhaben wollte, konnte sich mit seiner Forderung in der verfassungsgebenden Versammlung jedoch nicht durchsetzen. Das Stimmrecht wurde auf alle grundbesitzenden Bauern ausgedehnt und blieb nur indirekt an einen Zensus gebunden.¹⁸² Deutlich wurde in diesem Zusammenhang, dass die altertümliche Vorstellung vom norwegischen Freibauer seitens Falsen und seiner Mitstreiter mit der relativ neuen sozialen Mobilität der bäuerlichen Gesellschaft kaum miteinander zu vereinbaren war, ohne wiederum den demokratischen Anspruch der neuen Verfassung zu konterkarieren. Und tatsächlich war diese Verfassung in ihrer beschlossenen Form radikaldemokratischer als alle Entwürfe, die an die Versammlung in Eidsvoll geschickt wurden.¹⁸³ Da half auch der dramatische Appell Falsens nichts, der an der Frage des *Odelsret* die Dauerhaftigkeit der norwegischen Verfassung und damit auch der Nation an sich entschieden sah:

Landets Skjæbne er nu paa det overordentlige Storthing i Christiania afgjort, og ved den Almægtiges Bistand ere vi komne i Besiddelse af de Rettigheder, som i flere Aarhundreder gjorde vore Forfædrene til et mægtigt, æret og berømt Folk. Det er altsaa dobbelt Pligt at gjøre oppmærksom paa hvad der skaffede, hvad der sikrede Forfædrene denne Consitution, og hvad der kan sikre os og vore Efterkommere dens Varighed i Fremtiden. Det er saameget mere nødvendigt at gjøre dette nu, som det er paa næste Storthing, [...] det skal bestemmes, om den Constitution, vi have erholdt, skal blive et, paa en varig Grundvold, opført Værn for Landets Frihed og kommende Slægters Lykke, eller om den blot skal være et glimrende Meteor, som [...] kysser os ømt og forsvinder.¹⁸⁴

¹⁸¹ Rothholz, S.127.

¹⁸² Vgl. Rothholz, S.130 f.

¹⁸³ Dies waren inklusive der Vorlage, die Falsen gemeinsam mit Lektor Johan Gunder Adler erarbeitet hatte, 19 an der Zahl. Vgl. dazu Sørensen 2001, S.65 und Gerhardt, S.193.

¹⁸⁴ Falsen, S.16 f.

1.5.5. Der kurze Sommer norwegischer Selbstständigkeit

Der neue Staat bemühte sich nach der Wahl des Königs umgehend um die Anerkennung der Großmächte, die jedoch ihrerseits auf dem Zustandekommen der Union mit Schweden beharrten. Der Gastgeber der Verfassungsväter Carsten Anker reiste nach England, fand mit seinen Forderungen jedoch kein Gehör bei den Offiziellen.¹⁸⁵ König Christian Frederick ereilten indessen Gerüchte, dass Großbritannien als Antwort auf die eigenmächtige norwegische Unabhängigkeitserklärung seine Blockade erneuern könnte, was der Nationalbewegung im Land unweigerlich den Todesstoß versetzen musste. Auch der dänische König, der zweifellos mit dem norwegischen Alleingang sympathisierte, musste als Vertragspartner von Kiel offiziell auf Distanz zu seinen ehemaligen Untertanen gehen.¹⁸⁶

Unter dem Druck jener internationalen Allianz erkannte der frisch gekrönte König Christian Frederik schließlich, dass seine Sache und die der norwegischen Souveränität verloren waren. Jedoch wollte er dem Volk, das ihm die Herrschaft angetragen hatte, nicht als Verräter an der Verfassung gelten, weswegen er die einseitige Abdankung verweigerte und seine Krone nur in die Hände eines außerordentlichen *Storting* zurückgeben wollte.¹⁸⁷ Wahrscheinlich hätte in dieser Frage Einigkeit erzielt werden können, doch die von Schweden geforderte Besetzung ostnorwegischer Grenzfestungen lehnte Christian Frederik ab. Als Ende Juli 1814 der Krieg ausbrach, zeigte sich, wie aussichtslos das norwegische Vorhaben von Anfang an war. Die schwedischen Truppen stießen kaum auf nennenswerten Widerstand der schlecht ausgerüsteten Norweger und konnten innerhalb von zwei Wochen alle strategischen Ziele erreichen.¹⁸⁸ Nach Abschluss des Waffenstillstands wurde die Einberufung des *Stortings* bis Oktober desselben Jahres festgelegt, Christian Frederik legte seine Krone nieder. Gleichzeitig versprach der ehemalige Revolutionsmarschall Carl Johan die Anerkennung der norwegischen Verfassung, soweit deren Artikel nicht mit den Unionsbestimmungen in Konflikt kamen. Diese für die Errichtung der Union notwendigen Änderungen sollten nur in Abstimmung mit

¹⁸⁵ Vgl. Alnæs, S.92. Großbritannien war zwar an der ausgehandelten ‚Belohnung‘ seines Verbündeten Bernadotte interessiert, nicht jedoch an einer zu großen Machtposition der nordischen Union unter schwedischer Führung. Durch den britischen Emissär J.P. Morier, der kurz nach Bekanntgabe der Ergebnisse von Eidsvoll nach Norwegen reiste, sollte den Norwegern daher die Union mit Schweden bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Verfassung vermittelt werden. Siehe dazu Derry, S.9.

¹⁸⁶ Vgl. Feldbæk, S.307.

¹⁸⁷ Vgl. Danielsen, S.208.

¹⁸⁸ Vgl. Danielsen, S.208. Zum erbarmungswürdigen Zustand der norwegischen Truppen siehe auch Alnæs, S.98: „For soldatene er svært så mangelfullt utstyrt. Noen har geværer med ødelagte låser, andre mangler munderingsstykker, eller kuleplaster, eller flintesteiner. Flere går i sine egne bondekofter, noen går barbeint. Selv om de fleste bærer den grå norske feltuniformen i vadmæl, ser mange ut som fattigpakk. Jakker og bukser er fillete, kinnbeina står ut, huden er grå, der er sultne, underernærte.“

dem *Storting* vorgenommen werden. Am 4. November trat die neue Verfassung in Kraft, der greise Carl XIII. wurde zum norwegischen König gewählt.¹⁸⁹

Vielfach wurde seitdem die Frage gestellt, warum der schwedische Kronprinz Carl Johan den freiheitsliebenden Norwegern so weit entgegen kam und die Eidsvoll-Verfassung in ihrer Substanz anerkannte, obwohl er mittels seiner drückenden militärischen Überlegenheit ganz andere Bedingungen für die zu schließende Union hätte diktieren können.¹⁹⁰ Mitentscheidend war zweifellos, dass er nach vielen Kriegsjahren auf dem Kontinent nun auch noch einen langen, entbehrungsreichen Guerilla-Krieg in Norwegen fürchten musste, was das ihm anvertraute Reich schwersten Belastungen ausgesetzt hätte. Und selbst wenn er den Widerstand seiner norwegischen Untertanen schließlich niedergekämpft hätte, würde er sich dann nicht einem ablehnenden, gar hasserfüllten Volk gegenüber sehen? Es zeugt von unbestrittener politischer Klugheit, dass er dem Land anfangs weitgehende Freiheiten ließ und sich damit ein erhebliches Maß an Zustimmung, wenn nicht gar Sympathie sichern konnte – eine spätere Revision der inneren Ausgestaltung der Union war damit durchaus nicht ausgeschlossen. Überdies war Jean-Baptiste Bernadotte bzw. Kronprinz Carl Johan von Schweden selbst ein Sohn der französischen Revolution und einst im Geiste der Prinzipien von Freiheit und Volkssouveränität politisiert worden. Musste es da nicht seinen tiefen Überzeugungen widersprechen, ein nach Freiheit strebendes Volk, das eben aus der Herrschaft des *Enevælde*-Königs in Kopenhagen entlassen worden war, mit brachialer Gewalt zu unterdrücken und seiner königlichen Macht zu unterwerfen?¹⁹¹

¹⁸⁹ Vgl. Gerhardt, S.199 ff.

¹⁹⁰ Was jedoch voraussetzt, dass die europäischen Mächte keinen Einfluss auf die Entwicklung im Norden genommen hätten. Denn obgleich sie sich den Kieler Bestimmungen verpflichtet fühlten, bestand eine weit verbreitete Unterstützung dafür, dass Norwegen zu guten Konditionen die Union eingehen sollte. Siehe dazu u.a. Danielsen, S.208.

¹⁹¹ Vgl. Danielsen, S.212 und Derry, S.19: Dieser Aspekt ist hier bewusst als Frage formuliert, da uns die Geschichte immer wieder gelehrt hat, wie das Streben nach noch größerer Macht auch die ehrenhaftesten Ideale außer Kraft setzen konnte.

1.6. Die Konsolidierung der Union und der norwegische Widerstand gegen die Königsmacht

Die November-Verfassung als Resultat der Verhandlungen zwischen Carl Johan und dem ersten *Storting* hatte die zentralen Grundsätze der Eidsvoll-Verfassung bewahrt und stellte die verfassungsrechtliche Grundlage für die Zukunft des Landes in der Union mit Schweden dar. § 1 definierte Norwegen nun als „freies, selbstständiges, unteilbares und unabhängiges Reich, mit Schweden unter einem Könige vereint.“¹⁹² Die norwegische Souveränität war damit von Anfang an begrenzt, jedoch bezog sich dies maßgeblich auf die von Stockholm gelenkte Außenpolitik. Die Vorstellungen mancher *Stortings*-Deputierter von größerer Selbstständigkeit, etwa hinsichtlich des Unterhalts konsularischer Vertretungen im Ausland zur Wahrung norwegischer Handelsinteressen, wurden vom immer noch einflussreichen Grafen Wedel und dessen Gleichgesinnten erfolgreich zurückgewiesen. Insgesamt behielten die einer weiteren Eskalation im Verhältnis mit Schweden abgeneigten Kräfte in der Debatte um die Ausgestaltung der Union die Oberhand.¹⁹³ Innenpolitisch hingegen überragten die nationalen Kompetenzen alles, was zuvor erhofft und von den europäischen Mächten zugesagt worden war. Carl Johan war darauf bedacht, die Union nach außen hin zu konsolidieren. Eine Revision der vereinbarten Konditionen konnte später geschehen, somit schien die weitgehende Autonomie Norwegens nach 1814 keineswegs unumkehrbar zu sein.¹⁹⁴ Die Konflikte zwischen dem *Storting* und dem König in Stockholm¹⁹⁵ ließen indessen nicht lange auf sich warten und sie fanden statt in einer Zeit, in der ganz Europa von einer reaktionären, antidemokratischen Welle überspült wurde.¹⁹⁶ Carl Johan wachte aufmerksam über jede Initiative im *Storting*, die die Grundlagen der Union untergraben könnte. Zudem unterhielt er außerhalb von Christiania ein Truppenlager, das durchaus als Bedrohung der norwegischen Teilunabhängigkeit angesehen werden konnte.¹⁹⁷ Einen Anlass, die Kraftprobe mit dem *Storting* zu suchen, gab es bereits 1815 mit dem Beschluss des Parlaments, die Adelstitel und -privilegien abzuschaffen. Darin offenbarte sich nicht in erster Linie eine radikaldemokratische Ideologie der norwegischen Legislative. Vielmehr wurde hier der Tatsache Rechnung getragen, dass ein genuin norwegischer Adel nach dessen Niedergang im Spätmittelalter ohnehin kaum mehr existierte und auch die dänisch geprägte Nobilität mit

¹⁹² Zit. nach Pölitz, S.101.

¹⁹³ Vgl. Alnæs, S. 113 f. und Derry, S.14 ff.

¹⁹⁴ Vgl. Danielsen, S.219.

¹⁹⁵ Carl Johan wurde erst 1818 gekrönt, übernahm aber schon zu Lebzeiten seines Adoptivvaters Carl XIII. die volle politische Initiative.

¹⁹⁶ Vgl. Geisthövel, S.227.

¹⁹⁷ Vgl. Gerhardt, S.204.

Etablierung der *Enevælde*-Herrschaft im 17. Jahrhundert immer mehr verdrängt worden war, die Erhaltung von geburtsrechtlichen Privilegien somit anachronistisch wäre. In der Eidsvoll-Verfassung war bereits festgelegt worden, dass zukünftig keine Grafschaften, Baronien, Stammhäuser oder Fideikommiss mehr errichtet werden durften (§ 108).¹⁹⁸ Dennoch legte der König sein Veto gegen den Beschluss ein und setzte das *Storting* damit unter Zugzwang. In der folgenden Legislaturperiode wurde der Vorgang wiederholt, doch Carl Johan stoppte das Gesetz erneut. Erst mit der dritten Beschlussvorlage konnten Gesetze auch gegen den königlichen Willen erlassen werden, und dies erreichte ein zunehmend selbstbewusster werdendes *Storting* in der Frage der Abschaffung der Adelstitel im Jahr 1821.

Carl Johan erwog indessen die Möglichkeit, die Machtverteilung durch einen Staatsstreich zu seinen Gunsten zu ändern, scheiterte jedoch am Druck der liberalen Opposition im eigenen Land sowie an der fehlenden Unterstützung der europäischen Mächte.¹⁹⁹ Der Monarch änderte daraufhin seine Strategie und legte dem *Storting* eine Reihe von Verfassungsänderungen vor, die dessen Macht massiv beschränken und die des Königs ausweiten sollten. Unter anderem sollte das Parlament nur noch alle fünf statt alle drei Jahre einberufen werden; der König sollte die Möglichkeit haben, dieses vor Ende der Versammlungszeit aufzulösen; ihm sollte ein absolutes Veto zustehen; er sollte den Präsidenten des Parlaments selbst bestimmen können; die Macht der *embetsmenn* sollte durch deren Absetzbarkeit gebrochen werden.²⁰⁰ Das von jener Beamtenaristokratie dominierte *Storting* lehnte sämtliche Punkte am 16. Mai 1824 einmütig ab, am Tag darauf wurde demonstrativ das zehnjährige Bestehen der Eidsvoll-Verfassung gefeiert. In diesem durch die *embetsmenn* zelebrierten und von breiten Bevölkerungsschichten adaptierten Verfassungskonservatismus wird deutlich, dass die Verteidigung des norwegischen Grundgesetzes zu einem prägenden Element in der nationalen Identitätsfindung wurde und damit die unmittelbare politische Bedeutung, die eine von Carl Johan angestrebte Verfassungsänderung mit sich gebracht hätte, noch überragte.²⁰¹

Dem König war es nicht gelungen, den norwegischen Widerstand gegen seine Pläne zu spalten und auf diese Weise entscheidend zu schwächen, in dem er auf den traditionellen Antagonismus zwischen *embetsmenn* und Bauernstand setzte. So präsent diese

¹⁹⁸ Vgl. Gerhardt, S.205 f. und Derry, S.23.

¹⁹⁹ Vgl. Petrick, S.125 und Danielsen, S.221: Insbesondere der direkte Nachbar Russland konnte ein zu mächtiges Schweden nicht akzeptieren.

²⁰⁰ Vgl. Petrick, S.125 und Gerhardt, S.205 f.

²⁰¹ Vgl. Petrick, S.125 f. und Sørensen, Øystein: The Development of a Norwegian National Identity During the Nineteenth Century, In: Nordic Paths to National Identity in the Nineteenth Century, Edited by Øystein Sørensen, KULTs skriftserie nr. 22, Oslo 1994, S.21 f.

Auseinandersetzung in der frühen Phase der Union war, so groß war doch die Einmütigkeit unter den verschiedenen im *Storting* vertretenen Gruppierungen, wenn es um die Verteidigung der Verfassung ging. Gleichwohl traf Carl Johans Werben um die Unterstützung der bäuerlichen Schichten in sehr begrenztem Ausmaß durchaus auf Resonanz, wie ein antiparlamentarischer Aufstand in *Østlandet* 1818 zeigte, der jedoch schnell erstickt wurde und keine nachhaltige Wirkung entfalten konnte.²⁰² Während der König mit seinen Vorschlägen zur Änderung der Verfassung bei jedem neuen *Storting* scheiterte und diese Auseinandersetzung bis zu seinem Tod 1844 zu einem parlamentarischen Ritual wurde, zeigte sich die patriotische Bewegung in Norwegen immer wirkungsmächtiger und fand Anhänger in allen Bevölkerungsschichten. Insbesondere der Verfassungstag gewann von Jahr zu Jahr mehr an Bedeutung. Als die Stortingsabgeordneten 1827 geschlossen an der Verfassungsfeier teilnahmen und Carl Johan darin eine versteckte Ehrung seines damaligen Rivalen Christian Frederik befürchtete,²⁰³ erhöhte er den Druck auf das Parlament und erreichte, dass der 17. Mai nicht zum offiziellen Nationalfeiertag erklärt würde.²⁰⁴ Doch wo die *embetsmenn* im *Storting* gescheitert waren, demonstrierte das Volk seinen Unabhängigkeitswillen: Am selben Tag erlebte die alte Königsstadt Trondheim ein regelrechtes Volksfest, das mit Salutschüssen eröffnet wurde, hunderte Menschen einen feierlichen Umzug durch die Straßen veranstalteten und die Stadtoberen ein ‚Leve konstitusjonen og Norges frihet‘ ausbrachten.²⁰⁵ Zwei Jahre später, am 17. Mai 1829, wurde unter Führung des Studenten Henrik Wergeland auch in der Hauptstadt eine große Demonstration für die Verfassungsfeier organisiert, die von Polizei und Militär gewaltsam auseinandergejagt wurde. Die Empörung über diese Schlacht auf dem Marktplatz (*Torgslaget*) war so groß, dass der königliche Statthalter abberufen und dieses Amt in der Folge nur noch selten – und wenn, dann von Norwegern – besetzt wurde.²⁰⁶ Dafür feierte man nun jedes Jahr landesweit den Verfassungstag am 17. Mai, der im Jahr 1836 offiziell zum Nationalfeiertag erklärt wurde. Die erste Bewährungsprobe hatte die junge norwegische Nation damit bestanden, und Carl Johan war klug genug, in einer Zeit europaweiter revolutionärer Tendenzen keine neuerliche Eskalation zu provozieren.²⁰⁷

²⁰² Vgl. Danielsen, S.220 f. und Derry, S.32: Einige hundert Bauern marschierten in Richtung der Hauptstadt, wurden jedoch schnell und ohne große Auseinandersetzungen gestoppt und die Anführer verhaftet.

²⁰³ Vgl. Gerhardt, S.206.

²⁰⁴ Vgl. Petrick, S.126.

²⁰⁵ Vgl. Alnæs, S.181 ff.

²⁰⁶ Vgl. Gerhardt, S.207 und Elviken, S.97.

²⁰⁷ Vgl. Fischer Weltgeschichte Bd. 26, S.262 ff: In Frankreich wurde im Juli 1830 König Karl X. inklusive seines konservativen Kabinetts gestürzt und durch den „Bürgerkönig“ Louis Philippe ersetzt.

2. Embetsmennstat und Bauernopposition

2.1. Die politische Dominanz der Beamtenaristokratie

Nach 1814 wurde das politische Leben in Norwegen zunächst von einer relativ kleinen Beamtenelite bestimmt,²⁰⁸ die sich demgegenüber als legitime Vertreter einer ganzen Nation ansahen. Doch während die patriotische Partei im Laufe mehrerer Jahrzehnte tatsächlich den Charakter einer – zweifellos äußerst heterogenen – Massenbewegung annahm,²⁰⁹ war die Zahl der Beamten in der Zeit des so genannten *embetsmennstat* von 1814 bis zur Etablierung des modernen Parlamentarismus im Jahr 1884 durchgehend sehr gering. Die Gesamtbevölkerung Norwegens wuchs bis 1855 auf ca. 1,5 Millionen Menschen, die Zahl aller zum Beamtenstand gehörenden Juristen, Theologen und Offiziere bewegte sich hingegen bei maximal 2.000. Inklusive ihrer Familien zählten knapp 10.000 Norweger und damit weniger als ein Prozent der Bevölkerung zum Beamtenstand.²¹⁰ Jene gesellschaftliche Elite war noch in der Zeit der dänischen Herrschaft entstanden, ihre Angehörigen waren in Dänemark erzogen und ausgebildet worden. Neben den im politischen Geschäft unverzichtbaren Verwaltungskompetenzen hatten die *embetsmenn* in Kopenhagen zumeist eine klassische Ausbildung in Griechisch und Latein sowie in der Lektüre der großen antiken Autoren durchlaufen. Der Präsident der Eidsvollversammlung Georg Sverdrup etwa war seit 1805 selbst Professor für Griechisch an der Universität von Kopenhagen.²¹¹ Viele dieser vormaligen Diener des *Enevælde*-Königs waren selbst dänischer oder gar deutscher Herkunft, entsprechend gering waren die Verwurzelung im Land und der Bezug zum traditionell geprägten Leben der Landbevölkerung.

Diese *embetsmenn* bildeten um 1800 eine hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft und Identität bereits sehr homogene und geschlossene Gruppe, die zudem ein hohes Maß an Klassensolidarität an den Tag legte. Dies mag angesichts der persönlichen Herkunft und großer Unterschiede in der beruflichen Stellung der *embetsmenn* zunächst verwunderlich erscheinen, wird jedoch in ein klareres Licht gerückt, wenn man die Entwicklung dieses Standes insbesondere im 18. Jahrhundert betrachtet. So wurden die verschiedenen Positionen in zunehmendem Maße in den jeweiligen Familien weitervererbt, ein Austausch mit den unteren Gesellschaftsschichten fand kaum statt. Überdies gelang es der Beamtenschaft nahezu

²⁰⁸ Vgl. Hroch, Miroslav: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas: eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen, Prag 1968, S.34.

²⁰⁹ Vgl. Hroch 1968, S.34 und passend dazu die Rolle und Selbsteinschätzung Henrik Wergelands, die dieser in den knapp zwei Jahrzehnten seiner politischen Aktivität einnahm.

²¹⁰ Vgl. Danielsen, S.222 und Petrick, S.127.

²¹¹ Vgl. Sørensen 2001, S.57.

überall, ihren Wohlstand zu vermehren, was eine weitere Segregation gegenüber den anderen Gesellschaftsschichten bedingte.²¹² Der bemerkenswerte Zusammenhalt und die effektive gemeinsame Interessenpolitik hob die Beamten sichtbar von den Bauern und anderen sozialen Gruppen ab, die wiederum durch Interessenkonflikte und regionale Bedürfnisse gespalten und in den Jahren nach 1814 zu einer wirkungsmächtigen gemeinsamen Aktion nicht fähig waren. Hinsichtlich ihrer internen Organisationsfähigkeit und ihrer Professionalität im politischen Geschäft waren die *embetsmenn* allen anderen Akteuren von Beginn an weit überlegen und wurden so auch von vielen Menschen, die nicht ihrem Stand angehörten, als Wahrer und Verteidiger der nationalen Einheit angesehen.²¹³ In der Tat fühlten sich viele der Standesgenossen als eifrige Patrioten im klassisch-republikanischen Geist von 1789. Nach den Idealen der Aufklärung richtete sich ihr Einsatz gegen monarchische Despotie und Unterdrückung.²¹⁴ Aufgrund ihrer Bildung und ihrer administrativen Erfahrung sahen die meisten *embetsmenn* ihre Aufgabe darin, die Nation als einzig qualifizierte Elite zu führen und ihr auf diese Weise bestmöglich zu dienen.²¹⁵ Demgegenüber stießen die ersten zaghaften Schritte hin zur Etablierung eines Schulsystems und zur Vermittlung von Bildung unter den einfachen Bevölkerungsschichten vielerorts auf Gleichgültigkeit.²¹⁶

Diesem ‚Alleinvertretungsanspruch‘ der Beamtenelite waren Verfehlungen und maßloses Handeln durchaus abträglich und wurden zumeist standesintern geregelt.²¹⁷ Mithin basierte ihre Machtstellung darauf, dass die geleistete Arbeit in den führenden Positionen der Nation von der Mehrheit der Bevölkerung als Wohltat angesehen werden würde. In diesem Sinne waren die *embetsmenn* als politisch führende Kraft Norwegens abhängig von der Unterstützung anderer Gruppen. Sie selbst machten nur einen sehr kleinen Teil der

²¹² Vgl. Danielsen, S.180 f.

²¹³ Vgl. Danielsen, S.223 f.

²¹⁴ Vgl. Holm-Olsen, Ludvig: *Fra Runene til norske Selskab* In: Beyer, Edvard (Red.): *Norges Litteratur Historie*, Bind 1, Oslo 1974, S.15. Es ist wohl mehr als nur die Ironie der Geschichte, dass eben diese Gegner von monarchischer Despotie gerade unter der Herrschaft eines absolutistischen Monarchen hervorgetreten sind. Es zeigt sich sowohl vor als auch nach 1814, dass die *embetsmenn* sich hervorragend darauf verstanden, die eigenen Standesinteressen zu vertreten und in einem ausgeprägten Opportunismus das vor dem Hintergrund der gegebenen politischen Lage Mögliche für ihre Machtposition zu tun.

²¹⁵ Vgl. Holm-Olsen, S.16 und Hauge, Ingard: *J.S. Welhaven - mannen, verket, tiden* In: *Demringens tolker – En essaysamling om Johan Sebastian Welhaven*, hrsg. (u.a.) von Asbjørn Aarnes, Oslo 1990, S.22.

²¹⁶ Reidar Myhre, Autor einer Abhandlung über die Entwicklung des norwegischen Schulsystems, weist auf diesen Zusammenhang hin. Viele Eltern konnten ihrerseits nicht lesen und schreiben und hatten wenig Sinn für die Bedeutung von Bildung. Ihr geistiger Horizont beschränkte sich zumeist auf unmittelbare Anliegen des täglichen Lebens auf dem Land. Vgl. Myhre, Reidar: *Den norske skoles utvikling – Idé og virkelighet*, 5. Auflage, Oslo 1992, S.29.

²¹⁷ Vgl. Danielsen, S.224.

wahlberechtigten Bevölkerung aus, überdies war gesetzlich geregelt, dass zwei Drittel der Stortings-Abgeordneten aus ländlichen Gebieten kommen sollten.²¹⁸

Nach der Etablierung der Union übernahmen die *embetsmenn* als politisch und kulturell führende Kraft von Anfang an die zentralen Stellen im königlichen Rat, in der Administration sowie die Mehrheit im *Storting*.²¹⁹ Ihre außerordentliche Machtposition resultierte vor allem aus dem totalen Nichtvorhandensein einer ernstzunehmenden Konkurrenz. Der Adel war bereits im Mittelalter praktisch ausgestorben,²²⁰ die großen Unternehmer und Kaufleute – das städtische Handelspatriziat – hatten Einfluss und Reichtum nach den Wirren der Kriegsjahre und der unmittelbaren Folgezeit weitgehend verloren.²²¹ Trotz ihrer geringen Zahl waren die *embetsmenn* über das ganze Land verteilt und konnten sich dementsprechend die Unterstützung auch der ländlichen Bevölkerung sichern²²². Eine schlagkräftige demokratische Alternative etwa aus der sozialen Schicht der *Odelsbønder* existierte unmittelbar nach 1814 nicht. Es fehlte schlechthin an einer gemeinsamen politischen Zielsetzung und dem Sinn für eine effektive Vertretung der Standesinteressen.²²³ Eine organisierte Opposition gaben die Bauern erst im Verlauf der frühen 1830er-Jahre ab. Bis dahin dominierten die *embetsmenn* das gesellschaftliche Leben in beinahe jeder Hinsicht. Den Nachwuchs für die von ihnen besetzten Positionen rekrutierten sie aus ihren eigenen Reihen, zudem konnten sie nicht aus ihren Ämtern entlassen werden.²²⁴

Es ist indessen kaum zu bestreiten, dass die führenden Köpfe der *Intelligensparti* einen bedeutenden Beitrag zur politischen Entwicklung und zur kulturellen Selbstfindung des Landes leisteten. Die Eidsvoll-Verfassung selbst war ebenfalls maßgeblich das Werk der Beamtenelite, und so verwundert es wenig, dass die eigene Position durch eben jene Konstitution gestärkt werden sollte. Die Verteidigung der Verfassung wurde damit vice versa

²¹⁸ Vgl. Danielsen, S.222 und Sørensen 2001, S.63: Angesichts der Tatsache, dass zu jener Zeit nur ca. zehn Prozent der Norweger in den Städten lebte, führte natürlich auch diese Rechtssetzung zu einer anhaltenden Überrepräsentation eben jener Bevölkerungsschichten im Storting. Eine Wählerstimme in der Stadt war damit in etwa soviel wert, wie fünf Stimmen auf dem Land.

²¹⁹ Vgl. Holm-Olsen, S.14.

²²⁰ Vgl. Teil I, Kapitel 1.6., S.56 f.

²²¹ Vgl. Danielsen, S.223 und Derry, S.28: Selbst der reiche Carsten Anker, Industrieller, Diplomat und Gastgeber der Verfassungsversammlung, verlor in dieser Zeit sein gesamtes Vermögen und starb 1822 als verarmter Mann.

²²² Es ist indessen nicht zu bestreiten, dass die Macht der Beamten in eben jenen ländlichen Gebieten zuerst zu erodieren begann. Diese Entwicklung setzte jedoch erst knapp drei Jahrzehnte nach Etablierung der Union ein.

²²³ Vgl. Derry, S.30.

²²⁴ Vgl. Danielsen, S.223 und Petrick, S.126. Die Absetzbarkeit der *embetsmenn* war, wie dargestellt, ein Vorhaben des Unionskönigs zur Schwächung der Beamtenmacht, das er gegen den Widerstand des Stortings jedoch nie durchsetzen konnte.

zur Verteidigung der politisch dominanten Rolle, die die Beamten einnahmen.²²⁵ Insofern aber die politische Unabhängigkeit und die Etablierung demokratischer Werte und Institutionen von einem wesentlich größeren Teil der Bevölkerung aller gesellschaftlichen Schichten angestrebt wurden, galt ihr Regiment nicht nur den eigenen Standesinteressen – sie hatten sich erneut geschickt als Wahrer der politischen Eigenständigkeit und ‚Verteidiger der Nation‘ in Szene setzen können. Dementsprechend machten sich die Beamten nicht nur zu Wegbereitern der administrativen Selbstständigkeit des Landes, sie prägten zudem die Entstehung eines Gefühls von nationaler und damit klassen- und schichtenübergreifender Identität mit. Sie suchten bewusst die ideologische und symbolische Anknüpfung an die mittelalterliche Zeit der ‚nationalen Größe‘ und legten damit einen entscheidenden Grundstein für die Nationalromantik, die insbesondere in der Wissenschaft sowie in der zeitgenössischen Kunst und Kultur nachhaltigen Ausdruck fand. Dem Bekenntnis zur oftmals idealisierten und verklärten mittelalterlichen Gesellschafts- und Verfassungsordnung folgte schließlich das Bewusstsein, dass auch die neue Staatsordnung dem mittelalterlichen Vorbild entsprechend auf der Partizipation vieler Menschen – also nicht nur von Angehörigen der Beamtenschaft – aufbauen müsse. Zwar war diese Überzeugung unter manchen progressiven Vertretern der Beamtenelite sehr bedingt schon nach 1814 verbreitet, wirkliche Konsequenzen für die innenpolitische Machtverteilung hatte diese Erkenntnis jedoch erst mit der ‚Generation von 1830‘.²²⁶

²²⁵ Vgl. Holm-Olsen, S.12 und Sørensen 2001, S.66 sowie ebd., S.88: Eine weitere Stärkung erfuhr die Beamtenmacht allein durch die Tatsache, dass der König seine verfassungsmäßig festgelegte Macht nur in begrenztem Umfang ausüben konnte. So war die Ernennung der Staatsräte und deren Regiment in den Jahren zwischen dem Zusammentreten des jeweiligen Stortings maßgeblich auf den designierten König Christian Frederick zugeschnitten, der natürlich in Christiania residiert hätte, während ein König Karl Johan mitsamt seinem Kabinett in Stockholm saß. Die praktische Lösung, um dieser großen räumlichen Distanz zu begegnen, lag in einer Zweiteilung des königlichen Rates: während sich eine Abteilung beim König in der schwedischen Hauptstadt aufhielt, residierte die Mehrheit jedoch in Christiania. Darin wiederum lag eine potentielle Selbstständigkeit dieser norwegischen Regierung, die sich mithin aus eben jener Beamtenklasse rekrutierte.

²²⁶ Vgl. Larsen, S.398 und S.416 f.

2.2. Jon Gunderssøn Neergaard und die ‚Erfindung‘ von Ola Nordmann

Die frühen 1830er-Jahre, die im Zuge europaweiter revolutionärer Entwicklungen geprägt waren von einem liberalen Zeitgeist, sahen in Norwegen erstmalig eine schlagkräftige politische Organisation der Bauern entstehen, die die *embetsmenn* aus ihrer scheinbaren Allmacht herausriss.²²⁷ Konnte man unmittelbar nach 1814 noch nicht von einem ausgeprägten Klassenbewusstsein im Sinne gemeinschaftlicher politischer Einflussnahme bzw. Machtausübung sprechen, so änderte sich dies in wenigen Jahren radikal. Nicht zuletzt durch die Agitation des Jon Gunderssøn Neergaard (1795-1883) als einem der landesweit führenden Köpfe der Bauern mobilisierten diese in bisher unbekannter Geschlossenheit für die Wahlen zum *Storting*. 1830 hatte der Odelsbauer aus Nordmøre ein Buch mit dem Titel „En Odelsmands Tanker om Norges nærværende Forfatning“ vorgelegt, das als *Ola-boka* landesweit populär wurde und von ihm selbst auf „den første politiske agitasjonsreise som ble foretatt i Norge“²²⁸ verbreitet wurde. Schon auf dem Titelblatt der Erstausgabe machte er deutlich, worum es ihm mit dieser Schrift ging, die demzufolge „[en] Veiledning for Bønder til en rigtigere Fremgangsmaade ved Udkaarelsen af Valgmænd og Repræsentanter“ darstellen sollte. Darin geißelte er die ‚Selbstbedienungsmentalität‘ der Beamtenschaft und forderte die Bauern auf, sich politisch zu organisieren, ihre eigenen Leute anstelle von Vertretern der Beamtenschaft zu wählen und ihre Positionen im *Storting* machtvoll zu vertreten. Denn „uagtet Alt dette, har dog de Norske Bønder hidtil, af blind Tillid, vedblevet at vælge Fleertallet af Embedsmænd til Storthinget.“²²⁹ In dieser politischen Kampfschrift vermittelt er seine Forderungen im Rahmen eines Gesprächs zwischen dem Bauern Ola, dem exemplarisch die geforderte *veiledning* zukommen soll, sowie einem *Byemand*, einem *Klokker* und einem *Bergverksbetjent*. In der hier zitierten Ausgabe weist der *Bergverksbetjent* bereits auf die erfolgreichen vorangegangenen Wahlen hin und vermittelt so die Möglichkeit zur Einflussnahme – und natürlich erkennt Ola am Ende der Debatte seine demokratischen Rechte und betont, diese wahrzunehmen.²³⁰

Musste der politische Einfluss der Bauern, angefangen mit Neergards dialektischer Schrift, erst mühsam gegen die Beamtenmacht erkämpft werden, war die kulturelle Bedeutung des Bauernstandes in Norwegen insbesondere für die Definition einer nationalen Identität auch bei zahlreichen *embetsmenn* anerkannt. Der Autor der *Norsk Idéhistorie* Øystein Sørensen

²²⁷ Vgl. Petrick, S.130.

²²⁸ Neergaard, Jon Gunderssøn: En Odelsmands Tanker om Norges nærværende Forfatning, Neudruck der Ausgabe von 1924, Kristiansund 1978, (Vorwort) S.III.

²²⁹ Neergaard, S.4.

²³⁰ Vgl. Neergaard, S.38.

beschreibt die Zeit nach 1814 als *Kampen om Norges sjel* und eröffnet die Beschreibung der ideengeschichtlichen Auseinandersetzung im frühen 19. Jahrhundert mit der provokanten sozioökonomischen Erkenntnis, die Norweger seien im Kern „et folk av bønder“.²³¹ Zweifellos stellt er damit eine stereotype und in dieser Konsequenz unhaltbare These zur Diskussion, doch gibt sie einen wertvollen Einblick, auf welcher Ebene jene Auseinandersetzung geführt und von welcher autosuggestiven Idee viele Zeitgenossen gerade in den intellektuellen Schichten erfüllt waren. Die Vorstellung eines Volkes von freien, aufgeklärten und selbstständigen Bauern hat das norwegische Geistesleben in den letzten 200 Jahren – insbesondere direkt nach 1814 – maßgeblich geprägt und ein enormes Maß an sozialer und politischer Sprengkraft entwickelt.²³² Der norwegische Bauer war seit dem Mittelalter ein Sinnbild für Freiheit und Gleichheit, der eigentliche Träger des nationalen kulturellen Erbes, sein Stand wurde damit gleichsam zum Gründungsmythos der neuen norwegischen Nation. Die Betonung der immensen kulturellen Bedeutung des Bauernstandes für die norwegische Nation war also keineswegs diesem selbst vorbehalten, wie bereits in der Beurteilung des *Odelsret* seitens Christian Magnus Falsens offenbar wurde. Insoweit sie ihre eigene Machtposition damit nicht unterminierten, war die romantische Verklärung des alten ‚Bauernideals‘ auch den *embetsmenn* eigen. Hierbei trat insbesondere der Nationalhistoriker Peder Andreas Munch in Erscheinung, für den die Bauern, wenngleich nicht für hohe politische Ämter bestimmt, dennoch der ‚nobelste Teil der Nation‘ waren.²³³ Es ist nachvollziehbar, dass diese von den Beamten verordnete Rollenverteilung zusehends auf Widerspruch stieß.

In diesem Sinne begann Henrik Wergeland zur selben Zeit für die Bildung der ländlichen Bevölkerung zu agitieren. Dabei nahm er enorme Anstrengungen auf sich, um den Prozess der Volksaufklärung aktiv voranzutreiben, reiste unermüdlich durch ganz Norwegen und hielt Vorträge für das Aufblühen des nationalen geistigen Lebens. Er kämpfte gegen die geistige Monopolstellung der Gebildeten und setzte auf diese Weise den von Neergaard eingeschlagenen Weg der Aufklärung und Politisierung der bäuerlichen Schichten fort: „Du skal lære selv å prøve hva din prest sier deg fra prekestolen – selv fornuftig dømme hva dommeren sier [...]“²³⁴, wie er unentwegt betonte. Zweifellos beschränkte sich Wergelands Engagement bei aller Bewunderung und Verklärung des traditionellen *Odelsbonde*, die von ihm euphorisch geteilt wurde, nicht auf jene Schicht. So wandte er sich den unteren sozialen

²³¹ Vgl. Sørensen 2001, S.7.

²³² Vgl. Sørensen 2001, S.7 sowie Elviken, S.15.

²³³ Vgl. Uecker 1990, S.232 und Larsen, S.422.

²³⁴ Zit. nach Holm-Olsen, S.113.

Schichten in den Städten zu und agitierte für Bildung und die Linderung sozialer Notstände. Wergeland arbeitete als Redakteur verschiedener Volks- und Arbeiterzeitungen, gab teilweise kostenlos die Blätter *For Almuen* und *For Arbeidsklassen* heraus, verfasste Predigten und Psalmen, Streitschriften und Flugblätter und regte überdies Volksbibliotheken und vaterländische Vereine an.²³⁵ Doch während der Entwicklung öffentlicher Fürsorge für die Armen des Landes noch ein steiniger Weg bevorstand, war die kulturelle Identifikationsfigur *Ola Nordmann* längst geboren.

²³⁵ Vgl. Gerhardt, S.240 und Uecker 1990, S.236.

2.3. Das ‚Bondestorting‘ und die politische Entwicklung der 1830er- und 40er-Jahre

Nach dem durchschlagenden Erfolg des Pamphlets von Neergaard erlebte Norwegen im Jahr 1832 erstmalig einen Ansatz von professionellem Wahlkampf, also eine bislang nie dagewesene Form systematisch geführter politischer Agitation.²³⁶ Insbesondere auf Seiten der bäuerlichen Stortingsvertreter war damit eine bemerkenswerte Professionalisierung verbunden, die in einer besseren Mobilisierung der wahlberechtigten Bauern denn je zuvor mündete. Zwar waren ihre politischen Köpfe von Anfang an im Parlament vertreten, dort jedoch deutlich unterrepräsentiert, zumal das norwegische Wahlrecht die städtischen Wahlkreise massiv bevorzugte. Und wenn die Bauern überhaupt zur Wahl gingen, hatten viele von ihnen zumeist geistliche Vertreter gewählt.²³⁷ Ergebnis der Kampagne von 1832/33 war das *Bondestorting*, in dem die Bauern erstmals die stärkste Fraktion darstellten.

*Veränderung der sozialen Zusammensetzung des Storting von 1814 bis 1848 (Angabe in %)*²³⁸

	1814	1818	1821	1824	1827	1830	1833	1836	1842	1848
Beamte	46	54	42	46	51	48	34	38	41	43
Kaufleute / Unternehmer	12	12	23	20	18	17	15	12	9	11
Rechtsanwälte	3	6	-	3	3	3	3	3	4	5
Bauern	36	23	32	31	25	25	47	45	43	37
Andere	4	5	3	-	3	5	1	2	3	4

Wie die Tabelle zeigt, wurde dieses Ergebnis sowohl 1836 als auch 1842 bestätigt, und noch 1844 schrieb ein entsetzter Johan Sebastian Welhaven an Hjalmar Kjerulf: „Det bliver et Bondething [...] Thingets Majoritet bliver Bønder og andre slette Subjekter. Vi kommer aldrig videre.“²³⁹ Wenngleich diese Einschätzung durch die weitere politische Entwicklung Norwegens nicht bestätigt wurde und die bisherige Bauernopposition ihren gewachsenen Einfluss kaum effektiv nutzen konnte, waren sie seit den 1830er-Jahren dennoch fest im politischen Leben der Hauptstadt etabliert.²⁴⁰ In Ole Gabriel Ueland (1799-1870), einem

²³⁶ Vgl. Hauge, S.22.

²³⁷ Vgl. Hauge, S.130.

²³⁸ Entnommen von Hroch 1968, S.36.

²³⁹ Zit. nach Hauge, S.23.

²⁴⁰ Vgl. Derry, S.33 ff.

Lehrer und Kirchenmann aus Rogaland, fand man eine charismatische Führungspersönlichkeit, der sich mit den Vertretern der Beamten im *Storting* messen konnte. Insgesamt gehörte er dem Parlament 36 Jahre lang bis 1869 an. Ueland selbst galt als Verehrer der Verfassung von 1814 und damit einer demokratischen Entwicklung des Landes,²⁴¹ während die von ihm mit starker Stimme vertretene Schicht in dieser Frage durchaus gespalten war, wie der Aufstand von 1818 offenbar gemacht hatte. Angesichts hoher Steuern bei gleichzeitig steigenden Beamtengehältern erschien zahlreichen Bauern die zurückliegende Zeit der *Enevælde* in einem wesentlich positiveren Licht, als der gegenwärtige verfassungsrechtliche Zustand.²⁴² Viele Angehörige der bäuerlichen Schicht standen dem Königtum schon traditionell näher als einer liberalen Beamtenschaft, die sich wiederum in Opposition zum König befand.²⁴³ Die Forderung der Abgeordneten um Neergaard und Ueland nach einer demokratischen Stärkung des *Stortings* entsprach demnach ihrem erklärten Ziel, die Macht der Beamten spürbar zu beschränken.²⁴⁴ Gleichwohl vertraten die Bauern ungeachtet aller bestehenden Standesinteressen und des bestehenden Klassenunterschieds kein wirkliches ‚Klassenprogramm‘ und stellten demnach auch keine konsistente Gruppierung mit einer weitgreifenden politischen Vision dar. Die Herausbildung eines wirklichen Parteiensystems verortet die Forschung dementsprechend erst um 1884.

Die Bemühungen der Bauern im Parlament konzentrierten sich maßgeblich auf Probleme des täglichen Lebens und waren insofern oft von Interessenüberschneidungen geprägt.²⁴⁵ Damit hatten sie effektiv nur sehr begrenzten Einfluss, wenngleich ihre Vertretung dort von größter symbolischer Bedeutung war und einer schrittweisen Politisierung der Massen Vorschub leistete. Ungeachtet aller inkonsistenten, wenn nicht gar widersprüchlichen Programmatik wurde die bäuerliche Vertretung im *Storting* von Henrik Wergeland und anderen Intellektuellen unterstützt, deren demokratische und nationale Freiheitsideale parallel dazu die Forderung nach einer größeren Selbstständigkeit gegenüber Schweden begründeten. Die Gruppe um Wergeland pflegte einen intensiven Kontakt mit der parlamentarischen Vertretung

²⁴¹ Vgl. Derry, S.34 sowie Danielsen, S.226, Petrick S.131 und Holm-Olsen, S.72.

²⁴² Vgl. Midgaard, S.86.

²⁴³ Vgl. Danielsen, S.30. Die Betonung eines traditionellen Bündnisses von Bauernschaft und Königtum findet sich im Übrigen auch in der Streitschrift Christian Magnus Falsens zum *Odelsret*: „Grundejere finder [...] deres Regning ved at holde paa Kongemagten.“ Falsen, S.33.

²⁴⁴ Vgl. Larsen, S.417, S.426 und S.433.

²⁴⁵ Vgl. Danielsen, S.226, Larsen, S.422 und Midgaard, S.87: Einigkeit bestand vor allem in der Forderung nach einer konsequenten Sparpolitik des Staates und der Abschaffung von Sondersteuern und Abgaben.

um Ueland und Neergaard und traf sich mit diesen zu regelmäßigen Beratungen in der so genannten ‚Geheimen Direktion‘.²⁴⁶

Ein entscheidendes Projekt der Geheimen Direktion sowie der Bauern insgesamt war die Reform der kommunalen Selbstverwaltung,²⁴⁷ die für die ländliche Bevölkerung von hoher Wichtigkeit war. Gleichzeitig stellte es vor 1850 die einzig wirklich nennenswerte innenpolitische Reform dar. In der Tradition der altnordischen *Tinge* sollten die Lokalverwaltung demokratisiert und verschiedene Kompetenzen, etwa in den Bereichen des Armen- und des Schulwesens, zugunsten der kommunalen Entscheidungsträger dem Einfluss des Königs und der von ihm ernannten Beamten entzogen werden.²⁴⁸ Die Etablierung einer ländlichen Selbstverwaltung wurde bereits seit 1821 erwogen, jedoch wurde die Vorlage seitens der nunmehr gestärkten Bauern erstmalig 1833 im *Storting* eingebracht. Vier Jahre später konnten mit Unterstützung der norwegischen Regierung schließlich zwei Gesetzeswerke sanktioniert werden, die für Städte wie für die ländlichen Gegenden jeweils die gleichen Institutionen vorsahen.²⁴⁹ Während sich in den Städten faktisch jedoch wenig änderte, lebten auf dem Land im Rahmen der althergebrachten Tradition der Selbstverwaltung regionale *Tinge* wieder auf.²⁵⁰

Für die *embetsmenn*, aus deren Reihen sich die vom König ernannten Minister rekrutierten, stellte die Reform der kommunalen Selbstverwaltung einen gefährlichen Zwiespalt dar.²⁵¹ Einerseits passte die Anknüpfung an die altnordische Rechtstradition perfekt in ihr ideologisches Konzept und diente in diesem Fall zusätzlich dem Zweck, den Einfluss des Unionskönigs zu beschränken. Andererseits hingegen war der Angriff auf die Macht des Königs mit einigen Risiken verbunden, und die Verlagerung von Kompetenzen auf die regionale Ebene bedeutete wiederum eine größere politische Einflussnahme eben dieser Machtbereiche, die in vielerlei Hinsicht in Opposition zur Hauptstadt und den dort dominierenden Beamten standen. Christiania hatte sich in den Jahren nach 1814 zum unbestrittenen Zentrum des Landes entwickelt: Hier war der Sitz der Regierung und des obersten Gerichts, die Stadt beherbergte die einzige Universität des Landes und war nicht zuletzt der führende Handels- und Verkehrsplatz Norwegens. Diese Rolle hatte es von der alten Hauptstadt Bergen übernommen und konnte Mitte des 19. Jahrhunderts schließlich auch

²⁴⁶ Vgl. Petrick, S.132 und Brønsted, S.375.

²⁴⁷ Vgl. Larsen, S.407.

²⁴⁸ Vgl. Petrick, S.132, Holm-Olsen, S.72 und Danielsen, S.224.

²⁴⁹ Vgl. Petrick, S.132.

²⁵⁰ Vgl. Derry, S.34 f.

²⁵¹ Vgl. Danielsen, S.210 und S.227 f.

eine größere Einwohnerzahl vorweisen.²⁵² Damit stand die gewachsene Bedeutung der Hauptstadt symbolisch für den Gegensatz zwischen den *embetsmenn* und den vor allem in der Provinz nun immer besser organisierten Bauern. Die Abschaffung der städtischen Privilegien gehörte demnach zu den wenigen konkreten Forderungen, die die Bauern in ihrer gestärkten Rolle vertraten.

Die seit den Wahlen von 1833 demonstrierte größere Geschlossenheit der Bauern hingegen bewirkte auf Seiten der *embetsmenn* eine Abwehrreaktion zur Sicherung der eigenen Macht, die einmal mehr auch eine kulturelle Komponente hatte. Eine Reihe jüngerer Akademiker formierte sich zu der auch *Troppen* genannten *Intelligensparti* und wandte sich literarisch sowie in der öffentlichen Diskussion gegen die „nasjonale råhet“²⁵³, gegen die politische Vertretung der Bauern, gegen die „litterære Antidanskhet“²⁵⁴, vor allem aber gegen die Person Henrik Wergeland.²⁵⁵ Die führenden Vertreter der *Intelligensparti* hielten an ihren kulturellen Verbindungen mit Dänemark fest und machten sich die Literatur im ideologischen Kampf als Kraftquelle für ihr Selbstverständnis nutzbar.²⁵⁶ Während Johan Sebastian Welhaven die *Intelligens* auf kultureller Ebene dominierte, wurde die politische Führung von Leuten wie dem in Dänemark geborenen Staatsmann Jonas Collett, dem Wissenschaftler und Parlamentarier Anton Martin Schweigaard sowie dem späteren Innenminister Frederik Stang ausgefüllt.²⁵⁷ Jonas Collett, der pikanterweise Henrik Wergelands Schwester Camilla heiratete,²⁵⁸ wurde bereits 1814 von Christian Frederik in die Regierung geholt und übernahm 1829 deren Vorsitz.²⁵⁹ In der parlamentarischen Arbeit trat der Professor für Rechtswissenschaft, Nationalökonomie und Statistik an der Universität in Christiania Anton Martin Schweigaard an die Spitze der *embetsmenn*.²⁶⁰ Dieser war von 1842-1869 Abgeordneter und arbeitete zudem an der liberalen Tageszeitung *Den Constitutionelle* mit.²⁶¹ Das Programm der *Intelligens* forderte eine Konzentration der Kräfte des Beamtenstandes in allen entscheidenden Einflussbereichen des Staates. Regierung und *Storting* sollten beide von den *embetsmenn* dominiert werden,²⁶² um so politisch initiativ bleiben zu können und dementsprechend eine enge und gut vernetzte Zusammenarbeit im Sinne des ganzen Landes

²⁵² Vgl. Petrick, S.128.

²⁵³ Zit. nach Holm-Olsen, S.73.

²⁵⁴ Zit. nach Holm-Olsen, S.255.

²⁵⁵ Vgl. Holm-Olsen, S.255.

²⁵⁶ Vgl. Hauge, S.23.

²⁵⁷ Vgl. Petrick, S.133.

²⁵⁸ Vgl. Larsen, S.446.

²⁵⁹ Vgl. Petrick, S.126.

²⁶⁰ Vgl. Petrick, S.133.

²⁶¹ Vgl. Gerhardt, S.214.

²⁶² Vgl. Danielsen, S.227.

zu gewährleisten.²⁶³ Mit dieser Machtideologie stießen die *embetsmenn* verständlicherweise auf den Widerstand der Bauern, die zwar die Beamtenmacht nicht stürzen wollten, jedoch an einer gleichmäßigeren Machtverteilung im Lande interessiert waren. In konkreten Sachfragen hingegen konnten mehrfach Kooperationen zwischen Bauern und Beamten erreicht werden, die allzu klare Trennlinien zwischen den verschiedenen politischen Lagern immer wieder verschwimmen ließen. Dieser Fall trat ein bei der erwähnten Reform der Lokalverwaltung und wiederholte sich in den 1840er-Jahren, als die Bauern um Ueland die im Sinne der liberalen Wirtschaftspolitik von Schweigaard und Stang intendierte Abschaffung der Privilegien des Handwerks- und Handelsstandes unterstützten.²⁶⁴

Auch anhand dieser Einzelentscheidung wird deutlich, dass die innenpolitische Auseinandersetzung in den 1830er- und 1840er-Jahren verschiedene Interessengruppen und Machtzentren kannte, die wiederum in wechselnden Koalitionen um einzelne Probleme bis hin zu grundlegenden, den gesamten Aufbau des Staates betreffenden Fragen stritten. In diesem vielschichtigen Beziehungsgeflecht hatten es die *embetsmenn* meisterhaft verstanden, die Balance zwischen Realpolitik und Ideologie, zwischen Machtanspruch, Kooperation und Opposition zumal gegenüber dem König zu wahren und auch nach der ersten wirkungsmächtigen Demonstration der Organisationsfähigkeit der Bauern das Ruder nicht aus der Hand zu geben. Erfolge der bäuerlichen Opposition wie im Falle der Verwaltungsreform hatten den Beamtenstaat nicht in Frage gestellt, sie hatten vielmehr dessen Reformfähigkeit bewiesen.²⁶⁵ Als die demokratische und liberalistische Welle der Zeit um 1830 europaweit wieder an Kraft verlor,²⁶⁶ waren die *embetsmenn* nicht entscheidend in ihrer Macht geschwächt. Gleichzeitig wurde das Engagement Carl Johans in Norwegen zunehmend weniger, was nicht zuletzt mit dessen gehobenem Alter zusammenhing. In dieser Situation konnte sich die norwegische Regierung, obgleich drei Minister immer noch in Stockholm residierten, schrittweise vom Einfluss des Königs befreien, sich zu einem weitgehend unabhängigen Gremium entwickeln und das formal beim Monarchen liegende Recht zur Ernennung der Minister für sich beanspruchen – eine Entwicklung, die sich unter Carl Johans liberal gesinnten Nachfolger Oskar I., der die Zurückhaltung in norwegischen Fragen beibehielt, fortsetzte.²⁶⁷ Damit war die Grundlage für eine zentrale Verwaltung und eine klare Machtbalance gelegt, deren Zentrum nun nicht mehr in Stockholm, sondern bei der

²⁶³ Vgl. Petrick, S.133.

²⁶⁴ Vgl. Petrick, S.133.

²⁶⁵ Vgl. Petrick, S.133.

²⁶⁶ Vgl. Larsen, S.431.

²⁶⁷ Vgl. Danielsen, S.228 und Derry, S.19.

norwegischen Regierung in Christiania lag. Mit einem König, der in seinem Einfluss deutlich geschwächt war, sowie einem *Storting*, in dem die Opposition trotz mancher Erfolge unter Kontrolle gehalten werden konnte, hatte der Beamtenstaat seine „klassische Epoche“²⁶⁸ Mitte der 1840er-Jahre noch vor sich.²⁶⁹

In der Beurteilung der Situation als Unionspartner Schwedens waren die Trennlinien ebenfalls nicht immer eindeutig. Vor allem aber ließen sie sich nicht gleichsetzen mit dem Verhältnis, das die Repräsentanten eines jeweiligen soziopolitischen Lagers zum gemeinsamen Unionskönig pflegten. Hier wird deutlich, dass die *embetsmenn* mit der Regierung als Machtzentrum in natürlicher Opposition zu Carl Johan und seinen Nachfolgern standen, der, selbst Chef der Exekutive, in den ersten Jahren der Union immer wieder versucht hatte, die Ministerriege politisch zu schwächen.²⁷⁰ Dieser Gegensatz war weitestgehend eine Frage innenpolitischer Machtausübung und hätte wohl in vergleichbarer Weise bestanden, wenn die norwegische Selbstständigkeit unter einem König Christian Frederik im Jahr 1814 gegen die Siegermächte von Kiel verteidigt worden wäre. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass die November-Verfassung, deren Preis nicht weniger als die Aufgabe der vollständigen nationalen Souveränität war, wesentlich striktere Grenzen für die Machtausübung des Königs als die Konstitution des 17. Mai vorsah und somit im Sinne der Beamten noch erstrebenswerter erscheinen konnte.²⁷¹

²⁶⁸ Petrick, S.133.

²⁶⁹ Vgl. Danielsen, S.229.

²⁷⁰ Vgl. Danielsen, S.227 f.

²⁷¹ Vgl. Danielsen, S.226.

Teil II.

Theorie und Praxis des Nation-building

1. Die Nation als Definitionsrahmen menschlicher Existenz?

Beschäftigt man sich mit der Rezeption der norwegischen Literatur des 19. Jahrhunderts, mit der in ihren Anfängen begriffenen inländischen Wissenschaft oder der zeitgenössischen nationalen Kultur im Allgemeinen, begegnet man häufig dem Begriff des ‚Nation-building‘ (norw: „Nasjonsbygging“). Literarische oder künstlerische Zeugnisse, die sich in unterschiedlicher Form mit dem kulturellen Erbe des Landes oder vermeintlichen Eigenarten der norwegischen Gesellschaft auseinandersetzen, politische Prozesse, gesellschaftliche Debatten, wissenschaftliche Annäherungen an die Kulturgeschichte Norwegens – zahlreiche derartige Aspekte können unter dem Begriff des ‚Nation-building‘ in ein spezielles Deutungsmuster eingepasst und auf diese Weise einer entsprechenden Intention verpflichtet werden – als ein Beitrag zur bewussten und geplanten Schaffung bzw. Aufdeckung einer ursprünglichen *norwegischen* Identität, einer kollektiven Empfindung von Gemeinschaft und ‚naturegebener‘ Zusammengehörigkeit. Die Frage nach der Unabhängigkeit des Geisteslebens von politischen Bestrebungen und Zielsetzungen, nach einem potentiell unpolitischen Anspruch literarischer oder künstlerischer Werke muss in diesem Zusammenhang jedoch sehr ernsthaft gestellt werden. Mithin wird nicht nur am Beispiel Norwegens deutlich, wie vage und teilweise widersprüchlich die Begrifflichkeit Nation-building in historischen Debatten verwendet wird. „Versuchen wir also, Klarheit in diese schwierigen Fragen zu bringen, bei denen die geringste Ungenauigkeit über die Bedeutung der Worte zu den verhängnisvollsten Irrtümern führen kann.“²⁷²

Bevor sich diese Arbeit daher dem eigentlichen Forschungsteil, der Analyse literaturhistorischer Quellen und deren Bedeutung für die gesellschaftliche Debatte und das Selbstverständnis der Norweger in jener Zeit widmet, empfiehlt es sich, den Forschungsstand hinsichtlich des ‚Nation-building‘ und die Entwicklung jener Begrifflichkeit aufzuzeigen, die besondere Situation in Norwegen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts knapp zu beleuchten und in den Forschungsdiskurs einzubetten. Hinweise auf die gesellschaftliche und institutionelle Entwicklung anderer europäischer Nationen sollen in den folgenden Kapiteln nur insoweit angeführt werden, als dass sie der ‚grauen‘ Theorie etwas Leben einhauchen können und damit auch die Eigenarten des norwegischen Beispiels besser verdeutlichen. Ein vollständiger Überblick über Begriffsgeschichte, Forschungsstand und bestehende Kontroversen hinsichtlich des Nation-building ist an dieser Stelle nicht notwendig.²⁷³ Für eine

²⁷² Renan, Ernest: Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften, Wien 1995, S.41.

²⁷³ Vgl. dazu Almond, Gabriel A. (u.a.), Crisis, Choice, and Change – Historical Studies of Political Development, Boston 1973, S.3. Almond bietet in seinen einführenden Worten zu diesem umfassenden Werk

aufschlussreiche Anwendung der Theorie auf die Entwicklung Norwegens im 19. Jahrhundert werden hier dagegen die zentralen und weitgehend unumstrittenen Grundprinzipien zusammengetragen, die das behandelte Prinzip und dessen Abgrenzung zum Begriff des State-building in denkbar möglicher Einfachheit und Klarheit darstellen sollen. Eine Anwendung auf das Fallbeispiel Norwegens kann jedoch nur funktionieren, wenn gleichzeitig auf definitorische Schwierigkeiten und die Grenzen eben dieses Prinzips hingewiesen wird, weswegen in einem darauf folgenden Abschnitt einige Probleme in der Anwendung dessen skizziert werden.

(„Approaches to Developmental Causations“) wertvolle Hinweise zu den unterschiedlichen Forschungsansätzen zur Entwicklung von Nationen und entsprechende Verweise auf die Forschungsliteratur seit den 1950er-Jahren.

1.1. Begriffsklärung: Nation-building

Der Begriff des Nation-building wurde in den 50er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts von US-amerikanischen Politikwissenschaftlern (zu den Bedeutendsten unter ihnen zählten u.a. Karl W. Deutsch, Gabriel A. Almond, Lucian W. Pye, Reinhard Bendix) geprägt und beschreibt im Kern die gesellschaftlichen Prozesse, die zur Schaffung bzw. Formierung einer Nation führen oder beitragen. Im Mittelpunkt stehen dabei nicht die Etablierung politischer Institutionen und somit die Schaffung eines rationalen Organisationsapparats, sondern Normen und Werte, die emotionalen Aspekte hinsichtlich der Integration der Menschen in einem neu ins Leben gerufenen Staat – die Schaffung eines Gefühls der Zusammengehörigkeit, einer kollektiven *nationalen* Identität. Korrespondierend dazu liefert das *Norsk samfunnsleksikon* eine typische lexikalische Definition:

Nasjonsbygging, utviklingsprosess eller utviklingsstrategi innenfor en eksisterende stat, hvor landet og innbyggerne knyttes sammen i et levende nasjonalt felleskap. Nasjonsbygging består i å forme samlende nasjonale institusjoner, kommunikasjoner og enhetssymboler (flagg, nasjonaldager, idrettsstjerner o.l.). [...]

Nasjonsbygging er også brukt om utvidet politisk deltakelse, hvor nye befolkningsgrupper aktiveres og trekkes inn i den nasjonale politikken. Utviklingen av statsborgerlige plikter og rettigheter antas å viske ut eller binde sammen mer lokale former for solidaritet. Nasjonsbygging brukes ofte synonymt med nasjonal integrasjon.²⁷⁴

Bereits in dieser knappen Einordnung kommt deutlich zum Ausdruck, wie vielfältig sich derartige Prozesse in einer Gesellschaft darstellen. Verbindende Elemente können demnach die grundsätzlichen Insignien eines jeden Staates wie Flagge, Nationalhymne, Wappen, Wahlspruch, etc. sein, und natürlich spielt eine vermeintlich genuin nationale Kultur und dabei insbesondere die eigene Nationalsprache eine entscheidende Rolle. Das Konzept beschreibt darauf aufbauend aber auch das Entstehen kollektiver Empfindungen, Sehnsüchte oder ganz allgemein die Formulierung und das Streben zur Erreichung gemeinsamer politischer wie gesellschaftlicher Ziele.

Der gesellschaftspolitische Transformationsprozess hin zur Etablierung *nationaler* Merkmale ist mancherlei theoretischer Darstellung zufolge und anhand zahlreicher Beispiele aus der Praxis von einer gesellschaftspolitischen Elite initiiert und bewusst gesteuert. Er kennzeichnet die von eben jener Elite vorgenommene Definition, Schaffung und Verbreitung bzw. Popularisierung von Bezugspunkten für ein kollektives Nationalbewusstsein. In einem engen Zusammenhang, wenn auch nicht deckungsgleich damit stehen die institutionelle

²⁷⁴ Bojer, Hilde (u.a.) (Hrsg.): Norsk Samfunnsleksikon, Oslo 1993, S.277 f.

Entwicklung und die fortschreitende politische Integration des Landes. Die Wechselwirkung zwischen politischer Aktion und kultureller Betätigung ist auch und gerade anhand des norwegischen Beispiels unübersehbar: so zeichnete sich etwa die in den ersten Jahrzehnten nach 1814 innenpolitisch überaus dominante Beamtenelite dadurch aus, dass aus ihren Reihen nicht nur die meisten politischen Führungspersonlichkeiten, sondern auch wichtige Vertreter von Wissenschaft, Kultur und Geistesleben stammten, die entscheidende Impulse für das Nation-building lieferten. Es handelt sich bei diesem Prinzip demzufolge um ein planbares, pragmatisches politisches Handeln, und damit um mehr als die reine wissenschaftliche Erfassung von ohnehin in einer Gesellschaft existierenden Entwicklungen, die unabhängig von klar definierten politischen Intentionen bestehen oder bestanden. Die Idee des ‚building‘ einer Nation wird in diesem Sinne wörtlich genommen. Inwieweit diese These in ihrer Absolutheit haltbar ist, wird jedoch im weiteren Textverlauf kritisch hinterfragt.

Für diesen Prozess lassen sich unabhängig vom jeweiligen nationalen Beispiel verschiedene Phasen bzw. Stadien der staatlichen und gesellschaftlichen Entwicklung identifizieren, auf denen basierend unterschiedliche Krisenszenarien definiert wurden. Zweifellos wird bei diesem Bestreben der modellhafte Charakter der unterschiedlichen theoretischen Ansätze deutlich: der wissenschaftliche Anspruch, unterschiedliche nationale Fallbeispiele in einem feststehenden Entwicklungsmodell zu erfassen und auf diese Weise eine bessere Vergleichbarkeit auch auf empirischer Basis zu ermöglichen, fordert eine entsprechend pragmatische Lösung. Die hier vorliegende Schematisierung historischer Prozesse, deren Einordnung in ein wissenschaftliches Entwicklungsmodell, darf also nicht dahingehend umgedeutet werden, dass jeder Nation-building-Prozess einem gleichartigen Schema folgen würde. Ein solches Modell „ist im wesentlichen eine Checkliste zur Konstruktion von Typologien und zur Überprüfung von Regelmäßigkeiten in der gegebenen Bandbreite historischer Fälle: Es ist nicht dazu da, Historikern, die auf eine einzelne Nation spezialisiert sind, bei der Erklärung spezifischer Entwicklungen zu helfen, sondern soll den Systemvergleich anleiten [...].“²⁷⁵ Modelle, die dem Vergleich verschiedener nationaler Entwicklungen dienen, müssen alle denkbaren Charakteristika derartiger Prozesse umfassen – Charakteristika, die bei der Untersuchung einzelner nationaler Prozesse durchaus redundant sein können, für das Verständnis eines anderen Fallbeispiels hingegen von größter Wichtigkeit.

²⁷⁵ Rokkan, Stein: Staat, Nation und Demokratie in Europa – Die Theorie Stein Rokkans aus seinen gesammelten Werken rekonstruiert und eingeleitet von Peter Flora, Frankfurt am Main 2000, S.161.

Ob die dargestellten Prozesse tatsächlich drei, vier, fünf oder auch sechs verschiedene Phasen durchlaufen und wie diese zueinander abgegrenzt sind, welche Aspekte jener von Stein Rokkan angesprochenen Checkliste einzeln untersucht werden, ist maßgeblich der entsprechenden literarischen Grundlage bzw. wissenschaftlichen Betrachtungsweise geschuldet. Karl W. Deutsch, der selbst ein entsprechendes Stadien-Modell entwickelt hat, bringt es auf den Punkt: „Da die Nation kein Tier oder Pflanzenorganismus ist, muß ihre Entwicklung nicht unbedingt durch eine feststehende Reihenfolge dieser Stadien gehen.“²⁷⁶ Unbestritten bleibt dagegen, dass jede historische Entwicklung hin zu Nation und Nationalstaat bedeutende Parallelen zu anderen Ländern aufweisen kann, für sich genommen dennoch einzigartig ist und von Besonderheiten geprägt, die in dieser Form und Zusammensetzung nur hier auftreten. In diesem Sinne kann auch die Idee des Nation-building kein starres, festgefügtes Konzept darstellen, dem alle denkbaren nationalen Fallbeispiele unterworfen sind. Anspruch dieser knappen theoretischen Einführung soll somit auch in Bezug auf die Definition von Entwicklungsphasen von Nationen nicht nur die wertungsfreie Wiedergabe verschiedener Modelle sein. Weit mehr geht es an dieser Stelle darum, das vorliegende Spannungsfeld und damit verbundene Probleme herauszustellen und daran anschließend die für den eigentlichen Forschungsgegenstand im Rahmen des norwegischen Nation-building relevanten Aspekte aufzuzeigen.

Im Übrigen wird an verschiedenen Stellen dieser Ausführungen deutlich werden, wie ausgeprägt die Eigenheiten einzelner Nationalgeschichten sind und wie deutlich sich diese von anderen Ländern unterscheiden, ohne dass der Grundgedanke der Nationenbildung dadurch in Frage stehen würde. Eine zentrale Erkenntnis in der Beschäftigung mit derartigen Entwicklungen liegt beispielsweise darin, dass ein untersuchtes Territorium grundsätzlich zuerst von einer zentral ausgeübten, aus der jeweiligen Bevölkerung hervorgegangenen und damit zu einem gewissen Grad legitimierten Macht erfasst und durchdrungen wird. Daraufhin folgt dann in verschiedenen Schritten die Verbreitung eines Bewusstseins der Zusammengehörigkeit, welches sich wiederum zuerst bei der gesellschaftlichen und kulturellen Elite offenbart und daraufhin die Massen der einfachen (und zumeist bildungsfernen) Bevölkerungsschichten erfasst.²⁷⁷ Doch selbst dieser allgemeine Grundsatz findet keineswegs bei allen Nationen seine Entsprechung. So stellen sich etwa die deutsche oder auch die italienische Entwicklung vollkommen gegensätzlich zu jenem

²⁷⁶ Deutsch, S.21.

²⁷⁷ Vgl. Aarnes 1991a, S.293.

„normalforløp“²⁷⁸ dar: „German and Italian cultures were supposed to be ‚staatsfähig‘, well-codified, since Dante and Luther, since the Renaissance and the Reformation. There were standardised normative forms of national culture“²⁷⁹; hier musste also der mühsame Weg der Etablierung staatlicher Strukturen begangen werden, als zentrale, konstituierende Merkmale einer Nation längst gegeben waren.

In der Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen des Nation-building ist es überdies hilfreich, einige Bemerkungen zu damit korrespondierenden Begriffen wie ‚Nation‘, ‚Nationalstaat‘ und ‚Nationalismus‘ zu machen. Die Frage nach dem Wesen einer Nation ist indessen seit über 150 Jahren Gegenstand akademischer Debatten. Von Ernest Renan wurde sie 1882 in einem berühmt gewordenen Vortrag analysiert und in einen historischen Zusammenhang gestellt, was im folgenden Abschnitt einer näheren Betrachtung unterzogen wird. Grundsätzlich jedoch gilt: Insoweit eine Nation als „Gemeinschaft von Menschen, die sich aus ethnischen, sprachlichen, kulturellen und/oder politischen Gründen zusammengehörig und von anderen unterschieden fühlen“²⁸⁰ verstanden wird, muss jede politische Ordnung, die sich auf ein territorial abgegrenztes Gebiet und damit auf ein dort ansässiges Volk bezieht, von eben dieser Idee der Zusammengehörigkeit beseelt sein, um als Nationalstaat im Sinne der europäischen Nationalismusbewegungen des frühen 19. Jahrhunderts gelten zu können. Diese Verbindung der ‚Solidaritätsgemeinschaft Nation‘ mit dem Prinzip territorialer Herrschaftsausübung, die Übereinstimmung von Nation und politischem System stellt somit den Nationalstaat dar.²⁸¹

Passend dazu bemerkte auch der englische Philosoph und Ökonom John Stuart Mill, die Angehörigen einer Nationalität „wünschen unter derselben Regierung zu stehen, und zwar unter einer Regierung, die ausschließlich durch sie selbst oder durch Personen aus ihrer Mitte gebildet wird.“²⁸² Die Entwicklung hin zu einem Nationalstaat im modernen Sinne basiert insofern auf den Prinzipien des Nation-building, das an dieser Stelle im Mittelpunkt der Betrachtung steht, sowie des State-building, womit der institutionelle Aufbau eines Staates, die Verfassungs- und Gesetzgebung sowie die Konsolidierung und Professionalisierung der

²⁷⁸ Aarnes 1991a, S.293.

²⁷⁹ Gellner, Ernest: Nations and Nationalism In: Nordic Paths to National Identity in the Nineteenth Century, Edited by Øystein Sørensen, KULTs skriftserie nr. 22, Oslo 1994, S.7-16, S.15. Vgl. dazu auch Rokkan 2000, S.220.

²⁸⁰ Nohlen, Dieter; Grotz, Florian (Hrsgg.): Kleines Lexikon der Politik, 5., überarbeitete und erweiterte Auflage, München 2011, S.384.

²⁸¹ Vgl. Nohlen/Grotz, S.386 f.

²⁸² Mill, John Stuart: Betrachtungen über die Repräsentativregierung, Ges. Werke, Band 8, Neudruck der Ausgabe Leipzig 1873, Aalen 1968, S.220.

staatlichen Organe gemeint ist.²⁸³ Es soll an dieser Stelle jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass sich die Prinzipien von Nation-building und State-building durchaus überschneiden können und damit auch eine allzu strikte Trennung im Sinne Max Webers hinfällig ist. Beispielhaft für diesen Sachverhalt ist die im historischen Teil beschriebene Einbindung des *Odelsret* in das norwegische *Grunnlov* des Jahres 1814. Obwohl im Rahmen der Verfassungsgebung diskutiert und damit dem Bereich des State-building zuzuordnen, spielte die Aufnahme dieser altnordischen Rechtstradition in die neuzeitliche Verfassung maßgeblich eine symbolische Rolle, erlebte einer quasi-mystischen Überhöhung und diente auf diese Weise weit mehr der dem Konzept des Nation-building entsprechenden Schaffung nationaler Symbole.

²⁸³ Vgl. Rokkan, Stein: Die vergleichende Analyse der Staaten und Nationenbildung: Modelle und Methoden In: Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Theorien des sozialen Wandels, Köln 1969, S.233.

1.2. Ernest Renan: Que' est-ce que une nation?

Im Jahr 1882 hielt der französische Forscher und Schriftsteller Ernest Renan (1823-1892) an der Sorbonne in Paris einen forschungsgeschichtlich sehr bedeutsamen Vortrag, der die banal klingende und letztlich kaum abschließend zu beantwortende Frage *Was ist eine Nation?* aufwarf. Mit dieser sowie weiteren politischen und religionswissenschaftlichen Schriften avancierte er zu einer der bedeutendsten geistesgeschichtlichen Größen Europas im 19. Jahrhundert. Ungeachtet der anhaltenden Kontroverse um die Begrifflichkeit ‚Nation‘ sollen dieser wohl berühmtesten Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld von Nation und Nationalismus²⁸⁴ an dieser Stelle besondere Beachtung geschenkt und zentrale Aussagen und Thesen wiedergegeben werden. Dies geschieht nicht etwa, weil mit dem Vortrag Renans alle Streitpunkte und offenen Fragen auf Dauer erledigt wären. Sicherlich muss dieses Werk in verschiedenen Punkten präzisiert oder auch korrigiert werden, worauf unter anderem Dieter Langewiesche als Rezensent hingewiesen hat.²⁸⁵ Die prominente Rolle, die Renans Werk hier einnimmt, ist demgegenüber der Tatsache geschuldet, dass die Dialektik jener Thematik hier sehr gut zum Ausdruck kommt und in der weiteren Forschungsgeschichte bis in die Gegenwart immer wieder an prominenter Stelle auf die Thesen Renans Bezug genommen wird. So veröffentlichte die Frankfurter Allgemeine Zeitung im März 1993, nicht weniger 111 Jahre nach dem ursprünglichen Pariser Vortrag, eine gekürzte Übersetzung des Textes. Henning Ritter kommentierte diese Veröffentlichung wie folgt: „Es dürfte schwer sein, einen Text zu finden, der die Idee der Nation in ähnlicher Dichte entfaltet, sie energisch von ideologischen Schlacken reinigt und sie mit außerordentlicher Besonnenheit als Form der politischen Willensbildung rechtfertigt.“²⁸⁶ Und wengleich derartige Superlative immer mit einer gewissen wissenschaftlichen Distanz betrachtet werden sollten, fällt es dennoch schwer, Ritters Bekenntnis grundsätzlich zu widerlegen. Unbestritten ist zumindest, dass Ernest Renan einen bis zum heutigen Tag hochaktuellen und überaus zielgenauen Beitrag zur anhaltenden Debatte um Nationen und Nationalismus geliefert hat. Überdies verfasste er seinen Vortrag unter dem unmittelbaren Eindruck der nationalistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts, so dass seine Kritik an mancherlei Irrtümern des Nationalismus einer sehr realistischen und präzisen Einschätzung der dünnen theoretischen Grundlage desselben genauso wie der

²⁸⁴ Vgl. Weichlein, S.23.

²⁸⁵ Vgl. Langewiesche, Dieter: Menschen in Kabinen - Ernest Renan will die Nation Europa In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (10.10.1995), Nr.235, S.L28.

²⁸⁶ Ritter, Henning: Das Plebiszit der Vergesslichen. Über Nationen und den Dämon des Nationalismus - Ein Vortrag aus dem Jahre 1882 In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (27.03.1993), Nr.73, S.II.

emotionalen Konsequenzen, die jene wirkungsmächtige Ideologie in breiten Bevölkerungsschichten hatte, folgt.

Der Vortrag Renans erkennt in der Nation ein dezidiert neuzeitliches Prinzip, das in der Antike nicht existent war: „Ägypten, China, das alte Chaldäa waren nicht im geringsten Nationen. [...] Das klassische Altertum kannte Republiken und Stadtstaaten, Konföderationen lokaler Republiken, Reiche; Nationen in unserem Sinne kannte es nicht.“²⁸⁷ Seine weiteren Ausführungen bettet er daraufhin in eine knapp gehaltene Analyse der Geschichte Europas insbesondere nach Untergang des Imperium Romanum ein. Darin zeigt er auf, wie unterschiedlich sich die verschiedenen Staaten entwickelt haben und wirft die Frage auf, warum manche Staaten eine Nation geworden sind und andere nicht: „Es macht jedoch das Wesen einer Nation aus, dass alle Individuen vieles gemeinsam haben, und auch, dass sie viele Dinge vergessen haben. Kein Franzose weiß, ob er Burgunder, Alane oder Wisigote ist [...]“²⁸⁸ Insofern gehört gerade dies unmittelbar zur Entwicklung nationaler Identität hinzu: „Das Vergessen – ich möchte fast sagen: der historische Irrtum – spielt bei der Erschaffung der Nation eine wesentliche Rolle.“²⁸⁹ Was demnach im französischen Staat gelungen ist und insofern die Grundlage für die französische Nation darstellt, daran sind andere Länder Europas gescheitert: „Unter der Stephanskronen sind Ungarn und Slawen so verschieden voneinander geblieben, wie sie es achthundert Jahre zuvor waren. Anstatt die verschiedenen Elemente seiner Herrschaft zu verschmelzen, hat das Haus Habsburg sie getrennt gehalten und oft genug in Gegensatz zueinander gebracht.“²⁹⁰

Diesen Gedankengang fortsetzend lässt sich festhalten, dass auch die dänische Herrschaft es während vier Jahrhunderten der Oberherrschaft nicht vermocht hat, die Landesteile des dänischen Kernlands sowie das durch eine erfolgreiche dynastische Politik erworbene Norwegen dauerhaft zu vereinen. Wie sonst hätte Gerhard Schøning bereits in den 1770er-Jahren die erste allgemein verfügbare Nationalgeschichte Norwegens verfassen und herausgeben können, wenn es nicht ein wie auch immer geartetes Bewusstsein für eine gewisse Eigenständigkeit dieses von Dänemark zumindest geographisch ‚unabhängigen‘ Landes gegeben hätte? Und zweifellos hat auch diese Publikation gerade durch die Darstellung der Zeit vor der dänischen Herrschaft dazu beigetragen, erste Ansätze eines genuin norwegischen Nationalstolzes zu stärken. Es ist demgegenüber eine bemerkenswerte

²⁸⁷ Renan, S.42.

²⁸⁸ Renan, S.45 f.

²⁸⁹ Renan, S.45.

²⁹⁰ Renan, S.45.

Erkenntnis, dass sich in dieser Zeit – und damit weit über drei Jahrhunderte nach Etablierung der Kalmarer Union – ein entsprechendes Bewusstsein gerade in den relativ ‚jungen‘ sozialen Gruppen der *embetsmenn* sowie der städtischen Bourgeoisie entwickelte.²⁹¹

Ein Kerngedanke der Ausführungen Renans ist, dass die Nation dem gelebten und offenbarten Willen des Volkes entspringt. Damit deutet er überdies die Notwendigkeit einer bewussten Partizipation der Massen an, die den monarchischen Staaten des Ancien Régime bis hin zur französischen Revolution unbekannt war beziehungsweise aktiv unterdrückt wurde. Mit dem Ende der napoleonischen Kriege hingegen wurde der europäische Kontinent von einer Welle von Nationalbewegungen überspült, die bislang ungekannte Formen von Nationalgefühl, vom Selbstverständnis breiter Bevölkerungsschichten als ‚Angehörige einer Nation‘ offenbarten. Das Bekenntnis zur eigenen Nation, so unklar dieser Begriff selbst für diejenigen, die ihn sich zu eigen machten, war, bedeutete in weiten Kreisen die Möglichkeit zur Identifikation. Es integrierte große Teile der Bevölkerung, die nun ihrerseits den Anspruch erhob, durch ihr Selbstverständnis als *Volk* Charakter und Identität der Nation zu prägen. Indem Renan genau diesen Sachverhalt zur Grundlage seines Nationsverständnisses macht, offenbart sein Werk einen durchaus demokratisch-republikanischen Geist.

In diesem Sinne beruht eine Nation für Renan nicht auf einer feststehenden Substanz wie Rasse, Sprache oder Kultur, sondern auf der Vorstellung von Gemeinsamkeit, die aus einer kollektiven Erinnerung inklusive des bereits angedeuteten historischen Vergessens gespeist wird.²⁹² Dabei dekonstruiert er zielgenau unterschiedliche Vorstellungen und zeitgenössische politiktheoretische Ansätze, worauf eine Nation vermeintlich begründet sein soll. Einem Prinzip, dass die Nation an eine herrschende Dynastie und deren von der Bevölkerung schließlich akzeptierten Eroberung bindet, räumt er zwar eine gewisse historische Berechtigung ein: „Es stimmt, dass die meisten modernen Nationen von einer Familie feudalen Ursprungs geschaffen wurden, die sich mit dem Boden vermählt hat und gewissermaßen ein Zentralisationspunkt geworden ist.“²⁹³ Gleichwohl bietet die europäische Geschichte verschiedene Beispiele, die diesem Prinzip gerade nicht entsprechen. Gerade die habsburgische Dynastie als eines der mächtigsten Häuser in Europa hatte in seiner jahrhundertelangen Herrschaftsgeschichte keinerlei national integrierendes Element in dem von ihr beherrschten Vielvölkerstaat angestrebt.

²⁹¹ Vgl. Danielsen, S.197 ff.

²⁹² Vgl. Weichlein, S.23.

²⁹³ Renan, S.47.

Demgegenüber macht auch Ernest Renan deutlich, dass der dynastische Zentralisationspunkt ohnehin nicht als Grundvoraussetzung einer Nationenbildung anzusehen ist, was exemplarisch an der Schweiz oder den Vereinigten Staaten festgestellt werden kann. Und im selben Zusammenhang offenbart sich, dass nicht zuletzt das Königreich Norwegen keineswegs von einer herrschenden Dynastie abhängig war, als sich die Nationalbewegung auf die Suche nach einer norwegischen Identität machte. Der heilig erklärte König Olav Haraldsson als wahrscheinlich erster König, dessen Macht sich tatsächlich gleichzeitig auf den größten Teil des Landes erstreckte, wurde zwar verschiedentlich für die Bewusstmachung scheinbarer historischer Kontinuität sowie als Bezugspunkt eines ausgeprägten Nationalstolzes eingesetzt²⁹⁴ – rein dynastisch betrachtet muss von ihm und seiner mittelalterlichen Herrschaft jedoch selbst in den Augen des glühendsten Nationalisten wenig übrig geblieben sein. Ein dänischer Prinz aus dem Haus Oldenburg als König hätte Jahrhunderte später für die Wiederauferstehung Norwegens auch getaugt, wie die Geschichte der Jahre 1807 bis 1814 zeigt.

Ein Kriterium, das noch viel weniger in einem notwendigen Zusammenhang mit dem Prinzip der Nation steht, ist der oft missbrauchte Rassenbegriff. Renan zeigt über Jahrhunderte europäischer Geschichte hinweg, dass ethnographische Aspekte keinerlei Bezüge zur Staatenbildung haben: „Die Grenzlinien der barbarischen Reiche haben nichts mit Ethnographie zu tun; sie hängen von der Stärke und Launen der Invasoren ab. Die Rasse der von ihnen unterworfenen Bevölkerung war für sie die gleichgültigste Sache der Welt.“²⁹⁵ Und bis in die Neuzeit hinein setzt sich diese Beobachtung fort: „Eine ethnographische Überlegung spielte also bei der Bildung der modernen Nationen überhaupt keine Rolle. Frankreich ist keltisch, iberisch und germanisch. Deutschland ist germanisch, keltisch und slawisch. Italien ist das Land mit der verwirrendsten Ethnographie. Gallier, Etrusker, Pelasger, Griechen, ganz zu schweigen von einer Reihe anderer Elemente, kreuzen sich dort zu einem unentwirrbaren Geflecht.“²⁹⁶ Offensichtlich also ist jede Rassendiskussion in politischen Zusammenhängen ideologisch-rassistisch motiviert und steht auf keinerlei wissenschaftlicher Grundlage: „Für den Anthropologen bedeutet Rasse dasselbe wie in der Zoologie; sie bezeichnet eine tatsächliche Abstammung, eine Blutsverwandtschaft.“²⁹⁷ Völlig

²⁹⁴ Die vermeintliche neuzeitliche Kontinuität zur propagierten mittelalterlichen Größe eines souveränen Norwegens zeigte sich dementsprechend auch im Nationalwappen, das einen goldenen, gekrönten Löwe auf einem roten Schild darstellt. Der Löwe galt seit dem 13. Jahrhundert als Sinnbild des Landes, die Axt wurde dem Wappen um 1280 als Emblem des heiligen König Olav beigegeben.

²⁹⁵ Renan, S.49.

²⁹⁶ Renan, S.49.

²⁹⁷ Renan, S.50.

unbedeutend hingegen ist dies für die Geschichte der Staatenbildung in Europa: „[...] in der Politik hat die Rasse nichts zu suchen. Das instinktive Bewusstsein, das für die Zusammensetzung der Landkarte Europas gesorgt hat, hat die Rasse in keiner Weise berücksichtigt [...]“²⁹⁸

Ebenso wie hinsichtlich der Rasse weist Renan einen notwendigen Zusammenhang zwischen Nation und Sprache zurück: „Die Sprache lädt zur Vereinigung ein, sie erzwingt sie nicht.“²⁹⁹ Dabei geht es ihm jedoch nicht maßgeblich um eine scheinbare Bezugslosigkeit von Sprache und Nation, er wendet sich vor allem gegen die Vorstellung, dass eine Sprachfamilie notwendigerweise den Definitionsrahmen für eine Nation abbilde. Es ist mithin eine sehr populäre Sichtweise des Nationalismus im 19. Jahrhundert, die – genau so wortgewaltig, wie unzutreffend – vom deutschen Schriftsteller Ernst Moritz Arndt in seinem berühmt gewordenen Lied *Des Deutschen Vaterland*³⁰⁰ vertreten wurde, das hier auszugsweise wiedergegeben ist:

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's wo am Belt die Möwe zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muss größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer? Ist's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl.
Doch nein, nein, nein!
Sein Vaterland muss größer sein!

²⁹⁸ Renan, S.51.

²⁹⁹ Renan, S.52.

³⁰⁰ Arndt, Ernst Moritz: *Ausgewählte Gedichte und Schriften*, Berlin 1969, S.66-68.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
und Gott im Himmel Lieder singt:
Das soll es sein! Das soll es sein!
Das wackrer Deutscher, nenne dein!

Dass Ernst Moritz Arndt die souveräne Schweiz, die spätestens mit dem Westfälischen Frieden von 1648 staatsrechtlich und von allen europäischen Mächten anerkannt aus dem Reich ausgeschieden war, sowie das zweifelsfrei österreichische Tirol für die deutsche Nation vereinnahmen will, ist auch mit der nationalistischen Begeisterung der Befreiungskriege nur mühsam zu begründen. Zumindest aber liefert Arndt mit dem seinerzeit äußerst populären Lied ein hervorragendes Beispiel für die zutreffende Beobachtung Renans, wie irreführend die Vorstellung der Einheit von Nation und Sprache sein kann. Viele Nationen verwenden eine Sprache, die keineswegs ihrem eigenen Volk entsprungen ist, und sind dennoch verwirklichte Nationen. Manche Sprachen werden von vielen Völkern und in vielen Nationen gesprochen, so dass Sprachraum und Nation ebenfalls nicht deckungsgleich sind. Diesbezüglich wird auch in der Quellenanalyse zur Literaturgeschichtsschreibung deutlich werden, wie norwegische Patrioten systematisch versucht haben, über die Gemeinsamkeit der *norsk* Sprache im Mittelalter die (kulturelle) Unabhängigkeit Islands in Frage zu stellen und damit gleichsam dessen kulturelle Errungenschaften zu vereinnahmen. Andere Nationen wie etwa die Schweiz oder Kanada haben wiederum verschiedene Nationalsprachen. Hierbei deutet Renan bereits an, was er im dritten Teil seines Vortrags als das wahre Wesen einer Nation identifiziert: „Beim Menschen gibt es etwas, das der Sprache übergeordnet ist: den Willen. Der Wille der Schweiz, trotz der Vielfalt ihrer Idiome geeint zu sein, ist eine viel wichtigere Tatsache als eine oft unter Schikanen erreichte Ähnlichkeit.“³⁰¹ Damit stellt Renan keineswegs in Frage, dass eine gemeinsame Sprache – ob ihre Entwicklung nun untrennbar mit der Nationalgeschichte verbunden ist, oder nicht – durchaus für die Etablierung einer kollektiven Identität nützlich sein kann. Was er hingegen energisch verneint, ist die nationalistische These der Übereinstimmung von Sprache, Rasse und Nation: „Die Sprachen sind historische Gebilde, die wenig über das Blut derer aussagen, die sie sprechen [...]“³⁰²

³⁰¹ Renan, S.52

³⁰² Renan, S.53.

Renan benennt im Verlauf seines Vortrags noch weitere Faktoren, die häufig als konstituierendes Prinzip einer Nation angesehen werden, und dennoch „keine hinreichende Grundlage liefern, um darauf eine moderne Nation zu errichten.“³⁰³ Dazu zählt der Autor die Religion, die Gemeinschaft der Interessen sowie die Geographie. Die hier wiederholt aufgeworfene Frage, was tatsächlich *hinreichend* für das Prinzip einer Nation ist, scheint indessen von größter Wichtigkeit für das Verständnis von Renans Ansatz zu sein. Wie bereits bei der Frage der (National-) Sprache festgestellt, können auch diese weiteren Faktoren im Rahmen des Entstehungsprozesses von Nationen durchaus eine sehr bedeutende Rolle einnehmen, indem sie einerseits die Bindungen zwischen den Menschen stärken und dazu als Teil eines nationalen Mythos funktionalisierbar sind. Hinreichend dagegen sind sie nicht, was Renan in der Beurteilung einer reinen Interessengemeinschaft vorzüglich auf den Punkt bringt: „Ein Zollverein ist kein Vaterland.“³⁰⁴ Korrespondierend dazu nimmt er auch der Geographie ihren vermeintlichen *nationenbildenden* Charakter: „Eine Nation ist ein geistiges Prinzip, das aus tiefreichenden Verbindungen der Geschichte resultiert, eine spirituelle Familie, nicht eine durch eine bestimmte Bodenbeschaffenheit gebildete Gruppe.“³⁰⁵

All diese Überlegungen, die die Nation anstelle einer empirischen Begründbarkeit zu jenem ‚geistigen Prinzip‘ erheben, kulminieren schließlich in seiner vielzitierten Kernthese: „Die Existenz einer Nation ist [...] ein Plebiszit, das sich jeden Tag wiederholt [...]“³⁰⁶ Alle zuvor aufgeführten substantiellen und rational fassbaren Faktoren, sind damit an sich nicht entscheidend. Eine Nation mag eine eigene Nationalsprache haben, oder nicht. Eine Nation mag ethnisch einheitlich sein, oder auch nicht. Eine Nation mag historisch gewachsene oder erst in jüngster Zeit politisch definierte Grenzen haben. Eine Nation mag eine vorherrschende Religion haben, oder unterschiedliche Glaubensrichtungen kennen. Das Prinzip der Willensgemeinschaft hingegen ist unverzichtbar, und es ist begründet auf zwei Dingen, „die in Wahrheit nur eins sind [...]. Das eine ist der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen, das andere das gegenwärtige Einvernehmen, der Wunsch zusammenzuleben, der Wille, das Erbe hochzuhalten [...]“³⁰⁷ Das Streben nach politischer Einigkeit und Selbstbestimmtheit in der Zukunft speist sich also aus einem kollektiven historischen und kulturellen Bewusstsein – ein Phänomen, das sich gerade auch am Beispiel Norwegens in exemplarischer Deutlichkeit zeigt. Unter dieser Maßgabe ist eine Nation nichts Ewiges und

³⁰³ Renan, S.53.

³⁰⁴ Renan, S.55.

³⁰⁵ Renan, S.56.

³⁰⁶ Renan, S.57.

³⁰⁷ Renan, S.56.

Unveränderliches, noch nicht einmal etwas Historisches. Sie ist gebunden an den Willen der Bürger, an deren Bekenntnis und Selbstverständnis als Angehörige einer gemeinsamen Nation. So schließt sich der Kreis und wir kommen zurück zum Ausgangspunkt, zur grundlegenden Herausforderung des Nation-building: Um einer staatlichen Ordnung innere Akzeptanz und vice versa Stabilität zu verschaffen, muss dieses Bekenntnis, dieses ‚Plebiszit, das sich jeden Tag wiederholt‘ aktiviert, angeregt und dann anhand kultureller und historischer Werte begründet werden.

1.3. Die Konstruktion der Nation

Es ist evident, dass der Anspruch, unter den Bewohnern eines als neu geschaffener Nationalstaat definierten Territoriums eine kollektive nationale Identität zu vermitteln und kulturelle wie historische Anknüpfungspunkte im Sinne einer gemeinschaftlichen, schicksalhaften Bindung zu deuten, entsprechende Ergebnisse und ‚scheinbare‘ Fakten konstruieren musste, die keiner wissenschaftlichen wie empirischen Analyse standhalten würden. Die Begriffe Nation und Nationalismus sind auf das individuelle Fallbeispiel bezogen immer als Ergebnis der Konzeption bestimmter sozialer und politischer Trägerschichten zu verstehen – sie sind nicht feststehend, sondern stets im jeweiligen Zusammenhang zu begreifen und darin einer klaren politischen Intention folgend. In diesem Sinne steht die Nationalismusforschung in ihrer jüngeren Zeit unter dem Postulat der Dekonstruktion nationaler Mythen. Benedict Anderson führte 1983 den Begriff der „vorgestellten politischen Gemeinschaft“ (Im englischen Original: „Imagined Community“) ein, mit dem er sich entschieden gegen die These der Natürlichkeit von Nationen und Nationalismus wandte.³⁰⁸ Nicht die Tatsache, dass der Nationalismus eine überaus wirkungsmächtige Ideologie, Øystein Sørensen zufolge die wichtigste ideengeschichtliche Strömung des 19. Jahrhunderts werden konnte³⁰⁹, sondern die vermeintlichen Tatsachen nationaler Identität, auf die sich der Nationalismus stützte, werden von Anderson in Frage gestellt. Menschen finden sich zu einer Nation zusammen, weil sie eine Vorstellung der Einigkeit und Zusammengehörigkeit haben, nicht weil es tatsächliche, metahistorische Fakten für diese Zusammengehörigkeit gebe.

Der Historiker Hagen Schulze ließ diese These in der überaus provokanten Frage „Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte?“³¹⁰ münden und kam in seinem vielbeachteten gleichnamigen Essay von 1989 zu einer scheinbar eindeutigen Antwort: „[...] es ist sonderbar, wie stark dieser fast zufällig ins Leben getretene Staat, der gerade ein dreiviertel Jahrhundert überdauerte, das Denken über die deutsche Geschichte als Ganzes beherrscht. Ein paar für Preußen verlorene Schlachten, ein anderer Ausgang des preußischen Verfassungskonflikts von 1862, ein anderes Ergebnis des Krimkriegs, wodurch andere internationale Rahmenbedingungen für die Gestaltung Mitteleuropas gesetzt worden wären: Bismarcks

³⁰⁸ Vgl. Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation – Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, 2., um ein Nachwort von Thomas Mergel erweiterte Auflage der Neuausgabe 1996, Frankfurt 2005, S. 15.

³⁰⁹ Vgl. Sørensen 2001, S.10.

³¹⁰ Schulze, Hagen: Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte?, Berlin 1989.

Schöpfung wäre nicht entstanden.“³¹¹ Hier wird eine vermeintliche Selbstverständlichkeit und vermeintliche historische Bestimmung angegriffen, die sich zweifellos bei vielen Nationalgeschichten Europas in Frage stellen ließe. Die Nation wird gleichsam auf einen Grundgehalt reduziert, der empirisch begründbar ist und dabei genau so temporär und scheinbar zufällig wie die Existenz von Staaten selbst. Ernest Gellner hat diesbezüglich festgestellt: „Kultur und soziale Organisation sind universell und unvergänglich. Staaten und Nationalismus hingegen sind es nicht.“³¹² Insofern erscheint auch die These historischer Kontinuität von Nationalstaaten zu ihren vermeintlichen Vorläufern vielfach äußerst brüchig. Gerade die deutsche Nationalbewegung steht, wie von der modernen Geschichtswissenschaft verschiedentlich dargestellt, vor dem Problem fehlender historischer Bezüge. Weder taugt das von römischen Chronisten überlieferte Germanentum der Antike für eine haltbare Konstruktion gemeinsamer Identität *aller* Deutschen, noch etwa das mittelalterliche ostfränkische Reich seit dem Enkel Karls des Großen, König Ludwig dem Deutschen, der seinen Beinamen passenderweise nicht von Zeitgenossen, sondern von der Nachwelt verliehen bekam.

Dass Norwegen demgegenüber eine von Brüchen und völkerrechtlichen Widersprüchlichkeiten ärmere Geschichte besitzt, suggeriert die Anzahl der nationalhistorischen Darstellungen bis in die neueste Zeit. Bei dem von Rolf Danielsen und seinem Team von Bergenser Historikern herausgegeben Buch *Norway – A history from the Vikings to our own times* deutet bereits der Titel auf eine gewisse, wenngleich überaus eingeschränkte Kontinuität hin. Wo dagegen von deutscher Geschichte seit dem Mittelalter die Rede ist, ist meistens die Geschichte des heiligen römischen Reiches deutscher Nation gemeint, das als politisches Konstrukt wiederum verschiedene nicht-deutsche Volksgruppen einschloss und demnach keine nationalgeschichtliche Tradition verbürgen kann.³¹³ Jedoch kann auch das kleine Land Norwegen – ungeachtet der wirkungsmächtigen nationalistischen Agitation nach 1814 – nur sehr begrenzt eine gemeinsame und durchgängige Tradition seit dem Mittelalter aufweisen. Die Idee von ‚Gamle Norge, das nach Jahrhunderten der illegitimen Fremdherrschaft nun wieder unabhängig und als freie Nation wiedergeboren war‘, war zweifellos eine populäre Behauptung – dennoch war die Schöpfung von 1814 in vielerlei Hinsicht etwas völlig Neues, das erst von der Idee der nationalen Gemeinschaft durchdrungen werden musste. Der Staatswissenschaftler Stein Rokkan hat dargestellt, dass Norwegen im

³¹¹ Schulze, S.50.

³¹² Gellner, Ernest: Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin 1999, S.19.

³¹³ Vgl. Schulze, S.22 f.

Mittelalter ethnisch und sprachlich keineswegs einheitlich war und West- wie Ostnorwegen in verschiedene Cluster ethnischer Gruppierungen aufgeteilt war. In einem „ethnischen Kernland“³¹⁴, von dem die atlantische Expansion ausging, konnte man hingegen „auf national einheitliche und eigenständige Rechtssysteme zurückgreifen [...], die das territoriale System zusammen banden und einer Fragmentierung entgegenwirkten.“³¹⁵ Jahrhunderte lang waren die Bindungen gerade der wenigen städtischen Zentren zum dänischen Kernland wesentlich intensiver und strukturell weit näher als zu der Lebenswirklichkeit der bäuerlichen Bevölkerung in den abgelegenen Landesteilen im Westen und Norden. Auch waren die Grenzen, in denen das Land 1814 eine Teilunabhängigkeit erstreiten konnte, demgegenüber ein rein historisches Ergebnis aus Jahrhunderten der Machtpolitik in Europas Norden – nicht die natürlichen Grenzen eines ‚natürlichen Zustands‘ gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Die bewusste Identifizierung und Solidarisierung mit der nationalen Gemeinschaft und ihrer ‚Lebensgeschichte‘, die es der nationalistischen Ideologie des 19. Jahrhunderts zufolge zu schaffen galt,³¹⁶ folgte damit maßgeblich einem emotionalen Appell. Je schwächer die wissenschaftliche Haltbarkeit von nationalistischen Thesen hinsichtlich der ‚naturegebenen‘ Zusammengehörigkeit eines Volkes erschien, umso vehementer mussten die Trägerschichten des Nationalismus ihre historischen Ansichten vermitteln. Benedict Anderson bemerkte in diesem Zusammenhang, dass der Nationalismus niemals große Denker hervorgebracht hat: „Der politischen Macht des Nationalismus steht eine philosophische Armut oder Widersprüchlichkeit gegenüber.“³¹⁷ Dass die Wahrheit, so kritisch dieser Begriff in einer historischen Debatte zu verwenden ist, in einer nationalistischen Agitation schnell auf der Strecke blieb, gehörte gewissermaßen zum Programm. Eric J. Hobsbawm formuliert diesen Sachverhalt treffend: „Nationalismus erfordert zuviel Glauben an etwas, das offensichtlich in dieser Form nicht existiert.“³¹⁸ Von Hobsbawm stammt in diesem Zusammenhang auch der polemische, nichtsdestoweniger treffsichere Begriff vom Nationalismus als „Zivilreligion“³¹⁹.

Und um erneut auf Ernest Renan zu verweisen: „Keine Nation ohne Fälschung der eigenen Geschichte.“³²⁰ Emotionale, quasi-mystische Elemente der nationalen Geschichte wurden demnach im Sinne der nationalistischen Intention instrumentalisiert und vielfach überzeichnet. Äußerst beliebt und dementsprechend weit verbreitet war beispielsweise die

³¹⁴ Rokkan (2000), S.199.

³¹⁵ Rokkan (2000), S.199. Siehe überdies ebd., S.192.

³¹⁶ Vgl. Nohlen, S.385.

³¹⁷ Anderson 2005, S.15.

³¹⁸ Hobsbawm, S.24.

³¹⁹ Zit. nach Rokkan 2000, S.209.

³²⁰ Zit. nach Rokkan 2000, S.24.

Vorstellung des europaweiten Nationalismus im 19. Jahrhundert, die jeweilige Nation sei ‚aus dem Schlaf erwacht‘ – eine Vorstellung, die etwa für US-Amerikaner, die ebenfalls ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein pflegen konnten, völlig fremd erscheinen musste.³²¹

Gewissermaßen unterstellt der Nationalismus Gemeinsamkeiten zwischen Menschen, die keinerlei Bezug zueinander haben, sich nie begegnet sind und deren sozioökonomische und soziokulturelle Lebensweisen sich fundamental unterscheiden. Die nationalistische Ideologie setzt eine bewusste Identifizierung und Solidarisierung mit der nationalen Gemeinschaft voraus, für die zunächst einmal wenig sachliche Anhaltspunkte vorliegen. Dem Nation-building kommt insofern die Aufgabe zu, diesen Mangel zu beheben oder wenigstens zu übertünchen.³²² Auch dies begegnet dem Beobachter in der Analyse zahlreicher derartiger Prozesse. Jedoch liegt in der Erkenntnis jener nationalistischen Illusion kein potentieller Widerspruch zur Idee des Nation-Building. Sie ist vielmehr im Rahmen der Theorie notwendigerweise vorgesehen, gewissermaßen wurde sie von denjenigen Kräften, die den nationalen Einigungsprozess vorantrieben, bewusst angestrebt. Nach den Worten Ernest Gellners ist dieser Nationalismus „weder universell und notwendig, noch willkürlich und zufällig, noch gar die Frucht wertlosen Gekritzels und leichtgläubiger Leser. Er ist die notwendige Folge bzw. Implikation bestimmter sozialer Verhältnisse.“³²³ Diese Verhältnisse führten dazu, dass der *homo nationalis* im 19. Jahrhundert als Grundform menschlicher Existenz angesehen wurde.³²⁴ Dass Nationalismus und Nationalstaat in der historischen Betrachtung jedoch als durchaus neuzeitliche Phänomene zu verstehen sind, bestärkt den Eindruck, dass es sich hierbei zwar um eschatologische *Vorstellungen* von Zivilisation, keineswegs jedoch um wirkliche Grundkonstanten oder gleichsam um das Endziel menschlichen Zusammenlebens handelt.

³²¹ Vgl. Anderson 2005, S.195 f.

³²² Vgl. Weichlein, S.26 und Nohlen, S.385.

³²³ Gellner 1991, S.28.

³²⁴ Vgl. Langewiesche, Dieter: Zentralstaat - Föderativstaat: Nationalstaatsmodell in Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Warschau 2003, S.14.

1.4. Verschiedene Phasen und Krisenszenarien in der Etablierung von Nationalstaaten

Wie bereits angedeutet, kennt und definiert die Forschung trotz verschiedener anders gearteter Beispiele einen ‚normalen‘ Verlauf in der Etablierung von Nationalstaaten, also in der Verbindung von institutioneller Entwicklung und wachsendem Gemeinschaftsgefühl unter den Staatsbürgern. Dies betrifft einerseits das zeitliche Aufeinanderfolgen verschiedener Stufen in der politischen und kulturellen Entwicklung eines Landes, in denen schrittweise immer mehr Menschen, die es für die Idee der Nation zu gewinnen bzw. innerhalb eines ordnungspolitischen Rahmens zu integrieren gilt, erreicht werden. Andererseits kann eine rein systematische Herangehensweise an die einzelnen Aspekte nationaler Entwicklungsgeschichten diese auch unabhängig ihrer Abfolge begreifbar machen, insoweit die entsprechenden Herausforderungen und Krisenszenarien durchaus nicht in einem festen chronologischen Zusammenhang stehen müssen.

Einleitend sei jedoch bemerkt, dass sich nicht nur die jeweiligen Verläufe erheblich voneinander unterscheiden können, sondern auch das Maß bzw. die Tiefe der Integration selbst, ohne dass daraus notwendige Rückschlüsse auf die nationale Identität gezogen werden könnten. Wie bereits von Ernest Renan dargestellt wurde, kennt beispielsweise die Schweiz vier verschiedene Sprachgruppen, die innerhalb der Konföderation vollkommen gleichberechtigt nebeneinander existieren und dennoch ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl als Volk aufweisen. Zwar wurde mehrfach die Frage aufgeworfen, ob die Schweiz tatsächlich eine Nation, oder viel eher ein Nationalitätenstaat sei:³²⁵ Es liegt demgegenüber jedoch nahe, dass gerade jenes Prinzip der Mehrsprachigkeit bei gleichzeitiger Sprachparität weit mehr als konstituierender Gedanke für die Eidgenossenschaft und damit besonders prägend für die nationale Identität zu verstehen ist.³²⁶ Schließlich überwiegt dieses nationale Bekenntnis die Tatsache, dass die drei größten Sprachgruppen bzw. Nationalitäten auf Schweizer Boden unmittelbar an den jeweiligen Sprachraum in Deutschland, Frankreich und Italien angrenzen – allein die rätoromanische Sprache wird ausschließlich in der Schweiz gesprochen.

Eine noch intensivere kulturelle Identifikation mit einer kleineren Einheit, etwa einer Region oder einem nicht souveränen Landesteil, stellt dazu keinen Widerspruch dar, wengleich diese

³²⁵ Vgl. Kunze, S.5. Siehe dazu Jansen/Borggräfe, S.16: „Während als Nationen im Allgemeinen diejenigen Völker bezeichnet werden, die einen Nationalstaat herausgebildet haben, heißen die übrigen Völker, die innerhalb eines Staates eine sprachlich oder kulturell abgrenzbare Einheit bilden und einen eigenen Nationalstaat anstreben, ‚Nationalitäten‘.“

³²⁶ Vgl. Deutsch, S.21 und Rokkan (2000), S.205.

Frage gewisse Definitionsprobleme aufwirft. Jansen/Borggräfe bemerken zu diesem Sachverhalt:

In einem ähnlich schwer abgrenzbaren, jedenfalls kaum jemals trennscharfen Verhältnis wie „Nation“ und „Nationalität“ stehen die Idee der Region und die Idee des Nationalstaates zueinander. Regionen sind zunächst einmal territoriale Untereinheiten von Nationalstaaten, die vielfach eine längere historische Tradition aufweisen können als der Nationalstaat, dem sie angehören. Häufig handelt es sich um ältere Territorien, die durch Annexion oder Föderation zu einem Nationalstaat dazugekommen sind [...]. Die Bewohner von Regionen verfügen häufig über ein spezifisches Zusammengehörigkeitsgefühl und Sonderbewusstsein (Regionalismus, Regionalstolz), ohne dass man sie jedoch als Nationalität ansprechen könnte.³²⁷

Inwieweit dieses Phänomen allerdings für die Nationalismusforschung ergiebig ist, erscheint fraglich, da es dem Prinzip einer Deckungsgleichheit von nationaler und politischer Einheit nicht gerecht wird, aus dem heraus wiederum die zentralen politischen Forderungen der nationalistischen Bewegung erwachsen. Und wenngleich das Spannungsfeld von Nationalstaat und Region gerade vor dem Hintergrund der von Stein Rokkan intensiv diskutierten Beziehung von Zentrum und Peripherie³²⁸ auch im Falle Norwegens interessante Ergebnisse liefern dürfte, ist es für den hier behandelten Forschungsgegenstand, jenen klar abgegrenzten, speziellen Aspekt des Nation-building anhand literaturhistorischer Erkenntnisse nicht weiter von Bedeutung.

Die Verbindung nationalstaatlicher Ansprüche mit einer kollektiven Identifikation und Durchdringung der nationalen Gemeinschaft anhand historischer, soziokultureller und sozioökonomischer Merkmale ist als schrittweiser Prozess anzusehen, den Sigurd A. Aarnes zumindest für die große Mehrzahl der nationalen Fallbeispiele folgendermaßen zusammenfasst: „Først gjennomtrenges et område av et sentralisert maktapparat, så spres bevisstheten om nasjonal samhörighet fra en elite til massene.“³²⁹ Was der Autor hier in einem einzigen Satz wiedergibt, kann als ein hochkomplexes Beziehungsgeflecht zwischen verschiedenen gesellschaftlichen und sozialen Trägergruppen analysiert werden. Dennoch klingt bereits hier eine feststehende Einteilung in verschiedene Phasen der Bildung und Entstehung von Nationen durch, die häufig untrennbar verbunden mit der Etablierung staatlicher Institutionen betrachtet wird. Es sind demnach die Bildungs- und Wissenschaftseliten, die den Diskurs über den Nationalismus und die ihn bedingenden Faktoren aufnehmen, in dessen Folge dann die Masse des einfachen Volkes über Schulen und

³²⁷ Jansen/Borggräfe, S.16.

³²⁸ Vgl. Rokkan (2000), S.138 ff. Des Weiteren widmet Stein Rokkan der Frage nach der ‚Bewahrung peripherer Identität‘ der europäischen Staaten, die gerade im Falle Norwegens im Rahmen des gesamt-norwegischen Nation-building-Prozesses eine bedeutende Rolle spielt, ein separates Kapitel. Vgl. ebd., S.234 ff.

³²⁹ Aarnes 1991a, S.293.

sonstige Bildungsinstitutionen, über die Kanzel sowie die verschiedenen Kommunikationswege der politischen Agitation angesprochen wird.³³⁰ Die generelle Tendenz einer schrittweisen Ausbreitung nationalistischer Ideen in einer vertikalen Bewegung von der gesellschaftlichen Elite hin zu den Massen darf jedoch nicht als ein homogener und widerspruchsloser, von oben verordneter Plan missverstanden werden. In Norwegen etwa trug gerade der Bauernstand mit seinen eigenen kulturellen Werten zum Nation-building bei, wengleich dies natürlich von einflussreichen Personen beworben und gefördert wurde.

Miroslav Hroch identifiziert in seiner Untersuchung der Programme und Forderungen nationaler Bewegungen in Europa drei Phasen:³³¹ Die erste Phase sieht demnach die Entwicklung der nationalistischen Idee im kulturellen und literarischen Sinne, also die Erarbeitung von entsprechenden Werten und Zeugnissen einer national abgrenzbaren Kultur. Dieser rein intellektuellen Beschäftigung einer „aufklärerisch motivierten Forschung“³³² folgt die systematische Agitation mit dem Ziel, „die Mitglieder der Nation für die nationale Bewegung zu gewinnen.“³³³ Der Erfolg dieser zweiten Phase zeitigt sich schließlich in der dritten Phase, wenn die nationalistische Bewegung den „Charakter einer Massenbewegung“³³⁴ angenommen hat. Die nähere Betrachtung des norwegischen Beispiels führt zu vergleichbaren Erkenntnissen: Obwohl die verfassungsrechtlichen Voraussetzungen in Norwegen zu Anfang des 19. Jahrhunderts einen staatspolitischen Sonderfall bedingten, nimmt die Entwicklung der nationalistischen Idee einen ähnlichen Verlauf aus den intellektuellen Zirkeln hinaus in die Ansprache der Massen. Charakteristisch für Norwegen und einige weitere von Miroslav Hroch genannte Beispiele ist überdies, dass die Formulierung eines klaren politischen Programms der Nationalbewegung *vor* der massenwirksamen Entwicklung sprachlich-kultureller Maßstäbe geschah: wie im historischen Teil dargestellt, sorgte die Dynamik der Revolutionskriege bereits ab den Jahren 1809-1810 für eine machtvolle Vertretung politischer national-norwegischer Interessen. Diese Entwicklung kulminierte im Prozess der Verfassungsgebung 1814, welche wiederum in den 1820er-Jahren energisch verteidigt wurde. Die kulturelle Auseinandersetzung mit der eigenen Nation wurde hingegen erst nach der Etablierung der Union mit Schweden in Gang gesetzt und fand in der Nationalromantik der 1830- und 1840er-Jahre ihren unumstrittenen Höhepunkt – und sie führte dann, ganz im Sinne

³³⁰ Vgl. Kunze, S.16.

³³¹ Hroch, Miroslav: Programme und Forderungen nationaler Bewegungen In: Timmermann, Heiner: Entwicklung der Nationalbewegungen in Europa, Berlin 1998, S. 17-29, S.18 f. Vgl. auch Jansen/Borggräfe, S.22.

³³² Hroch 1998, S.19.

³³³ Hroch 1998, S.19.

³³⁴ Hroch 1998, S.19.

des Drei-Phasen-Modells Hrochs zu einer massenhaften Begeisterung für die Werte und Errungenschaften der norwegischen Nationalkultur.

Die Einteilung der Nationalstaatsentwicklung in drei Phasen begegnet uns ebenso im Theoriegebäude Stein Rokkans. Dieser benennt den Aufbau eines institutionellen Apparats sowie die Etablierung einer anerkannten und durchgesetzten legislativen Ordnung in der Phase der ‚Penetration‘, die Etablierung nationaler Werte bzw. die eigentliche Nationenbildung hingegen in der Phase der ‚Standardisierung‘.³³⁵ Dem Aufbau einer stabilen Staatsordnung und der Schaffung nationaler Identifikationspunkte folgt analog zum Modell Miroslav Hrochs die ‚Mobilisierung‘ der Massen anhand eben dieser Werte, die Stein Rokkan einhergehend mit dem Prinzip der Demokratisierung bzw. der Einführung politischer und sozialer Bürgerrechte verortet.³³⁶ Kulturelle Aspekte wie das Entstehen einer eigenen Nationalliteratur, die nationalistisch motivierte Adaption und Interpretation volkstümlicher Überlieferungen oder die Entwicklung einer Wissenschaft unter nationalistischen Vorzeichen sind dementsprechend der Standardisierungsphase zuzuordnen, die insofern zentral für die vorliegende Untersuchung ist.

Eines der bedeutendsten Modelle zur theoretischen Erfassung der Entwicklungsprozesse von Nationen wurde von der US-amerikanischen Forschungsgruppe um Gabriel A. Almond und Lucian W. Pye aufgelegt, die sowohl konzeptionell als auch in der unmittelbaren Analyse unterschiedlicher nationalgeschichtlicher Entwicklungen Epochales geleistet hat. Wiederum Stein Rokkan attestiert ihr größten Einfluss auf die weitere Forschungsgeschichte:

Perhaps the most influential of these efforts of conceptualization and theorizing was the series of studies of political development organized by the Almond-Pye Committee of the American Social Science Research Council: these studies represented a persistent and systematic endeavour to identify variables in a generic process of change from the traditional tribal polity to the modern 'bureaucratic-participant' state and have exerted a great deal of influence on the structure and the style of current research on the politics of the developing countries.³³⁷

Die Gruppe um Almond und Pye hat in einer Reihe von Veröffentlichungen sechs verschiedene systematische Krisen und Entwicklungsprobleme³³⁸ definiert, die sich in jedem Prozess der Staats- und Nationsbildung einstellen können: „Jede Elite, die ein politisches

³³⁵ Vgl. Rokkan 2000, S.159.

³³⁶ Vgl. Rokkan 2000, S.159 sowie S.277 ff.

³³⁷ Rokkan (1971), S.8 f.

³³⁸ Die erstmalige Formulierung dieses Modells ist enthalten in Almond, Gabriel A.; Coleman, James S (Hrsgg.): *The Politics of Developing Areas*, Princeton 1960. Weitere entsprechende Skizzen dieser Forschungsgruppe bietet u.a. Pye, Lucian W.: *Aspects of Political Development*, Boston 1965. Vgl. dazu die von Stein Rokkan erstellten bibliographischen Angaben, Rokkan (1969), S.249 f. Vgl. darüber hinaus Almond, Gabriel A.; Powell Jr., G. Bingham (Hrsgg.): *Comparative Politics: a developmental approach*, Boston 1966, S.34 ff., S.35-41.

System stabilisieren will, sieht sich mit sechs ‚Entwicklungskrisen‘ konfrontiert, sechs Herausforderungen, die sich in verschiedener Sequenz und mit unterschiedlichem Gewicht geltend machen.“³³⁹ Lucian W. Pye beschreibt Vorgehensweise und Kern der Theorie über die Entwicklung politischer Systeme seitens des *Committee on Comparative Politics* wie folgt:

Specifically, we have singled out the following crises as being of typical importance in the developmental process: (1) Identity and (2) Legitimacy, which are both closely related to problems in the political culture and in the performance of the legitimizing functions; (3) Participation and (4) Integration, which relate mainly to the process functions; and (5) Penetration and (6) Distribution, which relate mainly to the policy functions.³⁴⁰

Es ist evident, dass eine solche Benennung von bestimmten Krisenszenarien zentral dem Anspruch folgt, derartige Transformationsprozesse von Gesellschaften und die sie umfassenden politischen Ordnungen wissenschaftlich zu konzeptionalisieren – diese Szenarien sind nicht das immer wiederkehrende Ergebnis separater historischer Studien. Gleichwohl wurde seitens der Forschungsgruppe um Almond/Pye ein durchaus praxistaugliches Modell vorgelegt und mehrfach weiterentwickelt, in dem sich auch eine einzelne nationale Entwicklung wie die Norwegens im 19. Jahrhundert ohne den Anspruch eines systematischen Vergleichs mit anderen Ländern gut wiederzuspiegeln scheint.

Analog zu den weiteren an dieser Stelle erwähnten Entwicklungsmodellen werden State-building und Nation-building seitens des *Committee on Comparative Politics* in einen unmittelbaren konzeptionellen Zusammenhang gebracht, ohne wiederum unsachgemäß miteinander vermischt zu werden. Nation-building betont dabei die kulturellen Aspekte politischer Entwicklungen.³⁴¹ Stein Rokkan hat diese Krisenszenarien in seinem umfangreichen Überblick über die Forschungsgeschichte mit verschiedenen Aspekten einer politisch-institutionellen, kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung gefüllt, die einen konkreten Zugang zum Verständnis und zur Anwendung des vorliegenden Vergleichsmodells ermöglichen. Seine Darstellung der sechs Entwicklungskrisen der Forschungsgruppe um Almond-Pye ist hier etwas verkürzt wiedergegeben.³⁴²

³³⁹ Rokkan (1969), S.233.

³⁴⁰ Pye, Lucian W.: Political Systems and political development In: Rokkan, Stein (Hrsg.): *Comparative Research across Cultures and Nations*, Mouton 1968, S.93-101, S.97 f.

³⁴¹ Vgl. Almond/Powell 1966, S.36.

³⁴² Vgl. Rokkan (1969), S.233 f. Hier sind die sechs Entwicklungskrisen in der ursprünglich von Lucian W. Pye vorgelegten Reihenfolge gelistet, die von Stein Rokkan etwas umgestellt wurde.

- (1) *Identitätsbildung*: Entwicklung von Medien und Institutionen zur kollektiven Identifikation und Festigung der nationalen Gemeinschaft (Schulen, Kommunikationen, nationale Symbole)
- (2) *Legitimität*: Bemühungen, Loyalität und Vertrauen in die etablierten Strukturen, Institutionen und die Rechtsordnung zu schaffen und zu stärken.
- (3) *Politische Beteiligung*: Aufwertung von bisher unterprivilegierten Gruppen und Sicherung der Rechte einer organisierten Opposition (Ausdehnung des Wahlrechts).
- (4) *Integration*: Etablierung gleicher Verteilungsbedingungen von Ämtern, Werten und Ressourcen für alle kulturell und politisch abgegrenzten Sektoren der Gesellschaft.
- (5) *Penetration*: Aufbau einer funktionierenden staatlichen Verwaltung zur Organisation öffentlicher Aufgaben (Steuerverwaltung, Infrastruktur, Verteidigung, etc.) und Mobilisierung von Ressourcen.
- (6) *Umverteilung*: Etablierung sozialstaatlicher Strukturen und Schaffung von Verteilungsgerechtigkeit.

Lucian W. Pye betont in Zusammenhang mit diesem Entwicklungsmodell die besondere, herausgehobene Bedeutung der Identitätskrise: „The first and most fundamental crisis is that of achieving a common sense of identity.“³⁴³ Auch für die vorliegende Untersuchung sind die Bereiche Identitätsbildung und Legitimität von maßgeblichem Interesse, insofern diese im Kern die Idee des Nation-building abbilden. Wird ein neuer Staat geschaffen, so muss die Bevölkerung diesen im Verlauf der Nationswerdung als Vaterland anerkennen. Die persönliche Identität des Individuums hängt damit entscheidend mit der Identifizierung mit diesem territorial klar abgegrenzten Land zusammen. Dabei konkurrieren traditionelle Formen der Identität, etwa ethnische und sprachliche Entitäten, mit der Anerkennung einer umfassenderen nationalen Identität.³⁴⁴ Darin liegt eine zentrale Herausforderung, die sich im Verlauf jenes Prozesses einstellt: Die verschiedenen Einzelgruppen in einem Staat, die für sich genommen noch wesentlich homogener sind, müssen zusammengeführt bzw. integriert werden, damit der Prozess der Nationsbildung erfolgreich verlaufen kann – Almond/Powell

³⁴³ Pye 1968, S.98.

³⁴⁴ Vgl. ebd.

zufolge ein „process whereby people transfer their commitment and loyalty from smaller tribes, villages, or petty principalities to the larger central political system.“³⁴⁵

Diese Analyse wird auch von Karl W. Deutsch geteilt: „Was die politische Loyalität betrifft, können all die verschiedenen Gruppen fest und miteinander verbunden zu einer Nation integriert oder zu einem amalgamierten, föderativen oder einheitlichen Nationalstaat zusammengefaßt werden.“³⁴⁶ Voraussetzung dafür ist wiederum, dass Individuen wie Gruppen in die Lage versetzt werden, das Dilemma zwischen traditionellen Bindungen und modernen Handlungsweisen innerhalb einer neuen politischen wie gesellschaftlichen Ordnung zu überwinden und nicht zwischen verschiedenen Welten und den entsprechenden Identitäten hin und her gerissen zu sein – eine Herausforderung, die wiederum den Kern des Nation-building-Prinzips beschreibt.³⁴⁷ Es zeigt sich gerade in diesem Zusammenhang, wie eng die Phasen bzw. Krisenszenarien von Identitätsbildung und Legitimität miteinander verbunden sind: Um die staatliche Autorität und damit die Legitimität zentraler Machtausübung anzuerkennen, ist eine Identifikation mit der durch eben diesen Staat repräsentierten Gemeinschaft von größter Bedeutung. Um diese Identifikation zu ermöglichen, kann eine gemeinsame Regierung gezwungen sein, Konzessionen an niedrigere Ebenen der politischen Steuerung zu machen, um das Ansehen einer legitimen Machtausübung durchzusetzen bzw. nicht zu beschädigen. Diese Autorität muss also in der Lage sein, eine von der Mehrheit anerkannte Beziehung zwischen zentralstaatlicher und lokaler Steuerung zu organisieren – ein Aspekt politischer Entwicklungen, der sich nahezu idealtypisch am Streit um die Kommunalverfassung in Norwegen während der 1830er-Jahre nachvollziehen lässt: Diese nach langen Auseinandersetzungen beschlossene Reform der kommunalen Selbstverwaltung sah einerseits eine Stärkung lokaler Institutionen vor und stärkte wiederum gerade durch dieses Entgegenkommen der Zentralmacht deren eigene Stellung und Legitimität.³⁴⁸

Demgegenüber weist auch Karl W. Deutsch darauf hin, dass der Prozess der Etablierung von Nationalstaaten und einem entsprechenden inneren Zusammenhalt verschiedene Stufen der Integration kennt, die nicht bei jedem nationalen Fallbeispiel vollständig durchlaufen werden müssen. Er benennt insgesamt vier Stadien, die sich auf dem Weg der politischen und kulturellen Integration einstellen können.

³⁴⁵ Almond/Powell 1966, S.36.

³⁴⁶ Deutsch, S.20 f.

³⁴⁷ Vgl. Rokkan 1969, S.235.

³⁴⁸ Vgl. Pye 1968, S.98.

Auf diesem Wege können verschiedene Stadien durchlaufen werden: offener oder latenter Widerstand gegen politische Amalgamierung in einen gemeinsamen Nationalstaat; minimale Integration, die ausreicht, um sich den Befehlen solch einer amalgamierten Regierung passiv zu fügen; weitere politische Integration bis zum Punkt aktiver Unterstützung eines gemeinsamen Staates bei weiter bestehender ethnischer oder kultureller Gruppenkohäsion und – verschiedenheit; und schließlich das Zusammenfallen der politischen Amalgamierung und Integration mit der Assimilierung aller Gruppen an eine gemeinsame Sprache und Kultur.³⁴⁹

Dieses Modell zeigt einen idealtypischen Verlauf der Nationsbildung in Verbindung mit der Etablierung einer rationalen Bürokratie auf, ist jedoch nicht in jeder Konsequenz und bei jedem nationalen Fallbeispiel anwendbar. Dass eine gemeinsame Sprache nicht zwingend notwendig für ein ausgeprägtes nationales Zusammengehörigkeitsgefühl ist, zeigt uns etwa nicht nur das Beispiel der Schweiz. Auch in Norwegen trug das Nebeneinander von dänisch geprägter Reichssprache und dem auf Basis der ländlichen Dialekte standardisierten *Nynorsk* keineswegs zu einem anhaltenden Integrationshemmnis bei – viel mehr war der Konflikt um die Etablierung nationaler Sprachnormen im Rahmen des norwegischen Nation-building insgesamt äußerst fruchtbar, wie im entsprechenden Abschnitt zur norwegischen Sprachreform zu zeigen sein wird. Und überdies ist es bis heute prägender Bestandteil der norwegischen Kultur, über zwei separate Schriftsprachen zu verfügen, was keinerlei Schwächung für die gefühlte Einheit der Nation darstellt.

1.4.1. Wiederkehrende Charakteristika im historischen Entstehungsprozess von Nationen: Die besondere Rolle von (Volks-) Bildung und nationaler Kommunikationsprozesse

„Norge var et rike, det skal bli et folk [...]; alle skal være ett herefter, og alle skal vite med seg selv og skjønne at de er ett. [...] det er gjerningen som skal gjøres av Norges konge nu.”³⁵⁰
Das Bewusstsein, Angehörige *eines* Volkes zu sein, das die literarische Figur des König Håkon in Henrik Ibsens *Kongs-Emnerne* für seine Untertanen reklamiert bzw. als Zukunftsvision seines Reiches formuliert, stellt also die Voraussetzung einer erfolgreichen Nationenbildung auf der Grundlage einer bereits bestehenden Staatsordnung dar. Und auch insoweit nimmt Ibsen respektive Håkon den Ansatz der politikwissenschaftlichen Theorie vorweg, als dass der König als Inbegriff der höchsten Staatsmacht und politischen Elite die Aufgabe, dies zu initiieren und durchzusetzen, als die seine ansieht. Gefordert ist in diesem

³⁴⁹ Deutsch, S.21.

³⁵⁰ Kong Håkon in *Kongs-Emnerne*, 3. Akt. Ibsen, Henrik: Samlede Verker, 19. utgave, Oslo 2006, S.155-202, S.180.

Sinne die soziale Mobilisierung der Bevölkerung, die – gerade auch in Norwegen, das bis 1814 von einem absolutistischen Monarchen in Kopenhagen regiert wurde – an politischen Prozessen bislang weitgehend unbeteiligt war. Ausgehend mit der französischen Revolution galt die Politik nicht länger als Monopol von Hof und Regierung, Adel und Kirche – die Bürgergesellschaft selbst politisierte sich und beanspruchte nun politische Mitsprache. Korrespondierend mit dieser Entwicklung entstand ein Bewusstsein für die Bedeutung nationalspezifischer kultureller Werte. Karl W. Deutsch formulierte diesen Sachverhalt folgendermaßen: „Nur wenn diese relativ passive Bevölkerung in den Prozessen ökonomischen Wachstums und politischer Organisation mobilisiert wurde, erlangten ihre kulturellen und sozialen Charakteristika in jedem Fall eine neue und entscheidende Bedeutung für den nationenbildenden Prozeß.“³⁵¹

Karl W. Deutsch zufolge weist der Prozess der sozialen Mobilisierung der Bevölkerung als notwendige Bedingung des Nation-building bestimmte ‚allgemeine Merkmale‘ und ‚Gleichförmigkeiten‘ auf, die sich, zumindest in ihren Grundzügen, generell im Entstehungsprozess von Nationen feststellen lassen. Es zeigt sich darin die große Bandbreite von gesellschaftlichen Aspekten, Themenfeldern und Untersuchungsebenen, die dem Entstehungsprozess von Nationen weltweit immanent sind. Die Aufzählung dieser Aspekte seitens Karl W. Deutsch soll an dieser Stelle lediglich in einer Auswahl zitiert werden, weil es sich dabei eben nur um *mögliche* Gleichförmigkeiten handelt, die durchaus nicht bei jedem Praxisbeispiel gleichermaßen zu Tage treten. Insbesondere ist für den dieser Arbeit zugrundeliegenden Untersuchungsgegenstand nur ein kleiner Teilaspekt dessen relevant, der die Existenz bzw. die Schaffung von nationalen Symbolen und kulturellen Bezugspunkten betrifft. Zu den Gleichförmigkeiten von Nation-building-Prozessen in allen möglichen Ländern, die von der Politikwissenschaft unter eben diese Maßgabe untersucht wurden, zählen unter anderem:

- Der Übergang von der Subsistenzwirtschaft (subsistence agriculture) zur Tauschwirtschaft.
- Die soziale Mobilisation ländlicher Bevölkerungen in Kerngebieten dichter Besiedlung und intensiven Austausches.
- Die Entwicklung von Städten und die Zunahme sozialer Mobilität a) innerhalb der Städte und b) zwischen Stadt und Land.

³⁵¹ Deutsch, S.28 f.

- Die Entwicklung grundlegender Kommunikationsnetze, die wichtige Flüsse, Städte und Handelswege durch Verkehr, Reise und Wanderung verbinden.
- Das Erwachen *ethnischen Bewußtseins* und die bewußte oder unbewußte Annahme *nationaler Symbole*.³⁵²

Jener letztgenannte Aspekt ist für den hier behandelten Forschungsgegenstand zweifellos von größter Bedeutung. Ökonomische Aspekte und infrastrukturelle Fragen hingegen spielen sicherlich für das Zusammenwachsen und damit auch für den Prozess der Nationenbildung in Norwegen eine ebenso entscheidende Rolle, können und sollen hier aber nicht detailliert untersucht werden.³⁵³

Ein ausgeprägtes Gruppenbewusstsein innerhalb eines Volkes und damit die Neigung zur Abgrenzung gegenüber anderen Nationen³⁵⁴ wird im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung als Voraussetzung und gleichermaßen Zielsetzung eines Nation-building-Prozesses verstanden. Dieses Gruppenbewusstsein speist sich aus dem Vorhandensein von nationalen Symbolen und nationalen kulturellen Werten, die teils wieder entdeckt, teils neu geschaffen und teils die ursprüngliche Bedeutung entstellend umgedeutet wurden. Karl W. Deutsch verfolgt in seinen Untersuchungen einen kommunikationstheoretischen Forschungsansatz: Prägend und schlechthin notwendig für den Prozess des Nation-building war demzufolge die Fähigkeit eines Volkes, über größere Distanzen hinweg kommunizieren zu können. Damit führt Deutsch auch die These von Ernest Renan, dass die Nation ein dezidiert neuzeitliches Prinzip sei, weiter und konkretisiert diese in Bezug auf die nationalistische Agitation. In den Möglichkeiten der modernen Kommunikationsmittel, insbesondere die schnelle und erschwingliche Erstellung von Zeitungen und Flugschriften, sieht er die Grundvoraussetzung für den Nationalismus, ohne die dieser keine Massenwirkung hätte erzielen können – ein Argument, das sich in der Forschung auf breiter Front

³⁵² Vgl. Deutsch, S.28 f.

³⁵³ An dieser Stelle sei beispielhaft auf weiterführende Literatur verwiesen, die sich mit den (sozio-) ökonomischen, demographischen und infrastrukturellen Gegebenheiten in Norwegen auseinandersetzt. So etwa Valen-Sendstad, *Fartein: Norske landbruks-redskaper, 1800-1850 årene, (De sandvigske samlinger)*, Lillehammer 1964, Drake 1969, Lindemann 1986 und Liebermann 1970.

³⁵⁴ Vgl. dazu Karl W. Deutsch, S. 23: „Die Entscheidung für eine nationale Orientierung und für nationale Identität steht in einem Zusammenhang mit der Entscheidung darüber, wer der gemeinsame Feind ist.“ Diese Abgrenzung gegenüber anderen Nationen kann, muss aber keineswegs abwertend oder gar kriegerisch-expansiv verstanden gemeint sein. Gerade die Geschichte der europäischen Staaten bietet zahlreiche Anhaltspunkte, dass Nationalismus zu einer aggressiven, andere Völker herabsetzenden Ideologie werden, jedoch genauso auch die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Angehörigen unterschiedlicher Völker betonen kann. Diese letztgenannte Überzeugung begegnet uns etwa im dichterischen Werk sowie in der politischen Agitation eines Henrik Wergeland.

durchgesetzt hat.³⁵⁵ Diese Fähigkeit zur Kommunikation innerhalb eines Volkes bezieht sich keineswegs nur auf das Vorhandensein einer Nationalsprache sowie auf infrastrukturelle Fragen, etwa den Bestand von Postverbindungen und Verkehrswegen, sondern maßgeblich auf ein kollektives, aus historischen und kulturellen Schnittstellen gespeistes Verständnis:

Eine Nation ist ein Volk im Besitz eines Staates. [...] Ein Volk wiederum ist ein ausgedehntes Allzweck-Kommunikationsnetz von Menschen. Es ist eine Ansammlung von Individuen, die schnell und effektiv über Distanzen hinweg und über unterschiedliche Themen und Sachverhalte miteinander kommunizieren können. Dazu müssen sie ergänzende Kommunikationsgewohnheiten haben, gewöhnlich eine Sprache und immer eine Kultur als gemeinsamen Bestand von gemeinsamen Bedeutungen und Erinnerungen [...].³⁵⁶

Diesen alle sozialen Schichten übergreifenden Gebrauch von Begriffen, die ein entsprechendes Gemeinschaftsbewusstsein verbürgen sollten, nennt Deutsch „Komplementarität“.³⁵⁷ Komplementarität fordert also ein ausgeprägtes Maß an kultureller Homogenität, die Beherrschung und Anerkennung einer gemeinschaftlichen (Hoch-) Kultur, die über nationale Bildungsinstitutionen vermittelt wird.³⁵⁸

Die Beschäftigung mit der Literaturgeschichtsschreibung, der sich diese Arbeit maßgeblich verpflichtet hat, fällt als Instrument zur Kommunikation eines gemeinsamen literarischen Erbes in der Theorie von Karl W. Deutsch auf fruchtbaren Boden. Nicht einer vermeintlichen Überlegenheit gegenüber anderen Abhandlungen, sondern der besonderen Schwerpunktsetzung dieses Autors ist daher die prominente Rolle geschuldet, die seine Ausführungen an dieser Stelle einnehmen. Gerade die Kommunikation der historischen Tradition eines Volkes, sei sie nun von der nationalistischen Bewegung konstruiert oder auf tatsächliche, empirisch belegbare Gemeinsamkeiten zurückzuführen, war entscheidend für den Erfolg des Nation-building. Karl W. Deutsch beschreibt eindrücklich, auf welcher vielfältigen Art und Weise dieser Prozess vorangetrieben wurde:

War der Prozeß zur Bildung von Gruppenbewußtsein eingeleitet, dann erschienen die dezidierten Pioniere und Führer des nationalen Erwachungsprozesses. Grammatiker versuchten Mundarten in eine Schriftsprache zu fassen. Die Sprache wurde verfeinert. Völkische Epen, Sagen und Gesänge wurden gesammelt. Die ersten Dichter und Schriftsteller schrieben in der revidierten Muttersprache. Altertumsforscher und Historiker entdeckten alte Dokumente und

³⁵⁵ Vgl. Jansen; Borggräfe, S.24.

³⁵⁶ Deutsch, S.204.

³⁵⁷ Deutsch, S.39 ff. Vgl. darüber hinaus Kunze, S.51 sowie Weichlein, S.34. Dass nicht die Sprache allein für ein nationales Gemeinschaftsgefühl ausreicht, zeigt sich etwa am Beispiel Süddeutschlands und der Nordschweiz. Obwohl die (deutsch-)sprachliche Einheit hier grenzüberschreitend besteht, ist dieser einheitliche Sprachraum verschiedenen Nationen zuzuordnen, deren Gemeinschaftsgefühl sich wiederum aus dem kollektiven Schatz an Bedeutungen und Erinnerungen speist.

³⁵⁸ Vgl. Kunze, S.66 f.

literarische Schätze: einige echt, einige gefälscht, aber alle wurden Gegenstände nationaler Größe.³⁵⁹

Ein geradezu idealtypisches Beispiel für die kunstvolle Nachbildung einer volkstümlichen literarischen Tradition sind die Gesänge des Ossian – angeblich alte Gesänge und Dichtungen aus einer sagenhaften gälischen Vorzeit, die in den schottischen Highlands gesammelt worden sein sollen.³⁶⁰ In Wirklichkeit allerdings wurde diese „berühmteste Fälschung der Literaturgeschichte“³⁶¹ von dem mit der Sammlung solcher Stoffe beauftragten schottischen Lehrer James Macpherson (1736–1796) höchst selbst verfasst, weil er keinerlei alte Überlieferungen auffinden konnte. Dem trotz mancher Zweifel an dessen Authentizität überwältigenden, europaweiten Erfolg des als ‚wieder entdecktes schottisches Nationalepos‘ verklärten Werkes tat dieser Umstand freilich keinen Abbruch.

Auf verschiedenste Art und Weise und über höchst unterschiedliche Träger werden nationalistische Ideen dementsprechend von der Nationalbewegung auf den Weg gebracht und gezielt verbreitet, also ‚kommuniziert‘. Wege der Verbreitung waren Kommunikationsmittel wie etwa die Predigt, das Buch, Zeitschriften und Flugschriften, Pamphlete sowie der Unterricht in Schulen und schließlich an der Universität.³⁶² Gerade auch Bildungsinstitutionen wie die Volksschulen, die nicht nur einer kleinen intellektuellen Elite vorbehalten waren, dienten der Verbreitung nationaler Ideen und trugen so maßgeblich dazu bei, aus der Gesellschaft eine Nation zu formen, wie auch Mary Hilson darstellt: „Especially important in this process of civic nation-building was the establishment of some of the earliest national primary education systems in Europe.“³⁶³

Diese bemerkenswerte Aufzählung der Aspekte, anhand derer die Konstruktion einer gemeinsamen, historisch begründete Nationalkultur vollzogen wurde, wendet Karl W. Deutsch im Rahmen seiner Theorie universell an und zählt sie zu den überall wiederkehrenden Merkmalen des Nation-building. In der Tat lassen sich diese Aspekte ausnahmslos auch auf das Beispiel Norwegens anwenden. Im weiteren Verlauf des Textes soll dementsprechend in kompakter Form analysiert und beispielhaft dargestellt werden, wie und mit welcher Außenwirkung verschiedene der hier genannten Aspekte, so beispielsweise die

³⁵⁹ Deutsch, S.43.

³⁶⁰ Zur Entstehung der „Poems of Ossian“ siehe außerdem Schmidt, Wolf Gerhard: ‚Homer des Nordens‘ und ‚Mutter der Romantik‘, James Macphersons Ossian und seine Rezeption in der deutschsprachigen Literatur, Band 1: James Macphersons Ossian, zeitgenössische Diskurse und die Frühphase der deutschen Rezeption, Berlin 2003, S. 61. ff. Zur Deutung und Bedeutung des Ossian, vgl. ferner Moe, Moltke: Samlede skrifter, Hrsg. von Knut Liestøl, Band 3, Oslo 1927, S.8 ff.

³⁶¹ Schmidt, S.64.

³⁶² Vgl. Kunze, S.52.

³⁶³ Hilson. 194. Vgl. überdies Weichlein, S.60 und Sørensen 1994, S.25.

Standardisierung einer Schriftsprache aus den norwegischen Dialekten oder die Sammlung von Sagen und Volksmärchen, in Norwegen zum Tragen kamen.

Neben individuellen Akteuren erkennen wir in diesem Zusammenhang das Wirken von Organisationen, die sich auf unterschiedliche Weise der Pflege nationaler Symbole und Institutionen widmeten und insbesondere die Volksbildung als Instrument zur Mobilisierung der passiven Bevölkerung in den Fokus nahmen. Jedoch kann auch an dieser Stelle nur beispielhaft auf zwei weiterführende Forschungsansätze und Themenfelder verwiesen werden, die nicht Bestandteil dieser Darstellung sind. An die Masse des Volkes gerichtet waren beispielsweise die von Henrik Wergeland ab 1829 organisierte Publikation von Lehrbüchern für die ländliche Bevölkerung.³⁶⁴ Wergeland verschrieb sich der Aufklärung der Bevölkerung zu deren Mobilisierung für seine sozialen und freiheitlichen Ideen.³⁶⁵ Unter anderem warb er im ganzen Land um Unterstützung für ein neues politisches Organ, das die politischen Interessen der Bauern vertreten sollte. Dass jene Zeitung, für die Henrik Wergeland selbst bis 1833 als Redakteur tätig war, den Namen *Folkebladet* trug, war wiederum Ausdruck eines klaren programmatischen Anspruchs: der Bauer ist der wahre Repräsentant des norwegischen Volkes; ,indem der politische Einfluss seiner gesellschaftlichen Schicht wächst, wird auch das alte, das *wahre* Norwegen wieder in alter Herrlichkeit erstrahlen.'

Weiterhin bemerkenswert ist die wenige Jahrzehnte später erfolgte Etablierung von ,Volkshochschulen' nach dem Vorbild des dänischen Schriftstellers und Ministers Nikolai Frederik Severin Grundtvig. Dieser hatte 1844 in seinem Heimatland die erste *folkehøjskole* gegründet, die, an den Lebensumständen der ländlichen Bevölkerung orientiert, Bildungsangebote in den Wintermonaten machen sollte, wenn die jungen Menschen nicht in gleichem Maße auf ihren Höfen gebraucht wurden. Auch im nordischen Nachbarland, für das Grundtvig zeitlebens eine besondere Zuneigung und ein ausgeprägtes Interesse pflegte, stießen seine Ansätze auf erhebliche Resonanz. In Norwegen wurde das grundtvigsche Modell schließlich im Jahr 1864 eingeführt und stellt bis heute einen bedeutenden Aspekt im

³⁶⁴ Vgl. Hroch 1968, S.99.

³⁶⁵ Diese Ideen stellten freilich kein vollständiges und konsistentes politisches Programm dar. Wergeland, der sich selbst als „forkynner av en ny tid“ (Zit. nach Austarheim, Kristen: Henrik Wergeland – Skabelsen, Mennesket og Messias – en undersøkelse fra psykiatrisk synsvinkel In: Årbok for universitetet i Bergen, Humanistisk serie, 1965, Bergen 1967, S.35.) ansah, zeichnete sich zwar durch ein sehr sensibles Bewusstsein gegenüber sozialen Missständen und den Nöten der einfachen Bevölkerungsschichten aus, konnte seine moralisch begründete Empörung über mancherlei Zustände und seinen unermüdlichen Einsatz aber nicht in ein entsprechend konsistentes Programm zusammenführen. Was der Dichter Henrik Wergeland an Genialität besaß, fehlte dem politischen Aktivist an nüchterner analytischer Fähigkeit. Vgl. dazu u.a. Elviken, S.101.

nationalen Bildungssystem dar.³⁶⁶ Dieses Schulmodell wurde im Sinne der nationalistischen Bewegung mit dem Anspruch verbunden, den norwegischen *folkeånd* zu erwecken und damit eben jenes Gefühl der Zusammengehörigkeit im Volk zu befördern. Die *folkehøgskoler* repräsentieren insofern eine nationale und volkstümliche Bewegung mit dem Ziel, allen Norwegern Wissen und Bildung zu vermitteln.³⁶⁷

Für Benedict Anderson wiederum ist die Verfügbarkeit von Kommunikationen, ist die „Kommunikationsverdichtung durch Buch und Zeitung“³⁶⁸ Voraussetzung für eine Wahrnehmungsveränderung bei den Empfängern der durch den Nationalismus kommunizierten Werte und Bedeutungen, die ihrerseits die Idee der Nation begreifbar machen.³⁶⁹ Wir können insofern festhalten, dass die nationalistische Bewegung einerseits auf wissenschaftlicher und häufig pseudo-wissenschaftlicher Ebene agierte, um die einzelnen Aspekte zur Etablierung eines nationalen Gemeinschaftsgefühls überhaupt erst verfügbar zu machen. Andererseits wiederum gehörte zum kulturellen Nation-building im Sinne der Vermittlung und Popularisierung eines vermeintlich kollektiven Erbes entlang von Sprache, Geschichte und nationaler Kultur die soziale Mobilisierung der Bevölkerung und damit verbunden eine zumindest potentielle Politisierung.³⁷⁰ Maßgeblich für diesen Prozess waren insofern die bewusste Agitation, die Kommunikation eben dieser Werte gegenüber sämtlichen Bevölkerungsschichten. Als dezidierte Bildungsbewegung sollte man den Nationalismus wiederum nicht verklären – zu bedeutend ist in diesem Zusammenhang die Funktion des kollektiven Vergessens und Verdrängens, die Nutzbarmachung einer gezielten Geschichtsfälschung zugunsten des politisch Opportunen.³⁷¹

³⁶⁶ Vgl. Kvideland, Reimund (u.a.): *All the worlds reward – Folktales told by 5 scandinavian storytellers*, Seattle / London 1999, S.8.

³⁶⁷ Vgl. Bull 2004, S.399. Näheres zur Aufnahme Grundtvigs und zur Rezeption seines Programms bei Thorkildsen, Dag (u.a.): *Grundtvigianisme og nasjonalisme i Norge i det 19. århundre*, KULTs skriftserie nr. 70, Oslo 1996.

³⁶⁸ Kunze, S.75.

³⁶⁹ Anderson 2005, S.41 ff.

³⁷⁰ Vgl. Kunze, S.52.

³⁷¹ Vgl. dazu die hier kommentierten Ausführungen von Ernest Renan, Teil II, Kapitel 1.2., S.80 ff.

1.5. Einige Probleme

Ein zentrales Problem in der Beschäftigung mit dem Prinzip und entsprechenden Fallbeispielen des Nation-building liegt in der Tatsache, dass sich die Theorien der 1950er- und 1960-Jahre praktisch nur auf die Entwicklungsländer konzentrierten.³⁷² Gabriel A. Almond erklärt freimütig: „We were also aware of the fact that we were comparing non-Western political systems according to Western categories and from a Western perspective.“³⁷³ Mit den in jenem Umfeld entworfenen Theorien sollten also auf Basis der Erfahrung der politischen Geschichte Westeuropas und Nordamerikas ganz zentral die gesellschaftlichen und sozialen Vorgänge erfasst und wissenschaftlich eingeordnet werden, die sich in zahlreichen ehemaligen Kolonien, die nach dem zweiten Weltkrieg ihre Unabhängigkeit erlangten, abspielten. Angesichts der von den ehemaligen Kolonialmächten willkürlich gezogenen Grenzen, die keine Rücksicht auf Stammesbindungen und traditionell gewachsene gesellschaftliche und politische Einheiten nahmen, galt es unter der oftmals aus verschiedenen Stämmen, Religionen, Kulturen und Sprachräumen zusammengewürfelten und nicht selten in zahlreiche Feindseligkeiten verstrickten Bevölkerung ein Gefühl der Einheit und Zusammengehörigkeit zu wecken, um dem Staatskonstrukt Leben einzuhauchen.

Nachdem die Forschungsgeschichte in der frühen Phase der Beschäftigung mit dem Phänomen Nation-building eine mehr oder weniger einseitige Konzentration auf die ehemaligen Kolonialstaaten verzeichnet, hat sich im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts eine breitere Anwendung dieser Terminologie in Praxis und Literatur durchgesetzt.³⁷⁴ Auch Sigurd Aa. Aarnes weist in seinem Vortrag vor der Studienkonferenz der *International Association for Scandinavian Studies (IASS)* im Jahre 1988 darauf hin, „at den enhetsskapende utviklingsstrategi som ble – og blir – brukt i de nye statene i den tredje verden strukturelt er av samme art som den som ble anvendt i nye stater som Finland, Island og Norge i det 19. og første halvdel av det 20. århundre.“³⁷⁵

Inwieweit die gesellschaftlichen Transformationen im Europa des 19. Jahrhunderts und den in die Unabhängigkeit entlassenen Entwicklungsländern des 20. Jahrhunderts tatsächlich eine strukturelle Vergleichbarkeit aufweisen, kann an dieser Stelle nicht detailliert untersucht werden. Vergleichende Studien dieser Art sollen der Politikwissenschaft vorbehalten bleiben.

³⁷² Vgl. Rokkan 1969, S.228-252, S.229, Kreisky, Eva: Nationbuilding, <http://evakreisky.at/2005/fse05/glossar/nationbuilding.pdf>, S.2 und Almond 1973, S.3.

³⁷³ Almond 1973, S.3.

³⁷⁴ Vgl. Kreisky, S.2.

³⁷⁵ Aarnes 1991a, S.292.

Deren Erkenntnisse werden hier allenfalls herangezogen, um kulturhistorische wie wissenschaftsgeschichtliche Erkenntnisse in Bezug auf das norwegische Beispiel zu deuten.

Bemerkenswert erscheint jedoch die Tatsache, dass viele nationalistische Bewegungen in Europa und mancherlei Zuträger eines Prozesses nationaler Identitätsfindung, die sich mit der Pflege, Deutung und Popularisierung der Volkskultur sowie des historischen Erbes eines jeweiligen Volkes beschäftigten, weit mehr in Opposition zur herrschenden Autorität, denn in deren Dienst standen, die doch eigentlich ihrerseits als Initiator und Förderer jener einheitsschaffenden Entwicklung gelten sollte. Es drängt sich also die Frage auf, ob kulturelle Werte im Sinne des Nation-building und entsprechende Aktivitäten notwendigerweise von einer ‚lenkenden Staatsmacht‘ und deren einheitsstiftender Strategie abhängig sind, oder ob diese nicht auch unabhängig davon oder sogar im Widerspruch zur herrschenden politischen Doktrin stehen können? Und wie verhält es sich mit Theorie und Praxis des Nation-building, wenn der Prozess der politischen Einigung und institutionellen Etablierung eines Staates noch nicht abgeschlossen war? Kann in diesem Fall überhaupt von Nation-building die Rede sein, wenn sich zwar die kulturellen Aktivitäten gleichen, der politische Rahmen aber noch gar nicht etabliert ist? Dieses Spannungsfeld soll anhand zweier populärer Beispiele aus dem deutschen Kulturraum³⁷⁶ dargestellt werden:

Europaweit bekannt sind die Brüder Jakob (1786-1859) und Wilhelm Grimm (1785-1863), die sich als ‚Gründungsväter der Germanistik‘ sowie als Sammler von Märchen und Volksweisen bedeutende Verdienste im Sinne der Konzeption des Nation-building erworben haben. Gleichzeitig gehörten beide dem Kreis der *Göttinger Sieben* an, einer Gruppe von Göttinger Professoren, die sich publizistisch gegen die Aufhebung der liberalen Verfassung im Königreich Hannover zur Wehr setzte und daher teilweise des Landes verwiesen wurde. Der herrschenden politischen Elite stand in diesem Sinne eine kulturelle bzw. wissenschaftliche Elite gegenüber, die offensichtlich als Bedrohung wahrgenommen wurde. Sicherlich jedoch gehen die Bedeutung und Symbolisierung der Göttinger Sieben sowie die höchst unterschiedliche Rezeption ihres Auftretens weit über den konkreten Fall des Hannoverschen Verfassungskonflikts hinaus.³⁷⁷ Das volkscundliche Lebenswerk der Brüder

³⁷⁶ Einen Sonderfall stellen diese deutschen Beispiele eben auch insofern dar, als dass der Prozess des Nation-building hier dem State-Building vorausging. Es gab seit den Befreiungskriegen bis um die Mitte des 19. Jahrhundert wohl eine breite nationalistische Bewegung, die über die Grenzen der deutschen Klein- und Mittelstaaten hinweg eine Volksgemeinschaft sehen wollte – die politische Einheit indessen wurde erst Jahrzehnte später erreicht.

³⁷⁷ Näheres zur Rezeption der ‚Göttinger Sieben‘ bei Saage-Maaß, Miriam: Die Göttinger Sieben – demokratische Vorkämpfer oder nationale Helden? Zum Verhältnis von Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur in der Rezeption des Hannoverschen Verfassungskonflikts, Göttingen 2007.

Grimm diene hingegen zweifellos dem in jener Zeit vielfach proklamierten Gefühl nationaler Gemeinschaft. Ebenso entsprach der im Protest gegen die Aufhebung der Verfassung implizierte Einsatz für demokratische Rechte und politische Mitsprache des Bürgertums der nationalistischen Idee – ein Bestandteil einer ‚von oben‘ initiierten und gesteuerten Entwicklungsstrategie war beides dagegen offensichtlich nicht.

Zu den grimmschen Zeitgenossen gehörte der Journalist und Schriftsteller Heinrich Heine (1797-1856), der wie Henrik Wergeland die Revolution von 1830 in Frankreich bejubelte und die restaurative, antiliberalen Politik im Deutschen Bund mit großer publizistischer Schärfe bekämpfte, so dass er bis zu seinem Tod im Pariser Exil leben musste. Seine Lyrik hingegen weist mehrfach (national-) romantische Elemente auf, wenngleich er unter dem Deckmantel einer romantisch-volksliedhaften Sprache häufig satirische Botschaften transportierte. Die Angriffe Heinrich Heines galten dabei nicht zuletzt der seiner Ansicht nach naiven romantischen Geisteshaltung und der damit verbundenen Abwendung von brennenden gesellschaftlichen Fragen, genau so jedoch auch der unter den Dichtern und Intellektuellen weit verbreiteten nationalistischen Begeisterung der Befreiungskriege.³⁷⁸ Darüber hinaus enthält sein Werk verschiedene Bezüge zum deutschsprachigen Sagenkreis (überaus bekannt ist in diesem Zusammenhang zweifellos Heines Loreley-Lied) sowie zur Vorzeit des germanischen Altertums und des Mittelalters.

Anhand dreier Strophen aus dem berühmten und wegen seiner beißenden Ironie gefürchteten Gedichtzyklus *Deutschland. Ein Wintermärchen*, in denen er einen bekannten deutschen ‚Nationalmythos‘ aufgreift, soll die seiner Dichtung eigene Dualität von nationalen Motiven und konsequenter Ablehnung des politischen und gesellschaftlichen Zustands, in dem sich Deutschland unter jener obrigkeitsstaatlichen Reaktion befindet, dargestellt werden:

CAPUT XI.

Das ist der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beschrieben,
Das ist der klassische Morast,
Wo Varus stecken geblieben.

³⁷⁸ Vgl. Höhn, Gerhard: Heine-Handbuch – Zeit, Person, Werk, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 2004, S.31.

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,
Der Hermann, der edle Recke;
Die deutsche Nationalität,
Die siegte in diesem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann,
Mit seinen blonden Horden,
So gäb' es deutsche Freiheit nicht mehr,
Wir wären römisch geworden!³⁷⁹

Was auf den ersten Blick identitätsstiftend für jene ‚deutsche Nationalität‘ erscheint, offenbart sich bei genauerem Hinsehen natürlich als Spottlied gegenüber nationalistischem Kleingeist. Der ‚klassische Morast‘ bezieht sich keineswegs nur auf den vom Regen aufgeweichten Boden im Teutoburger Wald des Jahres 9 nach Christus, von dem die antiken Quellen berichten, vielmehr steht dieser Ausdruck symbolisch für den geistigen Morast, für die moralische Verkommenheit im Zeitalter der Restauration.³⁸⁰ Die Kritik an diesen Zuständen konnte durchaus als patriotischer Beitrag zu einem ‚besseren‘ Deutschland gewertet werden. Schließlich galt seine Ablehnung dem „alten, offiziellen Deutschland, dem verschimmelten Philisterland“³⁸¹, seine insgeheime Liebe hingegen „dem wirklichen Deutschland [...], dem großen, geheimnisvollen, sozusagen anonymen Deutschland des deutschen Volkes, des schlafenden Souveränen.“³⁸² In einigen seiner in Paris entstandenen Werke wird allzu deutlich, wie sehr er sich seiner ursprünglichen Heimat zeitlebens verbunden gefühlt hat. So erklärt der Dichter in der Vorrede zu eben jenem Gedichtzyklus von 1844: „Beruhigt Euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr, wie Ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile gelebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück ins Exil,

³⁷⁹ Heine, Heinrich: Deutschland. Ein Wintermärchen, Neudruck der Originalausgabe von 1844, 2. Auflage, München 1998, S.41. Dass Heine das Bündnis germanischer Stämme und Führung von Arminius als Vertreter der ‚deutschen Nationalität‘ bezeichnet, ist wohl nicht zuletzt dem Metrum geschuldet und keine inhaltlich festgelegte Aussage über den Charakter und die Motivation des Aufstands gegen Rom. Siehe dazu auch Teil II, Kapitel 1.1., S.75 ff. zum Verhältnis von Nation und Nationalität.

³⁸⁰ Die nationalistische Rezeption des vermeintlichen germanischen Freiheitskampfes gegen die Römer, der vielfach als ‚Eintritt der Deutschen in die Geschichte‘ gedeutet wurde, insbesondere die von der Nachwelt ‚erfundene‘ Rolle des Cheruskerfürsten Arminius bzw. ‚Hermann‘ als ‚Einiger der deutschen Nation‘ und deren Funktion für die Konstruktion einer deutschen Identität ist ausführlich beschrieben bei Wolters, Reinhard: Die Schlacht im Teutoburger Wald: Arminius, Varus und das römische Germanien, München 2008. Sie ist mithin ein hervorragendes Beispiel, in welchem Ausmaß die Geschichte missbraucht, im Sinne des Nationalismus umgedeutet und gravierend verfälscht werden kann.

³⁸¹ Heine, Heinrich: Sämtliche Schriften in zwölf Bänden, hrsg. von Klaus Briegleb, Band 5, München 1976, S.508.

³⁸² Heine 1976, S.508.

vielleicht für immer [...].“³⁸³ In seiner Kritik an ‚Deutschland, dem verschimmelten Philisterland‘ erinnert Heinrich Heine abermals ein wenig an den oppositionellen norwegischen Dichter Henrik Wergeland, der mit vergleichbarem Verve und ähnlicher Verachtung über die seinerzeit herrschende intellektuelle und politische Elite, „disse lunkne kontormennesker“³⁸⁴ herzieht – und gerade in dieser Kritik seine Liebe und Zuneigung zu einem besseren, *wahren* norwegischen Vaterland zu bekunden versucht.³⁸⁵ Auch wenn eine strukturelle Vergleichbarkeit zwischen der politischen Konstellation in Norwegen sowie im Deutschen Bund während der 1830- und 1840er-Jahre zwangsläufig an ihre Grenzen stößt, bleibt eines dennoch unbestritten: beide dieser nationalen historischen Entwicklungen weisen ein starkes oppositionelles, manchemteils gar revolutionäres Element auf, das gleichwohl qualifiziert war, stärkste Impulse für den Prozess nationaler Identifikation unter breiten Volksmassen zu liefern.

Der bedeutende deutsche Literaturhistoriker Hans Mayer, der den revolutionären Dichter Georg Büchner portraitierte und damit ganz nebenbei eine der besten Schilderungen dieses Zeitalters – freilich fokussiert auf Büchners Herkunft im Großherzogtum Hessen – vorlegte, beschrieb eben jenen Gegensatz zwischen bürgerlichem Nationalismus und herrschaftlicher Reaktion überaus treffend: „Deutscher Patriotismus, Beschwörung deutscher Einheit erscheint dem Fürstenverband des Wiener Kongresses als feindliches Prinzip; es ist ein Traum des deutschen Bürgertums, nicht der staatstragenden Schichten des monarchistischen Militär- und Beamtenstaates, eines Bürgertums überdies, das als soziale Schicht erst langsam entsteht, noch keine politische Macht darstellt [...].“³⁸⁶ Das Bild einer von oben gesteuerten, planmäßigen Nationenbildung anhand kultureller Leistungen erscheint angesichts dessen überaus konstruiert und idealistisch. Schließlich war die Idee einer deutschen Nation für den politischen Antipoden Büchners und Heines, den Fürsten Klemens Wenzel von Metternich, seinerseits mächtigster Mann des deutschen Bundes und damit Inbegriff der politischen

³⁸³ Zit. nach Höhn, S.13: Auch hier kommt deutlich zum Ausdruck, dass es eben nicht die fehlende Verbundenheit mit dem ‚Vaterland‘ ist, die ihn ins Ausland getrieben hat, sondern die politischen Verhältnisse, die ihm eine Rückkehr nach Deutschland unmöglich machen.

³⁸⁴ Zit. nach Brønsted, S.372. Vgl. ferner Holm-Olsen, S.255: Dass romantische Dichtung wie Geisteshaltung und ein durchaus fortschrittlicher politischer Anspruch gerade auch aus sozialer Perspektive zumindest keinen notwendigen Widerspruch darstellten, wird sowohl bei Heinrich Heine als auch bei Henrik Wergeland deutlich. Beyer betont in diesem Zusammenhang, dass die führenden Vertreter der *Intelligens* wenig Sinn für die sozialen Probleme der Zeit hatten, Wergelands Agitation also zwangsläufig einer scharfen politischen wie ästhetischen Abgrenzung folgte.

³⁸⁵ Es zeigt sich, dass Henrik Wergeland in seiner allzu deutlichen Abgrenzung von der politisch dominierenden Beamtenschicht durch sein Werk einen wichtigen Beitrag zum norwegischen Nation-building leisten konnte und nach seinem frühen Tod selbst zum Bezugspunkt dieses Phänomens wurde. Vgl. Aarnes, Sigurd Aa.: „Og nevner vi Henrik Wergelands navn“ - Wergeland-kultusen som nasjonsbyggende faktor, Oslo 1991. (Aarnes 1991b)

³⁸⁶ Mayer, Hans: Georg Büchner und seine Zeit, Frankfurt am Main 1972, S.241 f.

Führungsschicht, nicht mehr als ein „Mythos“³⁸⁷ und ein „schlechter Roman“³⁸⁸. Nation-building als revolutionäres Prinzip, das von der Obrigkeit bekämpft werden musste, scheint zunächst paradox, findet jedoch einige historische Präzedenzfälle in verschiedenen europäischen Ländern. Die Hin-und-her-Gerissenheit, die dieses Spannungsfeld gerade am Beispiel der Biografie Heinrich Heines sowie an dessen Werk offenbaren, macht insofern die Schwierigkeiten in der Verwendung des Nation-building-Begriffes deutlich: als einem der größten deutschen Lyriker wird man ihm einen bedeutenden Beitrag zur Nationenbildung schwerlich absprechen können, wenngleich er die Entstehung einer vereinten deutschen Nation nicht mehr erlebt hat und in der historischen Form wohl auch kaum gutgeheißen hätte. Die Beispiele der Brüder Grimm und insbesondere Heinrich Heines zeigen somit in aller Klarheit, dass Aktivitäten im Sinne des Nation-building keineswegs vom Wohlwollen der Staatsmacht begleitet sein mussten. Es ist indessen einleuchtend, dass Nationalismus und bürgerlicher Liberalismus im frühen 19. Jahrhundert noch als Zwillingsgespinn galten, wohingegen die herrschende Reaktion in der Phase vor den Revolutionen von 1848 weit mehr auf die Sicherung ihrer Macht gegenüber den demokratischen Ideen des Bürgertums bedacht war. Nation-building als Ausdruck bzw. Konsequenz der Forderung nach mehr politischer Teilhabe für breite Bevölkerungsschichten war damit gleichsam als revolutionäre Tendenz verdächtig und musste – wie die Brüder Grimm oder Heinrich Heine am eigenen Leib erfahren – entsprechende Repressionen nach sich ziehen. Deren Wirken war in diesem Sinne durchaus nationenbildend, aber doch keineswegs staatstragend!

Ein weiterer vermeintlicher Widerspruch zur These der strukturellen Gleichartigkeit der Prozesse innerhalb Europas sowie in den vormaligen Kolonialstaaten liegt in der Tatsache, dass beispielsweise Norwegen oder Island in ihrer Geschichte bereits eine Phase der Unabhängigkeit und Souveränität erlebt hatten³⁸⁹ und nicht, wie etwa viele der ehemaligen europäischen Kolonien nach 1945, erstmals in der Geschichte mit den nun gültigen Grenzen und dieser ethnischen wie sprachlichen Zusammensetzung der Bevölkerung in den Kreis der unabhängigen Staaten eintreten konnten. Indessen besteht dieser Unterschied keineswegs nur zwischen den europäischen und den afrikanischen Nationalgeschichten – auch auf dem europäischen Kontinent erblickten im 19. Jahrhundert verschiedene Staaten das Licht der Welt, die – unabhängig der nationalistischen Agitation – die als Ergebnis machtpolitischer

³⁸⁷ Klinckowstroem, Alfons von (Hrsg.): Aus Metternichs nachgelassenen Papieren, 4. Bände, Wien 1880-1884, Band 1, S.254.

³⁸⁸ Klinckowstroem, S.254.

³⁸⁹ In diesem Fall ist vom hohen und Spätmittelalter die Rede. Während die isländische Unabhängigkeit 1262 mit der Unterwerfung unter die norwegische Herrschaft endete, ging das unabhängige Norwegen 1389 in der Kalmarer Union auf.

Entwicklungen keine wirklichen historischen Referenzen aufweisen konnten. So weist Miroslav Hroch in seiner Darstellung über die Nationalbewegungen unter den kleinen Völkern Europas auf diesen Zusammenhang hin und unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei Gruppen von solchen „kleinen Völkern“:

1. Die sogenannten „geschichtslosen Völker; jene, die in der Vergangenheit niemals Träger eines selbstständigen Staatsgebildes waren;
2. Völker, die zwar im Mittelalter eine politische Nation bildeten, in einem eigenen Staat lebten, aber wesentliche Züge der politischen Eigenständigkeit verloren, bevor sie sich noch zu modernen Nationen entwickelt hatten.³⁹⁰

Norwegen und auch Island sind diesem Modell zufolge unbestreitbar der zweiten Kategorie zuzuordnen. Insbesondere im norwegischen Fall gingen jedoch nicht nur die Merkmale politischer Eigenständigkeit verloren, sondern gerade auch die einer homogenen nationalen (Hoch-) kultur. Was erhalten blieb, wenn auch weitgehend im Verborgenen, waren Sitten und Gebräuche der einfachen Gesellschaftsschichten, die ihrerseits jedoch über Jahrhunderte hinweg jedes Bewusstsein norwegischer Identität in Abgrenzung zu den Nachbarländern und der herrschenden dänischen Zentralmacht vermissen ließen. Insofern besaßen der junge norwegische Staat und dessen gerade erst in eine weitgehende politische Unabhängigkeit entlassene Bevölkerung zwar gewisse historische und kulturelle Anknüpfungspunkte, auf die sich die nationalistische Bewegung berufen konnte. Es sollten indessen noch einige Jahre vergehen und vielerlei Anstrengungen nötig sein, bis diese Traditionen für eine breite Öffentlichkeit nutzbar gemacht werden konnten. Und trotz dem Vorhandensein historischer Vorläufer eines eigenständigen Norwegens bleibt die einer jeden nationalistischen Dynamik eigene Überzeichnung und teilweise Konstruktion identitätsstiftender Werte auch hier unbestritten.

³⁹⁰ Hroch 1968, S.16. Auf die durchaus bemerkenswerte Tatsache, dass Miroslav Hroch bereits den Staaten des mittelalterlichen Europas den Charakter einer Nation zubilligt und davon lediglich das Modell ‚moderner Nationen‘ unterscheidet, soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Die völlig richtige Analyse der verschiedenen Entstehungsgeschichten neuzeitlicher Nationen wird dadurch in keiner Weise berührt, auch wenn mir die Charakterisierung einer Nation als neuzeitliches Prinzip seitens Ernest Renan wesentlich zutreffender erscheint.

2. Norwegische Verhältnisse – Nation-building unter den Vorzeichen der Romantik

Unabhängig von einer vermeintlichen Gleichartigkeit oder der hier knapp skizzierten Widersprüche im Vergleich dieser Prozesse scheint es dennoch opportun, die Begrifflichkeit ‚Nation-building‘ auch auf europäische Länder anzuwenden, in denen ja über 100 Jahre früher als in den postkolonialen Ländern die Idee der auf einer breiten Beteiligung basierenden Nationalstaaten entstanden ist.³⁹¹ Es bedarf keiner ereignis- und verlaufsgeschichtlichen Gleichartigkeit der Prozesse in den verschiedenen Ländern und Gesellschaften, um dennoch eine grundsätzlich vergleichbare Struktur festzustellen. Es bestehen zweifellos erhebliche Unterschiede in Verlauf und zeitlicher Dimension, in der Tiefe der Integration, in den jeweils besonders identitätsstiftenden Aspekten und auch hinsichtlich der Initiatoren und verschiedenen Trägergruppen kultureller Transfers. Allen nationalen Fallbeispielen ist jedoch eigen, dass der Anspruch der Verbreitung von Nationalgefühl und Identität einherging mit dem politischen Bekenntnis zu einer legitimen Staatsordnung und Machtausübung für das betreffende Gebiet und die dort ansässigen Menschen – ob diese Ordnung nun bereits bestand oder erst etabliert werden musste. Entscheidende Aspekte der Identitätsfindung sind Nationalkultur, Sprache, staatliche Symbolik, politische Visionen sowie die Konstruktion einer geschichtlichen Herkunft von Volk und Nation, die Konstruktion eines individuellen und einzigartigen Nationalmythos‘. Am norwegischen Beispiel soll dies auf den folgenden Seiten näher beleuchtet und die einzelnen Phasen bzw. ausgewählte Bereiche des Prozesses analysiert werden.

Norwegen galt seit November 1814 als ein international anerkanntes, freies und selbstständiges Reich, das mit Schweden unter einem König vereint war. Eine *Nation* hingegen war das Land der Fjorde in dieser Zeit nicht – es fehlte schlechthin an allem, was andere Länder Europas, nicht zuletzt die skandinavischen Nachbarn, hatten – und was der Definition zufolge notwendigerweise dazugehört. Die auch in Norwegen weit verbreitete Geisteshaltung der nationalen Romantik war mit einem eklatanten Mangel jedweder nationalgeschichtlicher und kultureller Anknüpfungspunkte konfrontiert: „[...] they had neither a written mother tongue, like the Danes, having learned to write Danish during four centuries of Union with Denmark, nor a glorious military past like the Swedes.“³⁹² Die Elite der norwegischen Bevölkerung sprach dänisch und war weitestgehend in Dänemark

³⁹¹ Vgl. Rokkan 1969, S.229.

³⁹² Haugen, Einar: Modersmaal er vort hjertesprog In: Bandle, Oskar (u.a.) (Hrsg.): Nordische Romantik – Akten der XVII. Studienkonferenz der IASS 1988, Basel 1991, S.108-113, S.110.

ausgebildet³⁹³, eine standardisierte norwegische Sprache existierte demgegenüber genauso wenig, wie ein entwickeltes Bildungssystem. Zwar wurde in dieser Zeit die erste norwegische Universität in Christiania gegründet, die jedoch erst für die Ausbildung der kommenden Generationen eine zentrale Rolle spielte. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts existierte auch bei der kulturellen Elite nur eine rudimentäre Vorstellung davon, was es bedeutete, norwegisch zu sein. Es bedurfte erst „det lange 1800-tallet i Norges historie“³⁹⁴, bis ein festes und umfassendes Gefühl der Identität erkennbar und erfahrbar war und das Land 1905 schließlich die volle politische Unabhängigkeit erlangen konnte.³⁹⁵

Um 1814 war das kulturelle und gesellschaftliche Leben weitestgehend von der vormaligen Zentralmacht in Kopenhagen geprägt und unterschied sich fundamental von den Bräuchen und Sitten der bäuerlichen Gesellschaft insbesondere in den abgelegenen, schwer zugänglichen Landstrichen. Die meisten norwegischen Einwohner hatten keine Vorstellung und keinerlei Beziehung zum gesellschaftlichen Leben in Christiania, und selbst die politischen Protagonisten der Bauern waren in der Hauptstadt und den dortigen Zirkeln lange noch als ‚Fremdkörper‘ wahrgenommen. In einer Biographie des Bauernführers und langjährigen Stortingsabgeordneten Ole Gabriel Ueland (1799-1870) heißt es: „Die Bauern waren in ein fremdes Land gekommen, als sie in die Hauptstadt und ins Parlament kamen.“³⁹⁶

Nationale Symbole, die von allen gesellschaftlichen Schichten akzeptiert waren und selbstbewusst verwendet wurden, existierten um 1814 ebenfalls nicht und wurden erst in den folgenden Jahrzehnten schrittweise eingeführt. Und selbst das viel gelobte norwegische *grunnlov* von 1814, das später als beinahe heiliges Dokument gelten konnte³⁹⁷, war für die unteren Bevölkerungsschichten auf dem Land anfangs keineswegs so sinn- und identitätsstiftend wie für das gebildete, liberale Bürgertum in den Städten. Diese emotionale Distanz gründete nicht zuletzt auf der topographischen Beschaffenheit eines riesigen Landes mit breiten Fjorden, hohen Bergen und schlechten Verkehrswegen, in dem die abgeschiedenen Gegenden kaum von den Ereignissen in der Hauptstadt erfasst waren. Dies war die Situation, mit der die führenden gesellschaftlichen Kräfte, die hinter der

³⁹³ Soweit es überhaupt Ausnahmen zu diesem normalen Werdegang der akademischen Elite Norwegens gab, waren diese dennoch nicht in ihrer Heimat, sondern, wie Graf Wedel Jarlsberg, in anderen europäischen Geisteszentren ausgebildet.

³⁹⁴ Sørensen 2001, S.9.

³⁹⁵ Vgl. Sørensen 2001, S.8 ff.

³⁹⁶ Vgl. Hegge, Per Egil: Das Land, das keinen Mittelpunkt hatte In: Bull, Tove; Norvik, Harald (Hrsgg.): Norwegen – Porträt einer Nation, Oslo 2004, S.78-108, S.81. Umso mehr muss dies für diejenigen Angehörigen der bäuerlichen und unterbäuerlichen Schicht gegolten haben, die keinen Bezug zum politischen Diskurs jener Tage hatten.

³⁹⁷ Vgl. Sørensen 2001, S.81.

Verfassungsgebung standen und bereits vor Kriegsende für eine so weit wie möglich reichende politische Unabhängigkeit gekämpft hatten, konfrontiert waren.

Mit dieser Ausgangslage galt es also, einen norwegischen Nation-building-Prozess einzuleiten und das anfangs nicht vorhandene Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit schrittweise zu etablieren. Diese Entwicklung nationaler Ideen wiederum war keineswegs ein Projekt der Einigkeit, sondern muss vielmehr als Widerstreit unterschiedlicher Ideen, als Hegemoniestreit verschiedener kultureller Trägerschichten verstanden werden. Offensichtlich ist dabei, in welchem hohem Maße sich verschiedene politische, soziokulturelle und sozioökonomische Bedeutungsebenen überlagerten, ohne jeweils völlig deckungsgleich zu sein. So spielte sich der Konflikt einerseits zwischen Bauern und Beamtenelite, zwischen Patrioten und Panskandinaviern, zwischen Föderalisten und Unterstützern einer starken Zentralmacht, und allzu häufig auch zwischen den Anhängern der jeweiligen Leitfiguren Henrik Wergeland und Johan Sebastian Welhaven ab. Gleichzeitig jedoch bauten auch die unterschiedlichsten und widersprüchlichsten Tendenzen aufeinander auf, ergänzten und inspirierten sich gegenseitig.³⁹⁸ Die persönliche Fehde zwischen zwei der größten norwegischen Dichter des 19. Jahrhunderts, Henrik Wergeland und Johan Sebastian Welhaven, ist in vielerlei Hinsicht Ausdruck dieses Widerstreits, der sich politischen wie kulturellen Fragen gleichermaßen widmete. *Det nasjonale gjennombrudd* hatte beide ergriffen, doch die Wege, die ihrer Ansicht nach zu einem geistig und kulturell selbstständigen Norwegen führten, konnten unterschiedlicher kaum sein.³⁹⁹ Wergeland sah in der traditionellen bäuerlichen Kultur, die in der mittelalterlichen Zeit der Unabhängigkeit ihren Anfang genommen hatte, den Inbegriff des wahren ‚Norwegertums‘.⁴⁰⁰ Sein Misstrauen galt maßgeblich der dänischen Kultur, wengleich er nicht jeden ausländischen Einfluss prinzipiell und absolut ablehnte, so etwa den der westeuropäischen, von den Idealen von 1789 geprägten Literatur.⁴⁰¹ Welhaven und die Seinen hingegen intendierten den Aufstieg der norwegischen Kultur auf europäisches Niveau. Dafür sei eine verstärkte Verbindung zu den großen Kulturzentren, auch zu der von Welhaven so hochgeschätzten dänischen Kultur, unerlässlich, zumal sich die starken, in Jahrhunderten

³⁹⁸ Vgl. Sørensen 2001, S.16.

³⁹⁹ Vgl. Langslet, Lars Roar: Welhavens kultursyn In: Demringens tolker – En essaysamling om Johan Sebastian Welhaven, hrsg. (u.a.) von Asbjørn Aarnes, Oslo 1990, S.34-49, S.36.

⁴⁰⁰ Vgl. Hegge, S.82: Dem Autor zufolge konnte Henrik Wergeland „keinen Bauern in Tracht sehen, ohne in Ekstase zu geraten.“

⁴⁰¹ Vgl. Brønsted, S.371.

gewachsenen Bindungen an die dänische Kultur ihm zufolge nicht ohne bedeutende Verluste für die eigene nationale Kultur lösen ließen.⁴⁰²

An dieser Stelle soll jedoch weder eine umfassende norwegische Kulturgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts wiedergegeben, noch können die gesellschaftspolitischen Debatten sowie die institutionellen Entwicklungen des Landes ausführlich beschrieben werden. Die folgenden Ausführungen dienen lediglich dem Zweck, den Prozess der nationalen Integration knapp und anhand einzelner zentraler Beispiele zu beleuchten, um die Untersuchung der frühen norwegischen Literaturgeschichtsschreibung in den Rahmen des gesamtgesellschaftlich wirkenden Projekts des Nation-building einbetten zu können. Im Einzelnen betrifft dies die Bereiche Nationalsprache, Volkskunde sowie nationale Historiografie, in deren Rahmen wiederum auch die frühe norwegische Literaturgeschichtsschreibung zu erfassen ist. Es sei darauf Wert gelegt, dass die hier ausgewählten Aspekte sicherlich zu den in Europa häufig wiederkehrenden und damit zu den grundlegenden Charakteristika von Nation-building-Prozessen gehören, sie aber dennoch eine spezifisch norwegische Konnotation tragen. Insbesondere kommt in diesen Aspekten jener ausgeprägte Vergangenheitskult, der nicht nur der norwegischen Romantik eigen ist, hier aber in vielerlei Hinsicht zum ideologischen Kernaspekt der Bewegung wurde, äußerst klar zum Ausdruck. Der norwegischen Nationenbildung ist damit zweifellos nicht in Gänze Rechnung getragen, ebenso unterliegt die Auswahl dieser Aspekte zwangsläufig einer gewissen Willkür. Sich jenem vielschichtigen Phänomen anzunähern und ein besseres Verständnis für das gesellschaftspolitische und soziokulturelle Spannungsfeld, in welchem sich dieser Prozess abspielt, zu entwickeln, dafür scheinen sie gleichwohl gut zu dienen.

⁴⁰² Vgl. Hauge, S.29 und Brønsted, S.372.

2.1. Der Sprachenstreit

Sprachliche Einigkeit ist in vielen Fällen zentraler Bestandteil eines kollektiven nationalen Bewusstseins. Sie schafft eine deutlich sichtbare Abgrenzung zu anderen nationalen Gruppen, sie dient der Erziehung und trägt durch die Vermittlung von nationalen Kulturgütern und Überlieferungen zu einer gezielten Verbreitung nationaler Werte bei. Überdies hatte es eine hohe Symbolkraft, wenn Sprachraum und Staat deckungsgleich zusammenfielen.⁴⁰³ Die Normierung der Sprache war im Europa des 19. Jahrhunderts daher ein weit verbreitetes Phänomen und bereitete der Nationalbewegung in verschiedenen Ländern den Weg. Insbesondere Johann Gottfried Herder, dessen Sprachphilosophie auch in Norwegen große Beachtung fand, betonte vehement die Bedeutung der Sprache für die „Ausdifferenzierung der Menschen zu Nationen und Völkern“⁴⁰⁴: Demzufolge stellt jede Nation „eine einzigartige Kulturgemeinschaft dar, Sprache ist das zentrale verbindende Element.“⁴⁰⁵ Zusammen mit der Pflege und Stilisierung des traditionellen Volkstums und der (national-) romantischen Dichtung wurde insbesondere eine eigene norwegische Sprache zum nationalen Kriterium, zur Grundvoraussetzung der erfolgreichen Etablierung der norwegischen Nation erhoben.⁴⁰⁶

Indem das Land in der Unionszeit mit Dänemark de facto als Provinz des Mutterlandes behandelt wurde und das Bürgertum in den Städten dänisch sprach, waren eine eigene Nationalsprache und Schrift jedoch weitgehend verloren gegangen.⁴⁰⁷ Allein das Idiom der bäuerlichen Bevölkerung, das sich von Ort zu Ort unterscheiden konnte und keinem standardisierten System folgte, unterschied sich erheblich von der dänischen Sprache und hielt zudem eine wichtige Dimension nationaler Identifikation bereit: „[...] in den von den Landsleuten gesprochenen Dialekten wurde eine Sprache erhalten, welche unmittelbar auf das

⁴⁰³ Vgl. Weichlein, S.9 sowie Rokkan 2000, S.208, S.218 und S.228: Was Norwegen erfolgreich praktiziert wurde, gelang nicht überall. Belgien hat nie den Versuch unternommen, eine eigene Nationalsprache in Abgrenzung zu seinen Nachbarn zu etablieren, Irland hingegen hat die sprachliche Eigenständigkeit gegenüber der vormaligen britischen Herrschaft trotz der Erlangung voller politischer Souveränität eingebüßt.

⁴⁰⁴ Weichlein, S.10. Vgl. darüber hinaus Dann, Otto: Herder und die Anfänge der deutschen Nationalbewegung In: Röhrig, Paul (Hrsg.): Um des Menschen willen - Grundtvigs geistiges Erbe als Herausforderung für Erwachsenenbildung, Schule, Kirche und soziales Leben. Dokumentation des Grundtvig-Kongresses vom 7. bis 10. September 1988 an der Universität zu Köln, Weinheim 1991, S.38-52, S.41 und S.48: „Herder steht in besonderem Maße für den literarischen Charakter jener Bewegung. Er hatte die Sprache in einem neuen, umfassenden Sinne als Medium zwischenmenschlicher Kommunikation erkannt und die Muttersprache in ihrer nationsbildenden Funktion speziell herausgestellt. Von daher hat er seine deutschen Zeitgenossen auf die Bedeutung der Sprache und Kultur für die nationale Bewusstwerdung und Emanzipation eines Volkes als einer der Ersten hingewiesen.“

⁴⁰⁵ Sørensen 2001, S.74 f.

⁴⁰⁶ Vgl. Nohlen, S.384.

⁴⁰⁷ Vgl. Danielsen, S.189.

Altnordische zurückgeht.“⁴⁰⁸ Diese Sprache bot also eine aus ideologischer Perspektive höchst fruchtbare Anknüpfung an Kultur und Gesellschaft des mittelalterlichen Norwegen.

Auch nach der Unionsauflösung 1814 blieb das dänische *Riksmål* als Schrift-, Amts- und Bühnensprache in Norwegen zunächst weiter bestehen, wengleich relativ bald eine breite und energisch geführte Debatte über den nationalen Sprachstandard sowie über die notwendigen linguistischen Konsequenzen aus der jüngsten politischen Entwicklung einsetzte.⁴⁰⁹ Die *Riksakt* von 1815, das zentrale staatsrechtliche Dokument der Union mit Schweden, nannte die gebräuchliche dänische Schriftsprache bereits „det norske Sprog“⁴¹⁰. Und noch im selben Jahr legte *Det akademiske Kollegium*, das höchste akademische Organ in Norwegen, einen bemerkenswerten Kommentar zur Schriftsprache in Norwegen unter dem Titel *Sproget som en Odelsarv fra vore Fædre* vor, dessen zentrale Aussage darin bestand, dass die gemeinsame Schriftsprache der ehemaligen Unionspartner genauso norwegisch wie dänisch sei.⁴¹¹ Allzu erfolgreich war der Versuch einer Vereinnahmung der Sprache hingegen nicht. Es dauerte indessen noch bis in die 1830er-Jahre, als abermals Henrik Wergeland in einer kürzeren Schrift über die Sprachreform vehement eine Norwegisierung der Sprache forderte und sich daraus erstmals wirkliche Konsequenzen ergaben.⁴¹² Der Historiker Peder Andreas Munch bemerkte zur Sprachproblematik nach Auflösung der Union mit Dänemark: „dette [...] ikke kann kaldes egte norsk, men (Skriftsproget idetmindste) kun er Dansk. Det Norske er endnu blot Tale- og Skriftsprog; det danske Skriftsprog blev os paatvinget med saameget andet efter Calmarunionen og især efter 1537“⁴¹³ [Durchsetzung der Reformation in Norwegen].

Um zu einer eigenen norwegischen Landessprache zu kommen, entwickelte der Oberlehrer an der Kathedralschule in Christiania Knud Knudsen (1812-1895) auf Basis des Dänischen eine neue Reichssprache.⁴¹⁴ Das bisherige *Riksmål* sollte demnach mit altnorwegischem Wortgut

⁴⁰⁸ Elviken, S.18: Die Vorstellung einer unmittelbaren altnordischen Traditionslinie ist in diesem Zusammenhang natürlich von weit größerer Bedeutung als das tatsächliche Maß der Übereinstimmung mit der im „goldenen Zeitalter“ gesprochenen Sprache. Dieses Maß aus sprachwissenschaftlicher Perspektive zu beurteilen, ist nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

⁴⁰⁹ Vgl. Haugen, Einar: *The Scandinavian languages as cultural artifacts* In: Fishman, Joshua A. (u.a.) (Hrsg.): *Language Problems of developing nations*, New York 1968, S.267-284, S.280.

⁴¹⁰ Vgl. Sørensen 2001, S.75.

⁴¹¹ Vgl. Sørensen 2001, S.75.

⁴¹² Wergeland, Henrik: *Om Norsk Sprogreformation* In *Henrik Wergelands Skrifter*, Folkeutgaven, Bd.2, Oslo 1959, S.277-298. Vgl. darüber hinaus Elviken, S.18 und S. 104 ff.

⁴¹³ Indrebø, Gustav; Kolsrud, Oluf (Hrsgg.): *Lærde Brev fraa og til P.A. Munch, Fyrste Bandet 1832-1850*, Oslo 1924, S.173.

⁴¹⁴ Vgl. Lundeby, Einar (u.a.): *Språket vårt gjennom tidene – Kort norsk språkhistorie*, 3. Auflage, Oslo 1964, S.67.

durchsetzt und Fremdwörter systematisch ausgeschieden werden.⁴¹⁵ Unter Berücksichtigung der norwegischen Dialekte entwickelte Knudsen Wortschatz, Grammatik, Orthographie und Ausspracheregeln für das Norwegische, die erstmalig 1862 auf der Verwaltungsebene beschlossen wurden.⁴¹⁶

Einen anderen Weg wählte der Bauernsohn aus Sunnmøre Ivar Aasen (1813-1896), der in einer jahrzehntelangen Arbeit die norwegischen Dialekte studierte und darin ein gemeinsames System, eine übergreifende Norm, zu erschließen versuchte.⁴¹⁷ Diese durchaus romantisch verklärte Sicht der Dialekte offenbart sich deutlicher noch in einer Anmerkung von Magnus Brostrup Landstad (1802-1880), einem Sammler von Volksweisen: „Det viser sig ogsaa her, at der i vort Almuesprog ikke egentlig kann være tale om Dialekter, men at det er det samme gamle norske Sprog overalt, mere og mindre reent vedligeholdt.“⁴¹⁸ Demgegenüber muss darauf hingewiesen werden, dass eine dergestaltige Nationalsprache immer einen mehr oder weniger ausgeprägten künstlichen Charakter hat, wie Eric Hobsbawm ausführt: „Sie [die Nationalsprachen] sind das Gegenteil dessen, wofür die nationalistische Mythologie sie ausgibt, nämlich die archaischen Fundamente einer Nationalkultur und der Nährboden des nationalen Denkens und Fühlens. Sie stellen gewöhnlich Versuche dar, aus einer Vielfalt von gesprochenen Idiomen (die später zu Dialekten verkommen werden) ein einheitliches Idiom zu machen [...].“⁴¹⁹ Auch Andreas Elviken erkennt in diesem Zusammenhang an: „Die überschwängliche Begeisterung für die großen ehrwürdigen Überlieferungen beruht oft auf einem Irrtum, der aus einer oberflächlichen Ähnlichkeit auf genaue Übereinstimmung mit einem Zeitalter schloß, das noch dazu nicht immer ganz verstanden war.“⁴²⁰

Dieser Vorwurf betrifft auch den Autodidakt Aasen, der mit lediglich 23 Jahren zur Arbeit an seinem Lebenswerk gekommen war, jene vermeintlich verloren gegangene norwegische Landessprache zu rekonstruieren. Maßgeblich inspiriert wurde er dabei vom Isländischen als der gemeinsamen skandinavischen Muttersprache,⁴²¹ zudem hatten die damit näher verwandten Vestlands-Dialekte weit größeren Einfluss als die ostnorwegischen, die in den Augen Ivar Aasens dänisch beeinflusst waren.⁴²² Überdies war es sein erklärtes Ziel, die Sprache der einfachen Bevölkerungsschichten zu erfassen und somit wiederum der

⁴¹⁵ Vgl. Gerhardt, S.247.

⁴¹⁶ Vgl. Seip, Didrik Arup: Norwegische Sprachgeschichte, bearbeitet und erweitert von Laurits Saltveit, Berlin 1971, S.432 und Lundeby, S.69.

⁴¹⁷ Zur Vorgehensweise Ivar Aasens vgl. Elviken, S.127.

⁴¹⁸ Landstad, Magnus Brostrup (Hrsg.): Norske Folkeviser, Oslo 1968, S.711.

⁴¹⁹ Hobsbawm 1991, S.68.

⁴²⁰ Elviken, S.19.

⁴²¹ Vgl. Haugen 1968, S.281.

⁴²² Vgl. Gerhardt, S.246. und Elviken, S.130.

bäuerlichen Bevölkerung eine zentrale Rolle in der kulturellen Selbstfindung des Landes einzuräumen.⁴²³ 1848 veröffentlichte er *Det norske Folkesprogs Grammatik*⁴²⁴. Zwei Jahre später erschien das Wörterbuch des *Landsmål* oder *Nynorsk*, das 1853 schließlich durch die Beispiel- und Sprichwortsammlung *Prøver af Landsmaalet i Norge*⁴²⁵ ergänzt wurde. 1885 wurde im Storting schließlich die Gleichstellung beider Schriftsprachen beschlossen.

In Norwegen wurde nun zwar eine eigene Sprache gesprochen, doch zu einer Vereinheitlichung von *Riksmål* und *Landsmål* kam es nie. Es ist mithin eine Besonderheit des norwegischen Beispiels, dass zwei Sprachenstandards entwickelt wurden, ohne dass es scharfe ethnische Gegensätze gegeben hätte.⁴²⁶ Während die dänisch beeinflusste Reichssprache vorwiegend von den höheren Gesellschaftsschichten in den urbanen Gebieten gesprochen wurde, fand das *Landsmål* in den ländlichen Gegenden weite Verbreitung. Damit offenbarte sich auch in der Sprache der charakteristische Gegensatz zwischen dem norwegischen ‚Volksideal‘, wonach die nationale Kontinuität maßgeblich in den Institutionen und Traditionen der bäuerlichen Gesellschaft bewahrt sei, und einem maßgeblich in den elitären Schichten vertretenen gesamtscandinavischen Ideal.⁴²⁷ Nicht von ungefähr wurde Ivar Aasen in seiner Arbeit von einer starken Abneigung gegenüber dem Dänischen geleitet, während Knud Knudsen politisch wie linguistisch als überzeugter Anhänger des Pan-Skandinavismus galt.⁴²⁸ Offensichtlich ist also, dass dem linguistischen Engagement im Sinne des Nation-building keineswegs eine klare und einheitliche Strategie zugrunde lag. Vielmehr entstanden gerade aus jener Streitsituation heraus die Dynamik und somit auch die übergroße Wirkung, die die Sprachenfrage auf die norwegische Bevölkerung ausübte. Der offensichtliche Erfolg der Sprachreformen ist sicherlich zu einem bedeutenden Teil der Tatsache zu verdanken, dass sich die beiden Lager scheinbar unversöhnlich gegenüberstanden und die jeweilige Norm als Ausdruck ihrer politischen Gesinnung möglichst rasch und umfassend zu etablieren versuchten.

⁴²³ Vgl. Elviken, S.130

⁴²⁴ Die Darstellung der Grammatik der norwegischen Dialekte erschien erstmalig 1848 und wurde 1864 in einer umgearbeiteten Ausgabe aufgelegt. Grundlage der Erwähnung in der vorliegenden Arbeit ist die Originalausgabe, Aasen, Ivar: *Det norske folkesprogs grammatik*, Christiania 1848.

⁴²⁵ Dieses Werk wurde seit 1853 verschiedentlich aufgelegt. Grundlage der Erwähnung in der vorliegenden Arbeit ist die Originalausgabe, Aasen, Ivar: *Prøver af Landsmaalet i Norge*, Christiania 1853.

⁴²⁶ Vgl. Rokkan (2000), S.269.

⁴²⁷ Vgl. Hilson, S.196 sowie Haugen 1968, S.282.

⁴²⁸ Vgl. Gerhardt, S.246 f. Knud Knudsen sah in erster Linie das Deutsche als Fremdkörper sowohl in der norwegischen wie in der dänischen Sprache an. In den 1860er-Jahren war er sogar für eine gemeinsame gesamtscandinavische Rechtschreibung eingetreten.

2.2. Nationale Historiografie

Das romantisch gefärbte Bild Norwegens als historische Nation, das Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur populär, sondern angesichts der anhaltenden Auseinandersetzung mit der Position als unterprivilegierter Unionspartner Schwedens auch von besonderer politischer Sprengkraft war, setzte seit den 1830er-Jahren eine intensiviertere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem historischen Erbe des Landes nicht nur in linguistischer Hinsicht in Gang. Zwar existierte ein gewisses akademisches Interesse an der Geschichte des Landes bereits Jahrzehnte vor dem Ende der dänischen Herrschaft, als der Übersetzer der Sagas von Snorri Sturluson Gerhard Schøning zwischen 1771 und 1781 mit seiner umfangreichen, aufwendig recherchierten *Norges Riges historie*⁴²⁹ die erste nationalgeschichtliche Abhandlung überhaupt herausgab. In insgesamt drei Bänden, von denen der letzte posthum veröffentlicht wurde, erzählt dieser ‚Vater der norwegischen Geschichtsforschung‘ beginnend mit der biblischen Sintflut⁴³⁰ die Geschichte von der Besiedlung Norwegens bis in die Zeit der mittelalterlichen Könige. Dabei offenbart bereits der Titel jener Abhandlung einen klaren programmatischen Anspruch, insofern Norwegen demzufolge nie aufgehört habe, ein eigenständiges Reich mit weit in die Vergangenheit zurückreichenden historischen Wurzeln zu sein.⁴³¹

Auch wenn die Wirkung jenes monumentalen Werkes auf die Öffentlichkeit noch sehr begrenzt blieb und keine ernsthafte Debatte über eine mögliche Unabhängigkeit von Dänemark in Gang setzen konnte, war die implizite Botschaft der ‚Forschungsarbeit‘ Gerhard Schønings doch eindeutig: Der europäische Norden und in besonderem Maß das Land der Fjorde selbst waren demnach bereits sehr früh bewohnt und verfügten über eine entsprechend lange zivilisatorische und kulturelle Tradition. Es steht folglich auf gleicher Stufe oder sogar noch höher, wie die anderen europäischen Völker:

⁴²⁹ Schøning, Gerhard: *Norges Riiges Historie, Første Deel, indeholdende Riigets ældste historie fra dets Begyndelse til Harald Haarfagers Tiider, Sørøe 1771, ders., Norges Riiges Historie, Anden Deel, indeholdende Riigets historie, under Kong Harald Haarfagers, og hans tvende Sønners, Ericks og Hagens Regiering, fra Aar 863 til 963, Kiøbenhavn 1773 sowie Ders., Norges Riiges Historie, Tredje Deel, indeholdende Riigets historie fra kong Hagen Adelstein-Fostres dod til kong Olaf Tryggnesons ankomst til regieringen, Kiøbenhavn 1781. Vgl. dazu Elviken, S.35 sowie Dahl 1959, S.5.*

⁴³⁰ Einen der Gründe, weswegen es die ersten Siedler nach Norwegen gezogen haben soll, ist Schøning zufolge die Tatsache, dass die dortige Landschaft jener im Kaukasus gleiche, wo die Arche nach der Sintflut liegen geblieben sein sollte und sich die von Noah abstammenden Siedler deswegen in Norwegen besonders wohl gefühlt hätten. Vgl. Schøning Deel I, S.5 f. Vgl. darüber hinaus Elviken, S.33.

⁴³¹ Vgl. Elviken, S.34.

Intet Folk i heele Europa, naar man undtager Græker og Romere, naaer saa høit op i Tiden med sine Konge-Familier og Slægte-Registere; blandt intet Folk finder man saa mange Efterretninger om Nationens Oprindelse, de ældste Regenters Bedrivter, Statens første stiftelse; ingensteds har man saa gamle Sange, fra troværdige Skalde, der have bevaret os Erindringen af de ældste Tildragelser, og ingensteds finder man saa udførlige Beretninger derom, som i den ældre Norske historie.⁴³²

Skandinavien und Norwegen im Besonderen hätten demnach die ältesten und traditionsreichsten Völker Europas, die eine ungebrochene Geschichte aufweisen können. Korrespondierend dazu verortet der Autor hier überdies die Wiege der meisten kontinentaleuropäischen Zivilisationen: „[...] man veed jo, at de fleeste, de største og de mægtigste nu værende Europæiske Stater ere stiftede af Folk fra vor Norden;“⁴³³

Auch wenn Gerhard Schøning diese drei Bände einige Jahrzehnte vor dem Auftreten einer dezidiert nationalen Wissenschaft publizierte, mangels einer eigenen norwegischen Infrastruktur der höheren Bildung wie alle seine Zeitgenossen norwegischer Herkunft in Kopenhagen tätig war und ausschließlich auf die dänische Infrastruktur an Bibliotheken, Sammlungen und Archiven zurückgreifen konnte, deutete er doch bereits an, was in den 1830er-Jahren in einer äußerst wirkungsmächtigen nationalen historiografischen Tradition aufgehen sollte. Die Erforschung und Niederschrift der norwegischen Geschichte war für ihn „im Grunde ein emotionales Erleben“⁴³⁴, weit weniger ein abstraktes wissenschaftliches Interesse. An dieser Erfahrung wollte Schøning seine Landsleute teilhaben lassen, sie „mit derselben vaterländischen Glut [...] erfüllen, die ihm den Glauben an den Wiederaufstieg des Vaterlandes zu der alten Herrlichkeit gab, wie sie sich ihm, dem Historiker offenbart hatte.“⁴³⁵ Was Andreas Elviken hier in kräftigen Farben ausmalte, ist sicherlich weniger als ein tatsächlicher historisch-kritischer Befund zu verstehen, sondern vielmehr als das Bestreben, das emotional sehr aufgeladene Verhältnis des vermeintlichen Historikers Schøning zu seinem Forschungsgegenstand möglichst wahrheitsgetreu zu erfassen. Gleichzeitig aber darf man im Werk Gerhard Schønings noch keinen revolutionären Ansatz im Sinne einer politischen Loslösung des Landes von der dänischen Herrschaft sehen. So bescheinigt seiner Majestät „underdanigste Tiener“⁴³⁶ im Vorwort zum zweiten Teil dem Unionskönig voller Demut, dieser „har, ved mange andre Velgierninger, forbundet sig Nationens hierter og Tilbøielighed“⁴³⁷. Es zeigt sich also in jener Frühphase des norwegischen Nationalismus auch hier, dass der Fokus der Protagonisten maßgeblich auf der kulturellen Autonomie, nicht

⁴³² Schøning Deel I, Fortale S.3.

⁴³³ Schøning Deel I, Fortale S.1.

⁴³⁴ Elviken, S.35

⁴³⁵ Elviken, S.33.

⁴³⁶ Schøning Deel II, Fortale S.1.

⁴³⁷ Schøning Deel II, Fortale S.1.

jedoch auf einer möglichen politischen Selbstbestimmung lag. Königstreue war auch für norwegische Patrioten (noch) kein widersprüchliches Prinzip.

Parallel zu jenen ersten Gehversuchen einer nationalen Geschichtsschreibung war nicht zuletzt angesichts der starken ökonomischen Position Norwegens in den Friedensjahren des ausgehenden 18. Jahrhunderts ein gewisses Aufblühen des norwegischen Selbstbewusstseins zu verzeichnen, und zweifellos beförderte dies entsprechende Tendenzen, die verhältnismäßig schwache Position einer abgelegenen Provinz des multiethnischen dänischen Königreichs aufzuwerten. Der überaus einträgliche Seehandel Norwegens wurde einerseits völlig unabhängig von der dänischen Herrschaft betrieben, gleichzeitig jedoch landete ein großer Teil der Einnahmen direkt bei der dänischen Steuerverwaltung und wurde damit dem Land und seiner Bevölkerung entzogen.⁴³⁸ Forderungen nach einer Loslösung von Dänemark existierten hingegen innerhalb der intellektuellen Debatte des späten 18. Jahrhunderts bis in die Zeit der Revolutionskriege nicht, es ging lediglich um eine Stärkung der norwegischen Stellung innerhalb der Union.⁴³⁹ Erst die unmittelbare Not zwang die norwegische Führungsschicht in den Kriegsjahren dazu, eine größere Selbstständigkeit anzustreben, die in der Union mit dem siegreichen Koalitionär Schweden denn auch verwirklicht werden konnte.

Der nationalistischen Bewegung war damit freilich noch nicht der Boden entzogen, und die Autonomie des Landes insbesondere auch in kultureller Hinsicht galt weiterhin als erklärtes Ziel. Von Beginn an war das Interesse an einer genuin norwegischen Kultur im nunmehr teilunabhängigen Land überaus deutlich, maßgeblich wiederum durch das kulturell wie sprachlich definierte Nationsbild der herderschen Romantik beeinflusst.⁴⁴⁰ Es ist überdies bemerkenswert, dass es während der gesamten Unionszeit praktisch keinen ernsthaften Versuch von schwedischer Seite gab, *det nasjonale gjennombrudd*⁴⁴¹ in kultureller Hinsicht zu stören oder Norwegen gar zu schwedisieren. Jenseits einer potentiellen Einmischung des Unionspartners galt der Konflikt innerhalb des kulturellen Lebens in Norwegen ohnehin weit

⁴³⁸ Vgl. Elviken, S.29.

⁴³⁹ Vgl. Sørensen 1994, S.19.

⁴⁴⁰ Zum Begriff der Kulturnationalität vgl. Schmidt-Biggemann, Wilhelm: Elemente von Herders Nationalkonzept In: Otto, Regine (Hrsg.): Nationen und Kulturen – Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders, Würzburg 1996, S.27-34, S.29 ff. Vgl. ferner Förster, Wolfgang: Herders Zivilisationskritik als Bestandteil seiner Auffassung von der Nation, In: Otto, Regine (Hrsg.): Nationen und Kulturen – Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders, Würzburg 1996, S.165-175, S.166: „Für den Rigaer Herder ist die Sprache als geistige Schatzkammer der Nation Instrument der Ausformung des Nationalen.“

⁴⁴¹ Dieser populäre Begriff wurde von Moltke Moe, dem Sohn Jørgen Moes in der Rückschau auf das nationalromantische Zeitalter in den 1890er-Jahren geprägt. Vgl. Moe, (1927), S.1 ff.

mehr der eigenen Stellung gegenüber der ehemaligen Führungsmacht Dänemark, deren kultureller Einfluss auf das Land weit größer gewesen ist.⁴⁴²

Die Entwicklung einer dezidiert nationalen Wissenschaft, die sich mit dem historischen und kulturellen Erbe Norwegens beschäftigen sollte, ging mit der kulturellen Emanzipation Hand in Hand und war diesem Zweck zweifellos in vergleichbarem Ausmaß förderlich. „Der Erinnerungsschatz des goldenen Zeitalters legte die Grundlagen zu einem Kern von Gemeinsamkeitsempfinden. Die Ahnen der politischen Freiheit wurden in der Geschichte Norwegens gefunden.“⁴⁴³ Dass das historische Erbe Norwegens im Rahmen der nationalistischen Bewegung gezielt nutzbar gemacht werden sollte, ist abermals untrennbar mit dem Namen Wergeland verbunden. Bereits 1814 legte der Vater Henrik Wergelands, der überaus patriotisch gesinnte Eidsvoll-Deputierte Nicolai Wergeland, eine Kampfschrift unter dem Titel *En sandfærdig Beretning om Danmarks politiske Forbrydelser imod Kongeriget Norge fra 955 til 1814* vor, in der er die norwegische Vorzeit verherrlichte und seine ausgeprägte Abneigung gegenüber dem südlichen Nachbarland artikulierte.⁴⁴⁴ Diese Veröffentlichung entbehrte so offensichtlich jeder fachlichen Substanz, dass sich sogar Christian Magnus Falsen genötigt sah, den plumpen Angriff Wergelands auf ein skandinavisches Brudervolk essayistisch zu kontern und dabei – angesichts seiner eigenen Publikationen bemerkenswert genug – auf den geschichtswissenschaftlichen Anspruch auf Sachlichkeit und Unparteilichkeit hinzuweisen.⁴⁴⁵

Wirklich belebt wurde die Debatte um die historische Anknüpfung der neuzeitlichen Nation an das mittelalterliche Reich daraufhin erst wieder zwei Jahrzehnte später durch den jungen Henrik Wergeland. In einer Rede *Til Forfædrenes Minde*, die er im Jahr 1834 in Eidsvoll an die Söhne und Töchter des „neuen, jungen, wiedergeborenen Norwegens“⁴⁴⁶ richtete, beschwor er mit dem ihm eigenen Pathos den Geist jener Vorväter, die das Reich im Mittelalter zu nationaler Größe und Ruhm geführt hätten. Dass Wergeland neben all jene keulenschwingenden Jarle, Könige und sonstige Helden des Nordens auch einige Götterfiguren integrierte und weitere Bezüge zur altnordischen Mythologie keine Seltenheit sind, nimmt dem Vortrag zwar jeden wissenschaftlichen Anspruch, ist aber hinsichtlich der

⁴⁴² Vgl. Sørensen 1994, S.25 sowie Bajtay, Péter: Nordische Nationalbewegungen und der politische Skandinavismus In: Timmermann, Heiner (Hrsg.): Entwicklung der Nationalbewegungen in Europa 1850-1914, Berlin 1998, S.385-397.

⁴⁴³ Elviken, S.16.

⁴⁴⁴ Vgl. Dahl 1959, S.24 und Sørensen 2001, S.91.

⁴⁴⁵ Vgl. Dahl 1959, S.14.

⁴⁴⁶ Vgl. Wergeland, Henrik: Samlede Skrifter, redigert av Herman Jæger (u.a.), Kristiania / Oslo - 1918-1940, IV. Avhandlingler, Opplysningsskrifter, Bind II, S.97.

intendierten Wirkung durchaus plausibel. Denn zweifellos traf Henrik Wergelands Mittelalter-Elegie den Ton der Zeit und verstärkte auf diese Weise nicht nur seine eigene Popularität. Dieses Land nun, das er aus dem Nebel der Vergangenheit ins Bewusstsein der Zeitgenossen zurückholen wollte, und das 1814 ‚wiedergeborene‘ Norwegen stünden demnach in einer natürlichen Verbindung, nur unterbrochen von Jahrhunderten der ‚unnatürlichen‘ Herrschaft Dänemarks:

Vort Norge og Fortidens Norge synes som to afbrudte Halvringe, der passe paa det nøieste isammen; Mellemaalderen kun som den uægte Lodning, som vi bryde væk forat hele de ægte Led. Med Følelse af disse Dages Hæder, med Erkjendelse af andre Nationers, er det vi byde Gravene aabnes, deres Herlighed opstaae i de Levendes Minde. [...] En saadan synkende Mellemtid, hvori et Folk synes at fornegte sig selv, dets Kraft at slumre, og med dets udmærkende Dyder Lykken at forsvinde, have flere Nationer end den norske havt; - ingen dog mere end denne.⁴⁴⁷

Ausgehend von dieser scheinbaren geschichtlichen Kontinuität zeichnete er die Verbindungslinien des mittelalterlichen Reiches bis in die Gegenwart nach, die er auf vielfältige Weise im kulturellen und politischen Erbe des Landes sowie im *Folkecharakter* der Norweger festgestellt haben will:

Ligesom de mærkeligste Træk af Oldsproget vedligeholdtes mellem Bønderne, hvortil det egentlige Normannafolk da var indskrænket, saaledes vedligeholdtes og mellem dem alle de Træk af Oldnordmændenes Charakter, som ikke tog Næring af den politiske Frihed. Men disse manglende laae slumrende i denne; med denne bør vi troe Oldets Fædres hele Sjelsbeskaffenhed gjenoplivnet. Tør og hænde hiin Livlighed vender tilbage som Farverne i de mulmklækkede Planter, der udsættes en Tidlang for Lyset.⁴⁴⁸

In der Folgezeit versuchte sich Wergeland noch mehrfach als Historiker und gab neben zahlreichen kürzeren Schriften zwei größere Werke heraus. In *Norges Historie*⁴⁴⁹ war es sein unausgesprochenes Ziel, über die Jahrhunderte hinweg einen immerwährenden Drang nach nationaler Unabhängigkeit nachzuweisen. Dazu publizierte er die unvollendete *Norges Konstitutions Historie*,⁴⁵⁰ worin er sich abermals energisch zur Idee eines norwegischen Nationalgefühls bekannte und damit bleibenden Einfluss auf die nachfolgende norwegische Historiografie ausübte.⁴⁵¹ Keinen Hehl machte der Autor aus dem pädagogischen Anspruch, mit dem er seine wissenschaftlichen Ergüsse versehen hatte. Sie dienten nicht einem rein fachlichen Diskurs, sondern waren explizit für die ‚Volksaufklärung‘ vorgesehen, die selbstverständlich seinem geschichtsphilosophischen Horizont entsprechen musste. So

⁴⁴⁷ Wergeland, Samlede Skrifter, Bd. 2, S.97 ff.

⁴⁴⁸ Wergeland, Samlede Skrifter, Bd. 2, S.101 f.

⁴⁴⁹ Vgl. Wergeland, Henrik: Norges Historie, Christiania 1834.

⁴⁵⁰ Vgl. Wergeland, Henrik: Skrifter – Folkeutgaven, 8 Bände, Oslo 1957-1961, Band 6: Dieser Band umfasst die gesamte Verfassungsgeschichte von Henrik Wergeland.

⁴⁵¹ Vgl. Uecker, S.237 und Dahl 1959, S.61 f.

erschien etwa 1836 ein *Udtog af Norges Historie, til Brug i Borger- og Almueskoler*.⁴⁵² Henrik Wergelands historische Arbeiten waren zwar – was gegenüber dem Anspruch ernsthafter wissenschaftlicher Arbeit reichlich redundant erscheint – geprägt von großer poetischer Ausdruckskraft, doch sein Verhältnis zu den vorhandenen Quellen schien durchaus willkürlich und weit mehr intuitiv denn sachlich begründet zu sein. Überdies besaß er die Neigung, bestimmte Ereignisse unsachgemäß zu dramatisieren und die von ihm bewunderten Persönlichkeiten einseitig hervorzuheben.⁴⁵³

Bei allen akademischen Defiziten des großen Dichters war es ihm zumindest gelungen, den Aufstieg der nationalen Geschichtswissenschaft einzuleiten. Im Jahr 1839 wurde überdies das norwegische Reichsarchiv gegründet und der unermüdliche Henrik Wergeland zu dessen erstem Chefarchivar ernannt.⁴⁵⁴ Infolge dieser vielfältigen Aktivitäten Wergelands auf dem geschichtswissenschaftlichen Terrain erlebte das Land in den 1830er- und 1840er-Jahren eine verstärkte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Nationalgeschichte, die maßgeblich mit den Namen Rudolf Keyser sowie dessen Schüler Peder Andreas Munch in Verbindung gebracht wird. Keyser wurde im Jahr 1834 von der norwegischen Regierung mit der Aufgabe betraut, in Kopenhagen alte norwegische Gesetzestexte zu studieren und erstmalig gesammelt zu publizieren. Der sieben Jahre jüngere Munch sollte ihn dabei, ebenfalls im Namen der Regierung, unterstützen.⁴⁵⁵ In insgesamt drei Bänden erschienen *Norges gamle Love* als *Diplomatorium Norvegicum* ab 1847.⁴⁵⁶ Rudolf Keyser wurde zuerst Lektor für *Fædrelandets historie, dets oldsprog og antikviteter* und 1837 schließlich Professor für Geschichte und Statistik an der Universität Christiania.⁴⁵⁷

Munch und Keyser, die die von vielen Zeitgenossen nicht nur respektvoll so genannte *Norske historiske Skole* gründeten⁴⁵⁸, führten die Ansätze von Schøning und Wergeland weiter, systematisierten und verwissenschaftlichen diese nach den Maßstäben ihrer Zeit. Mit ihren Namen ist zweifellos ein Neuanfang innerhalb der norwegischen Geschichtswissenschaft verbunden⁴⁵⁹, der mit gewissen Einschränkungen erstmals einen kritischen Umgang mit den vorhandenen historischen Quellen mit sich brachte: „Det gjaldt å utrydde gamle villfarelser og

⁴⁵² Vgl. Dahl 1959, S.31.

⁴⁵³ Vgl. Dahl 1959, S.32 und Elviken, S.111.

⁴⁵⁴ Vgl. Danielsen, S.225 und Petrick, S.132

⁴⁵⁵ Vgl. Elviken, S.119.

⁴⁵⁶ Vgl. Dahl 1959, S.38 f. und Larsen 1950, S.438.

⁴⁵⁷ Vgl. Festschrift Bind II, S.308 f. und Dahl 1959, S.40.

⁴⁵⁸ Siehe dazu Storsveen, Odd Arvid: Rudolf Keyser In: Norsk biografisk Leksikon, Bd.5, Oslo 2002, S.215-216, S.216: „Den danske historikeren Christian Molbech gav Keyser og Munch oppnavnet 'den norske historiske skole', i hans øyne en nedsettende betegnelse. Polemikken mellom leirene fortsatte i tre tiår.“

⁴⁵⁹ Vgl. Dahl 1959, S.36.

gjennomprøve kildene fra nytt av.“⁴⁶⁰ Überdies zeigte diese Generation von Historikern erstmals eine gewisse Sensibilität gegenüber der Bedeutung von wissenschaftlichen Erkenntnissen anderer Disziplinen für die Erforschung der Nationalgeschichte, so etwa der Archäologie oder der Sprachwissenschaft.⁴⁶¹

Genau wie schon Henrik Wergeland und dessen Vater verfolgten die um Keyser und Munch versammelten Forscher jedoch klare politische Ziele mit ihrer Arbeit. Allen Beteiligten war bewusst, dass die von Anfang an intendierten Ergebnisse ihrer ‚Forschung‘ von größter Bedeutung für die Nation und das politische Streben der nationalistischen Bewegung war, und unter eben diesen Vorzeichen stand ihre Arbeit von Beginn an. Die Quellen sollten zwar nicht unsachgemäß gedeutet, aber doch so verwendet werden, dass sie die dem norwegischen Volk eigene Individualität und Unabhängigkeit beleuchteten.⁴⁶² In den Worten des Zeitgenossen G.F. Lundh war es das erklärte Ziel von Keyser und Munch als Hauptfiguren der nationalen Geschichtswissenschaft, das norwegische Volk als eines der ältesten und namhaftesten Völker in ganz Europa darzustellen.⁴⁶³ Hierin standen sie durchaus in der Tradition Gerhard Schønings. Die Betonung einer eigenen nationalen Identität wurde somit zu einem zentralen Element der nationalromantischen Denkweise und zu einem immer wiederkehrenden Argument in der gesellschaftspolitischen Debatte: „Den nasjonale identitet måtte bevises med støtte i fortiden, og jo lenger tilbake i tiden den kunne følges, jo sterkere ville det være etablert“⁴⁶⁴, so beschreibt Ottar Dahl den programmatischen Anspruch dieser frühen norwegischen Geschichtswissenschaft.

Gleichwohl aber teilten die Munch und Keyser als führende Köpfe der *Norske historiske Skole* und gleichzeitig als Angehörige der *Intelligens* keineswegs bedingungslos die von Henrik Wergeland so vehement postulierte Ansicht der die Jahrhunderte überdauernden norwegischen Freiheitsidee, die sich schließlich in den Ereignissen um 1814 niedergeschlagen hätte. Insbesondere Munch wendete sich gegen den „frasepreget patriotisme og frihetsbegeistring“⁴⁶⁵ und betonte noch 1835, dass die vermeintliche historisch begründete norwegische Freiheit weit mehr eine soziale denn eine politische Dimension besaß. Dementsprechend sei auch das Freiheitswerk von 1814 nicht Resultat einer lang andauernden

⁴⁶⁰ Dahl 1959, S.65.

⁴⁶¹ Vgl. Dahl 1959, S.38.

⁴⁶² Vgl. Sørensen 1994, S.26 ff., Dahl 1959, S.37 sowie Danielsen, S.225. Es ist evident, dass die Art und Weise der Auswertung historischer Quellen und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen heutigen wissenschaftlichen Maßstäben nicht standhalten würden.

⁴⁶³ Vgl. Dahl 1959, S.37.

⁴⁶⁴ Dahl 1959, S.37.

⁴⁶⁵ Dahl 1959, S.56.

Entwicklung, sondern den politischen Umständen der Kriegsjahre geschuldet und von einigen klarsichtigen und entschlossenen Akteuren aufgrund der gegebenen Situation so umgesetzt worden.⁴⁶⁶

Die Arbeit der *Norsk historiske Skole* suchte indessen die kulturelle Unabhängigkeit und Eigenständigkeit Norwegens auf verschiedene Art und Weise historisch zu begründen. Ein zentraler Aspekt in diesem Zusammenhang war etwa die Frage nach dem Verhältnis von *norsk* und *nordisk* mit Bezug auf die Sagazeit, in deren Rahmen der norwegische Anspruch auf das kulturelle Erbe der altnordischen Sprache und Literatur begründet wurde:

„Hvad det norrøne eller oldnorske Sprog angaaer, da havde det, forsaavidt det af skriftlige Levninger kjendes, i sin rene og fuldkomne Form hjemme i Norge og de fra Norge i sin historisk Tid befolkede Lande, blandt hvilke det vigtigste var Island. Det strakte sig imidlertid tillige i mindre og større Afændringer, der neppe kunne benævnes andet end Sprogarter, over Sverige og Danmark.“⁴⁶⁷

Demzufolge lässt der Autor keinen Zweifel daran, dass er Norwegen insbesondere in Bezug auf die altnordische Sprache als das kulturelle Kernland des Nordens betrachtet und den machtpolitisch seit Jahrhunderten dominierenden Nachbarländern Dänemark und Schweden nur eine Abwandlung der in Norwegen beheimateten, ursprünglichen *norrønen* Sprache zugesteht. Weiterhin deutet sich bereits in diesen wenigen Zeilen an, in welchem Ausmaß auch die isländische Kultur und Literatur für die nationalistische Intention der norwegischen Forscher instrumentalisiert werden sollte. Dieses Spannungsfeld soll dementsprechend im eigentlichen Forschungsteil dieser Arbeit mit Bezug auf die Vereinnahmung der Sagaliteratur seitens verschiedener prominenter norwegischer Geistesgrößen näher analysiert werden.⁴⁶⁸

Ein weiterer Schwerpunkt der historiografischen Arbeit von Keyser, Munch und deren unmittelbarem Umfeld – möglicherweise der charakteristischste Ansatzpunkt der zeitgenössischen historischen Forschungsarbeit überhaupt – betraf dagegen die ethnische Abgrenzung der Norweger, einerseits gegenüber den skandinavischen Nachbarn in Dänemark und Schweden, mehr jedoch noch gegenüber anderen europäischen Völkern. Die populäre und vielfach propagierte *innvandringsteori*, die seit Gerhard Schøning in verschiedenen Varianten überliefert ist, sollte die scheinbaren historischen Alleinstellungsmerkmale und

⁴⁶⁶ Vgl. Dahl 1959, S.56. Demgegenüber hat Peder Andreas Munch selbst nur wenige Jahre später eine der patriotischen Partei sehr viel genehmere Position zu eben dieser Frage eingenommen.

⁴⁶⁷ Keyser, Rudolf: Om Nordmændenes Herkomst og Folkeslægtskab In: Samlede Afhandlinger, Christiania 1868, S.3-246, S.9. Diese Abhandlung wurde ursprünglich veröffentlicht in Samlinger til det norske Folks Sprog og Historie VI (1839), S.263-462. Hier soll im Weiteren ausschließlich die Edition von 1868 zitiert werden, die auch weitere Schriften Rudolf Keyzers umfasst.

⁴⁶⁸ Vgl. dazu auch Dahl 1959, S.37 f.

damit verbunden eine gewisse ethnische Überlegenheit der Norweger anhand der Besiedelungsgeschichte Skandinaviens belegen.⁴⁶⁹ Rudolf Keyser hat diese ideologisch stark aufgeladene Frage unter anderem in der Abhandlung *Om Nordmændenes Herkomst og Folkeslægtskab* thematisiert und hier die Grundlagen der unterschiedlichen Ausformungen der *innvandringsteori*, teilweise mit Bezug auf die eddische Dichtung dargestellt.⁴⁷⁰ Auf dieser Grundlage gibt er seine eigenen Anschauungen zu dieser Thematik preis: Demzufolge sei Skandinavien maßgeblich aus dem Norden und Osten besiedelt worden, von einem *norrønen* Volksstamm, der ursprünglich sowohl die ersten Norweger als auch Dänen und Schweden insgesamt umfasst haben soll, dessen Selbstbezeichnung etymologisch aber gleichwohl auf das spätere norwegische Reich hinweist:

Vi kunne følgelig ikke betvivle, at det er den Folkestamme, der omfatter foruden de egentlige Nordmænd ogsaa Sviarne og Danerne, hvilken i de ældste Tider i sin Heelhed betegnede sig ved Navnet Norrøenir, ligesom den benævnte de Lande, hvor den som herskede tok fast Sæde, i Almindelighed Norðvegir; - Navne, som først senere ere bleve særegne for Norge og dets Indbyggere. Norrøenir menn eller, hvad dermed er ganske ligetydende, Norðmenn (Nordmænd), var altsaa det Navn, hvormed Folkestammen, som et sluttet Heelt, i en fjærnere Oldtid, før Opkomsten af de tre Riger, betegnede sig;⁴⁷¹

Darüber hinaus sollen die Ursprünge der dänischen sowie der schwedischen Nation einer populären Auffassung jener Zeit zufolge teilweise in Verbindung mit Einwanderergruppen aus dem Süden gestanden haben. Diese jedoch seien, wie von Rudolf Keyser allzu deutlich untermauert, jedoch von Norden aus „fortrængte eller undertvungene af Nordmændenes Folkefærd“⁴⁷² worden. Völlig unvorstellbar also, dass Norwegen in Abhängigkeit zu Dänemark stehen sollte, das ja ganz offensichtlich von den frühesten Bewohnern Norwegens besiedelt worden war! Norwegen sei, so sekundiert Keyzers begabter Schüler Peder Andreas Munch, „Hovedlandet, hvorfra den herskende danske Befolkning er udstrømmet, og hvor det nordiske Element maa fremtræde renest.“⁴⁷³

Eine andere Variante der *innvandringsteori* besagte, dass die ersten Norweger Menschen aus dem norddeutschen Raum waren, die nach Skandinavien emigriert seien und sich schließlich in Trøndelag angesiedelt hätten. Folglich hätten sie sich so von den späteren, *gemischten*

⁴⁶⁹ Eine detailliertere Darstellung der von verschiedenen Historikern aufgegriffenen *innvandringsteori* und ihrer Hintergründe gibt Ottar Dahl (Vgl. Dahl 1959, S.40 ff.): Dieser greift auch die nahe liegende Frage auf, in welchem Verhältnis die durch Keyser und Munch allgemein popularisierte Theorie zu vergleichbaren Ansichten älterer Historiker, insbesondere Gerhard Schøning, steht: „Hverken Keyser eller Munch har noe sted antydnet at de har vært oppmerksom på Schønings teori, men denne teori var såpass kjent blant de historisk orienterte i 1830-årene, at det er utenkelig at de ikke har visst om den.“ Dahl 1959, S.41.

⁴⁷⁰ Vgl. Keyser 1868, S.13 ff.

⁴⁷¹ Keyser 1868, S.57.

⁴⁷² So der Amtmann und Laienhistoriker Jens Christian Berg (1775-1852), zit. nach Dahl 1959, S.22. Vgl. dazu auch Elviken, S.121 f.

⁴⁷³ Zit. nach Dahl 1959, S.44.

Einwanderungsgruppen unterschieden, die in Dänemark und Schweden siedelten.⁴⁷⁴ Warum also sollte das ethnisch betrachtet ‚noblere‘ Volk der Norweger als ursprüngliche Angehörige der ‚nordischen Rasse‘ – denn diese Vorstellung war in jener Zeit weithin anerkannt und akzeptiert – den skandinavischen Nachbarländern nicht mit Selbstbewusstsein und einem ausgeprägten Nationalgefühl gegenüberreten können? Auch Gerhard Schøning hatte bereits ein halbes Jahrhundert zuvor auf die verschiedenen Varianten der *innvandringsteori* hingewiesen, wenngleich er die Ansicht einer Besiedlung Norwegens von Norden und Osten aus vertrat. Vor allem aber betonte er wie viele ihm nachfolgende Forscher die scheinbar überragende Bedeutung der norwegischen Kultur für die Entwicklung anderer europäischer Nationen: „Men hvilken af Deelene man end antager for den rigtigste, saa bliver det vel en afgjort Sag, at bemeldte Folk have for en stor, om ei for den største Deel, været fra vor Norden, og at samme altsaa maae ansees for een af de fornemste Kilder, hvoraf foropregnede Nationer have taget deres Love, Skikke, Stats-Maximer og andre Indretninger.“⁴⁷⁵ Auch wenn diese Theorie besonders in Dänemark und Schweden, aber auch unter norwegischen Historikern bald auf erbitterte Kritik stieß und nur wenige Jahrzehnte später verworfen werden musste, war sie dennoch ein charakteristisches, überaus wirkungsmächtiges Merkmal der in ihren Anfängen begriffenen inländischen Wissenschaft. Und sie trug vice versa mit der dadurch beeinflussten norwegischen Historiografie des 19. Jahrhunderts dazu bei, nationalromantische Ideen in breiten Bevölkerungsschichten zu etablieren.⁴⁷⁶

Schwierig zu erfassen und abschließend zu beurteilen ist indessen, in welchem Ausmaß diese frühe nationale Geschichtswissenschaft bewusst auf eine breite Öffentlichkeitswirksamkeit ihrer Arbeit bedacht war und vor diesem Hintergrund entsprechende „Forschungsergebnisse“ anstrebte. Heutige wissenschaftliche Standards sind sicherlich nicht der richtige Maßstab, um diesem Sachverhalt näher zu kommen. Auch Øystein Sørensen erklärt dazu:

With all of these nationalist historians [...] we are talking about strong elements of construction on a nationalist basis and with a nationalist aim: they interpreted, they selected and they designed their historical presentations with the express purpose of consciousness. This does not mean that we are talking about any kind of pure fabrication. As scholars all these people argued within their subject and according to the scientific standards of the subject, and there is no reason to believe that they did not think their own words to be true.⁴⁷⁷

⁴⁷⁴ Zu den verschiedenen Variationen der *innvandringsteori* und ihrer Wirkung auf die zeitgenössische Wissenschaft und die öffentliche Debatte in Norwegen während der Nationalromantik vgl. Dahl 1959, S.41 ff., Hilson, S.205 f. und Sørensen 1994, S.27.

⁴⁷⁵ Schøning Deel I, S.5.

⁴⁷⁶ Vgl. Sørensen 1994, S.26 ff. und Elviken, S.122.

⁴⁷⁷ Sørensen 1994, S.30.

2.3. Märchen, Sagen und Mythen: Die Wiederentdeckung volkstümlicher Erzählungen durch Peter Christen Asbjørnsen und Jørgen Moe

Unter all den Zeugnissen, die im großen Spannungsfeld der Nationalromantik ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gelangten, besitzen die von Peter Christen Asbjørnsen (1812-1885) und Jørgen Moe (1813-1882) gesammelten und seit den 1840er-Jahren publizierten Volksmärchen eine einzigartige Stellung. Einzigartig deswegen, weil sie neben den von den Brüdern Grimm zusammengetragenen und zwischen 1812 und 1858 herausgegebenen Kinder- und Hausmärchen⁴⁷⁸ eine der europaweit bedeutendsten und schönsten Sammlungen an Volksmärchen darstellen. In keinem anderen Feld der norwegischen Nationalromantik ist die Fülle an volkstümlichen Überlieferungen so reich und vielfältig wie hier. Für die vorliegende Thematik umso bedeutsamer ist dabei die Tatsache, dass über die *folkeeventyr* in doppelter Weise ein bemerkenswerter Beitrag zur Herausbildung einer norwegischen Identität vermittelt wurde: für die junge Nation galt es, ihren Anspruch auf politische Unabhängigkeit durch Zeugnisse einer eigenständigen, seit langem bestehenden nationalen Kultur zu untermauern – Zeugnisse, die weder dänisch noch deutsch noch schwedisch oder in welcher Weise auch immer gesamt-skandinavisch, die vielmehr einzigartig und genuin norwegisch erscheinen mussten. Dahinter steht die Idee eines kulturellen ‚Rohmaterials‘, das von der nationalistischen Elite gezielt nutzbar gemacht wurde.⁴⁷⁹ Bemerkenswert ist dabei die Wechselwirkung zwischen den Trägerschichten im zumeist unterbäuerlichen oder handwerklichen Bereich auf der einen sowie der nationalistischen Bewegung auf der anderen Seite. Zweifellos waren es maßgeblich die einfachen Bevölkerungsschichten, die jenes Rohmaterial zur Verfügung stellten, aus dem eine anfangs kleine, bürgerliche Schicht in den Städten nationalistisch verwertbare Objekte modellierte. Mithilfe dieser kulturellen Reichtümer sollten wiederum die eigentlichen Trägerschichten für die nationalistische Bewegung gewonnen und ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein entwickelt werden. Øystein Sørensen fragt in diesem Zusammenhang: „To what degree and in what way did there exist an actual raw material – of high or low culture – that the nationalist elite was able to gather and use?“⁴⁸⁰ Ohne diese Frage abschließend zu beantworten, bleibt zumindest festzuhalten, dass darunter keineswegs nur die oral tradierte Literatur, sondern auch Beschäftigung mit volkstümlicher Musik, Brauchtum, Trachten oder bildender Kunst und nicht zuletzt mit der norrönen Literatur verstanden werden konnte.

⁴⁷⁸ Rölleke, Heinz (Hrsg.): Kinder- und Hausmärchen, vollständige Ausgabe auf der Grundlage der dritten Auflage (1837), gesammelt durch die Brüder Grimm, Frankfurt am Main 1985.

⁴⁷⁹ Vgl. Sørensen 1994, S.17 f.

⁴⁸⁰ Sørensen 1994, S.17.

Die Sammlung volkstümlicher Stoffe in Sagen, Märchen und Weisen, die bereits kurz nach 1814 zum kulturellen Ziel erhoben wurde⁴⁸¹, fand hingegen in den Veröffentlichungen von Asbjørnsen und Moe ihren unumstrittenen Höhepunkt und gilt vielen bis in unsere Zeit hinein als Kristallisationspunkt norwegischen Nationalstolzes sowie als Ausdruck eines spezifischen Nationalcharakters.⁴⁸² Dem großartigen Erfolg in allen Bevölkerungsschichten, den die Märcheneditionen von Asbjørnsen und Moe von Beginn an erzielten, ging eine jahrelange Arbeit voraus, die die beiden Sammler teilweise bis in die entlegensten Gebiete des Landes führte: So schreibt Peter Christen Asbjørnsen in einem Brief vom 15. Februar 1851 an Jacob Grimm, sie hätten Material „fra saagodt som alle Landets Egne, naar undtages Nordland og Finnmarken“ bezogen.⁴⁸³ Auf ihren Reisen gerieten sie in unmittelbaren Kontakt mit der immer noch weitgehend in traditionellen Formen lebenden Landbevölkerung, von der sie die Stoffe empfangen und zu abgeschlossenen Märchen zusammenführen konnten und so einen reichhaltigen, über Jahrhunderte mündlich tradierten Schatz an Sagen und Märchen aus dem Verborgenen ins Bewusstsein breiter Bevölkerungsschichten führten. Diese volkstümlichen Zeugnisse waren aufs Engste mit der sozialen, ökonomischen und zivilisatorischen Situation, genauso aber auch mit den geographischen und klimatischen Gegebenheiten verknüpft, in denen sich die Erzählmilieus bewegten. Parallel zu den genannten Verhältnissen war auch die Überlieferung selbst einem permanenten Wandel unterworfen und wurde, so wie sie mündlich weitergegeben wurde, stets den gegebenen zeitlichen und lokalen Umständen angepasst und auf diese Weise erneuert.

Zwar war die mündliche Erzähltradition vielerorts in Europa um die Jahrhundertwende bereits im Niedergang begriffen.⁴⁸⁴ Mit der aufkommenden Industrialisierung verzeichneten zahlreiche Gegenden insbesondere in Mitteleuropa und England längst einen größeren Zuzug aus dem traditionell geprägten ländlichen Gegenden in die Städte,⁴⁸⁵ unter dem die mündlichen Zeugnisse bei einem gleichzeitig wachsenden Verbreitungsgrad gedruckter Literatur verloren zu gehen drohten.⁴⁸⁶ Demgegenüber war die orale Tradition in Norwegen zur Zeit der *innsamlingsreiser* von Peter Christen Asbjørnsen und Jørgen Moe noch

⁴⁸¹ Vgl. Sørensen 2001, S.84.

⁴⁸² Vgl. Iversen, Pat Shaw (Hrsg.): *Norwegian Folktales from the collection of Asbjørnsen and Moe*, Oslo 1960, S.5. Der Ausdruck „Nationalcharakter“ ist hier jedoch nicht als tatsächlicher wissenschaftlicher Befund widergegeben, er symbolisiert das, was seit dem viele Menschen in und außerhalb Norwegens mit den *folkeeventyr* in Verbindung gebracht haben.

⁴⁸³ Vgl. Schmidt, Ernst (Hrsg.): *Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit nordischen Gelehrten*, Neudruck der Ausgabe von 1885, Walluf 1974, S.260.f.

⁴⁸⁴ Vgl. Møller-Christensen, Ivy York: *Den danske eventyrtradition 1800 - 1870: harmoni, splittelse og erkendelse*, Odense 1988, S.16 f.

⁴⁸⁵ Vgl. Fischer *Weltgeschichte* Band 26, S.230 ff. und Müller, S.126.

⁴⁸⁶ Vgl. Müller, S.19 und S.199.

wesentlich lebendiger, ihre Feldforschungen nach originalen volkskundlichen Überlieferungen fanden nach wie vor eine reichhaltige Kultur vor. Norwegen war noch nicht in vergleichbarem Maße vom Strukturwandel betroffen, und die Menschen in den abgelegenen Tälern lebten in vielen Fällen immer noch so, wie es Generationen vor ihnen getan hatten.

Die großartige Fülle und Vielfalt der Märchen, die die Sammler Asbjørnsen und Moe einem breiten Publikum zur Verfügung stellten, war in idealer Weise dazu geeignet, das Bewusstsein für jene propagierte Eigenständigkeit norwegischer Geschichte und Kultur zu schärfen und der allgemeinen Begeisterung für diese Zeugnisse entsprechend einen perfekten Bezugspunkt für den aufkommenden Nationalstolz darzustellen. Zwar kannten viele Norweger derartige Erzählungen aus eigener Erfahrung in ihrem heimischen Umfeld, schließlich wurden die Sammler ja bei den einfachen Bevölkerungsschichten fündig. Jedoch bedurfte es erst der Sammlung und landesweiten Publikation, um die Fülle und damit verbunden den einzigartigen kulturellen Wert dieser Stoffe über jeden Zweifel hinweg zu begreifen. Und indem die bäuerliche Bevölkerung gleichermaßen Empfänger *und* Zuträger für die Sammlung der norwegischen Volksmärchen war, spielte sie bei der im Sinne des Nationalismus geforderten sozialen und politischen Mobilisierung eine durchaus aktive Rolle. Peter Christen Asbjørnsen und Jørgen Moe erkannten ihrerseits einen genuin norwegischen Charakter in den von ihnen gesammelten Märchen, der über ein rein literarisches Interesse hinaus gehende Bedeutung haben musste. Die Profilierung nationaler Besonderheiten der norwegischen Volksmärchen beschrieb Jørgen Moe im Vorwort zur Auflage der *Folkeeventyr* von 1852: „Lægger man Mærke til, at det netop er i Fortællemaade og Foredrag, at det Eiendommelige ved hvert Lands Eventyr kommer tilsyne [...], saa vil man indsee, at Fortællingen, ved at hæves over Folkets Synskreds i Udtryk og Tone [...] gjør den norsk.“⁴⁸⁷ Es ist offensichtlich, dass den Sammlern die nationale Selbstfindung und der kulturelle wie politische Autonomieprozess des Landes, für den sich zahlreiche Vertreter der nationalromantischen Literatur stark gemacht hatten, durchaus am Herzen lag. Und sie sahen, ganz im Geiste der Nationalromantik, den Träger volkstümlicher Traditionen als Vermittler für das nationale Bewusstsein, als „talsmann for kollektivets tanker og følelser“⁴⁸⁸ an. Die Märchen stellten im Prozess der Identitätssuche der jungen Nation eine spezifische ästhetische Artikulation der Volkskultur dar, deren wissenschaftliche Bedeutung unmittelbar mit ihrer immensen Wirkung

⁴⁸⁷ Zit. nach Asbjørnsen, Peter Christen; Moe, Jørgen: *Norske Folkeeventyr*, 2. erw. Auflage, 3 Bände, Christiania 1852, LXVII.

⁴⁸⁸ Zit. nach Hodne, Ørnulf: *Jørgen Moe og folkeeventyrene – En studie i nasjonalromantisk folkloristikk*, Oslo 1979, S.310.

auf die Gesellschaft verbunden war, wie Jørgen Moe in der Korrespondenz mit Jacob Grimm 1849 ausführte:

For mig er det [...] afgjort, at det comparative Studium af Folkepoesierne vil for den historiske forskning afgive [...] betydende Resultater [...], nu, da meer og meer, med Folkenes vaagnende Nationalitets-Stræben, deres eiendommelige poetiske Frembringelser overalt blive Gjenstand for Opmærksomhed.⁴⁸⁹

Natürlich drängt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach den Beweggründen der Sammler auf: Inwieweit teilten Peter Christen Asbjørnsen und Jørgen Moe die politische Intention vieler Nationalromantiker? Festzuhalten ist, dass das Märchen unter anthropologischen Aspekten betrachtet auch den norwegischen Sammlern als *Fælleseieendom*, als Schöpfung und Eigentum einer „Folkenes Urfælleskab“⁴⁹⁰ galt. Insofern das Volksmärchen bzw. immer wieder auftretende Stoffe und Motive aber über nationale Grenzen hinweg als Gemeineigentum angesehen wurden, war auch nicht der nationale Ursprung, sondern jene romantische Idee von deren Entstehung zentral – die Idee „einer reinen, unschuldigen Dichtung der gesamten Menschheit“⁴⁹¹. Gleichwohl aber musste dies für die Sammler kein Widerspruch zur Beschäftigung mit scheinbaren nationalen Motiven innerhalb der Märchen sein, da diese sich eben im Laufe der Jahrhunderte langen oralen Weitergabe immer stärker in den Stoffen niedergeschlagen hätten.⁴⁹²

Unter Berücksichtigung dessen ist es naheliegend, dass Asbjørnsen und Moe durchaus beabsichtigten, das Streben der nationalistischen Bewegung, so heterogen und teilweise widersprüchlich dieses war, durch ihre Tätigkeit zu unterstützen. Doch nahmen sie unter diesen Voraussetzungen tatsächlich entsprechende Änderungen an den originalen, von ihnen empfangenen Stoffen vor, oder war ihre Arbeit rein antiquarisch und damit jener vermeintlich zeitlosen Kunst⁴⁹³ verpflichtet? Grundsätzlich ist festzustellen, dass die Sammler die Stoffe in erheblichem Maße bearbeitet haben, was nicht zuletzt auf die hohe Zahl an Zuträgern und verschiedenen Versionen⁴⁹⁴ der Märchen zurückzuführen ist. Erklärtes Ziel der Sammler war eine gewisse „literarische Einheit“⁴⁹⁵, eine möglichst vollkommene Endform des Märchens, das dementsprechend aus allen möglichen Variationen inklusive eigener literarischer Zusätze

⁴⁸⁹ Briefwechsel nord. Gelehrte, S.70.

⁴⁹⁰ Zit. nach Asbjørnsen/Moe 1852, XXXVII.

⁴⁹¹ Müller, S.203.

⁴⁹² Vgl. Müller, S.203 f.

⁴⁹³ Vgl. Lüthi, Max: Volksmärchen und Volkssage – Zwei Grundformen erzählender Dichtung, Bern 1961, S.20: Demnach erhalten die Märchen ihren allgemeinen Reiz nicht durch die regionalen und zeittypischen Besonderheiten sondern durch eine immer und überall gleich bleibende Grundstruktur.

⁴⁹⁴ Vgl. Müller, S.168 ff.: Am Beispiel des Märchens *Mestertyven* zeigt der Autor, dass manche Versionen oft nur Fragmente waren.

⁴⁹⁵ Müller, S.188

aufgebaut sein konnte.⁴⁹⁶ Dahinter stand in erster Linie der Anspruch, den Stoff durch Erneuerung und Zusammenführung einzelner Versionen oder Fragmente in eine bestmögliche Form zu bringen. Streichungen einzelner Passagen waren somit weniger inhaltlich, sondern einfach durch die Existenz unterschiedlicher Varianten bedingt.⁴⁹⁷ Dennoch ist es „bemerkenswert, dass einerseits die romantische Geisteshaltung das Volkstümliche, Ursprüngliche und Natürliche suchte, dies aber andererseits in seiner Darstellung und Vermittlung nicht in seinem originalen Zustand beließ, sondern im Rahmen bürgerlich-zivilisatorischer Erfordernisse auf die Vorstellungen der Adressaten und derer, die sich als Kulturträger sahen, zuschnitt.“⁴⁹⁸

Daneben waren die Sammler mit dem Problem konfrontiert, die Stoffe in allen möglichen regionalen Mundarten aufnehmen zu müssen und daraus eine Version zu schaffen, die für alle Menschen in Norwegen verständlich war und darüber hinaus inhaltliches Identifikationspotential aufweisen konnte. Lokale Dialekte mussten daher weitestgehend vermieden und die Stoffe ins dänisch-norwegische *Riksmål* übertragen werden. Jørgen Moe spricht in diesem Zusammenhang von einer „almindelige Skyhed for norske Benævnelser“⁴⁹⁹, gerade bei dem städtischen, den Dialekten weitgehend unkundigen Leserpublikum, das es ja in besonderer Weise für diese Stoffe zu begeistern galt.⁵⁰⁰ Im Vorwort zur zweiten Auflage von 1852 betont Moe, warum die Sammler keine Dialekte verwendeten: „Eventyret [...] er i Regelen fælles for det hele Land, og Mundarten vilde saaledes urigtig indskrænke og binde det til en snævrere Kreds, end det tilhører.“⁵⁰¹ Gleichzeitig war das Vorhaben, anstelle der originalen Dialekte das weitgehend dänische *Riksmål* zu verwenden, mit „største Vanskelighed“⁵⁰² verbunden, weil sich diese Sprache über die Jahrhunderte der dänischen Herrschaft hinweg in hohem Maße „fra Folkets Talesprog“⁵⁰³ entfernt hatte. Das *Nynorsk* oder *Landsmål*, das eine attraktive Möglichkeit dargestellt hätte, die dänisch geprägte Reichssprache genau so wie zu ausgeprägte Regionalismen zu vermeiden, war zu Beginn der Sammlertätigkeit von Asbjørnsen und Moe noch nicht entwickelt und standardisiert, stellte

⁴⁹⁶ Vgl. Müller, S.187 ff., Liestøl, Knut: Peter Christen Asbjørnsen – Mannen og livsverket, 2.opplag, Oslo 1984, S.88 und Asbjørnsen, Peter Christen; Moe, Jørgen: „Es war einmal...“ – Norwegische Volksmärchen, mit einem Vorwort von Joan Roll-Hansen, 2. Auflage, Stavanger 1970, S.10.

⁴⁹⁷ Vgl. Müller, S.189.

⁴⁹⁸ Müller, S.205.

⁴⁹⁹ Moe, Jørgen: Samlede Skrifter. Hundreaarsudgave, Bind 2, Kristiania 1914, S.136.

⁵⁰⁰ Vgl. Moe 1914, S.191 f.

⁵⁰¹ Zit. nach Asbjørnsen/Moe (1852), LXVIII.

⁵⁰² Zit. nach Liestøl, S.227.

⁵⁰³ Zit. nach Liestøl, S.227.

also keine Alternative dar.⁵⁰⁴ Ergebnis ihrer Bemühungen um eine möglichst authentische und dennoch in allen Teilen Norwegens anerkannte Märchensprache war schließlich ein vorsichtiger Kompromiss zwischen dem dänisch geprägten *Riksmål* und dem mündlichen Sprachgebrauch der Trägerschichten der Märchen, den die Sammler während ihrer Tätigkeit unmittelbar und in allen möglichen Variationen aufnehmen konnten.⁵⁰⁵

Die Analyse der Inhalte und Motive der Märchen, die ‚innere Quellenkritik‘, eröffnet darüber hinaus noch eine zweite Dimension der nationalen Identifikation für breite Schichten der Bevölkerung. Gerade diese „einfachen Formen“⁵⁰⁶ von Literatur sind es, die immer wieder bemerkenswerte Einblicke in die sozialen Verhältnisse, in die unmittelbaren Lebensumstände ihrer Trägerschichten vermitteln können. Einerseits schildern uns die Märchen eine einfache, überschaubare Welt, in der kein Element und keine Beschreibung der Natur überflüssig sind, ihre Handlung ist in sich abgeschlossen und lässt keine weiteren Fragen offen.⁵⁰⁷ Gleichwohl aber können solche ‚einfachen Formen‘ der Literatur sowie ihre Rezeption wegweisende Erkenntnisse über den Menschen schlechthin, über die menschliche Natur,⁵⁰⁸ familiäre und soziale Verhältnisse, Geschlechterrollen und schließlich über historische Hintergründe und Besonderheiten einzelner Länder und Regionen bereithalten. Gerade die norwegische Sammlung an Volksmärchen ist in diesem Zusammenhang von größter anthropologischer Bedeutung. Während das europäische Volksmärchen im Regelfall jeder räumlichen Identifikation entbehrt und wirklichkeitsfern stilisiert ist,⁵⁰⁹ ist der Schauplatz des norwegischen Märchens meist ein heimisches, vertrautes Umfeld. Die Kulisse ist hier das bekannte, bäuerliche Milieu, weit abgelegen von der dänischen Königsmacht im fernen Kopenhagen. Der König der Märchen wird geschildert wie der besitzende Großbauer, von dem viele besitzlose *husmenn* und deren Familien abhängig waren. Sein Königtum weist ihn aus als die Person an der Spitze der sozialen Pyramide auf dem Land, der Hof (*Kongsgaarden*) ist ein großes Bauernhaus mit weiteren Nebengebäuden und befindet sich in

⁵⁰⁴ Im Übrigen grenzten sich die beiden Sammler deutlich von Ivar Aasens *Landmål* ab, was Asbjørnsen in einem Brief an Jacob Grimm 1858 verdeutlichte. „Hvor forkjert er det da ikke at ville konstruere et nyt Sprog af de sin Undergang imødegaaende Dialecter [...]“.Zit. nach Briefwechsel nord. Gelehrte, S.264.

⁵⁰⁵ Vgl. Masát, Andrés: Von Genrebild zu Bauernerzählung – Korrespondierende Formen der Kurzepik in der norwegischen „Volksliteratur“ um die Mitte des 19. Jahrhunderts, Budapest 1996, S.74 f. und Roll-Hansen, S.10.

⁵⁰⁶ Dieser Begriff wurde durch den Märchenforscher André Jolles geprägt. Er versteht darunter entsprechende Stoffe aus dem Volksglauben wie Sagen und Märchen, die sich in Form und Inhalt so von der Kunstliteratur abheben. Vgl. Jolles, André: Einfache Formen, Legende – Sage – Mythe – Rätsel – Spruch – Kasus – Memorabile – Märchen – Witz, 6., unveränderte Auflage, Tübingen 1982 sowie Lüthi 1961, S.22.

⁵⁰⁷ Vgl. Brackert, Helmut (Hrsg.): Das große deutsche Märchenbuch, Königstein 1979, S.VIII.

⁵⁰⁸ Vgl. Nitschke, August: Soziale Ordnungen im Spiegel der Märchen, Band 2: Stabile Verhaltensweisen der Völker in unserer Zeit, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977, S.11.

⁵⁰⁹ Vgl. Nitschke, S.20. Die ‚Bremer Stadtmusikanten‘ stellen in diesem Zusammenhang eine wohlthuende Ausnahme dar, die sprichwörtlich jene Regel bestätigen.

einem abgelegenen norwegischen Tal.⁵¹⁰ Flankiert wird dieser Rahmen durch zahlreiche Hinweise auf das soziale Gefüge⁵¹¹, auf die unmittelbaren Lebensumstände und nicht zuletzt einfachste Gegenstände des täglichen Gebrauchs, so dass sich das Zielpublikum in die vom Erzähler geschilderte märchenhafte Welt hineinversetzen konnte. Sowohl die sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten des Märchenumfelds, als auch die hier vorkommenden Landschaftsbeschreibungen waren demnach in der Lage, ein ausgeprägtes Gefühl der Vertrautheit und Verbundenheit beim Publikum zu erwecken. Führt man die Logik dieser spezifischen Märchenkulisse fort, erweisen sich auf diese Weise ausgestaltete bzw. ausgeschmückte literarische Zeugnisse als überaus wertvoll innerhalb eines nationalistischen Strebens und bieten sich daher an, entsprechend instrumentalisiert zu werden. Denn völlig unabhängig von einer möglichen festgelegten politischen Intention der Sammler offenbart sich in diesem sozial bzw. sozioökonomisch stark aufgeladenen Märchenumfeld eine anthropologische Dimension, die ihrerseits wiederum zu den grundlegenden Aspekten des Nationalismus gehört, was der Soziologe Hans Kohn Mitte des vergangenen Jahrhunderts anschaulich darstellte:

Einige der Elemente, aus denen sich der Nationalismus aufbaut, gehören zu den ältesten und ursprünglichsten Gefühlen des Menschen; Gefühle, die man überall in der Geschichte als wichtige Faktoren bei der Bildung gesellschaftlicher Gruppen feststellen kann. Der Mensch hat die natürliche Veranlagung, seinen Geburtsort oder den Ort, an dem er seine Kindheit zugebracht hat, dessen Umgebung, sein Klima, die Züge seiner Hügel und Täler, Flüsse und Bäume zu lieben. [...] Einheimische Sitten und Speisen zieht er fremden vor, weil diese ihm unverständlich und unverdaulich erscheinen. Und wenn er verreist, so wird er mit einem Gefühl der Entspannung zum eignen Tisch und Stuhl zurückkehren. Die Tatsache, dass er wieder zu Hause ist, [...] wird in ihm ein erhebendes Freudengefühl auslösen. Kein Wunder, dass er auf die einheimische Lebensart stolz ist.⁵¹²

Diesen Gedankengang fortführend wird schnell offenbar, warum die ‚einheimische Lebensart‘ der norwegischen Landbevölkerung im ideellen Konzept der Nationalromantik landesweit so viel Zuneigung genoss, konnte man sie doch – im Gegensatz zu dem weit mehr von der dänischen Kultur geprägten Leben in den Städten – als ursprünglich norwegisch ansehen.

Diese Dimension begegnet uns gerade auch in den *folkeeventyr* von Asbjørnsen und Moe, in denen eine entsprechend charakteristische Landschaftssymbolik sowie die lebensnahen Schilderungen der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen nicht nur als Kulisse der

⁵¹⁰ Vgl. Roll-Hansen, S.7.

⁵¹¹ Innerhalb dessen spielen neben dem König häufig auch noch die Vertreter des Klerus eine zweifelhafte Rolle, werden häufig der Lächerlichkeit preisgegeben und sind so dem Spott der unteren Gesellschaftsschichten ausgesetzt.

⁵¹² Kohn, Hans: Die Idee des Nationalismus – Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution, Hamburg 1962, S.11.

Handlung, sondern häufig Einfluss auf den Verlauf der Geschichte nehmen und somit als unmittelbarer Bestandteil dessen auftauchen. Es scheint, als habe sich Hans Kohn ca. 100 Jahre später auch an Jørgen Moe und dessen Kommentaren zu *sceneriet*, was in seinen Märchenbearbeitungen nahezu idealtypisch vermittelt wird, orientiert. Im Vorwort zur zweiten Auflage der *eventyr* von 1852 beschreibt er, wie zentral der Schauplatz des Märchens für die damit verbundenen Empfindungen war:

Den dybe Skov med de 'smaa grønne Flekker', hvor man kan hvile efter Færden, [...], - Veien, hvor Grimsborken opales, - den store sorte Fjeldkold, som skygger for kongsgaarden, - den bratte, speilglatte Bjergvæg, Askeladden rider opover, - den lune Bjergskorte, hvor den gamle Kjærring sidder og lokker den trætte Gjæter, - disse og tusinde andre Smaatræk sige os, at vi ere hjemme, hvor forunderlig end den Begivenhed er, hvori vi deltagte.⁵¹³

Wie fantastisch und zauberhaft die Handlung auch sein mag, die auch im 19. Jahrhundert noch weitgehend traditionell lebende ländliche Bevölkerung in Norwegen sah hier ihr gewohntes Umfeld beschrieben, und selbst psychologische Deutungen der Märchen erkennen an, dass es sich etwa bei dem tiefen, dunklen Wald nicht nur um ein Sinnbild für das dunkle Unterbewusste, für das Jenseits oder für die Vergangenheit handelte, sondern eben erst einmal um einen wirklichen Wald.⁵¹⁴ Diese landschaftlichen Stimmungsbilder in den Märchen begegnen uns nicht als ausufernde, schwärmerische Beschreibungen, sondern als wirkliche *smaatræk*, doch sie waren in der Lage, exakt diese räumliche Identifikation zu schaffen und die schwärmerischen, von großer Emotionalität gekennzeichneten Naturempfindungen der Romantik aufzunehmen.

Im Falle Norwegens steht ein solches Verständnis von Naturromantik keineswegs unabhängig oder gar im Widerspruch zum Begriff der Nationalromantik, in deren Mittelpunkt die Darstellung und Verklärung des traditionellen bäuerlichen Lebens stand. Die Natur ist hier Kulisse und zugleich notwendiger Bestandteil der Märchen, sie beeinflusst die Handlung und schafft eine immerwährende Stimmung und Vertrautheit im Sinne der nationalen Identifikation.⁵¹⁵ Gleiches wird durch das soziale Umfeld erzeugt, in dem die Märchenhandlung angesiedelt ist – märchenhaft geschilderte Zustände, die dennoch mit dem realen Landleben dieser Zeit korrespondieren und auf diese Weise das vom Nationalismus

⁵¹³ Zit. nach Asbjørnsen/Moe 1852, L f. Vgl. ferner Müller, S.200 sowie Hodne, S.221 f.: Unverkennbar ist jedoch, dass die zitierte Passage nicht zuletzt Ausdruck der Neigung Jørgen Moes war, Erinnerungen bisweilen nostalgisch zu verklären. Dass die so bearbeiteten Märchenstoffe tatsächlich in der Lage waren, unter zahlreichen Empfängern bestimmte Empfindungen auszulösen, die dieser Schilderung Moes entsprochen haben mochten, ist durchaus anzunehmen.

⁵¹⁴ Vgl. Lüthi 1961, S.11.

⁵¹⁵ Vgl. Müller, S.200 f. und ferner Brackert, VIII.

erstrebte Verhältnis der Angehörigen der Nation zu ihrem angestammten Land und ihrer seit Generationen überlieferten Kultur bestärken konnten.

Gleichzusetzen mit dem Begriff des Nationalismus ist ein solches Gefühl von Vertrautheit und Verbundenheit mit einer bekannten und angestammten Umgebung indessen nicht. Abermals Hans Kohn weist in aller Deutlichkeit darauf hin, dass dies durchaus als wichtiger Zuträger nationalistischer Ideen und Befindlichkeiten gewertet werden kann, der Nationalismus an sich aber auch dadurch nichts von seinem Charakter eines konstruierten, künstlichen Gebildes eingebüßt hat:

Nationalismus ist nicht [...] ein harmonisch angelegtes, natürliches Gewächs, qualitativ identisch mit der Liebe zur Familie und Heimat. [...] Heimat- und Familienliebe ist ein konkretes Gefühl, das jedermann im täglichen Leben empfinden kann, während Nationalismus und noch viel mehr Kosmopolitismus höchst kompliziert zusammengesetzte Gefüge und ursprünglich abstrakte Gefühle sind.⁵¹⁶

Der Nationalismus fällt bei der dargestellten liebevollen Verbundenheit zu Heimat und gewohnten Umfeld umso mehr auf fruchtbaren Boden, wenn er mit konkreten, diese Heimat betreffenden politischen Forderungen verbunden ist. Dennoch erweitert er Hans Kohn zufolge jenes ‚natürliche‘ Prinzip um eine künstliche, vom Menschen geschaffene und weder historisch noch zivilisatorisch notwendige Dimension – dem Bekenntnis zum politischen Phänomen der Nation. Es bleibt darüber hinaus festzuhalten, dass auch der dem Märchen eigene Charakter der völligen Reduktion gesellschaftlicher Zusammenhänge auf den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse in der nationalistischen Vereinfachung von kulturellen Entwicklungen auf die propagierte Abgrenzung gegenüber den Nachbarländern seine Entsprechung findet.

⁵¹⁶ Kohn, S.14.

3. Nationalromantik und Geschichtsbewusstsein

Die Nationalromantik als kulturelle Epoche von höchster gesellschaftspolitischer Bedeutung stellt den ideengeschichtlichen Rahmen für die hier vorgenommenen Untersuchungen dar. Die gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen, die sich in Norwegen im 19. Jahrhundert abgespielt haben, sind ungeachtet aller Vielfalt und ihrer teilweise sehr ausgeprägten Widersprüchlichkeit maßgeblich von jener Geisteshaltung geprägt und durchdrungen. Die Beschäftigung mit den spezifischen Wesenszügen jener Zeit setzt daher ein Verständnis für das (national-) romantische Denken voraus. Es sei gleichzeitig darauf hingewiesen, dass ein solcher Epochenbegriff niemals eine von den Zeitgenossen in Gänze wahrgenommene und unverstellt erlebte Realität bedeuten kann, sondern die aus einer gewissen zeitlichen und emotionalen Distanz vorgenommene Interpretation und Klassifizierung von Realität. Dennoch ist die Begrifflichkeit Nationalromantik eng mit dem verknüpft, was Asbjørn Aarseth als „periodens selvforståelse“⁵¹⁷ bezeichnete. Und um diesen renommierten Vertreter der norwegischen Literaturwissenschaft erneut zu Wort kommen zu lassen: „Dette gjelder begreper som romantikk, realisme, naturalisme, nyromantikk. De ble lansert av litterater, kritikere og filosofer i samtiden som betegnelse på de trekkene i åndslivet en mente var tidstypiske, [...]“⁵¹⁸

Der Begriff „romantisk“ wurde in einem literaturwissenschaftlichen Zusammenhang in Norwegen erstmals 1837 im Artikel „Indbydelse til literatur-historiske Forelæsninger“ von Johan Sebastian Welhaven eingeführt.⁵¹⁹ Damit übernimmt Welhaven eine sehr zeittypische Ansicht, derzufolge unter dem Begriff „Romantik“ eine in Deutschland um 1800 entstandene Dichterschule verstanden wird, die auch in Norwegen schrittweise adaptiert und mit nationalen Spezifika ausgestaltet wurde.⁵²⁰ Nicht zuletzt deswegen wurde im Rahmen der Theoriediskussion zum Spannungsfeld von Nationalismus und Nation-building mehrfach auf historische Bezüge und entsprechende kulturelle Aktivitäten in Deutschland verwiesen und im Sinne eines besseren Verständnisses des norwegischen Beispiels analysiert. Gleichzeitig erscheinen diese Exkurse in den deutschen Kulturraum aufschlussreich, weil sich darin nationenübergreifend die strukturelle Vergleichbarkeit historischer Entwicklungsprozesse offenbart. Dennoch führten die besonderen historischen Bedingungen in Norwegen zu einer spezifisch nationalen Ausprägung der Romantik, die in mancherlei Hinsicht einen Sonderfall

⁵¹⁷ Aarseth, Asbjørn: *Romantikken som Konstruksjon, Tradisjonskritiske studier i nordisk litteraturhistorie*, Bergen 1985, S.12.

⁵¹⁸ Aarseth, S.12.

⁵¹⁹ Vgl. Aarseth, S.162 f.

⁵²⁰ Vgl. Aarseth, S.163.

im Rahmen der europäischen Romantik darstellt. Die Betonung ‚nationaler Eigenheiten einer mythologisch begründeten Volksgemeinschaft‘ ist zwar auch in anderen Ländern zu beobachten, nimmt in Norwegen jedoch größeren Raum ein und dominiert die verschiedenen Stoßrichtungen der romantischen Geisteshaltung. Jedoch folgte auch die norwegische Romantik keineswegs einem einheitlichen ideologischen Konzept und vereinigte neben einer dezidiert nationalistischen Ideologie sowohl die progressiven politisch-philosophischen Forderungen der Aufklärung als auch eine bewusste Abkehr vom Tagesgeschehen und die Konzentration auf die Gefühlswelt der Romantik, auf das Innerliche und Ursprüngliche. Die Ideen der Aufklärung „gikk inn på romantikkens område og stjal romantikkens klær“, wie der Historiker Øystein Sørensen formuliert.⁵²¹ Will man die Epoche der norwegischen Nationalromantik zeitlich einordnen, so sind auch deren Grenzen notwendigerweise fließend. Wie jede andere kulturelle Epoche hatte sie Vorläufer, erlebte eine Blütezeit und daraufhin einen schrittweisen Niedergang, bis schließlich andere Dogmen und Ideale die kulturellen Diskurse beherrschten. Eine grobe Einteilung ergibt sich, wenn man die Jahre unmittelbar nach der Etablierung der Union mit Schweden als Ausgangspunkt, den Höhepunkt der Nationalromantik in den 1830er- und 1840er-Jahren und deren Niedergang in den Jahren nach der Jahrhundertmitte bestimmt.⁵²²

Mogens Brønsted definiert den Begriff Nationalromantik wie folgt: „Nationalromantik bedeutet nationale Gemeinschaft als Variante des Organismus-Denkens mit Einbeziehung einer historisch-alt nordisch inspirierten Tradition.“⁵²³ Dies umfasst implizit sämtliche Aktivitäten, Denkweisen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die der Identifikation mit der nationalen Gemeinschaft als ‚schicksalsbedingtes‘ Prinzip und ihren vermeintlichen oder tatsächlichen historischen Anknüpfungspunkten zuträglich sind. Insofern wird hier bereits deutlich, dass die Romantik und ihre dezidiert nationalen Ausprägungen keineswegs nur auf die Bereiche von Kunst, Literatur und Musik beschränkt sind, sondern auf vielfältigste Weise das Denken, Fühlen und Agieren der Menschen geprägt haben. Romantische Erfahrungen und Zeugnisse jener spezifischen Weltanschauung begegnen uns europaweit auch in der Philosophie und der Pädagogik, in Politik, Theologie und selbst in der Medizin. Auch aus dieser Erkenntnis heraus bietet sich eine interdisziplinäre Beschäftigung mit dieser Materie

⁵²¹ Sørensen 2001, S.21.

⁵²² Die hier vorgenommene Untersuchung eines spezifischen und abgegrenzten Teilaspekts wissenschaftlicher Beschäftigung, steht insofern nicht in gleichem Maße vor diesem Problem, als dass das vorhandene Quellenmaterial klar datiert werden kann und somit zwangsläufig entsprechende Eckdaten kennt.

⁵²³ Brønsted 1991, S.1-9, S.2.

an, die die gesellschaftlichen Wechselbeziehungen von Kultur, Geistesleben und politischer Entwicklung thematisiert und entsprechende Rückschlüsse zulässt.⁵²⁴

Bezug nehmend auf die Definition von Mogens Brønsted wird im Rahmen der norwegischen Nationalromantik das Bestreben deutlich, nationale Zusammengehörigkeit als Ergebnis einer schicksalhaften Vorsehung zu deuten bzw. auf Basis dieser Annahme zu begründen und zu verteidigen. Eine so verstandene norwegische Nation ist demzufolge kein rationales politisches Konstrukt, sondern eine fest gefügte, gewachsene Gemeinschaft, die unabhängig von machtpragmatischen Umständen und den ihnen zugrunde liegenden supranationalen politischen Entwicklungen besteht. Diesem Postulat folgt die Suche nach dem *Ursprünglichen*, das sich besonders in den ideologisch aufgeladenen Begriffen „Volksgeist“ bzw. „Volksseele“ widerspiegelt und in Norwegen prominent in der Beschäftigung mit überlieferten Mythen und Elementen des Volksglaubens sowie mittelalterlichen bzw. altnordischen Texten zu äußern schien.⁵²⁵ Die ‚graue Vorzeit‘ erscheint damit als ‚goldenes Zeitalter‘ der Nation, als ‚Periode des Ruhmes und Glanzes‘⁵²⁶, das es wieder zu entdecken galt und dem maßgeblich in den Bereichen Sprache, Kultur und Volkstradition, nachzueifern ein zentraler Ausdruck norwegischen Nationalromantik werden sollte.

Es ist abermals Johann Gottfried Herder, dessen überragender Einfluss auf die romantische Denkweise sich weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bemerkbar machte und auch im europäischen Norden in jeder Hinsicht prägend für die (nationale) Romantik wurde: „Også hos Herder optræder myten om den gylne tidsalder som en stærk drivkraft i hans historie- og kunstsyn [...]“⁵²⁷ Herder und die deutsche Romantik wurden damit gleichsam zum Ausgangspunkt einer historischen Betrachtung und Einordnung des Menschen und der Gesellschaft generell, die von ihm maßgeblich entwickelte ‚historische Methode‘ zeigte sich als Erkenntnismodell frei von ästhetischen und kulturellen Normen.⁵²⁸ Gleichwohl wurde die Kultur selbst historisiert und als Bezugspunkt romantischer Ideen in einen historischen Zusammenhang gebracht.

Die kulturelle Dimension dieser Rückbesinnung auf das mittelalterliche Norwegen wird hier durch eine hochpolitische ergänzt, weil das Land in jener romantisch verklärten Epoche

⁵²⁴ Vgl. Ribbat, Ernst: Romantik – Ein literaturwissenschaftliches Studienbuch, Königstein / Taunus 1979, S.1.

⁵²⁵ Vgl. Müller, S. 199 und Sørensen 1994, S.24.

⁵²⁶ Elviken, S.17.

⁵²⁷ Møller-Christensen, S.18. Vgl. darüber hinaus Conrad 1996, S.100.

⁵²⁸ Vgl. Kittang 1983, S.33.

überdies eine nationale Unabhängigkeit genoss, die es nun wieder herzustellen galt.⁵²⁹ Ihr Selbstverständnis und ihren Nationalstolz leitete die norwegische Nation also aus ihrer Geschichte, insbesondere aus dem reichen Erbe der altnordischen Kultur sowie aus der machtpolitischen Größe des unabhängigen mittelalterlichen Norwegens und den Grundlagen seines Rechtssystems ab. „I historien kunne man finne helter og idealer å dyrke, heroiske handlinger å beundre. Utvalgte biter av fortiden ble idealisert, spesielt viktig var en lengsel mot middelalderen, eller rettere sagt mot et idealisert bilde av den.“⁵³⁰ Die Auseinandersetzung mit der eigenen Nationalgeschichte bedeutete damit, wie Andreas Elviken zutreffend bemerkte, „eine zukunftsreiche Verknüpfung der Freiheitsidee mit dem geschichtlich begründeten Nationalgedanken.“⁵³¹ Insbesondere die jüngere Generation von norwegischen Historikern in den 1840er-Jahren war sehr empfänglich für die beinahe mythische Vorstellung jener *folkeindividualitet*. Ottar Dahl, der 1959 eine umfangreiche Abhandlung über die norwegische Geschichtsschreibung vorgelegt hat, betont die Bedeutung eines dergestaltigen Geschichtsbewusstseins für die nationalromantische Epoche insgesamt: „Disse forestillinger dannet særlig i 1840-årene kjernen i den bevegelse man har kalt ‚nasjonalromantikken‘, og som ikke minst kom til uttrykk hos historikerne.“⁵³²

Mit Blick auf die aus damaliger Perspektive jüngste Geschichte Norwegens während der Revolutionskriege wird noch deutlicher, in welchem Ausmaß die Anknüpfung an den historischen Vorläufer geeignet war, ein ausgeprägtes Gefühl von Nationalstolz zu vermitteln. War man der rücksichtslosen Außenpolitik der Großmächte Frankreich und England zuvor hilflos ausgeliefert, so zeugte das Mittelalter scheinbar von einer machtpolitischen Konstellation mit vertauschten Rollen: „It [Ancient Norwegian history] could offer vikings who were completely unabashed about plundering wherever they went, spreading fear and loathing in countries like England and France.“⁵³³ Die Anknüpfung an jenes Zeitalter bot daher nicht nur eine Begründung für die propagierte natürliche Zusammengehörigkeit des Volkes, sondern auch für eine Politik dezidiert norwegischer Interessen in unmittelbarer Erfahrung von Krieg und Entbehrung.

⁵²⁹ Vgl. Müller, S.202 sowie Hodne, S.225. Hodne gibt mit Bezug auf die Korrespondenz zwischen Jørgen Moe und Peter Christen Asbjørnsen einen guten Einblick in die romantische Schwärmerei für die norwegische Vorzeit, die gerade bei Moe besonders greifbar war: „Folkediktingen (sagnet) er det eneste minne nordmennene (,Oldtidens saa stolte Asaæt‘), har igjen fra sin mystiske fortid, men i denne åndsarven er det kunnskaper å hente om folkets gamle egenskaper og idealer.“

⁵³⁰ Sørensen 2001, S.19.

⁵³¹ Elviken, S.17.

⁵³² Dahl 1959, S.37.

⁵³³ Sørensen 1994, S.29.

Gleichzeitig jedoch bezog sich das ‚Organismus-Denken‘ in Norwegen keineswegs nur auf die Abgrenzung zu den skandinavischen Nachbarn, sondern auch maßgeblich auf den um die Jahrhundertmitte aufkeimenden Pan-Skandinavismus.⁵³⁴ Ob jener romantisch gefärbte Organismusbegriff nun eine norwegische oder eine gesamtscandinavische ‚Volksseele‘ im Sinne Herders⁵³⁵ hervorbrachte – in beiden Fällen ergab sich aus diesem Verständnis von Volk und Nation heraus konsequenterweise die Notwendigkeit, die Bürger bzw. die nationale Gemeinschaft zur Pflege dezidiert norwegischer bzw. nordischer Werte und Traditionen zu erziehen. Insofern kann man im Zusammenhang mit der norwegischen Nationalromantik auch nicht von einer akademischen oder rein intellektuellen Strömung sprechen, wenngleich sie in diesen gesellschaftlichen Schichten ihren Ausgang nahm: Überall in Norwegen wuchs die Begeisterung für das kulturelle Erbe zahlloser Generationen von einfachen Leuten in den entlegenen Bereichen des Landes – ob dieses nun durch Mythen, nationalromantische Malerei oder durch die Popularisierung des traditionellen Brauchtums vermittelt wurde. Geschichte, Tradition und Naturerfahrung, diese verschiedenen Elemente als Ausdruck der nationalen Romantik standen nicht einfach nebeneinander, sie waren unmittelbar voneinander abhängig und bedingten sich gegenseitig.

Der kulturelle Anspruch der Nationalromantik beinhaltete also, dass die zeitgenössische Kultur nicht nur eine schaffende, sondern ganz maßgeblich auch eine konservatorische Funktion einnahm. Gleichzeitig offenbart sich in diesem Zusammenhang, dass die Nationalromantik ein Aufblühen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem scheinbaren oder tatsächlichen Erbe des Landes und seiner Menschen nach sich zog.⁵³⁶ Während die wissenschaftlichen Resultate, die sich vor allem im Umfeld der Universität von Christiania einstellten, jedoch längst überholt und heute lediglich aus einer wissenschaftsgeschichtlichen Perspektive heraus bedeutsam sind, haben die kulturellen Zeugnisse dieser Jahrzehnte nichts von ihrer Popularität eingebüßt. Die untrennbar mit den Namen Asbjørnsen und Moe verbundene, oben beschriebene Sammlung von Sagen und Volksmärchen, die bislang nur mündlich tradiert wurden, fällt in diesen Zusammenhang. Gleiches gilt für die Kompositionen Edvard Griegs, der starke Anregungen aus der traditionellen norwegischen Volksmusik schöpfte und mit deren Geist und Motiven die Kunstmusik erneuern wollte, oder die nationalromantische Malerei eines Johan Christian Clausen Dahl (1788-1857) oder eines

⁵³⁴ Vgl. Sørensen 1994, S.33.

⁵³⁵ Vgl. Ladendorf, Otto: Historisches Schlagwörterbuch, Hildesheim 1968, S.331: „Volksseele ist ein von Herder geschaffenes Schlagwort für die geheime Schaffenskraft des Volkes und die Empfindung der Gesamtheit.“ Die Nation wird in diesem Sinne als Organismus, nicht als Ansammlung von Individuen verstanden.

⁵³⁶ Vgl. Müller, S.204.

Adolph Tidemand (1814-1876).⁵³⁷ All diese Zeugnisse trugen im 19. Jahrhundert gemeinschaftlich zur Ausformung eines romantischen Nationenbildes bei und prägten noch viele Jahrzehnte nach dem Zeitalter der Nationalromantik die innere und äußere Wahrnehmung des Landes sowie das Selbstverständnis vieler Norweger.

Eine bedeutende Rolle für die nationale Identitätsfindung wurde in allen Erscheinungsformen nationalromantischer Kultur gerade den einfachen, bäuerlichen Bevölkerungsschichten sowie deren Traditionen und kulturellen Eigenheiten zugemessen, was bereits der Begriff ‚Romantik‘ selbst verbürgt: ‚Romantik‘ geht zurück auf den altfranzösischen Terminus ‚romanz‘, der die romanische Volkssprache im Vergleich bzw. in Abgrenzung zur lateinischen Gelehrtensprache bezeichnet. Insofern ist der in allen nationalen Fallbeispielen der europäischen Romantik angelegte offensichtliche Rückgriff auf die Volkskultur bereits etymologisch bezeugt.⁵³⁸ Auch der norwegische Nationalismus dieser Zeit suchte (und fand) das in der eigenen Wahrnehmung *wahre* Norwegen vor allem abseits der dänisch beeinflussten Städte in den ländlichen, schwer zugänglichen Gebieten. Die bäuerliche Bevölkerung dieser Gegenden lebte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in vielerlei Hinsicht noch in den traditionellen Formen, die seit Generationen überliefert waren. Je abgeschiedener und dünner besiedelt eine bestimmte Gegend war, umso lebendiger war im Regelfall auch der traditionelle Volksglauben. Hier schienen sich sowohl die ursprünglich norwegischen Dialekte, als auch Brauchtum, Mythen, Sagen- und Märchenstoffe der genuin norwegischen Bevölkerung am besten bewahrt zu haben.⁵³⁹ Der Bauer wurde gleichsam zum einzig würdigen Träger norwegischer Eigenheit erhoben, die die städtische Bevölkerung schon lange eingebüßt zu haben schien. Diese Idealisierung des Bauern als wahren Repräsentanten des norwegischen Volkes trug manche romantischen Züge⁵⁴⁰, und sie schlug sich in vielfältiger Weise in den kulturellen Ausdrucksformen dieser Zeit nieder.

Gleichzeitig begegnet uns in den unterschiedlichen Teildisziplinen der norwegischen Nationalromantik in vielen Fällen eine gezielte Verklärung, nicht zuletzt eine Umdeutung und Verfälschung dieser Tradition, die – wie Mogens Brønsted und Øystein Sørensen sehr zutreffend festgestellt haben – eben nicht unmittelbar altnordisch, sondern lediglich durch die *norrøne* Vergangenheit inspiriert ist. In welchem Ausmaß eine derartige ‚Geschichtsfälschung‘ für die nationalistische Agitation nutzbar gemacht werden konnte,

⁵³⁷ Vgl. Benestad, Finn (u.a.): Edvard Grieg – Mensch und Künstler, Oslo 1993, S.154 und Gerhardt, S.263 f.

⁵³⁸ Vgl. Kaiser, Gerhard: Literarische Romantik, Göttingen 2010, S.9.

⁵³⁹ Ebenfalls im Rahmen der theoretischen Annäherung an den norwegischen Nation-building-Prozess wird daher im weiteren Textverlauf die Sammlung oral tradierteter Mythen und Märchen sowie deren Funktion analysiert.

⁵⁴⁰ Vgl. Hilson, S.196.

zeigt sich etwa an Christian Magnus Falsen und seiner äußerst tendenziösen Darstellung zur Übernahme des *Odelsret* in das neuzeitliche *grunnlov*.

Die Epoche der Romantik führte somit europaweit zu einer verstärkten Beschäftigung mit der eigenen (National-) Geschichte und trug maßgeblich zur Formierung nationaler Geschichtsbilder bei. Die Aufwertung historischer Kulturgüter bedeutete nicht nur in Norwegen eine Aufwertung, eine Bewusstmachung der Geschichte insgesamt. Ein nationalistisches Verständnis für die eigene Nationalgeschichte speiste das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bürger in der Gegenwart. Historische Figuren wie der ‚Entdecker Amerikas‘ Leif Eriksson oder König Olaf Haraldsson, der nach seinem Tod in der Schlacht eine Heiligsprechung durch die Nachwelt erfuhr, wurden Jahrhunderte später als nationale Helden verklärt, in deren ruhmreicher Tradition sich das *Neue* entfalten und zur Blüte gebracht werden sollte.⁵⁴¹ Und um erneut die bedeutende geistesgeschichtliche Abhandlung Øystein Sørensens anzuführen: „Dyrkning av en idealisert fortid, ønske om å gjenoppleve en gammel gullalder – det finner man i høyeste grad i 1800-tallets norske tankeliv.“⁵⁴² Diese Verklärung der Vergangenheit, die in einer ersehnten, gleichermaßen propagierten unmittelbaren Anknüpfung an das unabhängige Reich des Mittelalters kulminierte, wurde bereits in der eingangs zitierten Rede Georg Sverdrups deutlich. Damit leistete Sverdrup im Jahr 1814 einen Vorgriff auf die romantische Geisteshaltung und die in ihr zutage tretenden nationalen Geschichtsbilder, die nur wenige Jahre später die Geisteshaltung einer ganzen Generation in der jungen norwegischen Nation prägen sollten. Für ein besseres Verständnis der geistigen bzw. ideengeschichtlichen Grundlagen der Romantik und ihrer kulturellen Erscheinungsformen ist insofern eine Auseinandersetzung mit dem Geschichtsbewusstsein und den Geschichtsbildern der Zeitgenossen notwendig. Mit den hier geleisteten Ausführungen sind zugleich der Rahmen und die Grundlage für die Analyse der Quellen zur frühen norwegischen Literaturgeschichtsschreibung gesetzt. Diese Ausführungen dienen dazu, die Entwicklung der Literaturhistoriografie in einem historischen Zusammenhang zu begreifen. Ihre Charakteristika, insbesondere der hohe Stellenwert weit in die Vergangenheit zurückgreifender nationaler Geschichtsbilder, erscheinen somit weder willkürlich noch zufällig, sondern als folgerichtige Konsequenz aus dem hier beschriebenen geistesgeschichtlichen Hintergrund.

⁵⁴¹ Vgl. Weichlein, S.122 ff.

⁵⁴² Sørensen 2001, S.21.

Teil III.

Literaturwissenschaft als historischer Ansatz – Wege zu einer norwegischen Nationalliteratur

1. Rudolf Keyser: Nordmændenes Videnskabelighed og Literatur i Middelalderen

Bereits die überblicksartige Darstellung der geschichtswissenschaftlichen Arbeit der *Norske historiske skole* hat das Bestreben ihrer führenden Persönlichkeiten deutlich gemacht, die norwegische Vorzeit als Epoche nationaler Eigenständigkeit und Größe zu inszenieren. Indem die romantisch geprägte Idee jener Eigenständigkeit, die die Jahrhunderte lange dänische Herrschaft überdauern haben sollte, maßgeblich auf den kulturellen Eigenheiten und Charakteristika des *alten norwegischen Volkes* basierte, musste die zeitgenössische Geschichtswissenschaft für die quellenbasierte Begründung jener These einer ununterbrochenen Nationalgeschichte und -kultur zwangsläufig historische Quellen genau so wie literarische Zeugnisse berücksichtigen. Umgekehrt diente die Beschäftigung mit der Literatur im Mittelalter sowie in der Zeit der dänischen Herrschaft nicht einem abstrakten literaturwissenschaftlichen Interesse, sondern wiederum einer historischen Analyse.

Professor Rudolf Keyser als einer der führenden wissenschaftlichen Protagonisten seiner Zeit hat dementsprechend umfangreiche Studien zu einer vermeintlichen norwegischen Literaturgeschichte im Rahmen des norwegischen *Samfunds- og Kulturliv* seit dem Mittelalter betrieben und seine Ergebnisse in verschiedenen Vorlesungen an der Universität Christiania präsentiert. Hier wird schnell deutlich, dass eine klare Abgrenzung zwischen den Gebieten der Geschichtsforschung, der Literaturwissenschaft und schließlich der reinen Sprachwissenschaft mit Bezug auf das Altnordische in der Vorstellung dieser Zeit nicht vorgehen war. So verknüpfen sich in seiner Arbeit historische, literarische und sprachwissenschaftliche Aspekte zu einer oft untrennbaren kulturhistorischen Argumentationslinie. Gleichzeitig bleiben seine Analysen maßgeblich auf den atlantischen Raum beschränkt: „Keyser's blik rak heller ikke vidt. Han saa igrunder ikke længer end til Norge og Island.“⁵⁴³

Rudolf Keyser war bereits 1825 als 22-jähriger Mann mit Unterstützung der *Selskap for Norges vel* nach Island gereist und hatte sich hier seine herausragenden Kenntnisse der *norrønen* Sprache sowie der Sagaliteratur zugelegt. Im Fachbereich *Filologi* an der Universität Christiania wurden damals neben den Sprachen des Altertums auch die *norrøne* Sprache und Überlieferungen gelehrt. Anfangs war *Oldnorsk* jedoch kein Examensfach, die Studenten lernten dies also freiwillig. Erst 1845 wurde dies in *Embedseksamens Fagcyclus*

⁵⁴³ Festschrift, Bind II, S.225.

aufgenommen und die Vorlesungen damit auch von mehr Hörern besucht. Zum Curriculum gehörten neben der eddischen Dichtung auch ausgewählte Königs- und Isländersagas.⁵⁴⁴

Nachdem Keyser diverse religions- und kirchengeschichtliche Werke seinerzeit selbst veröffentlicht hatte, wurden die entscheidenden Vorlesungsmanuskripte im hier genannten Bereich der Kulturgeschichte und damit auch der Literaturgeschichtsschreibung posthum publiziert. Darunter fällt eine Vorlesungsreihe zu *Nordmændenes Videnskabelighed og Literatur i Middelalderen*, die er erstmalig 1847 gehalten hatte. Hier beschreibt er umfangreich und mit zahlreichen Bemerkungen zu deren Entstehungshintergrund zentrale Zeugnisse der „drei großen Gattungen der altnordischen Literaturgeschichte“⁵⁴⁵, von der Skaldenkunst über die Lieder der Edda, die Edda des Snorri Sturluson, die altnordischen Heldensagas und darüber hinaus schließlich auch *De lærde Videnskaber og deres Literatur*. Die Analyse von Rudolf Keyzers Werk hält sich dabei an die von ihm selbst vorgenommene Gliederung.⁵⁴⁶

Eingeleitet wird jene Untersuchung durch eine ideologisch motivierte historische Übersicht über die Grundlagen der mittelalterlichen nordischen Kultur, die weit mehr als die innere Analyse der einzelnen literarischen Zeugnisse selbst das Bemühen Rudolf Keyzers um die Konstruktion einer historisch begründeten norwegischen Identität verdeutlicht. Charakteristisch für diesen Pionier in der jungen norwegischen Forschungsgeschichte ist seine Leidenschaft für die Lehre und damit für die Weitergabe seiner Forschungsergebnisse. Diese flossen zumeist unmittelbar in seine Vorlesungen ein, die damit wiederum in einer ausgezeichneten, lückenlosen Form vorliegen: „Som lærer utfoldet Keyser sine bedste egenskaber, og paa sine forelæsninger ofret han et betydelig arbeide; næsten alt hvad Keyser har skrevet, blev jo oprindeligt holdt som forelæsninger. Han tok stadig sine forelæsninger frem paany, rettet paa dem og gjorde tilføielser.“⁵⁴⁷ Demnach hatte Keyser persönlich zu Lebzeiten durchaus noch diverse Änderungen an seinen ursprünglichen Manuskripten vorgenommen. Es ist allerdings davon auszugehen, „at han ikke i væsentlige Punkter vilde have modificeret de deri udtalte Anskuelse [...]“, wie der Herausgeber jener Efterskrevte Skrifter im Jahr 1866 betont.⁵⁴⁸ Ausgewählte Passagen dieser Edition von Keyzers

⁵⁴⁴ Festschrift, Bind II, S.309.

⁵⁴⁵ See, Klaus von: Skalden – Isländische Dichter des Mittelalters, Heidelberg 2011, S.13.

⁵⁴⁶ Auch die hier festgelegten Kapitelüberschriften orientieren sich weitgehend an Keyzers Vorlage im norwegischen bzw. dänischen Original. Diese Praxis wird auch bei den weiteren hier behandelten Autoren beibehalten.

⁵⁴⁷ Festschrift, Bind II, S.225.

⁵⁴⁸ Keyser 1866, Udgiverens Forord S. V. f.: Es ist in der Tat naheliegend, dass die Schriften Rudolf Keyzers auch durch eine spätere Revision nicht in ihrem Charakter bzw. ihrer ideologischen Substanz verändert wurden,

mediävistischen Vorlesungen, die besonders deutlich seine nationalistische Intention offenbaren, sollen im weiteren Verlauf einer genaueren textlichen Analyse unterzogen werden. Da Rudolf Keyser als Forscher und Lehrer eng mit anderen hier behandelten Personen zusammenarbeitete und deren jahrelange Kooperation und gegenseitiger Einfluss durch zahllose Briefe und sonstige Dokumente gut überliefert sind, können auch die zwanzig Jahre später veröffentlichten Schriften als authentischer Einblick in die Lehre der 1840er-Jahre betrachtet werden. Die erwähnten nachträglichen Änderungen haben die ideologische Aussagekraft der ursprünglich gehaltenen Vorlesungen im Nachhinein ganz unzweifelhaft nicht wesentlich verändert.

da sie exakt der durch Keyser selbst verschiedentlich artikulierten Geisteshaltung entsprechen. In diesem Zusammenhang sei überdies auf die Änderungen und Anpassungen des Herausgebers hingewiesen, die wiederum maßgeblich sprachlicher Natur waren und keinen Einfluss auf die ideologische Aussage Keyzers hatten. Vgl. dazu auch Dahl 1959, S.40.

1.1. Volk, Nation und Nationalliteratur

Analysiert man nun die literaturgeschichtlichen Ausführungen Keyzers, stößt man von Beginn an auf gewisse Definitionsprobleme: Wie in Titel und *Indledning* jener Vorlesungen und der damit verbundenen thematischen Einordnung angekündigt, verspricht Keyser eine „historisk Oversigt over den gammelnorske Videnskabeligheds og Literaturs Udvikling“⁵⁴⁹. Es ist insofern von zentraler Bedeutung, welche Abgrenzung er für dieses Feld, das nun eben nicht als ‚altnordisch‘, sondern als ‚altnorwegisch‘ definiert ist, findet bzw. welche literarischen Zeugnisse und Überlieferungen er unter diesem dezidiert nationalen Begriff subsummiert.

Zuvor jedoch liefert Keyser eine geschichtsphilosophische Zusammenfassung seiner romantisch geprägten Auffassung eines Volkes und dem ihm innewohnenden Volksgeist bzw. kollektiven Willen – selbstverständlich mit besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung Norwegens. Demzufolge analysiert der Historiker bei historischen Völkern „en Trang, til at give de Følelser, der have grebet det i dets Heelhed, og de Erfaringer, det har gjort i sit Folkeliv en vis Fasthed og Varighed, saaledes at de kunne strække sig ud over den nærværende Slægt og nedarves til Efterkommerne.“⁵⁵⁰ Jenes Standardrepertoire der romantischen Volks- und Nationsideologie, das in verschiedenen europäischen Ländern zu beobachten ist, schlägt sich also auch in den Ausführungen nieder, die Rudolf Keyser zur Grundlage seiner literaturhistoriografischen Untersuchungen macht. Entsprechende kollektive Gefühle und Erfahrungen bringen demnach einen einzigartigen Volkscharakter hervor, und die Mittel zur Überlieferung dessen an nachfolgende Generationen offenbaren sich in einer spezifisch nationalen *Videnskabelighed og Literatur*. Exakt dieses scheinbare Phänomen – ob mit oder ohne sachliche Begründung – macht die Untersuchung von Literatur viele Jahrhunderte später somit zu einem Projekt von entscheidender nationaler wie politischer Bedeutung. Wie jener postulierte Volkscharakter die spezielle Ausprägung des Geisteslebens beeinflusst, beschreibt Keyser im Folgenden: „Eftersom Følelse eller Forstand er forherskende hos et vist Folk, antage hine dets tidligste Aandsfostere en mere eller mindre poetisk Charakter. Saaledes fremtræder tidlig hos ethvert Folk Poesi og Videnskab [...]“⁵⁵¹ Diese wiederum entwickeln sich demnach „til et Aandens og Kundskabens Træ, der netop fordi det har sin Rod i Folkelivet og deraf suger sin Kraft, staaer sundt og sterkt, som en Støtte

⁵⁴⁹ Keyser 1866, S.1.

⁵⁵⁰ Keyser 1866, S.1.

⁵⁵¹ Keyser 1866, S.4.

for Folkets aandelige Selvstændighed.”⁵⁵² Von diesem ‚Baum‘ des Nationalgeistes bis hin zu einer wirklichen Nationalliteratur sei es aber „endnu et umaadeligt Skridt“⁵⁵³.

Zuerst, so der Autor, entwickelten sich mündliche Überlieferungen, auf deren Basis dann eine *Digtekunst* entstehe, worin „det hele Indbegrep af Folkets Viden fremtræder“⁵⁵⁴. Dazu zählt Keyser kulturelle Entwicklungsstufen einer Gesellschaft, die sich etwa in einer anerkannten *Gudelære*, *Sedelære*, *Retslære*, *Historie* sowie der *Naturlære* offenbarten. Auch die *Digtekunst*, in deren Rahmen entsprechende kollektive Überzeugungen und Überlieferungen erscheinen, ist nach wie vor mündlich tradiert. „Først en skriftlig Optegning sikkrer Overleveringen baade i dens Materie og Form. Med den begynder en Literatur, der giver Videnskaben Holdning og Støtte.“⁵⁵⁵

Mit der Aufzeichnung mündlicher Überlieferungen stehen wir also am Anfang einer wirklichen Nationalliteratur, die jedoch ihre Wurzeln in einer reichen oralen literarischen Tradition findet. Deren Charakter sieht Rudolf Keyser in unmittelbarer Abhängigkeit von der geistigen Entwicklungsstufe des Volkes. Steht dieses Volk unter dem Einfluss eines „langt mere utdannet Folk“⁵⁵⁶, so würde die Literatur ihren volkstümlichen Klang und ihren exemplarischen Stil einbüßen, wohingegen der fremde Einfluss sichtbar würde. Hat sich ein Volk dagegen selbst „til et høiere Standpunkt af aandelig Dannelse“⁵⁵⁷ begeben, so trage die Literatur deutlich „Nationalitetens Præg“⁵⁵⁸. In diesem Zusammenhang wird alsbald klar, wo der historisch geübte Philologe Keyser viele Jahrhunderte später sein eigenes Land verortet. Mit Rücksicht auf die von ihm mehrfach beschriebene Genealogie des norwegischen Volkes, die hier u.a. in der kurzen Darstellung der nationalistischen Historiografie im Zeitalter der Romantik erwähnt wird,⁵⁵⁹ stellt die Verbindung dieser Thesen den nordgermanischen Stamm, innerhalb dessen wiederum die Vorfahren der Norweger eine kulturell wie ethnisch führende Rolle einnahmen, als eine sehr frühe europäische Zivilisation dar, die dementsprechend frei jedes äußeren Einflusses eine hochstehende nationale Kultur entwickeln konnte. Die frühen literarischen Zeugnisse dieser Zivilisation, die nach wie vor maßgeblich in mündlicher Form tradiert wurden, betrachtet Keyser „mere som det hele Folks end som enkelte Mænds Frembringelse. [...] Det er Sagn og Lærdomme, der allerede forlængst i den

⁵⁵² Keyser 1866, S.4.

⁵⁵³ Keyser 1866, S.4.

⁵⁵⁴ Keyser 1866, S.4.

⁵⁵⁵ Keyser 1866, S.5.

⁵⁵⁶ Keyser 1866, S.6.

⁵⁵⁷ Keyser 1866, S.6.

⁵⁵⁸ Keyser 1866, S.6.

⁵⁵⁹ Im hier zitierten Werk wird ebenfalls mehrfach auf die Herkunft der *nordgermaniske Folkefærd* Bezug genommen. Vgl. dazu u.a. Keyser 1866, S.9.

mundtliche Overlevering have andtaget en bestemt ydre Form, hvilke nu fortrinsviis blive Gjenstand for skriftlig Optegning.“⁵⁶⁰ Indem diese Aufzeichnung jedoch, wie Keyser betont, weit mehr als das Werk eines *Skriver*, denn eines *Forfatter* anzusehen ist, „antager [Literaturen] saaledes især i den historiske og poetiske Retning en vis folkelig Charakter“⁵⁶¹ und ist insofern umso klarer als Ausdruck eines gewissen, nationalspezifischen Volksgeists anzusehen. Literarische Zeugnisse sind weniger ein Ausdruck individueller Schaffenskraft, sondern vielmehr kollektives Eigentum des ganzen Volkes, „den afgiver [...] en tro Afspeiling af den Folkeand og det Folkeliv, hvorfra den udstrømmer“⁵⁶², so Keyser's These. Schon hier deutet er an, dass er in der Analyse der einzelnen literarischen Zeugnisse nicht geneigt ist, zwischen einer Herkunft der Quellen aus Norwegen oder eben aus Island zu unterscheiden, was er maßgeblich auf die Besiedelungsgeschichte Islands zurückführt. Dass dabei eine zeittypische romantische Schwärmerei einen kritischen Umgang mit historischen Quellen vielfach überlagert, wird im Folgenden anhand konkreter Textstellen Keyser's dargestellt.

Daraufhin beschreibt Keyser die nächste von ihm ermittelte Stufe innerhalb der generellen literarischen Entwicklung eines Landes: „Men nu træder Literaturen i den videnskabelige Granskings Tjeneste. [...] de egentlige Forfatterers Tid begynder og med den en mere skolemæssig Lærdom.“⁵⁶³ Hierin analysiert er eine gewisse Professionalisierung der Literatur und ihrer – nun namentlich bekannten und entsprechend qualifizierten – Urheber, die gleichzeitig eine Entfremdung von den bisherigen Trägerschichten im einfachen Volk mit sich bringe. Die Grenze zwischen der gebildeten Elite und der Masse der bäuerlichen Bevölkerung werde immer deutlicher, geistige bzw. wissenschaftliche Fortschritte und Erkenntnisse seien nicht mehr automatisch für alle Menschen gleichermaßen zugänglich. Gerade die Literatur werde damit zum Eigentum der intellektuellen Elite vor allem im Umfeld des Königs sowie im geistlichen Bereich. Somit wirke sie auch nicht mehr in gleichem Maße unmittelbar auf das Volk und verliere im Rahmen dieser Entwicklung umgekehrt ihre Funktion als Spiegel der Stimmungen und Gefühle der einfachen Bevölkerungsschichten. Rudolf Keyser verzichtet an dieser Stelle darauf, die vom norwegischen Mutterland unterschiedene soziale und gesellschaftliche Entwicklung Islands sowie deren potentiellen Einfluss auf die hier entstandene Literatur zu problematisieren. Für ihn zählt maßgeblich, dass die norwegische Literatur im Mittelalter über lange Zeit den dargestellten volkstümlichen Charakter behalten habe, den es wiederum als Anker für das aufkeimende Nationalgefühl in der Neuzeit

⁵⁶⁰ Keyser 1866, S.7.

⁵⁶¹ Keyser 1866, S.7.

⁵⁶² Keyser 1866, S.7.

⁵⁶³ Keyser 1866, S.8.

einzusetzen galt. Insofern liefert Rudolf Keyser sofort den für seine Beweisführung einer mittelalterlichen norwegischen Hochkultur notwendigen Hinweis, dass hier die mündliche Überlieferung als kollektives Eigentum der Nation entsprechend wichtiger war als die schriftlichen Aufzeichnungen: „Forfatterskabet kun i ringe Grad og kun i faa Retninger kan tillægges enkelte Personer“⁵⁶⁴; und so erfährt das, was aus jener Zeit an literarischen Zeugnissen erhalten geblieben ist und durch die philologische Arbeit Rudolf Keyzers und seiner Mitstreiter der Nation insgesamt verfügbar gemacht wird, seine unmissverständliche Deutung als Ausdruck eines norwegischen Volkscharakters, der sich über Jahrhunderte ununterbrochen zurückverfolgen lasse. Keyser nimmt diese Quellen als wertvolle und identitätsstiftende Gegenstände, die neben ihrem rein kulturellen Wert entscheidende Auskünfte über das Leben und die Gesellschaftsverfassung jener Tage bereithielten: „De Retsætninger, som dannede Samfundsordenens Grundlag, inklædtes ligedeles af Digtekunsten i bestemte Former, fremstilledes i korte og kyndige poetiske Tankesprog. [...] I disse gamle Digte [...] see vi altsaa den nordgermaniske Folkestammens ældste videnskabelige Stræben og Virksomhed.“⁵⁶⁵ Insofern sich also in der Literatur und der Dichtkunst die Gesellschaftsordnung und die kulturellen Werte des romantisch verklärten mittelalterlichen Norwegens offenbaren, dient die Literaturgeschichte der Neuzeit unmittelbar der gesellschaftspolitischen Kontinuität, die wiederum weit mehr ideologisch als sachlich begründet scheint.⁵⁶⁶

Der rein kulturellen Deutung und Einordnung mittelalterlicher Zeugnisse stellt Rudolf Keyser daraufhin einen ethnischen Aspekt zur Seite, der aus der genealogischen Geschichte des norwegischen Volkes heraus eine gewisse Überlegenheit begründet: „ligesom den norske Green af Stammen var den, der havde holdt sig mest reen fra Blanding med fremmede Folkefærd, saaledes var den samme ogsaa i Besiddelse af den rigeste og mest uforvanskede Tradition fra Stammens Fortid.“⁵⁶⁷ Damit beansprucht Keyser für sein Land einerseits das eigentliche, das ursprüngliche und umso mehr das traditionsreichste kulturelle Erbe der gesamten Einwanderungsgruppe in den europäischen Norden, aus deren Ansiedlung sich wiederum die großen skandinavischen Reiche entwickelt hätten. Es gilt ihm der norwegische Teil jenes ‚nordgermanischen Stammes‘ aber nicht nur als eigentlicher Träger gemeinnordischer kultureller Werte, sondern gegenüber den in Dänemark und Schweden

⁵⁶⁴ Keyser 1866, S.9.

⁵⁶⁵ Keyser 1866, S.11.

⁵⁶⁶ Vgl. dazu die Ausführungen über die Aufnahme des *Odelsret* i das moderne *grunnlov*, Teil I, Kapitel 1.5.4., S.46 ff.

⁵⁶⁷ Keyser 1866, S.12.

siedelnden Einwanderungsgruppen auch abstammungsgeschichtlich betrachtet als ursprünglicher, weil er nicht mit anderen Einwanderergruppen vermischt sei. Hier betritt der Autor eine argumentative Ebene, die eine vermeintliche Wechselwirkung zwischen Nationalkultur und einer kollektiven biologischen Abstammung des Volkes suggeriert. Dabei sei einerseits auf die nicht immer ausreichend kritische und zuverlässige Quellenarbeit Keyzers verwiesen,⁵⁶⁸ die in Verbindung mit einer allzu deutlichen politischen Motivation in der erwähnten, relativ bald verworfenen *Innvandringsteori* mündete. Andererseits sei aber generell auf die Problematik eines Zusammenhanges zwischen ethnographischer und politischer wie kultureller Entwicklung hingewiesen, was nicht zuletzt bei Ernest Renan deutlich wurde.⁵⁶⁹ Zwar geht es Rudolf Keyser offensichtlich nicht um die Begründung einer generellen Überlegenheit der Norweger aus ihrer biologischen Abstammung heraus, die einen entsprechenden sozialdarwinistischen Ansatz bedingen müsste – allein er versucht, eine kulturelle Überlegenheit bzw. Privilegierung Norwegens als eigentlichem Traditionswahrer der altnordischen Kultur gegenüber seinen unmittelbaren Nachbarn aus der Einwanderungsgeschichte der Länder heraus zu konstruieren, die anhand historischer Quellen nicht in dieser Konsequenz zu begründen ist. Ihre Wirkung auf die Gesellschaft und die intellektuelle Debatte in Norwegen im 19. Jahrhundert war indessen immens – völlig ungeachtet aller wissenschaftlichen Schwächen und Defizite, die seine Theorie notwendigerweise aufzeigte.

Nachdem nun scheinbar objektiv festgestellt wurde, inwieweit das auf norwegischem Boden siedelnde Volk tatsächlich als wahrer Träger der nordgermanischen Tradition anzusehen ist, setzt Keyser seine Darstellung der Entstehung einer echten Nationalkultur und Nationalliteratur auf Basis der politischen Entwicklung im Lande fort. Demnach sei es die Reichsgründung unter König Harald Haarfager gewesen, in deren Rahmen die kulturellen und wissenschaftlichen Eigenschaften des Volkes gebündelt worden seien: „Det hele Folks aandelige Virksomhed fandt saaledes nu et Slags Middelpunkt, mod hvilket dens Stræben kunde rette sig, hvor al den Viden kunde samles.“⁵⁷⁰ Der Autor erkennt also in der Konsolidierung eines politischen Systems die Grundlage einer auf eben jenes (Staats-) gebiet bezogenen, homogenen Nationalkultur. Mit dieser Feststellung ist gleichzeitig der Rahmen definiert, in dem das neuzeitliche Norwegen seine historische Kontinuität beanspruchen dürfe:

⁵⁶⁸ Vgl. Storsveen, S.216: „Selv om denne teorien var fundert på grundig granskning av språklige kilder, deriblant tyske og russiske, overså Keyser at hans materiale var altfor tynt og usikkert, medførte gale tidsaspekter og helt manglet støtte i arkeologiske funn.“

⁵⁶⁹ Vgl. Teil I, Kapitel 1.2., S.80 ff.

⁵⁷⁰ Keyser 1866, S.13.

als geeintes politisches Territorium erscheint eine norwegische Herrschaft seit 872.⁵⁷¹ Das Land kann zu Keyser's Lebzeiten also auf eine fast tausendjährige Geschichte zurückblicken, ebenso weit zurück reichen demnach die Wurzeln norwegischer Identität in der Gegenwart. Gleichmaßen jedoch liefert Rudolf Keyser durch die postulierte, mit der politischen Entwicklung des Landes einhergehenden Bündelung der kulturellen Werte zu einer einheitlichen und nach außen abgegrenzten Nationalkultur die Begründung dafür, in welchem ausgeprägtem Maße Land und Kultur unabhängig seien. Einen weiteren – zweifellos zutreffenden – Aspekt für die Etablierung einer kollektiven kulturellen Identität sieht Keyser in der Verfügbarkeit von Pergament und der Verwendung lateinischer Schriftzeichen. Diese Errungenschaften, die erst mit der Christianisierung Norwegens das Land erreichten, ersetzen die bisher vorwiegend in Stein und Holz geschriebene Runenschrift und ermöglichen so die Entstehung einer schriftlichen Nationalliteratur, wenngleich auch die orale Tradition weiterhin stark war.⁵⁷²

Einen entsprechenden Wandel erlebte Kultur und Literatur in Norwegen erst gegen Mitte des 12. Jahrhunderts. In dieser Zeit, „da den mundtliche Overlevering saa at sige var bleven overlæst med Aandsfrembringelser i de forskjelligste Retninger, traadte Skrivekunsten ret i Virksomhed for at frembringe en norsk Literatur, og i det 13de Aarhundrede, især under Kong Haakon Haakonssøns hæderfulde Styrelse (1217-1263), naaede denne Literatur sit høieste Glandpunkt.“⁵⁷³ In dieser Literatur eines mittelalterlichen norwegischen *Gullalder* analysiert Rudolf Keyser wiederum „en tro Afspeiling af den mundtliche Tradition, som den afløste“⁵⁷⁴. Dass es sich hierbei maßgeblich um Literatur handelte, die auf Island und unter den dort gegebenen, spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen entstanden ist, lässt der Autor unerwähnt. Mit welcher historischen Begründung er die isländische Literatur für Norwegen vereinnahmt, wird entsprechend der in Keyser's Werk selbst vorgenommenen Darstellung im weiteren Textverlauf beschrieben.⁵⁷⁵ Dagegen betont er, mit dieser Verschriftlichung sei nicht nur „den naturlige Gang af Folkets aandelige Fremskriden“⁵⁷⁶ unmittelbar fortgesetzt, es sei darin auch – was insbesondere in der historischen Rückschau von großer Bedeutung ist – „sin

⁵⁷¹ Vgl. Storsveen, S.216: Es war Keyser selbst, der als Historiker die Schlacht am Hafrsfjord als Grundlage der Reichsgründung Harald Haarfagers auf dieses Jahr datiert hat. Eine solche exakte Einordnung ist nach dem heutigen Forschungsstand nicht haltbar, gemeinhin wird ein Datum der Schlacht in den letzten drei Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts angenommen. Vgl. dazu Danielsen, S.23 ff.

⁵⁷² Vgl. Keyser 1866, S.13 ff.

⁵⁷³ Keyser 1866, S.15.

⁵⁷⁴ Keyser 1866, S.15.

⁵⁷⁵ Vgl. dazu auch Dahl 1959, S.38 und 45 ff.

⁵⁷⁶ Keyser 1866, S.15.

bestemte indre Charakter“⁵⁷⁷ zu Pergament gebracht. „Og det er denne Charakter, som giver den norske Literatur fra Middelalderen et saa uskatteerligt Verd for vore Dage, idet vi i den ikke see enkelte Personligheeters Meninger og Erfaringer skildrede, men høre et heelt Folk fremsætte sine Tanker, Følelser og Anskuelser.“⁵⁷⁸ Deutlicher kann der programmatische Anspruch der frühen norwegischen Literaturgeschichtsschreibung kaum formuliert werden, als es Rudolf Keyser in diesem Abschnitt getan hat: Die Gedanken, Gefühle und Anschauungen eines ganzen Volkes werden dabei als weitgehend homogenes geistiges Konstrukt, das sich wiederum in der Literatur äußert, betrachtet. Entsprechend wenig Rücksicht nimmt der Autor hier auf soziale Standesunterschiede, auf die Bedingungen der Entstehung der einzelnen Zeugnisse sowie auf die soziale wie geografische Herkunft der Urheber. Dass er damit eine Art wissenschaftlichen *common sense* seiner Zeit wiedergibt, zeigt sich nicht nur anhand der weiteren untersuchten norwegischen Autoren – die Idee eines homogenen und einzigartigen Nationalcharakters, der in einer entsprechenden Nationalliteratur deutlich zum Ausdruck komme, ist in dieser Zeit in verschiedenen Ländern, insbesondere auch in Dänemark zu beobachten. So formulierte etwa der Schriftsteller und Lektor für dänische Sprache und Literatur Bernhard Severin Ingemann: „Nationallitteraturen er saaledes Indbegrebet af alle de eiendommelige aandelige Frembringelser, som ere Frugterne af en poetisk, historisk og tildeels filosofisk Bestræbelse efter at fremstille og beskue med Selvbevidsthed et Folks eiendommelige Væsen og Charakter.“⁵⁷⁹

Jener Zusammenhang von einer idealisierten gesellschaftlichen Verfassung der Vorzeit und einer dementsprechenden, die damals vorherrschenden geistigen und sozialen Rahmenbedingungen widerspiegelnden Literatur wird von Rudolf Keyser daraufhin zwangsläufig fortgesetzt und auch auf die Zeit des Niedergangs der politischen Kultur im norwegischen Königreich des Hochmittelalters angewandt. Denn parallel zu jener machtpolitischen Entwicklung, die das Ende von *Folkets Selvstyrelse* bedeutet habe, verzeichnet Keyser auch den Niedergang der nationalen literarischen Tradition: „og dermed fløvedes tillige den selvvirksomme og skabende Kraft i Folkeand, der er en uomgængelig Betingelse, ikke just for en Videnskabeligheds og Literaturs Bestaaen, men ganske vist for den udvikling i en eiendommelig national Retning.“⁵⁸⁰ Was als rein historische Beobachtung daherkommt, ist natürlich erneut als ein klares programmatisches Bekenntnis für die Gegenwart zu verstehen. Denn indem Rudolf Keyser einen unmissverständlichen und

⁵⁷⁷ Keyser 1866, S.15.

⁵⁷⁸ Keyser 1866, S.16.

⁵⁷⁹ Zit. nach Conrad, S.134.

⁵⁸⁰ Keyser 1866, S.19.

untrennbaren Zusammenhang zwischen Nationalkultur und politischer Freiheit aufbaut, erneuert er damit als Standesangehöriger die Forderungen der *embetsmenn* hinsichtlich einer Beschränkung der königlich-schwedischen Macht zugunsten eben jener *Selvstyrelse*. Und insoweit politische und kulturelle Autonomie einander bedingen, muss jeder Einsatz für die Etablierung einer nationalen Identität anhand kultureller und historischer Bezüge konsequenterweise diese doppelte Forderung aufgreifen.

Darüber hinaus vermittelt der Autor weitere historische Präzedenzen, die als scheinbar objektives geschichtswissenschaftliches Forschungsergebnis erscheinen, aber gleichzeitig überaus nützlich für die gesellschaftspolitische Debatte im 19. Jahrhundert waren. Dem mittelalterlichen Königtum spricht er in diesem Zusammenhang eine wichtige Schutz- und Förderfunktion für die Literatur zu, die in der Tat historisch gut belegt ist. Diese Funktion endete den Ausführungen Keyser zufolge jedoch mit der dynastischen Bindung an das schwedische Königreich im Jahr 1319, und mit dieser Bindung setzte sich der Niedergang der literarischen Tradition in Norwegen fort.⁵⁸¹ Die Botschaft, die eine solche Erkenntnis für die Gegenwart haben musste, in der Norwegen ein weiteres Mal scheinbar gegen den Willen seines Volkes unter der schwedischen Krone in einem Zustand fehlender nationaler Souveränität ‚gefangen‘ war, ist offenkundig.⁵⁸²

Parallel zu dieser literarischen Entwicklung der Literatur sei auch die lebendige altnorwegische Sprache in einem langsamen Niedergang begriffen gewesen und bis Ende des 15. Jahrhunderts weitgehend verfallen. Damit trug „Landsprogets Forvanskning, der endte i fuldkommen Opløsning“⁵⁸³ ihren Teil gleichermaßen auch zum Ende der Blütezeit der altnordischen Literatur bei. Und was mehrfach bereits angeklungen war, macht Rudolf Keyser an dieser Stelle noch einmal unmissverständlich deutlich: Verantwortlich für diese Entwicklung, innerhalb der sowohl die Sprache als auch die Kultur und insbesondere die Literatur des mittelalterlichen norwegischen Königreiches zugrunde gingen, war jene machtpolitische Entwicklung im europäischen Norden, innerhalb der das bis dahin souveräne und überaus einflussreiche Land schrittweise zwischen den immer mächtiger werdenden

⁵⁸¹ Vgl. Keyser 1866, S.19.

⁵⁸² Es ist notwendig, auch an dieser Stelle auf die Unterscheidung zwischen der Person des 1844 verstorbenen Unionskönigs Carl Johan und seinen Nachfolgern auf der einen sowie der verfassungsrechtlichen Bindung an Schweden auf der anderen Seite hinzuweisen. Insbesondere Carl Johan genoss auch unter den eifrigsten norwegischen Patrioten eine gewisse Beliebtheit, die gleichwohl keinen Zweifel daran ließ, dass man Norwegen lieber im Zustand voller nationaler Souveränität gesehen hätte. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang insbesondere das enge Verhältnis Henrik Wergelands zu Carl Johan. Vgl. dazu Holm-Olsen, S.155, Beyer, Harald: Norsk litteratur historie, revidert og utvidet ved Edvard Beyer, Oslo 1963, S.189 sowie Dahl, Willy: Nytt norsk forfatterleksikon, Oslo 1971, S.243.

⁵⁸³ Keyser 1866, S.20.

Nachbarn zerrieben wurde. Ihren Ausdruck fand dieser politische Bedeutungsverlust in der Verwirklichung der Kalmarer Union, „den uheldsvangre Forening“⁵⁸⁴. Dass der Niedergang der kulturellen Eigenständigkeit Norwegens zwangsläufig der politischen Union folgen musste, ist für Rudolf Keyser offenkundig. Schließlich sei es das Ziel der Unions-Machthaber gewesen, „en Sammensmelten af de tre Folkefærds Sprog til et eneste Skriftsprog“⁵⁸⁵ zu veranlassen, deren Grundlage angesichts der Machtverteilung innerhalb der Union wohl kaum die in Norwegen gesprochene Variante des Altnordischen gewesen wäre.

Zusammenfassend lässt sich eine relativ klar zum Ausdruck gebrachte Botschaft seitens des Autors beobachten, die er anhand scheinbarer (teils durchaus zutreffender, teils konstruierter) historischer Zusammenhänge zu belegen versucht. Dabei baut eine historische Beobachtung auf der anderen auf und bedingt unmittelbar die dargestellte weitere Entwicklung von Literatur, Wissenschaft und Nationalgeschichte. Vereinfacht stellt sich diese Botschaft bzw. dieses historische Modell wie folgt dar:

- Der nordgermanische Volksstamm stellt eine der frühesten Zivilisationen auf dem europäischen Kontinent dar.
- Innerhalb dieser großen Einwanderergruppe wiederum stellt sich die *Norske Folkefærd* gegenüber den in Dänemark und Schweden siedelnden Gruppen in ethnischer wie kultureller Hinsicht als überlegen dar, weil sie sich nicht in vergleichbarem Maße mit anderen Gruppen vermischt hat und daher allein als wahrer Träger der alten nordgermanischen Kultur gelten kann.
- Diese Kultur und die ihr eigenen Werte (bspw. nordgermanische Mythologie und Götterglaube, aber auch Rechtstraditionen) offenbaren sich maßgeblich in einer Literatur, die lange Zeit mündlich tradiert wurde und daher einen originalen, volkstümlichen Charakter erhalten hat.
- Die durch die Christianisierung Norwegens eingeleitete Verschriftlichung dieses kulturellen Erbes konservierte dementsprechend diesen volkstümlichen Charakter und ermöglicht damit selbst zu Lebzeiten Rudolfs Keyser noch einen unmittelbaren und unverfälschten Einblick in Kultur, Lebens- und Denkweise der mittelalterlichen Vorfahren des norwegischen Volkes.
- Durch die mit der Herrschaft Harald Haarfagers eingeleitete Konzentration politischer Macht hin zu einer zentralen Herrschaft über große Teile Norwegens wurden diese

⁵⁸⁴ Keyser 1866, S.20.

⁵⁸⁵ Keyser 1866, S.20.

kulturellen Werte zu einer homogenen nationalen Kultur gebündelt, die gleichermaßen die kulturelle Wurzel der neuzeitlichen Nation darstellen soll.

- Ihre Blütezeit erlebte diese mittelalterliche Hoch (-kultur) in einer historischen Periode, in der Schutz und Förderung von Wissenschaft und Literatur durch das Königtum Hand in Hand mit einer relativ weitreichenden *Selvstyrelse*, d.h. politischer Mitbestimmung des Volkes gingen.
- Daraus lässt sich die notwendige Schlussfolgerung ableiten, dass der Niedergang dieser politischen Kultur einen entsprechenden Niedergang der Nationalkultur, insbesondere von Sprache und Literatur, mit sich brachte. Und diese Entwicklung fand ihren Höhepunkt im Verlust der nationalen Selbstständigkeit.

Die norwegische Literaturgeschichtsschreibung scheint mit diesem Niedergang für mehrere Jahrhunderte ihr Beobachtungsobjekt zu verlieren, weil eine eigenständige nationale Literatur spätestens mit der Konsolidierung der Kalmarer Union nicht mehr feststellbar ist und dadurch ganz offensichtlich ihre Grundlagen, das heißt, ihre Möglichkeiten zu Entfaltung und Blüte verloren hat. Die persönliche Bewertung, die Rudolf Keyser dieser dargestellten Entwicklung zur Seite stellt, ist durchaus zeittypisch. Nichts desto weniger zeigt Keyser, der sich nach eigenem Bekunden durch eine neue Wissenschaftlichkeit in seiner Arbeit von historiografischen Pionieren wie Gerhard Schøning oder Henrik Wergeland abgrenzen wollte,⁵⁸⁶ in diesem Zusammenhang eine deutliche persönliche Betroffenheit, die seinem wissenschaftlichen Werk einen nicht zu übersehenden missionarischen Charakter verleiht. Jener Niedergang der altnordischen Literatur ist für ihn keine objektive wissenschaftliche Beobachtung, sondern weit mehr Ausdruck eines beklagenswerten Schicksals, das die ganze norwegische Nation kollektiv heimgesucht hat – längst spricht hier nicht mehr der Forscher, sondern der patriotisch gesinnte Staatsbürger, der einen Beitrag zur verloren gegangenen Identität seines Vaterlands leisten wollte. Insofern ist sein Werk auch als Pamphlet zu verstehen, das die Entwicklung einer dezidiert nationalen Literatur und Wissenschaft im 19. Jahrhundert proklamiert. Denn auch die Wissenschaft, die im patriotischen Konzept Keyzers und seiner Mitstreiter eine zentrale Rolle spielt, sei in den Wirren der politischen Umwälzungen im späten Mittelalter verloren gegangen: „Og Videnskabelighed, i det mindste al national Videnskabelighed, fulgte Literaturen i Graven.“⁵⁸⁷

⁵⁸⁶ Vgl. Teil II, Kapitel 2.2., S.121 ff.

⁵⁸⁷ Keyser 1866, S.21.

1.2. Die Vereinnahmung isländischer Literatur und Kultur

Mit den bisherigen Ausführungen sollte dargestellt werden, wie unmittelbar Rudolf Keyser einen Zusammenhang der politischen Verfassung Norwegens mit seiner kulturellen Produktivität vor allem im Hinblick auf einen eigenständigen nationalen Charakter der kulturellen Errungenschaften des Mittelalters aufbaut. Eine ganz zentrale Rolle spielen dabei die in Island entstandenen kulturellen Zeugnisse jener Zeit, die durch die frühe norwegische (Literatur-) Historiografie vereinnahmt werden.⁵⁸⁸ Keyser war dementsprechend stark darauf bedacht, „Islands Forhold til Norge i videnskabelig og literær Henseende“⁵⁸⁹ in einer Weise zu deuten und wissenschaftlich zu begründen, die für sein Land eine entsprechende Urheberschaft bezüglich dieser Zeugnisse reklamiert. Dabei erkennt Keyser „Islændingernes Virksomhed i denne Henseende“⁵⁹⁰ durchaus an, weil er eben nur mithilfe der vielen in Island entstandenen Zeugnisse der eddischen Dichtung sowie der Sagaliteratur, die zu den bedeutendsten mittelalterlichen Werken der Weltliteratur überhaupt gerechnet werden, eine so glorreiche kulturelle Identität seines norwegischen Volkes herausstellen kann. Und natürlich dienten diese literarischen Werke dazu, einen Einblick in die Lebenswirklichkeit sowie die geistigen wie spirituellen Charakteristika jener Zeit zu vermitteln, der der romantischen Idealisierung der Vorzeit überaus dienlich war. Die Wiedergabe von Keyzers Argumentation folgt in diesem Abschnitt nicht konsequent der Chronologie des (wohl auch dem Charakter von Universitätsvorlesungen mit Einführung und späterer Vertiefung geschuldet) von Sprüngen und Wiederholungen geprägten Textes, sondern erfährt an wenigen Stellen eine systematisierte Zusammenfassung derjenigen Aspekte, die in der Edition von 1866 mehrfach an verschiedenen Stellen erscheinen.

Im Kern führt die Argumentation Rudolf Keyzers darauf hinaus, dass Island und insbesondere die gebildeten Schichten in den betreffenden Jahrhunderten in einem so unmittelbaren und engen politischen wie kulturellen Verhältnis zu Norwegen standen, dass man eben gar kein vom Mutterland unabhängiges Kultur- und Geistesleben aufweisen konnte. Und dementsprechend beklagt der Autor, „at man har ladet Nordmændene paa Island ganske fordunkle Folket i Moderlandet, og neppe villet erkjende andet end et islandske Oldsprog og en

⁵⁸⁸ Inwieweit hierin eine ideologische Botschaft vermittelt wird, zeigt sich auch im Vergleich mit neueren Werken der nationalen Literaturhistoriografie, die eine klare Trennung der Nationalliteraturen nach der Herkunft der Autoren vornehmen. So betont bspw. Edvard Beyer bezüglich der Frage der Stoffauswahl: „Spør en om nytt i stoffvalget, må det først og fremst nevnes at konsekvensen er tatt av at store deler av den norrøne litteraturen [...] er islandske, ikke norske.“ Zit. nach Holm-Olsen, S.8.

⁵⁸⁹ Keyser 1866, S.21.

⁵⁹⁰ Keyser 1866, S.21.

islandsk Oldlitteratur“.⁵⁹¹ Seine Aufgabe sieht er demnach darin, das historische Verhältnis beider Länder in jener Zeit neu aufzurollen und die ‚fälschlicherweise‘ als isländisch bezeichneten Überlieferung als das zu deuten, was sie eigentlich sind: im Grunde norwegische Kulturgüter, die lediglich in einem benachbarten, zwar politisch unabhängigen, aber mit Norwegen in einem allzu engen kulturellen Verhältnis stehenden Land entstanden sind.

Rudolf Keyzers historische Beweisführung, warum Norwegen Anspruch auf Literatur, Sprache und generell die Kultur Islands in den ersten Jahrhunderten seit der Besiedlung der Insel erheben sollte, ist in jeder Hinsicht bemerkenswert. Sie zeugt einerseits von einer für Rudolf Keyser typischen intensiven Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen und machtpolitischen Verhältnissen im mittelalterlichen Norden. Und insoweit Literatur als Ausdruck sozialer Gegebenheiten und Entwicklungen verstanden wird, ist deren Einbettung in eine Analyse des gesellschaftlichen Umfelds seitens Rudolf Keyzers auch durchaus berechtigt. Andererseits aber baut diese Darstellung an verschiedenen Stellen auf unbelegten, vielmehr unbelegbaren Annahmen und Postulaten auf, die eine spezielle Deutung im nationalromantischen Sinne begründen sollen. Zur Besiedelungsgeschichte Islands gibt der Autor folgende Hinweise:

Det er en historisk Kjendsgjerning, at Island i det 9de og 10de Aarhundrede fik sine Indbyggere fra Norge, og at de der indvandrede Nordmænd, Høvdinger for en stor Deel hørte til Moderlandets bedste Ætter, overførte til sine nye Bosteder den aandelige dannelse, hvoraf Folket i Norge dengang var i Besiddelse. De dannede paa Island en selvstændig Stat, som først efter Midten af det 13de Aarhundrede politisk forenedes med Norge, derved at den underkastede sig Norges Konge som høieste styrende Overhoded.⁵⁹²

Schon von Beginn an weist Keyser darauf hin, dass die Besiedelungsgeschichte Islands von Norwegen aus und durch dessen *bedste Ætter* zur zentralen Grundlage seiner These der unmittelbaren Urheberschaft Norwegens auf die in Island entstandenen oder von Isländern vollbrachten geistigen und kulturellen Leistungen wird. Eine solche Darstellung basiert maßgeblich auf den wichtigsten Quellen zur Landnahme, der *Íslendingabók* sowie der *Landnámabók* und entspricht daher dem damaligen Forschungsstand. Sie muss mit den Erkenntnissen der neueren Forschung jedoch dahingehend konkretisiert werden, dass die isländische Bevölkerung keineswegs so rein norwegischer Abstammung war, wie von Keyser postuliert. Vielmehr kam es parallel zur Landnahme von Norwegen aus zu einer bedeutenden Einwanderung von den Britischen Inseln, maßgeblich aus Schottland und Irland sowie von den vorgelagerten Inselgruppen (Shetland, Orkneys, Hebriden), wo sich die skandinavischen

⁵⁹¹ Keyser 1866, S.21.

⁵⁹² Keyser 1866, S.21.

Siedler zuvor in größerem oder geringerem Ausmaß mit der dortigen keltischen Bevölkerung und deren Kultur vermischt hatten.⁵⁹³

Insoweit das isländische Geistesleben auf Grundlage der vom Mutterland ‚mitgebrachten‘ Wissensinhalte und weltanschaulichen Ideen, auch des dort herrschenden zivilisatorischen Standards, entstanden ist, sieht der Autor auch deren weitere Entwicklung in einem unmittelbaren Zusammenhang mit Norwegen. Die politische Selbstständigkeit der Isländer, die natürlich auch Ausdruck eines entsprechenden kollektiven, wenngleich noch nicht nach modernen Maßstäben nationalen Interesses war, spielt in der Analyse Rudolf Keyzers dagegen keine Rolle. Dabei beruft er sich nicht zuletzt auf die scheinbare Selbstbetrachtung der Bewohner Islands: „Men uagtet denne gjennem flere hundrede Aar bevarede politiske Selvstændighed ophørte Islands Indbyggere aldrig at betragte sig som Nordmænd.“⁵⁹⁴ Einen historischen Beleg für diese absolute Festlegung bezüglich des Selbstverständnisses der Isländer bleibt Rudolf Keyser indessen schuldig. Offensichtlich aber folgt seine Aussage weit mehr jener romantischen Idee einer über Jahrhunderte hinweg ungebrochenen national-norwegischen Identität, die sich aber, wie im Theorieteil ausgeführt, maßgeblich auf ein neuzeitliches Prinzip bezieht. Das Bewusstsein, als Staatsbürger Teil einer über rein machtpolitische Faktoren hinausgehend auch kulturell abgrenzbaren Nation zu sein, spielte in mittelalterlichen Gesellschaften keine entscheidende Rolle. Identität im Sinne der nationalistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts war, bezogen auf die mittelalterliche Gesellschaft, eine durch eben jene Zeitgenossen stark idealisierte Vorstellung eines bestenfalls rudimentär vorhandenen, vagen Bewusstseins der Zugehörigkeit zu einem politischen Machtbereich.

Weit wichtiger waren dagegen die Bedingungen, unter denen Kultur und Literatur sich entwickeln und gedeihen konnten. Ein immenser wechselseitiger Einfluss beider Länder ist dabei unbestritten und wird von Keyser deutlich hervorgehoben. „De [Islændingerne] stode ogsaa i en uafbrudt baade aandelig og materiel Berøring med sit ældre Fædrelands

⁵⁹³ In einer der aktuellsten isländischen Nationalgeschichten von Jón R. Hjálmarsson heißt es: „Die meisten Einwanderer kamen aus dem westlichen und südwestlichen Norwegen, einige mögen aus den anderen nordischen Ländern gekommen sein, während eine beträchtliche Zahl von den britischen Inseln, speziell Irland, stammte, sowie Schottland und den westlich und nördlich davon gelegenen Inseln. Sich auf die verschiedenste Weise verbindend, wurden diese Einwanderer zu einer neuen Nation, den Isländern, welche bald ihre eigenen Bräuche, eine Kultur, Sprache und ihre Literatur entwickelten.“ Hjálmarsson, Jón R.: Die Geschichte Islands, 2. Ausgabe, Reykjavík 2009, S.18. Vgl. darüber hinaus Línal, Sigurðar: Eine kleine Geschichte Islands, Berlin 2011, S.18 f. sowie Uecker, Heiko: Geschichte der altnordischen Literatur, Stuttgart 2004, S.14. Ebenso gilt es mittlerweile als gesichert, dass die norwegischen Siedler in Island allen gesellschaftlichen Schichten, keineswegs nur den nobelsten Familien, angehört haben.

⁵⁹⁴ Keyser, S.21.

Indbyggere, behandlede dem og behandledes af dem som Brødre og Landsmænd.”⁵⁹⁵ Dabei sind das Ausbleiben größerer kriegerischer Handlungen und der über Jahrhunderte hinweg intensive kulturelle und wirtschaftliche Austausch jedoch kein hinreichender Beleg für eine völlige Deckungsgleichheit in Bezug auf das kulturelle und literarische Streben. Zwar erkennt Keyser die Eigenständigkeit Islands hinsichtlich seiner politischen Entwicklung an: „Den islandske Statsform, der var republikansk, udviklede sig vistnok af de fra Norge medbragte Grundbestanddele paa en vis eiendommelig Maade; dette tilsgade de særegne ydre Forholde.“⁵⁹⁶ Gleichwohl bestreitet er trotz dieser Erkenntnis eine entsprechende Übertragbarkeit auf die kulturelle Entwicklung:

Men det samme kan man neppe med Grund sige om Islændingernes Aandsdannelse og Videnskabelighed. Ligesom dennes Grundlag var medbragt fra Norge, saaledes udviklede den sig ogsaa ganske i samme Retning og med samme Hjælpeidler i Island, som i Norge, og under en uafbrudt Vexelvirkning mellem begge Landes Indbyggere, hvilken, som let kan tænkes, ikke var mindst fra norsk Side.⁵⁹⁷

Mit dieser Feststellung zum Geistes- und Kulturleben im mittelalterlichen Island zieht der Autor eine unmissverständliche Schlussfolgerung. Seine These bleibt gerade nicht bei einer Betonung der zweifellos vorhandenen Parallelen sowie der gemeinsamen Wurzeln, aus denen heraus die jeweiligen kulturellen Errungenschaften der beiden westskandinavischen Länder entstanden sind, stehen. Vielmehr leitet er aus diesem Zusammenhang ab, dass eine eigenständige kulturelle Entwicklung Islands in jener Phase schlicht nicht stattgefunden habe und sämtliche Zeugnisse aufgrund der beschriebenen Abhängigkeit von Norwegen demnach im Kern *norwegisches* Erbe seien. Dabei muss dieselbe Grundlage durchaus nicht zu einer exakt gleichen Ausformung und Entwicklung von Kultur führen. Denn umso mehr man Kultur und Literatur als Ausdruck, als Spiegel sozialer und gesellschaftlicher Entwicklungen betrachtet, umso mehr gilt es, die besonderen Voraussetzungen zu berücksichtigen, unter denen eine Einwanderergesellschaft in einem neu erschlossenen Land mit gänzlich eigenen landschaftlichen und klimatischen Bedingungen im Vergleich zu einer *alten* Gesellschaft im angestammten Mutterland lebt. Auch die soziale Ordnung stellte sich im isländischen Freistaat völlig anders dar und führte zu einer Gesellschaft mit deutlich geringeren Klassenunterschieden.⁵⁹⁸ Bedeutend für die einzigartige Entwicklung der isländischen Literatur dürfte zudem der im Vergleich mit dem restlichen mittelalterlichen Europa überaus hohe Alphabetisierungsgrad der Bevölkerung sowie die relativ günstige Verfügbarkeit von

⁵⁹⁵ Keyser 1866, S.21 f.

⁵⁹⁶ Keyser 1866, S.22.

⁵⁹⁷ Keyser 1866, S.22.

⁵⁹⁸ Vgl. Þorláksson, Helgi: Historical Background In: Turk, Rory Mc. (Ed.): Old Norse-Icelandic Literature and Culture, Malden 2005, S.136-154, S.139 ff.

Pergament als Schreibmaterial gewesen sein.⁵⁹⁹ Eine Wechselwirkung mit der Entwicklung der norwegischen Kultur und Literatur, wie von Rudolf Keyser beschrieben, wird es in einem sehr hohen Maße gegeben haben – aber gerade diese von ihm selbst verwendete Terminologie macht ja deutlich, dass die gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen in Island und dem norwegischen Mutterland eben nicht völlig deckungsgleich waren, sondern lediglich einen immensen gegenseitigen Einfluss ausüben konnten.

Auch die besondere Anziehungskraft, die die alte Heimat Norwegen Rudolf Keyser zufolge auf die geistige Elite Islands ausgeübt habe, verdient in diesem Zusammenhang nähere Betrachtung: „Norge var det Land, til hvilket Islændingen først og fremst søgte for ikke at betragtes som en uvidende Hjemfødning. Livet i den norske Høvdings Huus, ved den norske Konges Hird var den islandske Høvdings Forbillede. Den Aandens Dannelse, han der forefandt, var ikke mindre Maalet for hans Efterligning, end den større Sedernes Slebenhed.“⁶⁰⁰ An späterer Stelle ergänzt er:

Islændingen fandt imidlertid Kredsen for sin aandelige Rørelse paa Fædreneøen vel trang. Han stundede idelig efter at indtage, i det mindste for en Tid, en Plads i Norge, især i den norske Konges Hird, en Plads, som kunde give ham et Navn blandt Nordmændene og efter Hjemkomsten til Island sikkre ham en vis Anseelse blandt hans derværende Landsmænd. [...] Han traadte derfor gjerne, naar han kunde, i den norske Konges eller de norske Stormænds Tjeneste som Skald, som Fortæller og i senere Tider ogsaa som Skriver.⁶⁰¹

Dass der norwegische Hof in vielerlei Hinsicht der zentrale Bezugspunkt für viele Isländer war, ist unbestritten. Auch erschwert die enge Verbindung isländischer Gelehrter zu Norwegen zweifellos eine exakte literaturgeschichtliche Abgrenzung beider Länder. Eine detaillierte Schilderung der historischen Beziehungen im Mittelalter kann an dieser Stelle indessen nicht geleistet werden und bleibt insofern den einschlägigen mediävistischen Abhandlungen vorbehalten. Das kulturelle Wirken der Isländer in Norwegen „som Skalde og Sagamænd“⁶⁰² analysiert und charakterisiert Keyser als „Anvendelse af den norske Digtekunsts udviklede Regler“, und in seinem Wirken thematisierten sie „ikke alene [...] Begivenheder paa hans Fædreneø, men ogsaa merkelige Begivenheder i Norge [...]“⁶⁰³ Entstehungsort bzw. Auftraggeber oder Gönner des literarischen Schaffens, Themenbezug und auch der formale Rahmen und die Sprache, in der die Werke geschrieben sind – alle Charakteristika dieser von Isländern geschaffenen Literatur offenbaren sich als genuin

⁵⁹⁹ Vgl. Simek, Rudolf: Die Edda, München 2007, S.10 f.

⁶⁰⁰ Keyser 1866, S.22.

⁶⁰¹ Keyser 1866, S.23

⁶⁰² Keyser 1866, S.23.

⁶⁰³ Keyser 1866, S.23.

norwegisch. Und so scheint es nur konsequent, „[at] det faldt hverken dem selv eller Nordmændene ind at betragte denne Virksomhed som adskilt fra den almindelige Aandsrørelse, der i Norge gjennem Traditionen udtalte seg. Den islandske Skald kvad i Norge om norske Emner i det samme Sprog, i den samme Tone og i den samme Form, som de norske Skalde benyttede og havde benyttet længe før Island bebyggedes. [...] Om en selvstændig videnskabelig Virksomhed, ved hvilken hans Nationalitet som Islænding skulde yttre sin Inflydelse, kunde her ikke blive Tale.“⁶⁰⁴ Hinsichtlich der Frage, ob diese Isländer dennoch mit einem speziellen Erfahrungsschatz und dem Bewusstsein einer isländischen Biografie nach Norwegen kamen und ob ihr Verhältnis zu Land und Monarchie durch diesen Umstand eine besondere Prägung trug, bezieht Keyser also unmissverständlich Stellung.

Um die Dominanz Norwegens und seine rechtmäßige Urheberschaft auf die gesamte altwestnordische Literatur zu betonen, weist Rudolf Keyser darauf hin, dass eine umgekehrte Entwicklung bzw. Einflussnahme dagegen nicht feststellbar sei: „Nordmændene fra Norge besøgte kun Island for at drive Kjøbmandskab, ikke for at lære.“⁶⁰⁵ Und wo offensichtlich eine so einseitige Abhängigkeit besteht, erscheint ihm auch die Vereinnahmung dieser zwar durch Isländer, aber eben doch basierend auf norwegischem Einfluss entstandenen literarischen Werke zulässig. Die hier festgestellte unmittelbare Abhängigkeit Islands von der kulturellen und politischen Entwicklung in Norwegen, die wiederum ihren Niederschlag in der Entwicklung jener gemeinsamen sprachlichen und literarischen Tradition fand, belegt für Rudolf Keyser insofern die These, dass die isländischen Kulturgüter Norwegen zugerechnet werden könnten. Und schließlich sei Norwegen das Land gewesen, „gjennem hvilket Islændingen hovedsageligen stod i Forbindelse med det øvrige Europa, over hvilket han blev bekjendt med den almindelige europæiske Dannelselse. I alle disse Henseender modtog Islændingerne et kraftigt aandeligt Indtryk fra Norge.“⁶⁰⁶ Zweifellos stand Island mit Norwegen in einem überaus intensiven Kontakt und erfuhr über dieses Land zahlreiche kulturelle Impulse auch aus dem übrigen Europa. Dennoch muss eine differenzierte Betrachtung der geistig-kulturellen Entwicklung jener Insel im Nordatlantik auch den direkten Austausch mit anderen europäischen Ländern berücksichtigen.⁶⁰⁷ So war bereits der große isländische Skalde Egill Skallagrímsson an verschiedenen europäischen Höfen zu Gast und trat dort ganz zweifellos als Isländer auf, wengleich dies wie erwähnt noch keine

⁶⁰⁴ Keyser 1866, S.23.

⁶⁰⁵ Keyser 1866, S.22.

⁶⁰⁶ Keyser 1866, S.22.

⁶⁰⁷ Am Beispiel der christlichen Mission in Island zeigt sich, dass Norwegen hier einen großen Einfluss ausübte, aber auch Missionare anderer Herkunft in Island tätig waren. Vgl. dazu Hjalmarsson, S.28 ff. sowie Þorláksson, S.145.

Identifikation im nationalen Sinne bedeutete.⁶⁰⁸ Darüber hinaus gab es Jahrzehnte vor und nach der Jahrtausendwende verschiedentlich Missionsbemühungen etwa aus dem angelsächsischen Raum, die die spezifische historische Entwicklung des Landes beeinflussten. Die Einrichtung isländischer Bistümer führte nicht nur zur Entwicklung einer „Nationalkirche“⁶⁰⁹, sondern auch dazu, dass Isländer den europäischen Kontinent bereisten und ihrerseits bedeutende Impulse mit nach Hause brachten. Den ersten isländischen Bischof Ísleifur und später seinen Sohn Gissur führten ihre Reisen bis an den heiligen Stuhl in Rom.⁶¹⁰ Als abschließendes Beispiel sei der bedeutende isländische Schriftsteller Saemundur Sigfússon genannt, der sogar als erster Skandinavier überhaupt gilt, der in Frankreich studieren konnte.⁶¹¹ Eine totale kulturelle Abhängigkeit von Norwegen ist vor dem Hintergrund dieser Aspekte nicht festzustellen.

Auch hier zeigt sich der Charakter der Arbeit von Rudolf Keyser insofern recht deutlich: seine Ausführungen basieren auf einer durchaus fundierten historischen Quellenkenntnis und erscheinen gegenüber der romantischen Schwärmerei eines Henrik Wergeland wesentlich besser dem Ideal einer objektiven und sachorientierten Wissenschaftlichkeit zu entsprechen. Allerdings leitet er aus dieser Quellenarbeit Thesen ab, die in ihrer Absolutheit nicht haltbar sind, und wird gerade an den Stellen zu pauschal und vereinfachend, an denen in besonderem Maße eine exakte, weit mehr differenzierte Auseinandersetzung geboten wäre. Das Erfassen jenes vielschichtigen und überaus ambivalenten Beziehungsgeflechts zwischen beiden Ländern und deren Gesellschaften muss bei Keyser also offensichtlich jener intendierten nationalistischen Botschaft weichen, die an sein eigenes Volk gerichtet war. Die wissenschaftliche Arbeit, so scheint es, dient hierbei maßgeblich dem Zweck, eine von vorne herein festgelegte These so zu belegen, dass diese als Instrument innerhalb einer politischen Auseinandersetzung nutzbar gemacht werden kann. Damit gibt Keyser gleichzeitig den damaligen Entwicklungsstand der Geschichtswissenschaft wieder, als dessen Bestandteil auch die zeitgenössische Literaturhistoriografie in Erscheinung tritt.⁶¹² Forschungsarbeiten, die die dargestellten Charakteristika aufzeigen, sind insofern überaus zeittypisch und nicht in erster Linie Ausdruck der individuellen wissenschaftlichen Unzulänglichkeit ihrer Urheber. Überdies sei bemerkt, dass mancherlei Erkenntnisse, die die Thesen Keyzers heute ganz

⁶⁰⁸ Vgl. Hjálmarsson, S.26 f.

⁶⁰⁹ Imhof, Arthur Erwin: Grundzüge der nordischen Geschichte, Darmstadt 1985, S.58. Überdies war die isländische Kirche seit 1104 dem Erzbistum Lund unterstellt und wurde erst 1237, kurz vor dem Verlust der isländischen Unabhängigkeit, Teil der norwegischen Kirchenprovinz.

⁶¹⁰ Vgl. Hjálmarsson, S.32 f. sowie S.40 ff. Siehe darüber hinaus Þorláksson, S.145.

⁶¹¹ Vgl. Hjálmarsson, S.46.

⁶¹² Vgl. Einleitung, S.16 f.

offensichtlich widerlegen und somit als Teil der Forschungsgeschichte ad acta legen, auch für eine objektivere Quellenanalyse zu Zeiten der Nationalromantik schlicht nicht zur Verfügung gestanden hatten. Beispielhaft dafür steht die erwähnte, in der neueren nationalgeschichtlichen Forschung unbestrittene Tatsache, dass die Einwanderungsgeschichte Islands wesentlich komplizierter zu erfassen ist.

Eine parallele Entwicklung analysiert Rudolf Keyser auch hinsichtlich der gemeinsamen altwestnordischen Sprache, die die ersten Siedler Islands in die neue Heimat mitgebracht und damit ganz natürlicherweise die Grundlage für die anhaltend enge Verbindung zu Norwegen gelegt hatten: „Sproget vedblev at være ganske det samme paa Island som i Moderlandet, lige indtil henimod Slutningen af det 14de Aarhundrede.“⁶¹³ Damit ist gleichzeitig der Zeitraum definiert, der in der nationalromantischen Geisteshaltung kulturell und politisch als ‚goldenes Zeitalter‘ der norwegischen Geschichte betrachtet wurde. Alle wichtigen literarischen Zeugnisse, die in dieser Zeit in Island in der gemeinsamen westnordischen Sprache entstanden sind, werden somit vereinnahmt. Der Untergang der literarischen Tradition dagegen verlief – wie bereits dargestellt – parallel zum Niedergang der Sprache sowie der etablierten machtpolitischen Ordnung, auf die eine jahrhundertlange Abhängigkeit folgen sollte:

Skriftsproget paa Island deelte endog Skjebne med det i Norge deri, at det i det 14de Aarhundrede synligen var i Forfald sammenlignet med det foregaaende Aarhundredes bedste Tid. Ogsaa dette viser den sterke Vexelvirkning mellem Folket i begge Lande. Ligesaa vist som Islændingen i det 13de Aarhundrede efterlignede Sprogets Slebenhed i de norske Stormænds Kreds, fulgte han ogsaa i det 14de de sammes Forbillede i Skriftsprogets Forvanskning.⁶¹⁴

Die mündliche Tradition habe sich in Island hingegen in der altwestnordischen Sprache fortgesetzt, als diese in Norwegen längst im Niedergang begriffen war:

Men det gammelnorske Sprog vedblev at leve paa Island, da det opløstes i Norge. Man vedblev paa Island at mangfoldiggjøre de ældre Aandsfrembringelser ved Affskrifter, efterat det gamle Sprog ikke mere benyttedes i selve Norge; og ved denne Islændingernes Affskriverflid ere Verker blevne overførte til vore Tider, hvilke sandsynligviis ellers skulde være gangne tabte. Dette er Islændingernes eiendommelige Hovedfortjeneste af den gammelnorske Literatur, for hvilken de naturligviis forresten fuldkommen lige dele Æren med sine norske Brødre.⁶¹⁵

Ganz augenscheinlich wird hier der Versuch des Autors, die offene Vereinnahmung der isländischen Literatur im Mittelalter durch ein brüderliches Bekenntnis zu Island und seine Bereitschaft, die Ehre, die die altnordische Literatur insgesamt erfahren hat, mit den Isländern zu teilen, zu kaschieren. Und wenn doch die Literatur selbst – ob nun von Isländern oder von

⁶¹³ Keyser 1866, S.22.

⁶¹⁴ Keyser 1866, S.22.

⁶¹⁵ Keyser 1866, S.24.

Norwegen geschaffen – eindeutig dem norwegischen Mutterland zuzurechnen ist, so gesteht Keyser den Isländern wenigstens eine bedeutende archivarische Funktion zu. Das Anfertigen der Abschriften der großartigen Sagaliteratur bestimme demnach maßgeblich „Islændingernes literære Beskjeftigelse“⁶¹⁶ von Beginn des 15. Jahrhunderts an. „De originale Verker fra den Tid ere faa og ubetydelige“⁶¹⁷, erst die ab dem 16. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Einführung der Reformation neu belebte literarische Tradition Islands sei – womit Keyser wiederum Recht hat – „udelukkende islandsk“⁶¹⁸. Die für die Konstruktion einer norwegischen literarischen Tradition entscheidenden Werke früherer Jahrhunderte hingegen hat der Autor dagegen für sein Land reklamiert.

⁶¹⁶ Keyser 1866, S.24.

⁶¹⁷ Keyser 1866, S.24.

⁶¹⁸ Keyser 1866, S.24.

1.3. Die Grundlagen der altnordischen Skaldendichtung und die Snorra-Edda

Nach der ausführlichen Einleitung, in der Rudolf Keyser die geschichtsphilosophischen Grundlagen seiner Literaturhistoriografie deutlich gemacht und in einer klaren patriotischen Botschaft insbesondere die unmittelbare Abhängigkeit der isländischen Kultur vom norwegischen Mutterland postuliert hat, beginnt nun die Einzelanalyse der überlieferten literarischen Zeugnisse. Zunächst liefert Keyser eine weitestgehend sachliche Darstellung der verschiedenen Versformen und Stilmittel, „Skaldekunstens Grundlag“⁶¹⁹, und beschreibt, welche Motive in diesem Rahmen – auch vor dem Hintergrund der um die erste Jahrtausendwende stattgefundenen schrittweisen Christianisierung Norwegens und Islands – in dieser Dichtung verarbeitet werden:

Den ældgamle Stof, fra hvilket den gammelnorske Skaldekunst laante sine væsentlige indre Prydelser, var Asatroens Gude- og Heltesagn, fremtrædende deels i Digte fra Hedenold, deels i en oftest til saadanne Digte knyttet ubunden eller prosaisk Overlevering. Fra disse Digte og Sagn hentede Skaldekunsten sin Livskraft, i dem havde den saaledes slaaet Rødder, at den ei kunde løsrive sig fra dem uden at opgive hele sit eiendommelige Væsen.⁶²⁰

Diese Überlieferungen aus der heidnischen Vorzeit überdauerten demzufolge auch die große Zeitenwende mit der Christianisierung des Nordens und prägten weiterhin die altnordische Literatur:

Christendommen formaaede ikke engang at sprænge dette sterke Baand, og da Folket ikke vilde lade sig fin høit agtede Skaldekunst berøve, maatte ogsaa de hedenske Gude- og Heltesagn for dens Skyld gjemmes i Mindet, Christendommen til Trods. Selv de første strengchristelige norske Konger, Olaf Tryggvesøn og Olav den Hellige, maatte finde sig i at høre de fra Asatroens dentedede Billeder og Omskrivninger af sine Skaldes Mund, og de vante sig efterhaanden til at finde Behag i dem.⁶²¹

Mithin wird an dieser Stelle schnell deutlich, warum Keyser so großen Wert auf die Entstehung jener Stoffe und Motive in der Vorzeit legt. Legt man seine einführenden Bemerkungen über die rechtmäßige Urheberschaft der *Norske Folkefærd* auf die ursprüngliche nordgermanische Kultur zugrunde, folgt daraus zwangsläufig, dass jede Beschäftigung mit dem Stoff und jede Verarbeitung desselben auf norwegischen Überlieferungen basiert, ohne diese Grundlage nicht denkbar wäre und somit der Kultur Norwegens zugerechnet werden muss. Bezogen auf die zahlreichen isländischen Gelehrten,

⁶¹⁹ Keyser 1866, S.61.

⁶²⁰ Keyser 1866, S.62.

⁶²¹ Keyser 1866, S.62. Am Rande sei bemerkt, dass sich die norwegischen und isländischen Gelehrten in christlicher Zeit – an erster Stelle Snorri Sturluson – flexibel genug zeigten, die bislang göttlichen Asen als mythisch überhöhte historische Personen umzudeuten (Aser = Asiater (Asumenn)). Vgl. dazu Keyser 1866, S.63 und S.68. Dieser ‚euhemeristische‘ Ansatz begegnet uns neben dem mittelalterlichen Skandinavien in verschiedenen weiteren Kulturkreisen.

die in ihrem Heimatland oder in Norwegen selbst die kunstvolle Rezeption dieser offensichtlich *altnorwegischen* Stoffe weiterführten, steckt in der Argumentation Rudolf Keyser also die beschriebene Vereinnahmung isländischer Literatur.

Ergänzt wird die mythologische Ebene hinsichtlich der Motive der Skaldik durch eine formale: Keyser beschreibt, „at Nordmændene i en christelig Tidsalder stræbte at samle hine hedenske sagn og bringe dem i en vis Orden, og tillige det, at de paa dem som paa en sikker Grundvold byggede en systematisk national Skaldelære.“⁶²² Damit sind sowohl die Sprache, die Motive, als auch die formalen Regeln unbestritten *national-norwegisch* und schließlich auch der potentielle Adressat in Norwegen beheimatet. Die Werke der isländischen Skalden, die jene genuin norwegische Kunstform weitergeführt haben, erscheinen somit in jeder Hinsicht norwegisch. Und um dieses Postulat zu untermauern, widmet sich Keyser im weiteren Textverlauf unmittelbar einem zentralen Werk des wohl einflussreichsten isländischen Gelehrten des Mittelalters, dem Autor der so genannten ‚Jüngerer Edda‘, Snorri Sturluson.

Der überaus große Wert der Snorra-Edda liegt dem Autor zufolge in einer einmaligen Zusammenstellung der mythologischen Grundlagen sowie der formalen Regeln der Skaldik „paa en saa grundig og udtømmende Maade, som man neppe af Tidsalderen skulde vente“⁶²³. Als Sinn und Zweck dieser ‚jüngerer‘ Edda benennt Rudolf Keyser einerseits zutreffend die systematische Darstellung „af den gammelnorske Skaldekunsts Grundvold og en derpaa bygget national Skaldelære“⁶²⁴, negiert damit aber erneut, dass die isländischen Gelehrten eine eigene, eine spezifisch isländische Identität unabhängig des norwegischen Mutterlandes besessen haben mochten. Sämtliche Analysen und Beschreibungen, die Keyser im weiteren Textverlauf der Snorra-Edda zukommen lässt, zielen damit auf die beschriebene, nationalromantisch motivierte These über den Umfang der altnorwegischen Literatur in Gänze ab.

Zur Begründung eben dieser These am Beispiel von Snorri Sturluson betont er den archivarischen Anspruch Snorris, der maßgeblich ältere Quellen, selbstverständlich norwegischer Herkunft, zum Zweck eines „udførlig og fuldstændig Lærebok i Skaldekunsten“⁶²⁵ zusammengetragen habe. Keyser betont: „Den yngre Edda er altsaa et Verk

⁶²² Keyser 1866, S.64.

⁶²³ Keyser 1866, S.65.

⁶²⁴ Keyser 1866, S.65.

⁶²⁵ Keyser 1866, S.66.

af flere Forfattere.“⁶²⁶ Und schließlich gelang dieser Versuch der Schaffung von „et Slags videnskabeligt Heelt, uden dog derfor hvert især at berøves sit eiendommelige Præg.“⁶²⁷ Der Verweis auf den ursprünglichen, norwegischen Charakter jener Quellen, der sich nahezu unverändert auch noch in der Version Snorris bemerkbar machen soll, passt nahtlos in das Argumentationsschema des Autors. Je mehr Snorri zum reinen Sammler und Chronisten älterer Überlieferungen, zum „Sammensætter eller første Optegner“⁶²⁸ anstelle eines eigenständig schaffenden Gelehrten degradiert wird, umso unwichtiger ist vice versa dessen isländische Herkunft.

Es ist an dieser Stelle geboten, einige Bemerkungen zu der Frage abzugeben, inwieweit von einer persönlichen Autorenschaft Snorris bezüglich der nach ihm benannten Edda ausgegangen werden kann, und wie Rudolf Keyser als erster prominenter norwegischer Mediävist mit dieser Thematik umgegangen ist. Da eine eigene Handschrift von Snorri nicht erhalten geblieben ist, liegt uns die Snorra-Edda nur in verschiedenen, später entstandenen Abschriften vor. Zwar sind die vier Hauptteile Prolog, *Gylfaginning*, *Skáldskaparmál* und *Háttatal* in allen der vier wichtigsten Handschriften enthalten, dennoch unterscheiden sich diese in ihrer Ausführung teilweise erheblich.⁶²⁹ Die Suche nach einer ‚Originalversion‘ aus der Feder Snorris muss sich daher damit begnügen, seine Verantwortung für die Konzeption des Werkes und die Zusammenstellung der einzelnen Teile als Ganzes festzustellen,⁶³⁰ während die verschiedenen Schreiber der überlieferten Handschriften ihrerseits nach eigenem Gutdünken und nach eigenen Interessen Einfluss auf die konkrete Ausgestaltung des Texts nahmen. „Die umfassende Textbasis für diese Arbeiten geht jedoch auf Snorri zurück, auch wenn nicht alles was für uns zum Werk gehört, aus seiner Feder stammen muss.“⁶³¹ Eine solche Interpretation der Autorenschaft entspricht aus heutiger Sicht einem modernen Verständnis mittelalterlicher Literatur und entwertet keinesfalls die herausragende Position,

⁶²⁶ Keyser 1866, S.66.

⁶²⁷ Keyser 1866, S.66.

⁶²⁸ Keyser 1866, S.71.

⁶²⁹ Vgl. Edda des Snorri Sturluson, Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Arnulf Krause, Stuttgart 1997, Nachwort S.254. und Simek 2007, S.23.

⁶³⁰ Snorris Urheberschaft ist allgemein anerkannt, auch wenn diese lediglich in der ältesten der vier überlieferten Handschriften, dem um 1300 entstandenen Codex Upsaliensis explizit erwähnt wird. Vgl. dazu Weber, G.W.: Edda, Jüngere In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 6, zweite, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage, Berlin / New York 1986, S.394-412, S.395. Zu den einzelnen Handschriften siehe überdies Särborg, Daniel: Snorra Edda and the Uppsala Edda In: Beck, Heinrich (u.a.) (Hrsg.): Snorri Sturluson – Historiker, Dichter, Politiker, Berlin / Boston 2013, S.257-266.

⁶³¹ Nachwort Snorra-Edda, S.254. Über Snorris Vorlagen und das Verhältnis von selbst verfassten zu übernommenen Textstellen siehe auch Simek, Rudolf: Snorri Sturluson statistisch In: Beck, Heinrich (u.a.) (Hrsg.): Snorri Sturluson – Historiker, Dichter, Politiker, Berlin / Boston 2013, S.235-245.

die jener isländische Gelehrte in der altnordischen Literatur einnimmt.⁶³² Auch Rudolf Keyser greift diese Problematik in seiner Darstellung auf und erklärt zutreffend:

Men idet jeg her tillægger Snorre Sturlassøn Forfatterskabet til hele den egentlige Edda, mener jeg ei dermed et Forfatterskab ganske efter Nutidens Begreber. [...] Da betegnes derved en ordnende Bearbejdelse af et allerede før bearbejdet Emne, hvorved den egentlige Forfattervirksomhed som oftest var for høist ringe at agte og derfor heller ingen Fordring gjorde paa at betragtes som noget Stort.⁶³³

Darüber hinaus thematisiert Keyser die Frage, inwieweit Snorri persönlich mit Feder und Pergament für die Niederschrift seiner Edda verantwortlich gewesen sei: „Hans Forfattervirksomhed foregik altsaa enten ved et Slags Diktat, et Slags Tilsigen [...], eller endogsaa blot ved en Antydning af den Orden og Plan, som i det forehavende Verk skulde benyttes, medens Enkelthederne overlodes til Skriveren.“⁶³⁴ Auch die späteren Bearbeitungen des Stoffes erkennt Keyser an:

At Snorres Verk er os i noget af de nu tilværende Haandskrifter bevaret ganske reent og frit for yngre Tillæg og Indflydelser, maa vi ansee for høist tvivlsomt. Et Verk af den Beskaffenhed opfordrede i høi Grad senere Yndere af Skaldekunsten, der selv toge eller ved andre lode tage Affskrifter af det, til at forøge det med, hvad de selv kunde vide mere end der fandtes, og til at forandre Stykkernes Orden efter eget Skjøn eller Bekvemmelighed.⁶³⁵

Hinsichtlich der ‚nationalen Urheberchaft‘ bleibt darüber hinaus festzuhalten, dass die Snorra-Edda zwar an vielen Stellen auf ältere Quellen wie die in Norwegen entstandenen Götterlieder verweist oder direkt daraus zitiert, die erwähnten oder zitierten Skalden andererseits aber zumeist isländischer Herkunft waren.⁶³⁶ Dieser Umstand mag für Keyser allein deswegen keine bedeutende Rolle gespielt haben, weil er nicht nur dem Werk Snorris sondern gleichermaßen auch dessen isländischen Gewährsleuten, auf die in der Edda Bezug genommen wird, einen eigenen isländischen Charakter abspricht. Dabei bleibt festzuhalten, dass sich die isländischen Skalden in ihrer Kunst durchaus nicht allein über das norwegische Mutterland definierten und zum norwegischen Hof und Adel Kontakte pflegten, sondern mehrfach auch zu anderen europäischen Höfen. Verschiedentlich werden auch in der Edda Skalden wie etwa der im 11. Jahrhundert lebende Hallvarðr Háreksblei erwähnt, von dem Fragmente eines Gedichtes auf den dänisch-englischen König Knut überliefert sind.⁶³⁷ Insofern und anhand verschiedener anderer Beispiele wird deutlich, dass sowohl der

⁶³² Mehr zu den einzelnen erhaltenen Handschriften, vgl. Simek 2007, S.24.

⁶³³ Keyser, S.106.

⁶³⁴ Keyser, S.106 f.

⁶³⁵ Keyser, S.108.

⁶³⁶ Vgl. Snorra-Edda, S.235 ff.: In der hier verwendeten Ausgabe der Snorra-Edda werden im Anhang sämtliche zitierte Skalden aufgelistet. Demnach bezog sich Snorri in ungefähr 30 Fällen auf Skalden isländischer Herkunft, lediglich in fünf Fällen dagegen auf Norweger.

⁶³⁷ Vgl. Snorra-Edda, S.238.

einflussreiche und weltgewandte Staatsmann Snorri wie die von ihm angeführten Dichter und Gelehrten durchaus ein Bewusstsein für das komplexe Beziehungsgeflecht beider Länder gehabt haben mochten. Dies gilt umso mehr, als dass Snorri als mehrfacher Gesetzessprecher und damit Inhaber des höchsten politischen Amtes im isländischen Freistaat eine gänzlich andere politische Ordnung repräsentierte.⁶³⁸ Sein Versprechen an König Hákon Hákonarson, Island wieder unter norwegische Herrschaft zu führen, diente seinem Ansehen in Norwegen, wengleich er zurück in Island nur wenig für diese Sache unternahm. Damit erscheint sein Einsatz weniger als Ausdruck eines fehlenden isländischen Bewusstseins, sondern vielmehr als Ausdruck pragmatischer politischer Erwägungen, die seinem persönlichen Vorteil gereichen sollten.⁶³⁹ Die zur Verfügung stehenden Informationen über Snorri, sein Leben und Wirken sowie über die Entstehung seines Werkes zusammen genommen, bleibt von der Absolutheit der These über eine ausschließlich norwegische Urheberschaft der jüngeren Edda dementsprechend wenig übrig.

1.3.1. Die Gylfaginning

Rudolf Keyser eröffnet seine literaturgeschichtliche Erörterung der Snorra-Edda mit einer inhaltlichen Wiedergabe der *Gylfaginning*, jener „systematisk ordnet Fremstilling af Asalæren“⁶⁴⁰. Dieser unter Sinnentäuschungen und Blendwerk stattfindende Dialog zwischen dem sagenhaften König Gylfi und der göttlichen Trias *Hár*, *Jafnhár* sowie *Priði*⁶⁴¹ war für den christlichen Autor Snorri eine raffinierte Methode, um jene vorchristlich-heidnische Mythologie als geschlossenes System zu präsentieren, ohne sich selbst den Glauben an jene heidnischen Götter zu eigen zu machen oder auch nur ein unreflektiertes Verhältnis zu dieser Problematik zu offenbaren.⁶⁴² Snorri, dem die Brisanz einer naiven Darstellung der heidnischen Mythologie wohl bewusst gewesen ist, geht in seiner Darstellung der altnordischen Götterlehre daher bereits von zwei unterschiedlichen Geschlechtern der Asen aus: einerseits sieht er die Asen als historische Personen, die im Rahmen der euhemeristischen Vermenschlichung der Götter den *Asíumenn*, den aus Troja stammenden, kulturbringenden

⁶³⁸ Vgl. Simek 2007, S.17.

⁶³⁹ Vgl. Heimskringla, Hrsg. von Hans-Jürgen Hube, Einleitung S.10 sowie Simek 2007, S.17: „Offenbar beurteilte er aber die Pläne eines Anschlusses Islands an das norwegische Königreich mit eher gemischten Gefühlen [...]“

⁶⁴⁰ Keyser 1866, S.67.

⁶⁴¹ Die Trinität ist eine offene Parallele zum christlichen Gottesverständnis, die Namen kommen jedoch auch in der *Grímnismál* als *Odinsheiti* vor.

⁶⁴² Vgl. Snorra-Edda, Nachwort S. 261.

Einwanderern entsprechen, die er bereits im Prolog seiner Edda vorgestellt hat. Andererseits geben diese *historischen* Asen dem fragenden König Gylfi Schritt für Schritt ihren mythologischen Kosmos preis und führen damit die mythischen Asen als ihre eigenen Götter ein. Dass deren Antworten nicht der christlichen Wahrheit des Autors der Edda entsprechen, ist offensichtlich. Und schließlich endet der Dialog bekanntermaßen darin, dass die Trias keine Antworten mehr auf die Fragen Gylfis geben kann und die Illusion der Asenburg um ihn herum unter lautem Getöse verschwindet.

Offenkundig ist, dass sich Snorri für seine überaus detailreiche Darstellung der heidnischen Mythologie bei den genuinen Götterliedern der älteren Edda, insbesondere der Weissagung der Seherin (*Völuspá*), bedienen musste, die er auch mehrfach offen als Quelle innerhalb der Antworten der Trias angibt.⁶⁴³ Überdies werden weitere eddische Lieder wie etwa die *Vafþrúðnismál*⁶⁴⁴ und die *Grímnismál*⁶⁴⁵ sowie Strophen des bedeutenden, in heidnischer Zeit dichtenden norwegischen Skalden Bragi Boddason erwähnt. Inwieweit Snorri selbst kreativ tätig wurde und dem mythologischen Kosmos der Götterlieder Aspekte hinzufügte, die seiner eigenen Phantasie entsprangen, ist zwar nicht zweifelsfrei festzustellen, angesichts der längeren Prosaabschnitte innerhalb der *Gylfaginning* aber durchaus denkbar.⁶⁴⁶ Die Darstellung Snorris als reinen Sammler und Chronisten ist insofern etwas verkürzt und irreführend.

Der gleichsam antiquarische wie didaktische Anspruch Snorris, der mit der Edda ein Lehrbuch für Skalden in christlicher Zeit geschaffen hat, bedingte in jedem Fall die Benennung der in heidnischer Zeit entstandenen Lieder ohne moralische Wertung ganz unmittelbar. Ein persönlicher, emotionaler Bezug Snorris zur heidnischen Mythologie ist daraus sicherlich nicht notwendig abzuleiten. Rudolf Keyser dagegen sieht unabhängig von der entstehungsgeschichtlichen Abhängigkeit der beiden als *Edda* bezeichneten Sammlungen wie auch des gesellschaftlichen und religiösen Hintergrunds der Entstehungszeit durch die Verwendung der Götterlieder in der Snorra-Edda den Geist der heidnischen Zeit wiedergeben: „Vi finde det jo allerede fremsat i det ældgamle Digt Vøluspaa, der aander den reneste, egteste Asatro, der utvivlsomt er langt ældre end baade Christendommens Indførelse i Norden og Islands Bebyggelse.“⁶⁴⁷ Die mediävistische Forschung, die Keyser durch seine Pionierarbeiten erst mit ins Leben gerufen hat, hat diese romantische Idee

⁶⁴³ Vgl. Snorra-Edda, u.a. S.18, 19, 22, 25, 27, 32.

⁶⁴⁴ Vgl. Snorra-Edda, S.20.

⁶⁴⁵ Vgl. Snorra-Edda, S.35.

⁶⁴⁶ Vgl. Snorra-Edda, S.263 f.

⁶⁴⁷ Keyser 1866, S.107.

indessen längst verworfen: Bereits die *Völuspá* weist deutliche christliche Elemente auf und ist wie die Lieder-Edda insgesamt nicht als religiöse oder gar Offenbarungsschrift anzusehen.⁶⁴⁸ Überdies hätte Snorri heidnische Elemente kaum unkritisch übernommen. Insofern tritt die Snorra-Edda weit mehr als Schöpfung eines wissenschaftlich denkenden Geistes in Erscheinung, nicht als religiöses Glaubensbekenntnis. Rudolf Simek formuliert es wie folgt: „Wenn wir in der Edda also Götter und Helden aus heidnischer Zeit finden, so sind sie literarische Figuren einer lange zurückliegenden Sagen- und Mythenwelt, aber nicht Gegenstand religiöser Verehrung, und keine der Eddas ist ein ‚heiliges Buch‘.“⁶⁴⁹ Diesem Zusammenhang und der raffiniert angelegten Distanzierung Snorris von seinem heidnischen Objekt misst Rudolf Keyser in seiner einseitigen Konzentration auf die Frage der nationalen Urheberchaft und den Wert der *Gylfaginning* für die nationale Selbstfindung seines Landes keinerlei Bedeutung bei: „men Sagen er da heller ikke af nogen stor Vigtighed, da man let seer, at alt dette er uvæsentligt og i Grunden Gylfaginnings sande Indhold uvedkommende.“⁶⁵⁰ Im Mittelpunkt seiner Argumentation steht immer die Idee, Snorri habe die altnordische Mythologie auf Basis mündlicher norwegischer Überlieferungen zusammengetragen und darin somit jenen ‚gesunden, lebendigen Glauben‘ nachhaltig gesichert. Die Rahmenhandlung um König Gylfi stellt für ihn lediglich „en Indklædning svarende til hans Tidsalders Smag“⁶⁵¹ dar, die in ihrer Dialogform im Übrigen selbst eine Referenz an die heidnische dichterische Tradition darstellt. Grundlage dessen sei „et gammelt hedensk Digt [...], der lod en Gylfe søge Underretning om Asalæren hos Aserne selv, og Odin meddele ham i denne Underretning i en Aabenbaring, hvorved han fremtraadte i en trefoldig Skikkelse som Hár, Jafnhár og Þriði.“⁶⁵² Ungeachtet der Intention Snorris, die hinter der Rahmenhandlung steckt, konzentriert sich die Darstellung Keyzers allein auf die in die *Gylfaginning* eingeflossenen Verse und Überlieferungen. Er bringt es wie folgt auf den Punkt: „Systemet er følgelig ikke skabt af Gylfaginnings Forfatter eller Optegner; han har kun taget det, som han fandt det for sig, bevaret fra den Tid, da Asatroen levede.“⁶⁵³

Neben der Betonung der norwegischen Herkunft von Snorris Quellen offenbart Keyser in seinen Ausführungen einen für die Nationalromantik überaus typischen, schwärmerischen Bezug zur heidnischen Vorzeit seines Landes, die er im Werk Snorris zu neuem Leben

⁶⁴⁸ Vgl. Simek 2007, S.7 und S.47. Zur Problematik von Snorris persönlichem Verhältnis zum heidnischen Glauben, siehe überdies Beck, Heinrich: Snorri Sturlusons Sicht der paganen Vorzeit, Göttingen 1994.

⁶⁴⁹ Simek 2007, S.8.

⁶⁵⁰ Keyser 1866, S.69.

⁶⁵¹ Keyser 1866, S.70.

⁶⁵² Keyser 1866, S.71.

⁶⁵³ Keyser 1866, S.69.

erweckt sieht: „Aanden og Tonen i Gylfaginnings udførlige Sagn om Balder og Thor er ligesaa egte hedensk som i noget af de os efterladte Gudedigte; og om man end ikka kan antage, at man i dem har for sig opløste Oldkvad, saa maa det ansees for sikkert, at de støtte sig til Oldkvad, som nu ere tabte, og at de ere en i Hovedsagen egte og uforvansket Tradition fra Hedendommen.“⁶⁵⁴ Dass Snorri als christlicher Gelehrter in einem christlichen Umfeld agierte und mit den wichtigsten Geistesströmungen des mittelalterlichen Europa in Kontakt war, bleibt unbeachtet. Beurteilt man also am Beispiel Rudolf Keyzers die frühe norwegische Literaturgeschichtsschreibung, so lässt sich deutlich die naive Begeisterung für den mittelalterlichen Norden ablesen, die im Umfeld der Romantik noch über die Grenzen Skandinaviens hinaus anzutreffen war. Der kulturhistorische Rahmen, innerhalb dessen Snorris Edda entstand, hat in dieser ideologisierten Betrachtung keinen Platz. „Sie [die Romantik] sah in der Edda einen Text, dessen Material weit in die Vergangenheit zurückreichte, dessen Aussagen unreflektiert nicht nur für Skandinavien, sondern für das ganze germanische Altertum galten. Das Buch war für sie eine reine, höchst glaubwürdige Quelle.“⁶⁵⁵

Rudolf Keyser führt aus: „Man sporer ingensteds christelige Anskuelsers Indflydelse, ingensteds en christelig Opfattelse af Asamytherne, ingensteds noen Stræben efter paa de christelige Lærdes Viis at give dem et historisk Anstrøg, [...]. Alt er fremstillet saaledes, at man næsten kunde tænke sig en Asadyrker talende.“⁶⁵⁶ Insofern sieht Rudolf Keyser in der *Gylfaginning* ein Werk von größter nationaler Bedeutung, weil diese nach seiner Lesart unmittelbare Einblicke in die lebendige Glaubenswelt der heidnisch-mittelalterlichen Vorzeit und damit gleichermaßen in die Lebenswirklichkeit der norwegischen Vorfahren in jener allzu verklärten Epoche bereithält. Dass sie an Strahlkraft den heidnischen eddischen Liedern gleichkommt, liegt darin begründet, dass sie im Gegensatz zu eben jenen ihr zugrunde liegenden Götterliedern, die allerdings erst später in der unzutreffenderweise so genannten ‚Älteren Edda‘ zusammengestellt wurden,⁶⁵⁷ ein geschlossenes mythologisches System bietet.

⁶⁵⁴ Keyser 1866, S.69.

⁶⁵⁵ Snorra-Edda, Nachwort S.266.

⁶⁵⁶ Keyser 1866, S.69.

⁶⁵⁷ Vgl. Simek 2007, S.45. Snorris Edda wurde um 1225 abgeschlossen, die ‚Lieder-Edda‘ dagegen erst um 1270. In der neuen Forschung werden die Bezeichnungen ‚ältere‘ und ‚jüngere‘ Edda dementsprechend nicht mehr verwendet.

1.3.2. Skálda – das Regelwerk der Skaldik

Auch in der Darstellung der weiteren Einzelteile der Snorra-Edda bleibt Rudolf Keyser seiner bisherigen Linie treu und versucht neben einer weitgehend sachlichen inhaltlichen Wiedergabe der einleitenden *Bragaræður* sowie der *Skáldskaparmál* und der *Háttatal* auch hier, die genuin norwegischen Grundlagen der skaldischen Dichtkunst herauszuarbeiten. Die Bedeutung Snorris als Verfasser dieses umfassenden Regelwerks der Skaldik sowie dessen isländische Herkunft werden abermals entwertet und heruntergespielt. Die Argumentation Keyzers gleicht darin strukturell derer, die er bereits in der Analyse der *Gylfaginning* angewandt hatte. Hinweise zu dem bekannten Aufbau und Inhalt von *Skáldskaparmál* und *Háttatal* werden an dieser Stelle nur insoweit abgegeben, als dass sie der Untersuchung von Rudolf Keyzers Werk und dessen ideologischer Aussagekraft dienlich sind.

In der *Bragaræður* bietet Snorri erneut eine mythologische Einbettung seiner Darstellung der skaldischen Regeln: „Skaldas Forfatter har aabenbar villet give sit Verk et Tilsnit svarende til Gylfaginnings, ved nemlig at fremsætte sine Lærdomme i dialogisk Form. Til Utgangspunkt for Dialogen har han da valgt den gamle hedenske Mythe om Havguden Øgers og Asernes gjensidige Besøg.“⁶⁵⁸ Dass Snorri nach dem ersten Asgaard-Touristen Gylfi/Gangleri erneut eine entsprechende mythologische Begegnung zum Ausgangspunkt der wiederum dialogisch dargestellten Präsentation des skaldischen Regelwerks macht, ist nicht unbedeutend. Einerseits führt Snorri damit weitere Götterlieder wie jenes über die Entführung der Göttin Idun innerhalb seines christlichen Kosmos' ein und folgt damit der Vorgehensweise der *Gylfaginning*. Andererseits werden auch die in *Skáldskaparmál* und *Háttatal* übermittelten Grundlagen der Dichtkunst in Dialogform durch die Götter und damit innerhalb eines mythologischen Kontexts präsentiert: „Endelig følger paa Øgers Spørgsmaal om, hvorfra Skaldekunsten er kommen, Sagnet om Skaldekunstens Oprindelse fra den Mjød, som lavedes af den vise Kvasers Blod, og om hvorledes Odin ved List satte sig i Besiddelse af denne Digterdrik og bragte den fra Jøtunheim til Asgaard.“⁶⁵⁹ Es ist der Gott der Dichtkunst, Bragi, höchstpersönlich, der dem fragenden Øger weitere Auskunft über die Herkunft der Skaldik erteilt: „Han fortæller først Mythen om Skaldemjøden og gaar dernæst paa Øgers gjentagne Spørgsmaal over til at udvikle den hele Skaldelære baade med Hensyn til Skaldeudtryk

⁶⁵⁸ Keyser 1866, S.72.

⁶⁵⁹ Keyser 1866, S.72.

(skáldskaparmál) og Verskunst (bragarhættir). Den dialogiske Form er imidlertid, især i Udviklingen af selve Læren, ikke saa strengt vedligeholdt, som den er i Gylfaginning;“⁶⁶⁰

Innerhalb der *Skáldskaparmál* also bietet Snorri die notwendigen, mit zahlreichen Beispielen unterfütterten Erklärungen „om Skaldeudtrykkene eller om det for de gamle Skalde egne Sprog“⁶⁶¹. Unterteilt sind diese *Skaldeudtrykkene* in drei verschiedene Typen oder Klassen, deren erste die *kenningar* eller *kend heiti* darstellen, also jene „omskrivende Benævnelser, der vare hentede fra Gude- eller Heltedagn“⁶⁶². Und während Snorri die heidnischen Götter noch in euhemeristischer Weise zu historischen Personen reduziert, bezeugt jener hier genannte christliche *Himlenes Konge* neben verschiedenen weiteren Aspekten relativ deutlich das geschlossen christliche Weltbild des Autors. Neben der Klasse der *Kenningar* benennt Rudolf Keyser in der Darstellung von Snorris Werk noch die *úkend heiti* an, also die „uomskrevne Benævnelser, hvorved han da forstaar saadanne, som uden at indeholde nogen egentlig Omskrivning dog, idetmindste i den Betydning, hvori de af Skaldene bruges, ikke forekomme i det almindelige Sprog.“⁶⁶³ Und schließlich führt er als dritte Klasse an, „hvad Forfatteren kalder Fornöfn, egentlig Fornave, [...] Benævnelser, som man lader træde i stedet for Personers Navne.“⁶⁶⁴

Die Wiedergabe und Erläuterung der von Snorri zusammengetragenen Zitatensammlung, der ‚Sprache der Dichtkunst‘, liefert Rudolf Keyser die Grundlage, um wesentliche Aspekte seiner patriotisch verwertbaren These erneut mit Nachdruck zu präsentieren: „Under disse tre Klasser anføres en uhyre Mængde af Skaldeudtryk, hvis Brug for en stor Deel bevises ved Anførsler af de mest berømte Skaldes Verker.“⁶⁶⁵ Dass innerhalb von Snorris Darstellung die Behandlung der ersten Klasse, also der *Kenningar* die wichtigste Position einnimmt, hat für Rudolf Keyser eine zweifache Begründung: Insofern diese ihre Wurzeln maßgeblich in den alten heidnischen Götterliedern finden, sind sie in der *Skáldskaparmál* aufgeführt „ikke alene at bevise Brugen, men ogsaa at oplyse Udtrykkets Oprindelse, forsaavidt denne ikke kan florklares af Gylfaginning. [...] De vigtigste ere: Sagnet om Thors Kamp med Jøtunen Rungner, til hvilket føies et betydeligt Brudstykke af det gamle Kvad *Haustlöng* eller

⁶⁶⁰ Keyser 1866, S.73.

⁶⁶¹ Keyser 1866, S.73.

⁶⁶² Keyser 1866, S.74. Zu der von Snorri vorgenommenen Unterscheidung der verschiedenen Umschreibungen siehe auch von See 2011, S.25 ff.

⁶⁶³ Keyser 1866, S.74.

⁶⁶⁴ Keyser 1866, S.75.

⁶⁶⁵ Keyser 1866, S.75.

Høstlang, digtet af Harald Haarfagers Skald Thjodolf af Hvin, og hvori Skalden har behandlet denne Kamp „efter det anførte Sagn“.⁶⁶⁶

Wir finden an dieser Stelle eine doppelte Reduktion der schöpferischen Leistung Snorris, indem Keyser nicht nur dessen norwegische Quellen insgesamt betont, sondern hinsichtlich der seinen Worten zufolge wichtigsten zitierten Sage *Høstlang* sogar eine noch ältere Grundlage betont, die sich wiederum der Skalde Thjodolf zunutze gemacht hatte. Diese bedeutende Thors-Sage, deren wahrer Urheber unbekannt ist, sei damit umso mehr als kollektive Schöpfung und geistiges Eigentum des norwegischen Volkes anzusehen. Auch im weiteren Verlauf der Analyse der *Skáldskaparmál* betont Keyser diesen Zusammenhang, so beispielsweise bezüglich der abschließenden Verse: „Skáldskaparmál ender med et langt Digt, der væsentlig kun bestaar af Skaldeudtryk, [...]. Dette merkelige Digt er neppe af samme Forfatter som selve Afhandlingene, hvori det findes optaget. Det er ganske vist langt ældre, ja maaskee i Hovedsagen endog fra Hedendommens Tider.“⁶⁶⁷ Ganz deutlich wird Rudolf Keyser bezüglich des norwegischen Anspruchs auf die Grundlagen der *Skáldskaparmál* im folgenden Abschnitt:

[...] derimod frembyder det ingen Benævnelser, som henpege paa Island, og kun faa, som henpege paa Christdommen eller den christelige Tidsalder. [...] Vi have her udentvivel for os et ældgammelt norsk Læredigt, sammensat for Skaldekunstens Skyld til Skaldeudtrykkens lettere Bevaring i Mindet og Forplantelse ved mundtlig Overlevering. Det er Skaldskaparmaal i ældste Form. [...] Vi have i dette Digt et Beviis for, hvor tidlig Nordmændene have henvendt sin Opmerksomhed paa Bevaringen af de fra det almindelige Sprog afgivende Udtryk, som i Skaldenes Brug have vundet Hevd.⁶⁶⁸

Nicht berücksichtigt ist dabei, dass der Isländer Snorri für seine Edda vorwiegend mündliche Quellen verwendete, insofern also maßgeblich auf eine auch in Island lebendige orale Tradition zurückgreifen konnte.⁶⁶⁹ Es ist demnach in der Sache unzutreffend, dem Verfasser hinsichtlich seiner Quellen ausschließlich einen direkten Bezug auf einen *rein* norwegischen Volksglauben sowie auf namentlich bekannte norwegische Skalden zu unterstellen. Die norwegische Tradition wurde mit der Landnahme Islands weitergegeben und entwickelte sich in diesem neu geschaffenen Staatswesen unter neuen Bedingungen fort. Und selbst insoweit Snorris Gewährspersonen und deren Verse unmittelbar aus dem norwegischen Mutterland

⁶⁶⁶ Keyser 1866, S.75 f.

⁶⁶⁷ Keyser 1866, S.76.

⁶⁶⁸ Keyser 1866, S.77.

⁶⁶⁹ Vgl. Snorra-Edda, Nachwort S.263: „Aber auch die Gedichte der Skalden waren mythologische Fundgruben, wie die *Sprache der Dichtkunst* belegt. Die meisten dieser Zeugnisse eddischer wie skaldischer Poesie erfuhr Snorri wohl noch auf dem Wege mündlicher Überlieferungen.“

stammen, ändert dieser Umstand nichts an der isländischen Herkunft, der isländischen Identität des Verfassers der Edda und seiner eigenen intellektuellen Leistung.

Schließlich folgt im selben Duktus die Beschreibung von Snorris *Háttatal*, „en ligesaa fortræffelig Udsigt over den norrøne Skaldekunsts Versbygning“.⁶⁷⁰ Im Rahmen eines einzigen großen Ehrgedichts, „et Kvad [...] til Kong Haakon Haakonssøns og Skule Jarls Ære“⁶⁷¹, präsentiert der Autor verschiedene skaldische Versmaße (*hættir*). Rudolf Keyser sachlicher Beschreibung dieser bekannten, von Snorri aufgezählten und angewandten Versarten folgt die kulturhistorische Einordnung der *Háttatal*. Diese formuliert einerseits einen norwegischen Anspruch auf die hier festgehaltene Systematik jener altnordischen Dichtkunst und setzt die *Háttatal* zudem in ein Verhältnis zu einer älteren Schrift norwegischer Herkunft, „et ældre Háttatal“⁶⁷², in der ebenfalls „alle i den norrøne Skaldekunst brugelige Versarter, dog uden nogen vedføjiet Forklaring i ubunden Stiil“⁶⁷³ dargestellt sind. Keyser ergänzt: „Dette ældre Háttatal [...] er digtet af den berømte norske Hovedskald Rognvald Kale fra Agder i Forening med en Islænding Hall Thorarinsson.“⁶⁷⁴ Damit sei jene ältere *Háttatal* etwa 80 Jahre vor Snorris Werk entstanden.

Keyser stellt nun die angesichts der bisherigen Kommentierung der Snorra-Edda reichlich rhetorische Frage, inwieweit die in der *Skálda* insgesamt dargestellten Regeln und Grundlagen der Skaldik tatsächlich authentisch für die nordische Vorzeit sind, oder ob diese nicht erst „efter Christendommens Indførelse eller endog hen i det 12te og 13de Aarhundrede antaget denne kunstlede Skikkelse, især under Islændingernes Behandling“⁶⁷⁵. Denn was dies betrifft, hatte er bereits in der Analyse der *Skáldskaparmál* die Herkunft jener „omskrivende Udtryk [...] langt tilbage i Hedendommens Dage“⁶⁷⁶ verortet. Keyser ergänzt:

Hvad dernæst Versbygningen angaaer, saa finde vi ligedeles allerede i Hedendommen baade Bogstavrimet og Stavelserimet anvendt, og det netop efter de samme Hovedregler, som i Skalda opstilles; [...] Vi vide altsaa med Sikkerhed, at de tre her nævnte Hovedarter af Versbygning anvendtes blandt Nordmændene før Islands Bebyggelse og meer end hundrede Aar før Christendommens Indførelse.⁶⁷⁷

⁶⁷⁰ Keyser 1866, S.69.

⁶⁷¹ Keyser 1866, S.77.

⁶⁷² Keyser 1866, S.82.

⁶⁷³ Keyser 1866, S.82.

⁶⁷⁴ Keyser 1866, S.82.

⁶⁷⁵ Keyser 1866, S.82.

⁶⁷⁶ Keyser 1866, S.82.

⁶⁷⁷ Keyser 1866, S.82 f.

Ungeachtet einiger *Afændringer* „var dog den norrøne Skaldekunsts hele eiendommelige Form til fra en Tid, hvorhen Historien ikke formaaer at følge den.“⁶⁷⁸ Ungeachtet der christlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer Snorri sein Werk erstellte und sich von den heidnischen Glaubenssätzen geschickt distanzierte, ergänzt Keyser: „og de Afændringer, den i historisk bekjendt Tid undergik, vare i Grunden at regne for uvæsentlige, da de ei medførte nogen egetlig Forandring, men kun en Mangfoldiggjørelse, hvorved ikke det ringeste Brud gjordes paa selve Grundsætningerne.“⁶⁷⁹ Zusammenfassend verortet er die Skaldik als geschlossenes dichterisches Regelwerk in Gänze in einem heidnisch-norwegischen Umfeld: „Den Skaldekunst, hvis Udtryk og Form vi i Skalda lære at kjende, havde altsaa, i sin hele kunstlede Skikkelse, hjemme hos Nordmændene allerede langt tilbage i Hedendommen, længe før Islands Bebyggelse.“⁶⁸⁰ Innerhalb der nationalistischen Idee Keyzers und seines Umfelds ist eine eigenständige kulturelle Tradition Islands also nicht vorgesehen. Die Tatsache, dass die kulturellen Zeugnisse dieses maßgeblich von Norwegen aus bevölkerten Landes auf entsprechenden norwegischen Traditionen basierten, führt in der nationalromantischen Denkschule zu dem Schluss, dass damit auch eine Fortentwicklung dieser Tradition unter veränderten Bedingungen so authentisch norwegisch wie die im Mutterland selbst entstandenen Zeugnisse sein müsse. Zwar seien verschiedene Versmaße, Reimformen und die der Skaldik eigenen Umschreibungen auch in anderen skandinavischen Ländern sowie im deutschen und angelsächsischen Raum bekannt gewesen, diese kämen der norwegischen Tradition jedoch weder hinsichtlich ihres Reichtums noch der hier vorhandenen hoch entwickelten Systematik gleich:

Vel findes ogsaa i den angelsaxiske Poesi mange Digteromskrivninger, der minde om de i den gammelnorske forekommende; men deels fremtræde de langt fra saa hyppig, deels ere de paa meget nær ikke saa vidt drevne i hiin som i denne. En vis Smag for saadanne Omskrivninger kan man maaskee tillægge den germaniske Folkeklasse i dens Heelhed; men de er ikke bleven saaledes udviklet eller saaledes bragt i System hos de sydgermaniske Folkefærd som hos de nordiske og fortrinsviis hos Nordmændene.⁶⁸¹

Damit ist Rudolf Keyser wieder bei seiner ursprünglichen These der Norweger als ursprüngliche Träger der altnordischen Kultur insgesamt angelangt. Diese Kultur, die gerade in der skaldischen Dichtung eine mittelalterliche Lyrik von Weltgeltung hervorgebracht habe, sei dementsprechend wahrhaft norwegisches Kulturgut. Snorri Sturluson, dessen intellektuelle Leistung Keyser durchaus bewundert, kommt in dieser Anschauung die Rolle eines meisterhaften Gelehrten und zuverlässigen Chronisten zu. Sein bleibendes Verdienst sei es,

⁶⁷⁸ Keyser 1866, S.83.

⁶⁷⁹ Keyser 1866, S.83.

⁶⁸⁰ Keyser 1866, S.84.

⁶⁸¹ Keyser 1866, S.88.

die Grundlagen jener Dichtung verschriftlicht und somit auf Dauer bewahrt zu haben. An späterer Stelle führt er aus: „En Følelse af, at denne [*Skaldekunsten*] begynte at vakle, at den begyndte at fordunkles i Folkets Bevidsthed, og at den derfor trængte til at støttes ved en ordentlig videnskabelig Behandling, maa vistnok antages for væsentlig at have fremkaldt hiint Verk. Det bar upaatvivelig ogsaa sine Frugter, skjønt rimeligviis mest for en engere Kreds af Nordmænd og især Islændinger.“⁶⁸² In der Tat zeigen Snorris Anmerkungen in der *Skáldskaparmál*, dass er einen Verlust dieser Traditionen fürchtete.⁶⁸³ So jedoch trug sein Werk dazu bei, die Kenntnis um die alten Grundlagen der Dichtkunst in Island genau so wie in Norwegen nicht gänzlich einzubüßen, wie Keyser betont:

Men idet Verket vakte islandske Skalde til at digte Drapaer til de norske Kongers og Høvdingers Priis i den gamle Tone og i den gamle Form, og disse Drapaper modtoges med Erkjendtlighed af dem, til hvem de vare stiledede, - saa opretholdtes dog derved Smagen for den gamle norrøne Digtekunst ogsaa i Norge, i det mindste blandt Høvdingerne og i de høiere Kredse.⁶⁸⁴

Die Bedeutung der Edda erkennt Rudolf Keyser wohl; allerdings zeigt er sich unzugänglich für jeden Sachverhalt, der auf eine eigene isländische Prägung der Literatur hindeutet. Denn insofern der Forschungsgegenstand des Sammlers und Kompilators Snorri scheinbar auf norwegischen Überlieferungen basiert, spielt auch dessen Herkunft keine Rolle – sein Werk geht in den Augen des norwegischen Literaturhistoriografen Keyser damit gleichermaßen im umfangreichen Feld jener *altnorwegischen* Literatur auf.

⁶⁸² Keyser 1866, S.330.

⁶⁸³ Vgl. Snorra-Edda, Nachwort S.257.

⁶⁸⁴ Keyser 1866, S.330.

1.4. Die Lieder-Edda

Bereits in der Analyse von Rudolf Keyzers Darstellung der Edda des Snorri Sturluson wurde darauf verwiesen, wie der Autor die jenem Werk vermeintlich zugrunde liegenden Edda-Lieder deutet und in einen kulturhistorischen Zusammenhang mit seinem Land und den entsprechenden Trägerschichten bringt. Zentral in dieser Deutung ist der Charakter jener *ældste norske Skaldeverker* „som Folkeandens Verker, hvilke ingen hele Personlighed kunde tilegne sig Æren af at have skabt, men hvilke hele det norske Folk tilegnede sig som Aandsfostere, udsprungne af dets Folkeeiendommelighed [...]“⁶⁸⁵ Die Betonung jener hier vermeintlich zum Ausdruck kommenden *Folkeeiendommelighed* legt nahe, dass auch eine spätere Wiedergabe oder Rezeption dieser anonymen Lieder aus heidnischer Zeit immer dem norwegischen Volk in Gänze zuzuordnen wäre, unabhängig davon, wo dies entstanden ist. Darin liegt mithin jene romantisierende Tendenz, die auch die von Asbjørnsen und Moe zusammengetragenen Volksmärchen als Ausdruck des ‚Volksgeistes‘, als kollektive Schöpfung des Volkes zuordnet. Dass sowohl diese Märchen als auch die überlieferten Skaldenstrophen durchaus eine bewusste, gleichsam eine dem intellektuellen Horizont ihrer Urheber und deren geistesgeschichtlichen Umfeld entsprechende Anpassung und Bearbeitung erfahren haben, ist in diesem ideologischen Konzept nicht vorgesehen und wird dementsprechend verschleiert. Der Fokus der Darstellung liegt nun auf dem Zyklus der Lieder-Edda: „Den mest navnkundige Kreds af saadanne Skaldeverker ligger for os i den Samling, som, skjønt med Urette, er nævnet den ældre Edda eller med end større Uret Sæmunds Edda.“⁶⁸⁶

In diesem Kapitel soll nun Rudolf Keyzers Analyse dieser „gamle norske Kvad, hvilke dels fremstille Asatroen med dens Gudesagn og Livsklogskab, dels visse Flokke af Hedendommens Heltesagn“⁶⁸⁷ anhand einzelner ausgewählter Lieder betrachtet werden. Zuvor jedoch steht die Frage im Mittelpunkt, wie Keyser mit der Problematik der Datierung der Lieder-Edda auch im Hinblick auf Snorris Edda sowie mit den unterschiedlichen vorliegenden Sammlungen umgeht. Für Keyser ist es unbestritten, dass die Sammlung der Lieder-Edda jene „allerældste norrøne Skaldeverker, – Kvad som laa bagenfor de navngivne Skaldes Tid, [...] før Islands Bebyggelse, før Harald Haarfagers, ja før Ragnar Lodbroks Dage“⁶⁸⁸ enthält. Bereits hier zeigt der Autor eine stark generalisierende Tendenz in Bezug

⁶⁸⁵ Keyser 1866, S.118.

⁶⁸⁶ Keyser 1866, S.118.

⁶⁸⁷ Keyser 1866, S.118.

⁶⁸⁸ Keyser 1866, S.119.

auf die Entstehungszeit jener Lieder. Entgegen dieser ideologisch höchst wertvollen These stammen jedoch nur sehr wenige Heldenlieder noch aus vorchristlicher Zeit.⁶⁸⁹ Die Götterlieder hingegen, die den heidnischen Kosmos greifbar machen, sind demgegenüber in einem fest gefügten christlichen Umfeld zu verorten. Dass diese in heidnischer Zeit in einer dauerhaften Form entstanden sind und im christlichen Mittelalter lediglich aufgeschrieben wurden, ist in dieser Absolutheit nicht zu belegen. Sämtliche Stoffe haben im Übergang der heidnischen Kultur zum Christentum eine klar konturierte Bearbeitung erfahren, dass sie in der vorliegenden Form kaum als authentische Zeugnisse einer heidnischen Vorzeit gelten können und schon gar nicht als paganes Glaubensbekenntnis verstanden werden sollten.⁶⁹⁰

Keyser benennt nun die 1643 in Island entdeckte Sammlung des *codex regius* als wichtigste Abschrift der Lieder-Edda und damit zentrale Grundlage für die Erforschung der frühmittelalterlichen mythologischen Überlieferungen des Nordens. Er löst im Ergebnis zutreffend deren fälschliche Benennung als *Sæmundar Edda* auf⁶⁹¹ und geht daraufhin auf die zeitliche Abhängigkeit der beiden als *Edda* bezeichneten Bücher ein: „Navnet den ældre Edda har saaledes paa en Maade vundet Hevd, og Samlingens Forhold til den virkelige Edda som indeholdende for en Deel Kilderne til denne kan tale for, at Navnet skjønt uegte og nyt dog blyver staaende ved Magt.“ Es zeigt sich also, dass die Bezeichnung ‚Ältere Edda‘ bei allem, was über Snorri und dessen Arbeit bekannt war, nicht haltbar ist. Gleichwohl aber baute auch die *Gylfaginning* Snorris wie bereits dargestellt auf einer älteren Grundlage auf, was in zahlreichen angeführten Zitaten aus *Völuspá* und anderen Götterliedern deutlich wird: „I Gylfaginning især anføres en Mængde Vers netop af Digte, som findes i den ældre Eddas Samling.“⁶⁹² Der Autor verweist in diesem Zusammenhang auf eine weitere Textgrundlage, die in der *Arnarnagnaanske Samling* enthalten ist: „Begge Haandskrifter ere fra Tiden omkring 1300, den førstnævnte dog maaskee lidt ældre end det sidste, og begge Afskrifter, hvert af sin ældre Original.“⁶⁹³

⁶⁸⁹ Vgl. Simek 2007, S.7.

⁶⁹⁰ Eine kompakte Darstellung der Kontroverse um das Alter der Eddalieder mit Berücksichtigung der Forschungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert hat u.a. Preben Meulengracht Sørensen im Sammelband „Nordisk Hedendom – Et symposium“ vorgelegt: Meulengracht Sørensen, Preben: Om eddadigtesnes alder In: Nordisk Hedendom – Et symposium, Odense 1991, S.217-218. Siehe darüber hinaus Mundal, Else: Edda und Skaldendichtung In: Haugen, Odd Einar (Hrsg.): Altnordische Philologie – Norwegen und Island, Berlin 2007, S.275-340, S.283 ff. sowie Fidjestøl, Bjarne: The Dating of eddic Poetry. A historical Survey and methodological Investigation, hrsg. von Odd Einar Haugen, Kopenhagen 1999.

⁶⁹¹ Vgl. Keyser 1866, S.120. Kern seiner Kritik ist dabei nicht das Alter der Handschrift, sondern die Frage, ob ein Mann allein mit diesem Werk in Verbindung gebracht werden solle. Siehe darüber hinaus Simek 2007, S.44 sowie Uecker 2004, S.191.

⁶⁹² Keyser 1866, S.121.

⁶⁹³ Keyser 1866, S.121.

Da beide Handschriften Abschriften älterer Sammlungen sind, die nicht erhalten geblieben sind, ist eine Datierung schwierig. Simek verweist aber darauf, dass auch die schriftliche Vorlage des *Codex Regius* „nicht sehr viel älter gewesen sein“⁶⁹⁴ dürfte. Rudolf Keyser hingegen schließt aus der Verwendung verschiedener Götterlieder-Verse in der *Gylfaginning*, dass Snorri bereits jene vollständige Sammlung vorgelegen haben muss, die dann wiederum zur Grundlage für den unbekanntem Kompilator des *Codex Regius* wurde. Keyser schreibt:

At en Digtsamling omtrent af samme Indhold som den i den kongelige Codex bevarede, kun noget mere omfattende end denne, har foreligget Gylfaginnings og Skaldas Forfatter eller været kjendt af ham, er saaledes aabenbart. Man maa følgelig antage, at saadanne Samlinger allerede have været til paa Island før Snorres Forfattetid, før 1200, og have været anseede som Kilder, hvoraf Skaldekunstens Dyrkere øste den sikkreste Kundskab om de gamle af dem benyttede Gude- og Heltesagn.⁶⁹⁵

Keyser betont also, dass Snorri diese Zeugnisse eddischer Poesie bereits als komplette Sammlungen vorgelegen haben. Die neuere Forschung geht hingegen davon aus, dass Snorri zahlreiche Aspekte, die er in der *Gylfaginning* zu einem geschlossenen mythologischen System komponiert hat, auf dem Wege mündlicher Überlieferung erfahren, darunter insbesondere Motive des Volksglaubens wie etwa das Schneiden der Nägel bei den Toten.⁶⁹⁶ Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass ein entsprechender Aberglaube im Volk durchaus auch in christlicher Zeit existiert haben mag, ohne deswegen auf ein im Verborgenen praktiziertes und lebendiges Heidentum hinzuweisen. Es mag insbesondere der besonderen religiösen Toleranz, die im isländischen Freistaat geübt wurde, geschuldet sein, dass sich derartige Elemente eines Volksglaubens aus heidnischer Zeit auch über 200 Jahre nach der offiziellen Etablierung des Christentums halten konnten.⁶⁹⁷ In jedem Fall sind sowohl die *Snorra-Edda* als auch die Sammlung des *Codex Regius* und dessen Grundlage Zeugnisse einer isländischen literarischen Tradition, die trotz ihrer norwegischen Wurzeln in dieser Ausprägung nur durch die besonderen historischen Hintergründe der isländischen Kultur denkbar sind. Diesen Zusammenhang sieht Keyser dagegen noch nicht, indem er in Bezug auf die *Lieder-Edda* eine noch ursprünglichere Entstehung der Sammlung in Norwegen ins Spiel bringt:

Men er nu Sæmunds Navn den ældre Edda uvedkommende, saa er ogsaa Visheden for, at Samlingen er istandbragt paa Island, med det samme rokket; thi i den ældre Edda selv findes i

⁶⁹⁴ Simek 2007, S.45. Manfred Stange als Herausgeber einer Edition beider Eddas gibt für die Fertigstellung der nicht erhalten gebliebenen Vorlage für den *Codex Regius* etwas exakter den Zeitraum um 1240 an. Snorri kann also nicht darauf zugeriffen haben. Vgl. Stange, Manfred (Hrsg.): *Die Edda – Götterlieder, Heldenlieder und Spruchweisheiten der Germanen*, Aktualisierte Neuausgabe, Wiesbaden 2004, S.361.

⁶⁹⁵ Keyser 1866, S.121.

⁶⁹⁶ Vgl. *Snorra-Edda*, Nachwort S.263.

⁶⁹⁷ Vgl. Línal 2011, S.46 f.

Indholdet ikke det fjærneste Vink herom eller det Ringeste, som forbyder, at man jo ligesaa gjerne kan antage Samlingen for istandbragt i Norge. Den almindelige forudsattede Mening, at man i Norge selv slet ikke besattede sig med saadanne Arbeider, i Forening med den Omstændighed, at Pergamentsbogen, som først bragte den ældre Edda for Dagen, fandtes paa Island og efter al Sandsynlighed er skreven der omkring 1300, - dette har været nok til at sætte Verkets islandske Oprindelse udenfor al Tvivl i de Lærdes Øine. Men den første Mening er aldeles ugrundet, og den anden Omstændighed er naturligviis ganske uden Vegt, eftersom det er klart, at Oldbogen kun er en Affskrift, langt yngre end Samlingens Istandbringelse.⁶⁹⁸

Anhand dieses Abschnitts zeigt sich Rudolf Keyzers Bemühen um einen norwegischen Anspruch auf die Urheberschaft dieses epochalen Zeugnisses in aller Deutlichkeit. Dieser programmatische Anspruch setzt sich indessen in der Behandlung der einzelnen Eddalieder fort, von denen verschiedene hier exemplarisch beschrieben werden sollen. Insoweit er hier maßgeblich eine rein inhaltliche Wiedergabe der Götter- und Heldenlieder liefert, sollen seine Ausführungen unkommentiert bleiben. Demgegenüber soll anhand der hier ausgewählten Lieder und ihrer Kommentierung die besondere historische Bedeutung herausgearbeitet werden, die Keyser selbst jenen Zeugnissen beimisst und für sein ideologisches Konzept nutzbar zu machen versucht.

1.4.1. Die Völuspá

Nicht nur der Chronologie innerhalb der Lieder-Edda, sondern maßgeblich ihrer überragenden Bedeutung entsprechend, beginnt diese Analyse mit Keyzers Darstellung der *Völuspá*. Jene Visionsdichtung, in der die Seherin (*Völva*) einen umfassenden Entwurf von der Erschaffung bis zum Untergang sowie der nachfolgenden harmonischen Neuordnung der Welt präsentiert, ist eine der wichtigsten Quellen altnordischer Mythologie und gleichzeitig das vielleicht bedeutendste Eddalied.⁶⁹⁹ In ihr vermischen sich heidnische und christliche Elemente, so dass entgegen der These einer kollektiven Schöpfung der Edda-Lieder im norwegischen Volk von einem in christlicher Zeit lebenden Verfasser ausgegangen werden muss, der die orale heidnische Überlieferung mit vollem Bewusstsein der veränderten gesellschaftlichen Realität im mittelalterlichen Norden angepasst hat. Die Bedeutung dieses Liedes betont Rudolf Keyser gleich zu Beginn seiner Darstellung in gewohntem Pathos: „Dette Kvad, der aabner Samlingen, overgaar i høi Betydning alle dens øvrige mythiske Digte og maa agtes for et af de merkeligste, ja vel for det allermerkligste Kvad, som fra Nordmændenes Hedendom er os

⁶⁹⁸ Keyser 1866, S.266.

⁶⁹⁹ Vgl. Simek 2007, S.46 ff. und Stange, Nachwort, S.368.

levnet.“⁷⁰⁰ An späterer Stelle schreibt er hinsichtlich der Datierungsproblematik: „Man kan [...] med god Grund antage, at *Völuspá* er et af de ældste, om ikke det ældste Digt i Samlingen, og at dets Alder maaskee kann stige op til det 5de Aarhundrede, ja maaskee høiere.“⁷⁰¹ Die Ansicht, die *Völuspá* sei ein Lied der heidnischen Norweger, kann sich dabei bestenfalls auf die im vorchristlichen Norwegen vorhandene Mythologie generell beziehen, nicht jedoch auf das in bekannter Form vorliegende Lied. Diese Formulierung folgt also der bekannten Linie, die schöpferische Leistung der Isländer sowohl hinsichtlich des konkreten Texts als auch hinsichtlich der Rezeption des gesamten mythologischen Kosmos’ an sich zu negieren. Es folgt daraufhin eine ausführliche, mit umfangreichen Textbeispielen unterlegte Darstellung des bekannten Inhalts der Weissagung der Seherin, die für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand keine weitere Beachtung finden muss.

Bereits bei Keyzers Analyse der *Gylfaginning* wurde angedeutet, dass er in der *Völuspá* als deren zentraler Quelle einen unverstellten Ausdruck des altnordischen Heidentums sieht. Diese These untermauert er nun erneut und erhebt das Lied damit gleichsam zu einem Werk von religiöser Bedeutung: „Der hviler over den herlige Kvad fra først til sidst en høitidelig Begeistring, som ene kan tænkes fremsprungne af Asatroens dybeste Væld, – en Begeistring, som endnu i Christendommens Dage maa kraftigen give hvert varmt følende Hjerte; og hvorledes maa da ikke Kvadet have grebet den troende Asadyrker?“⁷⁰² Es zeigt sich dabei, dass Keyser die offensichtlich christlichen Bezüge innerhalb der *Völuspá* nicht erkennt: so hat insbesondere die Schilderung des Weltuntergangs unverkennbare Parallelen mit der Apokalypse in der Offenbarung des Johannes, die kein Zufall sein können. Überaus kunstvoll ausgestaltet und von überragendem Wert für die Mediävistik, ist dieses Lied dennoch nicht mehr als die dichterische Verarbeitung der altnordischen Mythologie ohne einen notwendigen religiösen Bezug sowohl des Verfassers als auch des zeitgenössischen Publikums.

Passend zu dieser nationalromantisch inspirierten Analyse und Deutung der *Völuspá* erscheint auch Keyzers Aussage über deren Verhältnis zur Snorra-Edda: „Det fremstiller Indbegrebet af den hele Asatro og det kan man sige, i systematisk Orden. Der er [...] Hovedkilden for den yngre Eddas *Gylfaginning*, der egentlig fra det har hentet Grundlaget for og hele Gangen i sin Fortælling, hvilken den fuldstændiggjør af andre Kilder.“⁷⁰³ In der Tat zeigen die offenen Zitate aus der *Völuspá* innerhalb der *Gylfaginning*, dass Snorri eine entsprechende Grundlage

⁷⁰⁰ Keyser 1866, S.124.

⁷⁰¹ Keyser 1866, S.269.

⁷⁰² Keyser 1866, S.128.

⁷⁰³ Keyser 1866, S.128.

zur Verfügung stand – allein es ist nicht endgültig feststellbar, in welcher Form der isländische Gelehrte den Stoff aufnehmen konnte und wie groß dementsprechend sein eigener Anteil an dem in der *Gylfaginning* aufgebauten Weltbild ist.⁷⁰⁴ Die Annahme, Snorri hätte lediglich aus einem in heidnischer Zeit in Norwegen entstandenen Lied abgeschrieben, ist in jedem Fall unzulässig vereinfacht. Was die Frage nach einem dichterischen ‚Original‘ angeht, weist Rudolf Keyser abschließend auf die verschiedenen vorliegenden Handschriften hin, die in neueren Editionen der Lieder-Edda häufig zu einer ‚besseren‘ Version kombiniert wurden: „det maa [...] ansees som en Misforstaaelse af Digtets Natur, naar enkelte af den nyere Tids lærde Fortolkere have villet forbedre Digtets Form ved at underkaste det en saadan Inddeling og for at gennemføre den endogsaa have tilladt sig efter Gjetning at udelade Linier og foretage Omsætninger.“⁷⁰⁵ In keiner der vorliegenden Handschriften scheint die *Völuspá* hingegen „ganske fuldstændigt og uforvansket“⁷⁰⁶ überliefert zu sein. Demgegenüber bekennt sich Rudolf Keyser deutlich zu der im *Codex Regius* enthaltenen Variante als der wichtigsten Grundlage: „Sikkrest vilde man, tror jeg, gaa frem, naar man ved at udgive Digtet først og fremst holdt sig ganske til den kongelige Pergamentsbog.“⁷⁰⁷ Mit dem Wissen um die fehlerhafte, weil zu frühe Datierung der Lieder-Edda als vollständige Sammlung durch Rudolf Keyser wird zudem deutlich, warum er Snorris eigene Leistung bei der Erstellung *seiner* Edda, insbesondere der *Gylfaginning*, nicht ausreichend würdigt. Den Erkenntnissen der neueren Forschung über den Entstehungszeitraum von jenem *kongelige Pergamentsbog* und dessen Vorläufer folgend, offenbart sich ein anderes Bild: die Snorra-Edda lag in Island offensichtlich längst vor, als selbst die ältere Grundlage des *Codex Regius* das Licht der Welt erblickte. Für die öffentliche Debatte in Norwegen im 19. Jahrhundert, als die neueren Erkenntnisse noch nicht vorlagen, war Keyzers Argumentationslinie indessen äußerst wertvoll.

1.4.2. Hyndluljóð

Das letzte der insgesamt 16 eddischen Götterlieder sind die *Hyndluljóð*. Von Interesse für den hier vorliegenden Forschungsansatz ist dieses der Wissensdichtung zuzurechnende Lied besonders wegen seines eingeschobenen Mittelteils (Strophen 28-41), der auch als ‚kurze

⁷⁰⁴ Vgl. dazu Stange, Nachwort, S.362: In der Forschungsgeschichte wurde u.a. die Möglichkeit diskutiert, Snorri selbst könnte der Aufzeichner dieses Liedes gewesen sein.

⁷⁰⁵ Keyser 1866, S.128.

⁷⁰⁶ Keyser 1866, S.129.

⁷⁰⁷ Keyser 1866, S.128.

Völuspá' (*Völuspá hin skamma*) bezeichnet wird. In diesen Strophen wird seitens der Riesin Hyndla, der die Göttin Freya ihr Wissen „om Kongernes Ætter og de Mænds, som stamme fra Guderne“⁷⁰⁸ entlocken will, auf die Prophezeiung des Weltuntergangs *Ragnarök* Bezug genommen. Ansonsten stehen die *Hyndluljóð* eher den Heldenliedern im zweiten Teil der Edda nahe.⁷⁰⁹ Berichtet wird im Dialog zwischen Hyndla und Freya über den vorzeitlichen norwegischen Helden Ottar Innsteinssøn und dessen Herkunft. Über die historische Identität jenes Ottar ist in der Forschung viel diskutiert worden. Keyser, der seinerzeit zu den führenden Historikern Norwegens gehörte, bringt Ottar mit selbstverständlicher Gewissheit als jungen Adligen ins Spiel, der im frühen 8. Jahrhundert in Hordaland gelebt habe: „Dette Kvad er et Slags genealogisk-mythisk Digt, uidentivl digtet til Forherligelse af den deri nævnte unge Høvding, Ottar Innsteinssøn [...]. [...] Hans Æt sættes i Forbindelse med alt, hvad der var høibyrdigt i Norden [...].“⁷¹⁰ Über die Herkunft Ottars weiß Rudolf Keyser folgendes zu sagen: „Ottars Fader, Innstein Alfssøn, er forresten andenstedsfra bekjendt. Han var efter Halfs Saga en af de berømte Halfskjemper (Halfsrekker) og faldt med Hørdekongen Half ved 700. Ottars Levetid ligger følgelig i Begyndelsen af det 8de Aarhundrede.“⁷¹¹ Tatsächlich aber sind die *Hyndluljóð* die einzige Stelle in der altnordischen Literatur, die einen Ottar Innsteinssøn kennt.⁷¹² Auch der Bezug zu Hordaland als Lebensumfeld ist maßgeblich durch die *Hyndluljóð* selbst begründet. Neben einer Entstehung des Liedes an eben diesem Ort, die in der Forschung noch einige Jahrzehnte nach Rudolf Keyser für möglich gehalten wurde, wurde u.a. auch Island als Entstehungsort in Betracht gezogen, weil die hier genannten hordaländischen Geschlechter Nachkommen auf Island hatten.⁷¹³ Andere Interpretationen verorten die Gestalt Ottars Jahrhunderte später in gänzlich anderen Zusammenhängen und teils mehrere Jahrhunderte später⁷¹⁴, so dass eine absolute Festlegung nicht begründet ist.

Die hier vorliegende Analyse ist charakteristisch für Keyser's Umgang mit entsprechenden mittelalterlichen Überlieferungen und entspricht gleichzeitig dem Standard der zeitgenössischen Literaturwissenschaft: der Versuch einer inhaltlichen Deutung jener Lieder im Sinne des norwegischen Nationalismus wird hier ergänzt durch eine Datierung, die auf eine norwegische Herkunft des Texts schließen lässt. Auch anhand dieses Beispiels zeigt sich

⁷⁰⁸ Keyser 1866, S.244.

⁷⁰⁹ Vgl. See, Klaus von (u.a.): Kommentar zu den Liedern der Edda, Band 3: Götterlieder, Heidelberg 2000, S. 679.

⁷¹⁰ Keyser 1866, S.246.

⁷¹¹ Keyser 1866, S.246.

⁷¹² Vgl. von See 2000, S.670.

⁷¹³ Vgl. von See 2000, S.670.

⁷¹⁴ Vgl. von See 2000, S.670.

dementsprechend, inwieweit diese frühe norwegische Literaturwissenschaft ihrem eigenen Selbstverständnis nach als Beitrag zur Geschichtsschreibung gewertet werden muss. Das eddische Lied wird als historische Quelle betrachtet, die Aufschluss über die Vorzeit der Norweger und ihrer Kultur geben soll – der philologische Anspruch Rudolf Keyzers begnügt sich an dieser Stelle mit einer reinen Inhaltswiedergabe. Eine frühe Entstehungszeit der *Hyndluljóð* in Norwegen oder genauer in Hordaland begründet Keyser lediglich anhand der Informationen, die ihm das Lied selbst liefert. Dieses Vorgehen ist damit umso mehr seiner zentralen kulturhistorischen These über die norwegische Urheberschaft auf die *norrøne* Literatur dienlich: „Hyndlujod er saaledes dobbelt merkeligt derved, at man, saagodt som med Sikkerhed, kan angive Tiden, da det er digtet. Det er blevet til omkring 700, eller mellem 700 og 720, altsaa et halvt Aarhundrede før Ragnar Lodbroks Optræden og noget længere før Brage den gamles Levetid. Det maa antages digtet i Ottars og Innsteins Hjem, Hørdaland.“⁷¹⁵

Offensichtlich zeigt sich hier der Versuch, nicht nur einen generellen nationalen Bezug der Norweger in seiner eigenen Zeit zu der zweifelsfrei in Island entstandenen Lieder-Edda herzustellen, sondern deren Identifikationspotential durch einen besonderen, noch exakteren lokalen und temporalen Bezug weiter zu steigern. In der neueren Forschung dagegen wird dieses Lied nahezu einhellig als relativ späte Dichtung angesehen.⁷¹⁶ Neben den fortbestehenden Unsicherheiten über die historische Person des Ottar sprechen insbesondere sprachliche Aspekte gegen die nicht nur von Rudolf Keyser vorgenommene Datierung im 8. Jahrhundert. In den *Hyndluljóð* verwendete der Schreiber verschiedene Begrifflichkeiten, die erst wesentlich später durch andere Texte belegt sind.⁷¹⁷ Darüber hinaus weisen verschiedene motivische und kompositionelle Gemeinsamkeiten darauf hin, dass der Autor bzw. der Schreiber der *Hyndluljóð* die in der *Hauksbók* überlieferte Version der *Völuspá* gekannt und diese als Grundlage für das Lied verwendet haben muss.⁷¹⁸ Da diese, wie bereits dargestellt, in christlicher Zeit entstanden sein muss, ist eine Datierung der *Hyndluljóð* auf das frühe 8. Jahrhundert und die angesichts der erst späteren Besiedlung Islands absolute Festlegung auf Norwegen als Entstehungsort des Liedes in jedem Fall unzutreffend.

⁷¹⁵ Keyser 1866, S.247.

⁷¹⁶ Vgl. von See 2000, S.689 und Stange, Nachwort, S.372.

⁷¹⁷ Vgl. von See 2000, S.684.

⁷¹⁸ Vgl. von See 2000, S.689.

1.4.3. Beispiel für die eddischen Heldenlieder: Sagn og Kvad om Vølsunger og Gjukunger

Rudolf Keyzers Beschäftigung mit den eddischen Heldenliedern soll exemplarisch am *Sagnkreds om Vølsungerne og Gjukungerne* dargestellt werden, „den umfangrigeste af Nordmændenes heroiske Sagnkredse [...] og tillige den, som udentvivil i Oldtiden har været mest i Folkemunde“⁷¹⁹. Damit verleiht er auch diesem Stoff implizit das ideologisch bedeutsame Prädikat als kollektives Werk des Volkes; er erkennt in diesem noch darüber hinaus einen Ausdruck altgermanischer Mythologie, die sogar aus der Zeit vor der Ausdifferenzierung in die einzelnen germanischen Volksgruppen stammt, welche Keyser selbst im Rahmen seiner historischen Forschungen, besonders in der *Innvandringsteori*, dargestellt hat. Bemerkenswert sind hier an zentraler Stelle die Ausführungen des Autors über die Urheberschaft der eddischen Sigurd-Lieder bzw. ihrer mythologischen Grundlagen:

Den tilhører imidlertid [...] ikke Nordmændene eller endog den skandinaviske Folkestamme udelukkende; den er paa en Maade Fællesejendom for den hele germaniske Folkeklasse. Hos Tydskerne fremtræder den dog [...] i en i flere Henseender forvansket Skikkelse, paavirket af Christendommen og berøvet sit egne hedenske Præg. Hos Nordmændene har den holdt sig langt renere, og den Form, hvori den i Eddadigtene viser sig, kan man udentvivil antage, om end ikke for den Urform, saa dog i det mindste for at ligge denne overordnetlig nær.⁷²⁰

Einerseits beweist der Autor damit – was nur an wenigen Stellen seines Werkes sichtbar wird und generell nur sehr gering ausgeprägt war – eine Perspektive, die über den nordatlantischen Raum hinausgeht; andererseits hingegen dienen ihm auch diese eddischen Lieder zur bekannten Beweisführung, dass Norwegen mit seiner Nationalgeschichte Träger der ursprünglichsten und damit unverfälschtesten urgermanischen Tradition in Gänze sei. Wenn in diesen Liedern die vermeintliche mythologische Urform mehr oder minder ursprünglich abgebildet ist, erhebt dies gleichsam die norwegische bzw. nordische Variante über andere Ausgestaltungen des Stoffes wie etwa das deutsche Nibelungenlied. So sei es augenscheinlich, „at det er eet og samme Sagn, der fremtræder i Edda og Nibelungenlied; men forøvrigt er Aand og Fremstillingsmaade høist forskjellig.“⁷²¹ Keyser bemüht nun eine knappe inhaltliche und motivische Gegenüberstellung beider Texte, um den ursprünglichen Charakter der eddischen Lieder zu belegen, während derselbe Stoff im deutschen Heldenepos Ausdruck einer jahrhundertelangen Weitergabe mit entsprechend zeittypischer Bearbeitung und Anpassung sei. Hier zeige sich, „hvor langt betydningsfuldere og hvor langt mere digterisk Sagnet fremtræder i Eddadigtene fremfor i Nibelungenlied. At nu dette for en stor

⁷¹⁹ Keyser 1866, S.174.

⁷²⁰ Keyser 1866, S.174 f.

⁷²¹ Keyser 1866, S.180.

Deel skriver sig fra den Omstændighed, at Sagnet i sin tyske Form har vandret i Traditionen gennem mange Aarhundreder, udsat for en kraftig Indvirkning af forskjellige Tidsaldres forskjellige Anskuelse, er aabenbart.“⁷²²

Es ist aus heutiger Perspektive evident, dass die Feststellung eines unverstellten, originalen Charakters der nordischen Bearbeitung des Stoffes, der in dessen Entstehungszeit während der Völkerwanderung zurückreicht, nicht belegbar ist. Offensichtlich beziehen die eddischen Lieder ihren Stoff aus Ereignissen auf dem Kontinent, die zeitlich weit auseinander liegen, während etwa der Helgi-Zyklus auf einen originär nordischen Stoff verweist. Kenntnisse der Sigurd-Sage sind in Skandinavien durch nicht-schriftliche Quellen weit vor der eigentlichen Aufzeichnung belegt, die Datierung einer fest gefügten sprachlichen Form erscheint dagegen nahezu unmöglich. Die Entstehung der eddischen Lieder jedoch wird entgegen der ursprünglichen Auffassung Rudolf Keyzers nicht vor 850, also bereits in einer historisch gut erfassbaren Zeit angenommen.⁷²³ Gleichzeitig waren damit bereits mehrere Jahrhunderte seit manchen historischen Anknüpfungspunkten der Sage vergangen – der Ostgotenkönig Ermanarich etwa, der in der Edda als König Jörmunrekkr in Erscheinung tritt, lebte und starb bereits im 4. Jahrhundert.⁷²⁴ Darüber hinaus zeigt eine intensivere sprachliche Analyse der Lieder – die bei Rudolf Keyser und allen Zeitgenossen noch unterbleibt –, dass es sich dabei um literarische Zeugnisse des Hochmittelalters handelt. Klaus von See betont die äußerst kunstvolle Gestaltung einiger Strophen in der *Reginismál*, was mit einem vermeintlich volkstümlichen Charakter des Texts kaum zu vereinbaren wäre. Überdies finden sich in allen Strophenabschnitten dieses Liedes Wörter, die sonst nur in Texten des 12. und späterer Jahrhunderte bezeugt sind.⁷²⁵ Insgesamt muss der im *Codex Regius* enthaltene Text der *Reginismál* somit eine „nicht ganz geglückte Umarbeitung bereits vorhandenen Materials sein“⁷²⁶. Als *Terminus ante quem* gilt für eine nicht mehr überlieferte Vorlage der *Reginismál* dagegen die Zeit um 1250. In jedem Fall aber ist eine über 500 oder mehr Jahre völlig unveränderte orale Weitergabe der Lieder ausgeschlossen, wenngleich diese Annahme der ideologischen Intention der Nationalromantiker durchaus zuträglich wäre. Auch hier gilt aber, dass dies nicht in erster Linie Ausdruck individueller wissenschaftlicher Defizite ist, sondern dem Stand der damaligen Literaturhistoriografie entspricht – vergleichbar intensive

⁷²² Keyser 1866, S.181.

⁷²³ Vgl. Uecker 2004, S.220 f.

⁷²⁴ Vgl. Fischer Weltgeschichte Bd. 9 – Die Verwandlung der Mittelmeerwelt, hrsg. und verf. von Franz Georg Maier, Frankfurt am Main 1968, S.138. Vgl. darüber hinaus See, Klaus von (Hrsg.): Kommentar zu den Liedern der Edda, Bd.6, Heidelberg 2009, S.467.

⁷²⁵ See, Klaus von (Hrsg.): Kommentar zu den Liedern der Edda, Band 5, Heidelberg 2006, S.256 ff. sowie ebd., S.274.

⁷²⁶ See 2006, S.265.

sprachliche Analysen, die die Problematik der Datierung altnordischer Texte zumindest ansatzweise auflösen könnten, sind in jener Zeit kaum zu beobachten.

Nachdem der Autor eine klare norwegische Dominanz ausgemacht hat, was die Authentizität des Stoffes angeht, „hiins større Ælde og Egthed“⁷²⁷, ist nun von ebenso großem Interesse, wie die Verarbeitung desselben Stoffes im Bereich der Sagaliteratur – die *Vølsungasaga* – analysiert und die Abhängigkeit von der poetischen Version in der Lieder-Edda dargestellt wird. Keyser stellt fest:

Naar den oftere nævnte Vølsungasaga knytter Sagnkredsen, som den her er fremstillet, ikke alene fastere til Helgesagnene, men ogsaa paa den ene Side til en heel Sagnrække om Vølsungernes Oprindelse fra Guderne og om deres tidligere Skjebne, og paa den anden Side til Sagnene om Ragnar Lodbrok, som dog aabenbare angaa en flere Aarhundreder yngre Tid, - saa kan dette ikke betragtes for andet end senere paa Gjetning grundede Sammensætninger, der ere den oprindelige digteriske Opfatning af Sagnkredsen ganske uvedkommende.⁷²⁸

Somit zeige sich, dass der gesamte Sigurd-Stoff in den eddischen Liedern und dem hier definierten thematischen Umfang am authentischsten und der Urform am nächsten wiedergegeben sei und sowohl der späteren Saga-Bearbeitung als auch dem Nibelungenlied in dieser Hinsicht als überlegen gelten müsse. Keyser schreibt: „Vi have altsaa al Grund til at antage, at Sagnkredsen om Vølsungerne og Gjukungerne, saadan som den i den ældre Edda begrændses og som vi her have givet dens Grundrids, fremstiller den egte gamle norske Digtertradition om hine Fyrsteætters Berørelse og de deraf udsprungne sørgelige Begivenheder.“⁷²⁹

⁷²⁷ Keyser 1866, S.182.

⁷²⁸ Keyser 1866, S.177 f.

⁷²⁹ Keyser 1866, S.178.

1.5. De merkeligste norske og islandske Skalde og deres Verker

Rudolf Keyser wendet sich nun der jahrhundertelangen Tradition der skaldischen Dichtkunst zu, die sich erst in Norwegen und nach der Besiedlung schließlich auch, später beinahe ausschließlich, in Island niedergeschlagen hatte.⁷³⁰ In seiner umfangreichen Aufzählung norwegischer und isländischer Skalden vom 8. Jahrhundert an bis zum Ausgang des Mittelalters und dem Versiegen der skaldischen Tradition legt der Autor großen Wert auf die persönlichen Lebensgeschichten seiner Akteure und sieht in deren überlieferten Werken maßgeblich wertvolle Quellen, um jene Zeit und die in ihr wirkenden machtpolitischen wie gesellschaftlichen Aspekte besser zu erschließen. Er folgt damit seiner bisherigen Linie, die mittelalterliche Literatur des Nordens maßgeblich mit den Mitteln und der Zielsetzung der Geschichtswissenschaft zu analysieren. Für die vorliegende Untersuchung zeigt sich dieser Abschnitt seines Werkes weniger ertragreich, weil sich dieser eben vorwiegend auf die Aneinanderreihung von Lebensgeschichten der Skalden und ihrer jeweiligen Beziehungen zu den unterschiedlichen Machtpolen ihrer Zeit beschränkt. Die wirkliche Textanalyse skaldischer Strophen fällt zumeist recht dünn und oberflächlich aus.

Erneut bietet Keyser in dieser Darstellung einen großen historischen Detailreichtum und sehr umfangreiche Beschreibungen über die familiären Verbindungen verschiedener Generationen von Dichtern, die sich wiederum mit strategischen Verbindungen wie Günstlingsverhältnissen zum König überlagert und oftmals zu Konflikten geführt hätten. Was dies angeht, erklärt sich auch die Leidenschaft des Historikers Rudolf Keyser für die Verbindungen der namentlich bekannten Skalden mit den Höfen ihrer Zeit, weil die Skalden-Gedichte oftmals zu den wichtigsten, teilweise einzigen historischen Quellen über eine bestimmte Zeit und zu bestimmten Herrschern gehören.⁷³¹ Dieser Ansatz Keyzers zeigt sich exemplarisch an seiner Beschreibung der Herrschaft Harald Haarfagers und der Skalden in seinem Umfeld: „Hans Hird var en Samlingsplads for den Tids berømteste norske Skalde, og Kongens store Krigsbedrifter under Kampen for Enevældet over Norge gav et rigt Emne for Skaldene. Harald agtede sine Skalde høit, og det berettes om ham, at han almindelig lod dem sidde ligeover for sig i sin Hal [...]“⁷³² Damit bietet Keyser überaus wertvolle Einblicke in die Machtstrukturen des frühen norwegischen Königtums sowie über die Stellung berühmter

⁷³⁰ Vgl. von See 2011, S.52: „Mit den westnorwegischen Abwanderern scheint auch die Skaldenkunst aus Island abgewandert zu sein.“

⁷³¹ Vgl. von See 2011, S.13 sowie Uecker 2004, S.253 ff.: Dabei wird die Skaldendichtung zumeist im Rahmen von Prosatexten wie u.a. der Genealogien norwegischer Herrscher tradiert. Snorri zitiert beispielsweise in der *Heimskringla* einige skaldische Strophen.

⁷³² Keyser 1866, S.276.

Skalden bei Hof, die wiederum für eine Bewertung der skaldischen Dichtung wertvoll sind. Er ergänzt: „Fire Skalde nævnes som de mest anseede i Kong Haralds Hird og som Kongens fortrolige Venner: Audun med Tilnavnet illskælda (den onde Skald), Thjodolf fra Hvin, Thorbjørn Hornklofe (Hornkløveren), og Ølver Knusa (den spodske, stiklende).“⁷³³ Nun folgen ausführliche Beschreibungen über diese vier Dichter und ihr Verhältnis zu König Harald, wobei Rudolf Keyser durchaus auf die einschlägigen, mit zentralen historischen Ereignissen in Verbindung stehenden Gedichte und Verse hinweist. So setzt Keyser etwa das Verhältnis von Thorbjørn Hornklofe zum König sowie die vermeintlichen Eigenschaften und Leistungen Haralds gut in Szene, indem er verschiedene Verse aus einem in der *Fagrskinna*, einer Sammlung verschiedener Königssagas, enthaltenen Preisgedicht wiedergibt. Dabei zitiert er Verse „om Haralds Egenskaper og Bedrifter“⁷³⁴, über „Kongens Gavmildhed og hans Kjæmpers Tapperhed“⁷³⁵ sowie abschließend über die für Haralds Reichseinigung entscheidende „Slaget i Hafrsfjorden“⁷³⁶. Nur am Rande unternimmt Keyser dagegen eine wirkliche Textuntersuchung nach den Maßstäben einer eigenständigen Literaturwissenschaft. Die Beschäftigung mit einzelnen exemplarischen skaldischen Strophen bzw. in den seltensten Fällen vollständigen Gedichten seiner Protagonisten ist hier zumeist nicht mehr als eine Benennung der jeweiligen, in der Snorra-Edda dargestellten Versmaße, verbunden mit manchen „Prøver paa Tonen“⁷³⁷ ohne eingehendere Untersuchung. Ansonsten liest sich Keyzers Darstellung über *Digtekunsten og den poetiske Literatur* wie eine zeithistorische Darstellung, was beispielhaft an einem kurzen Abschnitt über König Harald Haarfager und dessen Umfeld deutlich gemacht werden soll. Gleichzeitig eröffnet Keyser hier die über mehrere Generationen reichende Verbindungslinie zu einem der berühmtesten Skalden überhaupt, zu Egil Skallagrímsson:

Da Harald havde fældet Thorolf Kveldulfssøn paa Haalogaland, vilde Ølver forlade Kongens Tjeneste, men Harald erklærede, at han ei kunde undvære ham for sin Skald, og bevægede ham til at blive. Fra den Tid, at Kveld-Ulf med sin anden Søn Skallagrim havde forladt Norge for at nedsætte sig paa Island, tier Sagaen om Ølver. Man maa af Kongens Lyst til at beholde ham i sin Tjeneste slutte, at han som Skald har nydt stor Anseelse, men af hans Verker er Intet levnet os uden et Par drottkvædne Verslinier i Skalda (Kap. 4), hvilke handle om en Kamp mellem Thor og Midgardssormen og vel have tilhørt et større Digt af mythisk Indhold.⁷³⁸

⁷³³ Keyser 1866, S.276 f. Der hier genannte Thjodolf wurde bereits an früherer Stelle erwähnt, weil sein Lied *Høstlang* von Snorri Sturluson in der *Skáldskaparmál* zitiert wurde.

⁷³⁴ Keyser 1866, S.280.

⁷³⁵ Keyser 1866, S.281.

⁷³⁶ Keyser 1866, S.282.

⁷³⁷ Keyser 1866, S.290.

⁷³⁸ Keyser 1866, S.283.

Die hier genannten Akteure wie Ølver Knusa werden ihrerseits in der *Egils Saga* erwähnt, so dass diese als eine zentrale historische Quelle für die Herrschaft unter Harald Haarfager gewertet werden kann.⁷³⁹ Die entscheidenden Informationen über Biografie und Umfeld der Skalden bezieht der Autor demnach maßgeblich aus den Sagas, die sich nicht nur mit den Dichtern als handelnden Personen beschäftigen und somit historisch von großem Wert sind, sondern gleichzeitig auch zahlreiche Gedichte selbst überliefern.

1.5.1. Egil Skallagrímsson

Exemplarisch für die Vorgehensweise von Rudolf Keyser soll nun seine Darstellung über den großen isländischen Skalden Egil Skallagrímsson wiedergegeben werden, die sich mit Vorliebe um dessen Biografie, demgegenüber aber nur oberflächlich um sein dichterisches Werk bemüht: Egil Skallagrímsson „var efter al Sandsynlighed født omtrent ved 900 og skal allerede i sine Barneaar have lagt store Skaldegaver for Dagen.“⁷⁴⁰ Egils Leben, das in der nach ihm benannten Saga wiedergegeben ist, ist überaus aufschlussreich für die Machtverhältnisse im mittelalterlichen Skandinavien und bietet für Rudolf Keyser den Anlass zu einer umfangreichen Genealogie mit zahlreichen Erläuterungen zu den familiären Verstrickungen und schließlich der skaldischen Tradition in Egils Familie. Er führt aus: „Skallagrim var Skald, som sin Fader; flere Vers af ham ere bevarede i Egils Saga, men intet større Digt af ham er omtalt. Han var bleven gift i Norge med en Hersers Datter, og med hende avlede han efter Ankomsten til Island tvende Sønner, Thorolf, der slægtede sin Farbroder af samme Navn paa, og Egil [...]“⁷⁴¹ Auch die Beziehung zum norwegischen Königshaus erklärt Keyser auf Grundlage der Saga, in der das komplizierte Verhältnis zu Harald Haarfager schließlich zur Emigration der Familie nach Island führt: „Men Egil var ikke en af de Skalde, som søgte sin Berømmelse ved de norske Kongers Hird. Han udsprang fra en Æt, der hadede Harald Haarfager og dennes Afkom, og Egil deelte dette Had.“⁷⁴² Eine Reflexion über das Selbstverständnis jener Isländer, die mit vollem Bewusstsein Norwegen verlassen und sich der neuen politischen und gesellschaftlichen Ordnung in Island angeschlossen hatten, wäre angesichts Keyzers bisheriger Ausführungen zur Identitätsfrage von großem Interesse, findet hier aber nicht statt. Der ausführlichen Beschreibung der Gründe

⁷³⁹ Vgl. Keyser 1866, S.282.

⁷⁴⁰ Keyser 1866, S.293.

⁷⁴¹ Keyser 1866, S.293.

⁷⁴² Keyser 1866, S.291.

für die Emigration folgen dagegen nähere Erläuterungen zu Egils „Bedrifter i Viking“⁷⁴³ und seinem Aufenthalt in England in „Kong Adalsteins Tjeneste“⁷⁴⁴. Diese Erläuterungen zu Egils Leben sind aus der gleichnamigen Saga gut bekannt. Hinweise auf die Egil zugeschriebenen Skaldenstrophen werden von ihm nur insoweit angeführt, als dass sie konkrete Auswirkungen auf sein Leben haben, wie an folgendem Abschnitt über Egils Bekanntschaft mit dem in Northumberland herrschenden Erik Blodøx deutlich wird:

[...] Egils Død blev bestemt til den følgende Dag. Om Natten digtede Egil [...] en Drapa til Eriks Ære, og om Morgenens udvirkede Arinbjørn trods Gunnhilds Indsigelser, at Egil kom til at fremføre Drapaen for Kongen. Kvadet fandt almindeligt Bifald; selv Erik maatte beundre det. Han skjenkede Egil Livet, mod at han strax skulde forlade Northumberland [...]. Den Drapa, som Egil digtede for at redde sit Liv, er bleven kaldet Höfuðlausn d.e. Hovedets Løsning, og ansaaes i Oldtiden for et Mesterstykke i Skaldekonsten. Den er heel bevaret i Egils Saga og er et runhendet Kvad paa 20 Vers med Stev eller Omkvæd. Drapaen er klangfuld og et Mesterstykke i Formen, men tung at forstaa paa Grund af de mange Omskrivninger.⁷⁴⁵

Damit hat Keyser lediglich den äußeren Rahmen dieses Gedichts benannt. Den Versuch, diese *Omskrivninger* für die Studenten an der jungen Universität von Christiania, die seinen Vorlesungen lauschten, fassbar zu machen und systematisch aufzulösen, unternimmt Keyser hingegen nicht. Statt dessen setzt er seine Beschreibung von Egils Lebensweg in einer Weise fort, die der Charakterisierung eines Märchenhelds näher kommt als dem zeittypischen Standard einer wissenschaftlichen Abhandlung, den Keyser mit seinen historischen Arbeiten selbst mitdefiniert hatte:

Efter at Egil havde undsluppet Eriks og Gunnhilds Hænder, opholdt han sig snart hos sine Venner i Norge, hvor Kong Haakon Adalsteinsfostre taalte ham, skjønt han ingenlunde yndede ham, og snart paa sin Gaard paa Island. Unde sine forskjellige Ophold i Norge bestod han mange Æventyr i Holmgange og farlige Reiser. Han fandt mangel paa Anledning til at vise Mod, Klogskab, Styrke og Tapperhed; men ved Siden af disse glimrende Egenskaber fremstak stedse hans Vildhed, Grumhed og umættelige Pengebegjærlighed.⁷⁴⁶

Auf die dichterische Tätigkeit Egils in jener Zeit weist Rudolf Keyser nur am Rande hin: „Vers laa ham paa Læben ved enhver usedvanlig Begivenhed, og en Mængde af disse Smaaaviser ere bevarede i hans Saga.“⁷⁴⁷ Darüber hinaus beschreibt und zitiert Keyser nur noch zwei weitere Gedichte Egils, wobei er die Rahmenhandlung, die diese Werke bedingte, in gewohnt sagenhafter Weise erläutert. Einerseits benennt der Autor das als *Sunartorrek* bekannte Lied, das Egil auf seinen toten Sohn Bødvar gedichtet habe, wobei ihn seine Tochter durch die Aufforderung zu jenem *Arvekvæde* vor dem Freitod bewahrt: „Det gik tungt med

⁷⁴³ Keyser 1866, S.293.

⁷⁴⁴ Keyser 1866, S.293.

⁷⁴⁵ Keyser 1866, S.294.

⁷⁴⁶ Keyser 1866, S.295.

⁷⁴⁷ Keyser 1866, S.295 f.

Digtningen i Begyndelsen, heder det, men Egil oplivedes meer og meer under Arbeidet, og da Kvadet var færdig, fremførte han det for sit Huussinde, indtog igjen sit Høisæde og tænkte ikke mere paa Døden.“⁷⁴⁸ Abgesehen von dem Hinweis, dass jenes Werk in *Fornydalag* gedichtet wurde, verzichtet Keyser auf jede eingehendere Untersuchung der zitierten Verse.

Das letzte Gedicht Egil Skallagrímssons, das Keyser mit beispielhaften Strophen wiedergibt und historisch einordnet, ist das Preisgedicht auf „hans Ven Arinbjørn Herser“⁷⁴⁹, das als *Arinbjarnadrápa* mit insgesamt 26 Versen in der *Egils Saga* überliefert ist. Als Textbeispiel verwendet Keyser „Begyndelsen, i hvilken Skalden handler om den Bistand, Arinbjørn viiste ham, da hans Liv stod paa Spil i Kong Eriks Gaard.“⁷⁵⁰ Diese Vorgehensweise zieht sich durch Keyser Darstellung in Gänze: benannt und zitiert wird maßgeblich das, was für ein Verständnis der historischen Bedingungen, unter denen jene Werke entstanden sind, wichtig ist. Die *Egils Saga*, die gleichzeitig als Edition der Gedichte Egils fungiert, wird weit mehr als historische Quelle verstanden, denn als literarisches Werk. Ein solcher Ansatz erklärt auch, warum Keyser sich beinahe ausschließlich auf den Inhalt der von ihm zitierten Gedichte konzentriert und sich kaum mit der überaus komplizierten Form und der schwer verständlichen Sprache der Skaldik auseinandersetzt.

1.5.2. König Olaf Haraldson – Skaldische Dichtung im Spannungsfeld der Christianisierung

Rudolf Keyser hatte bereits in der Beurteilung der frühen eddischen Lieder, insbesondere der *Völuspá*, die Ansicht vertreten, diese würden noch einen authentischen, unverstellten heidnischen Geist in sich tragen. Es ist insofern von Interesse, wie er sich der skaldischen Dichtung um die Jahrtausendwende im Übergang der skandinavischen Kulturen zum Christentum annimmt. So bemerkt er:

Mængden af Skalde var, som det sees, ved Overgangstiden i Norge fra Hedenskabet til Christendommen overordnetlig stor; men, hvad der er os levnet af deres Skaldeverker, bærer lidet eller intet Præg af sand Eiendommelighed. De staa i Kraft og Tankefylde langt tilbage for Digtene fra Harald Haarfagers Tid og for det, vi kjende af Eyvind Skaldespilders og Egil Skallagrimssøns Arbeider. Det Eneste, man kan sige til deres Fordeel, er maaskee, at

⁷⁴⁸ Keyser 1866, S.297.

⁷⁴⁹ Vgl. Keyser 1866, S.298.

⁷⁵⁰ Keyser 1866, S.299.

Drapaformen under deres Behandling udviklede sig til en større Fuldkommenhed og vandt i Velklang.⁷⁵¹

Indem Keyser durchgehend hohen Wert auf die politisch-historische Dimension der Skaldenkunst legt, betont er prominent die Rolle des später heilig gesprochenen Königs Olaf hinsichtlich der Etablierung des Christentums und deren Einfluss auf die Entwicklung der Dichtkunst:

Kong Olaf Haraldssøn (1014-1030) grundfæstede Christendommen i Norge, og med hans Tid begynder egentlig Rækken af de christelige Skalde i dette Land. Christendommen havde imidlertid [...] ingen væsentlig Indflydelse hverken paa Tonen eller Formen i den norske Skaldekunst. De christne Skalde traadte kun altfor ængstelig i de hedenske Hovedskaldes Fodspor.⁷⁵²

In der Tat bedeutete die Einführung des Christentums im Norden keinen substantiellen Einschlag für die heidnisch geprägte Skaldik. Auch das christliche Weltbild und die damit verbundenen Inhalte und Motive der Dichtung ließen sich mit dem bestehenden Handwerkszeug der Skalden vermitteln. Klaus von See erklärt: „Für den neuen Stoff hat sich der Norden keine neue dichterische Form geschaffen: Fast alle christliche Dichtung ist Skaldendichtung.“⁷⁵³ Allerdings konnte auch die christliche Skaldendichtung nicht auf den einschlägigen „Formel- und Bilderschatz, besonders die *kenningar*, die ihren Wortbestand aus dem Kriegsleben, der Heldensage und der heidnischen Mythologie nahmen“⁷⁵⁴, verzichten. Und so berichtet Rudolf Keyser, erneut in sehr anekdotenhafter Weise, über die Auseinandersetzung zwischen König Olav und seinem isländischen Skalden Sighvat Thordssøn über den Gebrauch jener heidnischen Tradition:

Da Sighvat traf Kongen, udbad han sig at maatte bringe ham et Kvad, men Olaf, som den Gang synes at have havt en Fordom mod den med Hedendommen saa sterkt sammenknyttede Skaldekunst, erklærede, at han ikke vilde høre hans Kvad; han vilde ikke lade digte om sig, sagde han, og forstod sig ikke paa Skaldskap. Men da Sighvat i et Vers sagde, at Kongen dog maatte have een Skald og høre paa hans Lov, om han end ikke vilde høre nogen Andens, saa tog Olaf ham i sin Tjeneste og gjorde ham til sin Hirdmand. Senere hen synes Olafs strenge Anskuelse med Hensyn til Skaldekunsten at være blevne formildede, og han hørte ikke alene Sighvat og andre Skalde kvæde til sin Ros, men digtede endogsaa undertiden selv.⁷⁵⁵

⁷⁵¹ Keyser 1866, S.309. Die besondere Bedeutung der *drápa* innerhalb der christlich geprägten Skaldik betont unter anderem auch Wolfgang Lange. Vgl. Lange, Wolfgang: Christliche Skaldendichtung In: See, Klaus von (Hrsg.): Edda, Saga, Skaldendichtung – Aufsätze zur skandinavischen Literatur des Mittelalters, Heidelberg 1981, S.389-405, S.390.

⁷⁵² Keyser 1866, S.309.

⁷⁵³ See 2011, S.57.

⁷⁵⁴ Lange 1981, S.390.

⁷⁵⁵ Keyser 1866, S.309 f.

Jener Sighvat, der dem König die Akzeptanz der heidnischen Grundlagen auch für eine christlich geprägte Dichtung nahegebracht haben soll, hat mit seinen überlieferten Versen zudem wichtiges Quellenmaterial über die Herrschaft Olafs geschaffen:

Mange Brudstykker af Sighvats Digte, der angaa Kong Olafs Bedrifter, ere levnede. De ere drottkvædne og i den ældre Drapatone. Om Slaget ved Nesjar (1015), der grundede Olafs Kongedømme i Norge, kvad han en Flok, kaldet Nesjavísur d.e. Nesjeviserne. Om sin Reise til Sverige i Anledning af Olafs Frieri til den svenske Konge Olafs Datter kvad han de saakalte Austrfaravísur d.e. Østfærdsviserne.⁷⁵⁶

Keyser zählt zwar noch weitere Gedichte von Sighvat auf, die im Zusammenhang mit König Olaf entstanden sind, verzichtet jedoch auf eine Textanalyse der einzelnen Strophen, obwohl sich dies gerade angesichts der brisanten Vermischung von christlichen Inhalten mit heidnischen Motiven angeboten hätte. Auch die weiteren benannten Skalden im Umfeld Olafs werden lediglich als historische Personen mit ihren jeweiligen persönlichen Beziehungen aufgelistet, ohne dabei Einblicke in deren Werke zu vermitteln.⁷⁵⁷ Demgegenüber führt Rudolf Keyser an späterer Stelle ein mehr als ein Jahrhundert nach dem Tod Olafs entstandenes Ehrgedicht des isländischen Skalden Einar Skulesson auf den König an, das als *Olafsdrapa* berühmt geworden ist:

Denne Drapa er den ældste af christelig-religiøs Indhold, der heel er bleven os bevaret. Den er drottkvæden og bestaar af 68 Vers. Dens Emne er at prise Olaf den helliges Fortjeneste af Christendommen, medens han levede, og især de Undere, hvorved hans Helligdom efter hans Død troedes at aabenbare sig. Som Følge af denne Emnets Beskaffenhed er Digtets Tone meget forskjellig fra de ældre Drapaers, forsaavidt vi kjende dem; men Formen er ganske den gamle.⁷⁵⁸

In den nun folgenden zitierten Strophen kommt der christliche Charakter jenes Gedichts in der Tat gut zum Ausdruck, ohne dass die festgefügte Form der Skaldik aufgegeben worden wäre. Interessant sind dagegen die Bemerkungen, die Rudolf Keyser über die Herkunft dieses Dichters abgibt. Er zeichnet eine unklare verwandschaftliche Verbindung zu Egil Skallagrímson, schreibt ihm im Gegensatz zu seinem berühmten Vorfahr aber eine enge Verbindung zum norwegischen Königshof zu: „Han var en Islænding og af Egil Skallagrimssøns Æt eller de saakalte Myramænd; hans nærmere Slægtskabsforhold til Egil kjendes forresten ikke. [...] Da han synes lige fra Ungdomsalderen af at have levet sin Tid i Norge og det udentvivl mest i Kongehirden, saa bliver det ei usandsynligt, at han har været Hirdprest;“⁷⁵⁹ Anstelle von beispielhaften Strophen verweist Keyser nur knapp auf verschiedene Ehrgedichte, die den Königen Sigurd Jorsalafarer sowie Harald Gille gewidmet

⁷⁵⁶ Keyser 1866, S.310.

⁷⁵⁷ Vgl. Keyser 1866, S.312 f.

⁷⁵⁸ Keyser 1866, S.322 f.

⁷⁵⁹ Keyser 1866, S.321.

sind. In der Folge wiederum berichtet Keyser vom Engagement des Skalden an den weiteren skandinavischen Königshöfen:

Haralds Sønner vare mindreareige, og ved deres Hird var vel ikke synderlig Leilighed for Skalden til at vinde hverken Ære eller Guld. Rimeligviis har Einar paa denne Tid besøgt Norges Nabolande. Man finder nemlig omtalt, at han har været ved Kong Sverker Kolssøns Hird i Sverige og kvædet om ham, og ligedeles, rimeligviis senere, hos den danske Konge Sven Grade. [...] Udentvivil falde Einars Besøg i Sverige og Danmark mellem 1137 og 1150.⁷⁶⁰

Bemerkenswert ist dabei das unverblümete Eingeständnis Keyzers, dass die skaldische (Preis-) Dichtung bei weitem nicht auf norwegische Machthaber beschränkt war, sondern vielmehr in allen drei skandinavischen Königreichen gepflegt wurde, wengleich von Skalden schwedischer bzw. dänischer Herkunft nicht die Rede ist. Angesichts der Tatsache, dass ein gebürtiger Isländer über einige Jahre hinweg eine offenbar bedeutende Rolle am Hofe des schwedischen sowie des dänischen Königs eingenommen und dabei zum reichhaltigen Schatz der altnordischen Skaldendichtung beigetragen hat, wirkt die These Rudolf Keyzers über ein absolutes norwegisches Monopol auf jene Dichtkunst wiederum verkürzt. Dass Snorri Sturlusson „ikke mindre end omtrent 40 Steder i den yngre Edda“⁷⁶¹ zitiert, spricht dabei zunächst für dessen Bedeutung als Dichter, in besonderem Maße aber gegen eine völlige Abhängigkeit der mittelalterlichen isländischen Literatur vom alten Mutterland Norwegen.

Festzuhalten bleibt, dass Rudolf Keyser wohl zum ersten Mal überhaupt in norwegischer Sprache eine umfangreiche und systematische Aufstellung der bedeutendsten norwegischen und isländischen Skalden mehrerer Jahrhunderte vorgelegt und deren Wirken in einen kulturhistorischen Zusammenhang gebracht hat. Was heute längst gängiger Bestandteil der Mediävistik ist, kam im 19. Jahrhundert tatsächlich erstmalig ins Bewusstsein größerer Bevölkerungsschichten – die Bewusstmachung der eigenen Nationalgeschichte der Norweger ging dementsprechend Hand in Hand mit der Entdeckung bzw. der Popularisierung eines unermesslichen Schatzes an mittelalterlicher Lyrik und Prosa-Literatur. Dass viele der wichtigsten dieser Werke nachweislich aus Island stammten, war dem ideologischen Konzept der zeitgenössischen Wissenschaft wie bereits dargestellt nicht zuträglich, weswegen diese Herkunft gezielt verschleiert bzw. relativiert wurde. Es entspricht der erklärten Absicht und der bekannten Linie des Autors, die Begriffe ‚*norrøne*‘ und ‚*norske Skaldekunst*‘ einander faktisch gleichzusetzen, scheinbar willkürlich mal diesen und mal jenen Begriff zu verwenden und damit den Anspruch seines Landes auf die skaldische Lyrik in Gänze zu betonen. Zwar erwähnt er in verschiedenen Fällen durchaus die isländische Herkunft der betreffenden

⁷⁶⁰ Keyser 1866, S.322.

⁷⁶¹ Keyser 1866, S.325.

Skalden⁷⁶², wertet aber deren Arbeiten als Beiträge zu einer genuin norwegischen Dichtkunst. Für Rudolf Keyser und verschiedene seiner Mitstreiter zählte dementsprechend die politische Botschaft weit mehr als der künstlerische Anspruch der überlieferten Werke. Daraus erklärt sich letztendlich, warum der Autor dem poetischen Wert der skaldischen Strophen nur wenig Bedeutung beimisst und abgesehen von einigen *Prøver paa Tonen* kaum mit diesen Texten selbst arbeitet. Damit entbehrt dieser Beitrag zur frühesten norwegischen Literaturgeschichte eine tiefer gehende philologische Herangehensweise und konzentriert sich ganz auf die historische Aussagekraft der Primärtexte.

⁷⁶² Vgl. Keyser 1866, S.320: Bemerkenswert ist, dass Rudolf Keyser durchaus und partiell auch entgegen anderer Aussagen in seiner Vorlesungsreihe zu einer Unterscheidung der verschiedenen Nationalitäten fähig ist. So schreibt er etwa über den Skalden Halldor Skvaldre (S.320): „Om Halldors Levnetsomstændigheder vides forresten Intet; man veed ikke engang med Sikkerhed, hvad Landsmand han var, Nordmand eller Islændig.“ Konsequent bleibt Keyser dagegen, indem er sämtliche überlieferten Skaldenstrophen, unabhängig von der Herkunft ihrer Urheber als Bestandteil eines altnorwegischen Kulturgutes ansieht.

1.6. Sagavidenskab og Sagaliteratur

Nun wendet sich Rudolf Keyser den Sagas als der dritten großen Gattung der altnordischen Literatur zu, die seiner Beurteilung nach „uomtvistelig den første Plads“⁷⁶³ einnehmen. Indem der Begriff *Saga* mit *Fortælling* zu übersetzen sei, umfasse er die prosaische Literatur des mittelalterlichen Nordens, „alle Fortællinger, hvad enten Emnet er historisk eller opdigtet.“⁷⁶⁴ Bezug nehmend auf den vermeintlichen Wahrheitsgehalt dieser Erzählungen betont Keyser, es bestehe „al Grund til at antage, at Nordmændene oprindeligt ved Saga kun have tænkt sig Fortælling om sandfærdige eller for sandfærdige antagne Hændelser;“⁷⁶⁵ Allen verschiedenen Ausprägungen und Untergliederungen dieser literarischen Gattung ist Keyser zufolge eigen, dass sie zur Zeit ihrer Entstehung und Popularisierung von den Zeitgenossen als wahr empfunden wurden. Hinsichtlich der Definition von *Saga* ergänzt er: „men Benævnelsen er senere bleven udstrakt ogsaa til Fortællinger, der vare almindelig erkjendte for opdigtede. Naar de hedenske Nordmænd henførte sine Myther, sine Gudesagn, til Sagaen, saa var dette i sin Orden; thi Guderne og de med disse beslægtede Væsener havde jo ifølge Folketroen en virkelig Tilværelse.“⁷⁶⁶ Auch nach Einführung des Christentums seien die heidnischen Götter insofern im Volksglauben erhalten geblieben, „idet man tænkte sig de hedenske Guder enten som onde Aander, hvilke havde øvet sit Spil blandt den forblindede Menneskeslægt [...] eller som engang levende Mennesker, hvilke Overtroen havde hævet til Guderang og skjenket guddommelig Dyrkelse;“⁷⁶⁷

Damit bietet der Autor analog zu seinen vorangegangenen Ausführungen über die beiden anderen Hauptgattungen der altnordischen Literatur eine Reihe von Thesen auf, die offenkundig seinem ideologischen Konzept verpflichtet scheinen. Zunächst wiederholt er die unsachgemäße vollständige Inanspruchnahme der altnordischen Literatur für die mittelalterlichen Norweger, als handle es sich dabei um eine klar abgegrenzte ‚Nationalliteratur‘. Dabei stammt auch der größte Teil der Sagas aus Island und erfuhre durch die hier bestehenden, besonderen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse eine klare individuelle Prägung. Ein weiterer problematischer Ansatz liegt in der absoluten Aussage über die Bedeutung der Christianisierung auf die Sagaliteratur und den religiösen Horizont der potentiellen Empfänger dieser Stoffe, weil er sich damit pauschal zu einer sehr frühen Datierung der Stoffe in Form von mündlicher Erzählprosa bekennt. Während hinsichtlich der

⁷⁶³ Keyser 1866, S.343.

⁷⁶⁴ Keyser 1866, S.343.

⁷⁶⁵ Keyser 1866, S.343.

⁷⁶⁶ Keyser 1866, S.343.

⁷⁶⁷ Keyser 1866, S.343.

eddischen und skaldischen Dichtung die Existenz mündlicher Überlieferungen lange vor der seit dem 12. Jahrhundert erfolgten Verschriftlichung der Stoffe völlig außer Frage steht, ist dies bei den Sagas wesentlich schwerer zu erfassen.⁷⁶⁸ Die großen isländischen Sammelhandschriften entstanden in weiten Teilen sogar erst im 14. Jahrhundert, manches spricht dafür, weite Teile der Sagaliteratur als fest im Hochmittelalter verwurzelte ‚Buchprosa‘ anzusehen.⁷⁶⁹

Ein wenig Klärung bringt Rudolf Keyser seinerseits, indem er nach der sehr pauschalen Einordnung der Sagas eine Einteilung in drei unterschiedliche Gattungen vorschlägt: „Ifølge dette den norrøne Sagas vidtløftige Indbegreb nødes man til at betragte den under flere Hovedafdelinger. Disse kunne maaskee bekvemtest opstilles som tre, nemlig den mythisk-heroiske Saga, den historiske Saga og den romantiske Saga. At drage en aldeles skarp Grænse mellem disse tre Klasser er vanskeligt eller rettere umuligt.“⁷⁷⁰ Entlang dieser Einteilung, die nicht mehr der heute üblichen Unterteilung der Materie entspricht, soll auch hier Rudolf Keyser Behandlung des großen Feldes der Sagaliteratur analysiert werden.

1.6.1. Mythisk-heroiske Klasse

Unter dieser Bezeichnung subsummiert Rudolf Keyser sämtliche als *Fornaldasögur* (Vorzeitsagas) bekannte Stoffe, die weitestgehend in vorhistorischer Zeit (vor 850 n. Chr.) angesiedelt sind und ihren Ursprung offensichtlich in einer oralen, volkstümlichen Tradition haben. Die *Fornaldasögur* finden ihre Schauplätze in ganz Skandinavien vor der Besiedlung Islands, aber auch in Kontinental-Europa und sogar darüber hinaus, so weit der Einflussbereich der Wikinger reichte. Zu den Motiven, Inhalten und schließlich zum gesellschaftlichen Hintergrund in der Entstehungszeit dieser *Fornaldasögur* erklärt Rudolf Keyser:

Til den mythisk-heroiske Klasse bør formeentlig henføres de Sagaer, som omhandle Begivenheder i Norden, ældre end de tre nordiske Rigers Opkomst. Traditionen, som danner disse Sagaers Grundlag, bærer nemlig overhovedet et mythisk Præg. Guder og højere Magter forestilles idelig at optræde som middelbart eller umiddelbart indgribende i de menneskelige Anliggender. [...] Det er Sagnene fra en Tidsalder, da Stat og Statsforholde endnu ikke vare

⁷⁶⁸ Vgl. See, Klaus von: Skaldenstrophe und Sagaprosa. Ein Beitrag zum Problem der mündlichen Überlieferung in der altnordischen Literatur In: See, Klaus von: Edda, Saga, Skaldendichtung: Aufsätze zur skandinavischen Literatur des Mittelalters, Heidelberg 1981, S.461-485, S.461.

⁷⁶⁹ Vgl. See, Klaus von: Altnordische Literatur In: Lexikon des Mittelalters, Band 1, München und Zürich 1980, S.479-486, S.482.

⁷⁷⁰ Keyser 1866, S.344.

fremtraadte for Folkets Bevidsthed, da den enkelte fremragende Personlighed gjorde Krav paa udeelt Opmerksomhed [...].⁷⁷¹

Erneut verzichtet Rudolf Keyser darauf, eine klare Differenzierung zwischen der Entstehung der Sagas in Form ihrer überlieferten Niederschrift einerseits sowie der Ursprünge der hier künstlerisch verarbeiteten Stoffe an sich anzubieten. Was dies angeht, stammen diese Sagas in ihrer schriftlich fixierten Form aus der Zeit von Mitte des 13. Jahrhunderts bis weit ins 14. Jahrhundert hinein und sind damit wesentlich jünger als etwa die Isländersagas oder die Sagas über die norwegischen Könige.⁷⁷² Die Vorzeitsagas wurden jedoch im mittelalterlichen Norden früher bereits als historische Quellen verwendet, so dass wesentlich ältere Vorlagen in mündlicher oder schriftlicher Form vorgelegen haben müssen. So bezieht sich etwa der in Latein schreibende dänische Historiker Saxo Grammaticus (um 1150 - nach 1216) in seinen *Gesta Danorum* (Geschichte der Dänen) auf manche dieser Erzählungen und verweist explizit auf Isländer als Gewährspersonen.⁷⁷³

Die Überschneidungen mit den Stoffen der Edda bzw. die erneute Wiedergabe der in der Edda wiedergegebenen Heldenlieder aus heidnischer Zeit sind an dieser Stelle unübersehbar.⁷⁷⁴ Zugleich bekräftigt Keyser, dass es sich hierbei im Kern keinesfalls um Kunstdichtung handelt: „Fortællingens Grundlag er oftest gamle Folkedigte, og jævnlig indflydes Stykker af disse. Tonen er næsten altid halv poetisk. Man har Folkesagnet for sig i dets fulde Eiendommelighed, og om enkelt Mands Forfattervirksomhed kan her sjældent blive Tale.”⁷⁷⁵ Eine unmittelbare Beeinflussung der Vorzeitsagas einerseits durch die existierenden (Helden-) Lieder, andererseits aber auch durch ältere prosaische Traditionen⁷⁷⁶ steht insofern außer Frage. Auch Rudolf Keyser macht diesen Sachverhalt deutlich: „Sagnene, som de indeholde, ere ældre end de Sagn, der udgjøre den historiske Sagas Grundvold. Sagnets Ælde maa her gjøre Udslaget fremfor Ælden af den skriftelige Optegning, eftersom i de allerfleste Tilfælde ethvert egentligt Forfatterskab maa sættes ud af Betragtning.“⁷⁷⁷ Doch selbst dann, wenn die Frage nach der individuellen Autorenschaft nicht beantwortet werden kann, wäre es von größtem Interesse, unter welchen gesellschaftlichen Umständen die *Fornaldasögur* in der uns überlieferten Form entstanden sind und inwieweit hier eine zeitgemäße Anpassung

⁷⁷¹ Keyser 1866, S.344.

⁷⁷² Vgl. Schier, Kurt; Heizmann, Wilhelm: Vorzeitsagas In: Kindlers Literatur Lexikon, Band 17, hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, 3., völlig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart 2009, S.93-96, S.93.

⁷⁷³ Vgl. Kindlers Literatur Lexikon, Band 17, S.94 sowie Uecker 2004, S.151.

⁷⁷⁴ Vgl. Uecker 2004, S.157: Das Verhältnis von eddischer Dichtung und später entstandener Prosa zeigt sich exemplarisch an der *Völsunga Saga*, die eine direkte Wiedergabe des Sigurd-Stoffes der Lieder-Edda darstellt.

⁷⁷⁵ Keyser, S.345.

⁷⁷⁶ Vgl. Kindlers Literatur Lexikon, Band 17, S.96: So geht etwa die *Hrólfs Saga* auf eine dänische Heldensage zurück.

⁷⁷⁷ Keyser 1866, S.345.

stattgefunden haben kann.⁷⁷⁸ Denn weder lässt sich aus der nicht ganz zuverlässig zu beantwortenden Frage nach den Quellen der Vorzeitsagas⁷⁷⁹ auf eine unveränderte Niederschrift der bislang mündlichen Überlieferung schließen, noch lässt sich die These über eine norwegische Grundlage der gesamten Sagaliteratur aus der großen Differenz zwischen dem angenommenen oder durch bestehende historische Eckdaten belegten Handlungszeitraum und der Niederschrift der Vorzeitsagas heraus begründen. Berücksichtigt man, dass die literarische Gestalt der Vorzeitsagas der der Isländersagas ähnlich ist und genau wie diese vielfältig Strophen oder gar längere Gedichte enthält, die dem Versmaß nach meist eddische Dichtung sind,⁷⁸⁰ so spricht vieles für eine Veränderung und Anpassung der Stoffe. Der unmittelbare Bezug zu weiteren Erscheinungsformen der isländischen Literatur des Hochmittelalters macht die These eines authentisch norwegischen Textes aus eben jener Vorzeit in jeder Hinsicht zweifelhaft. Dass die Handlung jener Sagas durchgehend vor der Besiedlung Islands spielt, nimmt dennoch nichts von ihrem Charakter als Bestandteil der *altisländischen* Literatur weg.

Aus dem großen Fundus der *Fornaldarsögur* sowie der kürzeren *Þættir* behandelt Keyser insgesamt neun verschiedene Texte dieser Gattung, ohne eine dem heute üblichen Verfahren vergleichbare Einteilung in die drei Hauptgruppen Heldensaga, Wikingersaga sowie Abenteuer- und Märchensaga vorzunehmen.⁷⁸¹ Insofern die Zugehörigkeit zu einer entsprechenden Gruppe hier benannt werden soll, wird von der Reihenfolge der Sagas in Rudolf Keyzers Darstellung abgewichen.

Unter jenen neun Texten befinden sich fünf Heldensagas, so die *Vølsungasaga*, die *Hervararsaga*, die *Rolf Krakes Saga*, die *Nornagestssaga* sowie die *Ragnar Lodbroks Saga*. Daneben benennt und analysiert er zwei Wikingersagas, nämlich die *Fridthjofs Saga* sowie die *Halfs Saga*. Die verbleibenden zwei Texte stellen die *Fortælling om Ragnars Sønner* (*Ragnarssona þátr*) sowie die nur fragmentarisch erhaltene *Søgubrot* dar.

⁷⁷⁸ Vgl. Uecker 2004, S.151: „Es hat sich indessen gezeigt, dass man es eher mit einer spätmittelalterlichen isländischen Konstruktion der Wikingerzeit zu tun hat.“

⁷⁷⁹ Vgl. Kindlers Literatur Lexikon, Band 17, S.94 f.

⁷⁸⁰ Vgl. Uecker 2004, S.154.

⁷⁸¹ Vgl. Uecker 2004, S.155.

1.6.2. Die Vølsungasaga

Beispielhaft soll an dieser Stelle Rudolf Keyser Umgang mit der *Vølsungasaga* beschrieben werden, die nicht nur in seinen Augen „einen besonderen Platz beansprucht“⁷⁸². Bereits in der Analyse der stofflich größtenteils identischen Sigurd-Lieder der Edda hatte sich der Autor zur Entstehungsgeschichte jener bedeutenden Saga geäußert und dieser eine künstliche Verknüpfung verschiedener nur lose miteinander verbundener Stoffe bescheinigt. Keyser nimmt an dieser Stelle nun erneut und wesentlich ausführlicher zur Frage der Quellenlage für den Schreiber der Saga Stellung. Neben den überlieferten eddischen Liedern⁷⁸³, die die zentralen mythologischen Bestandteile enthalten, weist er auf weitere, nicht überlieferte *Kvad* hin, die ebenfalls in die Prosaversion des Stoffes eingeflossen sein müssen. In einer ausführlichen Beschreibung des Inhalts der *Vølsungasaga* geht er Abschnitt für Abschnitt darauf ein, in welchen der bekannten Edda-Lieder der jeweilige Stoff zu finden ist oder ob die poetischen Äquivalente dazu verloren gegangen sind. Entscheidend sei dabei dessen *Hovedindhold*, „Sigurd Fafnersbanes Bedrifter, hans Sammenstøt med Gjukungerne og disses tragiske Skjebne.“⁷⁸⁴ Er erklärt: „I Beretningen om alle disse Sigurd Fafnersbanes første Ungdoms Hændelser (Kap. 13-19) stemmer *Vølsungasaga* i alt væsentlig med den ældre Eddas Digte og prosaiske Udfyldninger, og paa flere Steder er Sagaens Fortælling intet andet end en Opløsning af Eddas Vers.“⁷⁸⁵ Demgegenüber weist er verschiedentlich auf inhaltliche Abweichungen zu den eddischen Liedern hin. Insgesamt betont er hier erneut die Entstehung der *Vølsungasaga* als Kompilation verschiedener unabhängiger und wesentlich älterer Sagenkreise: „Sagnkredsen har dog ganske vist ikke altid havt den Omfang, vi i Sagaen finde den at have. Den er her aabenbare dannet af flere mindre Sagenkredse, der længe have udviklet sig uafhængige den ene af den anden.“⁷⁸⁶ Indem der Schreiber der Saga jedoch voneinander unabhängige Vorlagen mit vergleichbarem Inhalt kombiniert habe, seien ihm verschiedentlich dramaturgische Fehler unterlaufen: „hvor Fortælleren ikke har agtet paa Uovereenstemmelserne mellem Fremstillinger af samme Begivenhed i forskjellige Digte, er han deels kommen i Modsigelse med sig selv, deels bleven forledet til at fremstille det som to

⁷⁸² Uecker 2004, S.155.

⁷⁸³ Zu den Quellen hinzugerechnet müssen natürlich auch denjenigen Eddalieder, die verlorengegangen sind, deren Inhalt man aber wiederum mithilfe der *Vølsungasaga* rekonstruieren kann. Vgl. dazu Uecker 2004, S.158.

⁷⁸⁴ Keyser 1866, S.351.

⁷⁸⁵ Keyser 1866, S.351.

⁷⁸⁶ Keyser 1866, S.354.

Begivenheder, der udentvivil i Grunden er een og den samme.“⁷⁸⁷ Es bleibt indessen bei dieser Andeutung, eine Analyse anhand des Textes mit konkreten Belegen findet nicht statt.

Was die Authentizität der Saga im Hinblick auf die Herkunft des Stoffes in frühester Zeit angeht, so unternimmt Rudolf Keyser den gleichen Deutungsversuch wie bereits in der Analyse der Eddalieder selbst, in dem er verschiedenen Abschnitten – jedoch nicht dem Werk als Ganzes – einen unveränderten Einblick in die heidnische Zeit zuschreibt. Bezüglich der Kapitel 1-12 und „Fortællingen om Vølsungernes Oprindelse og tidligere Skjebne“⁷⁸⁸ betont er: „Her har man udentvivil for sig Folkesagnet uforvansket, saadant som det fra Hedenold har vandret fra Mund til Mund. [...] Aanden, som gaar igjennem den, er egte hedensk, og ligesaa lidet som der findes Spor af christelige Anskuelsers Indflydelse, ligesaa lidet fremtræder nogen Forfattereieendommelighed.“⁷⁸⁹ Insofern dieser Stoff (etwa in den Kapiteln 1-8) in keinem anderen Lied oder Gedicht auftaucht und somit einzig durch die *Vølsungasaga* bekannt ist, kann Keyser guten Gewissens einen unveränderten Gehalt seit der heidnischen Zeit unterstellen. Über die tatsächlichen Abhängigkeiten von einer vermeintlichen poetischen Vorlage und der bewahrten Prosa sowie über entsprechende Schlussfolgerungen kann nur spekuliert werden. Fest steht zumindest der inhaltliche Bezug auf die fehlenden Eddalieder. Die durch die fehlenden acht Blätter im Codex Regius entstandene Lücke lässt sich ohne weiteres durch die Kapitel 22-32 der *Vølsungasaga* schließen.⁷⁹⁰ Wenn dem Schreiber der Saga diese fehlenden Seiten genauso wie die bis heute überlieferten Lieder der Edda bekannt waren, spricht wenig für eine unterschiedliche Behandlung.

Dieser vermeintlich volkstümliche Charakter zieht sich Keyser zufolge durch die gesamte Saga: „Slutningen af Sagaen (Kap. 43) [...] er ogsaa ganske i Folkesagnets Tone og vistnok optaget af Sagaskriveren uforandret, som det lød i Folkemunde.“⁷⁹¹ Diese Feststellung wiederum verleiht der *Vølsungasaga* natürlich eine überaus große Bedeutung, weil sie somit in wichtigen Teilen eben nicht als intellektuelle Leistung eines (isländischen) Gelehrten des Hochmittelalters, sondern als kollektive Schöpfung des (norwegischen) Volks wahrgenommen wird.

Bei anderen Abschnitten des Texts erkennt Keyser hingegen „en lidet oldtidsagtig Tone, der mere minder om de fremmede Ridderromaner, som i Midten af det 13de Aarhundrede og

⁷⁸⁷ Keyser 1866, S.355.

⁷⁸⁸ Keyser 1866, S.357.

⁷⁸⁹ Keyser 1866, S.357.

⁷⁹⁰ Vgl. Uecker 2004, S.225.

⁷⁹¹ Keyser 1866, S.358.

senere vare en yndet Læsning ved det norske Kongehof, end om det fra selve Hedendommen forplantede Sagn. [...] Men dette fraregnet, findes der flere Steder, hvor Fortælleren lader sine Helte og Heltinder optræde ganske i Ridderromanernes Maneer og tale i deres ziirlige og galante Sprog, hvilket naturligviis stikker sterkt af mod Sproget paa de Steder, hvor de gamle Ord benyttes.“⁷⁹²

Zusammenfassend beschreibt er die *Vølsungasaga* also als Verküpfung verschiedener Sagenkreise, wobei der Schreiber bei der Zusammenstellung „en forskjellig Fremgangsmaade ved Behandlingen af de forskjellige Sagnkredse“⁷⁹³ angewendet habe. Einigermaßen zutreffend datiert er die Entstehung der Saga auf die Mitte bzw. die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Hieraus „ergibt sich das literaturgeschichtlich interessante zeitliche und räumliche Nebeneinander von eddischen Gedichten und Prosaversion“⁷⁹⁴, das Keyser freilich nicht erkennt, weil er die Erstellung der Edda wie beschrieben zu früh ansetzt. Sein letzter Hinweis, „om Sagaen er sammensat i Norge eller paa Island, lader sig ikke afgjøre“,⁷⁹⁵ entspricht dem Erkenntnisstand dieser Zeit; der Sachverhalt lässt sich indessen erst mit den Erkenntnissen der neueren Forschung konkretisieren: genau wie die anderen *Fornaldasögur* ist die *Vølsungasaga* ein weiteres Zeugnis der isländischen literarischen Tradition.

1.6.3. Historiske Klasse

Nach der Deutung der Vorzeitsagas beschäftigt sich Rudolf Keyser nun mit der so genannten *historiske Klasse* der Sagas, denen er „en mere selvbevidst og planmæssig Forskning efter Begivenhedernes Sandhed og rette Sammenhæng“⁷⁹⁶ attestiert. Es handle sich dabei also um vorwiegend historiografische Werke, die dem Verständnis der Zeit entsprechend wie selbstverständlich zu einer literaturgeschichtlichen Darstellung gehören.⁷⁹⁷ Bei der Analyse dieser historiografischen Werke unterteilt Rudolf Keyser dieses Korpus lediglich in *Norske Sagaer*, *Islandske Sagaer*, *Sagaer angaaende Lande, forbundne med det norske Rige* sowie *Sagaer vedkommende Udlandet*. Neben den historiografischen Texten über die norwegischen

⁷⁹² Keyser 1866, S.355 f.

⁷⁹³ Keyser 1866, S.359

⁷⁹⁴ Uecker 2004, S.157.

⁷⁹⁵ Keyser 1866, S.360.

⁷⁹⁶ Keyser 1866, S.399.

⁷⁹⁷ Vgl. dazu Uecker 2004, S.65.: „Dass die historiographische Literatur in einer Literaturgeschichte auftaucht, wird begründet mit einem erweiterten Literaturbegriff; es sind zum einen die literarischen Verfahrensweisen, zum anderen sind diese Geschichten ein wichtiges Mittel für die Sinnsuche, für die Konstruktion der eigenen Geschichte, für die Selbstversicherung der verschiedenen nordischen Gesellschaften.“

Könige finden hier also auch Erzählungen aus Island und den weiteren u.a. von Norwegern besiedelten atlantischen Inseln Erwähnung. Dass dabei auch die *Norske Sagaer* von Isländern verfasst wurden, ist evident, dem Autor aber zunächst keine Erwähnung wert.

Ausführlich nimmt sich Keyser der Entstehungsgeschichte dieser Sagas an und deutet sie seiner bisherigen ideologischen Linie entsprechend. Eine entscheidende Funktion kommt dabei *Folkesagnet* zu, die, oral tradiert, „baade danner Hovedkilden for Sagaens Emne og i det Væsentlige skaber den ydre Form, hvori dette Emne fremtræder. Folkesagnet [...] fremtræder først i sin bestemte Sagaform, efter at Fortællingens Sanddrøhed har undergaaet en skarp Drøftelse af Tidsalderens kundskabsrigeste og skarpsindigste Mænd og i en renest Skikkelse er tilbagegivet til Odel og Eie.“⁷⁹⁸ Es ist offensichtlich, dass Rudolf Keyser an dieser Stelle eine möglichst enge Bindung der historischen Sagas zu ihrem vermeintlichen Ursprung im (norwegischen) Volk zu konstruieren versucht, um deren tatsächlichen Charakter als intellektuelle Literatur der von Norwegen unabhängigen Isländer zu verbrämen.

Keyser deutet nun „Overgangen fra den mythisk-heroiske til den historiske Saga“ an, der jedoch „ikke skarpt betegnet“⁷⁹⁹ sei, um darauf hin die Entwicklung der eigentlichen historischen Saga zu beschreiben: „Den sidste bærer i Begyndelsen endnu meget af den førstes Præg. Men det sande historiske Element udvikler sig efterhaanden til en større Reenhed [...]“⁸⁰⁰ Als historisches Eckdatum für die Entwicklung der historischen Saga benennt Keyser den ersten Versuch einer Reichseinigung unter König Harald Haarfager:

Folkesagnet, som forhen havde grebet enkelte udmerkede Personligheds Daad og Skjebne og behandlet dem paa sin eiendommelige poetiske Maade [...] fandt nu i Norges Enekinge og i hans Bedrifter [...] et Emne, som mindre tillod en vilkaarlig Behandling, en dristig Overførelse paa Poesiens Enemerker. Den udmerkede Personligheds Virksomhed var nemlig her altfor indgribende i alle det samlede Riges Samfundsforholde, i det hele Folks Stilling og Velvære, i Gangen af statens fremtidige Udvikling, til at kunne tabe sig i fuldkommen poetisk Dunkelhed.⁸⁰¹

Hier bietet sich für eine historiografische Arbeit einerseits der wichtigste inhaltliche Ansatzpunkt in der zentralen Königsmacht, andererseits entsteht durch die *Hirdordnung* am Hof ein Anlaufpunkt für die entsprechend gebildeten Personen, um für ihre Arbeit Ansehen und materielle Sicherheit zu erfahren:

Norges Enekinge eller Overkinge blev saaledes fra Harald Haarfager af det Middelpunkt, om hvilket det norske Folkesagn i sin historiske Retning dreiede sig. [...] Harald Haarfager samlede

⁷⁹⁸ Keyser 1866, S.399.

⁷⁹⁹ Beide Zitate Keyser 1866, S.400.

⁸⁰⁰ Keyser 1866, S.400.

⁸⁰¹ Keyser 1866, S.400.

nemlig om sig de viseste og kundskabsrigeste Mænd fra alle Landets Dele, baade for at benytte deres Raad i Landstyrelsen og for af dem at erholde den i hans Stilling saa vigtige Underretning om ældre Forholde og Fortidens Begivenheder.⁸⁰²

Jene Männer hätten daher sowohl eine lehrende Funktion gegenüber dem König hinsichtlich der Geschichte des Landes, als auch eine antiquarische Funktion eingenommen: „Disse nøiere underrettede Mænd kunde da siden berigtige, fuldstændiggjøre og sammenknytte de mindre nøiagtige og vidt spredte Folkesagn og saaledes tilbagegive dem til Folket rensede, sammenhængende og i en til mundtlig Forplantning mere skikket Afrunding.”⁸⁰³ Auch die Nachfolger Haralds hätten sich demnach mit *sagnkyndige Mænd* umgeben, um die Erinnerung an die Vergangenheit lebendig zu halten: „Den Skik overholdtes længe i Norge, at Kongerne havde gamle Viismænd (spekingar) i sin Hird, af hvis Mund de hentede Underretning om Fortidens Hændelser og Forholde (forn dæmi) og om sine Forfædres Adfærd (siðir foreldra sinna).“⁸⁰⁴ Auf diese Weise sei nun „fra Harald Haarfagers Tid i den norske Konges Hird et slags historisk Skole“⁸⁰⁵ entstanden. „Paa denne Maade grundlagdes med selve det norske Rige den norske historiske Saga. Den var, hvad den ogsaa altid benævntes, en Kongesaga.“⁸⁰⁶

Da die schriftlich überlieferten *Kongesagas* jedoch von Isländern verfasst wurden, leitete Rudolf Keyser nun zur Besiedlung Islands ebenfalls im Zeitalter Harald Haarfagers sowie der Entstehung der hier blühenden Sagaliteratur über: „Denne Udflytning, dens Aarsager og dens Virkninger vare af en saa umaadelig Betydning for Islands Indbyggere, at det aldrig maatte kunne glemmes af et med historisk Sands begavet Folk. Da Island dannede sig til et selvstændigt Statssamfund, blev hiin Begivenhed Udgangspunktet for dets Historie.“⁸⁰⁷ Die Besonderheiten dieser im Mittelalter einzigartigen Staatsverfassung hinsichtlich der literarischen Entwicklung im Land beschreibt Keyser folgendermaßen:

Folkesagnet nøies ikke med at have en Statsinstitution, dens Udvikling og Virksomhed at dreie sig om. Det vil have Personligheder at holde sig til. Da det nu paa Island manglede en enkelt Personlighed, der ifølge sin Stilling kunde ansees for at repræsentere Staten og saaledes optræde som Middelpunktet i dens Histoire, saa fulgte heraf, at det islandske historiske sagn heftede sig ved de mest fremragende Familier paa Øen og disses indbyrdes fredelige eller fiendtlige Berørelser.⁸⁰⁸

Hiermit liegt zumindest eine Erklärung vor, warum ein so großes Interesse an den individuellen Lebensschicksalen einzelner isländischer Bauern bestand. Warum die Isländer

⁸⁰² Keyser 1866, S.401.

⁸⁰³ Keyser 1866, S.402.

⁸⁰⁴ Keyser 1866, S.402.

⁸⁰⁵ Keyser 1866, S.402.

⁸⁰⁶ Keyser 1866, S.402.

⁸⁰⁷ Keyser 1866, S.403.

⁸⁰⁸ Keyser 1866, S.403.

in ihrem neu gegründeten Freistaat jedoch gleichermaßen ein großes historiografisches Interesse am norwegischen Mutterland hatten und sich neben den genuinen Isländersagas eine Tradition norwegischer Königssagas entwickelte, erklärt Keyser im Anschluss daran: „For Islændingerne var ikke Mindet om deres eget Lands Begivenheder alene af Vigtighed og Interesse; de bleve stedse staaende i et saa nært Forhold til deres Moderland Norge, at ogsaa dettes Skjebne vakte en varm Deeltagelse hos dem.“⁸⁰⁹ Die in der Tat enge Beziehung beider Länder auf wirtschaftlicher und kultureller Ebene wurde seitens Rudolf Keyser bereits früher thematisiert. Aus dieser Beziehung heraus ergaben sich nicht zuletzt Konsequenzen für die Beschäftigung mit der Geschichte Norwegens sowie der isländischen Abspaltung, die wiederum der Sagaliteratur eine besondere Prägung verlieh. Keyser schreibt über die Isländer am norwegischen Hof: „Disse havde da i den norske Kongehird selv, i Middelpunktet for den norske Sagnvirksomhed, Leilighed til ikke alene som Øievidner at følge den samtidige Konges Regjeringshandling, men ogsaa høre Sagnene om Fortidens Konger i deres mest rensede og bedst afrundede Form.“⁸¹⁰ Mit diesen Kenntnissen wiederum habe sich in Island selbst „et Slags Skole for Norges Historie“⁸¹¹ entwickelt, deren Beschäftigung Keyser wie folgt erklärt:

[...] flere af Landets bedste Hoveder fortrinsviis gjorde Bevaringen af de norske historiske Sagn til Gjenstand for sin aandelige Virksomhed, og det ikke blot for at belære og underholde sine Landsmænd, men ogsaa for at gjengive dem i Norge selv og ved de norske Kongers Hird, hvor Islændingen snart blev ligesaa vel anskreven i Egenskab af Sagnfortæller som i Egenskab af Skald.⁸¹²

Somit wäre der Darstellung Keyzers nach sowohl die Frage der Quellen für die über norwegische Könige schreibenden Isländer, als auch nach deren Motivation beantwortet. Dazu kommt sicherlich der Anspruch, „Rechenschaft über ihre Herkunft ablegen“⁸¹³ zu wollen, was eine Auseinandersetzung über die Rolle des isländischen Staates gegenüber Norwegen bedingt. Rudolf Keyser hingegen, der ein individuelles Selbstverständnis jener Auswanderer als *Isländer* bereits in der historischen Einführung seiner umfangreichen Arbeit ausgeschlossen hat, lässt diesen Aspekt unbeachtet.

Im folgenden beschreibt Rudolf Keyser nun in aller Ausführlichkeit, was über jene *Sagamænd* bekannt ist, die die Erzählungen über die norwegischen Könige sowie später auch über die

⁸⁰⁹ Keyser 1866, S.404.

⁸¹⁰ Keyser 1866, S.404.

⁸¹¹ Keyser 1866, S.404.

⁸¹² Keyser 1866, S.404.

⁸¹³ Uecker 2004, S.68. Uecker schreibt weiter: „Die Ausgewanderten bildeten ja ein neues Volk und eine neue Nation, und gerade daher scheint die Notwendigkeit der historischen Erinnerung zum Zweck der Selbstvergewisserung besonders gegeben.“

führenden Familien und herausragende Persönlichkeiten Islands bis zu ihrer Niederschrift mündlich bewahrten. Es ist bemerkenswert, dass der Autor in seiner literaturhistorischen Arbeit dem Prozess der Weitergabe bis hin zur schriftlichen Fixierung der mündlichen Tradition wesentlich mehr Raum und damit auch mehr Bedeutung einräumt, als der Beschreibung und Deutung jener Sagas selbst. So führt Keyser aus: „Det historiske Sagns Overgang i en fast Sagaform fandt uidentivl meget tidlig Sted.“⁸¹⁴ An späterer Stelle ergänzt er: „Den historiske Saga havde baade i Norge og paa Island samt i de øvrige af Nordmænd befolkede Lande antaget en fast afrundet Form i det mundtlige Foredrag, længe før den blev ført i Pennen. Dette skede paa Island efter troverdige Vidnesbyrd fra Landet selv ikke før omtrent 240 Aar efter Landets Bebyggelse d. e. i Begyndelsen af det 12te Aarhundrede eller kort efter 1100.“⁸¹⁵

Diese Erkenntnis bildet indessen die Basis für sein Bestreben, die Bedeutung der isländischen Urheber der niedergeschriebenen Sagas zu relativieren. Im Kern geht es dem Autor darum, detailliert zu beschreiben, welcher hohen Stellenwert die Sagatradition am norwegischen Königshof bereits seit Harald Haarfager gehabt und wie früh die Stoffe hier ihre bleibende Ausgestaltung gefunden hätten. Die reine Niederschrift dieser Stoffe, die zweifellos die Arbeit isländischer Gelehrter war, stellt sich in diesem geistigen Konzept hingegen als der unbedeutendste Aspekt in der gesamten Entstehungsgeschichte der historischen norwegischen Sagas dar: „Imidlertid vedblev stedse Sagaskriveren at spille en fuldkommen underordnet Rolle, idet han kun tog Sagnet, oftest ganske ordret, saaledes som han hørte det af en Fortællers Mund eller allerede fandt det optegnet for sig, og indførte det i en fuldstændig given Skikkelse i sit skrevne Arbejde.“⁸¹⁶ Der Wille „at oplyse, ad hvilke Veie de af dem optagne Beretninger havde forplantet sig gennem Aarhundrederne“⁸¹⁷, sei auch jenen Schreibern eigen gewesen, wofür Keyser den berühmtesten unter ihnen, Snorri Sturluson persönlich, als Kronzeugen anführt: „Vi ville først og fremst holde os til Ordene i Snorres Bearbejdelse, hvilke lyde omtrent som følger: ‚I denne Bog log jeg skrive gamle Frasagn om de Høvdinger, som have havt Rige i Nordens Lande og talt det danske Tungemaal, eftersom jeg har hørt kyndige Mænd (fróða menn) sige, saa og nogle deres Ætlinier (kynkvíslir) efter det, som har været mig lært.‘“⁸¹⁸ Weiter zitiert er Snorri aus *Prologen til Olaf den helliges*

⁸¹⁴ Keyser 1866, S.405.

⁸¹⁵ Keyser 1866, S.407.

⁸¹⁶ Keyser 1866, S.409.

⁸¹⁷ Keyser 1866, S.409.

⁸¹⁸ Keyser 1866, S.409.

Saga: „De Ord, som staa i Kvæderne, ere de samme som fra først af, hvis de ere ret kvædne, om end den Ene har lært dem af den Anden, og kan deri ingen Forandring gjøre.“⁸¹⁹

Was die Rolle der Isländer angeht, erneuert Keyser die These, die er bereits in der historischen Hinführung zu seiner Literaturhistoriografie vertreten hat. Er erkennt deren prominente Rolle innerhalb der Sagaliteratur, aber eben maßgeblich im Umfeld norwegischer Machthaber und unter Verwendung einer norwegischen Sagatradition, so dass ihre isländische Herkunft schlechthin irrelevant, ihre Werke dagegen genuin norwegisch seien: „Alligevel tillode de islandske Sagamænd og Sagaskrivere sig vistnok høist sjælden at forandre Formen, Sproget og Tonen i de Sagn, de havde lært i Norge, og af vilke de sammensatte sine større Sagaverker;“⁸²⁰ Diese Erkenntnisse zusammenfassend, bringt Keyser seine Botschaft nun auf den Punkt; die Sagas – unabhängig davon, wo ihre Schreiber geboren sind – sind ursprünglich norwegisches Kulturgut: „Ogsaa unden den lærdere historiske Gransknings Paavirkning vedligeholdte saaledes Sagaen sin oprindelige fra Folkesagnet udsprungne Charakter.“⁸²¹

Abweichend von der Reihenfolge der Darstellung in Rudolf Keyzers Werk, der erst ausführlich über die namentlich bekannten Sagamænd berichtet und anschließend äußerst knapp einige *Samlinger* selbst aufführt, soll nun seine Analyse der historischen Sagas mitsamt der Bemerkungen zu den jeweiligen Urhebern betrachtet werden. Dabei beschränkt sich diese Darstellung, die die Umstände der frühen norwegischen Geschichtsschreibung vermitteln soll, auf die Gruppe der *Norske Sagaer*.

Rudolf Keyser seinerseits reduziert diese Analyse vielfach auf die historischen Eckdaten sowie die Lebens- bzw. Regierungszeiten der in den Sagasammlungen genannten Machthaber, ohne nähere Untersuchungen zu Sprachstil und Darstellungsform durchzuführen. Auch weist er lediglich auf die Integration skaldischer Strophen in den Sagas hin, ohne diese im Detail zu betrachten. Sowohl *Stutt ágríp af Noregs konúnga sögum*, *Morkinskinna*, *Fagrskinna* als auch *Hrokkinskinna* werden keiner inhaltlichen und textlichen Analyse unterzogen, sie werden lediglich mit ihren Rahmendaten eingeführt. So bleibt den Zuhörern jenes angesehenen Philologen und Historikers ein lebendiger Einblick in die Sprache und die inhaltliche Darstellung der Sagas vorenthalten. Was Keyser hingegen mehrfach betont, ist die

⁸¹⁹ Keyser 1866, S.411.

⁸²⁰ Keyser 1866, S.413.

⁸²¹ Keyser 1866, S.415.

vermeintlich unveränderte Form der oralen Tradition, die auch in den schriftlichen Sagas erkennbar ist.⁸²²

Als das wohl bedeutendste Werk der altnordischen Sagaliteratur überhaupt betrachtet nicht nur Rudolf Keyser die *Heimskringla*⁸²³, die er dementsprechend ausführlicher als die anderen *Kongesagas* behandelt. Diese „maa ansees for den berømte Snorre Sturlassøns Verk“⁸²⁴, dessen Lebenslauf, Lebenswerk und nicht zuletzt dessen Bedeutung Keyser bereits in den vorigen Abschnitten über die eddische und skaldische Dichtung sowie über die *Sagamænd* skizziert hat. In Bezug auf die *Heimskringla* schreibt er: „Men er det først beviist, at dette med al Ret saa høit beundrede Arbeide skylder Snorre sin Tilblivelse, saa er vistnok med det Samme hans Rang som Norges og Islands største ved Navn kjendte Sagamand hevdet.“⁸²⁵ Über die eigentliche Urheberschaft Snorris auf die ihm zugeordneten Sagas hingegen schreibt Rudolf Keyser:

Hvad der udmerker det fremfor alle andre sammenhængende Bearbejdelser af de norske Kongesagaer, er den Skjønsmhed med Hensyn til Emnernes Valg og den Smag med Hensyn til Sammensætningens Form [...]. Snorre har vistnok paa Sagamændenes almindelige Viis i de fleste Tilfælde optaget sine Forgjængeres Arbejder saa godt som ordret og, hvor han har fundet noget Nyt at tilføie, oftest ogsaa der brugt sagnets egne Ord. Han har aldeles ikke lagt an paa at udtale egne Meninger og Domme om Personer og Begivenheder; han har heller ikke stræbt ved selvgjorte Vendinger og Bemærkninger at sammenknytte de enkelte Sagastykker; i alle disse Henseender kommer i hans Verk ingensomhelst Forfatterieendommelighed tilsyne;⁸²⁶

Auch hier gilt dagegen, was bereits über die Frage der Autorenschaft bei der Snorra-Edda ausgeführt wurde. So wenig sich feststellen lässt, welche Formulierungen Snorri exakt aus vorliegenden schriftlichen oder auch mündlichen Quellen in die *Heimskringla* übernommen hat und wo er selbst schöpferisch tätig war, so wenig mindert dies seine außerordentliche Bedeutung und seine Genialität in der Zusammensetzung sowie die für seine Zeit überaus kritischen Einleitung und Kommentierung.⁸²⁷ Indessen erkennt auch Rudolf Keyser hinsichtlich Snorris *Forfatterieendommelighed* in der *Heimskringla* an:

[...] men alligevel fremtræder denne i Heimskringla langt mere end i nogen anden nu bekjendt Sagasamling, i Fortællingens jævne, velordnede Gang, i en smagfuld Middelvei mellem trættende Vidtløftighed og dunkel Korthed, i en omhyggelig Varsomhed i Henseende til

⁸²² Bezüglich der *Morkinskinna* schreibt Keyser (S. 473): „I den Deel, der behandler Historien fra Magnus den gide til Sigurd Jorsalafarers Død (1130), findes intet Spor til Benyttelse af ældre skrevne Kilder.“ Bezüglich der *Fagrskinna* führt er aus (S.474): „Saameget er imidlertid vist, at dens Indhold ingensteds med Bestemthed tyder hen paa skriftlige Kilder.“

⁸²³ Vgl. Uecker 2004, S.96. sowie ebd., S.99: „Mit Snorri erreicht die isländische Historiographie ihren absoluten Höhepunkt.“

⁸²⁴ Keyser 1866, S.475.

⁸²⁵ Keyser 1866, S.454.

⁸²⁶ Keyser 1866, S.455.

⁸²⁷ Vgl. Uecker 2004, S.104.

Optagelsen af Episoder og en vis Lethed i disses Tilknytning til Hovedemnet, i Bortfjærningen af det sterkt Æventyrlige og af alt mod Velanstændigheden i høi Grad Stødende, og endelig i den lette tydelige Stiil. Man sporer tydelig i det Hele en overlegen historisk Aand, der her har gjort sig til Herre over sit Stof.⁸²⁸

Die einzelnen Sagas, die jener *historisk Aand* in der Heimskringla zu einem großen Werk zusammenfügte, sowie deren Grundlagen bzw. Referenzen in anderen *Samlinger* sind indessen hinlänglich bekannt und müssen an dieser Stelle nicht erneut wiedergegeben werden.⁸²⁹ Dabei liegt der Fokus Rudolf Keyzers erneut nicht im philologischen Bereich, also in einer eingehenderen Analyse des Texts, sondern weit mehr auf der Entstehungsgeschichte jenes Werkes und dem Verhältnis der einzelnen überlieferten Versionen und Handschriften zueinander.

Das letzte Werk der historischen Sagaliteratur, dessen Rudolf Keyser sich annimmt, ist die *Flateyjarbók*, „denne store Sagasamling som kan siges at være den sidste Frugt af Sagatiden og Sagamændenes Virksomhed. Den er [...] i stand bragt mellem 1387 og 1395, for største Delen ved tvende islandske Prester, Jon Thordsson og Magnus Thorhallsson; dog er en Deel af Bogen skreven med en tredie nu ubekjendt Mands Haand.“⁸³⁰ Keyser betont, dass „begge de nævnte Presters Fortjeneste ved dette Verk kan neppe betragtes for andet end Samlernes og Affskrivernes;“⁸³¹ Ansonsten beschränkt sich der Autor hier wiederum maßgeblich auf die einfache Auflistung der in der *Flateyjarbók* enthaltenen Sagas ohne weitere Kommentierung. Bemerkenswert ist lediglich seine Erläuterung zu dem in einer der erhaltenen Handschriften in die *Ólafs saga Tryggvasonar* integrierten *Fundinn Noregr*:

Dens Oprindelse er uidentivl den, at man i Norge har villet sammensætte et Skrift, der kunde være for dette Lands Vedkommende noget Lignende af, hvad Landnamabok var for Islands. Men herved kom man naturligviis op i en graa Oldtid, fra hvilken ingen Sagn uden de allerdunkelste kunde være levned. Man hjalp sig i stedet med historiske Gjetninger, saadanne som Tidsalderen kunde skabe sig dem, satte disse i Forbindelse med visse gamle Genealogier og benyttede alt dette tilsammentaget til at udpynte et rimeligviis ældgammelt Sagn om, at Nordmændene nord om den botniske Bugt vare indvandrede i Norge og fra dette Lands nordlige Egne [...] havde udbredt sig stamme viis over Landets øvrige Dele.⁸³²

So dient dem Autor selbst jenes späteste Werk der isländischen Sagaliteratur noch dazu, eine große, gleichsam historiografische wie literarische Tradition Norwegens im Mittelalter herauszustellen. Den Untergang der lebendigen historischen Sagatradition, der in Norwegen

⁸²⁸ Keyser 1866, S.455.

⁸²⁹ Vgl. dazu Uecker 2004, S.96 ff.

⁸³⁰ Keyser 1866, S.483.

⁸³¹ Keyser 1866, S.470.

⁸³² Keyser 1866, S.483 f.

ved Slutningen af det 13de Aarhundrede und in Island ved Slutningen af det 14de stattgefunden habe, erklärt Keyser folgenderma en:

Udviklingen af den norske Samfundsorden i den anden Halvdeel af det 13de Aarhundrede og i Løbet af det 14de og ligedeles Udviklingen af den islandske efter Islands Underkastelse under Norges Konge i 1263 frembragte hastigen en Omvæltning i Folkelivet og for Norges Vedkommende ogsaa i Sproget, som ingenlunde var den historiske Saga gunstig. Folkets Indgriben i og Interesse for Landstyrelsen slappedes og hermed Opmerksomheden paa de offentlige Anliggender og Lysten til at bevare Mindet om den for Efterslægten.⁸³³

Weiter erklärt Keyser: „Paa Island slappedes ogsaa kjendeligen Sandsen for den samtidige Saga i Slutningen af det 13de Aarhundrede; dog fremstod der endnu et Par saadanne Sagaverker ved Aarhundredets Udgang og i den første Halvdeel af det 14de Aarhundrede.”⁸³⁴

Die unmittelbare Verknüpfung der Entwicklung der Sagaliteratur mit der historisch-politischen Entwicklung in Norwegen und dem seit Mitte des 13. Jahrhunderts wieder unter norwegischer Kontrolle stehenden Island liefert Keyser gleichermaßen die Begründung, auf eine exakte Trennung zwischen der norwegischen und der (viel umfangreicheren) isländischen Literatur zu verzichten und somit implizit die norwegische Literatur des Mittelalters aufzuwerten.

1.6.4. Romantiske Klasse

Schließlich soll noch Rudolf Keyzers Darstellung der *romantiske Klasse* innerhalb der altnordischen Sagaliteratur betrachtet werden, wemgleich dieser kürzere Abschnitt seines Werkes für den hier vorliegenden Forschungsgegenstand sehr unergiebig ist. Für diesen Bereich schlägt er eine erneute Unterteilung in drei Gruppen vor, deren Entstehung und Entwicklung er erst kulturhistorisch einordnet und daraufhin die wichtigsten, zu den jeweiligen Gruppen z hlenden Sagas anf hrt:

Vore gamle romantiske Sagaer stille os altsaa for  ie den eiendommelige norrøne Romantik paa tre Udviklingsstadier: som Folke ventyr, om end ikke i sin rene oprindelige Skikkelse, saa dog kun lidet af ndret, - som  ventyr, behandlet i den mere dannede Klasses Smag, men dog paa en eiendommelig og national Maade, og endelig som  ventyr, paavirke af den udenlandske Romantik, især af Ridderromanen.⁸³⁵

Die hier genannte zweite Klasse wird im weiteren Textverlauf als *Helgensaga* spezifiziert, als Heiligensaga, deren Umfang von der Frühzeit des Christentums bis ins europäische

⁸³³ Keyser 1866, S.416.

⁸³⁴ Keyser 1866, S.417.

⁸³⁵ Keyser 1866, S.512.

Hochmittelalter reicht. Keyser's Beachtung der in diesem Kapitel subsummierten Unterklassen der Sagaliteratur fällt auch deswegen relativ knapp aus, weil er deren Bedeutung im Vergleich zu anderen altnordischen literarischen *Frembringelser* durchaus gering schätzt: „Seer man nu hen til den norrøne Romantik i dens Heelhed, saa tør man vel neppe tilkjende dens Frembringelser, bedømte fra vor Tids Synspunkt, noget særdeles høit æsthetisk Verd; ei heller kan man paa langt nær jævnføre de romantiske Sagaers literære Interesse med de mythiske og historiske Sagaers;“⁸³⁶

Wenngleich Keyser auch in diesem Bereich mehrfach die Gleichsetzung bzw. Vermengung der Termini *norsk*, *nordisk* und *norrøn* unternimmt, ist dieser Abschnitt dennoch wesentlich ärmer an ideologischen Botschaften, die sein bisheriges Werk prägen. So verzichtet der Autor unter Anderem darauf, eine klare norwegische Urheberschaft auf diesen Bereich der Sagaliteratur in Gänze zu reklamieren und weist in bis dahin ungewohnter Deutlichkeit auf die Schwierigkeiten hin, viele dieser Sagas eindeutig einem Herkunftsland zuzuordnen: „Ved den store Mængde af æventyrlige og romantiske Sagaer er det en Umulighed at bestemme endog kun med nogenlunde Sikkerhed, hvilke der ere blevne til i Norge og hvilke paa Island.“⁸³⁷ Darüber hinaus betont Keyser in bemerkenswerter Deutlichkeit die Bedeutung jener Sagas nicht etwa in Abgrenzung zwischen den beiden westskandinavischen Ländern, sondern als *norrønnes* Kulturgut im Vergleich zum übrigen Europa:

[...] men dog er det vist, at denne Romantik i mange Henseender kunde maale sig med den samtidige i det øvige Europa, og endnu sikkrere er det, at den bidrog særdeles meget til at berige og afslibe det norrøne Skriftsprog, ligesom den ikke var uden betydelig Indflydelse paa Tonen i den mythiske og historiske Saga paa dennes tidligere Udviklingstrin. Det rige Forraad af romantiske Sagaer, som er os levnet, udgjør saaledes et vigtigt Led i den norrøne Literaturs Kjede.⁸³⁸

Abschließend zählt Rudolf Keyser in diesem Artikel die seinem Empfinden nach wichtigsten Sagas der *romantiske Klasse* und der drei von ihm festgelegten Untergliederungen auf. Diese Aufzählung wird im Folgenden wiedergegeben. Dabei verzichtet Keyser erneut auf jegliche Textanalyse und beschränkt sich im Wesentlichen auf eine knappe Inhaltsangabe mitsamt den gerade im Bereich der *Æventyrsagas* vorkommenden genealogischen Verknüpfungen zu weiteren Sagas.

Æventyrsagaen: *Ketil Høings Saga; Sagaen om Grim Lodinkinn; Aan Bogsveigers (Buebøiers, Bueskyttes) Saga; Ørvarodds Saga; Hromund Greipssøns Saga; Gautreks Saga;*

⁸³⁶ Keyser 1866, S.519.

⁸³⁷ Keyser 1866, S.514.

⁸³⁸ Keyser 1866, S.519.

Sagaen om Herraud og Bose; Thorstein Vikingssøns Saga; Illuge Gridarfostres Saga; Asmund Kappabanes (Kjæmpedræbers) Saga; Hedins og Høgnæs Saga.

Zu den spätesten *Æventyrsagas* zählt Keyser schließlich noch folgende: *Rolf Gautrekssøns Saga; Gangerolfs Saga; Egils og Asmunds Saga; Sørle Sterkes Saga; Hjalmters og Ølvers Saga; Halfdan Eysteinsøns Saga; Halfdan Branafostres Saga; Sturlaug Starssames Saga; Erik Vidførles Saga; Kjalnesinga Saga; Kroka-Refs Saga; Sagaen om Thorgrim Prude og hans Søn Viglund; Baard Dumbssøns (eller Snæfellsaas's) Saga; Gest Baardssøns Saga, Aarmanns Saga* und schließlich *Jökul Buessøns Saga*.⁸³⁹

Romanoversættelser; Hierunter fasst Keyser sowohl die Antikensagas als auch die als *Riddarasögur* ins Altnordische übertragende höfische Dichtung Mitteleuropas: *Trójumanna Saga (Trojanernes Saga); Breta sögur; Alexander Magnus's Saga; Sagaen om Thidrik af Bern og hans Kjæmper; Strengleikar eller Ljòðabók; Sagaen om Tristram og Isodd; Blomstrvalla-Saga; Duggalds Saga; Elis og Rosamundas Saga; Ivents Saga; Møttuls Saga, Sagaen om Flore sog Blankiflur*.⁸⁴⁰

Helgensagaen: *Fortællingen om Albanus og Gunniva og de Hellige paa Selja; Apostlernes Sagaer; Ansgarii Saga; den hellige Edwards Saga; den hellige Dunstans Saga; den hellige Nicolaus's Saga; Sagaen om Thomas Erkebiskop af Canterbury; Kong Osvald den helliges Saga; Barlaams og Josafats Saga*.⁸⁴¹

Mit der Darstellung jener Untergruppe der Sagaliteratur endet die Analyse von Rudolf Keyzers literaturhistoriografischen Forschungen. In seiner Darstellung der altnordischen Literatur von der Vorzeit bis ins Spätmittelalter hat der Autor zahlreiche Erkenntnisse präsentiert, die zweifellos dem seinerzeit dominierenden nationalromantischen Wissenschaftsideal entsprachen. Gleichwohl ist dieses Werk ungeachtet aller zeittypischen Besonderheiten ein entscheidender Grundstein für die Entwicklung dieser wissenschaftlichen Disziplin in Norwegen geworden, auf das auch von Forschern späterer Generationen noch mehrfach zurückgegriffen wurde. Insbesondere zeigt sich die von Rudolf Keyser geprägte Sichtweise auf jenes literarische Erbe deutlich in der Beschäftigung mit seinem Schüler Peder Andreas Munch und dessen umfangreicher wissenschaftlicher Arbeit, die im folgenden Abschnitt näher beleuchtet wird.

⁸³⁹ Vgl. Keyser 1866, S.519 – 526.

⁸⁴⁰ Vgl. Keyser 1866, S.526 – 529.

⁸⁴¹ Vgl. Keyser 1866, S.529 – 530.

2. Peder Andreas Munch, Carl Richard Unger und die Norske Oldskriftselskab

Neben Rudolf Keyser, dessen literaturhistoriografische Forschungen umfassend in der hier zitierten Edition seiner Vorlesungstätigkeit zum Ausdruck kommen, gehört sein früherer Assistent Peder Andreas Munch (1810-1863) zu den bedeutendsten Personen dieser ersten Generation von norwegischen Forschern mit nationalromantischem Hintergrund. Trotz juristischem Examen betätigte sich Munch maßgeblich als Historiker und Experte für die altnordische Sprache. Er war ab 1837 Lektor für Geschichte an der Universität von Christiania und seit 1841 Professor.⁸⁴² Ottar Dahl zufolge war er „til forskjell fra Keyser, en temmelig middelmådig universitetslærer. Hans forelesninger var dårlig forberedt, og han hadde ingen god muntlig form. I det hele hadde han lite glede av eller omsorg for sine embetsplikter ved Universitetet.“⁸⁴³ Und indem er die Vorlesungstätigkeit als lästige Pflicht ansah, waren seine Veranstaltungen häufig schlecht besucht.⁸⁴⁴ Während Rudolf Keyser seine Vorlesungen akribisch ausgearbeitet und beinahe druckreif hinterlassen hat, sind von seinem Schüler Munch nur in wesentlich kleinerem Umfang literaturhistoriografische Darstellungen überliefert, zumeist nicht in Form von Abhandlungen, sondern in den Kommentaren zu den vom ihm editierten mittelalterlichen Texten. Als Historiker hinterließ Munch hingegen sein wissenschaftliches Hauptwerk über *Det norske Folks Historie* in nicht weniger als acht umfangreichen Bänden sowie viele weitere Schriften.⁸⁴⁵

Neben der Analyse der eigentlichen Schriftquellen zur nordischen Geschichte des Hochmittelalters arbeitete der Historiker Munch darüber hinaus mit einem deutlichen rechtsgeschichtlichen Schwerpunkt, beschäftigte sich aber auch in bedeutendem Maß mit Grammatik, Linguistik und Sprachgeschichte des Altwestnordischen. Munch tritt als Verfasser mehrerer Lehrbücher zur *norrønen* Sprache in Erscheinung und verknüpft auch dieses Forschungsfeld mit einer deutlichen nationalen Botschaft, die er 1847 in einem Brief an Jacob Grimm formuliert: „Studiet af vort Oldsprog udbreder sig mere og mere, og bliver til en formelig Nationalsag. [...] Man mærker snart, at her er Studiets egentlige Hjem, og at det aldrig kan blive ret populært i Danmark og Sverige, hvor blot Tilfældet har ladet Oldskrifterne blive samlede. Men hvad ere de døde Skrifter mod Sproget og Aanden?“⁸⁴⁶ Die Beschäftigung mit der nordischen Vergangenheit wird für ihn insofern über die sachlich-

⁸⁴² Festschrift, Bd. II, S.235 ff.

⁸⁴³ Dahl 1959, S.53.

⁸⁴⁴ Vgl. Festschrift, Bd. II, S.237: Jahresberichte der Universität zeigen, dass Munch häufig nicht mehr als 6-8 Hörer hatte.

⁸⁴⁵ Vgl. Dahl, Ottar: Peder Andreas Munch In: Norsk biografisk Leksikon, Bd.6, Oslo 2003, S.391-394, S.392 sowie Indrebø, S.210.

wissenschaftliche Komponente hinaus zu einem regelrechten ‚Erweckungserlebnis‘ für die junge norwegische Nation: „Jeg tænker dette er ganske bra, til vort fattige land at være. Men aanden, den sande nordmandsaand, er vaagnet. De kan ikke forestille Dem den brændende iver hvormed den unge slegt omfatter studiet av vort gamle sprog, vor gamle kultur, vore gamle skikker og institutioner – som alt endnu for største delen lever mellem vore fjelde“⁸⁴⁷, so erklärt Munch auf dem Höhepunkt der Nationalromantik im Jahr 1846.

Neben seinen (kultur-) historischen und sprachwissenschaftlichen Studien beschäftigte sich Munch überdies mehrfach mit der Runenkunde und nahm schließlich Stellung zu Topographie und der damit verbundenen Kartographie Skandinaviens. Munch zeigt sich dabei als äußerst umtriebiger Forscher, der einen intensiven Kontakt mit Gelehrten nicht nur aus dem Inland, sondern aus verschiedenen europäischen Ländern pflegt und der nationalromantischen Geisteshaltung entsprechend großen Wert auf die Erschließung und die Beschäftigung mit volkstümlichen Traditionen legte. Herausragend ist die Rolle, die Munch für die junge Forschergeneration in Norwegen seiner Zeit einnahm: „Ved siden av denne overstrømmende rike produktion var ogsaa Munch, som Sophus Bugge har sagt, ‚den overalt drivende og indflydelsesrige videnskabelige Mellemand‘ paa alle omraader av den nationale forskning, som litt efter hvert begyndte at gro op rundt ham og Keyser.“⁸⁴⁸

Jacob Grimm wiederum, mit dem Munch einen engen schriftlichen Austausch über den Stand der europäischen Volkskunde pflegte, attestierte ihm in einem Brief vom 2. September 1849: „Es ist ein wahrer act der gerechtigkeit, dass jetzt die nordische alterthumswissenschaft aus Schweden und Dänemark nach Norwegen einzieht, wobei Ihrer person ein vorzüglicher ruhm zugetheilt ist. ich bewundere wie thätig Sie sind und mit welcher leichtigkeit sie sich in allen fächern bewegen.“⁸⁴⁹ Im Rahmen seiner volkskundlichen und sprachgeschichtlichen Forschungen offenbart Munch dementsprechend ein ausgeprägtes Interesse auch für den angelsächsischen, den keltischen, den slawischen sowie ganz zentral für den zeitgenössisch als südgermanisch bezeichneten (deutschen) Kulturkreis, was wiederum in seiner Korrespondenz zum Ausdruck kommt.

Die Literaturhistoriografie betreffend wird sein wissenschaftlicher wie ideologischer Ansatz als Angehöriger dieser ersten Generation von Philologen darüber hinaus in seiner umfangreichen und im 20. Jahrhundert editierten Korrespondenz mit anderen Gelehrten

⁸⁴⁷ Zit nach. Moe 1926, S.288.

⁸⁴⁸ Festschrift, Bd. II, S.249.

⁸⁴⁹ Indrebø, S.390.

deutlich. Darin kommt die überaus intensive Beschäftigung Peder Andreas Munchs mit der norwegischen bzw. gesamtandinavischen Vorzeit zum Ausdruck, die er in einer Art zeittypischer Universalgelehrsamkeit⁸⁵⁰ anhand unterschiedlichster Aspekte zu erschließen versucht. Da diese Korrespondenz sowohl mit seiner Publikationstätigkeit altnordischer Schriften, als auch mit seiner Lehrtätigkeit an der Universität von Christiania in unmittelbarem Zusammenhang steht, ist seine ideologische Zielrichtung, die in vielen dieser Briefe zum Ausdruck kommt, für seine genannten wissenschaftlichen Tätigkeiten durchaus repräsentativ. Seine Tätigkeit als Herausgeber altnordischer Texte führte dazu, dass sich viele seiner Briefwechsel mit anderen Gelehrten maßgeblich auf organisatorische Fragen beziehen. Immer wieder kommt darunter jedoch auch seine geschichtsphilosophische Überzeugung als Nationalromantiker zum Vorschein, die in ihren maßgeblichen Aspekten der ideologischen Haltung Rudolf Keyzers gleichkommt. Zwar beweist Munch im Vergleich zu seinem wissenschaftlichen Ziehvater eine deutlich ausgeprägtere Fähigkeit zur kritischen Analyse historischer Quellen wie beispielsweise der Königssagas.⁸⁵¹ Dies betrifft jedoch maßgeblich den historischen Wahrheitsgehalt ihres Inhalts und weit weniger das Umfeld und den Hintergrund von deren Entstehung. Überdies behandelt er die Sagaliteratur ähnlich wie Keyser primär als historische Quellen mit klarem ideologischem Hintergrund ohne eine literaturwissenschaftliche Deutung im engeren Sinne.⁸⁵² Auch P.A. Munch beanspruchte das Erbe der altnordischen Kultur und Literatur exklusiv für Norwegen, was an verschiedenen Stellen der von ihm überlieferten Briefe genau so wie seiner wissenschaftlichen Texte deutlich wird.⁸⁵³ Die Betonung kollektiver Erinnerungen und Überlieferungen für die Identität des Landes wird insofern zum zentralen Aspekt seiner nationalromantischen Geisteshaltung:

Ingen Eiendomsret bør derfor mellem Nationerne indbyrdes mere respecteres, end den, enhver Nation har til sine historiske Minder. At berøve en Nation disse, er næsten lige saa uretfærdigt som at berøve den et Stykke af dens Territorium. Og dobbelt uretfærdigt er en saadan Berøvelse, naar den rammer en Nation, som den norske, der har saa faa historiske Minder, at den ikke vel kan taale at miste et eneste nok saa ubetydeligt, endsige de bedste den eier.⁸⁵⁴

⁸⁵⁰ Vgl. Dahl 1959, S.55. Die rastlose Arbeit Munchs in den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen zog bereits zu Lebzeiten die Bewunderung der Zeitgenossen auf sich. Siehe dazu Festschrift, Bd. II, S.238: „han var historiker, retshistoriker, arkæolog, geograf, etnograf, sprogforsker, sagnforsker og myteforsker, og paa alle disse omraader har han git videnskapen nye fremstøt, vundet nyt land.“ Siehe darüber hinaus Dahl 2003, S.392: „I neste generasjon ble arbeidet på disse områder ugjenkallelig fordelt på spesialister – for en stor del Munchs elever.“

⁸⁵¹ Vgl. Dahl 1959, S.68 sowie Dahl 2003, S.392 f.

⁸⁵² Näheres dazu bei Dahl 1959, S.66 ff.

⁸⁵³ Vgl. Sørensen 1994, S.27.

⁸⁵⁴ Munch, Peder Andreas: Samlede Afhandlinger, Bd. I, 1831 – Marts 1849, Christiania 1873, Bemærkninger ved det i Danmark stiftede kongelige nordiske Oldskriftselskabs Virksomhed med Hensyn til gammelnordisk Literatur og Historiographie, S.102-148, S.122.

Einen organisatorischen Rahmen für Munchs Tätigkeit als Altertumsforscher bildete die in Kopenhagen angesiedelte *Kongelige nordiske Oldskrift-Selskab*, deren *Norsk Afdeling* er gemeinsam mit Reichsarchivar Christian Lange sowie dem Philologen Carl Richard Unger bestimmte. Unger seinerseits war ebenfalls Schüler von Rudolf Keyser und studierte die mittelalterlichen Sprachen des Altnordischen, Altdeutschen sowie die angelsächsische Sprache. Seit 1845 hielt er Vorlesungen an der Universität über die *norrøne* Sprache und wurde 1851 zum Lektor sowie 1862 zum Professor in germanischer und romanischer Philologie an der Universität Christiania berufen.⁸⁵⁵ Seine größte Aktivität – gleichsam „sin kjæreste beskæftigelse“⁸⁵⁶ – entfaltete Unger gemeinsam mit Keyser, Munch und anderen als tatkräftiger Herausgeber *norrøner* Schriften. Insgesamt veröffentlichte Munch 14 Editionen mittelalterlicher Quellen, die er entweder alleine oder gemeinsam mit Unger und Keyser besorgt hatte.⁸⁵⁷ Bemerkenswert ist dabei die Persönlichkeit dieses in seiner Zeit bedeutenden Forschers: Unger zeigte sich in erster Linie als ein kongenialer Assistent für Munch und Keyser, der sich offensichtlich völlig unpräntiös und ohne Rücksicht auf den seiner Person zugedachten Ruhm der gemeinsamen Sache widmete und anderen das Rampenlicht überließ. Die Autoren der Chronik zum hundertjährigen Bestehen der Universität von Christiania bemerken dazu unmissverständlich: „Det var altid hans Glæde at kunne støtte andre Videnskabsmænds Arbeide. Om hans eget Navn blev nævnt, derpaa kom det for ham ikke an. I hans fine sikre Sprogtakt har alle de norske Mænd, som har syslet med vor Fortid, fundet en Støtte som hos ingen Anden.“⁸⁵⁸

Wenngleich die Arbeit dieses *Norsk Oldskrift-Committees* ganz zentral der Konstruktion einer nationalen Kulturgeschichte und darauf basierend einer national-norwegischen Identität verpflichtet ist, steht sie doch im Zusammenhang mit einem romantisch beeinflussten Streben, das über die Landesgrenzen Norwegens hinaus große Teile Europas ergriffen hatte. P.A. Munch selbst erklärt in einem Brief an den gebürtig britischen, jedoch maßgeblich in Schweden und später in Dänemark tätigen Philologen George Stephens vom 28. April 1850 hinsichtlich der Einrichtung entsprechender Lehrstühle: „Tidsaanden medfører overalt, at fædrelandsk Literatur dyrkes med stigende Interesse.“⁸⁵⁹ Was in Munchs norwegischem Forschungsumfeld alles als *fædrelandsk* betrachtet wurde, darüber hatte bereits Rudolf Keyser

⁸⁵⁵ Vgl. Dahl 1959, S.72 und Halvorsen, Eyvind Fjeld: Carl Richard Unger In: Norsk biografisk Leksikon, Bd.9, Oslo 2005, S.306-307, S.306.

⁸⁵⁶ Festschrift, Bd. II, S.313.

⁸⁵⁷ Vgl. Festschrift, Bd. II, S.238.

⁸⁵⁸ Festschrift, Bd. II, S.313.

⁸⁵⁹ Indrebø, S.420.

einen guten Einblick gegeben.⁸⁶⁰ Im Übrigen ist seine Einschätzung hinsichtlich des wachsenden Interesses an einer echten Nationalliteratur weit über die Grenzen Norwegens hinaus völlig zutreffend. Als Resultat einer für die Romantik typischen Verknüpfung von Nation, Sprache und Nationalliteratur im Sinne des Organismusgedankens begegnet uns dieser Ansatz gleichermaßen auch in der dänischen Literaturhistoriografie. So erklärt Christian Molbech, seit 1829 „Professor extraordinarius i Literairhistorien ved Kiøbenhavns Universitet, i Særdeleshed med Hensyn til den europæiske og fædrelandske Literatur“⁸⁶¹, 1846 in seinen Forelæsninger over den danske Poesies Historie: „der vil komme den Tid i Danmark, da den uværdige, unationale LigeGYldighed, den Uvidenhed Ringeagt og Forsømmelse, hvormed vi overhovedet betragte vor egen Literatur i dens historiske Dannelse under forskiellige Stadier, vil give Plads for en mere patriotisk Aand og Interesse.“⁸⁶² Der Gedanke einer Verbreitung und Vertiefung der Kenntnisse über die eigene nationale Literatur als patriotische Aufgabe steht somit im Mittelpunkt vieler romantisch geprägter literaturgeschichtlicher Werke in verschiedenen Ländern.

Gleichzeitig offenbarte wiederum Munch, der innerhalb der nationalromantischen Bewegung in Norwegen klar auf der Seite der *Intelligens* stand,⁸⁶³ gerade durch sein Engagement in dieser länderübergreifenden ‚Forschungsgruppe‘ eine ausgeprägte panskandinavische Überzeugung. Wenngleich ihm die Betonung der Einzigartigkeit des ursprünglich *Norwegischen* sehr am Herzen lag und er als Historiker und Philologe dementsprechend große Anstrengungen unternahm, um die norwegische Vorzeit möglichst reich an Kultur genau so wie an politischer Größe darzustellen, war ihm die emotionale Abgrenzung etwa eines Henrik Wergeland gegenüber den skandinavischen Nachbarn gänzlich fremd. Im Programm des *Norsk Oldskrift-Committees*, das in der Edition von Munchs Korrespondenz aufgeführt ist, ist der gemeinschaftliche Anspruch der Selskab wie folgt beschrieben:

Enhver Ven af Nordens Fortid kjender det i Kjøbenhavn 28 Januar 1825 stiftede ‚Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab‘, og veed, hvorledes dette under en nidkjer Bestyrelse har hævet sig fra en liden Kjøbenhavnsk Forening af Sagavenner til et over den hele Jord udbredt talrigt og mægtigt Samfund af Oldtidsforskere, der i de 20 Aar, det har bestaaet, mere end nogen anden

⁸⁶⁰ Im Übrigen kann die Rolle Rudolf Keyzers als Pionier dieser wissenschaftlichen Bewegung, der praktisch alle anderen bedeutenden norwegischen Altertumsforscher seiner Zeit unterrichtete, nicht hoch genug bewertet werden. Die Verfasser der *Festschrift* zum 100-jährigen Bestehen der Universität Christiania betonen: „Keyser var først og fremst lærer, og øvet vel gennem sin undervisning sit mest frugtbringende og gavnlige virke. Alt ved sine første forelæsninger i oldnorsk kunde han mellem sine tilhørere se flere mænd, som snart blev hans studiefæller, nemlig Chr. Lange (student fra 1827), Johan Fritzner og P.A. Munch. Siden kom ogsaa Unger til.“⁸⁶⁰

⁸⁶¹ Zit. nach Conrad, S.180.

⁸⁶² Zit. nach Conrad, S.191.

⁸⁶³ Vgl. Dahl 1959, S.54: In den 1830er-Jahren gehörte P.A. Munch gemeinsam mit Welhaven zum engeren Kreis der *Intelligens*.

lærd Forening har virket til at vække Udlandets Opmærksomhed for Vigtigheden af vor Oldtidshistorie samt til at opklare og udbrede Kundskaben om denne inden de tre nordiske Riger selv. Det tællede fra sin Stiftelse af mange Medlemmer og Befordrere ogsaa i Norge og Sverige, og det Navn [...] antydede dets Hensigt at danne, med Kjøbenhavn som Sæde, et Centralpunkt for Svenskes, Nordmænds og Danskes forenede Bestræbelser for at oplyse deres Fædrelandes Oldtid.⁸⁶⁴

Konkret ist das Ziel der *Norsk Afdeling* in dessen Reglement definiert, das die Mitglieder im Spetember 1845 unterzeichneten: „Norsk Oldskrift Committee, som ved siden af sin Medvirkning til at oplyse Nordens Oldtid i Almindelighed, har sat sig det specielle Formaal, til Udgivelse fra Selskabet at bearbejde og fortolke Kildeskriverne til Norges Historie, deriblandt norske Diplomer, fremdeles Oversættelser af Sagaer og Ridderromaner, Kvæder m.m.“⁸⁶⁵ Damit ist gleichzeitig der Rahmen definiert, in dem die literaturhistoriografische Stoßrichtung Munchs und Ungers maßgeblich zum Ausdruck kommt: in den Kommentaren zu jenen *Kildeskriver* sowie in Briefen und begleitenden Schreiben zu den zahlreichen Veröffentlichungsplänen.

Munch und seine Mitstreiter kritisierten von Beginn an jedoch die ihrer Ansicht nach einseitige dänische Orientierung der *Oldskriftselskab* und betonten, dass „en noget eensidig dansk Exklusivitet [...] i denne Tid, hvor den nordiske Aand stræber mod sin Frelse og Gjenfødning, ikke synes at være paa sin Plads.“⁸⁶⁶ Aus dieser Kritik heraus wurde zunächst die Konstituierung der *Norsk Afdeling* eingeleitet. Schließlich führte die andauernde Uneinigkeit mit der nach wie vor dänischen Leitung der *Selskab* nach nur vier Jahren zur Stiftung einer „selvstendig Forening til norske Oldskrifters Udgivelse“⁸⁶⁷. Die unabhängige norwegische Wissenschaftsgesellschaft intensivierte daraufhin die Veröffentlichung *norrøner* Texte und wurde 1861 schließlich unter dem Namen *Det Norske Oldskriftselskab* reorganisiert.⁸⁶⁸ Neben Munch spielte vor allem Henrik Wergelands Nachfolger als Reichsarchivar Christian C.A. Lange eine bedeutende Rolle, der sich jedoch maßgeblich um historische Quellen wie die Herausgabe der *Norske Rigsregistranter* verdient machte und die Edition und Bewertung der mittelalterlichen Literatur weitgehend seinen Kollegen überließ.⁸⁶⁹

⁸⁶⁴ Indrebø, S.126 f.

⁸⁶⁵ Indrebø, S.124.

⁸⁶⁶ Munch, Samlede Afhandlinger, Bd. I, S.104.

⁸⁶⁷ Dahl 1959, S.70.

⁸⁶⁸ Vgl. Dahl 1959, S.70.

⁸⁶⁹ Vgl. Dahl 1959, S.70 f.

2.1. Lærde Brev – Ideologische Botschaften im wissenschaftlichen Diskurs

Die umfangreichen Briefeditionen P.A. Munchs bieten einen lebendigen Einblick nicht nur in den Stand sprachgeschichtlicher und literaturhistoriografischer Forschungen in Nordeuropa Mitte des 19. Jahrhunderts insgesamt, sondern maßgeblich auch in die implizite Zielsetzung dieses norwegischen Forschers. Der ideologische Ansatz, von dem Munchs Engagement als Wissenschaftler und Dozent durchdrungen ist, soll dementsprechend anhand verschiedener Aussagen in ausgewählten persönlichen Briefen und weiteren Dokumenten dargestellt werden, die angesichts der Konsequenz, mit der Munch entsprechende Thesen über Jahre hinweg wiederholt, durchaus als repräsentativ angesehen werden können. Maßgeblich werden dabei Briefe aus den Jahren um die Jahrhundertmitte als dem Höhepunkt der Nationalromantik beleuchtet, weil diese überdies zeitgleich mit seinem Engagement im Bereich der Publikation und Analyse der *norrønen* Texte angesiedelt sind und entsprechend aufschlussreich erscheinen.

Wie bei Rudolf Keyser liegt ein besonderer Fokus seiner Argumentation dabei auf der Betonung des einzigartigen, eigentümlich norwegischen Charakters innerhalb der nordischen Literatur des Mittelalters – völlig unabhängig davon, ob ein Werk tatsächlich in Norwegen, oder wie in den meisten Fällen eben doch in Island entstanden ist. Im *Subskriptionsplan for ei umsetning av Snorre Sturlesons Heimskringla* von 1832 gibt Munch bereits einen frühen Hinweis darauf, wie wenig er von einer vermeintlichen kulturellen Unabhängigkeit Islands im Mittelalter hält. Konsequenterweise wird an der Betonung einer norwegischen literarischen Tradition festgehalten, innerhalb der Snorris Wirken anzusiedeln sei: „Det skal stedse være Oversætterens ivrigste Bestræbelse, at gjengive den gamle Text med saa ægte norsk Præg, som muligt, og fremfor Alt at skaffe Læseren en tydeligere Idee om den gamle norske Digtekunst.“⁸⁷⁰ Die bereits betonte Hervorhebung der Bedeutung historischer Anknüpfungspunkte für die nationale Identität durch P.A. Munch zeigt sich hier ebenfalls in aller Deutlichkeit: „men ikke desmindre maa man høiligen studse ved at hiint Værk er saalidet kjendt, da det dog af enhver Nordmand burde agtes høiest næst Bibel og Psalmebog.“⁸⁷¹ Diese Erhebung der *Heimskringla* in den Rang einer beinahe heiligen Schrift zeigt deutlich, dass sich jene wissenschaftliche Tätigkeit nicht in erster Linie einem neutralen akademischen Interesse, sondern weit mehr einem quasi-missionarischen Auftrag im nationalistischen Sinne verpflichtet sah. Daraus folgt nicht zuletzt, dass er die *Heimskringla* eben nicht nur publiziert,

⁸⁷⁰ Indrebø, S.1.

⁸⁷¹ Indrebø, S.1.

sondern vor allem ins Norwegische übersetzt und sie so allgemein verfügbar gemacht hat, um „en nogenlunde anskuelig Forestilling om Forfædrenes Versekunst“⁸⁷² zu ermöglichen.

Dem isländischen Gelehrten Finnur Magnússon, seinerseits Gründungsmitglied der *Kongelige nordiske Oldskrift-Selskab*, berichtete Munch im Mai 1845 über seine aktuellen Forschungsaktivitäten und sendete ihm einen Auszug aus *De gamle norske Lover* zu. Nebenbei beteiligte er den Partner an seinen Reflexionen über die Bedeutung der altnordischen Literatur für sein Jahrhunderte lang fremd beherrschtes Land am Beispiel des norwegischen Königsspiegels, das in diesem Werk lebendige Einblicke in die glorreiche mittelalterliche Vorzeit erhalten könne:

[...] men jeg vilde blot vindicere Kongespeilets [...] Fortrinlighed, og det var mig, og er mig stedse, en vis Behagelighed at dvæle ved en saa umiddelbar Affødning af dannet norsk Nationalitet paa en Tid, da der ellers herskede Mørke nok i Europa. Men man maa kanske være Nordmand: Medlem af et Folk, der til Dato i flere Aarhundreder ingen politisk eller literær Nationalitet har haft, for at kunne sætte sig ind i den tildeels veemodige Behagelighed, hvormed man ved Læsningen af deslige Sager drømmer sig ind i en Tid, da Norge var, hvad det maskee om et Aarhundrede ikke har vundet sig op til blive.⁸⁷³

Offensichtlich spricht hier weit mehr der Historiker denn der Literaturwissenschaftler, und überdies ein Historiker, für den die Beschäftigung mit der Vorzeit seines Vaterlandes ein emotionales Erlebnis ist. In der Veröffentlichung mittelalterlicher Texte wie der *Konungs skuggsjá*, der damit für seine Landsleute erstmalig verfügbar gemacht wurde, sieht er dementsprechend weniger eine Aktivität, die die historische Bildung unterstützen, sondern die der emotionalen Identifikation im Sinne der Herderschen Romantik dienen solle. Dass zum Zwecke dieser Identifikation auch und maßgeblich Quellen der isländischen Literatur vereinnahmt werden, ist offensichtlich, wie die im November 1845 durch das *Norske Oldskrift-Committee* vorgelegte *Subskriptionsindbydelse* zu *Norges Konge-Sagaer* veranschaulicht. Bereits der erste Satz der Indbydelse lässt an ideologischer Klarheit nichts zu wünschen übrig: „Den norske Oldskrift-Committee vil begynde sin Virksomhed med en ny Udgave i den gamle Grundtext af Snorre Sturlasøns norske Nationalværk [...]“⁸⁷⁴ Das *Committee* lässt an dieser Stelle weder einen Zweifel daran aufkommen, welchen pädagogischen Zweck es mit der Herausgabe der norwegischen Königssagas verfolgt, noch, dass es die Leistung des Isländers Snorri selbstverständlich als norwegische Literatur ansieht. „I et særskilt Værk udgives, til almindelig Folkelæsning her i Norden, en efter denne nye

⁸⁷² So schreibt Munch bereits 1833 in einem Brief an seinen dänischen Kollegen in der *Kongelige Selskab C.C.* Rafn, Indrebø, S.133.

⁸⁷³ Indrebø, S.104.

⁸⁷⁴ Indrebø, S.140.

Textudgave bearbejdet Oversættelse af Professor P.A. Munch, som ved omhyggeligt Valg af Ord og Talemaader vil søge at give denne saavidt muligt samme nationale Farve som Texten selv i saa høi Grad besidder.“⁸⁷⁵ Dass ein solch umfangreiches Werk, das gleichermaßen die ‚glorreiche‘ historische Vorzeit des unabhängigen Norwegens illustriert und dazu Ausdruck einer reichen literarischen Tradition ist, nicht nur für akademische Kreise, sondern für *almindelig Folkelæsning* nutzbar gemacht werden soll, ist als eindeutiger Versuch zur allgemeinen Verbreitung eines Nationalbewusstseins zu werten. Diese Renaissance des mittelalterlichen Großreichs ist ein offener emotionaler Appell: die Wiederauferstehung von ‚gamle Norge‘, die seit Georg Sverdrups Rede von 1814 noch vielfach beschworen wurde, soll mithilfe dieser herausgeberischen Tätigkeit für breite Bevölkerungsschichten über die intellektuellen Zirkel hinaus greifbar und erfahrbar gemacht werden.

Der Anspruch, den sich die *Norsk Afdeling* selbst gestellt hatte, bestand insofern auch darin, eine aus ihrer Sicht korrekte Deutung der historischen Ereignisse im mittelalterlichen Norden durchzusetzen, was sich wiederholt in den Differenzen mit den dänischen Vertretern in der *Kongelige nordiske Oldskrift-Selskab* offenbarte. An George Stephens schreibt P.A. Munch am 13. Dezember 1846, um ihn unter anderem über die Fortschritte hinsichtlich der Entdeckung und Erschließung weiterer historischer Quellen zu informieren. *Post scriptum* schließlich berichtet er über die Motivation zur Konstitution der *Norsk Afdeling* und entsprechende Konfliktlinien innerhalb der Selskab:

[...] at vi som Skriftcomitteens Medlemmer ogsaa, naar vi ere i Kjøbenhavn, have en Stemme med ved dens Foretagender, endelig at de danske Medlemmer afholde sig fra enhver Yttring og ethvert Foretagende, hvorved Norges Betydning i Middelalderen og navnlig den Sprog sættes i et urigtig Lys, f. Ex. ved at kalde *norrøna* nordisk, ikke norsk, og ved at paastaae at Islands Colonisation ikke er at betragte som et norsk Nationalforetagende, og Norge ligesaameget tilhørende, som Colonisationen af det østlige Nordamerika tilhører England [...].⁸⁷⁶

Noch deutlicher wird Munch hinsichtlich der Urheberschaft auf die *norrøne* Literatur nur einen Monat später in einem Brief ebenfalls an George Stephens, in dem er ihn um Unterstützung für die Bekanntmachung der Editionen mittelalterlicher Texte bittet:

Hvis de havde Anledning til, i et eller andet engelsk Blad eller *Review* at anmelde den [„den ældre Edda“], eller i det Hele taget at omtale det unge Norges Bestræbelser for at gjenoplive sin National-Literatur, saa var det ikke afveien, da, som De vist selv nylig har seet, saakaldte Skandinaver og Islændere i Danmark gjøre Attentater paa at bevise at den gamle norrøne (norske) Literatur, der for en stor Deel ene angaar Norge, og hvis fornemste Forfattere deels ere norske, deels af norsk Æt, talende det norske Sprog og opholdende sig en Deel af deres Liv i Norge – at denne, i det norske Sprog skrevne Literatur ei skulde være norsk, men islandsk,

⁸⁷⁵ Indrebø, S.140.

⁸⁷⁶ Indrebø, S.173. Vgl. dazu Sørensen 2001, S. 180 ff.

kanskee dansk?! Underligt er det at høre Islændere sige at Eddadigtene ere skrevne paa Islandsk, at *Haustlöng* er skreven paa Islandsk, naar de, som bekjendt ere forfattede længe førend Island opdagedes.⁸⁷⁷

Diese Argumentation folgte deutlich der ideologischen Linie Rudolf Keyzers: aus der Besiedelungsgeschichte Islands und der engen kulturellen Bindung zu Norwegen heraus zu schließen, dass eine isländische Literatur schlechthin nicht existierte, ist, wenngleich äußerst zeittypisch, wissenschaftlich nicht haltbar. Der Unterschied zwischen der Entstehung der Stoffe der Eddalieder und deren Niederschrift in der überlieferten Form wurde bereits in der Analyse von Rudolf Keyzers Werk deutlich gemacht.

Die hier vertretene These erneuert Munch in seiner Korrespondenz mit Jacob Grimm. Am 28. April 1847 schildert er dem deutschen Kollegen seine aktuellen herausgeberischen Aktivitäten und kommentiert insbesondere das gemeinsam mit C.R. Unger editierte *Læsebog* auf unmissverständliche Weise:

Hvad Grammatiken og Læsebogen angaar, da have vi deri søgt at stille Sprogforholdene i sit rette Lys [...] og have derved faaet nogle Islændere paa Halsen, der for Alvor paastaae, at Oldsproget og Oldlitteraturen skal kaldes islandsk, uagtet Islænderne selv gjennem Middelalderen kun kjende Benævnelsen *norræna*: norsk, norwegisch (ikke „nordisk“) og Litteraturen i begge Lande *pari passu* udviklede sig i stadig Vexelvirkning, medens Norge dog var Hovedlandet. Det klinger især latterlig at kalde Eddadigtene islandske, da de dog beviisligen vare til længe førend Island opdagedes.⁸⁷⁸

In der Tat wird als *norrønt språk* die gemeinsame Sprache Norwegens und Islands von dessen Besiedelung bis ins 14. Jahrhundert bezeichnet, wobei bereits in dieser Zeit eine eigene Sprachentwicklung in Island einsetzte und die Unterschiede zu Norwegen mit der Zeit immer größer wurden.⁸⁷⁹ Zur Zeit der Entstehung der wichtigsten *norrønen* Texte kann man die in Island gesprochene Sprache als „leicht verständliche Variante einer gemeinsamen Sprache“⁸⁸⁰ bezeichnen. Das hier erwähnte *Læsebog* soll im weiteren Textverlauf beispielhaft für die herausgeberische Tätigkeit Munchs und seiner Mitstreiter analysiert werden. Auch gegen eine zeitgenössische dänische Deutung der mittelalterlichen skandinavischen Literatur setzt sich Munch zu Wehr: „Ogsaa de Danske ville gjerne tilegne sig vor Oldlitteratur, og fable isærdeleshed meget om ‚den gotiske Sproggren‘ i Modsætning til den tydske, men jeg troer i ‚Annaler for nord. Oldkyndighed‘ 1846 saa temmelig at have viist det Urimelige deri.“⁸⁸¹

⁸⁷⁷ Indrebø, S.180 f.

⁸⁷⁸ Indrebø, S.193 f.

⁸⁷⁹ Vgl. Hagland, Jan Ragnar: Altisländisch und Altnorwegisch In: Haugen, Odd Einer (Hrsg.): Altnordische Philologie, Berlin 2007, S.483-525, S.484.

⁸⁸⁰ Hagland 2007, S.484.

⁸⁸¹ Indrebø, S.194.

Anhand beider zuletzt zitierter Briefe zeigt sich, wie unmittelbar das *Norske Oldskrift-Committee* seine wissenschaftliche Arbeit länderübergreifend als Kampf um die Deutungshoheit innerhalb der germanischen Altertumswissenschaft generell verstanden hatte. Dass sich dieses Ansinnen indessen nicht allein auf die Debatte in akademischen Kreisen beschränkte, wird anhand zahlreicher Stellen in Munchs Korrespondenz deutlich: indem er fortlaufend bestrebt ist, internationale Kollegen von einem Renommee wie das Jacob Grimms für seine Position zu gewinnen, intendiert er nicht zuletzt eine entsprechende öffentliche Wirkung, die der nationalistischen Idee höchst zuträglich sein musste. Jene öffentliche Wahrnehmung der Fortschritte in der Altertumsforschung thematisiert Munch erneut in einem Brief an George Stephens vom 25. August 1849:

Nu maa De erindre, at det oldnorske Sprog her til Lands allerede har fundet et saa udbredt Studium, at det ej længer indskrænker sig til Sprogforskerne, men til en Mængde, endog Damer, der blot ville lære Sproget, uden at gruble over Orthographien eller granske Sprogets Mysterier. For saadanne Læsere, der ej ved altfor vanskelig og ukjendelig Orthographie maae afskrækkes, passe Skoleudgaverne med normal Orthographie. For os maa det endog være en Hovedopgave, ved slige let brugelige, billige Udgaver at gjøre Studiet almindeligt.⁸⁸²

Dass Munch nicht nur als Wissenschaftler, sondern als norwegischer Patriot spricht, der jenes ‚kulturelle Eigentum des Volkes‘ breiten Bevölkerungsschichten zugänglich machen und auf diese Weise die Identifikation seiner Landsleute mit ihrem ‚historischen Vaterland‘ stärken will, ist offensichtlich. Dieser knappe Einblick in seine Jahrzehnte lange Korrespondenz zeichnet das Bild eines sehr talentierten, rastlosen Mannes, dessen ganzes Streben auf die Durchsetzung und Popularisierung seiner nationalromantischen Kernthese hin ausgerichtet war. Auch die Bemühungen der *Norske Oldskriftselskab* zielten insofern ganz offensichtlich darauf ab, Anhänger für seine Thesen zu rekrutieren, Interesse an der eigenen nationalen Vergangenheit zu wecken und auf diese Weise ‚at gjøre det Oldnorsk læsende Publikum saa stort som muligt [...].‘⁸⁸³

⁸⁸² Indrebø, S.384 f.

⁸⁸³ Indrebø, S.385.

2.2. Ausgewählte Editionen von Munch und Unger

P.A. Munch hat neben seinen Briefen und den zahlreichen in Buchform erschienenen Werken eine ungeheure Masse an Abhandlungen, Aufsätzen, Reiseschilderungen und sonstigen Mitteilungen teils wissenschaftlicher, teils populärer Art verfasst. Seine „Samlede Afhandlinger“ beinhalten nur den kleinsten Teil seiner rastlosen Forschungsarbeiten. Ziel dieser Arbeit kann es daher nicht sein, einen vollständigen Quellenüberblick zu liefern, sondern die ideologische Haltung, die sein Gesamtwerk durchdringt, anhand von repräsentativen Primärtexten herauszuarbeiten. Ein von Gustav Storm erstelltes chronologisch geordnetes Verzeichnis über Munchs Arbeiten findet sich überdies im letzten Band der Samlede Afhandlinger.⁸⁸⁴ Mit den bisher gewonnenen Einblicken in die ideologische Stoßrichtung P.A. Munchs und seines unmittelbaren Umfelds sollen nun einige der hier entstandenen Editionen und Darstellungen der altnordischen Literatur beispielhaft beleuchtet werden.

2.2.1. Den ældre Edda. Samling af norrøne Oldkvad, indeholdende Nordens ældste Gude- og Helte-Sagn

1847 legte P.A. Munch in Kooperation mit C.R. Unger in Christiania eine Ausgabe der noch fälschlicherweise als *ældre* bezeichneten Lieder-Edda vor, nach eigenen Angaben *efter de ældste og bedste Haandskrifter, og forsynet med fuldstændigt Variant-Apparat*. Ähnlich wie Rudolf Keyser betont auch Munch den Charakter der Lieder-Edda als unverstellten Ausdruck eines kollektiven Volksgeistes, als *Folkeaaandens Verk*, und weist damit bereits im ersten Satz seiner *Fortale* die Möglichkeit und vor allem die Bedeutung einer späteren Bearbeitung implizit zurück. Für ihn ist die Lieder-Edda ein authentisches Dokument, „hvis Affattelse er at henføre til en saa fjærn Tidsalder, at man kan betragte dem som Levninger af Folkets Urpoesi, og som Hovedkilden til vor Kundskab om Forfædrenes Mythologi.“⁸⁸⁵ Als Nachweis dient ihm die Tatsache, dass Snorri in seinem skaldischen Lehrbuch auf die Lieder der Edda verweist, ohne Autoren anzugeben. Wenn Munch im Folgenden auf die unklare Herkunft der vorhandenen Handschriften eingeht und dabei insbesondere die 1643 erfolgte Benennung des *Codex Regius* als *Edda Sæmundi multiscii* durch Bischof Brynjólfur Sveinsson betont, enthält er sich jedoch jeglichen Kommentars und damit auch einer Klarstellung bezüglich der

⁸⁸⁴ Vgl. Festschrift, Bd. II, S.241.

⁸⁸⁵ Munch, Peder Andreas (Hrsg.): Den ældre Edda. Samling af norrøne Oldkvad, indeholdende Nordens ældste Gude- og Helte-Sagen, Christiania 1847, Fortale III.

Herkunft dieses ‚Urtextes‘. Ebenso sachlich und weitestgehend ohne ideologische Färbung beschreibt Munch daraufhin die Herkunftsverhältnisse der einzelnen Lieder sowie deren Vorhandensein bzw. Fehlen in den unterschiedlichen Handschriften, wobei er den *codex regius* mit „i Begyndelsen af det 14de Aarhundrede“⁸⁸⁶ nicht ganz so exakt wie die moderne Forschung datiert.⁸⁸⁷ Ausführlich beschreibt er, welche *Kvad* verloren gegangen bzw. nur in Bruchstücken erhalten geblieben sind und welchen Umfang an Liedern die seinerzeit vorliegenden Handschriften aufweisen.

Den Anspruch der nun von ihm selbst vorgelegten Edition beschreibt er damit, „at levere en saavidt muligt renset og til de Fordringer, Videnskabens nuværende Standpunkt medfører, nogenlunde svarende Text.“⁸⁸⁸ Offenkundig ist, dass der hier bemühte wissenschaftliche Standpunkt von einer Herkunft der Stoffe im norwegischen Volk ausgeht und für eine Edition mittelalterlicher Werke davon ausgehen muss, „at de ældste Haandskrifter ogsaa ere de bedste.“⁸⁸⁹ Weiter betont er: „Ved nærværende Udgave er derimod Oldbøgernes Text fulgt saa nøie som muligt og den egentlige Hovedcodex, som den fuldstændigste og i de fleste *Kvad* den eneste, lagt til Grunden.“⁸⁹⁰ Der Anspruch, eine möglichst umfangreiche Edition der Lieder-Edda aufzulegen, führt dazu, dass Munch Lieder aus verschiedenen Handschriften zu einem vollständigen eddischen Kanon zusammenführt. So finden sich unter den Götterliedern neben den elf Gedichten des *codex regius* zusätzlich noch *Rígs MÁl*, *Baldurs draumar* sowie *Hyndluljóð*, die nicht jener Handschrift entnommen sind. Es ist naheliegend, dass auch dieser Sachverhalt dem impliziten Anspruch Munchs geschuldet ist, mit seinen Editionen eine möglichst große öffentliche Wirkung zu erzielen. Denn indem sich seine Edition nicht nur an ein gelehrtes Publikum, sondern an das norwegische Volk in Gänze richtet, muss es sein Ziel sein, einen möglichst umfangreichen Stoff zu vermitteln.

Daraufhin wendet er sich der Orthographie der verschiedenen Edda-Handschriften zu, die nicht nur im Falle des *codex regius* „vidner om en islandsk Afskriver“⁸⁹¹, wobei er wie angedeutet von einer reinen Abschrift ohne jegliche neue Prägung oder Anpassung der wesentlich älteren Überlieferungen ausgeht. Weitere, erhellende Bemerkungen zur Genese der Lieder-Edda liefert er dagegen nicht. Munch präsentiert dem Publikum seiner Zeit damit eine seinem Ermessen nach vollständige und kommentierte Abschrift der Edda, die er in den

⁸⁸⁶ Munch, Den aeldre Edda 1847, Fortale XIII.

⁸⁸⁷ Heute wird von einer Entstehung um 1325 ausgegangen. Vgl. Weber, S.395 sowie Uecker 2004, S.197.

⁸⁸⁸ Munch, Den aeldre Edda 1847, Fortale XII.

⁸⁸⁹ Munch, Den aeldre Edda 1847, Fortale XII.

⁸⁹⁰ Munch, Den aeldre Edda 1847, Fortale XII.

⁸⁹¹ Munch, Den aeldre Edda 1847, Fortale XIII.

wenigen konkreten Bezugnahmen auf die Frage der Urheberschaft klar dem alten Norwegen zuordnet. Maßgeblich geht es dabei allerdings um das schriftliche Werk, nicht um die mythologischen Grundlagen an sich. Ottar Dahl betont diesbezüglich: „I betraktningen av Eddadiktene og mytologiens stoff betoner Munch langt mer enn Keyser dette som fellesgermansk i sine grunnbestanddeler, samtidig som han understreker de særskilte nasjonale utforminger av dette stoff.“⁸⁹² Nicht der mythologische Kosmos ist demnach national-norwegisch zu betrachten, sondern maßgeblich die vorliegenden und kommentierten Schriftquellen.⁸⁹³

Auf eine kritische Auseinandersetzung mit der Bedeutung einer möglichen Bearbeitung der Stoffe in Island verzichtet er demgegenüber gänzlich. So schreibt er am Ende der *Fortale* anlässlich seines Dankes an das *academiske Collegium* über jene „Udgave af vor Oldlitteratur største Prydelse og vort ældste og herligste Nationalverk [...]. Dette er nu i Ordets egentligste Forstand gjort tilgjængelig for det hele Folk. Adgangen til at erholde et Exemplar udleveret vil [...] staa aaben for enhver Nordmand, der interesserer sig for Fædrelandets Old-Literatur. Matte denne Interesse [...] derved endnu mere vækkes og næres.“⁸⁹⁴

Deutlicher noch als bei Rudolf Keyser kommt hier neben der wissenschaftlichen Zielrichtung der volkspädagogische Anspruch Munchs zum Ausdruck. Während Rudolf Keyser seinerseits eher als gewissenhafter Forscher und Universitätslehrer in Erscheinung tritt, offenbart sich sein Schüler als Person des öffentlichen Lebens, der seine Forschungsergebnisse maßgeblich als Beitrag zur breiten gesellschaftlichen Debatte betrachtet und sich selbst eben darin als führender Kopf und Volksaufklärer. Der Sohn des berühmten Märchensammlers Jørgen Moe, Moltke, erinnert in seinem Rückblick auf die Hochphase der Nationalromantik daran, dass P.A. Munch vielen Leuten *samtidens fremragende nordmand* galt.⁸⁹⁵

⁸⁹² Dahl 1959, S.60.

⁸⁹³ Auch wenn die gesamte eddische Dichtung ausschließlich in isländischen Handschriften überliefert ist (die Munch freilich für Norwegen beansprucht), so zeugen nicht zuletzt die Runensteine davon, dass dieser mythologische Stoff im gesamten Norden bekannt war. Vgl. dazu Mundal, S.281.

⁸⁹⁴ Munch, *Den aeldre Edda* 1847, *Fortale* XVIII.

⁸⁹⁵ Vgl. Moe 1926, S.289. Siehe dazu auch *Festskrift*, Bd. II, S.252: „Munch blev paa denne vis den centrale skikkelse i Norge i 1850-aarene, likesom Wergeland hadde været det før og Bjørnson blev det siden.“ Und genau wie Henrik Wergeland bezahlte auch P.A. Munch diesen unermüdlichen Einsatz mit seinem frühen Tod im Alter von nur 52 Jahren. Vgl. ebd., S.254: „Mange aars arbeide under høitryk og uten at unde sig rist eller ro hadde knækket ham.“

2.2.2. Oldnorsk Læsebog

Eine der wichtigsten Quellen für die Erarbeitung von Munchs und Ungers literaturhistoriografischem Ansatz stellt das 1847 herausgegebene *Oldnorsk Læsebog* dar, das anhand von beispielhaften Auszügen einen populären Überblick über die verschiedenen Gattungen der altnordischen Literatur bieten soll. Die Herausgeber betonten dabei ihr Ziel, „[at] forelægge vor Landsmænd en lille Exempelsamling som Læsebog for Begyndere“⁸⁹⁶. Jene „oldnorske eller Norrøna-Literaturen [...] tilhører [...] udelukkende Norge og dets Colonilande, fornemmelig Island.“⁸⁹⁷ Von Beginn an ist damit die Frage nach einer potentiellen Differenzierung verschiedener (National-) Literaturen ein zentraler Aspekt der Darstellung. Analog zur Argumentation Rudolf Keyzers unternehmen auch Munch und Unger die in jener Zeit übliche Gleichsetzung von *norrøn* und *norsk*. Auch mit der Definition als *Coloniland* intendieren die Herausgeber offensichtlich, eine weitestgehende kulturelle wie gesellschaftliche Abhängigkeit Islands vom Mutterland zu suggerieren. Damit untermauern der angesehene Historiker Munch und sein Mitstreiter Unger die weit verbreitete Überzeugung, dass das Mittelalter nur drei Mächte im Norden gekannt habe, von denen Schweden und Dänemark jedoch keinen Anteil an der *norrønen* Literatur hätten.⁸⁹⁸ Indessen führte die Tatsache, dass Island maßgeblich von Norwegen aus besiedelt wurde, gerade nicht dazu, dass eine eigenständige kulturelle und gesellschaftspolitische Entwicklung völlig ausblieb. Die im Vorwort zum *Oldnorsk Læsebog* aufgeworfene Frage nach einer Grenze „mellem hvad der tilhører Norge i streng Forstand, og hvad der nærmest kan kaldes islandsk Literatur“⁸⁹⁹ erweist sich dabei mehr als rhetorische Finte, denn als eine ernstgemeinte Versachlichung der Thesen Rudolf Keyzers. Munch und Unger betonten die enormen Verdienste, die Island sich bezüglich des Erhalts der mittelalterlichen Literatur erworben habe und begründen damit den Versuch, eine entsprechende Trennung vorzunehmen, allerdings „uagtet vi oprigtigen tilstaa, at den i sig selv baade er af liden praktisk Interesse, og derhos endog vildledende for den, der ei har Anledning til nærmere at undersøge Sagen.“⁹⁰⁰ So betonten die Autoren, dass sie eine solche Trennung aus wissenschaftlicher Perspektive nicht für zielführend und überdies für ein nicht-akademisches Publikum gar für irreführend halten.

⁸⁹⁶ Munch, Peder Andreas; Unger, Carl Richard: *Oldnorsk Læsebog med tilhørende Glossarium*, Christiania 1847, Fortale III.

⁸⁹⁷ Munch, *Læsebog*, Fortale III.

⁸⁹⁸ Vgl. Munch, *Læsebog*, Fortale III.

⁸⁹⁹ Munch, *Læsebog*, Fortale III.

⁹⁰⁰ Munch, *Læsebog*, Fortale III.

Im Folgenden umreißt die *Fortale* die unterschiedlichen Klassen der Sagaliteratur, dazu, soweit diese bekannt sind, die entsprechenden Urheber und schließlich die Umstände ihrer Entstehung. Da an dieser Stelle deutlich wird, dass die Sagas über die norwegischen Könige von Isländern geschrieben wurden und die historiografische Literatur Norwegens im Mittelalter sehr überschaubar ist, benötigen die Herausgeber eine entsprechende, ihrer Überzeugung kompatible Erklärung, die sie unmittelbar darauf liefern:

Her kunne vi altsaa paa en Maade regne de islandske Sagaer til den islandske og de norske til den norske Literatur. Men efter samma Princip skulde man da ogsaa regne Færeyingasaga til den færøiske, og Orkneyinga samt Magnus Jarls Saga til den orknøiske Literatur, og man fik saaledes ikke mindre end 4 forskjellige Literaturer (maaske endog 5, hvis man vilde regne den grønlandske med) inden den norske Nationalitets og Sprogenheds Grændser. Allerede heraf indsees fuldeligen det Ubekvemme, ja endog Urigtige ved at saadan Skjellen.⁹⁰¹

Damit positionieren sich die Herausgeber eindeutig und sprechen der in Island entstandenen Literatur des Mittelalters die Eigenständigkeit von der norwegischen *Nationalliteratur* ab. Die Begründung unter Hinzuziehung der Literatur der Färöer, Orkneys und Grönlands befindet sich hingegen auf einer neuen argumentativen Ebene. Während Rudolf Keyser – wenn auch mit aus moderner Perspektive unzureichenden wissenschaftlichen Methoden – versucht hatte, seine These sachlich zu begründen, appellieren Munch und Unger in diesem maßgeblich an das weniger gebildete Volk gerichteten Werk an die Bequemlichkeit, mit der eine exakte Trennung der Literaturen in den von Norwegen aus besiedelten Gebieten nicht zu vereinbaren sei.

Die Zusammenstellung des *Læsebog* berücksichtigt alle wichtigen Gattungen der altnordischen Literatur, die hier in insgesamt 26 Texten exemplarisch vorgestellt werden. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Sagaliteratur, wobei auch eddische Lieder, Auszüge aus der Snorra-Edda, aus dem Königsspiegel, aus dem Bereich der *Riddara Sögur*, skaldische Strophen sowie einige Homilien aufgeführt sind. Daneben überliefern sie im Anhang bischöfliche Briefe aus dem mittelalterlichen Norwegen. Da die Herausgeber eine Trennung in unterschiedliche nationale Literaturen zurückgewiesen haben, nehmen sie auf die Herkunft der aufgeführten Texte entsprechend keinerlei Rücksicht.

Folgende Texte sind in dieser Reihenfolge und mit Benennung der ihr zugrunde liegenden Handschrift bzw. Sammlung im *Læsebog* aufgeführt:

- Völsunger og Niflungur / Rolf Krake (Snorra-Edda)

⁹⁰¹ Munch, *Læsebog*, *Fortale* V.

- Starkad og Vikar (Gautreks Saga)
- Ragna Adilsdatter / Haakon den Godes Död / Slaget ved Svölder (Fagrskinna)
- Audun den Westfjordske / Brand den Gavnilde / Magnus Barfods Fald (Morkinskinna)
- Thorgils Skarde / Sturla Thordsson hos Kong Magnus Haakonsson (Sturlunga Saga)
- Islænderen Laurentius Kalfsson i Norge (Laurentius's Saga)
- Kveldulf og hans Sønner Thorolf og Grim (Egils Saga)
- Gunnar og Njaal (Njáls Saga)
- Tristrams Födsel (Tristrams Saga ok Isoddar)
- Brudstykker af Kongespeilet
- Homilier
- Hamarsheimt / Brudstykker af Helgakviða (Ældre Edda)
- Brudstykker af et gammelt Kvad om Harald Haarfagres Hof, forfattet af hans Hirdskalde (Fagrskinna o. fl.)
- Eiríksmál
- Hákonarmál
- Vellekla (Af Einar Skálaglam)
- Ólafs Drápa Tryggvasonar (Af Halfred Vandræðaskald)
- Búa drápa (Af Thorkel Gislason)
- Ólafs Ríma (Af Einar Gilsson)
- Breve fra Biskop Haakon i Bergen
- Biskop Eysteins Formaningsbrev til Thelebönderne i Oslo Stift 1395

2.2.3. Fagrskinna: Historiografische Literatur des Mittelalters

Nachdem bereits die knappe Analyse des *Læsebog* deutlich gemacht hat, wie Munch und Unger die Sagaliteratur, insbesondere die Sagas über die norwegischen Könige beurteilen, soll dieser Frage anhand einer entsprechenden, separaten Publikation vertieft nachgegangen werden. In ihrer ebenfalls 1847 veröffentlichten Ausgabe der *Fagrskinna*⁹⁰², die die Geschichte der norwegischen Könige zwischen dem 9. und dem späten 12. Jahrhundert wiedergibt, liefern die Herausgeber einen lebendigen Einblick in die Historiografie des Mittelalters und transportieren gleichzeitig ideologisch höchst wertvolle Wissensinhalte über jene romantisch verklärte Epoche selbst. Schon Rudolf Keyser verwies in seinen Vorlesungen auf diese Edition: „Af Fagrskinna have vi en meget god Udgave, besørget af Munch og Unger.“⁹⁰³ Diese Ausgabe ist dementsprechend die erste Edition der alten Handschriften für ein breites Publikum, deren Urform vermutlich kurz nach 1220 entstanden ist.⁹⁰⁴ Eine Besonderheit bezüglich der *Fagrskinna* im Vergleich zu anderen historiografischen Werken des Mittelalters, die auch Munch und Unger betonen, liegt darin, „at den ikke, som de övrige, er fört i Pennen paa Island, men derimod i Norge. Det vil [...] nærmere blive vist, hvorledes man af de forhaandenværende Papirsaufskrifters Orthografi og andre Omstændigheder paa det tydeligste kan slutte, at de nu tabte Menbrancodices, som have været deres Originaler, ere skrevne i Norge og af Nordmænd.“⁹⁰⁵ Während die angenommene Herkunft der Handschrift in Norwegen heute tatsächlich als gesichert gilt, ist demgegenüber von einem Isländer als Verfasser der *Fagrskinna* auszugehen, der wie viele seiner literarisch begabten Landsleute eine enge Verbindung zu Norwegen hatte und mit den Verhältnissen dort bestens vertraut war.⁹⁰⁶

Die Herausgeber Munch und Unger beschreiben in ihrer *Fortale* das Verhältnis der *Fagrskinna* zu weiteren „Bearbejdelser af Kongesagaerne“⁹⁰⁷ und räumen ihr hinsichtlich ihrer Konzeption eine Sonderrolle ein:

Fagrskinna derimod er hel igjennem forskjellig og anlagt efter en anden Plan; om den end paa flere Steder næsten ord til andet stemmer med de Övrige [Morkinskinna, Hrokkinskinna og Flatöbogen], saa er dette dog kun en Følge af Maaden, paa hvilken Sagafortællingen fra først af blev til og opbevaredes ved mundtlig Tradition; forövrigt ser man ganske tydeligt, at

⁹⁰² Munch, Peder Andreas; Unger, Carl Richard: *Fagrskinna*. Kortfattet norsk Konge-Saga – fra Slutningen af det tolfte eller Begyndelsen af det trettende Aarhundrede, Christiania 1847.

⁹⁰³ Keyser 1866, S.474.

⁹⁰⁴ Vgl. Uecker 2004, S.71.

⁹⁰⁵ Munch, *Fagrskinna*, *Fortale* S.V.

⁹⁰⁶ Vgl. Halvorsen, Eyvind Fjeld: *Fagrskinna* In: *Kulturhistorisk Leksikon for nordisk middelalder fra vikingtid til reformationstid*, Bind IV, København 1959, S.139 f.

⁹⁰⁷ Munch, *Fagrskinna*, *Fortale* S.III.

Bearbeideren har haft til Hensigt at levere et Udtog, eller rettere sagt, en fragmentarisk Behandling af Sagastoffet [...].⁹⁰⁸

In der Tat bezieht sich die *Fagrskinna* auf weitere Königssagas wie *Ágrip*, *Morkinskinna* oder die *Jómsvíkinga saga* und verwendet verschiedentlich skaldische Strophen als Quellen. Was die Ausschmückung der Sagas angeht, hat sich der Verfasser hingegen auf die wichtigsten Fakten konzentriert und den Text bewusst knapp gehalten: „Hans stil og fortellemåte er stringent, kortfattet, han har sans for orden og presisjon og utelater alt uvesentlig;“⁹⁰⁹ Dieser Umstand ist deswegen so bemerkenswert, weil er deutlich das Bild eines isländischen Gelehrten im Hochmittelalter zeichnet, der sich bewusst und nach eigenen Vorstellungen mit den Stoffen auseinandersetzt und diese in individueller Art und Weise ausgestaltet. Munch und Unger hingegen schließen sich ungeachtet dieser Aspekte hier zunächst noch der These Rudolf Keyzers an, die von einer frühen Verfestigung von Form und Inhalt der historischen Sagas noch innerhalb der mündlichen Überlieferung ausgeht und den Schreibern der Stoffe im Hochmittelalter lediglich eine untergeordnete Bedeutung zumisst. Auch der *Bearbeider* der *Fagrskinna* habe dementsprechend wenig an eigener schriftstellerischer Leistung eingebracht, sondern den Stoff lediglich nach historiografisch mehr oder weniger bedeutsamen Aspekten zusammengekürzt.⁹¹⁰

Aus ihrer Analyse der Sprache in der *Fagrskinna* als authentischer Ausdruck der mündlichen Tradition heraus ergibt sich zudem eine zu frühe Datierung: „[...] Sproget og Affattelsesmaaden virkelig have et saa antikt, ja man kunde sige naivt Præg, at den Tidspunkt, da Skriftet først førtes i Pennen, ei kan sættes stort sildigere end den sidste Begivenhed, som den omhandler, nemlig Slaget paa Re 1177.“⁹¹¹ Weiterhin führen die Herausgeber verschiedene Textstellen an, um eine sprachliche Übereinstimmung mit anderen Sagas wie *Morkinnskinna* und *Ágrip* zu belegen, was zu der Schlussfolgerung führt, „at Nedskriverne af begge Bearbejdelser her maa antages at have fulgt aldeles den samme Original [...]“⁹¹². Auch diese Feststellung dient der in ihrer generellen Analyse der historischen Sagas wegweisenden Idee einer frühen Ausgestaltung der Texte (in Norwegen), die dann von den Schreibern wenn

⁹⁰⁸ Munch, *Fagrskinna*, Fortale S.III.

⁹⁰⁹ Halvorsen 1959, S.140.

⁹¹⁰ Insbesondere bei Munch ist aber im späteren Verlauf seiner Beschäftigung mit den historischen Sagas eine gewisse Wandlung seiner Position festzustellen. Siehe dazu Festschrift, Bd. II, S.242: „Gjennem sin syslen med sagaerne fik Munch et andet syn paa, hvordan disse var opstaat, end Keyser og den romantiske Skole. Han trodde ikke længer, at de var utformet av traditionen og i flere aarhundreder hadde levet paa folkets læber, men hævdede (især i fortalerne til Odd munk og til den store Olav den helliges saga), at sagaerne er literære verker, som skyldes bestemte forfattere.“

⁹¹¹ Munch, *Fagrskinna*, Fortale S.IV.

⁹¹² Munch, *Fagrskinna*, Fortale S.VII.

überhaupt nur noch unwesentlich verändert worden seien, ihren ursprünglichen Charakter dagegen bewahrt hätten.

Bemerkenswert ist darüber hinaus, was Munch und Unger über das Verhältnis von *Fagrskinna* als möglicher Quelle für Snorris *Heimskringla* als dem unbestrittenen Höhepunkt der altisländischen Historiografie⁹¹³ schreiben. Snorri, dessen Werk ebenfalls die Geschichte der norwegischen Könige aus der Frühzeit bis ins Jahr 1177 umfasst, führt darin bekanntermaßen neben zahlreichen Skaldenstrophen auch seinen Vorgänger als führenden isländischen Historiker Ari Þorgilsson als Gewährsperson auf. Dazu gilt es als denkbar, dass er eben auch schriftlich vorliegende Quellen wie die Königssagas *Morkinskinna*, *Ágrip* oder die *Fagrskinna* verwendet haben kann. Umgekehrt erscheint es praktisch ausgeschlossen, dass der Verfasser der *Fagrskinna* Snorris Werk gekannt haben mag.⁹¹⁴ Die Möglichkeit hingegen, dass Snorri die *Fagrskinna* verwendet haben könnte, schließen Munch und Unger de facto aus: „Blandt alle Bearbejdelser af Kongesagaerne er der ingen, fra hvilken Fagrskinna mere fjerner sig, end Snorre Sturlesons, eller den saakaldte Heimskringla. Det er saaledes besynderligt, ja næsten uforklarligt, at Torfæus⁹¹⁵ kunde antage den for at være et Udtog af denne.“ Dass den beiden Herausgebern, die von einem norwegischen Verfasser ausgehen, der besondere *norwegische* Charakter der *Fagrskinna* bedeutsam erscheint und auch ihnen dies auch durch die immensen Unterschiede zu Snorris *Heimskringla* belegbar erscheint, ist evident.

⁹¹³ Vgl. Uecker 2004, S.96.

⁹¹⁴ Kulturhistorisk Leksikon for nordisk middelalder, S.140.

⁹¹⁵ Munch bringt an dieser Stelle Thormod Torfæus (1636-1719), einen bedeutenden isländischen Historiker des 17. und 18. Jahrhunderts ins Spiel, der zahlreiche mittelalterliche Manuskripte zusammentrug und erstmals seit Snorri eine große historische Darstellung über die norwegische Geschichte vorlegte (*Historia Rerum Norvegarum*, erschienen 1711.). Sein Werk bildet wiederum eine wichtige Grundlage für die dänisch-norwegische Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts, etwa für Peter Frederik Suhm und Gerhard Schøning. Eine frühe Biografie über Torfæus ist bereits 1788 in Kopenhagen veröffentlicht worden: Erichsen, John: Thormod Torfesens Levnetsbeskrivelse, Kjøbenhavn 1788, Nachdruck Stavanger 2009. Vgl. darüber hinaus Titlestad, Torggrim: Thormod Torfæus In: Norsk biografisk Leksikon, Bd.9, Oslo 2005, S.210-211, S.210. Torfæus war im Übrigen der Urheber der Bezeichnung *Fagrskinna* „paa Grund af dens smukke Bind“. Munch, *Fagrskinna*, Fortale S.IX.

2.3. Nordens gamle Gude- og Heltesagn – Mythologische Nacherzählungen

Bereits 1840 legte P.A. Munch einen Überblick über die altnordische Götterlehre sowie die wichtigsten Heldensagen der nordischen Vorzeit vor, der unter dem Titel *Nordens gamle Gude- og Heltesagn i kortfattet Fremstilling* erschien. Diese frühe Schrift ist weder eine Edition mittelalterlicher Handschriften, noch ein wissenschaftliches Werk über die nordische Mythologie, sondern weit mehr eine populäre Nacherzählung der Götter- und Heldenlieder. Umso mehr jedoch wurde dieses Buch in Norwegen mit großem Interesse aufgenommen, so dass 1847 und 1854 jeweils neue, überarbeitete Ausgaben desselben erschienen.⁹¹⁶ Die Textgrundlage für die Darstellung hier ist das 1847 erschienene Buch *Nordmændenes Gudelære i Hedenold, tilligemed de vigtigste Heltesagn*, das nach eigener Aussage des Autors „tjene som Haandbog for dannede Læsere, ikke for de egentlige Oldforskere.“⁹¹⁷ Erneut wird damit zum Ausdruck gebracht, dass sich P.A. Munch nicht nur einem rein wissenschaftlichen Umfeld verpflichtet sah, sondern immer als *Volksaufklärer* wirken wollte mit dem Ziel, seinen norwegischen Landsleuten die reiche Geschichte und Kultur ihrer gemeinsamen Nation näher zu bringen. Umso bemerkenswerter ist, dass die zweite Auflage dieser Schrift im selben Jahr (1847) wie die von Munch und Unger herausgegebene, hier ebenfalls behandelte Ausgabe der Lieder-Edda erschien. Offensichtlich war in jener Hochphase der Nationalromantik das öffentliche Interesse an den alten Überlieferungen so groß, dass neben der in Strophenform verfassten Edda auch die in Prosa verfasste Wiedergabe der in der Edda ja bereits enthaltenen Mythen und Heldenlieder genügend Anklang fand. Diese 1840 erschienene Erstausgabe war im Übrigen das einzige größere Werk, das Munch in den Jahren 1840-1844 veröffentlichte.⁹¹⁸

Der Anmerkungsapparat der 1847er-Ausgabe von *Nordmændenes Gudelære* vermittelt zudem verschiedene bekannte und ideologisch nutzbare Aspekte, die damit nicht nur in den intellektuellen Diskurs Eingang fanden, sondern somit auch das norwegische Volk in Gänze erreichen und inspirieren sollten. Zunächst bietet Munch eine Gegenüberstellung der *norrønen* Mythen mit ihren entsprechenden Pendants etwa im deutschen und angelsächsischen Raum, die ihn zu der Feststellung führt: „Den gammelnorske Gudelære var i ældste Tider fælles for alle Folk af den saakalte store germaniske Stamme.“⁹¹⁹ In seiner Darstellung weist der Autor jedoch darauf hin, wie jener germanische Götterglaube im Süden

⁹¹⁶ Vgl. Munch, Peder Andreas: *Nordmændenes Gudelære i Hedenold, tilligemed de vigtigste Heltesagn*, Christiania 1847, Fortale S.1 sowie *Festskrift* Bd. II, S.241.

⁹¹⁷ Munch, *Nordmændenes Gudelære* 1847, Fortale S.1.

⁹¹⁸ *Festskrift* Bd. II, Kristiania 1911, S.241.

⁹¹⁹ Munch, *Nordmændenes Gudelære* 1847, Fortale S.1.

mit der Christianisierung im ersten nachchristlichen Jahrtausend verloren ging, während er im Norden weitergepflegt wurde. Eine wichtige Rolle für diesen Erhalt spielte unter anderem, dass sich *Modersmaalet* gegenüber der lateinischen Gelehrtensprache wesentlich besser gehalten hätte: „Skaldene kvad naturligviis i Modersmaalet, og da de hentede deres fleste Billeder og Lignelser fra de gamle Gudelære, var det aldeles nødvendigt at studere og kjende denne.“⁹²⁰ Damit knüpft er an die von Rudolf Keyser bekannte argumentative Linie an, nach der insbesondere Norwegen als traditionsreiches Land der wahre Träger und Bewahrer der alten gesamt-germanischen Mythologie und Kultur schlechthin sei: „Det er altsaa gjennem nordiske eller norske Kilder, at vi lære den gamle Gudelære tilgavns at kjende.“⁹²¹

Munchs historische Erläuterungen werden fortgesetzt mit der Feststellung, dass die religiöse Toleranz, die insbesondere in Island geübt wurde, maßgeblich für den Erhalt dieser Überlieferungen verantwortlich sei – dass dieses Verdienst der Isländer hier *en passant* Norwegen zugerechnet wird, folgt der bekannten Linie: „Vore Forfædres Frisindighed gik saavidt, at endog en geistlig Mand paa Island, den lærde Sæmund Sigfussøn (1090), ikke følte nogen Betænkelighed ved at samle alle de Kvad om de gamle Guder, der paa hans Tid endnu vare i Folkemunde, og at opbevære dem i et eget Skrift for Efterslægten.“⁹²² Munch lässt an dieser Stelle offen, ob er eine unbekanntere frühere Vorlage der Lieder-Edda meint, oder doch die Edda selber, deren Bezeichnung als *Sæmundar-Edda* auch in den frühen 1840er-Jahren noch gebräuchlich war.⁹²³ Gemeinsam mit Sæmund erwähnt Munch explizit noch Snorri Sturluson und dessen Verdienste, die er mit der Erstellung seines Skaldenhandbuchs für die Bewahrung der alten Mythen und Sagen erworben habe: „Disse tvende Skrifter ere den egentlige Hovedkilde for vort Kjendskab til hine Sager.“⁹²⁴ Gleichzeitig aber räumt Munch ein und setzt sich dabei wohlthuend sachlich von seinem wissenschaftlichen Mentor Rudolf Keyser ab, dass die Christianisierung auch im Norden einen gewissen Einfluss auf die bis ins 19. Jahrhundert erhalten gebliebenen Schriften gehabt hätte und diese insofern keinen völlig authentischen Einblick in die Glaubenswelt der heidnischen Vorzeit mehr geben könnten: „Vore Forfædrenes Gudelære, saadan som vi kjende den, kan neppe være os opbevaret i sin oprindelige Reenhed, men blot i en [...] Skikkelse fra en Tid, da dens Bekjendere havde tabt deres ubegrændsede Tillid til de gamle Guder, havde begynt at nære Tvivl, og faaet Anelse

⁹²⁰ Munch, Nordmændenes Gudelære 1847, Fortale S.2.

⁹²¹ Munch, Nordmændenes Gudelære 1847, Fortale S.3. Diese und weitere Anmerkungen wurden im Übrigen unverändert auch in die dritte Auflage von 1854 übernommen.

⁹²² Munch, Nordmændenes Gudelære 1847, Fortale S.3.

⁹²³ Vgl. Uecker 2004, S.191: Heute gilt es freilich als gesichert, dass weder die Edda noch deren verloren gegangene Vorlage aus der Feder Sæmunds stammen.

⁹²⁴ Munch, Nordmændenes Gudelære 1847, Fortale S.3.

om en høiere og bedre Trøst, end hine Guder kunde give dem.“⁹²⁵ Von der Einsicht, dass alle überlieferten mythologischen Schriften des Mittelalters einer klaren Konzeption folgten und die Götterlieder nicht nur mit einer vagen Ahnung von der christlichen Heilslehre, sondern vielmehr mit vollem Bewusstsein an die veränderten Bedingungen angepasst wurden, ist hingegen auch P.A. Munch noch weit entfernt.

Überdies liefert P.A. Munch mit dieser Edition einen ersten Überblick über die wichtigsten Heldenlieder des Mittelalters, die ebenfalls in der Lieder-Edda zu finden sind. Wie bereits bei der neuzeitlichen Wiedergabe der Götterlieder und genau so bei der Edition von deren überlieferten eddischen Handschriften geht es ihm dabei nicht allein um die Darstellung der mittelalterlicher Gelehrsamkeit und ihrer grandiosen literarischen Zeugnisse. Vielmehr geht es Munch um einen Einblick in die Lebenswirklichkeit der Menschen im Mittelalter, in ihre Glaubens- und Mythenwelt, um mithilfe dessen die Identifikation seiner eigenen Zeitgenossen mit ihrem Land und der Geschichte zu stärken und damit eine Projektionsfläche für die der Romantik eigene Sehnsucht nach dem Fernen, Vergangenen, Mythenbehafteten zu entwerfen. Unter jenen Vorzeichen muss auch die an dieser Stelle folgerichtige Betonung Munchs gesehen werden, dass die historischen Sagas trotz ihrer Verbindung zur Götterwelt immer mit einem historischen Kern versehen sind. Was die wichtigsten dieser Sagenkreise angeht, so führt er aus: „Blandt de store Sagn-Kredse er Vølsungernes, Niflungernes og Gjukungernes den fornemste; Helge og Rolf Krakes saavelsom Starkads er allerede mere historisk.“⁹²⁶ In diesem Sinne dienen die Sagas als historische Zeugnisse, die teilweise als die einzigen schriftlichen Quellen Auskunft über historische Ereignisse geben können. Dass sie zudem als literarische Meisterwerke angesehen werden, die die Kultur des mittelalterlichen Nordens auf eine Stufe mit den großen Kulturnationen auf dem Kontinent stellt, ist im nationalistischen Sinne überdies von größter Bedeutung.

⁹²⁵ Munch, Nordmændenes Gudelære 1847, Fortale S.1.

⁹²⁶ Munch, Nordmændenes Gudelære 1847, S.84.

2.4. Levninger av norsk Oldlitteratur – Archivarische Verdienste Norwegens

In einem Artikel für die von Reichsarchivar Christian Lange herausgegebene *Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur* vom Januar 1847, der den Titel *Levninger av norsk Oldlitteratur, nylig opdagede i det norske Rigsarkiv*⁹²⁷ trägt, fügt P.A. Munch der Debatte um die Inanspruchnahme der altnordischen Literatur einen weiteren, interessanten Aspekt hinzu. Hier geht es ihm nicht in erster Linie um die ursprüngliche Herkunft der mittelalterlichen Texte, sondern maßgeblich um die Bewahrung und Weitergabe derselben über verschiedene Jahrhunderte hinweg. Diese archivarische Leistung weist für Munch zugleich auf ein dauerhaft großes nationalgeschichtliches Interesse im norwegischen Volk hin, das auch während der Union mit Dänemark weiter getragen worden sei. Damit kann der Autor mit diesem kurzen Artikel zwei zentrale Botschaften transportieren, die sowohl die Idee einer ausgeprägten kulturellen Tradition, als auch eines unabhängig von politischer Zugehörigkeit bestehenden kollektiven Empfindens in Norwegen untermauern. Wie im Titel angedeutet, liefert Munch hier zunächst jedoch ohne ideologisch motivierte Kommentierung eine rein sachliche Auflistung von Beständen des norwegischen Reichsarchivs, die jüngst erschlossen worden waren, mitsamt der verfügbaren Informationen über Alter, Herkunft und Fundort der Archivale. Es handelt sich dabei um Schriftstücke aus drei verschiedenen Kategorien, darunter *A: Lovcodices; B: Sagaer; C: Af forskjellig Indhold*, etwa Homilien und Heiligenlegenden.

Munch betont mehrfach den enormen Wert dieser Zeugnisse, wenngleich von den meisten *Lovcodices* nur *Brudstykker* erhalten geblieben seien: „Hvis man havde haft alle disse Codices fuldstændige, vilde de have dannet en herlig og især for Sproghistorien vigtig Haandskriftsamling.“⁹²⁸ Unabhängig von der Frage der Vollständigkeit führt ihn diese Verfügbarkeit von Rechtstexten zu einer interessanten Schlussfolgerung, „som deraf kan gjøres med Hensyn til den fædrelandske Litteraturs Tilstand i Norge under Kong Haakon Haakonssøns og hans Efterfølgere indtil Unionen.“⁹²⁹ Munch versuchte in mehreren schriftlich belegten akademischen Diskussionen, maßgeblich im Rahmen der *Kongelige nordiske Oldskrift-Selskab* mit Vertretern aus den skandinavischen Nachbarländern, den Anspruch Norwegens auf die *norrøne* Literatur zu untermauern. So oft er dabei mit der Frage konfrontiert wird, wie das kleine Island einen so umfangreichen und bedeutenden Schatz an

⁹²⁷ Munch, Peder Andreas: Samlede Afhandlinger, Bd. I., *Levninger av norsk Oldlitteratur, nylig opdagede i det norske Rigsarkiv*, Christiania 1874, S.273-295.

⁹²⁸ Munch, *Levninger av norsk Oldlitteratur*, S.290.

⁹²⁹ Munch, *Levninger av norsk Oldlitteratur*, S.290.

literarischen Zeugnissen hervorbringen konnte, so sehr ist ihm nicht zuletzt in diesem Artikel daran gelegen, für Norwegen im Mittelalter wie in den darauf folgenden Jahrhunderten ein hohes Bildungsniveau, eine generell große literarische Affinität und damit einen entscheidenden Beitrag zu Erstellung und Erhalt eben dieser *norrønen* Literatur zu reklamieren. Bezüglich der erwähnten Rechtstexte schreibt er: „Vi ledes saaledes til den Slutning, at Lovstudium, endog i de senere Aarhundreder, var ligesaa yndet i Norge, som Sagaerne omtale det paa Island, og at saaledes endog Private anskaffede sig Exemplarer af Landsloven.“⁹³⁰ Es ist insofern nachvollziehbar, dass gerade auch die rechtsgeschichtlichen Überlieferungen des mittelalterlichen Norwegens während der Nationalromantik als bedeutende Bezugspunkte nationaler Identität angesehen wurden.

Noch wichtiger ist diese These eines andauernden Interesses jedoch im Bereich der Sagaliteratur. Die in diesem Artikel erwähnten, im *Rigsarkiv* aufgefundenen Zeugnisse (so etwa *Brudstykker* von *Olaf den Helliges Saga*, *Fagrskinna*, *Heimskringla*, *Sverressaga*, *Haakon Haakonssøns Saga*, *Sturlunga Saga*, *Flores og Blanzeflors Saga*) stammen aus allen Landesteilen und maßgeblich aus dem frühen 17. Jahrhundert. Für Munch ist dies „et Tegn paa, at de ei som Curiositeter have været sildigen bragte ind i Landet, men derimod maae have gaaet fra Mand til Mand gjennem mange Generationer. [...] et større Antal af den har været i Norge, end paa Island, og man kommer til det Resultat, at ogsaa denne Literatur i Norge var meget populær [...]. Vore Forfædre i den Tid fremstille sig saaledes for os som en meget læsende Nation.“⁹³¹ Munch relativiert mit dieser Einschätzung das auch von Rudolf Keyser vermittelte Bild, wonach die betreffenden Texte maßgeblich in Island bewahrt worden seien. Auch in Norwegen würden die hier beschriebenen Funde auf eine lebendige literarische Tradition hindeuten, die noch Jahrhunderte nach der Entstehungszeit der *norrønen* Literatur im Volk wirksam gewesen sei.

Dass die historischen Sagas dagegen maßgeblich von Isländern verfasst worden waren, „beviser intet andet, end at man især har brugt Islændinger som Afskrivere [...]. Den egentlige Concipering, Bringen i Form tilhører Nordmændene selv, ei de senere Nedskrivere.“⁹³² Diese Relativierung der schöpferischen Leistung der Isländer ist von Rudolf Keyser bereits gut bekannt, wird aber hier von Munch ins Extreme geführt. Zudem betont Munch, hier nun mit einiger sachlicher Berechtigung, dass gerade das norwegische Umfeld, in dem die isländischen Schreiber tätig waren, für die Entstehung jener großartigen Menge an Sagas

⁹³⁰ Munch, *Levninger av norsk Oldlitteratur*, S.290.

⁹³¹ Munch, *Levninger av norsk Oldlitteratur*, S.291.

⁹³² Munch, *Levninger av norsk Oldlitteratur*, S.291.

verantwortlich gewesen sei: „navnlige de norske Kongesagae bleve nedskrevne og afskrevne nærmest for norske Læsere; at det var det norske Publicums Interesse for denne Litteratur, som vi fortrinsviis have at tilskrive Afskrifternes Mængde.“⁹³³ Und so kann Munch unabhängig von der Frage, welche Nationalliteratur Anspruch auf die mittelalterlichen Sagas erheben kann, als Historiker eine Schlussfolgerung ziehen, die seinem Volk damit ein hohes Maß an Reflexion über die eigene Nationalgeschichte und die politische Verfasstheit des Landes zuspricht.

⁹³³ Munch, *Levninger av norsk Oldlitteratur*, S.292.

2.5. Panskandinavismus und nationale Polemik

Der Einblick in die scheinbar endlose Publikationsliste P.A. Munchs soll an dieser Stelle mit einem knappen Hinweis auf eine polemische Schrift, die wie so viele den norwegischen Anspruch auf die *norrøne* Literatur verteidigen sollte, abgeschlossen werden. Zwar fügt er seiner bisher dargestellten Argumentationslinie mit dieser Schrift keine entscheidenden neuen Aspekte hinzu; dieser Aufsatz ist hingegen deshalb so bemerkenswert, weil Munch hier innerhalb eines wissenschaftlichen Diskurses auf einer (mitunter recht dünnen) sachlichen Ebene argumentiert, die Auseinandersetzung entsprechend seiner tiefen patriotischen Überzeugung aber bald in eine hochemotionale Dimension abgeleitet. Diese Schrift verdeutlicht in unmissverständlicher Weise, welche überragende Bedeutung die Erforschung der frühen Kulturgeschichte Norwegens für Munch und seine Mitstreiter weit über das rein wissenschaftliche Interesse hinaus einnahm.

Munch, der selbst überzeugter Panskandinavier war, nahm dabei eben jenes politische Ideal des Skandinavismus zum Anlass, die seiner Ansicht nach korrekte Sichtweise bezüglich der mittelalterlichen nordischen Literatur zu betonen. Sein Aufsatz *Skandinavismen nærmere undersøgt med Hensyn til Nordens ældre nationale og literære Forhold*⁹³⁴ liest sich in weiten Teilen wie eine erklärte Streitschrift gegen den dänischen Archäologen, Ur- und Frühhistoriker und nicht zuletzt seinen Kollegen in der *Oldskriftselskab* Jens Jacob Asmussen Worsaae, dessen Reflexionen über die Unabhängigkeit Islands, seiner Nationalgeschichte und damit auch seiner Nationalliteratur er entschieden zurückweist. Bemerkenswert ist dabei unter anderem, dass Munch Island nicht nur die kulturelle Unabhängigkeit im Mittelalter abspricht, sondern dazu den Status einer eigenständigen Nation, den sogar Rudolf Keyser anerkannt hatte. Munch, dessen Engagement in der *Oldskriftselskab* zu einem regelmäßigen Wettstreit mit den dänischen Vertretern über die jeweiligen kulturellen Errungenschaften ihrer Vaterländer geführt hatte, erklärt hinsichtlich der Sagaliteratur: „[...] blandt alle de tre nordiske Nationer er den norske, der maa ansees for den, hvem Sagalitteraturen [...] nærmest tilhører.“⁹³⁵ Mag es für die Nachbarn Schweden und in Dänemark in der Tat keinen begründeten Anspruch auf den entscheidenden Teil jener Gattung der *norrønen* Literatur geben, so ist doch die völlige Ignoranz gegenüber Island und dessen politischen wie kulturellen Status im Mittelalter ein unmissverständliches Bekenntnis, das in erster Linie die historische Tradition Norwegens und deren Bedeutung für die Gegenwart untermauern sollte.

⁹³⁴ Munch, Peder Andreas: *Skandinavismen nærmere undersøgt med Hensyn til Nordens ældre nationale og literære Forhold* In: *Samlede Afhandlinge*, Bd. II, 1849-1851, Christiania 1874, S.82-127.

⁹³⁵ Munch, *Skandinavismen nærmere undersøgt*, S.103 f.

Munch reklamiert dazu die „rigtigste Benævnelſe af vort Oldſprog og Oldlitteratur“ und betont, „Benævnelſe islandsk eller oldnordisk er urigtig og villedende.“⁹³⁶ Demnach erſcheint die gemeinſame Sprache beider Länder, die in Norwegen bereits vor der Entdeckung und Beſiedelung Islands geſprochen wurde, als wichtigſtes Argument für ſeine Auffaſſung hiñſichtlich der Inanſpruchnahme der Literatur.⁹³⁷ Auch reagiert der Autor mit einem hiſtoriſchen Vergleich auf das Argument, Island habe eine eigene Nationalgeſchichte: „Jeg maa her opfordre Enhver til at opgive mig et eneste Exempel paa, at nogensinde et Sprog er blevet benævnt efter en Coloni fra det Land eller Folk, hvor Sproget hørte hjemme, og ikke efter dette Land eller Folk ſelv;“⁹³⁸ Seine Beweisführung ſetzt ſich fort in der Feſtſtellung, daſſ auch die Isländer im Mittelalter ſelbſt ihre Sprache *Norrønſproget* genannt hätten, während nirgendwo der Begriff *islenszka* auftauche. Überdies hätten auch die isländiſchen Dichter die exakt gleichen Regeln der ſkaldiſchen Dichtkunſt verwendet und ſomit nichts Neues, *Eigenes* geſchaffen.⁹³⁹ Dieſe Argumentation ſeitens P.A. Munchs und ſeiner norwegiſchen Mitſtreiter iſt bereits gut bekannt und wird an dieſer Stelle nicht zu einer erneuten inhaltlichen Darſtellung zentraler Theſen der nationalromantiſchen Literaturhiſtoriorafie angeführt. Vielmehr dient der hier behandelte Aufſatz einer realiſtiſchen Einſchätzung, mit welch patriotiſchem Eifer jener Pionier der norwegiſchen Literaturhiſtoriografie im Zeitalter der Nationalromantik mitunter zu Werke ging.

Folgerichtig wirft er auch ſeinen Widersachern weit weniger wiſſenſchaftliche Defizite, ſondern vielmehr eine ihrerſeits emotional begründete Fehleiñſchätzung der tatsächlichen Sachlage vor: „den ellers uforklarlige Uvillighed til at erkjende det ſande Forhold mellem Norge og Island er kun en Yttring af den uoøvrvindelige Uvillighed til at unde os vor Ret til den fælles norsk-islandske Literatur [...]“⁹⁴⁰ Schließlich entlädt ſich Munchs großenteils von perſönlicher Betroffenheit geprägte Entrüſtung in dem Vorwurf gegenüber den hier angeſprochenen Forſcherkollegen und deren Position: „den modtager ingen Raison, den er Fanatiſme.“⁹⁴¹ Daſſ die wiſſenſchaftliche Beſchäftigung mit der eigenen Nationalgeſchichte im Zeitalter der norwegiſchen Nationalromantik eine hochpolitiſche Dimension für die Gegenwart beſaß und dem Selbſtverſtändniſ ihrer Protagonisten zufolge der nationalen Identifikation breiter Volkſmaſſen dienen ſollte, macht dieſer Aufſatz in ungewöhnlicher Schärfe deutlich. Es iſt augenſcheinlich, daſſ die *norwegiſchen* Forſcher im Rahmen eines ſo

⁹³⁶ Beide Zitate in Munch, *Skandinavismen nærmere undersøgt*, S.114.

⁹³⁷ Vgl. Munch, *Skandinavismen nærmere undersøgt*, S.120.

⁹³⁸ Munch, *Skandinavismen nærmere undersøgt*, S.115.

⁹³⁹ Munch, *Skandinavismen nærmere undersøgt*, S.116 und S.120.

⁹⁴⁰ Munch, *Skandinavismen nærmere undersøgt*, S.116.

⁹⁴¹ Munch, *Skandinavismen nærmere undersøgt*, S.116.

verstandenen Wissenschaftsideals selbstverständlich eine *norwegische* Sichtweise in den entsprechenden Diskursen einnehmen sollten – ein Zusammenhang, der sich in gleicher Weise auch bei anderen Nationen in dieser Zeit analysieren ließe. P.A. Munch als einer der seinerzeit führenden Wissenschaftler und populärsten öffentlichen Personen Norwegens überhaupt nimmt als Historiker so folgerichtig die Rolle eines Verteidigers der eigenen Nation und ihrer historischen Bedeutung ein.

Doch während P.A. Munch diese Verteidigung der historischen Rolle Norwegens aus literaturwissenschaftlicher Perspektive maßgeblich auf die altnordische Literatur bezog, setzte Johan Sebastian Welhaven diesen Ansatz mit Bezug auf die von Norwegern geschaffenen Werke während der Unionszeit mit Dänemark fort. Überdies teilte dieser mit Munch die Eigenschaft und gleichsam den persönlichen Anspruch, nicht nur der Wissenschaft an sich verpflichtet zu sein, sondern mit großem persönlichen Engagement als Akteur der gesellschaftlichen Debatte aufzutreten und die Entwicklung der norwegischen Nation durch den eigenen Einsatz zu prägen und mitzugestalten.

3. Johan Sebastian Welhaven

Johan Sebastian Welhaven (1807-1873) gehört zweifellos zu den für die literarische und wissenschaftliche Entwicklung Norwegens prägendsten Figuren seiner Zeit. Als einer der führenden Köpfe der *Intelligensparti*, die auf politischer Ebene die Macht der *embetsmenn* gegen die Bauernopposition verteidigen wollten, die die kulturelle Bindung zu Dänemark als Bereicherung ansah und damit von den Patrioten um Henrik Wergeland als ‚Danomanen‘ angefeindet wurden,⁹⁴² stand er über Jahre hinweg an vorderster Front einer mit scharfen essayistischen Waffen geführten gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Damit ist einerseits sein lyrisches Werk maßgeblich von eben dieser Auseinandersetzung und dem Standpunkt seiner Gegner geprägt und damit nur in diesem Rahmen wirklich zu verstehen.⁹⁴³ Andererseits aber leistete er auf akademischer Ebene einen bedeutenden Beitrag zur kulturellen Selbstfindung der jungen norwegischen Nation und prägte die wissenschaftliche Entwicklung des Landes und seiner zu dieser Zeit einzigen Universität entscheidend mit. Auch an seiner Person wird damit ein überaus ambivalentes Verhältnis von Patriotismus auf der einen und Panskandinavismus auf der anderen Seite, von neuen wissenschaftlichen Maßstäben einerseits und dem trotz aller Bemühungen zu eben jener Verwissenschaftlichung andauernden ‚Verhaftet-Sein‘ in den geschichtsphilosophischen Kategorien der Nationalromantik andererseits sichtbar. Welhavens Konzept eines norwegischen Patriotismus, der gerade durch die enge Verbindung des Landes mit seinen skandinavischen Nachbarn eine dezidiert positive und für die Entwicklung Norwegens fruchtbare Geisteshaltung darstellen sollte, wird in allen hier behandelten Schriften, gerade aber auch in seinem Vortrag zu einer *Studenternes nordiske Høitid* als dezidiert unwissenschaftlichem Text deutlich, der im weiteren Textverlauf analysiert werden soll.

Welhaven, der durch seine Ausbildung an der Lateinschule in Bergen, insbesondere beeinflusst durch seinen Lehrer Lyder Sagen,⁹⁴⁴ in jenem ‚blinden, rohen Patriotismus‘ seiner Widersacher eine Gefahr für Norwegen als der fortschrittlichen Kulturnation seiner eigenen Vorstellung sah, musste vor allem in den 1830er-Jahren feststellen, dass seine klassischen Ideale immer wieder in Konflikt mit dem Zeitgeist, verkörpert durch Wergeland als idealtypisches „barn av sin tid“⁹⁴⁵, kamen.⁹⁴⁶ Entsprechend scharf und polemisch führte er

⁹⁴² Vgl. Uecker 1990, S.232 und Gerhardt, S.240.

⁹⁴³ Vgl. Dahl 1971, S.241 und Uecker 1990, S.231.

⁹⁴⁴ Vgl. Johan Sebastian Welhaven, I utvalg, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von B.S. Tranøy, Oslo 1930, S.249.

⁹⁴⁵ Austarheim, S.3.

⁹⁴⁶ Vgl. Uecker 1990, S.232.

diese intellektuelle Auseinandersetzung. Welhavens Name und Werk steht damit nicht nur in engster Verbindung mit seinem Antipoden; als Dichter stand er immer im Schatten der Popularität Wergelands, wenngleich er durchaus einen eigenen, bedeutenden Rang in der Literaturgeschichte Norwegens als nationalromantischer Dichter wie als Kritiker beanspruchen kann.⁹⁴⁷ Trotz seiner Verbindungen in die höchsten Ebenen der norwegischen Beamtenaristokratie und Politik beschränkte Welhaven seine aktive Tätigkeit in den 1830er- und den frühen 1840er-Jahren weit mehr als Henrik Wergeland auf den Bereich der Literatur, die seine persönliche Kampfzone innerhalb der gesellschaftlichen Auseinandersetzung war.

Im Umfeld der *embetsmenn* wurde der junge Welhaven hochgeschätzt, galt als ‚Salonlöwe‘ und Meister der geistreichen Konversation.⁹⁴⁸ Trotz seiner ausgeprägten Sympathie für Dänemark und dessen Kultur war Welhaven keineswegs unpatriotisch oder gar antinorwegisch, wie ihm von Zeitgenossen vielfach unterstellt wurde – seine umfangreiche Arbeit widmete er voller Überzeugung dem neuen, selbstständigen Norwegen, und selbstverständlich sah er sich selbst als *fedrelandsvenn*.⁹⁴⁹ Er hatte lediglich ein anderes ästhetisches wie politisches Konzept, und seine Kritik an Wergelands Dichtung wie an dessen politischer Motivation war nicht zuletzt ein deutlicher Ausdruck seiner Standesinteressen. „Lyset må komme ovenfra“⁹⁵⁰, so betonte Welhaven mit Nachdruck, die alte Beamtenelite sollte das Land demnach zum Wohle aller lenken.

Wie sein langjähriger Widersacher Henrik Wergeland hatte Welhaven Theologie studiert, dies jedoch ohne rechte Lust, mit durchgehend mäßigen Zensuren und schließlich ohne Abschluss.⁹⁵¹ Sein eigentliches Interesse galt der Literatur, er begeisterte sich insbesondere für die Schönheit und Form der antiken Kunst und war voller Bewunderung für die dänische Literatur. Bereits 1837 hielt Welhaven eine Reihe gut besuchter, außeruniversitärer Vorträge über „Vort Sprogs skjønne Literaturs Historie“ im *Hotel du Nord* in Christiania, gleichsam der Auftakt seiner literaturhistorischen Beschäftigung. Die Bedeutung, die Literatur und Literaturgeschichte im Kontext der nationalen Selbstfindung einnehmen, betont er in der *indbydelse* zu jenen Vorträgen unmissverständlich: „I en folkeslegts liv danner literaturen blomstringen.“⁹⁵² Sie zeigen sein Bestreben, den norwegischen Anteil an der *Fælleslitteratur* zu betonen und offenbaren damit denselben Geist, von dem auch sein philologisches

⁹⁴⁷ Vgl. Aarseth, S.169.

⁹⁴⁸ Vgl. Uecker 1990, S.232.

⁹⁴⁹ Vgl. Brønsted S.372.

⁹⁵⁰ Zit. nach Hauge, S.22.

⁹⁵¹ Vgl. Det kongelige Fredriks Universitet 1811-1911 – Festskrift, Bind I, Kristiania 1911, S.183.

⁹⁵² Festskrift Bd. II, Kristiania 1911, S.398.

Hauptwerk „Ewald og de norske Digtere“ geprägt ist.⁹⁵³ Dieses Werk wiederum, das keine geschlossene literaturwissenschaftliche Abhandlung über die norwegische Literaturgeschichte, sondern eine Zusammenstellung verschiedener Schriften, Vorträge und Vorlesungen Welhavens darstellt, wird hier als zentrale Quelle für die Untersuchung seiner ideologischen Orientierung als Nationalromantiker verwendet: „Denne boken gjenspeiler, på samme måte som endringen i universitetets filologistudium, et nasjonalpedagogisk siktemål.“⁹⁵⁴

Im Jahr 1839 wurde ein neuer Lektorposten im Fach Philosophie eingerichtet, für den Welhaven sofort seine Bewerbung einreichte. Und wenngleich er sich ohne hinreichende Qualifikation um diesen Posten bemühte, fand sein Ansuchen prominente Unterstützung u.a. von Standesgenossen wie P.A. Munch und Graf Wedel-Jarlsberg, einem der Protagonisten von 1814. Auch aufgrund dieser Rückendeckung einflussreicher Männer wurde Welhaven Ende des Jahres 1840 vorläufig angestellt. Dies wiederum stieß in der öffentlichen Debatte auf einen so energischen Widerspruch, dass die Sache schließlich sogar im Storting zur Sprache kam. Trotz dieser Aufregung beschloss die Fakultät im Februar 1843 Welhavens feste Anstellung als Lektor.⁹⁵⁵

Überdies entspannte sich zur Mitte der 1840er-Jahre der Konflikt zwischen beiden Lagern auf kultureller Ebene zusehends. Der frühe Tod Henrik Wergelands nahm der in hohem Maße personalisierten Auseinandersetzung die Substanz und Johan Sebastian Welhaven selbst offenbarte sich mehr und mehr als nationalromantischer Dichter und Gelehrter. Im Jahr 1846 wurde er, der mütterlicherseits mit dem dänischen Autor und Philologen Johan Ludvig Heiberg verwandt war,⁹⁵⁶ schließlich zum Philosophie-Professor berufen. In dieser Funktion bewegte er sich in der Tradition Hegels und des deutschen Idealismus,⁹⁵⁷ wenngleich er seine größte wissenschaftliche Bedeutung als Literaturhistoriker in der Auseinandersetzung mit den bedeutenden, aus dem norwegischen Reichsteil der Doppelmonarchie stammenden Dichtern

⁹⁵³ Vgl. Welhaven, Johan Sebastian: Samlede Verker, Utgitt med innledning og kommentarer av Ingard Hauge, Bd. III, Oslo 1991, Forord, S.11.

⁹⁵⁴ Kittang 1983, S.124. Der Autor spielt hier auf die Änderung der Prüfungsordnung an, die es ab 1845 ermöglichte, anstelle des Hebräischen die altnordische Sprache als Examensfach zu wählen. Vgl. darüber hinaus Festschrift, Bd. I, S.183 sowie Tranøy, S.249 f. und Welhaven, Samlede Verker, Bd. III, Forord, S.11.

⁹⁵⁵ Vgl. Uecker 1990, S.233 sowie Festschrift Bd. I, S.184 f. Näheres zum damaligen Verhältnis der Positionen als Lektor bzw. als Professor, vgl. Festschrift Bd. I, S.255 und S.284.

⁹⁵⁶ Vgl. Uecker 1990, S.233 und Tranøy, S.249.

⁹⁵⁷ Vgl. Gumpert, Gregor: Johan Sebastian Welhavens Ästhetik und Dichtungstheorie, Münster 1990, S.10 f., sowie Aarseth, S.162 ff.

wie etwa Peder Dass und Ludvig Holberg erfuhr.⁹⁵⁸ Diese Professur hatte J.S. Welhaven bis 1868 inne, bevor er im Oktober 1873 im Alter von 65 Jahren starb.⁹⁵⁹

Nur ein Jahr nach seiner Ernennung zum Professor bekam Welhaven wiederum ein Jahr dienstfrei, um während eines Kopenhagen-Aufenthaltes Material für eine „dansk-norsk Litteraturhistorie“ zu sammeln. Allerdings kam er nie dazu, dieses Projekt, das somit die erste als Monographie konzipierte norwegische Literaturgeschichte überhaupt gewesen wäre, endgültig auszuführen. Lediglich ein Artikel „Om Betydningen af det norske Selskabs Opposition mod den Ewaldske Poesi“ erschien 1849 in Folge dieses Forschungsaufenthalts in Christian Langes *Norsk Tidsskrift*.⁹⁶⁰ Dieser wurde später in „Ewald og de norske Digtere“ abgedruckt, genau wie ein 1856 in *Illustreret Nyhedsblad* veröffentlichter Vortrag „Til Erindring om det norske literaire Selskab“.⁹⁶¹

Daneben begann er zu Beginn der 1850er-Jahre mit einer Reihe von Universitätsvorlesungen unter der Überschrift *Den dansk-norske Litteraturs Hovedmomenter og Metoder*, die an mehreren Tagen in der Woche stattfanden und mit bis zu 200 Hörern überaus gut besucht waren.⁹⁶² Im Einzelnen berichtet die *Festskrift* zum 100-jährigen Bestehen der Universität von folgenden literaturwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen Welhavens: Im Jahr 1851 las er vier mal wöchentlich über *Holberg og hans samtid*; 1853 lautete sein Thema *De første Perioder af vort Sprogs Litteratur indtil Holberg*; 1855 wiederum thematisierte er *Tidsrummet fra 1770 til Aarhundredets Udgang* und abermals zwei Jahre später schließlich *Det 18de Aarhundredets Litteratur og Oplysning*. Seine letzten Vorlesungen hielt Welhaven schließlich im Jahr 1862 unter dem Titel *Vort Sprogs poetiske Litteratur i de tre sidste Decennier af forrige Aarhundrede*.⁹⁶³

Die hier präsentierten Inhalte flossen ihrerseits ein in seine im Jahr 1863 veröffentlichten literaturgeschichtlichen Abhandlungen unter dem gemeinsamen Titel *Ewald og de norske Digtere*. Die nähere Analyse dieses Werkes wird zeigen, wie stark Welhaven unter dem Einfluss der nationalromantischen Geisteshaltung stand und in welchem Ausmaß sein wissenschaftliches Arbeiten davon geprägt war: „Man merker, at arbeidet er blit til i den nationalromantiske tid; den samme tendens, som gjennemsyrer den norske filologie og

⁹⁵⁸ Vgl. Gumpert, S.19 und Dahl 1971, S.242.

⁹⁵⁹ Vgl. Tranøy, S.253.

⁹⁶⁰ Vgl. Welhaven, Johan Sebastian: Samlede Verker, Utgitt med innledning og kommentarer av Ingard Hauge, Bd. IV, Oslo 1992, *Fortale* zu Ewald og de norske Digtere, S.437.

⁹⁶¹ Welhaven, Samlede Verker, Bd. III, Forord, S.12.

⁹⁶² Vgl. *Festskrift*, Bd.II, S.284.

⁹⁶³ Vgl. *Festskrift*, Bind II, S.284 f.“

historie i denne tid, gjenfinder vi ogsaa her, tilbøieligheten til at tilbageerobre historiske værdier for fædrelandet.⁹⁶⁴ In der Tat findet sich in diesem Werk immer wieder die Hervorhebung einer norwegischen Linie innerhalb der dänisch-norwegischen *Fælleslitteratur*.

Weitere separate Quellen, die neben dem Hauptwerk *Ewald og de norske Digtere* behandelt werden, sind die in Welhavens *Samlede Verker* abgedruckten Texte *Om Ludvig Holberg*, *Om Claus Frimann* sowie *Digteren fra Alstadhoug*, *Peder Dass*.

⁹⁶⁴ Festschrift, Bd.II, S.285.

3.1. Nationalliteratur und Panskandinavismus

Die Veröffentlichung und Verbreitung der mittelalterlichen Literatur des Nordens hatte Johan Sebastian Welhaven wohlwissentlich seinen Forschungskollegen und Standesgenossen der *Intelligens*, allen voran Rudolf Keyser und Peder Andreas Munch überlassen. Gleichwohl spielten jene Zeugnisse auch für das ideologische Konzept und die Betrachtung der eigenen Nation bei Welhaven, der neben seiner wissenschaftlichen Arbeit ja eine bekannte öffentliche Person und damit entsprechend einflussreich war, eine herausragende Rolle. Dieses Erbe der *norrønen* Kultur, die Erinnerung an und die bewusste Inszenierung der romantisch verklärten *Sagatid* treten im Rahmen seines öffentlichen Wirkens häufig in Erscheinung und werden ähnlich wie bei den bisher behandelten Akteuren ganz im Sinne der Nationalromantik für eine dementsprechende historische Deutung instrumentalisiert. Überdies ist sein literaturgeschichtlicher Ansatz von dem Bemühen geprägt, einen besonderen, nationalen Charakter in den norwegischen Beiträgen zur *Fælleslitteratur* hervorzuheben.

Während Mitte des 19. Jahrhunderts alle skandinavischen Länder mehr oder weniger stark von einer nationalromantischen Geisteshaltung erfasst worden waren, entwickelte sich parallel dazu und in vielerlei Hinsicht unmittelbar damit verknüpft eine ebenso verklärte Verherrlichung der skandinavischen Gemeinschaft und Kultur in Gänze. Der Panskandinavismus ist damit ein Phänomen, das keineswegs nur in Opposition und Abgrenzung zu den nationalistischen Bewegungen in den einzelnen Ländern, sondern weit mehr als eine sinnhafte Konsequenz aus der Neuentdeckung eines vermeintlichen Nationalcharakters verstanden werden kann. Vielfach wurden in dieser Zeit skandinavische Feste, *Nordiske Høitid* genannt, als Ausdruck eines nordischen Patriotismus veranstaltet, der die besondere Identifikation mit der eigenen Nation mit einer gesamtscandinavischen Überzeugung verband. Insbesondere in Norwegen projizierte sich der sich in jener Zeit stark entwickelnde Nationalstolz auf ein historisches Erbe, dessen Grundlagen vor der Differenzierung der einzelnen nordischen Volksgruppen zu suchen seien und das demzufolge als *gemeinnordisch* anzusehen ist. Norwegen hingegen, das mehrere Jahrhunderte lang politisch von Dänemark abhängig war, gebühre indessen die Ehre, diese Traditionen und Mythen nicht zuletzt in Form einer mittelalterlichen Literatur von Weltruhm bewahrt zu haben – die diesem Postulat immanente Unterschlagung der Eigenständigkeit Islands und seiner Kultur, die von allen Protagonisten der Nationalromantik mehr oder weniger offen betrieben wurde, muss an dieser Stelle nicht erneut betont werden.

Bevor nun die eigentlichen literaturhistoriografischen Arbeiten und Veröffentlichungen Welhavens betrachtet werden, soll jene romantische Vorzeitschwärmerei beispielhaft anhand eines knappen Auszugs aus seiner regen Vortragstätigkeit dargestellt werden. Viele seiner Reden und Vorträge wurden in den norwegischen Tageszeitungen abgedruckt und entfalteten damit eine Wirkung, die weit über den Kreis der Anwesenden hinaus ging⁹⁶⁵ – sie wurden auf diese Weise „hans viktigste ideologiformidler“⁹⁶⁶.

Indessen wird hierbei nicht nur der ideologische Ansatz Welhavens angedeutet; dieser Einblick in die Art seines Auftretens zeigt überdies, wie Welhaven mit der Kraft seiner Worte enormen Einfluss ausüben und seine Zuhörer emotional erreichen konnte. Sicherlich nicht zu Unrecht fällt das Urteil über seine herausragende Begabung als Redner in der Festschrift der Universität Christiania von 1911 entsprechend deutlich aus: „Welhaven var sikkert den mest veltalende mand, universitetet nogensinde har hat, hans vakre fremtræden, hans klangfulde organ, hans vittige og overraskende indfald, altsammen var i høieste grad egnet til at fængsle tilhørerne;“⁹⁶⁷

3.1.1. Taler ved Studenternes nordiske Høitid den 13de Januar 1846

Bei einer dieser erwähnten skandinavischen Feierlichkeiten auf dem Höhepunkt der norwegischen Nationalromantik im Jahr 1846 hielt Welhaven in patriotischer Hochstimmung zwei Ansprachen – *For Nordens Aand* sowie *For Norge* – an die versammelte Studentenschaft, aus denen sein geschichtsphilosophisches Konzept deutlich hervorgeht.⁹⁶⁸ Während sich seine literaturwissenschaftlichen Arbeiten zumeist auf Dichter bzw. Autoren der *Fælleslitteratur* während der Union mit Dänemark beziehen, greift er hier auf die altnordische Mythologie zurück und knüpft damit rhetorisch wie inhaltlich unmittelbar an die schwärmerische Vorzeit-Begeisterung von Keyser und Munch an. Insbesondere zeigt sich in diesen kurzen Ansprachen idealtypisch, wie Welhaven und seine Gleichgesinnten die Verbindung von norwegischem Nationalstolz einerseits und panskandinavischer Überzeugung andererseits historisch zu begründen und zu rechtfertigen versuchen.

⁹⁶⁵ Vgl. Welhaven, Johan Sebastian: Samlede Verker, Bd. III, Forord – Welhaven som Prosaforfatter, Oslo 1991, S.11.

⁹⁶⁶ Welhaven, Samlede Verker, Bd. III, Forord, S.10.

⁹⁶⁷ Festschrift, Bd. II, S.285. Vgl. dazu auch Welhaven, Samlede Verker, Bd. III, Forord, S.11: „En har mange vitnesbyrd om den begeistring han kunne vekke som festtaler.“

⁹⁶⁸ Welhaven, Johan Sebastian: Taler ved Studenternes nordiske Høitid den 13de Januar 1846 In: Samlede Verker, Bd. IV., Oslo 1992, S.88-92.

Die erste kurze Ansprache ist *Nordens Aand* gewidmet und bietet einen handfesten mythologischen Bezug, indem Welhaven jenen nordischen Geist in der altgermanischen Götterlehre betont, der – ungeachtet aller religiösen und gesellschaftlichen Entwicklungen seit der heidnischen Zeit – wiederum auch für die Gegenwart identitätsstiftend sein soll: „Vi have stillet Odins Billede i vor Kreds, og jeg skal nu aabne Festen ved at udbringe et Odinsbæger. I denne Handling finder jeg et Udtryk for vor Høitids Karakter og Øiemed, og saaledes vil det udentvivil opfattes af Enhver, der i Tankerne danner sig et Omrids af Alt det, den nordiske Oldtid har seet i Odin.“⁹⁶⁹ Selbstverständlich ist diese Rede Welhavens nicht als wissenschaftliche Beschäftigung mit der altnordischen Mythologie zu werten und weit mehr dem stimmungsvollen, ritualbehafteten Charakter jener studentischen Feier geschuldet. Gleichwohl aber kommt hier deutlich zum Ausdruck, wie sehr die Erinnerung an das Mittelalter und die Überlieferungen jener Zeit für die Identifikation mit der neuzeitlichen norwegischen Nation, die in jeglicher Hinsicht nur noch wenig mit dem mittelalterlichen Staat gemein hatte, in Welhavens Zeit dienlich war. Ganz im gewohnten Duktus der Nationalromantik versteigt sich Welhaven schließlich dazu, jenen *Nordens Aand*, der in der Mythologie greifbar gemacht wurde, als die Kraft der Erneuerung in der Gegenwart zu benennen: „Odin skal da nævnes her som Udtrykket for Nordens Aand, der giver Vidnesbyrd om sig selv og bærer Fornyensens Kraft i sig selv.“⁹⁷⁰ Der jungen norwegischen Nation attestiert er mit diesem mythologischen Bezug ein sinn- und identitätsstiftendes Element, das bereits den Vorfahren der Norweger in vorhistorischer Zeit eigen war.

Nachdem der Universitätslehrer Welhaven mit seinen Studenten den Geist der heidnischen Vorzeit als elementaren Bestandteil der nordischen Identität beschworen hat, bringt er in seinem zweiten Vortrag zu dieser Feier einen Toast auf Norwegen aus, „og jeg ved, at det vil blive hævet med almindelig Jubel; thi saaledes have altid Nordmændene hilset Norges Navn.“⁹⁷¹ Demgegenüber beklagt Welhaven jedoch den bisherigen Charakter des norwegischen Patriotismus’, der maßgeblich durch die Jahrhunderte lange politische Situation der Abhängigkeit und des Untergeordnetseins gegenüber den beiden nordischen Machtpolen in Dänemark und Schweden bedingt worden sei:

Saaledes [...] har Jubelen for Norge snart været vemodblandet, snart forbittret af Harme eller Anklage. Meget ofte var Sangen og Raabet for Norges Flor, for Norges Frihed og Ære, der stilledes mod Angreb og Miskjendelse udenfra, blotte Udbrud af halvklaare Forhaabninger, der skulde dække den altid vaagne Følelse af Landets Afmagt og den raadvilde Opfatning af de

⁹⁶⁹ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.88.

⁹⁷⁰ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.88.

⁹⁷¹ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.89.

virkelige Forholds Krav. Den gamle Nordmandssang [...] fik sin Vægt af denne Stemning, der har givet den norske Patriotisme et Anstrøg af krænket Stolthed;⁹⁷²

Dass diese unverblünte Kritik an einem vermeintlich destruktiven weil wehmütigen und zugleich aggressiven, auf größtmögliche Distanz gegenüber den als Unterdrückern wahrgenommenen Nachbarn setzenden Patriotismus maßgeblich seinem langjährigen Widersacher, dem mittlerweile verstorbenen Henrik Wergeland und dessen patriotischer Partei galt, ist offensichtlich. Dem panskandinavischen Geist jener *nordiske Høitids* angemessen reklamiert er unmittelbar darauf einen positiv besetzten Patriotismusbegriff, der Norwegens historische und kulturelle Größe nicht in Abgrenzung zu den skandinavischen Brudervölkern, sondern gerade aus dieser engen Verbindung heraus betont, wobei sein Vaterland selbstverständlich auf Augenhöhe mit den Nachbarn stehen sollte:

[...] thi det skal atter ved denne Aftens Fest forkyndes, at Afspærringens Tid er tilbagelagt. Den levnedede Enhedstendens i vort trefoldige Norden har givet os Vendepunktet; ved den er en ny Phase dannet for norske Patriotisme. Fra nu af skal Nordmændenes Nationalfølelse være orienteret i sine Sammenligninger og mere berettiget i sine Fordringer og i al sin Stræben mere frugtbar.⁹⁷³

In der Gemeinsamkeit der drei nordischen Reiche, die sich aus der Erinnerung an die *Oldtid* speist, liegt demzufolge die Wurzel für eine bessere Zukunft. Gleichzeitig erscheint Norwegen gerade in dieser Erinnerung nicht mehr den Nachbarn untergeordnet:

Vi stille os betragende for vor Oldtid, fordi vi der ere nærmere ved Stammens Livskilde og anskue Slægtsbilledet der i dets eiendommeligste, skarpttegnede Træk. Danske og Svenske dvæle samtidig med os i den samme Betragtning, og søge derved det Samme som vi. Men i dette Mindets Fjernsyn optræder Norge ei som den Ringeste af de Tre. Vor Nutids Kræfter ere i Svøbet; vor Oldtids vare dristig udfoldede.⁹⁷⁴

In dieser schwärmerisch überladenen Sentenz liegt der eigentliche Kern nationalromantischer Ideologie und des damit verbundenen emotionalen Erlebens: Die Besinnung auf die einer unsterblichen, wenngleich viele Jahrhunderte lang unterdrückten Volksseele innewohnenden, verborgenen Kräfte, die sich einst in einer Zeit kultureller wie politischer Bedeutung des Landes entfaltet hatten, sei demnach der Schlüssel zu neuer Größe: „Vi staa i et dæmpet Skjær og se tilbage paa den vidstraalende Glands.“⁹⁷⁵

Nun aber geht Welhaven noch einen Schritt weiter, indem er nicht allein die Gleichrangigkeit Norwegens betont, sondern das Land gegenüber seinen Nachbarn exponiert. Genau wie seine mediävistischen Kollegen Keyser und Munch betont er, dass sein Land noch vor den anderen

⁹⁷² Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.89.

⁹⁷³ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.89.

⁹⁷⁴ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.90.

⁹⁷⁵ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.90.

der wahre Träger der ursprünglichen nordgermanischen Kultur, der *fælles Fortid* sei und führt diese These auf ein Hauptwerk der altnordischen Literatur zurück: „For Norden har Norge bygget Mindets ærværdigste Tempel og fyldt det med Ordets og Sangens evige Magt. Den vise Edda, den klartskuende Saga fremstillede i Norges Tungemaal de uforlignelige Skildringer, hvori det hele Norden gjenkjender sine dybeste Anelser og sit daadfuldeste Liv.“ Dass Johan Sebastian Welhaven Norwegen als Urheber der Edda ansieht, obwohl diese ja zweifelsfrei ein Werk der isländischen Literatur ist, gehört zu den Standard-Irrtümern bzw. bewussten Geschichtsfälschungen der Nationalromantik und wurde bereits bei den anderen hier behandelten Autoren ausführlich dargestellt. Gleichzeitig aber sieht Welhaven in diesem reichen literarischen Erbe nicht nur die Lebens- und Glaubenswelt der Vergangenheit offenbart, worauf bereits die zeitgenössische Geschichtswissenschaft hingewiesen habe. Vielmehr entdeckt er in den vorzeitlichen Liedern und Mythen einen nordischen Charakter, der universell gilt und über alle Zeiten hinweg lebendig geblieben ist: „Men jeg nævner ikke dette for her at standse ved vor hvilende Arv, som Norges nye Historieforskning skal vide at bevogte. Jeg vil tvertimod lade Oldtidens fjerne Billede afspeile sig i vor nærmeste Omgivelse; jeg tænker mig dette Billede henstillet paa den Scene, hvoraf det er fremstaaet, og hvis Væsen og Bygning vi kjende, fordi den er vort Hjem.“⁹⁷⁶ Diese Verbindung des *norrønen* Zeitalters mit der Gegenwart aller nordischen Länder durch entsprechende, die Zeiten überdauernde Charakteristika verdanke man insofern maßgeblich Norwegen: „thi dersom vi med Grund tillægge Nordens Dele et betegnende, sammenfattende Præg, da maa det ogsaa erkjendes, at denne Charakter har sin Fuldendelse i Norge.“⁹⁷⁷ Dazu betont er unter Ausschöpfung verschiedener romantischen Stilmittel, dass dieser Charakter auch nirgends sichtbarer als in Norwegen sei: „Derfor er intet Syn i Norden saa gribende og vækkende som en norsk Fjelddal, hvor Menneskenes Færd, lig Asernes Liv fordem, paa eengang er mildt bestraalet og alvorligt skygget.“⁹⁷⁸

In diesem Sinne vermittelt Welhaven in seiner Ansprache zumindest drei zentrale Botschaften, die hier von Interesse sind. Einerseits geht er über die Forderung der Gleichberechtigung der drei nordischen Länder noch hinaus und betont die besondere Bedeutung Norwegens als Träger des ursprünglichen nordischen Charakters. Zweitens sieht er diesen Charakter nicht nur als historisches Merkmal in der Beschäftigung mit der Vergangenheit, sondern als ein bis in die Gegenwart prägendes Wesen, „som endnu [er]

⁹⁷⁶ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.90.

⁹⁷⁷ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.90.

⁹⁷⁸ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.90.

virksomme i Kjernen af det norske Folk.“⁹⁷⁹ Eine dritte Botschaft bezieht sich schließlich auf die Rolle der altnordischen Literatur und deren Bedeutung bis in die Gegenwart gerade in Norwegen: „Derfor kan man ingensteds i Norden, med en saa udbredt og sikker Virkning som her, gjøre vore Oldskrifter til Folkelæsning og lade dem forvandles til den levende Tradition, hvoraf de ere udgangne.“⁹⁸⁰ Der volkspädagogische Anspruch, den Welhaven hier stellvertretend für die von einer nationalromantischen Idee erfüllte Klasse der *embetsmenn* formuliert, ist unübersehbar. Und diese Idee wiederum sucht in dem altnordischen Erbe, „i Naturen, i Sproget, i Folkelivet et Styrkemiddel for Nordens Charakter mod den nivellerende, blandende Tidsaand.“⁹⁸¹ Denn so sehr Welhaven der gemeinsame nordische Charakter, die Wesensnähe und damit die Freundschaft der drei nordischen Länder am Herzen liegt, so offen ist doch seine Ablehnung gegenüber fremden Einflüssen. „Saaledes kunne vi ikke undgaa at arbeide for Norden, naar vi offre Norge vor Kraft; [...] I dette Lands Natur, i dette Folks Væsen ligger dog den stærkeste Modstand mod alt det uægte Fremmede.“⁹⁸² Eine Tendenz mithin, die bereits im Prozess der Verfassungsgebung eine zweifelhafte Rolle spielte und nicht zuletzt den umstrittenen ‚Juden-Paragraphen‘ bedingte.⁹⁸³

⁹⁷⁹ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.91.

⁹⁸⁰ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.91.

⁹⁸¹ Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.91.

⁹⁸² Welhaven, Taler ved Studenternes nordiske Høitid, S.92.

⁹⁸³ Vgl. Teil I, Kapitel 1.5.3., S.46.

3.2. Die norwegische Dichterschule in Kopenhagen – Ewald og de norske Digtere

Wie bereits erwähnt, ist die gesammelte Ausgabe verschiedener Schriften und Aufsätze Welhavens, die 1863 unter dem hier genannten Titel erschien, als maßgebliche Quelle für seine literaturhistoriografische Arbeit anzusehen. Nicht zuletzt aufgrund der mehrere Jahre umfassenden Periode stehen in die hier enthaltenen *Fire literaturhistoriske Fremstillinger* nicht durchgängig in einem unmittelbaren inhaltlichen Zusammenhang, sondern sind – trotz mancher Wiederholungen und Anknüpfungspunkte – als unabhängig voneinander stehende Werke in seiner Beschäftigung mit der nordischen Geistes- und Literaturgeschichte insgesamt anzusehen. Welhaven selbst betrachtet seine Schriften als „Bidrag til Opfattelsen af den Ewaldske Literaturperiode, der vistnok fra norsk Side fortjener større Opmærksomhed, end den hidtil hos os har fundet.“⁹⁸⁴ Es wird im weiteren Textverlauf zu zeigen sein, wie der Autor seine Darstellung jener literarischen Epoche nutzt, um kulturelle Werte der Vergangenheit für die Identifikation mit der norwegischen Nation in der Gegenwart fruchtbar zu machen versucht. Welhaven ergänzt hier: „Til Billedet af de mere fremragende Tilstande og Personligheder har jeg føiet nogle Silhouetter af norske Digtere, der høre med til hine Erindrings Kreds, skjønt de er næved at glemmes i deres Fædreland.“ Damit setzt Welhaven den von Keyser, Munch und Unger eingeschlagenen Weg, der Nation ihre eigenen kulturellen Errungenschaften der Vergangenheit näher zu bringen, fort. Gleichzeitig aber wird bei der Analyse von Welhavens Werk deutlich, dass er die Literatur nicht nur bzw. primär als historische Quelle ansieht, sondern ihren künstlerischen, ästhetischen Charakter deutlicher hervorhebt und sich dementsprechend auch stärker mit den dahinter stehenden poetischen Konzepten auseinandersetzt.

3.2.1. Om Betydningen af det norske Selskabs Opposition mod den Ewaldske Poesi

Der erste hier enthaltene Artikel *Om Betydningen af det norske Selskabs Opposition mod den Ewaldske Poesi* stellt sich im Kern als ein Beitrag Welhavens zur Geistesgeschichte in der dänisch-norwegischen Union im 18. Jahrhundert dar, der sich in weiten Teilen mit der Dichtung Johannes Ewalds (1743-1781) und dessen Zeitgenossen in Dänemark auseinandersetzt. Dennoch ist diese Abhandlung auch hinsichtlich der Untersuchung der norwegischen Literatur von großem Interesse, weil Welhaven hier implizit die

⁹⁸⁴ Welhaven, *Fortale* zu Ewald og de norske Digtere, S.437.

Eigenständigkeit eines norwegischen Geisteslebens während der Union mit Dänemark postuliert und in der Lyrik der gebürtig norwegischen Dichter einen *Fædrelandsk Stil*, ja einen spezifisch norwegischen *Folkecharakter* ausmacht.⁹⁸⁵ Ausgangspunkt seiner Darstellung über *Ewalds Samtid*, dabei speziell über die in Kopenhagen ansässigen „tre litteraire Selskaber“⁹⁸⁶, *Det Danske Litteraturselskab*, *Selskabet til de skjønne Videnskabers Fremme* und *Det norske Selskab* sowie über die von deren Protagonisten ausgehenden lyrischen Werke ist also der intellektuelle Diskurs zwischen Dänen und Norwegern über Anspruch und Charakter der zeitgenössischen Literatur. Insbesondere betont er dabei, welche Kritik die norwegische Seite gegenüber den literarischen Dogmen artikulierte, die sich in der Dichtung Johannes Ewalds und seiner Zeit offenbarten. Gleichzeitig aber wendet sich Welhaven energisch gegen den Eindruck, dass diese Kritik fundamentaler Natur sei und die große Bedeutung, gleichsam die Qualität Ewalds als führender Lyriker seiner Zeit in Frage stelle. Vielmehr setzt er – anschließend an eine ausführliche Beschäftigung mit Ewalds Dichtung und dessen persönlichen Einflussgrößen (allen voran Klopstock) – jene Opposition gegen die *Ewaldske Poesi* so in Szene, dass im Vergleich dazu die spezifischen Besonderheiten in der Lyrik der gebürtigen Norweger deutlich sichtbar werden. In diesem Sinne soll die von Welhaven überaus detailliert und anschaulich beschriebene Debatte zwischen den Literaturclubs, insbesondere *Det danske Litteraturselskab* und *Det norske Selskab*, nicht in ihren Einzelheiten, sondern nur insoweit wiedergegeben werden, als dass sich daraus Erkenntnisse für den Forschungsansatz dieser Arbeit ziehen lassen. Denn die kritische Haltung der norwegischen Dichter gegenüber Ewald, die Welhaven der ästhetischen Debatte in den Kopenhagener Intellektuellen-Zirkeln in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entnimmt, führt ihn nicht nur zu den entsprechenden literaturwissenschaftlichen Beobachtungen bezüglich der ästhetischen Funktion der norwegischen Lyrik selbst, sondern in letzter Konsequenz auch zu jener Schlussfolgerung, die in dieser Literatur „en ægte national Frembringelse“⁹⁸⁷ sieht und die damit die nationalromantische Idee gezielt untermauern sollte.

Somit geht aus diesem Aufsatz Welhavens relativ deutlich seine politische wie poetische Überzeugung hervor, einerseits hinsichtlich des dänisch-norwegischen Verhältnisses, andererseits hinsichtlich der Aufgabe und Funktion einer nationalen Dichtung. Das Verhältnis jener drei Clubs von Literaten, das auch für die Analyse der Beziehung beider Landesteile

⁹⁸⁵ Vgl. Welhaven, *Ewald og de norske Digtere*, S.188.

⁹⁸⁶ Welhaven, *Ewald og de norske Digtere*, S.130.

⁹⁸⁷ Welhaven, *Ewald og de norske Digtere*, S.188.

während der Unionszeit höchst aufschlussreich erscheint, darzustellen und zu deuten, ist dementsprechend Welhavens Anspruch in diesem Artikel. Er betont: „Imidlertid er der mellem de mange literairhistoriske Bearbejdelser af Emner, der angaae Ewald og hans Samtid, ingen Fremstilling, hvoraf de tre Selskabers gjensidige Forhold kan sees.“⁹⁸⁸ Es zeigt sich also, dass Welhavens Verständnis von Literatur die speziellen geistesgeschichtlichen, sozialen und politischen Verhältnisse sowie die persönlichen Hintergründe der Autoren als wichtige Einflussgrößen für den Charakter der Literatur selbst betrachtet, die Literatur gleichsam als Zeugnis eben dieser Umstände ansieht. Und was bezüglich Welhavens Standpunkt im Spannungsfeld von norwegischem Nationalismus und Panskandinavismus bereits in der Einleitung zu seinen literaturhistoriografischen Beiträgen in der norwegischen Wissenschaftsgeschichte angedeutet wurde, zeigt sich exemplarisch auch in diesem Aufsatz: Welhaven legt großen Wert auf die Betonung der Nähe und Verbundenheit beider Völker, auf die „tvende Folks aandelige Fælleshistorie“⁹⁸⁹, damit gleichsam auf eine Beziehung, die sich durch gegenseitige Anerkennung auszeichnet. Darüber hinaus aber betont er trotz der engen Verbindungen die kulturelle Eigenständigkeit beider Seiten – eine Ansicht, die schließlich in der nationalromantisch gefärbten Idee mündet, der wahre norwegische Nationalcharakter habe sich unabhängig der staatsrechtlichen Situation als Unionspartner Dänemarks im Volk dauerhaft gehalten.⁹⁹⁰ In den norwegischen Beiträgen zur *Fælleslitteratur* schließlich sieht Welhaven einen Ausdruck eben dieses Nationalcharakters.

Dass Welhaven in diesem Aufsatz die Bedeutung von *det norske Selskabs Opposition mod den Ewaldske Poesi* herausstellt, dient dementsprechend nicht einer scharfen Abgrenzung zur dänischen Kultur, wie sie von Henrik Wergeland vertreten wurde. Vielmehr entspricht sie dem erklärten Willen Welhavens, lediglich einen besonderen norwegischen Stil im Werk der in Norwegen geborenen Dichter zu betonen, ohne dabei die dänische Literatur abzuwerten. Zudem verteidigt er *det norske Selskabs Opposition*, indem er ihr einen rein sachlichen und überaus differenzierten Charakter in ihrer Kritik an Ewalds Dichtung unterstellt und damit vielfach vertretene Anschuldigungen zurückweist. Dies führt Welhaven beispielhaft mit Bezug auf entsprechende Äußerungen des dänischen Schriftstellers Knud Lyne Rahbek aus: „Saaledes udhæver han [Rahbek] paa flere Steder Retmæssigheden og Gavnligheden af den Opposition, de Norske dannede mod det Ewaldske Parti, og ved at paapege de Enkelte, der i denne Retning gik for vidt, viser han, at selskabet i dets Helhed ingenlunde fortjener den

⁹⁸⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.131.

⁹⁸⁹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.190.

⁹⁹⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.190.

oftere gjentagne Anklage for Ensidighed og hadefuld Partiaand.“⁹⁹¹ An späterer Stelle ergänzt er: „Oppositionen mod Ewalds poetiske Retning og mod det højestemte Foredrag, der samtidig hos hans Efterlignere blev drevet til Karikatur og Udartning, var i det Hele vel begrundet.“⁹⁹² Gleichzeitig jedoch stünde diese Kritik keinesfalls im Widerspruch zu der generellen Hochachtung, die Ewald gerade auch unter den norwegischen Dichtern genoss. So schreibt Welhaven:

Paa den anden Side var Kjernen af det norske Selskab ingenlunde blind for Ewalds sande Fortjeneste, medens den for saa mange af hans Velyndere og Beundrere var ganske tilsløret. Den uafhængige aand og poetiske grundtone i Nordmændenes Kreds stemmede saa naturligt med et Digterliv som Ewalds, at man næsten kunde fristes til at betragte Adskillelsen som en Følge af tilfældige Hindringer.⁹⁹³

Diese und weitere vergleichbare Aussagen unterlegt Welhaven mit verschiedenen, anekdotenhaften Einblicken in die Kopenhagener Dichterkreis zu Ewalds Zeiten, die seine persönliche Sicht auf das historische Verhältnis von Dänemark und Norwegen bestärken. Gerade der zuletzt zitierte Satz beschreibt überaus deutlich, wie der Autor seine Vorstellung einer engen kulturellen Verbindung beider Länder mit gewissen nationalen Charakteristika in Einklang zu bringen versucht. In diesem Sinne steht jene Aussage stellvertretend für eine der zentralen kulturhistorischen Botschaften, die Welhaven mittels seiner wissenschaftlichen Forschung und seiner regen Vortragstätigkeit gleichermaßen transportieren will. Er befindet sich in der öffentlichen Debatte damit in einer zweifachen Frontstellung: Einerseits gilt es für ihn, der kompromisslosen Ablehnung einer zu großen Nähe zu Dänemark, die seitens der patriotischen Partei um Wergeland und dessen Anhänger vertreten wurde, entgegenzutreten. Andererseits wiederum stößt die Betonung einer besonderen norwegischen Linie in der *Fælleslitteratur*, die bei Welhaven eine argumentative Konsequenz aus der Kritik an Ewalds Dichtung darstellt, auf Widerstand unter dänischen Intellektuellen. Dem dänischen Literaturhistoriker Christian Molbech etwa bescheinigt er, belegt durch verschiedene Äußerungen desselben: „Molbechs Fremstilling af det norske selskabs Opposition mod Ewalds Poesi ligner snarere et Udbrud af personlig Uvillie end et Udbytte af literaturhistoriske Undersøgelser.“⁹⁹⁴

Zunächst jedoch eröffnet Welhaven seine Auseinandersetzung mit der Dichtung Johannes Ewalds, die hier lediglich in wenigen Sätzen skizziert werden soll:

⁹⁹¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.132.

⁹⁹² Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.134

⁹⁹³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.135.

⁹⁹⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.136. Vgl. ebd., S.137 ff.

Ewald, hvis poetiske Evne Alle beundrede, udviklede en excentrisk, ofte endog forskruet Digtekunst, der hverken havde Originalitetens Forret eller fandtes grundet i den nationale Literatur, men tvertimod fulgte et fremmed, for Mange tvivlsom Mønster, og dannede en Skole, som end mere fjernede sig fra den Smag, der overalt stod i Hævd som klassisk. Dette er Situationen i dens Hovedtræk.⁹⁹⁵

Später ergänzt er:

Ewald henførtes selv i den Smagsretning, der maa kaldes en Afvei; men han bragte alligevel paa denne Bane sin poetiske Evne til en Svulmen og Stigen, hvoraf der viste sig flere modne Frembringelser; derfor kunde man have Ret til, under Aerkjendelsen af hans fremragende Digteraand, at bekæmpe Charakteren af dens Yttringsform og modsætte sig dennes Indflydelse paa den endnu saa lidet befæstede Literatur.⁹⁹⁶

Und indem Welhaven seine Ausführungen über die widerstreitenden Parteien in der literarischen Debatte in Kopenhagen ihrerseits in eine kurze literaturgeschichtliche Übersicht des dänisch-norwegischen Doppelreiches seit dem frühen 18. Jahrhundert einbettet und dabei zielgenau Schwächen und Fehlentwicklungen benennt, offenbart der überzeugte Nationalromantiker seinen Anspruch an die Dichtung:

Christian VIs Regjering, 1730-1746, nævnes i Almindelighed som et Tidsrum, der var ugunstig for den skjønne Literatur, og hvori Digtekunsten forfaldt, istedetfor som flere Grene af Videnskabe, at gjøre Fremgang. [...] Istedetfor at slutte sig til Folkedigtingen og søge sin Udvikling i dens Aand, gik den poetiske Literatur ind under det lærde Væsen; istedetfor at forbinde Kulturen med Livet, sondrede den sig fra dette, og hentede Næring af en i sig selv tør og ufrugtbar Studerings Affald. I sin Hovedmasse fremviser derfor vort Sprogs egentlige Digtfrembringelse, indtil Midten af forrige Aarhundrede, en Stuepoesi, der mere og mere tabte de naturlige Elementer og Følelsens Indhold [...]. Dette Afsnit af Literaturen er optaget af en overfladisk Forstandsvirksomhed, der fornemmelig fremtræder med et stort antal moraliserende, satiriske Afhandlinger i Versform.⁹⁹⁷

Somit bescheinigt Welhaven der poetischen Literatur in Dänemark vom 17. Jahrhundert an bis in Ewalds Zeitalter „en almindelig forfeilet Charakter, som hemmede den eiendommelige, med nordisk Natur og Folkeliv stemmende Digting“⁹⁹⁸ – eine Feststellung, die ihrerseits dem nahe kommt, was Welhaven als Kern der Kritik der *norsk Selskab* an Ewalds Poesie dargestellt hat. Vertreter der zeitgenössischen dänischen Literaturwissenschaft argumentierten indessen energisch gegen jenes vermeintliche *fremmed, for Mange tvivlsom Mønster* und stellten Ewald ihrerseits als einen Nationaldichter von größter Bedeutung dar. Gerade der von Welhaven angesprochene Christian Molbech ist erkennbar darum bemüht, innerhalb der dänischen Literaturgeschichte eigentümliche nationale Charakteristika aufzuzeigen und der Literatur damit – analog zu seinen norwegischen Kollegen – eine entscheidende Bedeutung

⁹⁹⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.135.

⁹⁹⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.138.

⁹⁹⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.140.

⁹⁹⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.141.

für die nationale Identität zu bescheinigen. Flemming Conrad betont in seinen *Studier i dansk litteraturhistorieskrivning 1800-1861* hinsichtlich Molbechs Arbeiten: „Her møder vi ‚Danskhed‘ og ‚Nationalitet‘ som sproglig-æstetiske kvalitetskriterier på linje med ‚Renhed‘ og ‚Correction‘ [...]. Idet nemlig en digter tilkendes den højeste digteriske kvalitet, må han følgelig også tilkendes nationalt særpræg.”⁹⁹⁹ Exemplarisch für diesen Zusammenhang stehe in den Augen Molbechs eben Johannes Ewald. Dieser sei in seiner Dichtung „saa nationalt og fædrelandsk i Aand og Sprog, som om han aldrig havde hørt et fremmedt Ord [...]”¹⁰⁰⁰ Molbech analysiert in Ewalds Dichtung dieselben nationalen Wiedererkennungswerte, die auch seitens der frühen norwegischen Literaturhistoriografie in den literarischen Zeugnissen der norwegischen Dichter herausgestellt wurden. Er lässt in seiner Darstellung von Ewalds Leben und Werk keinen Zweifel an dessen Rolle als Nationaldichter und betont im selben romantischen Duktus, [at] „Klangen, der udgik fra Evalds rige Tonevæld, maatte vække hans Landmænds endnu halv slumrende Aand til Sands for Digtekunstens Herlighed.”¹⁰⁰¹

Eine abweichende Position bezog indessen nicht nur die norwegische Literaturwissenschaft, sondern auch Welhavens dänischer Verwandter Johan Ludvig Heiberg, für den Ewald gerade nicht der Inbegriff nationaler Charakteristika in der dänischen Literatur sei. Flemming Conrad betont:

Det er, som vi ved, Heibergs opfattelse, at den danske litteraturs nationalpræg består i sansen for det vittige og skæmtende parret med et anlæg for det formelt korrekte, klare og elegante, hvorved disse egenskaber ergo er positive og, omvendt, er afgørende kriterier for, hvad der er nationalt dansk, og hvad der ikke er det. Negativt hedder det derfor om Ewald, at ‚Den lette Skjæmt var imod hans Natur, og for saa vidt manglede der ham et vigtigt nationalt Element.’¹⁰⁰²

Johan Sebastian Welhaven wiederum deutet mit der Wiedergabe der norwegischen Kritik an Ewalds Dichtung seinerseits an, wie er eben jene literaturhistoriografischen Ergebnisse später zu einer Konsequenz für die zeitgenössische kulturelle Debatte in Norwegen zusammenführt, die dem Ziel einer Bewusstmachung historischer Werte zugunsten der nationalen Identifikation überaus dienlich erscheinen musste: demnach müsse die Dichtung Ausdruck des ‚Volksgeistes‘ sein; müsse die inneren Sehnsüchte und Werte einer Gesellschaft widerspiegeln; müsse in Stil und Tonfall charakteristisch für das jeweilige Land stehen, ohne sich deswegen eines primitiven Ausdrucks zu bedienen; müsse schließlich auch volkstümliche Motive und äußere Merkmale, etwa durch bewusst in Szene gesetzte Landschaftssymbolik,

⁹⁹⁹ Conrad, S.201 f.

¹⁰⁰⁰ Molbech, Christian: Johannes Evalds Levnet, med Bidrag til hans Digterværkers Historie og Charakteristik, København 1831, S.193.

¹⁰⁰¹ Molbech 1831, S.3.

¹⁰⁰² Conrad, S.161 f.

wiedergeben. Diese Position bekräftigt Welhaven im weiteren Textverlauf dieses Aufsatzes wie auch in anderen Schriften.

Zwar erkennt er auch in dem zuvor eingegrenzten Zeitalter „en Række Digt frembringelser, hvori de forskjellige Forfattere et Øieblik havde sluppet den pedantiske Stil og ligesom uforvarende fundet det hjemlige Livs Farve og de sande Stemningers naturlige Udtryk. Man kan i denne Henseende nævne følgende Poeter: Søren Terkelsen, Laurids Kok, Anders Bording, Thomas Kingo, Peder Dass, Tøger Reenberg, Jørgen Sorterup, Christian Rose, Jørgen Friis, Christen Tychonius, Albert Thura, Ambrosius Stub.“¹⁰⁰³ Dennoch seien auch „de fleste af de her anførte Poeter [...] endog særdeles travle Befordrere af den pedantiske Rimekunst og Ingen af dem stod udenfor den [...]“¹⁰⁰⁴ Insoweit Welhaven hier das Wirken dänischer Dichter beschreibt, sollen diese Ausführungen unkommentiert bleiben. Der Fokus liegt dagegen auf der Auseinandersetzung norwegischer Dichter mit dem Werk Johannes Ewalds und den daraus folgenden Konsequenzen. Seine hier enthaltenen Äußerungen zu Ludvig Holberg und Peder Dass werden im Rahmen der separaten Schriften, die der Autor diesen beiden gebürtig norwegischen Dichtern gewidmet hat, analysiert.

Zunächst beschreibt Welhaven, welchen Einfluss das deutsche Geistesleben, insbesondere seit der Regierungszeit von Frederik V., auf die weitere Entwicklung der dänischen Literatur ausgeübt habe:

Skjønt nu Frederik Vs Regjering i mange Tilstand og Foranstaltninger viser sig paavirket af fransk aand og Skik, vil man dog finde, at det tydske Væsen, saavel ved Hoffet som i dettes Omgivelser, og derfra i videre Kredse, netop under denne Periode kom til stor Magt og Anseelse. [...] Skjønliteraturen mærkede snart denne Indflydelse, og neppe havde gjort den første Skridt paa en ny Bane, før den befandt sig under et tydsk Formynderkap [...].¹⁰⁰⁵

Diese Entwicklung wiederum sei maßgeblich mit dem Auftreten und Wirken von Friedrich Gottlieb Klopstock verbunden gewesen, der 1750 nach Kopenhagen kam und mit seiner Poesie nicht zuletzt einen gewissen Einfluss auf den jungen Ewald ausübte.¹⁰⁰⁶ Welhaven schreibt über Ewalds Verhältnis zu Klopstock:

¹⁰⁰³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.141.

¹⁰⁰⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.141. Die Beurteilung von Peder Dass ist in diesem Zusammenhang sehr aufschlussreich und wird dementsprechend anhand eines separaten Textes Welhavens über diesen Dichter dargestellt.

¹⁰⁰⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.143.

¹⁰⁰⁶ Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.146 ff. Siehe darüber hinaus Uecker 1990, S.73 f. sowie Pape, Helmut: Der halbierte Dichter? «Hohe Poesie» und profane Welt - Wandlungen einer literarischen Konzeption bei Friedrich Gottlieb Klopstock, Frankfurt a.M. 2010, S.64 ff. Der tatsächliche Einfluss von Klopstock auf Johannes Ewald ist indessen umstritten. Vgl. dazu Albertsen, Leif Ludwig: Ewalds Verskunst.

Denne Digters hele Opdragelse var tydsk, og i de Aar, hans egentlige poetiske Udvikling foregik, blev han endog personlig paavirket af Mænd, der hørte til det Klopstockske Parti. Cramer, Gerstenberg og endelig Klopstock selv, traadte ham nær, og han fik fra denne Side Stødet til flere af sine Frembringelser. Ewald vedblev at anse det som sit Digterlivs største Hæder og Lykke at han var kommen i Berørelse med den store tydske ‚Barde‘.¹⁰⁰⁷

Somit kommt Welhaven zu dem Schluss, „at Ewalds Digterstræben helt igjennem bærer Mærker af hin Indflydelse og at en Del af hans Arbejder er en Digtning paa anden Haand, hvori den Klopstockske Skoles Egenheder og Feil ere gjengivne.“¹⁰⁰⁸ Und in diesem Sinne hätte die norwegische Kritik an der Dichtung Ewalds nicht zuletzt dieser deutschen Prägung, „det fremmede Mønsters overveiende Indflydelse“¹⁰⁰⁹ oder ganz konkret „det Klopstockske Digtersprog“¹⁰¹⁰ gegolten, die darin zum Ausdruck komme. Ein weiterer Aspekt, der entsprechende Kritik auf sich gezogen habe, sei die dichterische Verwendung von Motiven aus der altnordischen Mythologie gewesen. Dabei sei es der norwegischen Literaturgesellschaft nicht um diese Tatsache an sich gegangen, sondern um die Art und Weise, in der diese Motive in die Dichtung eingeführt wurden – eine Art und Weise, die mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen über die nordische Vorzeit wenig gemein habe und die Erinnerung an jenes Zeitalter eher verschleierte denn erhelle:

Det er dog langt fra, at hin Benyttelse af Emner og Symboler, der tilhører vort Norden, hvilede paa Nationalitetens Grund, eller formaaede at udtrykke dens Væsen; thi ogsaa her viser sig Afhængigheden af det fremmede Mønster. De chimæriske Billeder af en germanisk Fortid, som Klopstock og hans Skole søgte at sammenstille af dunkle Sagn om Druider og Barder, af ossianske Sange og Eddafragmenter, bleve Normaler for den Ewaldske Skoles nordiske Digtning og hemmede den klarere poetiske Opfatning af Emner, som en allerede temmelig fremrykket nordisk Oldforskning havde bragt for Dagen.¹⁰¹¹

Bereits zuvor hatte Welhaven auf den ebenfalls großen Einfluss verwiesen, den die französische Literatur und Dichtung in Dänemark im 18. Jahrhundert besessen haben. Er betont, dass das Oppositionsverhältnis der norwegischen Dichterschule zur Partei Ewalds dem Widerstand gleiche, den wiederum „Klopstock og hans Skole til den i Tydskland herskende Franskhed“¹⁰¹² ausübte. Gleichwohl aber stellt er fest, dass sich der norwegische Literatenclub in Kopenhagen deswegen keineswegs auf die französische Richtung festgelegt habe: „Man finder tvertimod hos dem Yttringer af en national Sands, som vistnok Literaturhistorien i

Bemerkungen gegen die These vom großen Einfluß Klopstocks In: Deutsch-dänische Literaturbeziehungen im 18. Jahrhundert, München 1979 (Text & Kontext, Sonderreihe Bd. 5), S. 105-131.

¹⁰⁰⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.147.

¹⁰⁰⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.147 f.

¹⁰⁰⁹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.148.

¹⁰¹⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.151.

¹⁰¹¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.151.

¹⁰¹² Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.152.

Fremstillingen af deres Virken endnu ei tilstrækkelig har anerkjendt.¹⁰¹³ Damit hat Welhaven nun die Verbindung zur eigentlichen norwegischen Literaturgeschichtsschreibung geschaffen, und eine Grundbotschaft seiner Schrift wie seines literaturwissenschaftlichen Strebens wird schrittweise immer deutlicher herausgestellt: demnach lasse sich der norwegische Anteil an der *Fælleslitteratur* einerseits durch einen speziellen, nationalen Stil von den genuin dänischen Werken abgrenzen; darüber hinaus jedoch knüpft Welhaven hier implizit an eine zentrale These der norwegischen Nationalromantik an, nach der Norwegen der wahre Träger der altnordischen Kultur insgesamt sei. Diesen Aspekt erweitert er dahingehend, dass sein Land nun auch Jahrhunderte später die Wiederentdeckung jener mittelalterlichen Kultur auf wissenschaftlicher Ebene für sich beanspruchen könne, während die dichterische Rezeption dieses Zeitalters etwa seitens Klopstock und Ewald gerade nicht einem realistischen Verständnis dienlich sei. Diesen Aspekt bekräftigt Welhaven, in dem er der dänischen Schule eine allzu große Nähe und Unselbstständigkeit gegenüber dem deutschen Einfluss vorwirft:

Klopstocks Patriotisme gik stedse til Yderligheder; han vilde gerne germanisere Alt. Men denne Bestræbelse efterlignede man i Danmark paa en ufri og aandløs Maade. Istedetfor at følge Vinket til en selvstændig Benyttelse af Nordens poetiske Oldtidsstoffer, gjorde man Tilbagegangen efter Klopstocks Autoritet og i hans Spor. I Ewald Skole opkom den ufordragelige, med Eddabilleder forsatte Bardesang, der findes mellem Digtene over Indfødsretten, og som andensteds, i H. Sneedorffs Poesi, stiger til en rasende teutonisk Lurgang, hvis Toner maa have gjort en egen Virkning i det fredelige, stillesiddende Folk.¹⁰¹⁴

Und demzufolge stehe gerade die Dichtung Ewalds unter einem so deutlichen deutschen Einfluss, dass dieser seinem Werk den nordischen Charakter nähme, selbst wenn Ewald nordische Motive und Sagenstoffe lyrisch verarbeite. Bezüglich seiner Tragödie über den vorzeitlichen dänischen König Rolf Krage, die unter dem Eindruck von Klopstocks „Hermanns Schlacht“ entstanden sei,¹⁰¹⁵ bemerkt Welhaven dementsprechend: „[...] det var et stort Misgreb, at Ewald [...] lod sig saa meget paavirke af hint Forbillede, at hans Tragoedie baade i Aand og i Fremstillingsform derved blev et opskruet og uselvstændigt Verk. Dets prosaiske Stil var strax et Anstød, der efter den Tids Begreber fjernede det fra Skuepladsen.“¹⁰¹⁶ Insofern habe die Orientierung Ewalds an Klopstock einen authentisch nordischen Charakter seiner Werke stark verwässert, wenn nicht gar zerstört. Dies wiederum sei von Ewalds Zeitgenossen auch in Dänemark, aller Verehrung seines dichterischen Vermögens zum Trotz, durchaus wahrgenommen worden: „Saaledes var de norske Digtere ingenlunde alene i Oppositionen. Enkelte blandt dem havde endog i fædrelandske

¹⁰¹³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.152.

¹⁰¹⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.157.

¹⁰¹⁵ Vgl. Uecker 1990, S.73 f. sowie Sørensen, Peer E.: Johannes Ewalds digtning og poetik, Trieste 1997, S.35 f.

¹⁰¹⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.158.

Naturskildringer indblandet nordisk-mythologiske Træk. Men den Ewaldske Poesis Fremstillingsmaade af det oldnordiske stof synes fremfor Alt at have været imod.“¹⁰¹⁷ Die Botschaft Welhavens ist unmissverständlich: Auf diese Weise hätten die norwegischen Dichter eine wesentlich ursprünglichere Darstellung altnordischer Stoffe zustande gebracht, die, verbunden mit der bis in die Romantik hinein charakteristischen Verwendung von eigentümlichen („fædrelandske“) Landschaftsbeschreibungen, damit einen authentisch nordischen Stil trüge.

Offensichtlich ist, dass ästhetische Gesichtspunkte hier in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der transportierten Botschaft stehen, dass Welhaven in diesem Sinne die ästhetische Kritik der norwegischen Literaturgesellschaft an der ewaldschen Dichtung auf die Frage der nationalen Identifikation überträgt. Welhavens Urteil über die im Widerstreit befindlichen Parteien zu Ewalds Lebzeiten fällt dementsprechend eindeutig aus: „Ewalds Parti, der skulde fegte for en genial Reform i den danske poetiske Literatur, danner et doktrinært, laugsmæssig anordnet og begrændset Samkvem; det norske Selskab, der modsatte sig Reformen, og som for den sags Skyld er bleven kaldet borneret, indvirkede derimod paa Samtiden med en levende, uafhængig Aands Magt.“¹⁰¹⁸ Und trotz dieser eindeutigen Positionierung erscheint es als ein zentrales Anliegen Welhavens, das Ausmaß der norwegischen Kritik aus ihrem Oppositionsverhältnis gegenüber der dänischen *Selskab* heraus zu relativieren, deren rein sachorientierten Charakter hervorzuheben und dieser kritischen Haltung damit gleichermaßen eine moralische wie ästhetische Rechtfertigung zu verschaffen: „Men der er intet tilstrækkelig Vidnesbyrd om, at det norske Selskab har drevet Oppositionen udover Sømmelighedens Grændser.“¹⁰¹⁹ Weiter betont er: „Naar man ei vil indrømme at der i det norske Selskab, eller blandt dets Medlemmer, ytrede sig en liberal og fordomsfri Aand, da skal man have vanskeligt ved at tillægge det nogensomhelst Charakter, og da vil man heller ikke kunne forklare dets Anseelse i Samtiden.“¹⁰²⁰ Diese Position zieht sich durch den gesamten Aufsatz Welhavens und wird mehrfach bekräftigt: „Det norske Selskabs Opposition mod den Ewaldske Poesi har en fuldkommen aaben og let beskuelig Charakter, og det reelle Modsætningsforhold, som her indtræder, er altfor tydeligt til at man skulde behøve at udlede

¹⁰¹⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.159.

¹⁰¹⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.160.

¹⁰¹⁹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.167.

¹⁰²⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.168. Kurz darauf betont Welhaven, dass der Streit zwischen der dänischen und der norwegischen *Selskab* wenige Jahrzehnte später auch von dänischer Seite aus bedauert wurde und beide Literaturclubs in Einigkeit wesentlich mehr hätten bewirken können – eine These, die auch Welhavens genereller Einstellung zum Verhältnis zwischen Dänemark und Norwegen deutlich entspricht.

Striden af lave og personlige Bevæggrunde;”¹⁰²¹ Dementsprechend seien es maßgeblich die Vertreter der dänischen Seite gewesen, die die stilistische Kritik an Ewalds Dichtung als persönliche Angriffe auf ihren größten zeitgenössischen Dichter aufgefasst und damit den produktiven Charakter jener Kritik verkannt hätten:

Men de ivrigste af Ewalds Tilhængere begik [...] den Feil, at de betragtede ethvert Udfald mod den Ewaldske Poesi, og mod dens aandløse Udbredelse i en hel Digterskole, som en Fornegtelse af Ewalds Geni og Fortjeneste. Der klagedes over, at Danmarks første Digter var udsat for Nordmændenes Had og Forfølgelse, og derved blev Forholdet fra Grunden af miskjent og forvansket.¹⁰²²

Dabei, so betont er, gebe es unter allen Äußerungen und schriftlichen Hinterlassenschaften der *norske Selskab* „ei [...] et eneste Udfald mod Ewald, der paa nogen Maade kan kaldes nærgaaende.”¹⁰²³ Jene Kritik hingegen, die von dänischer Seite als „borniert“ bezeichnet wurde, demonstriert Welhaven im weiteren Verlauf beispielhaft anhand von Ewalds Dichtung „Balder“ und der Reaktion des Philologen und Mitbegründer der *norske Selskab* Søren Monrad darauf.¹⁰²⁴ Welhaven stellt anhand von Textbeispielen aus einem ironischen Gedicht Monrads dar, wie deutlich sich die Kritik an Ewalds Dichtung auf ästhetische Aspekte bezog und erkennt darin insbesondere „et godt Vidnesbyrd [...], hvorledes man i det norske Selskab betragtede det tydske Mønsters Indflydelse paa dansk Poesi.“¹⁰²⁵ Gleichzeitig relativiert er die Kritik an jenen literarischen Dogmen: „Men man maa tage Tidspunkten i Agt. I hin Periode var Literaturen saavelsom Videnskapen til alle Sider behersket af en Dogmatisme, der kun stødvis paa et eller andet Hold blev gjenembrudt. Al Kunstpoesi var dengang fængslet i en borneret Smag og Idekreds.“¹⁰²⁶

An dieser Stelle nun leitet Welhaven elegant über zu einem Aspekt, der für die norwegische Literaturgeschichtsschreibung selbst relevant ist, indem er jenem ‚engen Korsett, in welchem die Literatur der ewaldschen Periode eingesperrt war‘, eine Offenheit, einen *frie Aand* gegenüber stellt, die sich wiederum im norwegischen Umfeld offenbart hätten: „Vil man i dette Tidsrum af vor Literaturhistorie paavise en Aandsyttring, der danner et afgjørende Brud paa Belletristernes Kanon, da kommer man netop til Nordmændenes Kreds, hvor man finder den Wesselske Ironi, hvis Væsen og Betydning ligesaavel viser sig i de komiske Fortællinger og i flere andre mindre Skjemtedigte som i den parodiske Tragoedien.“¹⁰²⁷ Zwar belässt es

¹⁰²¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.176.

¹⁰²² Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.170.

¹⁰²³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.174.

¹⁰²⁴ Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.178. Siehe darüber hinaus Beyer 1963, S.132.

¹⁰²⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.178.

¹⁰²⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.179.

¹⁰²⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.179.

Welhaven hier mit entsprechenden Andeutungen, ohne eine systematische Darstellung und Analyse dieser norwegischen Beiträge vorzunehmen. Diese holt er schließlich im dritten Aufsatz dieser Reihe nach, in welchem er nochmals die *litterair Situation* im Zeitalter Ewalds wiedergibt und daraufhin die Werke jener norwegischen *Digter-Række* und deren Bedeutung im Hinblick auf die literarischen Dogmen der Zeit ausführlicher beschreibt. Dies gilt neben dem zuvor erwähnten Johan Hermann Wessel entsprechend auch bei der Erwähnung weiterer Mitglieder der *norske Selskab*, deren dichterisches Schaffen beispielhaft erwähnt, aber von ihm zunächst nicht intensiver bearbeitet wird. So schreibt Welhaven:

Foruden Wessel kan man i denne Henseende exempelvis nævne Fasting og P.H. Frimann, der begge havde en vid litterair Synskreds og en omhyggelig æsthetisk Dannelse. [...] thi hvad der vel især og tilsidst maa komme i Betragtning som Smagsforskjel mellem dette Selskab og det Ewaldske Parti, er netop det Moment, Molbech berører, hvor der siges: ‚Af Klopstocks, og overhovedet af nyere tydsk Poesis Indflydelse, findes intet Spor hos Frimann‘.¹⁰²⁸

Charakteristisch für Welhavens Darstellung ist hier die nicht immer systematische Argumentationslinie, in der er mehrfach anekdotenhafte Einblicke in das gesellschaftliche Leben der intellektuellen Kreise Kopenhagens, insbesondere eben in den erwähnten Literaturclubs, mit seinen Beobachtungen bezüglich der Rezeption zeitgenössischer Literatur zusammenführt und scheinbar willkürlich zwischen den verschiedenen Ebenen hin und her wechselt. Auch ist sein sprachlicher Stil von großer Ausdruckskraft und beinahe feuilletonistischer Leichtigkeit¹⁰²⁹ geprägt – es bestätigt sich hier das anerkannte historische Urteil über Welhavens ausgeprägte Vorliebe für die Vortragstätigkeit, wohingegen er für die mühsame Produktion ausführlicher und ‚trockener‘ wissenschaftlicher Abhandlungen etwa eines Rudolf Keyser nur wenig Leidenschaft zeigte. Indessen gelingt es ihm auf diese Weise umso raffinierter, seine nationalromantische Botschaft sehr behutsam und teilweise subtil einfließen zu lassen. Erst gegen Ende seines Aufsatzes wendet er die bisherige Darstellung der Konfliktlinie zwischen der dänischen und der norwegischen Literaturgesellschaft in eine argumentative Richtung, die wenig Zweifel über seine eigentliche Botschaft zulässt. So stellt Welhaven fest: ‚men naar vi opfatte det norske selskabs Samfundsliv, dets litteraire Tendents og dets roligt stemte Digtning i et samlet Billede, da finde vi deri et Udtryk, der minder om det altid færdige Smil i Holbergs Alvor, hvori man forlængst har seet et eiendommeligt Træk af den nordiske Folkecharakter.‘¹⁰³⁰ Auch dieses Zitat macht deutlich, dass es Welhaven eben nicht um eine scharfe Abgrenzung Norwegens gegenüber seinen Nachbarn ging, sondern

¹⁰²⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.181.

¹⁰²⁹ Vgl. Mast, Claudia (Hrsg.): ABC des Journalismus, Konstanz 2004., S. 355: Demnach ist ein feuilletonistischer Stil ‚literarisch, im Plauderton oder auch humorvoll gehalten. [...] Das Feuilleton kann durch Übertreibung des Artifizialen und durch blumige Umschreibung von der Sache ablenken.‘

¹⁰³⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.185.

vielmehr um die Behauptung der norwegischen Rolle und Bedeutung innerhalb einer engen nordischen ‚Verwandtschaft‘.

Bemerkungen, die die norwegische Literaturgeschichte selbst betreffen, sind ebenfalls scheinbar wahllos über den ganzen Text verteilt und bieten oft nicht viel mehr als knappe Andeutungen über die Entwicklung eben jener Zeugnisse innerhalb der *Fælleslitteratur*. Deutlich zum Ausdruck kommt dabei einerseits das Bekenntnis zu „Poesiens Frihed og Selvstændighed“¹⁰³¹, andererseits die Distanz zum Einfluss der deutschen Lyrik:

Men ligesom det er bekjendt, at de norske Digtere overhoved, langt mere end de danske, søgte at danne sig efter engelske Forbilleder, saaledes var det ogsaa flere af de Sider ved Englands poetiske Litteratur, hvori Nationalsmagen fornemmelig kommer frem, der mest afprægede sig i Nordmændenes Digtning; men denne engelske Indflydelse kan ei kaldes tilfældig; den er kun en Yttring af et Forhold, der til forskjellige Tider og i forskjellige Retninger forekommer i det norske Folks Kulturhistorie.¹⁰³²

Es handle sich hierbei also nicht um das Anhängen an entsprechenden Dogmen wie etwa „den Ewaldske Skoles blinde Vedhængen ved Mesteren og ved dennes tyske Mønster“¹⁰³³, sondern um eine angesichts spezieller geschichtlicher Umstände folgerichtige Erscheinung. Anstelle einer konkreten Darstellung, wie sich der englische Einfluss in der norwegischen Dichtung bemerkbar gemacht habe, stellt Welhaven lediglich fest: „Nordmændene støttede sig til en vis besindig Retning i den engelske Poesi, der tiltalte deres Nationalfornemmelse, medens de bekæmpede den tyske Pathos, der forekom dem vildfremmed og poetisk ufrugtbar.“¹⁰³⁴

Wenn Welhaven bisher lediglich Hinweise auf einen nationalen Charakter in den Werken der norwegischen Dichter geliefert hat, so konkretisiert er die Idee einer „ægte national Frembringelse“¹⁰³⁵ nun anhand der in der Literatur dargestellten Motive: „Det er en Side ved Nordmændenes poetiske Virksomhed i denne Periode, som fortjener den største Opmærksomhed [...]: De have alle, paa Wessel nær, hvis Genius viser et andet Grundpræg, en Forkjerlighed for at behandle poetiske Emner af deres Fødelands Natur og Folkeliv.“¹⁰³⁶ Natur und Volksleben werden also zu den prägenden Elementen der norwegischen Dichtung, die eben durch ihre Einzigartigkeit gleichsam die Eigenständigkeit dieser Literatur verbürgen. Auch bekennt sich Welhaven klar zu der Ansicht, dass die Verwendung entsprechender

¹⁰³¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.185.

¹⁰³² Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.187.

¹⁰³³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.187.

¹⁰³⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.187.

¹⁰³⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.188.

¹⁰³⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.188.

Motive weder zufällig noch rein ästhetisch begründet war, sondern als bewusster Ausdruck eines ausgeprägten Nationalgefühls verstanden werden kann:

Til Fremstillingen af de fædrelandske Billeder brugte Nordmændene hyppigt, ifølge den da herskende Smag, det saakaldte malende eller beskrivende Læredigts Form. Dette Digtlags, der optog Rækker af brogende og udpenslede Landskabsskilderier, hvis poetiske Virkning let maatte slaae feil, har fundet mange Modstandere; men Nordmændene saae i denne Fremstillingsmaade en naturlig Ytringsform for deres Nationalfølelse, ikke blot fordi Klippelandets paa Afvexlinger rige Natur, og med den Digternes Barndoms- og Ungdomserindringer saaledes kunde gjengives, men tillige fordi denne Digtning svarede til den adspredte Befolknings rolige, af ingen iøinefaldende Begivenheder betegnede Liv, der ogsaa i Virkeligheden underordnede sig til Staffage i det mægtigt virkende Naturbillede.¹⁰³⁷

Durch die Verwendung entsprechender Schilderungen von Land und Volksleben, begründet in den ursprünglichsten Lebenserfahrungen der norwegischen Dichter selbst, hätten deren Werke also einen nationalen Wert erhalten, Jahrzehnte bevor nationalistische Forderungen auf politischer Ebene erhoben wurden. Insbesondere dadurch würden sich diese Werke von „den Ewaldske Skoles abstrakte Retning“¹⁰³⁸ unterscheiden, was die Auseinandersetzung der verschiedenen Clubs, die den Aufhänger für diese Schrift Welhavens darstellt, endgültig auf eine nationalistisch verwertbare Ebene bringt. Denn während Ewald sich selbst als „Borger af en anden Verden“¹⁰³⁹ betrachtet habe, trügen Werke norwegischer Dichter wie Claus Frimann oder Nordahl Brun „dette Præg af en national selvstændig Frembringelse, hvis hele Virkekraft er frisk som Folkets eget Liv.“¹⁰⁴⁰ All diese Aspekte greift Welhaven im dritten Aufsatz dieser Reihe systematischer auf und analysiert die jeweilige Rolle und die Charakteristika der einzelnen Dichter. Die literarische Bewegung, die von der *norske Selskab* ausging, habe dementsprechend „en eiendommelig Poesi paa Nationalitetens Grund“¹⁰⁴¹ ins Leben gerufen, womit *Betydningen af det norske Selskabs Opposition mod den Ewaldske Poesi* hinreichend erfasst wäre.

All dies zusammenfassend zeigt sich der ideologische Ansatz Welhavens in diesem Aufsatz recht deutlich. Keineswegs leugnet der Autor die enge kulturelle Bindung seines Landes an Dänemark, die ihm schließlich durchaus wertvoll erscheint. Vielmehr geht es ihm darum, innerhalb der an sich bereits reichen und vielfältigen Literatur der Union die besondere Rolle zu betonen, die den norwegischen Dichtern und Kritikern zukommt, die mit ihrem Engagement die *Fælleslitteratur* insgesamt bereichert hätten. Diese besondere Rolle zeige sich gerade in einem individuellen, nationalen Stil, der sich deutlich vom ästhetischen Konzept der

¹⁰³⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.188 f.

¹⁰³⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.189.

¹⁰³⁹ Zit. nach Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.189.

¹⁰⁴⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.190.

¹⁰⁴¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.190.

ewaldschen Schule abhebe. Welhavens Ziel ist es jedoch gerade nicht, die Literatur aus dem dänischen Mutterland im Vergleich mit den norwegischen Dichtern pauschal abzuwerten, sondern die gemeinsame Literatur des Doppelreiches zu würdigen, die dem norwegischen Landesteil mithin viele wertvolle Impulse und Beiträge verdankt. Und schließlich ist diese Bereicherung kein zufälliges Phänomen, sondern eine notwendige Konsequenz aus den besonderen Bedingungen und Umständen, die der norwegischen Herkunft der Autoren geschuldet waren. Insofern könne das zu Welhavens Zeit teilunabhängige Norwegen mit gutem Recht auf eine reiche und vor allem spezifisch norwegische Literaturgeschichte zurückblicken, die unabhängig vom politischen Status des Landes bestehe.

3.2.2. Til Erindring om det norske litteraire Selskab

Die zweite literaturhistoriografische Abhandlung in der Reihe *Ewald og de norske Digtere* basiert auf einem Vortrag, den Welhaven im Januar 1856 in einer studentischen Versammlung *til Fædrenes Minde* hielt. In weiten Teilen knüpft der Autor hier an seine Ausführungen über die kulturellen Auseinandersetzungen der verschiedenen literarischen Clubs in Kopenhagen an, die den Kern der ersten Abhandlung aus eben jener Reihe bildeten. Während er in diesem Aufsatz literaturwissenschaftliche Analysen im zeittypischen Maßstab anstellte, konzentriert sich der nun behandelte Text als erklärter Beitrag zu einer national-norwegischen Erinnerungskultur maßgeblich auf die Lebensumstände der Protagonisten und die Atmosphäre innerhalb der *norske Selskab*. Der besondere Charakter eines Vortrags vor Studenten, die Welhaven neben der reinen Vermittlung historischer Wissensinhalte im nationalromantischen Sinne emotional zu erreichen suchte, bedingt hier die spezielle inhaltliche Schwerpunktsetzung. Was der Autor dagegen zur eigentlichen Literaturgeschichte, zum Werk der norwegischen Dichter in Dänemark preisgibt, wiederholt zumeist die Ausführungen der ersten Abhandlung.

Vergleichbar seiner bereits behandelten Rede zur *nordiske Høitid* zehn Jahre zuvor appelliert Welhaven auch hier deutlich an ein emotionales Verständnis der Studenten bezüglich der norwegischen Vergangenheit und beschwört den Geist der *norske Selskab* für die Gegenwart: „Blandt alle de Minder, som det staar i min Magt at fremkalde, synes dette mig at være med størst Betydning knyttet til Stedet og Anledningene. Det norske Selskab har som et kjert og

vækkende Forbilleder foresvævet Studentersamfundets Stiftere.“¹⁰⁴² Damit ist nun auf einer weiteren Ebene die historische Verknüpfung zwischen dem teilselbstständigen Norwegen zu Welhavens Zeit und jenen Autoren hergestellt, denen er trotz fehlender nationaler Souveränität Jahrzehnte vor 1814 bereits ein klar konturiertes Bewusstsein als Norweger unterstellt. Gleichzeitig bringt Welhaven auch an dieser Stelle das für ihn charakteristische Nebeneinander von patriotischem Bewusstsein und panskandinavischer Verbundenheit zum Ausdruck:

Og naar vi iaften [...] henvende Tanken paa det Broderfolk, der længst har delt Skjebner med vort Folk, og i hvis Midte saamange navnkundige Nordmænd har modtaget og igjen meddelt Aandsudviklingens Goder, da fremstiller sig det norske Selskab som Betegning for en Literaturepoche, der maaske danner det mærkeligste Afsnit af de tvende Folks sammenvirkende Kulturliv.¹⁰⁴³

Es ist dies die Bekräftigung seiner bekannten These, welche große Bedeutung der norwegische Einfluss innerhalb der kulturellen Debatte für die Entwicklung der Literatur im Doppelreich insgesamt besaß. Insoweit Welhaven hier die ästhetische Diskussion im Zeitalter Ewalds beleuchtet, soll auf die Analyse des ersten Aufsatzes verwiesen werden. Aufschlussreich ist neben den relativ knapp gehaltenen literaturgeschichtlichen Aspekten dagegen umso mehr, was der Autor über die gesellschaftlichen Umstände und die politische Stimmung innerhalb der *Selskab* bemerkt. Zentral ist für ihn, dass sich die *Selskab* trotz eines wachsenden Nationalbewusstseins nie in wirklicher Opposition zu Staat und Krone befand:

Deres Nationalfølelse antog dog ingensinde nogen politisk revolutionær Charakter [...]. Nordmændenes Djervhed havde vistnok en naturlig Spore i den Tanke, at deres Land kun indtog en underordnet Plads i den danske Stat. Men man fortsatte ei denne Betragtning; man troede ikke at Forholdet saaledes var ubilligt, eller at det kunde være anderledes. Ogsaa Nordmændenes Patriotisme var dengang [...] uadskillelig fra Kjerligheden til Regenten og Kongehuset.¹⁰⁴⁴

Diese Analyse ist auch für das Verständnis von Welhavens Position innerhalb der norwegischen intellektuellen Debatte von großer Bedeutung, weil er seine Idee der Betonung kultureller Eigenart Norwegens ohne die ausgeprägte politische Abgrenzung von Dänemark, die seine Widersacher pflegten, somit historisch gerechtfertigt und durch prominente Vorgänger vorgegeben sieht. Dass dies keinesfalls eine Reduktion der kulturellen Unabhängigkeit Norwegens bedingt, betont er unmittelbar im Anschluss: „De brugte deres Lands mere storartede og haardere Natur, og deres drøiere Mundart, og den norske Livvagt, og de norske Matroser, og Einar Tambeskjelver og Tordenskiold, – kort, alle de mindre og større Nationalmærker, der kunde give dem noget Relief mellem de Danske, brugte de til

¹⁰⁴² Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.336.

¹⁰⁴³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.336.

¹⁰⁴⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.339.

Adkomst og Støttepunkt for deres særegne Fremtræden i det lave Land [...].“¹⁰⁴⁵ Die hier vorgenommene Aufzählung Welhavens macht exemplarisch deutlich, worauf die nationalromantische Bewegung die Idee der historischen, gewachsenen Nation gründete: eindruckliche Naturschilderungen, die einen bestimmten kollektiven Volkscharakter bedingen, volkstümliche Traditionen wie Mundart und Dialekte und schließlich historische Persönlichkeiten, auf die der Nationalstolz projiziert werden konnte. Dass eine entsprechende Konstruktion nationaler Identität anhand dieser und weiterer Merkmale lediglich dem ideologischen Konzept der Romantik geschuldet sei, relativiert er mit dem impliziten Hinweis, dass sich auch frühere Generationen wie selbstverständlich an solchen Werten festhalten und orientieren konnten.

Was Welhaven weiterhin über die *norske Selskab* bemerkt, mündet in einer lebensnahen und mehrfach überaus stimmungsvollen Beschreibung von gesellschaftlichem Umfeld, von Gewohnheiten, den Räumlichkeiten, in denen man sich zu versammeln pflegte, von der Atmosphäre, die „Nordmændenes Lag i Kjøbenhavn“¹⁰⁴⁶ umgab: „Det norske Selskab havde uidentivl ganske Udseende af et Tabagium, og var forresten i sit hele Væsen et Studentersamfund. Dets Forsamlingsværelser var kun fattigt udstyrede med Møbler og andre Bekvemmeligheder. [...] Man kan let forestille sig en Aften i denne livlige Forsamling med det simple Lokale og de fordringsløse selskabelige Former.“¹⁰⁴⁷ Von Interesse sind diese Ausführungen hier dementsprechend nicht aufgrund von literaturhistorisch relevanten Aussagen, die in diesem Text ohnehin nur sehr spärlich zu finden sind. Die Konstruktion historischer Kontinuitäten zur besseren Identifikation mit der eigenen Nation bemüht Welhaven hier viel direkter, indem er dem Kreis seiner Zuhörer mit unübersehbar emotionaler Note einen Anknüpfungspunkt an die Lebensrealität früherer Generationen von Norwegern bietet. So ergänzt er unmittelbar darauf: „Vor egen Kreds viser noget omtrent tilsvarende: Mængdne af de ungdommelige Skikkelser, Røgskyerne, den lydelige Tale, Sangen ved Bægerne.“¹⁰⁴⁸ Beseelt von wehmütiger Rückbesinnung an eine Zeit und deren eindrucklich in Szene gesetzte Umstände, die – obgleich nur wenige Jahrzehnte zurückliegend – bereits romantisch verklärt wird: so offenbart sich der Wissenschaftler und Lyriker Johan Sebastian Welhaven, und so erreichte er offenkundig nicht nur die Ohren, sondern auch die Herzen seiner Zuhörer.

¹⁰⁴⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.339.

¹⁰⁴⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.342.

¹⁰⁴⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.341 f.

¹⁰⁴⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.342.

Gleichwohl aber vermittelt Welhaven über die hier beschriebene Atmosphäre und die Geisteshaltung innerhalb der *Selskab* immer wieder auch die ästhetischen Aspekte, die maßgeblich in der hier gepflegten Literaturkritik¹⁰⁴⁹, aber auch in der Dichtung norwegischer Lyriker jener Zeit selbst zum Ausdruck kommen:

Og hvad man især bør lægge Mærke til er dette, at Selskabet i Sandhed var en Smagsskole, en Forening af begavede Aander til indbyrdes Uddannelse. De norske Digtere forelæste gjerne her deres Arbeider, inden de blev offentliggjorte, hørte de Kyndiges Anmærkninger og indbragte saaledes Arbeidet for en Domstol, som neppe nogen anden i Danmark dengang kunde overtræffe i strength og Indsigt.¹⁰⁵⁰

Den positiven Einfluss, den die Literaturkritik der *norske Selskab* auf die intellektuelle Debatte in Kopenhagen und damit auch auf die Dichtung dänischer Autoren ausübte, hatte Welhaven bereits in *Ewald og de norske Digtere* deutlich gemacht und bekräftigt dies hier umso vehementer:

Mod alt det da herskende Hykleri i Religion og Kunst stod Selskabet som een Mand; det var et Selskab for den sunde Fornuft. I denne Retning var de Norske som radikale, og saaledes komne fororde, og blev derved en saa anselig Størrelse, at mangen en Dansk, der var svagere i Aanden, søgte et høiere Trin ved at slutte sig til dem og endog ved at affekttere deres haardere Mundart.¹⁰⁵¹

Eine Person, die im Zusammenhang mit dem ästhetischen Konzept auf Seiten der *norske Selskab* besonders in Erscheinung trat, war demzufolge der Bergenser Claus Fasting, „en dygtig Arbeider i den finere raisonnerende Bogkritik.“¹⁰⁵² Diesem ästhetischen Konzept folgend habe sich im Rahmen der *Selskab* ein ansehnliches literarisches Werk entwickelt, das deutliche norwegische Charakteristika trage. Es ist wiederum dem Vortragscharakter geschuldet, dass Welhaven hier bei entsprechenden Andeutungen stehen bleibt, ohne einen ernsthaften Überblick über jene Dichter und deren Werk zu geben und seine These anhand konkreter Textbelege darzustellen. Er schreibt:

Nordmændene yndede [...] særdeles den poetiske Naturskildring. De valgte især Stoffer af deres Lands Natur, og skjønt disse ingensinde helt igjennem udarbejdedes med den Indsigt i Opgavens Forhold til de sande Digtingens Midler, eller med den ægte Farvning, som nu fordres, bragte dog Fremstillingen af disse lidet bekjendte Naturscener nye Motiver ind i den poetiske Literatur, og berigede Digtingen med nye Betegninger og Vendinger af god norsk Malm, der for en stor Del har fæstet sig i Skriftsproget.¹⁰⁵³

Erneut wird deutlich, dass Welhaven nicht allein die Existenz einer selbstständigen norwegischen Dichtung und Literatur vor 1814 reklamiert und diese damit von den Werken

¹⁰⁴⁹ Diese kommt ausführlich in der ersten der *Fire literaturhistoriske Fremstillinger* zum Ausdruck.

¹⁰⁵⁰ Welhaven, *Ewald og de norske Digtere*, S.344.

¹⁰⁵¹ Welhaven, *Ewald og de norske Digtere*, S.345.

¹⁰⁵² Welhaven, *Ewald og de norske Digtere*, S.345.

¹⁰⁵³ Welhaven, *Ewald og de norske Digtere*, S.345.

dänischer Dichter abgrenzt, sondern zusätzlich deren bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der dänischen Literatur selbst betont. Weiterhin habe die literarische Produktion der Norweger auch jene *Sangdigte* umfasst, „der kun har til Hensigt at udtrykke Sindets Sorgløshed og Fornøielighed, og som man fortrinsvis pleier kalde Viser.“¹⁰⁵⁴ Dadurch habe die *Selskab* den Vorwurf auf sich gezogen, „at Drikken, Klublivet i det Hele, tog Overhand i Nordmændenes Kreds og blev den stærkeste Betegning for den frivole Livsanskuelse, der sagdes at være udbredt blandt Medlemmerne.“¹⁰⁵⁵ Für Welhaven hingegen steht fest, „[at] Nordmændenes Glædskab var frisk og havde i Almindelighed et udfordærvet Livsindhold at øse af.“¹⁰⁵⁶ Und in diesem Zusammenhang präsentiert er seinen Studenten voller Pathos führende Persönlichkeiten der *Selskab*, deren Leben und Wirken in Kopenhagen noch für *Studentersamfundet* im Jahr 1856 identitätsstiftend wirken sollte:

Vil man endelig af det norske Selskab og den norske Digterskole udhæve dem, der tog et Menneskelivs Krav legende og overfladisk, da maa man ogsaa nævne de alvorlige Tænkere Christian Colbjørnsen og Nils Treschow, den humane Udviklings aandfulde Forkæmper Fasting, de kraftfulde Gjerningers høit begavede og fromme Sanger Claus Frimann og Troesmanden med den mægtige lutherske Gyldenmund, Johan Nordahl Brun, som af dybeste Grund forkyndte Ordet og freidigt indsang Glædestimernes Vinbæger.¹⁰⁵⁷

Weiter führt Welhaven in diesem Zusammenhang noch Søren Monrad, Johan Herman Wessel, Ove G. Meyer und Bendix Prahll an: „det er en udpræget Literaturepoches vel udrustede Mænd; de staa i det fulde Lys af Samtidens Kultur.“¹⁰⁵⁸

So liegt uns mit diesem zweiten Aufsatz in Welhavens Vorlesungsreihe ein gerade aus gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive sehr aufschlussreicher Text vor, der den Kern der kulturellen Debatte und die Auseinandersetzungslinien insbesondere zwischen den in den jeweiligen Literatureclubs organisierten norwegischen und dänischen Lagern erfasst und anschaulich in Szene setzt. Weniger im Vordergrund steht dagegen, was im Rahmen der *norske Selskab* tatsächlich an literarischen Werken entstanden ist. So offenbart sich auch der Schluss jenes Vortrags weit mehr als historischer denn als literaturwissenschaftlicher Beitrag, was jedoch für den Stand der Geisteswissenschaften in Welhavens Zeit keineswegs untypisch ist. So beschreibt der Autor das Ende der aktiven Tätigkeit der *Selskab* in Kopenhagen und deren Neugründung in Norwegen:

¹⁰⁵⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.345.

¹⁰⁵⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.346.

¹⁰⁵⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.346.

¹⁰⁵⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.346.

¹⁰⁵⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.347.

1793 ophørte den litteraire Virksomhed, og Selskabet, hvor før ethvert Slags Spil var forbudet, blev nu en Klub for Norske og Danske, hvor man kun søgte selskabelig Adspredelse. [...] Endelig, i Aaret 1813, da det norske Universitet var sat i Virksomhed, og det politiske Baand mellem Norge og Danmark kjendelig løsnedes, ophørte det norske Selskab i Kjøbenhavn. [...] Navnet blev af enkelte af dets Medlemmer ført over paa en Klubforening, der stiftedes i Christiania 1818.¹⁰⁵⁹

Welhaven erinnert zusammenfassend daran, „at det lykkedes hine minderværdige Nordmænd at give en vigtig Epoche af vort Sprogs Literatur et stærkt Præg og Fremstød til nye Udviklinger.“¹⁰⁶⁰ Diese Verdienste wiederum seien auch von zahlreichen Vertretern der dänischen Seite anerkannt worden, was ihn zu einem abschließenden panskandinavischen Bekenntnis führt: „Og denne Anerkjendelse, der er udgaaet fra de veltigste Stemmer, er et af de stærke Vidensbyrd om det aandelige Fælleskab, som varig knytter os til Broderfolket.“¹⁰⁶¹ Dieser sachlich begründete, aber nichts desto weniger emotionale Appell an die versammelten Studenten verleiht dem Vortrag einen hochpolitischen Charakter, der weit über die historische Beschäftigung mit dem norwegischen Literaturclub in Kopenhagen hinausgeht.

3.2.3. En litterair Situation og en Digter-Række

Im dritten hier behandelten Aufsatz Welhavens beschränkt sich der Autor nicht mehr auf die Darstellung der kulturellen Debatte und der Auseinandersetzungslinien zwischen den verschiedenen Lagern und unternimmt den Versuch einer systematischeren Darstellung der Dichter aus den Reihen der *norske Selskab* und deren Werk im späten 18. Jahrhundert, jener „vigtig Epoche for vort Sprogs poetiske Literatur.“¹⁰⁶² So ist die im Titel angedeutete Beschreibung der *litterair Situation* im Kern die Wiedergabe und ansatzweise die Ergänzung dessen, was Welhaven bereits in den ersten beiden Texten behandelt hat. Gleichwohl dient ihm diese erneute Darstellung der Auseinandersetzung mit den charakteristischen Merkmalen der Literatur im Zeitalter Johannes Ewalds dazu, Werk und Bedeutung der hier aufgeführten norwegischen Dichter literaturhistoriografisch zu beurteilen. Dabei legt er sein Augenmerk einerseits auf die ästhetischen Ansätze, die diese Werke prägen, stellt seine Beobachtungen aber regelmäßig auch in jenen gesellschaftspolitischen Zusammenhang hinsichtlich einer national-norwegischen Identität. So schreibt Welhaven: „Et vist kjendelig nationalt Præg er hos enhver af disse Forfattere, og næsten alle se tilbage paa norske Selskab som deres rette

¹⁰⁵⁹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.348.

¹⁰⁶⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.349.

¹⁰⁶¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.349.

¹⁰⁶² Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.440.

poetiske Hjemstavn.“¹⁰⁶³ Die Analyse dieses Aufsatzes über jene norwegische Dichtergeneration konzentriert sich der Konzeption dieser Arbeit zufolge darauf, die von Welhaven angesprochenen Erscheinungsformen jenes *nationalt Præg* und gleichsam deren Bedeutung für den zeitgenössischen Diskurs aufzuzeigen. Insoweit der Autor bei den einzelnen Dichtern vergleichbare Eigenschaften diagnostiziert, wird hier von der Reihenfolge in Welhavens Darstellung zugunsten einer nach den entsprechenden Inhalten systematisierten Zusammenfassung abgewichen.

Welhaven eröffnet die *Digter-Række* mit einigen knappen Bemerkungen über den Dramatiker Niels Krog Bredal (1733-1778) und das von ihm geprägte Genre des *Syngespill*:

Det var mindre omspurgt, mindre anseligt, mindre paaagtet af Literaturens Ledere og Formyndere. Ved dette Tidspunkt blev endog dets Adkomst til en Plads i Skjønliteraturen bestridt af de Doctrinaire. [...] Modstanden var imidlertid haard nok, men en enkelt Mands udholdende Iver overvandt den. Det var den i Literaturen næsten berygtede Normand Niels Krog Bredal, der trods alle Hindringer satte den Plan igjennem at vinde Theater og Publikum for dette Kunstfag.¹⁰⁶⁴

Damit liefert Welhaven einen ersten Hinweis, dass er dem literarischen und gesellschaftlichen Engagement der norwegischen Dichter eine entscheidende Bedeutung für die – in diesem speziellen Fall gattungsgeschichtliche – Entwicklung der *Fælleslitteratur* insgesamt zuschreibt. Dem ersten Singspiel Bredals, *Gram og Signe* (1756), folgte *Eremitten* (1757), „et musikalsk Hyrdestykke, indrettet som en Pastorelle i Anledning af Frederik den 5tes Fødselsfest 1757“¹⁰⁶⁵. Daraufhin, so Welhaven, gewann er Zugang zum königlichen Theater in Kopenhagen, dessen Direktor er 1771 wurde, und veröffentlichte *Thronfølgen i Sidon*. Welhaven wendet sich neben einer ausführlichen Inhaltswiedergabe von *Thronfølgen i Sidon* nun der Bühnengeschichte und dem unzweifelhaften Erfolg dieses Stückes bei Hof und Publikum zu: „Stykket gjorde Lykke og kunde ansees som fuldkommen godkjendt af Publikum, da det igjen kom paa Scenen ved Vinterforestillingernes Aabning [...], og da gik det endnu godt ved Opførelsen;“¹⁰⁶⁶ Was die Aufnahme des Stückes in den literarischen Zirkeln der Hauptstadt anging, sei das Urteil hingegen zwiespältig gewesen. Insbesondere der dänische Dramaturg Peder Rosenstand-Goiske habe Bredal mit scharfer, polemischer Kritik überzogen und sich deutlich gegen die Anknüpfung an Ewald gewandt, die der Autor selbst vorgenommen hatte. Im Rahmen einer Darstellung der Rezeptionsgeschichte von Bredals Werk weist Welhaven anschließend jedoch darauf hin, wie sich das öffentliche Urteil

¹⁰⁶³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.477.

¹⁰⁶⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.444.

¹⁰⁶⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.445.

¹⁰⁶⁶ Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.446 ff.

gewandelt habe, „da Bredals Anstregelser havde gjort det muligt for Ewaldske Syngestykker at komme paa Scenen.“¹⁰⁶⁷ Welhaven betont damit implizit, dass sich die norwegischen Dichter nicht nur an Ewald abgearbeitet, sondern ihrerseits positiven Einfluss auf das Wirken des dänischen Dichters genommen hätten. Die weitere Wirkungsgeschichte, insbesondere Bredals polemisches Stück *Den dramatiske Journal, eller Kritik over Thronfølgen i Sidon* als Gegenstand einer energisch geführten Debatte wird von ihm ebenfalls beschrieben. Demnach habe diese Auseinandersetzung ihren Höhepunkt schließlich in der Aufführung am 25. November 1771 gefunden, als Gegner und Anhänger mit Fäusten und Stöcken aufeinander losgingen. Johannes Ewald hingegen reagierte auf diese Nachricht mit dem Stück *De brutale Klappere: Et tragi-komisk Forspil*, was wiederum zu einem seiner größten Meisterwerke erhoben wurde.¹⁰⁶⁸ Auf die vermeintliche Rolle Bredals im Rahmen der zeitgenössischen Literatur wurde bereits verwiesen. Seine Herkunft dient dabei als Hinweis auf die Bedeutung der norwegischen Dichter in eben diesem Umfeld. Dass es Welhaven nicht nur um die Bedeutung ihrer Persönlichkeit, sondern auch um norwegische Charakteristika innerhalb der Literatur geht, zeigt sich maßgeblich anhand seiner Analyse der Dichtung Johan Nordahl Bruns sowie der Brüder Claus und Peter Harboe Frimann.

Es ist wiederum Niels Krog Bredals Anstellung als Theaterdirektor, die Welhaven als Überleitung zu dem norwegischen Dichter Johan Nordahl Brun (1745-1816) dient, „en af de mærkeligste Mænd, om ikke den mærkeligste, i denne norske Digter-Række“¹⁰⁶⁹. Ansatzpunkt ist der vermeintlich beklagte Mangel an Tragödien in dänischer Sprache, der Bredal dazu verleitet habe, einen entsprechenden Preis auszusetzen: „Enhver Patriot, og Elsker af Sproget, længes efter at see den første danske Original-Tragoedie. Man er overbevist om at det mangler ei Genier iblandt os, men maaske er der Mangel paa Opmuntringer og Belønninger. For et originalt Hovedstykke udsættes derfor en Aftens Indtægt i Honorar“¹⁰⁷⁰, so zitiert Welhaven Bredals Ansinnen. Indessen ging dieser Preis nicht an das von Klopstock durchgesehene und hier mitsamt dessen Einfluss nochmals ausführlich kommentierte Stück *Rolf Krage* von Johannes Ewald, sondern an J.N. Brun für seine Tragödie *Zarine*. Während Welhaven Ewalds Dichtung einen maßgeblichen deutschen Einfluss attestiert, benennt er

¹⁰⁶⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.449.

¹⁰⁶⁸ Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.450 ff.

¹⁰⁶⁹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.487.

¹⁰⁷⁰ Zit. nach Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.453.

Komposition und Motive der „gamle franske Tragedie“¹⁰⁷¹ etwa eines Racine oder Corneille wiederum als Leitlinien für Bruns *Zarine*:

Det teknisk Klare i Sammensætningen, det symmetrisk Afsluttede i enhver Handling, som i det hele Verk, give med hverandre Indtrykket af en i sig fuldendt Kunstfrembringelse; men i Forhold til det nyere Drama, med dets mangfoldigt nuancerede Charakterer, dybt anlagte Motiver og historisk anskuede Livsformer, har hine Tragedier mere en Virkning som deklamatoriske Oratorier. [...] Efter saadanne Forbilleder, ganske og aldeles efter dem, ganske uden Spor af Kritik eller Tvivl, er *Zarine* dannet.¹⁰⁷²

Die Eigenheiten der Werke jener norwegischen *Digter-Række* setzt Welhaven hier fortlaufend in einen Zusammenhang mit der Dichtung Ewalds, die er seiner aus den ersten beiden Aufsätzen bekannten Kritik zum Trotz keineswegs geringschätzt und eine verhältnismäßig sachliche Analyse anbietet: „Ewald var begyndt at finde sig utilfredsstillet ved Corneille [...]. Han havde tabt en Del af sin Franskhed, og følte sig hendragen til andre Kunstformer; men for Brun stod de franske Mønstre i uomtvistelig, fuldgyltig Autoritet.“¹⁰⁷³ Gänzlich im Gegensatz zu Ewald und mit offensichtlichem Einfluss auf seine Poesie stehe demnach auch Bruns Persönlichkeit: „Brun var en kraftfuld og brat Natur, der gennem hele sit Liv beholdt noget af Krigsmandens Væsen [...]. Hans rige poetiske Anlæg kom aldrig til fuld Uddannelse, og det maaske fornemmelig, fordi han i sin rette Udviklingsperiode forhastede sig med at drive dem i Veiret.“¹⁰⁷⁴ Welhavens lanciert eine umfassende stilistische Kritik an Bruns Werk *Zarine*, dessen Mängel jedoch dem für Brun prägenden Stil der französischen Tragödie entsprächen:

Dette er en tynd og mekanisk Sammensætning, som end mere lettes derved, at Personerne komme og gaa, give Møde, og afløses paa Scenen uden alt Motiv, blot fordi Forfatteren netop nu bruger den ene eller den anden. De er selv meget reflekterende og lidet handlende. Helten er intet Øieblik sig selv mægtig; det hele Drama stivner i en unaturlig og lidet gribende Spending. [...] Men disse Feil er Artsmærker for dette Slags Tragedier. Corneille, Racine, Voltaire giver det omtrent saaledes.¹⁰⁷⁵

Auf diesen kritischen Ansatz gegenüber dem französischen Vorbild kommt Welhaven nicht zuletzt bei der Analyse des Werkes von Johan Herman Wessel zurück und weist damit auf die großen ästhetischen wie stilistischen Differenzen hin, die auch innerhalb der *norske Selskab* Bestand gehabt hätten. Der Popularität von Bruns *Zarine* bei Hof sowie beim Kopenhagener Publikum habe dieser Umstand indessen keinen Abbruch getan.¹⁰⁷⁶

¹⁰⁷¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.458.

¹⁰⁷² Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.458 f.

¹⁰⁷³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.459.

¹⁰⁷⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.459.

¹⁰⁷⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.460.

¹⁰⁷⁶ Siehe dazu Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.461: „Brun siger, at saavel Hans Majestæt Kongen som Deres kongelige Høiheder benaadede med stor Gavnildhed Zarines ringe Forfatter.“

Von maßgeblicher Bedeutung für den hier vorliegenden Forschungsansatz ist in diesem Zusammenhang, wie Welhaven Bruns zwiespältige Rolle als Royalist und Untertan des dänischen Königs einerseits sowie als Mann mit einem ausgeprägten Bewusstsein und Bezug zu seiner norwegischen Heimat andererseits aufgreift:

Brun var underdanig, en Erkeloyalist, som han kaldtes; Kongemagten og dens Omgivelser var for ham, ganske efter den Tids norske Tænkemaade, noget Helligt. De devote Ytringer, som han, ganske i Overensstemmelse med Tidens Tone, henvendte til Kongen [...], fremgik hos ham af et Sind, der virkelig var opfyldt af den Følelse, at Nordmænds Kraft og fribaarne Væsen nærmest maatte vise sig som en fremragende, den danske Loyalitet overbydende Troskab mod Kongehuset og det Bestaaende.¹⁰⁷⁷

Hier kommt erneut eine Geisteshaltung zum Ausdruck, die den norwegischen Patriotismus gerade nicht in Abgrenzung zu Dänemark führen will, sondern aus der engen Bindung beider Teile des Reiches heraus auch die Stärkung norwegischer Identität zu erreichen sucht. Und indem Welhaven hier stellvertretend durch J. N. Brun auch seine eigene Positionierung artikuliert, ist seine Beschreibung der Lebens- und Schaffensumstände Bruns durchaus nicht ohne persönliche Wertungen. So stellt er Brun als Mann dar, der sich in den Kriegsjahren als flammender Verteidiger seines Volkes, aber auch der Reichseinheit verdient gemacht habe, und dementsprechend bitter beschreibt er Bruns Wahrnehmung der politischen Kriegsfolgen aus: „Han oplevede med Sorg den Katastrophe, der skilte Norge fra Danmark, og døde 1816 i sit 72de Aar.“¹⁰⁷⁸

Die hier beschriebene Haltung habe zudem Ausdruck in Bruns dichterischem Werk und dem ihm eigenen Stil gefunden: „Hvor Scenen er ude, paa Mark eller Fjeld, der har Sangen ogsaa en sand Friluftstone, snart hvilende i Naturbeskuelsen, snart rask bevæget mellem vekslede Billeder. Overalt findes Normandspræget og Glæde over Norge.“¹⁰⁷⁹ Bruns Dichtung sei damit „specifisk norsk, saavel i Lokalfarve som Sprogstone“¹⁰⁸⁰, habe alle Bevölkerungsschichten erreicht und schließlich dazu beigetragen „til at udpræge den eiendommeligt.“¹⁰⁸¹ Und mit dieser Feststellung zeigt sich auch die politische Bedeutung der Literaturgeschichtsschreibung im Zusammenhang mit dem nationalistischen Streben in idealtypischer Form.

Analog zu Johan Nordahl Brun stellt Welhaven bei weiteren Dichtern norwegischer Herkunft eine hohe Affinität für Motive und Charakteristika ihrer Heimat fest, ohne daraus notwendige

¹⁰⁷⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.488.

¹⁰⁷⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.489.

¹⁰⁷⁹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.491.

¹⁰⁸⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.491.

¹⁰⁸¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.491.

Konsequenzen für die ästhetische Beurteilung jener dichterischen Werke zu ziehen. Der Autor ist erkennbar bemüht, trotz seiner eigenen unbestritten nationalromantischen Haltung hier eine klare Trennlinie anzulegen und nicht mit ästhetischer Kritik zu sparen. Bei ihm sind damit die ersten vorsichtigen Gehversuche einer norwegischen Literaturwissenschaft zu beobachten, in der literarische Quellen nicht nur anhand ihrer historischen Bedeutung, sondern eben auch anhand ihrer stilistischen Qualität und ihrer poetischen Ausdruckskraft beurteilt werden.

Einen besonderen Bezug zur norwegischen Heimat analysiert Welhaven etwa bei dem jüngeren der Brüder Frimann, Peter Harboe (1752-1839), der mit seinen zuerst veröffentlichten Gedichten *Axel og Valborg*, *Ode til Søvn* sowie *Tanker ved en Flod* ein mit großen Erwartungen verbundenes lyrisches Debüt abgeliefert habe.¹⁰⁸² Bezeichnend für P.H. Frimanns Poesie sei demnach eine ausgeprägte Neigung zu romantischen Landschaftsschilderungen, was Welhaven am Beispiel von „Forfatterens første beskrivende Digt ‚St. Sunnivas Kloster‘, hvis emne hører til den romantisk skjønne Egn, som var Frimanns Fødested“¹⁰⁸³ deutlich macht. Gleichzeitig erkennt Welhaven hierin „en af den malende Poesis almindelige Feil“¹⁰⁸⁴, eine Überladenheit an Motiven, die der zeitgenössischen Rezeption hingegen nicht aufgefallen seien:

I Landskabet, som er udmalet med alskens Grønt af Vexter og Træer, er der baade Hjort og Jæger, Kvæghjorde og Elvefiskere, ja der er endog i det Parti af Fjorden, som hører til Billedet, baade Delphiner og store vandsprudende Hvaler, og desuden Søgang og Seilere, der har Møie nok med at bjerge sig. Under denne Mangfoldighed af Gjenstande gaar den tilsigtede Virkning tabt.¹⁰⁸⁵

Eine vergleichbare Anziehungskraft der norwegischen Natur und deren dichterische Verarbeitung betont Welhaven auch in Bezug auf den Dichter Jonas Rein. Auch ihm attestiert Welhaven diesbezüglich nicht in erster Linie individuelle Schwächen, vielmehr sieht er diese Darstellungen vor dem Hintergrund eines allgemeinen Zeitgeists, „som indtil det Utrolige har kunnet forvirre og blinde synet for Naturbilledet.“¹⁰⁸⁶ Welhaven ergänzt:

I et Digt, som han endog kalder ‚Barnlig Glæde‘, og hvori han fremstiller Enkelthederne af et rigt og skjønt norsk Landskab, har han som han siger, for at lette sit bekymrede Hjerte ei vidst noget bedre Raad, end at danne sig Minder for klassiske Oldtidssangerne, som han tænker sig hensatte mellem Naturscenerne i den nordiske Egn. Homer, Virgil, Horats, Ovid, Anakreon og Tibul har saaledes faaet Monumenter i disse Lunde og Bjerghaller [...].¹⁰⁸⁷

¹⁰⁸² Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.482 f.

¹⁰⁸³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.484.

¹⁰⁸⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.484.

¹⁰⁸⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.484.

¹⁰⁸⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.501.

¹⁰⁸⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.501.

Gegenüber P.H. Frimanns *St. Sunnivas Kloster* stehe wiederum eines seiner bedeutendsten Werke, *det skildrene Digt Hornelen*, in einem wohltuenden Gegensatz: „Hornelen er derimod et Billede af en mere rolig og samlet Composition, hvortil ogsaa selve Stoffet maatte lede.“¹⁰⁸⁸ Darin besingt Frimann eine Seeklippe an der Mündung des Nordfjords, mit der zahlreiche volkstümliche Sagen aus der Zeit von König Olav Tryggvason verbunden sind, die der Dichter in seinem Werk verarbeitet und durch einen mythologischen Bezug zum altnordischen Gott Thor ergänzt.¹⁰⁸⁹ Welhaven sieht Frimann zudem als den einzigen norwegischen Dichter aus der Zeit Ewalds an, „hvis Poesi væsentlig kan betegnes som sentimental. Denne Følsomhed stiger dog ei til Pathos, men har mere Vemodighedens Charakter, tildels med erotiske Motiver.“¹⁰⁹⁰ Gleichzeitig betont der Autor an diesem Beispiel einen aus seiner Perspektive wichtigen Unterschied zwischen der norwegischen und der ewaldschen Schule: „Frimanns lyriske Diction udtaler Stemningen med simple Midler. Strophens elegante og tillige melodiske Beskaffenhed fremgaar af selve Moderationen i Følelsens Udtryk og af Foredragets harmoniske Jevnhed“¹⁰⁹¹ – ein Anspruch der norwegischen Dichter indessen, der keineswegs immer erfüllt werden konnte, wie Welhaven demgegenüber betont.

„Welhavens personlige favoritt blant Norske Selskabs diktere“¹⁰⁹² war indessen P.H. Frimanns älterer Bruder Claus Frimann als ‚Nationaldichter‘ und ‚Volksaufklärer‘, dessen Schaffen sich maßgeblich an die einfachen Bevölkerungsschichten gerichtet habe. Wenn auch vermeintlich nicht mit der Sprachgewandtheit seines Bruders ausgestattet, schreibt Welhaven Claus Frimann eine umso bedeutendere Funktion im Hinblick auf die Entwicklung eines norwegischen Nationalbewusstseins zu:

Han maatte gaa ind i Folket, blive Almuens sanger, da fandt han sig selv i sin rette Kraft. Derved blev han fremragende i de norske Digteres Kreds, uden at vide det selv, uden at tænke paa nogen anden Ære end den, der kunde ligge i Fortjenesten af at have talt forstaaeligt, oplivende og belærende til den uoplyste Folkeklasse. Saaledes kom den nationale Stræben i den norske Digterskoles Virksomhed til en Udvikling, der bragte Literaturen en virkelig ny Frugt; thi Frimanns Sange for Landalmue og Sømænd er ingenlunde nedstemte i en lavere Forestillingskreds eller udførte i den usædvanlig Sprogform.¹⁰⁹³

Einzelne Werke Claus Frimanns werden an dieser Stelle nicht aufgeführt, sondern sind von Welhaven in einer Ausgabe *Udvalg af Claus Frimanns Digte* mit entsprechendem

¹⁰⁸⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.484.

¹⁰⁸⁹ Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.485.

¹⁰⁹⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.485.

¹⁰⁹¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.486. An dieser Stelle liefert Welhaven zudem eine Strophe P.H. Frimanns als Textbeispiel, womit er sonst überaus sparsam umgeht.

¹⁰⁹² Welhaven, Samlede Verker, Bd. III, Forord, S.12.

¹⁰⁹³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.487.

Kommentar versehen.¹⁰⁹⁴ In einer separaten Schrift *Om Claus Frimann* sind Welhavens literaturgeschichtliche Analysen zu diesem Dichter enthalten. Welhaven betont darin die Bedeutung Claus Frimanns maßgeblich durch dessen Rolle als „en Folkesanger af første Rang; [...] Claus Frimanns Digterliv er et af de mærkeligste i vor Literaturs Historie.“¹⁰⁹⁵ Im Unterschied zu vielen seiner Dichterkollegen hatte sich Frimann nur wenige Jahre in Kopenhagen aufgehalten und kehrte nach seinem theologischen Examen 1868 nach Norwegen zurück.¹⁰⁹⁶ Welhaven zufolge war diese Rückkehr in ein weitgehend traditionelles Lebensumfeld in Norwegen die entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung seines dezidiert nationalen dichterischen Konzepts:

Kort efter sin første offentlige Optræden fjernedes Frimann for bestandig fra Literaturens Hovedsæde, og levede siden uafbrudt i en afsides liggende Dal, ved en Fjord, hvor Fremmede sjelden søge ind og hvorfra Farten til den nærmeste By er lang og besværlig. Her fik hans Aand daglig Næring af Naturens og Folkets uforfalskede Liv. Deraf fremskjød hans Digtning duftende Engblomster og kunde ei fortrænges af den Planting, han havde medbragt fra Bogverdenens Vexthuse.¹⁰⁹⁷

Die romantische Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, sowohl hinsichtlich des Volkslebens als auch hinsichtlich entsprechender Landschaftsbilder, ist hier unübersehbar. Es sind exakt diese Bilder und Assoziationen, die im Konzept einer nationalromantisch gefärbten Literaturgeschichtsschreibung gezielt eingesetzt wurden, um die Identifikation mit dem eigenen Land und dessen Geschichte zu stärken. Nicht zuletzt wird so, auch anhand des Lebensweges und des dichterischen Werkes Claus Frimanns als Ausdruck des Volkslebens, der vermeintliche Nachweis erbracht, dass eine norwegische Identität, ein Nationalcharakter unabhängig von der politischen Selbstständigkeit bestehe und über viele Jahre bestanden habe: „I Landfolkets Tilstande og Forhold til Naturlivet fandt han de poetiske Kilder, der opvædede saa friskt og villigt i hans landlege Digte, at mange af disse snarere synes at være ligefrem udsungne end nedskrevne.“¹⁰⁹⁸ An späterer Stelle bekräftigt Welhaven: „Cl. Frimanns bedste nationale Digte have alle dette Grundlag; man ser at hans Samliv med Folket og Naturen har dannet en inderlig Forstaaelse, som ved hans poetiske Syn er indledet og befæstet.“¹⁰⁹⁹ Dieselbe Stimmung, derselbe volkstümliche Tonfall sei indessen auch in den *historiske Mindesange* Frimanns sichtbar. Und damit bietet das Werk dieses Dichters für die nationalromantisch geprägte Darstellung bei Welhaven verschiedene ideologisch überaus wertvolle stilistische wie inhaltliche Anknüpfungspunkte an die altnordische Vorzeit:

¹⁰⁹⁴ Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.487. Zu Frimanns *Folkedigte*, vgl. überdies ebd., S.499.

¹⁰⁹⁵ Welhaven, Johan Sebastian: Om Claus Frimann, In Samlede Verker, Bd. IV, Oslo 1992, S.205-213, S.205.

¹⁰⁹⁶ Vgl. Moi, Morten: Claus Frimann In: Norsk biografisk Leksikon, Bd. 3, Oslo 2001, S.205-206, S.205.

¹⁰⁹⁷ Welhaven, Om Claus Frimann, S.206.

¹⁰⁹⁸ Welhaven, Om Claus Frimann, S.207.

¹⁰⁹⁹ Welhaven, Om Claus Frimann, S.208.

Der er Noget af Kæmpevisens og Noget af Sagastilens Væsen i disse Sange; men denne Blanding har just Folkets Fremstillingsmaade af det historisk Mærkelige givet ham; han forstod hvad et levende Eftermæle betyder og hvorledes det paa nordisk Vis maa klinge. Det er derfor utvivlsomt at der mellem hans Mindesange findes en Del af det Ypperligste den danske og norske Literatur i dette Digtsslags har at opvise.¹¹⁰⁰

Welhaven greift damit implizit die These auf, dass Norwegen der wahre Träger einer gemeinsamen altnordischen Kultur und die literarische Verarbeitung der sagenhaft verklärten Vorzeit durch norwegische Dichter damit auch ein wichtiger Beitrag zur dänischen Literatur sei. Jedoch fehlt es auch hier an entsprechenden Textbeispielen, die diese deutliche Botschaft Welhavens noch weiter hätten verstärken können.

Indessen betont der Autor, dass unabhängig dieser großen Bedeutung Claus Frimanns als Volksdichter dessen Arbeiten von weniger ästhetischem Wert und poetischem Gehalt seien, als die vieler seiner Kollegen – nicht zuletzt seines Bruder Peter Harboe Frimann: „Peter H. havde for sin Tid en sjelden æsthetisk Dannelse, hans poetiske Anlæg vare udviklede ved Læsningen af velvalgte fremmede Smagsverker, han blev en Mester i den poetiske Formfinhed, og dette kan ei siges om Broderen.“¹¹⁰¹ Doch auch diese Erkenntnis passt nahtlos in die romantisch gefärbte Darstellung Claus Frimanns und seines Werkes; so sehr seinem Werk die vollendete Form, die ästhetische Perfektion fehle, umso deutlicher trage dieses einen authentisch volkstümlichen Ton. Der nationalromantischen Idee folgend, stünden die dänisch-norwegische Hauptstadt und das Umfeld Johannes Ewalds somit für einen bedingt gekünstelten, artifiziellen Charakter in der Literatur – Claus Frimann, der in einem abgelegenen norwegischen Tal unter traditionellen Bedingungen lebte, habe mit seiner Dichtung hingegen den wahren ‚Volksgeist‘ verkörpert.

Während Claus Frimann sich früh zu seiner norwegischen Heimat bekannt und der dänischen Hauptstadt den Rücken gekehrt hatte, zeigt sich wiederum anhand des Werkes von Johan Nordahl Brun, welch ambivalentes Verhältnis zum dänischen Reichsteil aus dem Bewusstsein einer norwegischen Herkunft entstehen konnte. Ein zentrales Werk Bruns, das Welhaven hier mitsamt der darüber entflammten Diskussionen thematisiert, ist das 1772 erschienene *Sørgespil Einer Tameskjelver*, das angesichts einer vermeintlichen politischen Brisanz nicht zur Aufführung kam. Brun verarbeitet darin Figuren und Motive des mittelalterlichen Nordens zur Zeit der Herrschaft König Haralds III. (Hardråde), wobei das Stück gerade in Dänemark auf eine empörte, weit über die ästhetische wie stilistische Diskussion hinausgehende Kritik gestoßen sei: „Baden i Kritisk Journal finder den ensidige Ros, som i

¹¹⁰⁰ Welhaven, Om Claus Frimann, S.208.

¹¹⁰¹ Welhaven, Om Claus Frimann, S.207. Damit gibt Welhaven nicht zuletzt die zeitgenössische Kritik wieder.

Stykket tildeles Normændene, overdreven, og klager over at de Danske ved Siden af gjorde en altfor usel Figur.“¹¹⁰² Brun selbst wiederum habe auf die dänische Kritik auf essayistische Weise reagiert, indem er ebenfalls noch im Jahr 1772 eine Schrift *Til Nordmænd om Troskab mod Kongen og Kjerlighed til Fædrelandet i anledning af Einer Tambeskjælver* herausgab.¹¹⁰³ Darin habe Brun eine kollektive Solidarisierung des norwegischen Volkes mit seiner Position vorausgesetzt und den Vorwurf der Illoyalität gegenüber dem König und dem Unionspartner insgesamt im Namen aller Norweger mit Empörung zurückgewiesen. Eine Relativierung der eigenen Kritik durch den vormals erwähnten Philologen Jacob Baden kam indessen zu spät: „Men Brun havde imidlertid lovet, aldrig mere at at skrive for Skuepladsen.“¹¹⁰⁴ Diese Weigerung eines gebürtigen Norwegers, trotz seiner positiven Aufnahme am königlichen Theater¹¹⁰⁵ weiter in Kopenhagen zu wirken, ist angesichts des auch von Welhaven thematisierten Spannungsfeldes von norwegischem Kulturpatriotismus und der engen Bindung an Dänemark natürlich von besonderem Interesse. Er vermittelt hier gleichermaßen ein ausgeprägtes norwegisches Nationalbewusstsein Bruns wie auch dessen Loyalität zu Dänemark, die gleichwohl eine respektvolle Behandlung Norwegens einforderte. Welhavens eigene politische Position knüpft daran unmittelbar an.

All diesen Dichtern sei der Darstellung Welhavens zufolge also ein intensiver emotionaler Bezug zu ihrer norwegischen Heimat, der Ansatz eines kulturellen Nationalbewusstseins eigen, was unmittelbar Einfluss auf ihr Werk genommen habe. In eindrucksvoller Deutlichkeit entwirft der Autor das Bild lebensfroher, schwärmerischer Dichternaturen, deren Sinn gleichwohl von einer Mischung aus patriotischen Stolz und ausgeprägter heimatverbundener Wehmut erfüllt gewesen sei: „Ved saadanne Leiligheder kom ret det alvorlige Sind frem hos de muntre Selskabsbrødre, og den Tanke, der aldrig laa dem fjern, at de havde et Folks Ære og Værdighed at repræsentere paa fremmed Grund [...]. Altid henvendte disse Nordmænd sine Tanker til Fædrelandet, og vedvarende var deres Forbindelse med Hjemmet.“¹¹⁰⁶

Welhavens Betrachtungen über jene *Digter-Række* umfassen mit Edvard Storm hingegen auch einen Mann, der nicht der *Norske Selskab* angehörte und dessen Persönlichkeit zwischen den verschiedenen Identitäten hin und her gerissen gewesen sei.¹¹⁰⁷ Welhaven schreibt:

¹¹⁰² Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.463.

¹¹⁰³ Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.464.

¹¹⁰⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.465.

¹¹⁰⁵ Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.460 ff.

¹¹⁰⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.467.

¹¹⁰⁷ Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.493 f.: Welhaven sieht in Storms Werk nicht zuletzt eine gewisse Anlehnung an Ewalds Dichtung, gegen welche wiederum die *Norske Selskab* opponiert habe.

Ligesom han i sit personlige Liv paa engang var trofast Gudbrandsdøl og indgroet Kjøbenhavnner, saaledes viser ogsaa hans Digtning en norsk Bund og nationale Elementer sammen med eiendommeligt dansk Foredrag og Ewalds Paavirkning. Neppe har nogen anden af disse norske Digtere saa dybt som Storm følt sit Ungdomsliv besjelet af Hjembygdens Indtryk.¹¹⁰⁸

In Storms erster Veröffentlichung, *det komiske Heltedigt Bræger*, habe dieser beide Bezugsorte vereinigt, Welhaven zufolge jedoch in einer heillos misslungenen und literarisch wertlosen Art und Weise: „Scenen er sjellandsk, og Situationerne i det Hele danske, men Hovedfiguren er tagen efter en Klokke i Vaage, og med ham er en Del andre gudbrandsdalske Sager uforvarende indkomne i Skildringen. Digtets komiske Virkning udeblev paa alle Punkter. Fortællingen er udtværet, og Hexametrene slette.“¹¹⁰⁹

Welhaven verweist hinsichtlich einer ausgeprägten emotionalen Beziehung Edvard Storms zu seiner norwegischen Heimat vor allem auf dessen überlieferte Briefe.¹¹¹⁰ Als Dichter hingegen habe er sich an unterschiedlichen Techniken versucht, demgegenüber aber nur wenig von bleibendem Wert hinterlassen. Die vermeintliche Nähe zu Ewald wurde bereits erwähnt. Dazu komme Welhaven zufolge ein bestenfalls mittelmäßiges dichterisches Talent, das in den seltensten Fällen an sein Vorbild heranreichen konnte:

Ewald fandt, skjønt tynget og hemmet af Theorien, det poetiske Anslag og Sangtonen til de alvorlige Emner; men den fulde Betydning af denne Genialitet har Storm, med al sin Beundring for Ewald, neppe forstaaet, og kun enkelte Gange, som i Bernstorfs Vise og i Hymnen i Anledning af Kronprindsessens Nedkomst, gjengiver han heldigt, skjønt dæmpet, Mesterens lyriske Foredrag. Størsteparten af Storms alvorlige Poesi er stemningsløs og prosaisk anlagt.¹¹¹¹

Storm „blev [...] tør Stilist hvor han vilde være Sanger“¹¹¹², und so ist diesem Autor in den Augen Welhavens nur wenig abzugewinnen. Umgekehrt habe dem Dichter das Maß gefehlt, wenn er sich der überwältigenden norwegischen Naturszenerie und Motiven des Volksglaubens widmete, wie etwa in seiner Dichtung *Jøndalen*: „Naturscenen er her, som man godt kan forestille sig, nordisk stormægtig og pragtfuld, men Storm har ved alskens fremmed Prunk og Pomp søgt at overbyde Virkeligheden.“

Der einzige Teil von Storms dichterischem Gesamtwerk, der hier eine eingeschränkt positive Würdigung erfährt, ist „den samling af Folkedigte, han har skrevet i gudbrandsdalsk Dialekt. Her er megen uforfalsket Glæde over Natur og Bondeliv; [...] I disse Digte, der vistnok ei

¹¹⁰⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.494.

¹¹⁰⁹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.496. Welhaven weist überdies darauf hin, dass dieses Gedicht später von seinem Autor höchstselbst verworfen worden sei.

¹¹¹⁰ Vg. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.494.

¹¹¹¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.494 f.

¹¹¹² Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.495.

overalt bevarer den fuldkomne Troskab i Kostumet eller den naive Tone i Foredraget, har dog Storm udviklet en eiendommelig poetisk Kraft, som han i ingen af sine til Skriftsproget henhørende Poesier har naaet.“¹¹¹³ Es war für die Konstruktion einer nationalen Identität zweifellos von großer Bedeutung, dass bereits Jahrzehnte vor 1814 kulturelle Werte geschaffen worden waren, die – wie hier durch die Verwendung eines ausschließlich in Norwegen gesprochenen lokalen Dialekts – uneingeschränkt norwegisch waren.

Einen besonderen Rang in der Reihe der in der *norske Selskab* organisierten Dichter weist Welhaven Johan Herman Wessel (1742-1785) zu, der zu den führenden Persönlichkeiten und gleichermaßen den herausragenden Literaten des Clubs zählte.¹¹¹⁴ Verglichen mit den Dichterkollegen Johan Nordahl Brun, Claus Frimann, Peter Harboe Frimann und selbst Edvard Storm habe dieser jedoch kein ausgeprägtes Bewusstsein für seine norwegische Herkunft offenbart, und so seien auch keine entsprechenden Einflüsse auf den Charakter seiner Dichtung sichtbar. Welhaven weist damit entsprechende Aussagen zurück, nach denen die *Selskab* mitunter als „Wessels Skole“ bezeichnet worden sei: „Wessel var ei den Mand, der skulde stifte en Skole; dertil hører et mere positivt Virksomhedspræg, en mere omfattende Stræben, en mere energisk Fremtræden. [...] det særegne Wesselske Præg gjenfindes kun hos ganske faa af den Tids norske Forfattere.“¹¹¹⁵ Das zuvor beschriebene verbindende Element der norwegischen Dichter jener Zeit und den bei diesen deutlich sichtbaren Heimatbezug erkennt Welhaven bei Wessel dementsprechend kaum:

Det Træk, der forbinder disse Sangere og kan foranledige Benævnelsen af en norsk Digterskole i denne Epoche, er af en anden Art og Beskaffenhed og peger paa et Element, der netop fattes eller er skjult hos Wessel; det er den nationale Grundtone, som ikke blot efter Tidernes Leilighed fremgaar af Emnernes Valg og af mange Egenheder i Digtersproget, som man kun altfor lidet lægger Mærke til, men ogsaa [...] i de hyppigste Frembrud af dybere hjemlige Stemninger, der selv under deres selskabelige Munterhed kunde gjøre sig gjeldende, og som viste, at Fjeldduften og Fjeldskyggen havde Magt til at naa dem paa den danske Slette.¹¹¹⁶

Was die Würdigung des Dichters Wessels angeht, so analysiert Welhaven in dessen Persönlichkeit einerseits ausgeprägte melancholische Züge: „hans Liv blev forstemt og skygget, og kom ikke i den fulde Strømning.“¹¹¹⁷ Dagegen „har han vel haft et aabent Sind, der kunde i enkelte Øieblikke vise Frembrud af tindrende Munterhed.“¹¹¹⁸ Aus diesem Potential heraus sei wiederum sein literarisches Debüt, die dramatische Parodie *Kjerlighed*

¹¹¹³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.497.

¹¹¹⁴ Vgl. Uecker 1990, S.139 f. Siehe darüber hinaus Beyer 1963, S.132: „Han var selskabets *Blomst og Krone*.“

¹¹¹⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.467.

¹¹¹⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.467.

¹¹¹⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.472.

¹¹¹⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.472.

uden Strømper entstanden, der Welhaven einen einzigartigen Platz in der dänisch-norwegischen Literaturgeschichte einräumt:

Det findes neppe nogen større Frembringelse i vort Sprogs Literatur, der i samme Grad som „Kjerlighed uden Strømper“ og med saadan Varighed er bleven tilegnet af Publikum; [...] Kj. Ud. Str. er ogsaa som Kunstverk, som en Frembringelse, hvis Plan og Øiemed er fuldstændig realiseret, saa godt som enestaaende i denne Literaturepoche, og det eneste af dens større Digte der i alle Dele endnu staar for os i sin oprindelige Friskhed.¹¹¹⁹

Mit diesem Werk habe Wessel eine Parodie auf die klassische französische Tragödie vorgelegt – was seinerzeit vielfach noch als *æsthetisk Majestætsforbrydelse* angesehen worden sei – und darin „Enhver af den blendende og høitanseede Kunstforms Grundfeil og løse Prunkmidler [...] truffet og afdækket“¹¹²⁰, wie Welhaven betont. Und indem Wessel sich mit seinem Hauptwerk voller parodistischer Lust an den erstarrten Formen der französischen Dichtung abgearbeitet habe, traf seine Kritik auch diejenigen norwegischen Dichterkollegen wie Brun und Bredal, die eben jenen Stil adaptiert hätten: „Men vistnok traf denne Parodi hvad der laa nærmest for Haanden, og her slog den to Fluer med et Smek, „Zarine“ og „Thronfølgen“, og Sammenstillingen var i sin Grund vel beføiet.“¹¹²¹

Zu den weiteren Werken Wessels, die Welhaven einführt, gehören die *Alvorlige Digte: Ode til Nøisomhed og Til Søvn*, die 1775 im ersten Heft der *Norske Selskabs Skrifter* veröffentlicht wurden.¹¹²² Daneben erwähnt Welhaven die Komödie *Lykken bedre end Forstanden*, „et velordnet Situationsstykke, der alligevel bliver uden Virkning, fordi det Væsentlige, Fremstillingens Liv og Lyst mangler“¹¹²³, sowie das 1787 erschienene Schauspiel *Anno 7603*, „[som] behandler et Emne, som i vor Tid hyppig bringes paa Bane, Kvindernes Emancipation. Stykkets Gang er trivielt, og saltet deri noget grovkornet.“¹¹²⁴ Welhaven berichtet, Wessel selbst habe im Wissen um dessen geringen Wert verhindert, dass das Stück mit seinem Namen versehen werde.¹¹²⁵

In der Analyse von *Kjerlighed uden Strømper* und der damit verbundenen Würdigung des Autors wird indessen deutlich, dass Welhaven gerade dem zeitgenössischen Diskurs um

¹¹¹⁹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.472. Bezüglich einer vergleichbar positiven Aufnahme beim Publikum nennt Welhaven einzig Holbergs *Peder Paars*.

¹¹²⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.473. Im Folgenden benennt Welhaven schonungslos und seinerseits voller Polemik jene *Grundfeil og løse Prunkmidler*: „Helt, Heltinde og deres Fortrolige, den ensformige Sammensætning, de unaturlige Collisioner, det stortalende, rungende Sprog til vedtagne, efter et vist heroisk Dekorom koldt afdæmpede Følelser og Lidenskaber, de pludselige Synkninger i Foredraget, fra stormende Pathos til plat Reflexion [...]“

¹¹²¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.473.

¹¹²² Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.471.

¹¹²³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.471.

¹¹²⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.472.

¹¹²⁵ Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.472.

Wessels Werk viel Platz einräumt. So weist er auf die vielfach erhobene Kritik hin, derzufolge Wessel nach seinem erfolgreichen Debüt nie wieder dieses Niveau erreicht habe und alle weiteren Werke dahinter zurückstehen würden. Welhaven hingegen relativiert diese Kritik mit Hinblick auf den ästhetischen Zeitgeist: „Men naar vi overveie den hele Betydning af hans parodiske Protest, og jevnføre den med Alt hvad vi vide om hans Karakter og Personlighed, da staar Wessel for os som en poetisk Natur, der ei kunde finde det for hans Genius passende anslag i de Toner, som bevægede hans Samtid.“¹¹²⁶ In diesem Sinne stellt Welhaven Johan Herman Wessel als einen Dichter dar, der seiner Zeit zu weit voraus war und dem daher die volle Würdigung seines Genies verwehrt geblieben sei. So wie bereits *Kjerlighed uden Strømper* trotz seines enormen Erfolges auf vehemente Kritik gestoßen sei, sei es umso schwieriger gewesen, diesen Weg konsequent weiter zu verfolgen: „Det næste Trin, Wessel skulde have gjort høiere end dette, maatte have ført ham ind i en Sphære, som Poesien først efter en gjennemgribende Forandring naaede.“¹¹²⁷ Zumindest aber sei es Wessels unauslöschlicher Verdienst, innerhalb der poetischen Literatur des 18. Jahrhunderts auf diese Weise „en vigtig Selvbetrægning“¹¹²⁸ angeregt zu haben – eine vermeintliche Tatsache, die als norwegischer Beitrag zur Weiterentwicklung der dänisch-norwegischen Literatur insgesamt nahtlos in Welhavens Argumentationslinie passt.

Nun kehrt Welhaven in der Analyse von Dichter und Werk zu seinem bekannten Leitmotiv zurück und setzt Johan Herman Wessel in Beziehung zur Ewaldschen Schule. Und wengleich dessen Dichtung gerade nicht von der heimatbezogenen Schwärmerei vieler seiner Dichterkollegen in der *Norske Selskab* erfüllt gewesen sei, so habe er allein durch die „tydeligste Modsætning til Ewald og hans Skole“¹¹²⁹ einen bedeutenden Beitrag zur Eigenständigkeit der norwegischen Dichtung jener Zeit geleistet. Welhaven führt verschiedene Werke Wessels – insbesondere „sit underlige Skuespil Anno 7603“¹¹³⁰ – an, in denen seine Abgrenzung zu Sprache und Stil Ewalds zum Ausdruck komme:

Her [Anno 7603, tredie Akt, første Scene] indføres et Akademi af ynkværdige Poeter, hvis Væsen og Virken vistnok fremstiller en almindelig Arts-Karikatur, men i hvis Versprøver den Ewaldske Maneer og Phraseologi er tilstrækkelig betegnet; og her tager Wessel Anledning til at anbefale Udtrykkets naturlige Klarhed og Simpelt, i Modæstning til den saakaldte høiere Poesis tomme Ordbram.¹¹³¹

¹¹²⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.475.

¹¹²⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.476.

¹¹²⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.476.

¹¹²⁹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.476.

¹¹³⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.476 f.

¹¹³¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.477.

Was Welhaven hinsichtlich der norwegischen Abgrenzung und Kritik an Ewald im ersten dieser vier Aufsätze lediglich angedeutet hatte, wird hier also erneut aufgegriffen und mit konkreten Textstellen belegt. Auch bekräftigt er hier, dass dieser Aspekt nicht nur für die Abgrenzbarkeit einer norwegischen Dichtung vor 1814 von Interesse ist, sondern auch fruchtbare Impulse für Ewald und sein Umfeld selbst geben konnte: „Den Wesselske Negation og Ironi kom just beleilig, da Ewalds høistemte rungende Foredrag, under mangehaande Misforstaaelse og umoden Efterligning, truede med at give dansk Digtekunst en skjev Gang, et forskruet Præg; og saaledes er Wessels Fortjeneste af Literaturudviklingen høit at skatte og til alle Tider mindeværdig.“¹¹³²

Als Vertreter einer dezidiert elegischen Dichtung benennt Welhaven den zuvor erwähnten Lyriker Jonas Rein, der später als Vertreter Bergens in der Eidsvoll-Versammlung eine bedeutende Rolle spielte¹¹³³: „Den melancholiske Poesi var hans specielle Fag“¹¹³⁴, so Welhaven, womit er in der *Norske Selskab* eine in jeder Hinsicht auffällige Persönlichkeit gewesen sei: „Blandt de norske Selskabsbrødre synes han, med sin triste Sang og med sit dæmpede Væsen, at være en fremmed Skikkelse, og naar man betragter norske Selskab efter den gængse Opfatning, skulde man allermindst tro, hvad der dog var Tilfældet, at han yndede denne Kreds og søgte den gjerne.“¹¹³⁵ Nach einem Debüt als Dramatiker mit der allerdings bald in Vergessenheit geratenen Tragödie *Hagen og Axel* habe sich Rein der lyrischen Dichtung zugewandt. Dominiert wurde sein Schaffen Welhaven zufolge durch eine chronische Gebrechlichkeit, die permanent entsprechend sorgenvolle „mørkladne Stemninger“¹¹³⁶ bedingt habe: „Hos Jonas Rein var den elegiske Poesi indledet af en Hypochondri, der plagede ham legeligt og afprægede sig in hans Charakter.“¹¹³⁷ Demzufolge war auch die zeitgenössische Aufnahme seiner Werke entsprechend negativ: „Denne vrantne Sentimentalitet har uidentvivil i Grunden trættet hans Samtid, og der er vel faa Digtere af noget Navn, hvis Frembringelser er glemte inden saa ganske kort Tid som hans.“¹¹³⁸ Lediglich in manchen seiner Werke komme trotz jener trüben Stimmung „en vel alvorlig, men dog lysere og mere fritgjort Livsanskuelse“¹¹³⁹ zum Ausdruck. „I disse Arbejder finder man ofte en sikker og mandig Tone, et klart, omhyggelig behandlet Foredrag [...]“¹¹⁴⁰ Mit Gedichten wie

¹¹³² Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.477.

¹¹³³ Vgl. Noreng, Harald: Jonas Rein In: Norsk biografisk Leksikon, Bd. 7, Oslo 2003, S.333-S.334, S.333 f.

¹¹³⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.499.

¹¹³⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.500.

¹¹³⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.500.

¹¹³⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.500.

¹¹³⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.501.

¹¹³⁹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.502.

¹¹⁴⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.502.

Den frie Mand, Ode til Sandhed, Gud i Naturen oder *En Faders Sang ved sin moderløse Datters Vugge*, das Welhaven anhand zweier Strophen exemplarisch für Tonfall seiner besseren elegischen Gedichte zitiert, sieht er Jonas Rein gar als seinen Zeitgenossen überlegen an, „saavel i poetisk Meditation som i Foredragets Kunst.“¹¹⁴¹

Die hier aufgeführte Reihe der norwegischen Dichter schließt Welhaven mit Jens Zetlitz (1761-1821), dessen Dichternatur für ihn „en Forening af den norske Digterskoles mest fremragende Eiendommeligheder“¹¹⁴² sei. In seinem Werk erkennt er Züge sowohl von Wessel, Brun, Claus Frimann als auch von Edvard Storm. Was Stil und Charakter seiner Dichtung angeht, so bemerkt Welhaven: „Man kan deraf drage den Slutning, at han i sit Naturanlæg maa have haft et stærkt og alsidigt Nationalpræg, skjønt man ei kan sige, at hans Poesi i egentlig national Retning naaede nogen sand Fuldendelse. [...] men han har en Bevægelighed og en Friskhed, der henfører ham til enhver af den nordiske Sangs Naturkilder.“¹¹⁴³ Damit verdeutlicht Welhaven an jenem Autor seine zentrale kulturhistorische These über den Entwicklungsstand einer vermeintlich eigenständigen norwegischen Nationalität während der letzten Jahrzehnte der Union.

Der größte Teil von Zetlitz' Dichtung sei „den muntre Visepoesi, som i Slutningen af forrige Aarhundrede stod i høieste Flor“¹¹⁴⁴, zuzurechnen. Weiter bemerkt Welhaven, der durchweg starke Verbindungslinien von der jeweiligen Persönlichkeit und dem Charakter zur Dichtung der beschriebenen Personen zieht: „Zetlitz synger som den gladeste blandt de Glade, men han hører ingeniunde til de letfærdigste Visedigtere i denne Periode. Den uformørkede Livsnydelse i de cordiale Kredse, den rene Lystighed, er hans Hovedsag, og hans Gildeposi gaar sjelden udenfor denne Sphære. I enkelte Viser er hans Foredrag og Tone fuldkommen Bellmansk.“¹¹⁴⁵ Gänzlich ohne Sehnsucht und Sentimentalität, dafür mit umso mehr Derbheit und Ausgelassenheit und nicht selten mit erotischen Anklängen, so stellen sich zahlreiche seiner *Viser* dar, die von den Zeitgenossen gerne aufgenommen und vielfach gesungen worden seien. Entsprechend fällt Welhavens Urteil aus: „Det friske, overstrømmende Veld af Munterhed og Livslyst, der laa i denne Digters Væsen, har givet hans Drikkeviser den ægte

¹¹⁴¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.502.

¹¹⁴² Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.503.

¹¹⁴³ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.503.

¹¹⁴⁴ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.503.

¹¹⁴⁵ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.504. Gewisse Parallelen von Zetlitz' Dichtung zu seinem schwedischen Zeitgenossen Carl Michael Bellman sind offensichtlich, müssen vor dem Hintergrund der hier verfolgten Forschungsfrage aber nicht weiter untersucht werden.

lyriske Temperatur og Klang, der af hans Tids Glædskabssangere sjelden i samme Grad blev naaet.“¹¹⁴⁶

Was demgegenüber die Bedeutung von Zetlitz' Poesi, insbesondere der *alvorlige Digtning* für das sich in diesen Jahren langsam entwickelnde norwegische Nationalbewusstsein angeht, so betont Welhaven in aller Deutlichkeit den Stellenwert seiner *Nationalsange*:

Denne er vistnok hverken dyb i Tanken eller meget phantasirig, men den røber overalt en aaben, sund og freidig Aand; den dvæler ved de almindelige ethiske Modsætninger, den er philanthrophisk og den er patriotisk eller, om man vil, norsk gjennem den hele Skala, fra Tilfredsheden med et tarveligt Hjemms Goder indtil den mest rungende Lovprisning af Norges Herlighed. Ingen har drevet det videre end Zetlitz i denne Opløftelse af Nationaliteten, hvori Landets Natur, Folkets Charakter, dets gamle Historie og nedarvede Friheder tillægges den høieste Glorie.¹¹⁴⁷

In diesem Rahmen benennt Welhaven vor allem die Gedichtsammlung „Sange for den norske Bondestand“.¹¹⁴⁸ Was hier aus nationalistischer Perspektive überaus fruchtbar erscheint, bedingte Welhaven zufolge diverse poetische Schwächen:

Zetlitz stod i den falske Formening, at han bedst opnaaede sit Øiemed ved at optage i Sang og skildring allehaande provicielle egenheder, selv om disse ei var poetisk brugelige. Han udhæver paa denne Maade Enkelthederne ved Bondehusholdningen, saadanne som en Agerpløinings Haandgreb eller en Melkebods Indretninger, og fremsætter dem i Sangstropher, skjønt derved ei er udkommet noget beskuelige Billede af den hele Bedrift.¹¹⁴⁹

Somit habe Zetlitz' Dichtung nicht die ‚Vortrefflichkeit‘ erreichen können, die etwa die volkstümliche Poesie Claus Frimanns besessen habe:

[...] thi dennes Digtning for det norske Folk bærer et meget dybere og klarere Nationalpræg, medens den tillige ved sine ægte poetiske Egenskaber maa have Interesse for det hele Norden. Frimann fandt den sande Poesi ved at sætte sig digtende hen i Folkets kreds; Zetlitz derimod forlod snarere Poesien ved at synge for Bondestanden, hvis Opfatning af Sang og Digt han i Grunden har misforstaaet. Han har i denne Sag forvexlet det Prosaiske med det Fattelige,¹¹⁵⁰

Damit beendet Welhaven seine Übersicht über die wichtigsten Vertreter und die prägenden Formen, in denen sich die norwegische Dichtung während der ewaldschen Epoche präsentiert hatte. Deutlich stellt er heraus, dass die *Norske Selskab* „som Foreningspunktet for litteraire Bestræbelser“¹¹⁵¹ gedient habe und nimmt dabei intensive Betrachtungen am gesellschaftlichen Umfeld und den Kopenhagener Lebensumständen jener norwegischen Dichter vor. Zentral ist dabei wiederholt das Verhältnis der Dichter und ihrer Werke zu den

¹¹⁴⁶ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.504.

¹¹⁴⁷ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.505.

¹¹⁴⁸ Vgl. Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.505 f.

¹¹⁴⁹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.506.

¹¹⁵⁰ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.506.

¹¹⁵¹ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.507.

literarischen Dogmen im Umfeld Ewalds. Gleichzeitig aber weist Welhaven darauf hin, dass die Rolle der *Selskab* in Opposition zu Ewalds Dichtung nicht dazu verleiten dürfe, die Betrachtung der norwegischen Dichter und ihrer Werke auf diese Frage zu verengen.¹¹⁵² Aus dem enormen wechselseitigen Einfluss der dänischen und norwegischen Dichter in Kopenhagen leitet Welhaven in jedem Fall eine bedeutende Funktion des norwegischen Anteils an der *Fælleslitteratur* ab. Überdies vermittelt er mit der vielfachen Einbindung spezifisch norwegischer Motive in die Dichtung die Existenz einer eigenständigen norwegischen Nationalliteratur, deren Entwicklung – völlig unabhängig von der politischen Zugehörigkeit, die keiner der Beteiligten vor der Verwicklung in den Krieg ernsthaft in Frage gestellt hätte – lange vor 1814 begonnen habe. Dies gelte nicht zuletzt für den wohl bedeutendsten Dichter norwegischer Herkunft während der Unionszeit, für Ludvig Holberg: „I Eiendommeligheden af Holbergs Lune er vistnok et Træk, som tilhører den norske Folkecharakter, og vi gjenfinde det hos flere af de senere norske Digtere saavel som i deres samlivstone [...]“¹¹⁵³ Diesem Autor widmet Welhaven einen separaten Aufsatz, der in Abschnitt 3.4. behandelt werden soll. Der vierte Text aus der Reihe *Ewald og de norske Digtere* wird an dieser Stelle hingegen nicht näher analysiert, weil er als *Efterskrift om Ewald* ausschließlich die Dichtung jenes dänischen Meisters behandelt.

¹¹⁵² Vgl. Welhaven, *Ewald og de norske Digtere*, S.507 f.: Dieser implizite Vorwurf richtet sich insbesondere an eine Reihe zeitgenössischer dänischer Akteure, die die Norske Selskab als ‚Forening til Ewalds Bespottelse‘ betrachteten.

¹¹⁵³ Welhaven, *Ewald og de norske Digtere*, S.509.

3.3. Der nordische Barock – Digteren fra Alstadhoug, Peder Dass

Die Idee eines spezifisch nationalen Charakters in der Dichtung jener Autoren norwegischer Herkunft setzt sich auch in Welhavens Auseinandersetzung mit einem führenden Vertreter des nordischen Barock,¹¹⁵⁴ jenem „gamle nordlandske Sanger“¹¹⁵⁵ Peder Dass (1647-1707), fort. Zunächst charakterisiert Welhaven diese Periode in der dänisch-norwegischen Literaturgeschichte als eine Zeit, in der die Formstrenge, die feste Einhaltung vorgegebener metrischer und rhetorischer Regeln innerhalb der Versdichtung jeden poetischen Geist ‚erstickt‘ habe: „Men den Tidsalders Poeter vare uden alt Begrep om Poesiens Væsen. Digtekunst var Rimekunst og Poeterne selv opfattede den saaledes; deres Forhold til de valgte Opgaver var ganske prosaisk.“¹¹⁵⁶ Später ergänzt er in Bezug auf Peder Dass: „Hans Olds Smagsretning og Kulturstanden i det Folkesamfund, hvortil han hørte, var i det Hele misvisende og hemmende for et Digteranlægs Uddannelse [...]“¹¹⁵⁷

Damit habe sich die Literatur zudem von den Formen und Traditionen entfernt, die die eigentümlich nordische Kultur auszeichneten: „Ved Lærdommens anstalter og anseelse var en tidligere Kulturs Former bleven fortrængte eller forvandlede; derfor kom den i Folket levende Digtning ei til Uddannelse i Kunstpoesi, men der opstod en Verslitteratur efter fremmede Traditioner og Mønstre.“¹¹⁵⁸ Damit legt Welhaven gleich zu Beginn ein unmissverständliches Bekenntnis zugunsten einer in der Volksdichtung beheimateten literarischen Tradition des Nordens ab, während das Dogma einer strengen Einhaltung von Form und Stil zu einer künstlichen Überformung und Verfremdung des ursprünglichen Charakters der *i Folket levende Digtning* geführt habe.¹¹⁵⁹ Insofern erkennt der Autor in jener Epoche der nordischen Literatur nur wenig von bleibender Geltung. Vielmehr fällt sein Urteil über den poetischen Wert, gleichsam über das emotionale Potential der einschlägigen Werke eindeutig aus: „Vi

¹¹⁵⁴ Vgl. Friese, Wilhelm: Nordische Barockdichtung, München 1968, S.11 ff.: Der Begriff Barock wurde für die nordische Literatur der frühen Neuzeit lange Zeit vermieden und hat sich nie wie etwa in der Germanistik durchgesetzt. Bis 1968 gab es weder bedeutende Werke über die Nationalliteraturen der nordischen Ländern noch über einen nordischen Barock insgesamt. Stattdessen finden sich chronologische Termini wie „Det syttende Aarhundrede“, Begriffe wie Klassizismus, Spätrenaissance etc. oder in Schweden die politische Einordnung „Stormaktstiden“. Wilhelm Frieses Werk „Nordische Barockdichtung“ ist der erste Ansatz einer Synthese des nordischen Barocks.

¹¹⁵⁵ Welhaven, Johan Sebastian: Digteren fra Alstadhoug, Peder Dass, Samlede Verker, Bd. IV, S.365-390, S.379.

¹¹⁵⁶ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.365.

¹¹⁵⁷ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.371.

¹¹⁵⁸ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.365.

¹¹⁵⁹ Der schwedische Dichter und humanistische Gelehrte Georg Stiernhelm brachte diesen Anspruch auf den Punkt: „Ubi nulla forma, ibi nullum verum esse“ (Wo keine Form ist, dort ist kein wahres Sein). Zit. nach Friese, Wilhelm: Nordische Barocklyrik, Tübingen 1999, S.10. Meister der Dichtung waren diejenigen, die die feststehenden Regeln am perfektsten beherrschten. Fehlende Originalität ist damit ein zentraler Vorwurf an die barocke Dichtung. Meister waren diejenigen, die die feststehenden Regeln am perfektsten beherrschten.

finde i denne Periode ikke blot et stort Antal Forfattere, der frembringe Masser af Vers, uden at have det ringeste Kald til Poesi, men tillige fødte Digtere, hvis Begavelse kun fremtræder ligesom i Glimt og lyse Mellemrum, medens de forresten udarbejde mangehaande Rimverker, uden at komme i Aande, uden at nogen Streng i deres Indre anslaaes derved.“¹¹⁶⁰

Von diesem Urteil nimmt Welhaven auch bedeutende Repräsentanten des dänischen Barock wie Thomas Kingo und Anders Bording¹¹⁶¹ nicht aus, deren Dichtung sich trotz ihres poetischen Potentials oftmals in der zeittypischen Reimkunst erschöpft habe: „Man pleier nu nævne som et poetisk Særsyn i Perioden, Thomas Kingo, ligesom man, for hundrede Aar siden, især fremhævede Anders Bording. Hos begge er der umiskjendeligt Digteranlæg; begge have frembragt tomme og kolde Rimsager, ganske efter Tidens Smag og Leilighed, men desuden Sangdigte af indre Værdi.“¹¹⁶²

Am ehesten, aber auch nur mit großen Einschränkungen, findet Welhaven „denne Periodens sande Poesi“¹¹⁶³ in der Psalmendichtung Thomas Kingos, „fordi det religiøse Liv, hvor det rører sig sundt og levende, selv er dybeste Stemning, og derfor en Grund, hvor Digterbegavelsen naturligt kan slaa an og med ufravendt Higen søge sit Udtryk. Alligevel har ingenlunde det hele Forraad af Kingos aandelige Sange og Hjertesuk denne Kraft. Det kan ei oversees, at en Del deraf tilhører den samme stemningsløse og udtværede Rimekunst, hvortil hans verdslige Poeteri maa henføres.“¹¹⁶⁴ Ähnliches gelte für das dichterische Werk von Anders Bording: „I samlingen af Anders Bordings „poetiske Skrifter“ [...] er egentlig kund et Afsnit, som kaldes „verdslige og Kjærlighedsviser“, mærkeligt, som indeholdende Prøver af virkelig Poesi.“¹¹⁶⁵

Mit diesem kritischen Urteil über den allgemeinen Stand der poetischen Literatur des 17. Jahrhunderts leitet Welhaven gleichermaßen seine Ausführungen über den nordnorwegischen Pastor Peder Dass aus Alstadhoug ein, der, wie die Menschen dieser Gegend, zugleich Fischer und Bauer war und deren entbehnungsreiches Leben daher aus eigener Erfahrung kannte: „Saavel i Nordlandsbeskrivelsen som andensteds finder man Yttringer, der vise at han kjendte Trykket af sin Fødestavns Strenghed og Armod, og vel mangengang har ønsket sig et andet

¹¹⁶⁰ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.366.

¹¹⁶¹ Vgl. Friese 1999, S.13 und S.16 ff.

¹¹⁶² Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.368.

¹¹⁶³ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.368.

¹¹⁶⁴ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.368.

¹¹⁶⁵ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.368.

Hjem;“¹¹⁶⁶ Die Hervorhebung des Lebensumfelds von Peder Dass ist deswegen so bedeutend, weil Welhaven auf dieser Grundlage eine dichterische Freiheit, eine Ursprünglichkeit und innere Wahrheit analysiert, die wenig mit der kalten, künstlichen Formstrenge dieser Zeit gemein habe:

Ved Siden af Bording og Kingo bør Peder Dass nævnes som en i vor Sprogkreds fremragende Poet fra dette Tidsrum. I verdslig Poesi, og overhoved i beskrivende og fortællende Digtart, har han et stort Fortrin for Kingo, ligesom han, sammenlignet med denne, viser et af Digteraaren mere rigt og jevnt gennemstrømmet Aandsliv. Skulde man i dette Tidsrum udhæve nogen Forfatter, hvis Begavelse med ualmindelig Frihed, Lethed og Fylde vælder frem mellem Rimekunstens tørre Grunde, da maatte det være Peder Dass.¹¹⁶⁷

Als mitentscheidend für jene *ualmindelig Frihed* sieht Welhaven vor allem die Herkunft und feste Verwurzelung im Nordland und damit „Indflydelsen af den haarde nordlandske Mundart, der røbes i Peder Dass’s Sprogform“¹¹⁶⁸ an. Welhaven bekræftigt: „Peder Dass, der havde sit stadige Hjem i det yderste Fjerne fra Literaturens Arne, blev en Sanger for Folket, just da dets Læselyst begyndte at vækkes og dets Øre fik en ny Modtagelighed for mangehaande saavel gudelige som verdslige Forestillingers Indgang i Vers.“¹¹⁶⁹ Insbesondere in der Gegenüberstellung mit weiteren Werken dieser Epoche zeige sich die Größe und Unvergänglichkeit von Peder Dass’ Werk: „Spørger man, hvorfor Kingos Beskrivelser over Kronborg og Samsø, og Bordings politiske Efterretninger om Alverdens Riger og Potentater, ere længst forglemte, medens Peder Dass’s „Beskrivelse over Nordlands Amt” fremdeles har Læsere, da maa Svaret henvise til dette arbeides store Fortrin, saavel i Versformen som i skildringens Liv og Anskuelighed.“¹¹⁷⁰ Es wird somit deutlich, dass Welhaven dem Werk von Peder Dass eine nationale Bedeutung für Norwegen bis in die Gegenwart zuspricht, die Beschäftigung mit dieser Dichtung und die Stärkung des Bewusstseins um diesen norwegischen Dichter damit gleichsam als seine eigene patriotische Aufgabe betrachtet. So schreibt er: „Om det da end vilde være unyttig at gjennemgaa Dass’s Arbeider i en udførlig kritisk Undersøgelse, maa det dog, især for hans Landsmænd, være af Interesse at betragte

¹¹⁶⁶ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.372. Diese Aussage belegt Welhaven zudem mit einem Auszug aus einem in der strengen Versform jener Zeit verfassten Brief Peder Dass’ an die Dichterin Dorothe Engelbretsdatter, der nicht nur die inhaltliche Botschaft, sondern auch die stilistische wie metrische Charakteristik gut zum Ausdruck bringt. Der für den Barock zeittypischen Gottesfürchtigkeit entsprechend ergänzt Welhaven in Bezug auf Peder Dass’ Brief: „Han tilføier endog, at det kun er „Guds Ord og Samvittighedens Glæde“, der kann gjøre Opholdet i Nordland taaleligt.“ Weitere biografische Infos zu Peder Dass und seiner Herkunft, siehe Friese 1999, S.17.

¹¹⁶⁷ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.368 f.

¹¹⁶⁸ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.369.

¹¹⁶⁹ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.370.

¹¹⁷⁰ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.370.

noget nærmere denne gamle Digting, hvor der er saa mange friske Bestanddele, og som endnu vidt omkring i vort Land har Tilhold hos Folket.“¹¹⁷¹

Welhaven setzt seine Arbeit über Peder Dass nun mit einem kompakten Überblick über dessen gesammelte Werke fort, zu denen zahlreiche Psalmen, Kirchenlieder, *Katechismus-Sange* und sonstige geistliche Texte zählen, die er mehrfach mit Textbeispielen sowie diversen Bemerkungen über deren Verbreitung unterlegt. Als Peder Dass' unumstrittenes „Hovedverk, det hvortil hans Navn endnu fomemmelig bliver knyttet“¹¹⁷² benennt Welhaven indessen *Nordlands Trompet*. Dieser detaillierten Beschreibung von Topographie, Tierwelt, Landwirtschaft und Fischfang, von Wetter und Naturphänomenen und damit von der Lebenswirklichkeit des Volkes in der Heimat von Peder Dass im Norden Norwegens, misst der Autor einen einzigartigen Rang in der Literaturgeschichte des Nordens bei: „I vort Sprogs ældre Literatur er der Nok af Topographier paa Rim, og flere af dem har vistnok Peder Dass's Arbeide fremkaldt, men der gives intet saadant, som paa langt nær kan lignes med den nordlandske Trompet, hvad enten man ser hen til Bogens Værd eller til dens udholdende Liv i Folket.“¹¹⁷³

Was *Nordlands Trompet* nicht nur gegenüber vergleichbaren topographischen Beschreibungen, sondern auch gegenüber der barocken Dichtung in Gänze auszeichnet, ist Welhaven zufolge dessen unverfälscht volkstümlicher und erkennbar lokaler Charakter anstelle der beschriebenen künstlichen Formstrenge. Damit habe sich Peder Dass in einer Zeit, in der die Dichtung zu einem bedeutenden Teil aus Preisliedern auf weltliche Autoritäten bestand, mit seiner Dichtung dem Volk im Nordland selbst zugewandt. Welhaven schreibt: „men i det han med Varme tager sig af Tilstandene, og skildrer dem med sande Lokalfarver, naaer han sin Hensigt at vække Deltagelse i et videre Omfang. [...] Derfor kan man og høre Almuefolk syngende gjengive lange Stykker af Digtet, idet de tillempe Sangen efter en gammel Psalmemelodie.“¹¹⁷⁴

Für den Nationalromantiker Johan Sebastian Welhaven bietet Peder Dass' Hauptwerk damit überaus bedeutsame Anknüpfungspunkte, weil jene vermeintlich realitätsnahe und überaus eindrückliche Beschreibung von Land und Volk eine Eigenständigkeit, eine Identität greifbar mache, die somit offensichtlich nicht erst nach 1814 konstruiert werden musste, sondern vielmehr in jenen abgelegenen Teilen des Landes über alle Zeiten hinweg existiert habe.

¹¹⁷¹ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.374.

¹¹⁷² Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.380.

¹¹⁷³ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.380.

¹¹⁷⁴ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.380.

Lebendig und für seine eigenen Leser in Norwegen greifbar beschreibt Welhaven, wie sich Peder Dass dem Volksleben widmete, was an folgendem kurzen Textauszug deutlich wird:

Saaledes føres vi under Afhandlingen om „svømmende Dyr i det nordlandske Hav“, fra Beretningen af det forskjellige Slags Fiskeri, til en Fjordreise, der leder over i det følgende Afsnit. Underveis besøges Asmund paa Bolde, hvor just en Grandetvist om Brugen af en Kværn og en Arbeidshest er opstaaet. Reisen ender med Landstigningen hos Kolbjørn paa Kratt. Her holdes et dundrende Bondebryllup, hvis hele Stel og Skik beskueligt fremstiller sig.¹¹⁷⁵

Der dezidiert nordländische Charakter, der sich in Peder Dass' Werk bemerkbar mache, sei indessen nicht nur eine Frage der Motive, die geographisch klar zuzuordnen sind, sondern auch der verwendeten Sprache selbst:

Og virkelig var den poetiske Tone og Stil, der omtrent ved Midten af forrige Aarhundrede, i Almindelighed hos os gjaldt som slebet Foredrag, saa forskjellig fra Aanden og Arten i Nordlands Trompet [...]. Efter Nordlandsbeskrivelsens hele Anlæg og Beskaffenhed, og da det gjaldt at betegne en stor Mængde, til Folkets Leveskik og Bedrift henhørende, Gjenstande, maatte denne „Talemaade“ fremtræde med end større Magt [...].¹¹⁷⁶

Allerdings weist Welhaven in diesem Zusammenhang darauf hin, „at norske Digtere til alle Tider har brugt Ordbetegninger, og i det Hele et Stilpræg, der viser deres Nationalitet.“¹¹⁷⁷ Damit relativiert er zwar keineswegs die außerordentliche Bedeutung, die er Peder Dass als ‚Nationaldichter‘ zuzuschreiben, bekräftigt aber die übergeordnete These einer eigenständigen norwegischen Linie innerhalb der *Fælleslitteratur*. Diese wiederum offenbare sich exemplarisch in Peder Dass' Dichtung, die neben *Nordlands Trompet* weitere Werke mit erkennbar lokalem Charakter umfasse. In diesem Zusammenhang verweist er knapp auf die *norske Dale-Vise*, die im Übrigen einer schwedischen, wengleich im Rahmen einer dänischen Sammlung veröffentlichten „Vise om Bondestanden og dens Embede“ nachempfunden sei: „[...] Dass har dertil villet give et norsk Sidestykke, med Bibeholdelse af

¹¹⁷⁵ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.382. Gerade die Bauernhochzeit ist ein beliebtes künstlerisches Motiv der Romantik in verschiedenen europäischen Ländern. Die nationalromantische Malerei *Brudeferd i Hardanger* (1848) etwa, die Adolph Tidemand gemeinsam mit Hans Fredrik Gude auf die Leinwand brachte, gehört bis heute zu den bekanntesten Bildern der norwegischen Kunstgeschichte. Den eigenen Worten zufolge und erfüllt von romantischer Hochstimmung sah Adolph Tidemand seine Aufgabe darin, „den Charakter, die Sitten und Bräuche dieses kräftigen Naturvolkes zu schildern [...], der Vergessenheit zu entreißen, was bereits fast verschwunden war.“ Zit. nach Aubert, Andreas: Die norwegische Malerei im XIX. Jahrhundert – 1814-1900, Leipzig 1910, S.12. Vgl. darüber hinaus Malmanger, Magne: Die Düsseldorfer Malerschule und ihre norwegischen Künstler In: Henningsen, Bernd (u.a.) (Hrsg.): Wahlverwandschaft – Skandinavien und Deutschland 1800 bis 1914, Berlin 1997, S.305-312, sowie Aarseth, S. 170 f. Die Verwendung eines solchen Motivs, das Welhaven in der Beschäftigung mit einem norwegischen Dichter des 17. Jahrhunderts hier gezielt einbringt, dient ganz offenkundig der Identifikation seines Volkes mit der eigenen nationalen Kultur, die hier zudem über verschiedene kulturelle Disziplinen bezeugt ist.

¹¹⁷⁶ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.385.

¹¹⁷⁷ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.385.

den meget vanskelige, men yndede Versform.“¹¹⁷⁸ Weitere Werke von Peder Dass, die Welhaven hier aufführt, sind darüber hinaus die „Klagevise over Bergens 1702 indtrufne Ildebrand“ sowie „tvende Viser om Peder Dass, hvorudi gudeligt betragtes hans kummerlige og møisommelige Levnet fra hans Barndom“, wovon letzteres sowohl dem dänischen Herausgeber Nyerup als auch Welhaven selbst unbekannt sei.¹¹⁷⁹

Was die Bewertung von Peder Dass als einem der vermeintlich bedeutendsten nordischen Dichter des 17. Jahrhunderts angeht, so hat Welhaven diese in seiner Abhandlung wie bereits gezeigt an mehreren Stellen vorweggenommen. All die hier dargestellten Erkenntnisse über Leben und Lebensumfeld, Wirkungskreis, den zeittypischen Einfluss und das Gesamtwerk von Peder Dass mitsamt der Aufnahme in der Leserschaft bündelt er zu einer abschließenden Bewertung, zu einem „i vor Literatur enestaaende Billede. Midt i en pedantisk, af det lærde Laugsvæsen optaget og bestemt Skriftperiode, udtraadte med Peder Dass af Studerekammerets Poesi et friskere Skud, der greb over i andre Livsinteresser, og allerede antydede, om end naivt, en Retning mod det Omslag, der opkom i den nyere Tids Digtekunst.“¹¹⁸⁰ Damit habe der Autor nicht nur die Dichtung und Literatur des dänisch-norwegischen Doppelreiches insgesamt erneuert und in gewissem Maße aus einer dogmatischen Begrenzung heraus geführt, er habe in diesem Wirken zudem einen bedeutenden Einfluss auf nachfolgende Generationen norwegischer Dichter ausgeübt:

Og har man først faaet Øie paa de Egenskaber, hvorved hans Poesi fremhæver sig i hans Samtid, vil man ogsaa forstaa hans Eftervirkning. Som en skjult Aare gik den gjennem Folkelivet; men senere norske Digtere har gjenfundet den der, og følt dens belivende Kraft. Saaledes minder J.N. Brun, Zetlitz, Claus Frimann om den gamle nordlandske Sanger, og fornemmelig har Frimann med en nærbeslægtet Aand, grebet hans Tone, og i en eiendommelig frisk Digtning fornyet den.¹¹⁸¹

Diese Feststellung zugrunde gelegt, trage die Dichtung von Peder Dass nicht nur während seiner eigenen Lebens- und Wirkenszeit, sondern über zwei Jahrhunderte hinweg zur Ausprägung eines individuell norwegischen Charakters innerhalb der Literaturgeschichte des Doppelreiches bei.

¹¹⁷⁸ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.386. Damit liefert diese Dichtung Peder Dass' für Welhaven einen weiteren vermeintlichen Nachweis eines zumindest bedingt ausgeprägten norwegischen Nationalbewusstseins.

¹¹⁷⁹ Vgl. Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.387.

¹¹⁸⁰ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.389.

¹¹⁸¹ Welhaven, Digteren fra Alstadhoug, S.390.

3.4. Die Geburt der modernen dänischen Literatur – Om Ludvig Holberg

Von allen Dichtern norwegischer Herkunft, die vor der Auflösung der Union mit Dänemark in Kopenhagen tätig waren und zu einer gewissen Popularität beim Publikum kamen, gehört Ludvig Holberg sicherlich zu den wichtigsten Figuren. Seine überragende literaturgeschichtliche Bedeutung liegt nicht zuletzt darin, dass er als Komödiendichter zum Begründer der modernen dramatischen Literatur in Dänemark wurde.¹¹⁸² Überdies war er einer der wenigen dänischen Dichter im 18. Jahrhundert, die über die Grenzen des Reiches hinaus wahrgenommen wurden und der gerade auf deutschen Bühnen häufig gespielt wurde.¹¹⁸³ In Johan Sebastian Welhavens literaturhistorischer Forschung spielt Holberg daher eine bedeutende Rolle. So hielt Welhaven im Frühjahrssemester 1851 eine Reihe von Universitätsvorlesungen über „Holberg og hans Samtid“.¹¹⁸⁴ Demgegenüber sind die schriftlichen Überlieferungen von Welhavens Beschäftigung mit diesem bedeutenden Sohn seiner eigenen Heimatstadt Bergen überaus dünn, weil gerade die Vorlesungsmanuskripte auf Welhavens eigenen Wunsch hin vernichtet worden sind: „Men Welhavens langvarige arbeid med Holberg resulterte bare i en kortere biografi, et bestillingsverk fra 1854. Manuskriptet til de 54 forelesninger eksisterer ikke lenger. De må være tilintetgjort, i likhet med storparten av forelesningsmanuskripter og andre papirer, etter Welhavens eget ønske.“¹¹⁸⁵ Die erwähnte Biografie ist indessen in Welhavens *Samlede Verker* abgedruckt und wird hier auf nationalistisch verwertbare Aussagen untersucht, die bereits in seinem Aufsatz über die norwegische *Digter-Række* angedeutet wurden. Da sich Welhaven hier in größten Teilen auf die Wiedergabe weitgehend unstrittiger Fakten über Leben und Wirken Ludvig Holbergs beschränkt, soll diese Darstellung in einzelnen Fällen um entsprechende Äußerungen aus anderen Texten seiner *Samlede Verker* ergänzt werden.

In der biografischen Darstellung geht Welhaven gleich zu Beginn auf einen Diskurs über Ludvig Holbergs Herkunft ein, wobei er Vermutungen, die Familie könnte dänischen Ursprungs sein, energisch zurückweist:

Nyrup-Krafts Literaturlexikon har en Formodning om at denne Mand [Ludvig Holbergs Vater Christian Holberg, Anmerkung des Autors] var af dansk Familie; men der er al Grund til at antage, at Slægten hører hjemme har i Landet. I Ludvig Holbergs adelige Vaaben er der en Gran i hvidt Feldt, til Tegn paa hans norske Herkomst, og i Hjerteskjoldet et hult Bjerg; begge disse Mærker findes allerede i Seglet paa et Skjøde, som 1669 er udstedt af Oberstl. Christian

¹¹⁸² Vgl. Petrick, S.109 sowie Holm-Olsen, S.452, S.476 f. und S.523: „Vår første moderne forfatter.“

¹¹⁸³ Vgl. Uecker 1990, S.105.

¹¹⁸⁴ Vgl. Welhaven, *Samlede Verker*, Bd. III, Forord, S.12.

¹¹⁸⁵ Welhaven, *Samlede Verker*, Bd. III, Forord, S.13.

Holberg. Det hule Bjerg sigter uidentivl til Gaarden Holberg i Skogn, Stør- og Værdalens Fogderi, der saaledes kan betragtes som Familiens Hjemstavn.¹¹⁸⁶

Auch erwähnt er dabei einen Brief Holbergs *ad virum perillustrem*, in dem dieser die Wurzeln seiner Familie in Kreisen der bäuerlichen Gesellschaft in Norwegen andeutet.¹¹⁸⁷ Was hier über die Familiengeschichte Holbergs angedeutet wird, ist indessen kein Indiz für eine ausgeprägte Heimatverbundenheit – einen persönlichen, gar einen emotionalen Bezug des erfolgreichen Schriftstellers Ludvig Holberg zu seiner norwegischen Heimat kann der Autor dementsprechend nicht feststellen. So betont Welhaven im ersten seiner vier literaturhistorischen Aufsätze:

Normanden Holberg havde, om ei ganske afført sig sin Nationalitet, dog kun leilighedsvis fremhævet den, medens han oftere udtrykte sin Forpligtelse mod det Folk, i hvis Midte han kunde udfolde en lønnende Virksomhed. I den almindelige Hyldest, man viste hans Navn, finder man heller ei at den Tids Nordmænd pukkede paa hans Ry, eller fortrinsvis søgte at tilhjemle Norge hans Fortjeneste.¹¹⁸⁸

Damit setzt Welhaven die argumentative Linie fort, die er bereits in der Beschäftigung mit anderen Dichtern norwegischer Herkunft besprochen hat: es geht ihm nicht um die Frage, ob ein bestimmter Autor als Norweger oder als Däne anzusehen sei. Entscheidend sei vielmehr, ob das Werk Ludvig Holbergs, der pragmatisch betrachtet einfach ein Bürger des dänisch-norwegischen Doppelreichs und damit ein Untertan der dänischen Krone war, trotz der Ausbildung und der langen Jahre in Kopenhagen bestimmte Charakteristika in sich trage, die auf die Herkunft des Dichters im norwegischen Reichsteil zurückzuführen seien. Entsprechende *Træk, som tilhører den norske Folkecharakter* hat Welhaven nicht zuletzt in seinen *Fire literaturhistoriske Fremstillinger* angedeutet, ohne dies anhand von Holbergs Werk konkret zu belegen. Eine wirkliche Textarbeit findet indessen auch in dem hier behandelten biografischen Aufsatz nicht statt, weswegen diese These nicht näher belegt ist.

Soweit Welhaven in seiner biographischen Darstellung auf Holbergs wissenschaftliche Arbeiten vor Beginn der eigentlichen schriftstellerischen Tätigkeit zu sprechen kommt, betont er dagegen einen anderen bemerkenswerten Aspekt hinsichtlich Holbergs Publikationen: „1715 udgav Holberg sin ‚Moralske Kjerne eller Introduction til Natur- og Folkerettens Kundskab‘; dette Skrift, som følger Grotius’s og Pufendorfs Grundsætninger, er især mærkeligt derved, at det tillige bebuder Holbergs Retning som en Forfatter med national Sands, der tænker og skriver for det Folk, han tilhører.“¹¹⁸⁹ Eine strenge Trennung zwischen

¹¹⁸⁶ Welhaven, Johan Sebastian: Om Ludvig Holberg, Samlede Verker, Bd. IV, S.292-311, S.292.

¹¹⁸⁷ Vgl. Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.292.

¹¹⁸⁸ Welhaven, Ewald og de norske Digtere, S.338.

¹¹⁸⁹ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.295.

Norwegern und Dänen hebt Welhaven mit dieser Feststellung faktisch auf und macht sich in diesem Sinne Ludvig Holberg für seinen persönlichen ideologischen Ansatz zunutze, der eine enge Verbundenheit und Zusammengehörigkeit des gesamten Nordens sieht und diesen Bereich umso deutlich nach außen hin abgrenzt: „Istedetfor [...] at oplyse de almindelige Bestemmelser med Sætninger af den romerske Ret, anfører han danske og norske Lovsteder, og han vælger til Exempler for Moralphilosophien ligesaavel Træk af Nordboernes som af de klassiske Folks Historie“¹¹⁹⁰, so ergänzt er bezüglich Holbergs wissenschaftlichem Ansatz.

Welhaven wendet sich daraufhin dem literarischen Debüt Ludvig Holbergs zu, das dieser mit dem satirischen Heldenepos *Peder Paars* ablegte, und liefert entsprechende Hinweise auf die zeitgenössische Rezeption in Dänemark, die sich einerseits in energischer Kritik, andererseits im Wohlwollen des Königs selbst äußerte. Vor allem aber gibt Welhaven als Pionier der norwegischen Literaturgeschichtsschreibung selbst ein deutliches Votum zugunsten von Werk und Autor ab: „Men Udgivelsen af Peder Paars danner ogsaa et Hovedpunkt saavel i Holbergs Levnet, som i vor Literaturhistorie. Et saadant Liv og Lune, en saa betydelig Fremfærd og strømmende Fylde havde man aldrig før fundet i den danske Verskunst, og ingensteds havde man seet hjemlige Sæder og Tilstande saa frit og flink hentegnede.“¹¹⁹¹ Über den Erfolg von *Peder Paars* und die darauf folgenden satirischen Stücke wendet sich Welhaven nun dem großen Verdienst Holbergs als Urheber der dänischen Schauspielbühne, *den danske Skueplads*, zu, nachdem dieser Bereich bislang ausschließlich von ausländischen Schauspieltruppen bedient worden war.¹¹⁹² Welhaven betont: „Saaledes fik den nationale sceniske Kunst i Danmark sit fornødne Grundlag og en ledende Tradition, som den siden, ved Theatrets Fornyse efter en langvarig Standsning, endnu havde godt af.“¹¹⁹³ Dabei unterstreicht er auch den Erfahrungsschatz, den Holberg auf seinen Reisen durch Europa erworben habe und der damit sein dichterisches wie dramatisches Konzept entscheidend mitgeprägt habe – zentral sind dabei die Vorbilder Plautus und Molière, auf die sich Holberg selbst berief, sowie die Anlehnung an das italienische Volkstheater.¹¹⁹⁴ Überdies weist Welhaven in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Holberg seine Schauspiele in einem bürgerlichen Umfeld anstelle der „høiere Stænder og det saakaldte bedre Selskab“¹¹⁹⁵ angesiedelt habe, was wiederum auf breite Kritik gestoßen sei. Welhaven, dem besonders

¹¹⁹⁰ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.295.

¹¹⁹¹ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.296.

¹¹⁹² Vgl. Holm-Olsen, S.450.

¹¹⁹³ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.297.

¹¹⁹⁴ Vgl. Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.298. Siehe darüber hinaus Uecker 1990, S.105, Holm-Olsen, S.460 und S.479 sowie Jensen, Kerrin: Moral und Politik - Gesellschaftsbild und Komödienkonzeption in Ludvig Holbergs Frühwerk, Frankfurt a.M. 1986, S.37 ff.

¹¹⁹⁵ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.298.

daran gelegen ist, einen nationalen Charakter in Holbergs Werk aufzuzeigen, weist diesen Umstand als „Miskjendelse af hans Aand og Forfatterkald“¹¹⁹⁶ zurück. Vielmehr sei eine solche Szenerie in eben diesem Sinne unumgänglich gewesen: „For at komme til fremstillingen af noget Eiendommeligt og for at slaae an i en frugtbar Virkekreds, maatte han hente sine Emner hos Borgerstanden og Almuen; høiere oppe fandtes Goldheden. Hofomgivelsen og den finere Verden i Kjøbenhavn var indholdsløs, for en stor Del fremmed for Landet, og i det Hele tilskaaret efter udenlandsk Snit.“¹¹⁹⁷ Ein versteckter frühdemokratischer Ansatz kann aus diesem Bezug zu einem aufstrebenden und sich emanzipierenden Bürgertum, dem Holberg ja selbst angehörte, indessen nicht herausgelesen werden. Holberg war unzweifelhaft Anhänger eines aufgeklärten Absolutismus¹¹⁹⁸, und wengleich Welhaven dieses Aspekt weder problematisiert, noch auch nur thematisiert, so kommt in seiner Argumentation doch deutlich zum Ausdruck, warum er Holberg als *Forfatter med national Sands* ansieht: Die inneren Verhältnisse der Gesellschaft im dänisch-norwegischen Königreich spielen in diesem Konzept nur eine untergeordnete Rolle – zentral ist dagegen die Abgrenzung nach außen, die Definition einer eigenen Nationalliteratur des Doppelreiches, deren Entstehung nun maßgeblich Werk und Verdienst Ludvig Holbergs sei.

Welhaven verweist – ohne auf die Werke im Einzelnen einzugehen – nun auf die umfangreiche Produktion an Komödien in den Jahren nach 1720 und deren Aufnahme beim Publikum, die hingegen mit der Thronbesteigung „des über die Maßen pietistisch gestimmten Königs Christian VI.“¹¹⁹⁹ jäh unterbrochen wurde – das Theaterspiel wurde unter diesem Herrscher schlichtweg verboten. Diesen Aspekt, der einen bedeutenden Einschnitt in der dänisch-norwegischen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts darstellt, hatte Welhaven ausführlich bereits im ersten Aufsatz der Reihe *Ewald og de norske Digtere* dargelegt.¹²⁰⁰

Unabhängig der Einschränkungen, die die *skjønne Literatur* in dieser Phase erfuhr, betätigte sich Holberg weiterhin auf wissenschaftlicher Ebene, und auch diese Arbeit deutet Welhaven zielsicher in einem nationalistischen, wengleich nicht spezifisch norwegischen Sinne. Er weist darauf hin, dass sich Holberg insbesondere um die Bildung der Bevölkerung bemüht habe, um dadurch wiederum die Identifikation und die nationale Zusammengehörigkeit zu stärken: „Det blev hans Kald, som han var sig fuldt bevidst, at udbrede Almendannelse oder

¹¹⁹⁶ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.298.

¹¹⁹⁷ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.298.

¹¹⁹⁸ Vgl. Uecker 1990, S.104: „Als einen Parteigänger des aufgeklärten Absolutismus wird man ihn bezeichnen dürfen, die demokratische Aufklärung eines Montesquieu, gegen den er mitunter polemisiert, war nicht seine Sache.“

¹¹⁹⁹ Uecker 1990, S.105. Vgl. dazu Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.299.

¹²⁰⁰ Vgl. Welhaven, *Ewald og de norske Digtere*, S.140 sowie Holm-Olsen, S.497.

det hele dansktalende Folkesamfund. I Lærdommens forskjellige, hidtil blot for de Lærde behandlede Stoffer, saae han fornemmelig Materialier til en Literatur for Modersmaalet, hvori han nu foretog sig at udfylde Skriftslagenes Schema.¹²⁰¹ Zu diesen Arbeiten gehörten u.a. historische, topographische wie ökonomische Schriften, deren wissenschaftlicher Wert Welhaven zufolge zwar begrenzt war, die aber umso mehr eine wichtige Funktion in der nationalen Bewusstseinsbildung, gerade hinsichtlich der dänischen Sprache einnahmen. Dies gelte im Übrigen sowohl für seine Komödien wie für die sachlichen Texte: „Saavel med de alvorlige Arbejder som med Komedierne og de versificerede Skrifter havde han den dobbelte Hensigt at moralisere og at uddanne Sproget.“¹²⁰² Holberg selbst bringt diesen Anspruch im Vorwort zu einer Ausgabe seiner Komödien lyrisch auf den Punkt: „Vort Danske Moders Maal i Aar en Moder bliver, og med Comedie Kunst sin første Foster giver.“¹²⁰³ Wie groß der anfängliche Widerstand gegen eine genuin dänische Literatur im eigenen Land und wie bedeutend in diesem Zusammenhang Holbergs Verdienst – bestehender Schwächen zum Trotz – war, darüber lässt Welhaven keinen Zweifel:

Holberg fandt i sin Grundlæggelse af Literaturen ikke blot den Hindring, der laae i de Lærdes Fordom mod den skjemtende Skrivemaade og den udstrakte Benyttelse af Modersmaalet; han mødte endog hos en stor Del af sin egentlige Læsekreds Ulyst til at modtage danske Bøger. [...] Holbergs Fortjeneste af det danske Skriftsprog Uddannelse er af saa dyb og væsentlig Betydning, at man kan tilgive ham saavel hans hyppige Brug af fremmede Udtryk og Orddannelser som Feilene i hans Ordføining. Ved sin Behandling af saa mange, for Modersmaalets Literatur nye Emner, gjorde han Sproget bøieligt og bekvemt til Fremstillingen af Begreber og Tankeudviklinger, som man før sjelden eller aldrig havde betroet det – og hvad der er Hovedsagen – han forstod dette Sprogs Aand, han stemte det som Skriftsprog i den Foredragets Grundtone, som det siden, trods manglehaande forvildende Paavirkninger, har beholdt.¹²⁰⁴

Somit tritt Ludvig Holberg nicht allein als Urheber des dänischen Theaters in Erscheinung. Erst sein Einfluss und Wirken hätten es demnach ermöglicht, die Muttersprache aufzuwerten und für die nationale Literatur nutzbar zu machen.

Holbergs Auseinandersetzung mit dem Staatspietismus unter Christian VI. mündete darüber hinaus in dem utopischen Roman *Niels Klims underjordiske Rejse*, der er aufgrund befürchteter Repressalien jedoch auf Latein veröffentlichte (*Nicolaii Klimii iter subterraneum*). Die bald darauf erfolgten Übersetzungen in verschiedene europäische Sprachen trugen das Ihrige dazu bei, den Namen des Autors auf dem Kontinent noch

¹²⁰¹ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.299 f.

¹²⁰² Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.300.

¹²⁰³ Zit. nach Dahlerup, Verner (grundlagt af): Ordbog over det Danske Sprog, Udgivet af det Danske Sprog- og Litteraturselskab, Fjortende Bind, København 1933, S.255.

¹²⁰⁴ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.301.

bekannter und populärer zu machen, als er durch seine Komödien bereits war.¹²⁰⁵ *Niels Klim* erweist sich als satirisches Spottwerk auf den Zustand von Kultur und Gesellschaft jener Zeit, auf „det lærde Pedanteri, Rangsygen, Projektmageriet, den rabulistiske Retspleie“¹²⁰⁶. Die Botschaft und damit die politische Sprengkraft sind indessen eindeutig: „Der Held kommt auf seiner Wanderung in verschiedene Staaten, von denen das Land Potu (= Utopia) sich als Idealstaat erweist. Es ist ein Staat des wahren aufgeklärten Absolutismus, vom Beamtenadel mehr getragen als vom Geburtstadel.“¹²⁰⁷ Damit wird *Niels Klim* unabhängig aller literaturgeschichtlichen Bedeutung zu einem unmissverständlichen Ausdruck von Holbergs persönlichen Standesinteressen, woran auch seine späte Erhebung in den Freiherrenstand nichts änderte.¹²⁰⁸ Ein weiterer Aspekt hingegen, den Welhaven besonders hervorhebt, ist die Szenerie, in die der Autor sein Werk aller Utopie zum Trotz eingebettet hatte:

Dette Arbeide, der af alle Holbergs Skrifter gik videst om, peger paa Forfatterens Fødested, og har sin første Grund i Erindringer fra hans Barndom. Ikke blot Figuren Niels Klim og scenen for hans Nedfart, men endog den hele Opfindelses Spire er fra Holbergs Hjem; ja saa underligt det klinger, er det dog ved hans egne Ord givet, at Ideen til denne kosmopolitiske Satire blev taget af de norske Folkesagn om underjordiske Vetter og bergindtagne Mennesker.¹²⁰⁹

Verbunden mit den Bemerkungen über die europaweite Aufnahme dieses Werks gewinnt die Einbindung norwegischer Sagenstoffe und Landschaftsbilder natürlich an Bedeutung, weil sich wiederum eine nationalistisch motivierte Literaturgeschichtsschreibung auf entsprechende norwegische Charakteristika in Holbergs Dichtung berufen kann. In diesem Sinne komme dem weit gereisten, durchaus kosmopolitisch gesinnten Ludvig Holberg eine wichtige Rolle für die nationale Selbstfindung Norwegens zu, auch wenn Welhaven diesen explizit nicht als *Norweger* vereinnahmt und damit der dänischen Literaturgeschichte entziehen will.

Welhaven wendet sich nun dem Spätwerk Ludvig Holbergs zu, das mit der Thronbesteigung von Frederik V. wieder in einer toleranteren, der Kultur und Literatur gegenüber offeneren Atmosphäre entstand. Allerdings beschränkt er sich hier maßgeblich auf die Benennung der entsprechenden Stücke, ohne sich deren Inhalt und Stil genauer anzunehmen. Über die sechs Komödien, die in diesen Jahren entstanden sind, bemerkt er lediglich: „Hensynet til det

¹²⁰⁵ Vgl. Uecker 1990, S.104 sowie Holm-Olsen, S.504 ff.

¹²⁰⁶ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.303.

¹²⁰⁷ Uecker 1990, S.105.

¹²⁰⁸ Vgl. Uecker 1990, S.104 sowie Holm-Olsen, S.519.

¹²⁰⁹ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.303.

Belærende, der altid havde været ham vigtigt, fremtraadte nu med Overhaand, medens hans frie naturlige Lune maatte hvile i længere Mellemrum før det atte kunde tage Fart.“¹²¹⁰

Als letzte veröffentlichte Schriften Holbergs benennt Welhaven schließlich die „fire Bind Epistler, hvortil efter hans Død føiedes et femte. Dette lidet bekjendte Verk angives som „befattende adskillige historiske, politiske, metaphysiske, moralske, philosophiske, item skjemtsomme Materier“.“¹²¹¹ Welhaven ergänzt: „Intet andet af Holbergs Verker fører os saaledes ind i den omfattende Kreds af hans Studier og Sjelsinteresser. Vi dvæle her ved hans Arbeidsbord, læse i hans opslagne Bøger og gjøre Indblik i hans Optegnelser.“¹²¹² Auf diesen Einblicken baut Welhaven seine abschließenden Bemerkungen über den Charakter Ludvig Holbergs auf, die einer biografischen Darstellung weit mehr entsprechen, als einer literaturhistoriografischen. Sein Urteil über die Bedeutung Holbergs innerhalb der dänisch-norwegischen Literaturgeschichte ist indessen eindeutig:

Fra de Lærdes spidsborgerlige Liv og uklare Dannelse bragtes der over i Stilen en vis ubehjælpelig Plathed og Tunghed, som kunde mærkes selv hos de bedre danske Forfattere, og som dengang ligedeles var kjendelig nok i den tydske Literatur. Men dette gjelder ei om Holberg; han stod paa Høiden af sin Tids Kultur og betegnede, i et indskrænket Sprogsamfund, dens videste og ædlest Retninger.¹²¹³

Die herausragende Rolle, die Ludvig Holberg für die Entwicklung der dänischen Literatur und der dänischen Sprache selbst spielte, ist dementsprechend der eigentliche Schwerpunkt in Welhavens Aufsatz – die Auseinandersetzung über die Frage, ob Holberg Norweger oder Däne sei, spielt bei ihm eine bestenfalls untergeordnete Rolle. Zwar versäumt Welhaven nicht, auf Charakteristika in Holbergs Werk hinzuweisen, die durch seine norwegische Herkunft bedingt seien, eine detaillierte Untersuchung dessen bleibt in den schriftlich überlieferten Arbeiten zu Holberg und seiner Zeit dagegen aus. Anzunehmen ist sicherlich, dass sich Welhaven im Rahmen seiner Vorlesungen, deren Manuskripte wie erwähnt nicht mehr verfügbar sind, diesem Aspekt auch anhand konkreter Textbeispiele gewidmet hat – darauf weisen die mehrfachen Betonungen eines entsprechenden Charakters in Holbergs Werk hin, die in Welhavens *literaturhistoriske Fremstillinger* sowie in dem hier behandelten biografischen Text enthalten sind. Ohnehin aber ist der entscheidende Punkt in Welhavens Darstellung nicht die Herkunft des Dichters, sondern die herausragende Bedeutung, die jener als Bürger des dänisch-norwegischen Doppelreiches für die gemeinsame Literaturgeschichte eingenommen hatte. Die Identifikationskraft, die dieser Autor noch Mitte des 19.

¹²¹⁰ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.304.

¹²¹¹ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.305.

¹²¹² Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.305.

¹²¹³ Welhaven, Om Ludvig Holberg, S.311.

Jahrhunderts, insbesondere gestärkt durch eine erstmalige literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung, ausüben konnte, ist nach Welhavens ideologischem Konzept dadurch nicht geringer einzuschätzen – sie gilt nur eben für Norwegen genauso wie für Dänemark.

Insgesamt wurde bei der Analyse von Johan Sebastian Welhavens literaturwissenschaftlichen Texten an verschiedenen Stellen deutlich, wie seine persönliche politische Überzeugung Eingang in seine Deutung des Auftretens und der Funktion der norwegischen Dichter während der Unionszeit gefunden hatte. Als Nationalromantiker betonte er folgerichtig einen norwegischen *Folkekarakter* innerhalb der literarischen Zeugnisse jener Jahrhunderte, der in den Augen vieler Zeitgenossen eine dauerhafte kulturelle Eigenständigkeit der norwegischen Nation verbürgen konnte. Als Panskandinavier hingegen stellte er sich nicht nur manch dänemarkfeindlichen Parolen aus den Reihen der so genannten patriotischen Partei entgegen, sondern legte zugleich ein literaturhistorisches Deutungsmuster für die Auseinandersetzungen zwischen der *Norske Selskab* und den dänischen Dichtern vor, das der ästhetischen Kritik der norwegischen Seite einen in jeder Hinsicht konstruktiven und für die *Fælleslitteratur* insgesamt förderlichen Charakter verlieh. In der Überwindung des vermeintlichen Gegensatzes von Patriotismus und Panskandinavismus zeigt sich Welhaven zudem als Lehrer und Vorbild für den letzten hier behandelten Autor Lorentz Dietrichson, der zugleich der letzte bedeutende nationalromantisch motivierte Vertreter der noch jungen norwegischen Literaturwissenschaft war.

4. Lorentz Dietrichson – Norges Bidrag til Fælleslitteraturen

Als letzter Autor soll in der Reihe der nationalromantisch geprägten Literaturhistoriografen Lorentz Dietrichson betrachtet werden. Dieser ist gleichzeitig der erste Autor einer allein stehenden norwegischen Literaturgeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart des 19. Jahrhunderts, wenngleich die *norrøne* Literatur des Mittelalters bei ihm nicht systematisch behandelt wird: „Æren for genrens grunnlegging i Norge tilfaller derfor Lorentz Dietrichson, Bangs hardeste konkurrent fra 1857, og senere vår første professor i kunsthistorie.“¹²¹⁴ Wie Welhaven war auch Dietrichson gebürtiger Bergenser, entstammte der Klasse der *embetsmenn* und wurde ebenfalls von Welhavens Lehrer Lyder Sagen unterrichtet. Als Student in Christiania in den 1850er-Jahren gehörte die Literatur zu seinen größten Interessen, überdies zeigte er sich überaus engagiert im studentischen Leben. Als Schüler der ersten Generation von norwegischen Literaturforschern offenbart sein seit 1866 erschienenes Werk *Omrids af den norske Poesis Historie* denselben nationalromantischen Geist, der gleichermaßen in den unterschiedlichen Quellen von Keyser, Munch, Welhaven und auch dem hier nicht näher behandelten Hans Olaf Hansen sichtbar ist.¹²¹⁵ Gleichzeitig musste sich Dietrichson nach der gegen Olivarius Bang verlorenen Ausscheidung mehrere Jahre lang an der Universität von Uppsala ‚durchschlagen‘, bevor er schließlich als Professor für Kunstgeschichte in die norwegische Hauptstadt zurückkehren konnte.¹²¹⁶ Während der Zeit im Nachbarland entstanden bereits zwei literaturhistorische Werke: Anfang des Jahrzehnts gab er *Indledning i Studiet af Danmarks Literatur i vort Aarhundrede, Litterærhistoriske Forelæsninger holdne i Upsala Vaarterminen 1860* heraus, zwei Jahre später folgte korrespondierend dazu *Indledning i Studiet af Sveriges Literatur i vort Aarhundrede*. Aus dieser Beschäftigung heraus und durch sein Engagement in *skandinavismens studentertog* in Uppsala entwickelte Dietrichson eine ausgeprägte pan-skandinavische Überzeugung, die sich – vergleichbar des auf ihn äußerst einflussreichen Johan Sebastian Welhaven – nicht zuletzt in seiner zentralen Veröffentlichung zur norwegischen Literaturgeschichte *Omrids af den norske Poesis Historie* niederschlug.¹²¹⁷

¹²¹⁴ Kittang 1983, S.125. Vgl. dazu Beyer 1982, S.63: Dietrichsons Werk sollte fast 30 Jahre lang die repräsentative Literaturgeschichte des Landes bleiben.

¹²¹⁵ Vgl. Kittang 1983, S.125: „De [Hansen und Dietrichson] representerer begge sider ved den nasjonalromantiske historismen“ sowie ebd., S.141 f.

¹²¹⁶ Vgl. Guleng, Mai Britt: Lorentz Dietrichson In: Norsk biografisk Leksikon, Bd. 2, Oslo 2000, S.335-337, S.335.

¹²¹⁷ Vgl. Kittang 1983, S.141f. Hier heißt es: „I sin norske litteraturhistorie [...] fremhever han hjemlandets nasjonallitterære skatter, men med stadig understrekning av den fellesskandinavistiske forpliktelse.“

4.1. Folkedigtning

Dietrichson betont von Beginn an ein zentrales geschichtsphilosophisches Motiv, das der gesamten nationalromantischen Bewegung eigen war: die reiche norwegische Kultur sei während der „fire Aarhundreders Nat [...] mellem Haakoners og Olafers Solnedgang og Ejdsvoldsdagens Morgenrøde, mellem 1400 og 1800“¹²¹⁸ buchstäblich in einen Tiefschlaf gefallen und habe sich lediglich in Kreisen der bäuerlichen Bevölkerung und nur im Verborgenen gehalten. Diese Bevölkerungsschicht sei damit der eigentliche Repräsentant des norwegischen Nationalcharakters und Träger der norwegischen Nationalkultur: „Stadig holdt den norske Fjeldbonde fast ved det Nedarvede, selv Troen paa Rigets gamle Glans og Styrke kunde han ikke slippe. Hans trygge Selvtillid havde indgivet ham en urokkelig Fortrøstning til Norges, det „gamle“, frie Norges, hans kjære, stærke Lands Selvstændighed og Ukrænkelighed“¹²¹⁹, so reklamiert Dietrichson ganz im Duktus seiner Zeit. Überdies – und hierin zeigt sich der Autor als eifriger Schüler der Lehren von Keyser und Munch – habe der norwegische Bauer gerade auch einen entscheidenden Anteil an der Bewahrung der gemeinnordischen Kultur, weil sein Land nicht im selben Maße wie Dänemark unter ausländischem, insbesondere dem deutschen Einfluss gestanden habe. Ausdruck dieser nahezu unverfälscht über die Jahrhunderte tradierten Kultur sei an vorderster Stelle die Volkspoesie:

Som en af de stærkeste Bærere for den norske Folkeejendommeligheds Bevarelse gennem disse Aarhundreder, maa den norske Folkedigtning ansees, som Folket dels og væsentligst medførte fra ældre Tider, dels udvidede og ialfald stadig og trofast vedligeholdt under sin politiske U selvstændigheds Tid [...]. Denne Poesie har gennem Aarhundrederne næret Folkets Sands, er baaret paa Folkets Læber lige ned til vore Dage og afgiver i sin rene Skjønhed det bedste Bevis for det stærke, indre Liv, der har været ført i Stuerne under Fjældene, [...] og navnlig for den vakkre Troskab, hvormed Nordmanden i hine mørke Aarhundreder hang ved sin gamle Skat af Digt og Sang, som ved Alt, hvad Fædrene havde holdt i Ære.¹²²⁰

Die quasi-mystische Bedeutung, die der Volksliteratur insbesondere durch das auch in Norwegen wirkungsmächtige herdersche Konzept zufällt, kommt hier deutlich zum Ausdruck. Und mit jener Volksliteratur, unterteilt in *Folkeviser*, *Folkesagn* und *Folkeeventyr* eröffnet der Autor dementsprechend seine literaturhistoriografische Darstellung.

Dietrichson verfolgt hier die u.a. von Hans Olaf Hansen verfochtene These, wonach erst die Wechselwirkungen von Volksdichtung und Kunstpoesie eine wahrhafte Nationalliteratur

¹²¹⁸ Dietrichson, Lorentz: Omrids af den norske Poesis Historie – Norges Bidrag til Fælleslitteraturen, Kjøbenhavn 1866, S.1.

¹²¹⁹ Dietrichson 1866, S.2.

¹²²⁰ Dietrichson 1866, S.9.

hervorzubringen vermochten. Gleichzeitig sei dieses Zusammenspiel von gattungsgeschichtlicher Bedeutung: „medens de fælles Minder rejse den episke Digtning, frembringe de fælles Følelser Folkets Lyrik. Den literær-historiske Proces beror stadig paa disse to Siders Vexelvirkning og deres endelige Opgaaen i en høiere Enhed: det Dramatiske.“¹²²¹

In der Verschriftlichung der Volksliteratur wiederum sieht Dietrichson die zentrale Voraussetzung, um jene authentischen Zeugnisse der nationalen Vorzeit, die bis zurück in die *Sagatid* reichen, zu bewahren. Dabei betont er die besondere Bedeutung der norwegischen *Folkeviser* gegenüber den Zeugnissen der Nachbarländer. Während „de i Danmark samlede Viser ere komne fra Haandskrifter, Frøkenlæber eller Mænd fra de dannede Klasser“¹²²², sei in Norwegen eben das einfache, weitgehend ungebildete und nicht alphabetisierte bäuerliche Volk Träger derselben: „de ældste af Eddaen og Sagaerne øste Sange vise sig i den reneste Form i Norge. Vist er det, at Folkeviserne i Norge have levet et friskere Liv ned til Nutiden end baade i Sverige og Danmark.“¹²²³ Diese Hervorhebung geht zwangsläufig mit der Betonung der kulturellen Unabhängigkeit Norwegens einher, was wiederum eine zentrale Voraussetzung für die Forderung nach nationaler Unabhängigkeit ist.

Dietrichson zeichnet nun maßgeblich anhand verschiedener der von seinen Zeitgenossen Magnus Brostrup Landstad¹²²⁴ und Sophus Bugge¹²²⁵ unabhängig voneinander gesammelten und veröffentlichten *Folkeviser* die Verbindungslinien zur eddischen Dichtung sowie der Sagaliteratur nach und weist auf die Wechselwirkungen mit den Sagenkreisen benachbarter Länder und die gegenseitige Einflussnahme hin.¹²²⁶ So schreibt Dietrichson mit Bezug auf die von Landstad veröffentlichte *Vise* über *Rámund hin unge*: „Visen maa uimodsigelig være norsk Original; thi den er et rent Speilbillede af Folkecharacteren; men naar Nyerup anseer den af ham meddelte danske Vise for en Parodi, saa gjælder det vistnok om den af Nyerup

¹²²¹ Dietrichson 1866, S.10.

¹²²² Dietrichson 1866, S.12.

¹²²³ Dietrichson 1866, S.12. Durch die fehlende schriftliche Form unterlagen die Stoffe zudem einer stetigen Anpassung, oftmals mit regionalen Besonderheiten. Sie bildeten so das Erleben und Fühlen der Trägerschichten ab und verfielen nicht der Erstarrung. Vgl. dazu Lüthi 1961, S.7 und S. 12, Röhrich, Lutz: Sage und Märchen – Erzählforschung heute, Freiburg im Breisgau 1976, S.9 sowie Asbjørnsen, Peter Christen; Moe, Jørgen: „Es war einmal...“ – Norwegische Volksmärchen, mit einem Vorwort von Joan Roll-Hansen, 2. Auflage, Stavanger 1970.

¹²²⁴ Vgl. Landstad, Magnus Brostrup: Norske Folkeviser, Christiania 1853. Der Volkskundler schreibt im Vorwort zu seiner umfangreichen Sammlung in bekannter nationalromantischer Rhetorik (S.IV): „Folket elsker det gamle Tilvante og har Mistro til det Nye, som derfor seent vinder Fodfæste i Fjeldstuen.“ In jenem Althergebrachten finde man demnach „den nordiske Folkeand frisk og ufordærvet“ (ebd.), und diesen gelte es durch den Einsatz von Sammlern, Volkskundlern und Sprachforschern zu erhalten.

¹²²⁵ Vgl. Bugge, Sophus (Hrsg.): Gamle Norske Folkeviser, Kristiania 1858.

¹²²⁶ Vgl. Dietrichson 1866, S.12 ff.

meddelte danske Variants overdrevne Løier, men ingenlunde om denne fornøieligste af alle norske Kjæmpeviser [...].¹²²⁷ Neben jenen *Kjæmpeviser* benennt Dietrichson nun als weitere Klassen die *naturmythiske Viser*, die durch erkennbare Landschaftssymbolik und ganz konkrete räumliche Bezüge in besonderem Maße einen norwegischen Charakter trügen, sowie die *romantiske Kjærlighedsviser*. Der Autor führt verschiedene *Viser* der Editionen von Landstad und Bugge an, um die hierin behandelten inhaltlichen Motive ebenso wie *Sceneriet* darzustellen und dies anhand von Textauszügen zu belegen. Diese Darstellung führt ihn schließlich zu einem eindeutigen Urteil hinsichtlich des großen kulturellen Wertes jener einzigartigen volkstümlichen Überlieferungen für die norwegische Nation der Gegenwart:

Sammenligner man den digteriske Evne hos selve det norske Folk med de andres nordiske Folk, synes det, som om vort Fjeldfolk ikke staa saa langt tilbage for sine Brødre, som man kunde frygte som en Følge af Folkets fortrykte Forfatning i de forløbne Aarhundreder; det er ogsaa i Grunden naturligt, at det stille, af Kulturen uberørte, ensomme og inadvendte Liv i de norske Fjelddale kan vedligeholde et stærkere poetisk Udtryk i Folket. Ogsaa under den nye Tids politiske Frihed og Bevidsthed vil Landets alvorlige, afstængende Fjældnatur [...] altid holde denne Folkets digteriske Sands vaagen.¹²²⁸

Demzufolge besitze die junge Nation gegen Mitte des 19. Jahrhunderts eine reiche kulturelle Tradition, die unabhängig der gerade erst gewonnenen weitgehenden Souveränität bis in früheste Zeiten zurückreiche. So bestimmt Dietrichson die Entstehung der meisten *Folkeviser* während des christlichen Hochmittelalters, jedoch lange vor der Reformation: „Klart er det, at de ægte gamle Folkeviser [...] tilhøre Middelalderen; thi ligesaa øjensynlig, som de ældste af dem ere christelige Omdannelser af Asatidens Forestillinger, saaledes er der ikke i nogen af dem Spor af Reformationens Virksomhed i Norden, men desto mere af Katholicismen, ligesom hele det Liv, de skildre tilhører Katholicismens Tid.“¹²²⁹ Die *Kjæmpeviser* hingegen sieht er als gemeinsames Eigentum aller skandinavischen Völker, was nicht nur deren hohes Alters bezeugen soll, sondern den Autor gleichsam zu einem feierlichen panskandinavischen Bekenntnis führt:

Hvad Kjæmpevisernes Nationalitet angaar, saa er det at mærke, at de i sin Helhed ere at betragte som Nordens Fælleseiendom, som den hele skandinaviske Folkestammes Sangskat. Ofte nok kan det være vanskeligt at afgjøre, hvilket Folk og hvilket af de tre nordiske Sprog først har skabt en Vise. [...] det stærke Fingerpeg, som heri ligger henimod en stærk, i Folket hvilende Følelse af de skandinaviske Stammers Enhed og Sammenhæng, er for betydningsfuldt til ikke at fremhæves saa ofte dertil Lejlighed gives.¹²³⁰

¹²²⁷ Dietrichson 1866, S.18.

¹²²⁸ Dietrichson 1866, S.31.

¹²²⁹ Dietrichson 1866, S.31.

¹²³⁰ Dietrichson 1866, S.34.

Damit zeigt auch Lorentz Dietrichson, der in der Frühphase einer selbstständigen norwegischen Literaturwissenschaft sicherlich einen gewissen Beitrag zur schrittweisen Versachlichung dieser Disziplin beigetragen hat, dass sein Werk dennoch nicht frei von einer persönlichen ideologischen Botschaft ist.

Als zweite Kategorie der Volkliteratur beschreibt Lorentz Dietrichson *Folkesagnet*, deren Inhalt sich vielfach zwischen Dichtung und historischer Wahrheit bewegt. In ihr werden Erlebnisse und Erfahrungen der einfachen Landbevölkerung verarbeitet und über die Generationen hinweg mündlich weitergegeben. Auch wenn die Sage allerlei Elemente des Volksglaubens über mythische Wesen und übernatürliche Begebenheiten enthalten kann¹²³¹, stellt sie sich zunächst einmal als einfache Erzählung von einem sonderbaren Erlebnis dar, das im Kern für wahr gehalten wird. In Norwegen handelt es sich dabei vielfach um Geschichten über Vorfahren und Familie, die bei festlichen Ereignissen erzählt wurden.¹²³² Diese finden oft vor einem klaren historischen Hintergrund statt, sind jedoch in einer ‚supranormalen‘, entsprechend dem allgemeinen Volksglauben stilisierten Umgebung angesiedelt.¹²³³ Auch Lorentz Dietrichson betont den kunstlosen, damit aber umso deutlicher mit einem klaren sozialen und räumlichen Bezug versehenen Charakter der Sagen: „Karakteren af den norske Oldtids Sagafortælling har en stor Overenstemmelse med Folkets stille, ordknappe, men djærve og inholdssvangre Natur, og i samme Aand er Folkesagnet.“¹²³⁴

Dietrichson teilt auch dieses Genre in drei Unterkategorien, so in *naturmythiske Sagn*, *historiske Sagn* sowie private *Localsagn*, wovon die letzte aufgrund ihres individuellen, personenbezogenen Charakters hier von geringerer Bedeutung ist.¹²³⁵ Die Sage, insbesondere die naturmythische sieht er aufs Engste verflochten mit den Bedingungen, unter denen die norwegischen Bauern mit der sie umgebenden Natur gelebt haben und die sich oft genug als bedrohlich und feindlich offenbart habe. Insbesondere ist dieses natürliche Umfeld dementsprechend fruchtbar für einen Volksglauben, der in der Natur allerlei düstere Wesen beheimatet sah:

En Lyd i det ødslige Fjæld, et Spor af levende Væsener, hvor disse efter Bondens Formening ikke fandtes, Maanens legende Spil mellem Stammerne i de stille Skove, Havets uendelige,

¹²³¹ Vgl. Röhrich 1976, S.31: so trennt Röhrich etwa zwischen Sagen mit einem glaubwürdigen historischen Bezug sowie dämonologischen Sagen, die übernatürliche, märchenhafte Elemente vorweisen.

¹²³² Vgl. Schmidt, Leopold: Die Volkserzählung, Berlin 1963, S.107 sowie Kvideland, S.13. Vgl. überdies Röhrich 1976, S.30. Die Sage, so Röhrich, gedeiht wildwüchsig und nur im Verborgenen, sie lässt sich nicht pflegen, sie ist Erlebnisbericht und Bekenntnis zugleich.

¹²³³ Vgl. Kvideland 1991, S.18.

¹²³⁴ Dietrichson 1866, S.34.

¹²³⁵ Vgl. Dietrichson 1866, S.35.

uroelige, lokkende Flade, Fossens Brus, Elvens ensformige Dur, Alt vakte Fantasien til et anspændt Liv og befolkede det Ubefolkede med Fantasi-væsener, Skovtrolde, Huldre, Vetter, Underjordiske, Nisser, Havfruer, Nøkker og Fossegrime. Virkninger af Naturomvæltninger, der saa stærkt og hyppigt indtræde i Norge, hvor Jord- og Sneskred snart sagt høre til Sagens Orden, forekom Folket som en Følge af mægtige Væseners Virken i Fjældene, af Jøtners og Dverges Færden.¹²³⁶

Lorentz Dietrichson appelliert mit dieser Aufzählung von allerlei sagenhaften Wesen in der Natur an dasselbe Gefühl von Heimatverbundenheit und tiefer Vertrautheit, das bereits der Märchensammler Jørgen Moe hinsichtlich *Sceneriet* in den *Folkeeventyr* betont hat.¹²³⁷ Dass es sich hierbei um eine romantische Grundüberzeugung handelt, die in vergleichbarer Art von vielen Akteuren betont wurde, zeigt sich auch anhand einer in einer englischen Edition der Volksmärchen überlieferten Aussage des Illustrators der Volksmärchen Erik Werenskiold, der in seinen Kindheitserinnerungen ein ideales Umfeld für einen lebendigen Volksglauben ausmachte: „One sat in the darkness by the oven door [...] from the time of the tallow candle and the rush light [...] in the endless lonely winter evenings, where folk still saw the nisse and captured the sea-serpent and swore that is was true.“¹²³⁸

Gleichzeitig betont Dietrichson die die Christianisierung überdauernde Einbindung von Elementen der altnordischen Mythologie in der unmittelbaren Lebenswelt der Bevölkerung, beispielhaft sichtbar an der Göttergestalt Thors, nach dem nicht nur ein Tag in der Woche sowie zahlreiche Orte benannt sind, sondern der auch mit mächtigen Naturphänomenen in Verbindung gebracht wird. Gleiches gilt für andere Figuren der eddischen Dichtung, die sich wiederum in den *naturmythiske Sagn* zeigen: „Eddaens Jætter eller Jøtner gaa aabenbart igjen i Folkesagnets Jutuler, Bjergets gigantiske Beboere. [...] Ofte ere Sagn om Jutuler knyttet til liggende eller i Jorden nedrammede Klippestykker, til Huller i Fjældene, i hvilke man da ser deres udskudte Kastevaaben og de af disse skudte Brecher i Bjerget.“¹²³⁹

Die *historiske Folkesagn* wiederum gehen in ungleich höherem Maße auf reale historische Ereignisse – Dietrichson zufolge beschäftigen sich diese maßgeblich mit „to Hovedmomenter; Hellig Olafs Bedrifter og den sorte Død“¹²⁴⁰ – zurück, die freilich mit zahlreichen mythologischen Motiven angereichert sind. Insbesondere betont der Autor dabei die Vereinnahmung von Motiven und Eigenschaften aus dem Mythenkreis Thors für die Beschäftigung mit dem heiligen König Olaf: „Det er ikke nok, at han med Thors røde Skjæg

¹²³⁶ Dietrichson 1866, S.35.

¹²³⁷ Vgl. Teil II, Kapitel 2.3., S.136 ff.

¹²³⁸ Zit. nach Norwegian Folktales 1960, S.5.

¹²³⁹ Dietrichson 1866, S.36 f.

¹²⁴⁰ Dietrichson 1866, S.40.

og Olafsbilen for Mjølner, faar Thors Skikkelse i Folkefantasien, men Thors Gjerning overføres ligefrem paa St. Olaf [...].“¹²⁴¹ Auf diese Weise lieferte die mündlich tradierte Volkssage einen unmittelbaren Anknüpfungspunkt an die Glaubenswelt der Vorfahren und schaffte die Verbindung von Mythologie und norwegischer Nationalgeschichte, die für die romantische Bewegung äußerst fruchtbar war. Dieser Anspruch zeigt sich nicht zuletzt auch anhand anderer Aspekte des norwegischen Nation-Building im 19. Jahrhundert, etwa des Nationalwappens, das auf St. Olaf zurückgeht, als auch der Festlegung der Domkirche in Trondheim als Krönungsort des norwegischen Königs.¹²⁴²

Als dritter Gattung der *norske Folkeedigtning* beschäftigt sich Dietrichson daraufhin mit den *Folkeeventyr*, deren Funktion im Rahmen des Nation-Building hier bereits im Theorieteil aufgegriffen wurde. Im Wesentlichen gibt der Autor hier die Ansichten wieder, die maßgeblich Jørgen Moe als Sammler und Herausgeber bereits in seinen Kommentaren herausgestellt hat. Das Volksmärchen gehe demnach auf eine Grundform zurück, die „Fællesejendom for alle Nationer“¹²⁴³ sei, wenngleich es in allen Ländern eigentümliche Züge und charakteristische Motive trage. Diese typisch norwegischen Elemente stellen sich neben dem propagierten hohen Alter der *Eventyr* als deren zentrale Aspekte für die nationale Identitätsfindung dar. Dietrichson betont: „saaledes som det nu fortælles blandt vore Bønder maa det have været bevaret paa Folkets Tunge endog op til Asatroens Dage.“¹²⁴⁴ Diesbezüglich betont der Autor, dass die *Eventyr* nicht nur ein vergleichbares Alter trügen, sondern auch inhaltlich vielfach Motive der altnordischen Mythologie aufgenommen hätten:

Vindene forekomme personificerede, ganske ligesom i Eddaens Dverge: Austri, Vestri o.s.v.; Skiöbladnir, Freyrs Skib, skildres i et af vore Eventyr overensstemmende med Eddaen; Mythen om Sigurd Fafnersbane gaar gjennem flere af dem; travesterede Træk af Thors Reise til Jötunheim findes i Eventyret om ‚Askeladden, som kapaad med Troldet‘; Kværnen, som Grottesangen omtaler, der malede Guld til Kong Frode, skildres i Eventyret om ‚Kværnen, som staar og maler paa Havsens Bund‘.¹²⁴⁵

Der norwegische Bauer wird damit gleichsam zum wichtigsten Zeugen für die Art und Weise, wie die Mythologie von den Zeitgenossen im Mittelalter aufgenommen und verarbeitet wurde. Dazu gehört sowohl die christliche Verbrämung der heidnischen Motive, „for at kunne bevare de kjære, gamle Forestillinger under den nye Lære“¹²⁴⁶, als auch die Einbindung

¹²⁴¹ Dietrichson 1866, S.41.

¹²⁴² Vgl. Teil I, Kapitel 1.5.3., S.45.

¹²⁴³ Dietrichson 1866, S.45.

¹²⁴⁴ Dietrichson 1866, S.46.

¹²⁴⁵ Dietrichson 1866, S.47.

¹²⁴⁶ Dietrichson 1866, S.47. Der Autor betont: „vi kjende den baade fra Folkevisen og Sagnet.“

katholischer Legenden, die er anhand der Märchen *Getrudsfuglen* sowie *Jomfru Maria som Gudmoder* nachweist.

Dietrichsons Bemerkungen zur typisch norwegischen *Sceneri* wiederholen im Kern das, was bereits hinsichtlich der anderen Gattungen der *Folkedigtning* beschrieben wurde. Daneben erkennt der Autor als den wichtigsten Aspekt, „at endog mange af de i Eventyrene optrædende Karakterer ere ejendommeligt stemmende med Folkets egen. [...] Til disse Karakterer, der skjønt de i sin Grund ere Fællesejendom, dog ere farvede stærkt af norsk Nationalejendommelighed, hører Askepot, Askeladden [...]“¹²⁴⁷ Ebenso sei *Mestertyven*, der Meisterdieb des gleichnamigen Märchens „en rigtig norsk Figur, hvis af det Ethiske tilsyneladende ganske uafhængige og dog i Grunden saa elskværdige, hjærtensgode Karakter, en travesteret Viking i det Smaa, kunde gjøres til Grundlag for en frugtbar Betragtning over en vigtig Side af Almuens Karakter og Tænkemaade;“¹²⁴⁸

Das Märchen tritt damit unabhängig seiner supranationalen Grundlage als eine im norwegischen Umfeld angesiedelte Geschichte in Erscheinung, in der erkennbar norwegische Figuren auftreten und verschiedene Elemente norwegischer Geschichte und Kultur verarbeitet werden. Dieser kulturelle Schatz sei ohne jede ‚künstliche‘ bzw. professionelle Bearbeitung ans Licht der Öffentlichkeit geraten, gebe also authentisch das wieder, was sich über Jahrhunderte hinweg im Lebensumfeld der einfachen norwegischen Landbevölkerung weiterentwickelt habe. Und nicht zuletzt sei der Tonfall innerhalb dieser Märchen authentisch norwegisch und damit als „en Fortsættelse og Udvikling af Sagaforedraget“¹²⁴⁹ deutlich von anderen, etwa kontinentaleuropäischen Märchenkreisen, abgrenzbar.

¹²⁴⁷ Dietrichson 1866, S.48.

¹²⁴⁸ Dietrichson 1866, S.48. Die Vorstellung eines homogenen Nationalcharakters ist dabei zweifelsfrei Ausdruck romantischer Verklärung.

¹²⁴⁹ Der Autor gibt hier ein längeres Zitat Jørgen Moes wieder, der diese Beschreibung entnommen ist. Vgl. Dietrichson 1866, S.49.

4.2. Dansk Kunstpoesi i Norge før Holberg

Nach der Analyse der *Folkedigtning*, die Dietrichsons Darstellung zufolge bis ins Mittelalter zurückreicht, widmet er sich dem Zeitraum zwischen 1620 und 1720, im Untertitel zu jenem Kapitel wohl zu Recht als „den glemte Literatur“¹²⁵⁰ bezeichnet. Bemerkenswert ist überdies, dass in dem über 200 Jahre andauernden Zeitraum vom Spätmittelalter bis hin zu jener Epoche überhaupt keine nennenswerten Zeugnisse der norwegischen Literatur aufzufinden sind, die für die frühe Literaturhistoriografie einer Erwähnung würdig scheinen.

Eine entscheidende Rolle für die Entwicklung der Literatur im dänisch-norwegischen Doppelreich spielte die Muttersprache, die nach der Dominanz des Lateinischen in der vorreformatorischen Zeit noch einige Jahrzehnte brauchte, um sich in der Literatur durchzusetzen. Den Ausgangspunkt dieser neuen muttersprachlichen Literatur sieht Dietrichson beim dänischen Dichter Anders Arrebo (1587-1637): „Først med den danske Digter Arreboe (ca. 1630) begynder Modersmaalet at komme nogenlunde til Ære igjen, og denne Digter danner ved den ikke ringe Indflydelse, han har havt i Norge, hvor han udøvede en ikke uvæsentlig Del af sit Forfatterskab, et fælles Udgangspunkt for den norske og danske Side af Fællesliteraturen.“¹²⁵¹ Neben diesem benennt der Autor die beiden anderen Protagonisten des dänischen Barock, Thomas Kingo und Anders Bording, die er in jener Phase zu den wenigen ‚Lichtblicken‘ der dänischen Literatur zählt, während diese Dichtkunst in Norwegen kaum zur Entfaltung gekommen sei: „I Norge kom af naturlige Grunde denne Kunstpoesie aldrig til nogen Blomstring, al Dannelsen og dermed al den prosaiske Poesie holdt sig ved Danmark og kun sparsomt høre vi fra Norge den ‚lærde Poesie‘ klinge [...].“¹²⁵² Allein die zuvor beschriebene Volksliteratur blühte in Norwegen, Dietrichson zufolge auch in jener Zeit und konnte so mit ihrer „Friskhed og Naturlighed“¹²⁵³ noch im Ausgang des 18. Jahrhunderts die Dichtung der norwegischen Autoren in Dänemark prägen. Demgegenüber bekennt er: „Ganske uden hin lærde Poesie har Norge dog ganske vist ikke været“¹²⁵⁴, und so bilden die wenigen überlieferten literarischen Zeugnisse norwegischer Herkunft jene ‚vergessene Literatur‘ des 17. Jahrhunderts ab.

¹²⁵⁰ Dietrichson 1866, S.51.

¹²⁵¹ Dietrichson 1866, S.53. Arrebo ist in der Tat der erste dänische Dichter, der die barocke Dichtkunst, die aus Mitteleuropa in den Norden kommt, mit ihren festen metrischen und poetischen Regeln verkörpert und diese Formen in die dänische Nationalsprache einführt. Damit gilt er vielfach als ‚Vater der dänischen Dichtkunst‘. Vgl. dazu Petersen, Carl S.: Anders Christensen Arrebo In: Dansk Biografisk Leksikon, Bd. 1, København 1979, S.299-302.

¹²⁵² Dietrichson 1866, S.56.

¹²⁵³ Dietrichson 1866, S.56.

¹²⁵⁴ Dietrichson 1866, S.56.

Zunächst benennt Dietrichson die *Klagesange*, „den ældste norske Kunstdigtning, jeg har kunnet overkomme.“¹²⁵⁵ Weitere Zeugnisse der norwegischen Dichtung jener Zeit finden sich sowohl als *praktiske Læredigte* wie in der religiösen Poesie. Zwar erkennt er in den Werken dieser Art wenig literarische Qualität, immer wieder kämen darin jedoch die Umstände des einfachen Landlebens zum Ausdruck, was somit eine regionale Identifikation ermögliche. So schreibt er über das einzig überlieferte und bei ihm in einigen exemplarischen Strophen wiedergegebene Gedicht des weitgehend unbekannt gebliebenen Geistlichen Michel Mogenszøn („født 1590 i Norge, sandsynligvis i Hassel i Nordland“¹²⁵⁶):

Digtet vilde efter sit poetiske Værd ikke være stort Andet end en Curiositet, hvis der ikke i dets Strofer var nedlagt en saadan Sum af Almuesmandens Smerte og Haabløshed, men ogsaa af hans religiøse Tro og Fortrøstning, fremstillet i simple Billeder, at et norsk Hjærte deri maa opdage et Spejlbillede af hele den Folkenød og Inderlighed, der var parret hos vort Lands Børn da [...].¹²⁵⁷

„Klagens dybe Sandhed og Stemningernes rørende Inderlighed“¹²⁵⁸ geben demzufolge Einblicke in die landesspezifische Lebenswirklichkeit der Menschen und trügen allein aufgrund dessen schon einen nationalen Charakter. Zusammenfassend betont der Autor: „I denne Række af Rimerier finde vi saaledes kun i enkelte religiøse Sange og i Klagesangene Spor af poetisk Stemning; det Ejendommelige, man kunde sige Nationaltrækket i disse Digte er det Elegiske i stoffet og Tonen.“¹²⁵⁹

Diesen elegischen Ausdruck, den Dietrichson als der ‚vergessenen Literatur‘ eigen betrachtet, erkennt er auch bei Dorthe Engelbrechtsdatter und Peder Dass, den einzigen Autoren jener Zeit, deren Werk von bleibender Bedeutung im Norden gewesen sei.¹²⁶⁰ In der 1699 erschienenen Sammelausgabe der dichterischen Werke *Sjælens Sangoffer, Taareoffer for bodfærdige Syndere* sowie *Et christeligt Valet fra Verden og Længsel efter Himlen* von Dorthe Engelbrechtsdatter sieht Dietrichson dementsprechend „noget af det Vigtigste og Voluminøseste, hin Tid har efterladt os af norsk Poesie“¹²⁶¹. Ungeachtet dieser prominenten Rolle, die Engelbrechtsdatter in ihrer Zeit zukomme, erkennt der Literaturforscher darin dieselbe Schwäche hinsichtlich blinder Formstrenge und fehlender poetischer Kraft, die auch Welhaven bei den Dichtern des dänischen Barock dargestellt hat. So schreibt Dietrichson: „Hvad nu ‚Sangofferet‘ selv angaar, saa bestaar det af en Række Psalmer, der trods den

¹²⁵⁵ Dietrichson 1866, S.62.

¹²⁵⁶ Dietrichson 1866, S.62.

¹²⁵⁷ Dietrichson 1866, S.63.

¹²⁵⁸ Dietrichson 1866, S.65.

¹²⁵⁹ Dietrichson 1866, S.69.

¹²⁶⁰ Vgl. Dietrichson 1866, S.69.

¹²⁶¹ Dietrichson 1866, S.70.

uskrømtede Religiøsitet, som deri udtaler sig, dog paa Grund af Tidens falske Fordringer til Poesien er blevet til en Samling af trivielle Rimerier, af hvilke kun faa vil nogenlunde holde Stand for en nyere Tids Fordringer til Psalmedigtningen [...].¹²⁶² Diese Kritik betrifft auch *Taareofferet*, das keine Sammlung von Psalmen, sondern ein zusammenhängendes religiöses Gedicht darstellt: „den trivielle Tone er her herskende uden Afbrydelse, her er ingen Løftning, der kunde vidne om, at hun [...] i sin Ungdom ejede en Munterhed, der blev synlig i Lejlighedsvers til gode Venner – her er Alt Følelser uden Evne til Klarhed i Fremstillingen eller Løftning til et poetisk Syn.“¹²⁶³

Bedeutender noch als Dorthé Engelbrechtsdatter, insbesondere hinsichtlich seiner Rolle innerhalb der nationalen Literaturgeschichte, sieht Dietrichson Peder Dass: „samtidigt hermed ejede Norge dog en anden, langt gediegnere Digternatur, en, der ved sin Ejendommelighed kan siges at være et varslende Forbud om det, som skulde betegne den senere norske Digterskole i Danmark; [...] I Peder Dass, Præst til Alstadhoug træder en Digter os imøde, der bærer hele Ensomhedens Alvor og Vemod paa sin Pande [...].“¹²⁶⁴ Damit wird auch Peder Dass in der literaturwissenschaftlichen Betrachtung „først og fremst til elegisk Digter, det Elegiske til det fælles Grundtræk for baade hans religiøse og hans verdslige Digtning.“¹²⁶⁵ Darüber hinaus kommt Dietrichson zu einem zwiespältigen Urteil über Peder Dass' Dichtung, die ebenfalls der bei ihm und auch Welhaven mehrfach betonten poetischen Ausdrucksschwäche der barocken Dichtung unterliege: „Peder Dass var en virkelig, helstøbt Digternatur, og naar saameget af hans Digtning falder ind under det af digterisk Beaandelse Ubefrugtede, saa er Skylden her mere at søge i Tidens smag end i Mandens manglende Sands for det Poetiske.“¹²⁶⁶ Seine größte Bedeutung in seinem Heimatland habe er indessen als „aandelig Folkedigter“¹²⁶⁷ gewonnen, wobei *Dr. Morten Luthers lille Catechismus* wiederum „den højeste Plads inden Forfatterens aandelige Digtning“¹²⁶⁸ einnehme. Dietrichson ist dabei bemüht, einen eigentümlichen Tonfall von Peder Dass auch anhand von beispielhaften Strophen aus dessen Werk herauszuarbeiten. Gleichrangig neben der geistlichen Dichtung stehe demnach sein weltliches Werk, an zentraler Stelle *Nordlands Trompet*, überdies „Dalvisen ‚Fjeldbyggen agter pa Tiden‘ og endelig hans Levnet paa Rim.“¹²⁶⁹ Im Wesentlichen gibt Lorentz Dietrichson hier die Analyse und Bewertung wieder, die bereits

¹²⁶² Dietrichson 1866, S.72.

¹²⁶³ Dietrichson 1866, S.74 f.

¹²⁶⁴ Dietrichson 1866, S.76.

¹²⁶⁵ Dietrichson 1866, S.76.

¹²⁶⁶ Dietrichson 1866, S.79.

¹²⁶⁷ Dietrichson 1866, S.79.

¹²⁶⁸ Dietrichson 1866, S.79.

¹²⁶⁹ Dietrichson 1866, S.82.

Welhaven bezüglich *Nordlands Trompet* vorgenommen hat und betont dabei anhand verschiedener Strophen die enge Verbundenheit des Dichters mit seiner Heimat, die ihre Wirkung auch noch 150 Jahre später in einem nationalromantisch geprägt Umfeld entfalten konnte: „En inderlig Kjærlighed til det fattige Land, til hvis Jord han er knyttet, lyser frem af hver Linie, og giver Vidnesbyrd om, at Kjærligheden til Moderjorden voxer jo fattigere denne er.“¹²⁷⁰ Weitere Belege für die der barocken Dichtung eher untypische Beschäftigung mit den (harten) Lebensumständen der einfachen Landbevölkerung, noch dazu mit deutlichem Lokalkolorit, liefert Dietrichson mithilfe verschiedener *Viser* von Peder Dass. Gleichzeitig aber betont er, dass jener Dichter des Nordlands „i hans naive, barnlige Religiøsitet“¹²⁷¹ dennoch fest im Geist seiner Zeit verankert gewesen sei – eine Einschätzung, die indessen auch auf seinen Umgang mit den stilistischen Dogmen jener Zeit zutrifft: „Versene, der ere de fra Nordlands Trompet vel bekjendte [...], behandles med en paa hin Tid hos andre Forfattere end Peder Dass ukjendt Sikkerhed og Fynd [...]“¹²⁷²

Hinsichtlich eines sichtbar norwegischen Charakters – sei dieser durch eine spezielle sprachliche Prägung oder auch durch ein dezidiert norwegisches Umfeld, das in der Dichtung präsentiert wird, sichtbar – verweist Dietrichson für die letzten Jahrzehnte vor Ludvig Holberg darüber hinaus auf weitere, weitgehend unbekannte Schriftsteller wie Baltzar Bech, Lars Monsen Sindberg, Thomas Bredal und Povel Juul. Die Tatsache, dass sich diese norwegischen Dichter mehrfach, teilweise mit „halsbrækkende Forsøg“¹²⁷³ an der norwegischen *Folkesprog* bedient haben, sage hingegen wenig über die literarische Qualität dieser Werke aus. Vielmehr betont der Autor: „Hvad der kommer fra Norge bærer et lysere Præg, end den forrige Periode havde, synger mere Jubelsange end Klagesange, men er dog endnu væsentlig literære Curiositeter, som faa sin literærhistoriske Betydning fra det Lys, de kaste over Tidens Kultur og Smag.“¹²⁷⁴

¹²⁷⁰ Dietrichson 1866, S.83.

¹²⁷¹ Dietrichson 1866, S.86.

¹²⁷² Dietrichson 1866, S.86 f.

¹²⁷³ Dietrichson 1866, S.90. Vgl. auch ebd., S.96.

¹²⁷⁴ Dietrichson 1866, S.87.

4.3. Holbergs Tid, 1720-1750

Eine fundamentale Wende für die Literatur in Skandinavien, gleichsam eine radikale Abkehr von den bisherigen poetischen Dogmen habe indessen die Zeit um 1720 gebracht. Bereits in den Jahren zuvor seien verschiedentlich „scharpe Satirer mod den ældre Skoles aandløse aandelige Rimere“¹²⁷⁵ erschienen, was nun in einer machtvollen Bewegung zur „Reformation af Samfundsforholde, Literatur og Kunst“¹²⁷⁶ kulminierte. Ausgehend von einem „naturligt, folkeligt Standpunkt“¹²⁷⁷ und gleichermaßen inspiriert durch die französische Dichtung, die bis in Holbergs Wirkenszeit hinein auch die nordischen Bühnen dominierte, wie durch „den nyvakte engelske Naturdigtning paavirkede Skole“¹²⁷⁸ habe sich auch in Skandinavien ein entsprechender Modernisierungseifer entwickelt. Dieser habe seinen maßgeblichen Ausdruck in der Dichtung Ludvig Holbergs gefunden. Lorentz Dietrichsons literaturgeschichtlicher Umgang mit jenem *Digterliv*, das ihm zufolge Bestandteil der dänischen Literaturgeschichte sei, „thi til Danmarks Kultur er det uopløselig knyttet“¹²⁷⁹, ist indessen bemerkenswert. Die Aufgabe der norwegischen Literaturhistoriografie beschränke sich demnach „til en Paavisning af de Elementer til den foretagne Nydannelse i Literaturen, som han medbragte fra sit Fødeland, Norge“¹²⁸⁰. Unschwer ist hier die analytische Linie eines Johan Sebastian Welhaven zu erkennen, der wie sein Nachfolger zwar von einer Vereinnahmung Holbergs für die norwegische Literaturgeschichte absieht, aber dennoch auf dessen norwegische Herkunft, nach den Worten Dietrichsons auf „et ejendommeligt norsk Ferment i Holbergs Karakter, [...] en Følge af hans norske Udspring og Omgivelse“¹²⁸¹ verweist. Über die individuelle Bedeutung des Autors hinaus wird damit betont, wie substantiell der norwegische Beitrag für die literarische Entwicklung des Gesamtstaates war. Weiter bekräftigt Dietrichson: „I hans norske Oprindelse ligger en af de væsentligste Betingelser for den overordentlige Selvstændighed, hvormed Holberg som Udenforstaaende kunde betragte Danmark – hans lunefulde Aand var en tabula rasa, hvorpaa den komiske Musa kunde tegne sine djærveste og dristigste Figurer.“¹²⁸² Was bis hier der gewohnten, mit Verve vorgetragenen Rhetorik der Nationalromantik gleichkommt, die oft genug eine überaus dünne Argumentation verschleiern musste, untermauert Dietrichson indessen mit einer Reihe konkret benannter „Ejendommeligheder i Holbergs Stil, der vistnok med fuld Sikkerhed kunne føres tilbage til

¹²⁷⁵ Dietrichson 1866, S.101.

¹²⁷⁶ Dietrichson 1866, S.100 f.

¹²⁷⁷ Dietrichson 1866, S.101.

¹²⁷⁸ Dietrichson 1866, S.101.

¹²⁷⁹ Dietrichson 1866, S.105.

¹²⁸⁰ Dietrichson 1866, S.104.

¹²⁸¹ Dietrichson 1866, S.104.

¹²⁸² Dietrichson 1866, S.106.

hans norske, eller især til hans bergenske Fødsel.“¹²⁸³ Da eine vergleichbar systematische Sprachanalyse bislang kaum zu den Eigenschaften nationalromantischer Literaturgeschichtsschreibung gezählt werden konnte, wird diese mit Zitaten aus Holbergs Werken belegte Aufzählung Dietrichsons hier beispielhaft, wengleich gekürzt, wiedergegeben:

Hertil hører: Brugen af det possessive Pronomen ‚sin‘, hvor de Danske bruge ‚deres‘ [...], at han foretrækker uægte Verbalsammensætninger for ægte, [...] at han efter det demonstrative ‚den‘ eller efter et Adjectiv sætter den bestemte Artikel i Substantivets Ende [...], at den Gjenstand, der kjøbes, efter Prisangivelsen construeres med Præpos.: ‚i‘ [...], at han stundom skriver ‚det er jeg‘ og dertil svarende Former for ‚mig‘ (Jeppe 2 Act 1 Sc.) mere stemmende med svensk og norsk Sprogbrug end med dansk, [...] at enkeltvis ejendommelige Vendinger og Ord, der synes at have norsk Oprindelse, forekomme, t. Ex. ‚et Trolde‘ for ‚en Trolde‘ [...].¹²⁸⁴

Indessen bekennt der Autor, dass „alle disse Norvagismer kun forekomme mere og mindre tilfældigt og afvexle med de tilsvarende sædvanlige danske Udtryk.“¹²⁸⁵ In diesem Sinne erkennt Dietrichson im speziellen Stil Holbergs auch kein bewusst vorgetragenes, quasi-patriotisches Bekenntnis des Dichters, sondern eine ganz natürliche Konsequenz aus Holbergs Biografie. Weitere Aspekte innerhalb der Werke Holbergs, die die norwegische Herkunft des Dichters und daraus resultierende Besonderheiten bezeugen, sind darüber hinaus die immer wieder auftretenden Erinnerungen an seine Heimat, „Reminiscentser fra hans Barndom og Ungdom, der have leveret Motiver til enkelte Karakterer og Situationer“¹²⁸⁶, als gebürtiger Bergenser insbesondere auch „den Forkjærlighed, hvormed han erindrede sin Fødestad.“¹²⁸⁷ Überdies weist Dietrichson am Beispiel der Komödie *Uden Hoved og Hale* die Einbindung von Motiven des norwegischen Volksglaubens sowie mit *Geert Westphaler* die Verwendung genuin norwegischer Namen nach.¹²⁸⁸ Am deutlichsten wiederum komme der norwegische Einschlag in Holbergs Werken bei *Nils Klim*, „en virkelig eksisterende Klokke i Bergen“¹²⁸⁹, zum Vorschein: „Intet af Holbergs Digterværker erindrer imidlertid saameget om Holbergs norske Oprindelse, som Nils Klim, der i sin Indledning og Slutning indeholder saa mange Reminiscentser fra hans Fødeby“¹²⁹⁰ – Reminiszenzen, die der Autor daraufhin mit großer Sorgfalt benennt und anhand von Holbergs Biografie deutet. Darüber hinaus analysiert Dietrichson eine subtile autobiografische Note im Auftreten von Holbergs Romanhelden:

¹²⁸³ Dietrichson 1866, S.108 f.

¹²⁸⁴ Dietrichson 1866, S.109.

¹²⁸⁵ Dietrichson 1866, S.109.

¹²⁸⁶ Dietrichson 1866, S.110.

¹²⁸⁷ Dietrichson 1866, S.110.

¹²⁸⁸ Dietrichson 1866, S.111 f.

¹²⁸⁹ Dietrichson 1866, S.113. Dietrichson betont angesichts der in Kirchenbüchern überlieferten Lebensdaten des realen Nils Klim, dass Holberg diesen während seiner Kindheit durchaus gekannt haben mag.

¹²⁹⁰ Dietrichson 1866, S.113.

„Men ved Siden af dette Karaktertræk udmærkes Bergenseren, der, som Holberg siger, er en Blanding af alle Nationer, ved en særegen Livlighed og en folkelig Villighed og satire, der, hvor lavt man end vil vurdere den, dog har et Slægtskabstykke med Holbergs Vid og Lune, og vistnok kan have paavirket dettes Retning og Form.“¹²⁹¹

Mit der bis dahin beispiellosen dichterischen Begabung, aber auch mit den Eigenheiten, die vermeintlich auf die norwegische Herkunft Ludvig Holbergs zurückgehen, sieht Dietrichson in dessen Auftreten eine herausragende Bedeutung für die Weiterentwicklung der dänisch-norwegischen Literatur über 1814 hinaus: „Han lever i den norske Digterskoles gjennemsigtige og correcte Stil, han lever i Wessels parodiske Komik, han lever i hele den Kamp mod Aarhundredets franske Pedanteri og tyske Taagesværmeri, som føres af de norske Digtere, og som den nyere sprogbehandlings Fader vil hans Indflydelse vare saalænge det Sprog lever, hvori Fællesliteraturen er skrevet.“¹²⁹² Mit dieser Formel, die die Bezeichnung *danske Sprog* bewusst vermeidet, vermittelt Dietrichson auf elegante Weise ein überaus selbstbewusstes Bekenntnis zur Gleichrangigkeit des norwegischen Anteils an der *Fællesliteratur*.

¹²⁹¹ Dietrichson 1866, S.114 f.

¹²⁹² Dietrichson 1866, S.115.

4.4. Norsk Kunstpoesi i Danmark efter Holberg

Die literaturgeschichtliche Epoche in Dänemark-Norwegen nach Ludvig Holberg bis zum Ende der Reichseinheit 1814 unterteilt Dietrichson in drei Phasen, *Den Tullin-Stenersenske Tid* (1750-1771), *Det norske Selskabs Tid* (1772-1793) und schließlich *Den Rein-Zetlitzske Periode* (1793-1814). Und wenngleich die einseitige Hervorhebung der norwegischen Dichter in Dänemark und die besonderen Charakteristika innerhalb von deren Dichtung eine gewisse Abgrenzung gegenüber den dänischen Beiträgen bedingt, so verweist Dietrichson doch darauf, dass dies vorrangig eine Folge der Konzeption seines Werkes sei, er die eigentliche dänische Literatur keinesfalls geringschätzt und insbesondere in Johannes Ewald eine in jeder Hinsicht herausragende und für die *Fælleslitteratur* prägende Dichterpersönlichkeit sieht:

Naar vi [...] ifølge vor Plan kun have at dvæle ved de norske Digteres Virksomhed som Forberedelse til den senere Fremstilling af Norges Litteratur efter Adskillelsen fra Danmark, det norske Ferment, der prægede Fælleslitteraturen, saa glemme vi ikke og bede vore Læsere ikke glemme, hvad vi kun lejlighedsvis kunne dvæle ved: den vakkre Sangtone i ambrosius Stubs Viser i den første Periode, et betydningsfuldt Modstykke til Tullins Digtning, og navnlig den poetiske Personlighed og overlegne Genialitet, hvoraf en Ewald var i Besiddelse [...].¹²⁹³

Die hier zitierten einleitenden Bemerkungen zur Darstellung jener literarischen Periode fassen im Kern Dietrichsons gesamten ideologischen Ansatz zusammen. Zunächst offenbart er wie die meisten seiner Kollegen einen deutlichen pädagogischen Anspruch, indem er sich nicht allein einer sachlichen Darstellung des Subjekts verpflichtet, sondern eine ganz bestimmte Lesart seitens seiner Leser einfordert – eine Lesart, die ganz im Sinne der panskandinavisch orientierten Nationalromantiker die besonderen Eigenheiten der norwegischen Dichtung betont, ohne dabei den Beitrag der dänischen ‚Brüder‘ innerhalb der *Fælleslitteratur* abzuwerten. Des Weiteren spricht aus diesen Zeilen die weit verbreitete Vorstellung einer jahrhundertlang unterdrückten Volksseele, die der Dichtung der norwegischen Autoren einen bestimmten norwegischen Charakter verliehen habe. Die Annahme, dass die nach der faktischen Unabhängigkeit des Landes entstehende Nationalliteratur auf jenen Zeugnissen norwegischer Dichtung basiere, ist dabei nur folgerichtig. Henrik Wergeland, Bjørnstjerne Bjørnson und viele andere stünden demzufolge in einer nationalen literarischen Tradition, die lange Jahre vor 1814 ihren Ausgang genommen habe.

Die Darstellung der Epoche zwischen 1750 und 1814, insbesondere *Det norske Selskabs Tid* (1772-1793), folgt in weiten Teilen der Vorlage Johan Sebastian Welhavens und soll daher an dieser Stelle nur in groben Umrissen skizziert werden – nicht zuletzt, weil der Autor hier eine

¹²⁹³ Dietrichson 1866, S.116 f.

ausführliche, aber weitestgehend neutrale Darstellung der Werke der Dichter jener Epoche liefert. Anders als Welhaven, der sich in seinen *literaturhistoriske Fremstillinger* maßgeblich auf die Tätigkeit und Wirkung der *norske Selskab* konzentriert, setzt Dietrichsons Darstellung etwas früher an und führt unter der Einordnung der *Tullin-Stenersenske Tid* weitere Autoren norwegischer Herkunft in die Literaturgeschichte ein.

Bezüglich Peder Christoffer Stenersen (1723-1776), gebürtig aus *Gudbrandsdalen* und später als Pfarrer in Dänemark tätig, beschränken sich die literaturwissenschaftlich relevanten Beobachtungen jedoch auf den allzu engen Bezug des Dichters, „den snævre Vedhængen ved de Klopstockske Former“¹²⁹⁴, den Dietrichson anhand einiger Strophen aus Stenersens *Oden* deutlich macht. Er bilanziert: „Her havde da altsaa Klopstocks Musa sat sin Fod ind i den nordiske Fælleslitteratur til liden Baade for denne.“¹²⁹⁵ Demgegenüber habe die norwegische Literatur mit Christian Braunmann Tullin (1728-1765) eine insbesondere hinsichtlich eines genuin nordischen Charakters positive Erneuerung erfahren: „Under dette Oderseri og Tydskhedens Indstrømmen, maatte det føles som en frisk Luftning paa en hed Dag, som en ren Fornyse, da ‚Majdagen‘ udkom. Hidtil havde de Tjenester, Nordmændene havde vist Litteraturen i denne Tid, været tvivlsomme, nu bleve de hævede over enhver Tvivl.“¹²⁹⁶ Mit *Majdagen* verweist Dietrichson auf eine Gelegenheitsdichtung, die im Jahr 1758 erschienen war und nach einem mittelmäßigen literarischen Debüt Tullins nun größere Aufmerksamkeit wecken konnte. Insbesondere schreibt Dietrichson Tullin hiermit eine bedeutende Rolle in der Überwindung der ‚trockenen‘ Formstrenge der *lærde Poesier* zu, die die vorangegangene Epoche barocker Dichtung geprägt habe: „[...] med Tullin fremstod en ny Retning, der nærmest slutter sig til de engelske Naturdigtere, og dermed førte en Strømning ind i den fortørrede Literatur, der tilegnet og bevaret paar den rette Maade, kunde have stor Betydning for dennes Fremtid.“¹²⁹⁷ Weiter betont er:

Thi med Majdagen fremtraadte for første Gang Ytringerne af den nyere Tids Fordringer til Poesien. Det Skjønnes Fremtræden i Følelsens Harmoni med Fantasi og digterisk Reflexion, og dermed dets selvstændige Berettigelse, uden Paahæng hverken af Præketone, Lærdom eller Aberi, var nu for første Gang i Lyriken saaledes aabenbaret, at en Literaturudvikling kunde bygge derpaa, ligesom de norske Digtere i næste Periode ogsaa bevidst sluttede sig om Majdagen.¹²⁹⁸

¹²⁹⁴ Dietrichson 1866, S.125. Klopstock kam, wie bereits im Vorfeld dargestellt, Mitte des 18. Jahrhunderts nach Dänemark.

¹²⁹⁵ Dietrichson 1866, S.125.

¹²⁹⁶ Dietrichson 1866, S.126.

¹²⁹⁷ Dietrichson 1866, S.127.

¹²⁹⁸ Dietrichson 1866, S.130.

Die Pionier-Rolle, die Dietrichson dem Dichter Christian Braunmann Tullin gerade hinsichtlich *Majdagen* zuspricht, wurde auch von der zeitgenössischen dänischen Literaturhistoriografie betont. So bezeichnet Christian Molbech jene Dichtung in einer Vorlesung von 1846 als „det første verdslige Digt i Danmark, som man kann tillægge noget af Konstpoesiens Charakter [...]“¹²⁹⁹ – die norwegische Herkunft des Dichters spielt für ihn naheliegenderweise keine Rolle. Ein besonderes Charakteristikum dieser Dichtung und weiterer Werke Tullins erkennt Lorentz Dietrichson zudem in der Verarbeitung von ursprünglichen Naturbildern und -motiven, die jedoch noch keinen „synderlig ejendommelig norsk Præg“¹³⁰⁰ trügen. Es zeigt sich indessen, dass die Betonung einer stimmungsvollen Natürlichkeit, einer ‚erfrischenden, ehrlichen‘ Naivität innerhalb der Dichtung anstelle jener vermeintlichen gelehrten Pedanterie und Regelmäßigkeit zu den Grundelementen zählt, die die nationalromantische Literaturgeschichtsschreibung als zentrales Erkennungszeichen, als besonderes stilistisches Charakteristikum vieler Zeugnisse der norwegischen Literatur während der Unionszeit mit Dänemark ausmacht. Die Betonung einer solchen Natürlichkeit begegnet uns sowohl bei Welhaven als auch bei Dietrichson, und überdies betonen beide Autoren dieses Prädikat epochenübergreifend für verschiedene norwegische Dichter: angefangen mit Peder Dass bis hin zu jenen Autoren, deren Wirkenszeit kurz vor der Auflösung der Union verortet ist. Zweifellos liegt darin keine eindimensionale, schematisierte Abgrenzung gegenüber den dänischen Dichtern, vielmehr analysieren Welhaven und Dietrichson oft nur eine entsprechende, unterschwellige Tendenz. Selbstverständlich sei demnach auch Peder Dass in den literarischen Dogmen seiner Zeit und dem überaus engen stilistischen Korsett verhaftet, bewege sich angesichts dessen aber noch *verhältnismäßig* frei und verleihe seinen Werken, verglichen mit seinen Zeitgenossen, somit zumindest eine *verhältnismäßige* Frische und Lebendigkeit.¹³⁰¹ Christian Braunmann Tullin hingegen wird in Dietrichsons Darstellung gerade mit diesem Ansatz zu einer wichtigen Figur für die weitere Entwicklung und gerade auch für die Alleinstellungsmerkmale der norwegischen Literatur in Dänemark. In diesen Zusammenhang gehört auch die Betonung, dass Tullin „Fælleslitteraturens første Lyriker, ‚der var ingen Mand af Stand eller Lærdom““¹³⁰² gewesen sei.

¹²⁹⁹ Zit. nach Conrad, S.207.

¹³⁰⁰ Dietrichson 1866, S.136. Siehe auch ebd. S.133 f.

¹³⁰¹ Siehe dazu Dietrichson 1866, S.167: „Folkelivets simple og naturlige Stemninger, der have tiet siden Folkevisens Dage og kun et enkelt Øjeblik talt gennem Peder Dass, faa nu et poetisk Udtryk gennem Claus Frimann.“

¹³⁰² Dietrichson 1866, S.135. Dietrichson zitiert hier seinerseits den dänischen Kritiker und Philologen Jacob Baden.

Der dritte Autor, den Dietrichson in *Den Tullin-Stenersenske Tid* verortet, ist Nils Krog Bredal, dessen literarisches Schaffen und die Rezeption in Dänemark bereits von Welhaven ausführlich thematisiert wurden.¹³⁰³ Von literaturhistoriografischer Bedeutung ist hier vor allem Bredals Einsatz für die muttersprachliche Bühne:

Nægtes kan det ikke, at Bredal har een stor Fortjeneste af det danske Theater. Han havde forberedt, under Strid og Hug, Optagelsen af originale Syngespil paa den danske Scene, og da Ewald optraadte med Digte af denne Art, der vare hine overlegne, fandt han Vejen banet for sig [...]. Fortjeneste har Bredal af Ewalds Digtning derved, at han som Theaterdirecteur ligefrem opmuntrede Ewald til at skrive for Scenen [...].¹³⁰⁴

Auch wenn Bredals eigene literarische Erzeugnisse dem gängigen Urteil nach weder von besonders hoher Qualität, noch von nachhaltiger Bedeutung waren, findet er mit diesem Engagement einen Platz in der dänisch-norwegischen Literaturgeschichte – eine Feststellung, die unmittelbar in das Konzept Dietrichsons passt, der genau wie Welhaven eben nicht eine möglichst große Abgrenzung zwischen der dänischen und der norwegischen Literatur aufzeigen will, sondern immer wieder die Impulse betont, mit denen die gebürtigen Norweger die *Fælleslitteratur*, damit aber gleichermaßen aber auch die Literaturgeschichte des benachbarten ‚Bruderlandes‘ bereichert hätten.

Die Darstellung von *Det norske Selskabs Tid* seitens Lorentz Dietrichson bietet einen ausführlichen Überblick über die literarischen Zeugnisse der norwegischen Dichter zwischen 1772 und 1793 und greift dabei die ästhetische Debatte – insbesondere die Kritik an der Dichtung Johannes Ewalds – auf, die in den Kopenhagener Gelehrtenkreisen, insbesondere zwischen den verschiedenen Clubs, teilweise energisch geführt wurde. Dabei hält sich Dietrichson eng an die Vorlage seines populären Vorgängers Johan Sebastian Welhaven.¹³⁰⁵ Die detaillierten Darstellungen über Biografie und Wirkensgeschichte der einzelnen norwegischen Autoren sollen daher nicht vollständig, sondern nur anhand ausgewählter Beispiele analysiert werden. Vielmehr konzentriert sich dieser Abschnitt darauf, Dietrichsons Darstellung der für die *norske Selskab* prägenden ideologischen Grundlagen und deren Bedeutung für den aufkommenden norwegischen Nationalismus herauszuarbeiten. Mit Christian Braunmann Tullins Schaffen einerseits und der Stiftung der *Selskab* andererseits erkennt Dietrichson die entscheidenden Ausgangspunkte für die Entwicklung eines nationalen Bewusstseins im literarischen Bereich: „Imidlertid var der ved Videnskabselskabets Stiftelse,

¹³⁰³ Vgl. Dietrichson, S.136 ff. Der Autor bezieht sich wie Welhaven nicht zuletzt auf die Auseinandersetzungen infolge von Bredals Werk *Thronfølgen i Sidon*, die in Ewalds *Brutale Klappere* eine literarische Reaktion hervorrief, „der var betydningsfuldere end selve de Stykker, der foranledigede den.“ Vgl. Dietrichson, S.143.

¹³⁰⁴ Dietrichson, S.143.

¹³⁰⁵ Vgl. Kittang 1983, S.146 sowie Dietrichson, S.149.

ved Tullins Betydning i Literaturen vaagnet en Tanke om Norges nationale Ejendommelighed, der næredes og befæstedes ved de nu følgende Bevægelser. Man begyndte at regne sammen og at betragte, hvad Norge havde bidraget til Fælleslivet, og hvad det derfor kunde gjøre Fordring paa i Foreningen.“¹³⁰⁶ Führt man sich die Debatte zwischen der *Intelligens* sowie der patriotischen Partei während der 1830er- und 1840er-Jahre vor Augen, gewinnt eine solche Feststellung über die rein historische Betrachtung heraus natürlich an politischer Brisanz: Dietrichson bemüht damit jene Akteure des norwegischen Geisteslebens vor der Auflösung der Union als Kronzeugen für die zeitgenössische Forderung, Norwegen einen gleichwertigen Platz neben seinen Nachbarn einzuräumen, ohne hingegen die engen Bindungen mit Dänemark zu leugnen bzw. abzubrechen – eine Position, die der zwei Jahrzehnte zuvor verstorbene Henrik Wergeland zweifellos energisch bekämpft hätte. Lorentz Dietrichson hingegen führt diese Argumentation ganz im Sinne Welhavens fort und betont: „Vi have seet, at de Norske spillede en fremragende Rolle paa det danske Parnas, og denne Rolle bliver mangfoldigt betydningsfuldere i det nærværende Tidsrum, det, hvori Norge afbetaler sin Gjæld til Danmarks Literatur for saa at være beredt til at staa paa egne Ben.“¹³⁰⁷ Und in unmissverständlicher Deutlichkeit betont er: „Ingen tænkte eller drømte endnu om nogen Adskillelse fra Danmark: her var kun Tale om at hævde en agtet og betydningsfuld Stilling ved Danmarks Side.“¹³⁰⁸ Die Literatur wiederum ist in dieser historischen Betrachtung ein zentraler Schlüssel, um diese *betydningsfuld Stilling* als Unionspartner zu erreichen, und sie diente demnach gerade nicht der politischen Abgrenzung von Dänemark: „Nej, det var netop i Danmarks Tjeneste, at de norske Digtere skulde arbejde, for, naar Tiden kom, gjennem sin overlegne Indflydelse i Danmark at hævde en Stilling, der viste, at det norske Folk var en Nation og ikke et Bygdelaag.“¹³⁰⁹

Es ist an dieser Stelle entscheidend, hinsichtlich der Debatte um die nationale Eigenständigkeit auf die exakte Trennung zwischen der kulturellen und der politischen Ebene hinzuweisen, die Dietrichson in seiner Arbeit bemüht. Entsprechend der im Theorieteil thematisierten Unterscheidung zwischen den Prinzipien von Staat und Nation, insbesondere auch hinsichtlich des Spannungsfeldes von Nationalismus und einem ohne konkrete politische Forderungen auskommenden Lokalpatriotismus, spielt auch hier die Betonung einer rein

¹³⁰⁶ Dietrichson, S.144.

¹³⁰⁷ Dietrichson, S.146.

¹³⁰⁸ Dietrichson, S.146. Die These, dass eine Abtrennung von Dänemark niemals zur Debatte stand, versucht Dietrichson anschließend anhand der Debattenbeiträge der in jenem Zeitraum gegründeten norwegischen Zeitschriften nachzuweisen: „Overalt i disse Blade viser det sig, at Tanken om en politisk Adskillelse fra Danmark er ukjendt.“ Vgl. Dietrichson, S.147. Die Untersuchung der journalistischen Auseinandersetzung mit der Unionsfrage ist indessen ein eigenes historisches Forschungsfeld.

¹³⁰⁹ Dietrichson, S.146.

kulturellen Unabhängigkeit die entscheidende Rolle. Als weitere Ebene der Identifikation analysiert Dietrichson zudem eine gemeinsame nordische Identität, die wiederum von den norwegischen Autoren in Dänemark gegen den maßgeblich mit Klopstock in Verbindung gebrachten deutschen Einfluss verteidigt wurde:

[...] ved at hævde det nordiske Element overfor det tydske i den danske Kultur, opponerede de [norske Digtere] mod Danskhedens Fortydskelse paa samme Tid, som de udviklede sin norske Nationalitet; [...] Det Berettigede i denne de Norsks Konsolideren ligger ikke blot deri, at de bleve Bærere for en vigtig Side af det danske Kulturliv, men end mere deri at [...] det i hin Skole var en Nationalitet, ikke en Provinsialisme, som emanciperede sig;¹³¹⁰

Und in eben diesem Bestreben habe sich unter den norwegischen Dichtern das Bewusstsein entwickelt, eine selbstständige *Nationalpoesi* zu verkörpern. Zwei bis weit in die Vergangenheit hinein erkennbare Völker, unter einer Krone und einer gemeinsamen politischen Ordnung vereint, dazu mit einer jeweiligen, zwar eng miteinander verwandten, aber doch voneinander unabhängigen Nationalkultur – so sieht Dietrichson demnach – stellvertretend für die seinerzeit dominierende Meinung – das Verhältnis von Dänemark und Norwegen in den letzten Jahrzehnten der Union.

Die Beschreibung der zentralen Charakteristika jener norwegischen *Nationalpoesi*, die Dietrichson daraufhin anhand der führenden Vertreter der *norske Selskab* darlegt, folgt der Vorlage Johan Sebastian Welhavens in vollem Umfang – wirkliche Abweichungen oder andere Schwerpunktsetzungen sind praktisch nicht auszumachen. All jene Elemente führt der Autor auf ein gemeinsames Erleben dieser norwegischen Dichter, ein geteiltes Gefühl der Erinnerung und Heimatverbundenheit in der Fremde zurück. Dietrichson führt aus:

Dets [det norske Selskabs] Digteres rene, naturlige Sands maatte føre dem hen imod det Reneste og Naturligste af Alt: det Hjemlige i Tone og Foredrag. Man sporede stadig i denne Kreds en vemodig Erindring om og Længsel til det fjerne Fædreland, og disse Følelser var maaske det stærkeste Baand, der bandt saa forskjellige Elementer sammen. Deres fælles norske Fødsel, deres Barndoms Indtryk af Fædrelandets alvorlig-store Natur, maatte her være af afgjørende Betydning, og den træder ogsaa tydeligt frem hos de Fleste af dem. Johan Nordahl Bruns patriotiske Lyrik, Brødrene Frimanns Naturmalerier og Wessels Vemod mødtes i Norge.¹³¹¹

Der dialektische Aspekt der Sehnsucht nach dem norwegischen Vaterland in Verbindung mit einem – trotz der Kritik an der schwachen Stellung Norwegens in der Union – klaren Bekenntnis zur Union und insbesondere gegenüber dem dänischen König kommt beispielhaft in Dietrichsons Darstellung einer Dichtung Thomas Stockfleths zum Ausdruck. In

¹³¹⁰ Dietrichson, S.151 f.

¹³¹¹ Dietrichson, S.155.

Heimatkomsten beschreibt der Dichter im Dialekt des Gudbrandsdals die Heimkehr eines jungen Norwegers, der der königlichen Leibgarde angehört:

Den unge norske Livgardists Hjemkomst fra Kjøbenhavn, hans Kjærlighed og Frieri er en Idyl, der vel ved den synlige Stræben efter Naivitet i Tidens Smag bliver mindre naturlig, men som dog har saa mange vakkre Smaatræk, saa friskt et Liv og saa smuk en Naturstemning, at den hævder sin Plads blandt de bedste af Tidens Frembringelser. [...] Paa flere Steder bærer Visen Præg af politisk Misnøje med Norges Tilsidesættelse og Kongens Tydskhed. [...] Forøvrigt udtaler Visen den sædvanlige norske Loyalitet overfor Kongen, det norske Folks Majestæt personificeret.¹³¹²

Einen ähnlichen Fall in Bezug auf das Verhältnis von norwegischem Patriotismus und Unionstreue behandelt Lorentz Dietrichson mit Bezug auf Johan Nordahl Brun und das von ihm verfasste *Sørgespil Ejner Tambeskjelver*, was, wie bereits von Welhaven dargestellt, zu einem nachhaltigen Zerwürfnis zwischen Brun und der dänischen Seite führte. Dietrichson stellt den Sachverhalt so dar:

Man [...] lod Brun vide, at han ikke maatte tænke paa gejstlig Befordring, førend han havde skrevet endnu et Sørgespil, og det et, hvis Emne var taget af Fædrelandets Historie. Saaledes blev ‚Ejner Tambeskjelver‘ til. Men Brun havde forregnet sig, da han ved ‚Fædrelandet‘ forstod Norge; thi Magthaverne havde derved forstaaet Danmark; og ‚Ejner‘ var dertil saa fuld af Udfald mod de Danske, at det maatte klinge ilde i danske Øren, især da de Danske i Stykket spillede den elendigste Rolle overfor de tappre Norske.¹³¹³

Die heftigen Reaktionen dänischer Philologen führten wie dargestellt zu jener literarischen Replik Bruns *Til Nordmænd om Troskab mod Kongen og Kjærlighed til Fædrelandet, i Anledning af Ejner Tambeskjelver*, in der er die dänische Kritik an jenem *Sørgespil* zu einem kollektiven Misstrauensvotum gegenüber der norwegischen Unionstreue an sich stilisierte. Dass Brun infolge dieser Auseinandersetzung Dänemark in Richtung seiner Heimat verließ und nicht wieder zurückkehrte, wurde von Welhaven bereits ausführlich dargelegt. Hier legte der Dichter noch einige weitere lyrische Werke im Rahmen seiner *mindre Digte* (1791) vor, die Dietrichson zufolge nicht zuletzt eine wichtige Bedeutung für die nationale Bewegung in Norwegen erlangen konnten: „this disse patriotiske Viser ere ikke blot Bruns bedste poetiske Arbejder, men høre til de heldigste patriotiske Sange, hvori Tidens Stemninger gave sig Luft.“¹³¹⁴ Indessen ändert diese Einschätzung nichts an Dietrichsons Einschätzung von Bruns loyaler Haltung gegenüber dem Unionspartner, die der Dichter selbst vehement verteidigt hatte: „Johan Nordal Brun var virkelig en loyal Ven af Norges og Danmarks Forening, skjønt

¹³¹² Dietrichson, S.163 f.

¹³¹³ Dietrichson, S.185.

¹³¹⁴ Dietrichson, S.187.

i ham den specifisk norske Patriotisme ofte fik sit Udtryk; Adskillelsen i 1814 greb ham dybt og kort efter i 1816 døde han hædret og mæt af Dage, 71 Aar gammel.“¹³¹⁵

Ein Autor, der bei Welhaven keine Erwähnung findet, da er nicht dem Dichterkreis innerhalb der *norske Selskab* zugehörig war, ist Hans Bull (1739-1783). Dietrichson urteilt über ihn: „Bull var fremfor Alt Nordmand, og har som Digter aldrig naaet nogen høj Betydning;“¹³¹⁶ Was diesen Autor hingegen für die Untersuchung des frühen norwegischen Nationalismus interessant macht, ist die offensive Art, mit der er mittels seiner Dichtung historische Werte und Überlieferungen des Mittelalters in seine Gegenwart transportiert und damit beinahe zwangsläufig eine politische Botschaft setzt, die tatsächlich nur wenige Jahrzehnte später größte Brisanz erlangen sollte. Dietrichson führt dazu aus:

Det af Bulls Digte, der vakte den største Opmærksomhed, var vel ‚Landmandens Lyksalighed‘, hvor Digteren hensætter sig ved ‚Hagen Adelstens‘ Grav og lader denne Norges folkekjære Konge, i hvem han ser Skaberen af alle de Goder og af den Frihed, den norske Bonde ejer, tale i det 18de Aarhundredes Smag om sine Gaver til Nordmanden, hvor da en Mængde Praleri flyder ind, men hvor ogsaa paa enkelte Steder Sandhed og Kraft fører Ordet.¹³¹⁷

Das Gedicht, das Dietrichson hier behandelt, wirkt mit dieser Beschreibung wie eine literarische Inspirationsquelle für Christian Magnus Falsen, der das mittelalterliche Allodialrecht in den Verhandlungen um das norwegische *grunnlov* seinerseits als ideelle und symbolisch stark aufgeladene Grundlage der neuzeitlichen norwegischen Nation ansah.¹³¹⁸ Mit seinen Ausführungen zu jenem literarisch bestenfalls mittelmäßig begabten Dichter zeigt Dietrichson in aller Deutlichkeit, welche unmittelbare gesellschaftspolitische Aussagekraft der Literatur zukommen konnte, selbst wenn es sich dabei um Werke handelt, deren literaturgeschichtliche Bedeutung begrenzt blieb. In der Analyse der norwegischen Dichter in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommt Dietrichson insofern zu einem eindeutigen Ergebnis hinsichtlich der norwegischen Emanzipation und der Entwicklung des norwegischen Nationalismus. Die politische Abtrennung von Dänemark ist in diesem Konzept zweifelsohne ein Ergebnis des europäischen Mächtekonflikts und wenn überhaupt nur sehr begrenzt auf innere Entwicklungen zurückzuführen. Dagegen hätten schon Jahrzehnte zuvor alle behandelten Literaten auf ihre persönliche Weise danach gestrebt, Norwegen als eine selbstständige Kulturnation zu etablieren, sich und ihrem Land die Charakteristika, die *Fællesejendommelighed* ihres Landes und ihrer Nationalkultur insbesondere mit Bezug auf die altnordische Vergangenheit bewusst zu machen und unter den skandinavischen Nachbarn

¹³¹⁵ Dietrichson, S.188.

¹³¹⁶ Dietrichson, S.195.

¹³¹⁷ Dietrichson, S.196.

¹³¹⁸ Vgl. Teil I, Kapitel 1.5.4., S.46 ff.

damit selbstbewusst und gleichberechtigt aufzutreten. Wie eng verknüpft dieses Bestreben mit der institutionellen Entwicklung des norwegischen Reichsteils, dabei maßgeblich mit der Etablierung eigener Bildungseinrichtungen verbunden war,¹³¹⁹ wurde bereits im Vorfeld deutlich gemacht. Und zwei Jahrzehnte bevor die Dynamik der Kriegsjahre die völlige Loslösung von Dänemark mit sich brachte, sieht Dietrichson auf kultureller Ebene bereits die Grundlagen für „en naturlig Overgang til Norges Adskillelse fra Danmark“¹³²⁰ gegeben.

Die letzte Periode der norwegisch-dänischen *Fælleslitteratur* beschreibt Dietrichson folgerichtig mit dem Untertitel „De norske Digtere vende hjem til Fædrelandet“¹³²¹, was natürlich auf die Konsequenzen der Verwicklung in den europäischen Krieg referiert:

Og Norge bereder sig halvt ubevidst paa at modtage den politiske Selvstændigheds Gave ogsaa paa Litteraturens Omraade: Hvad der i den almindelige Historie heder at indkalde Landets Børn til almindelig Værnepligt og at erklære et Folk selvstændigt, heder paa dette Punkt af Litteraturens og Aandslivets Historie i Norge: at hjemkalde Landets udenfor Hjemmet virkende Digtere til dets Skjød, og at oprette et Universitet.¹³²²

Die Dichter, die jener ereignisreichen Zeit ihr Gesicht gegeben haben, sind in dieser Darstellung Jonas Rein, Jens Zetlitz sowie Envold de Falsen. Zu Biografie und Werk der beiden erstgenannten Dichter kann Lorentz Dietrichson in Bezug auf Welhavens Vorlage nur wenig Neues hinzufügen, teilweise beruft er sich explizit auf seinen Vorgänger. Über allem liegt dabei jedoch der implizite Anspruch des Autors, die nationale Bedeutung und die Funktion der Literatur im Kontext des beginnenden Nationalismus klar herauszuarbeiten, den er wiederum mit entsprechenden stilistischen wie ästhetischen Analysen verbindet. Über Jens Zetlitz, dessen *Sange for den norske Bondestand* (1795) ganz offensichtlich einer Sensibilisierung seines Volkes für jene *Folkeejendommeligheder* dienen sollten, schreibt Dietrichson: „Thi Zetlitz var ikke blot norsk Patriot, men han havde i ikke ringe Grad Øjet aabent for Folkets nationale Ejendommelighed; naar J.N. Brun væsentlig var patriotisk-kraftig, saa var Zetlitz det samme med en Tilsætning af ‚Kraft-patriotisme‘, der kunde gjøre Springet fra det Sublime til det Komiske uden selv at mærke det;“¹³²³

Neben jenen Vertretern der „to almindelige Retninger i Tiden: den elegiske Sentimentalitet [Jonas Rein] og den lette bacchantiske Livsfilosofi [Jens Zetlitz]“¹³²⁴ tritt mit Envold de

¹³¹⁹ Vgl. Dietrichson, S.202. Der Autor betont u.a. die Forderungen nach einer norwegischen Nationalbank und einem in Norwegen ansässigen höchsten Gericht.

¹³²⁰ Dietrichson, S.202.

¹³²¹ Dietrichson, S.201.

¹³²² Dietrichson, S.203.

¹³²³ Dietrichson, S.209.

¹³²⁴ Dietrichson, S.210.

Falsen (1755-1808), „dansk af Fødsel, men en varmhjertet norsk Patriot“¹³²⁵ ein weiterer Dichter in Erscheinung, an dessen Biografie und Lebenswerk der dramatische Umbruch nach der Jahrhundertwende nachvollzogen werden kann und der innerhalb dieser Entwicklungen selbst eine prominente Rolle in Norwegen einnahm.¹³²⁶

Falsen tritt in den frühen Jahren seiner literarischen Tätigkeit als treuer Untertan des Königs in Erscheinung, der diesem zu seinem Geburtstag im Jahr 1796 ein durch die altnordische Mythologie inspiriertes Stück *Festen i Valhal* widmete und auf diese Weise das gemeinsame Erbe der nordischen Kultur würdigte. Von größerer Bedeutung für die Analyse seiner Position in der Unionsfrage und damit für den norwegischen Nationalismus sind hingegen die beiden *Krigssange*, die Falsen – selbst Kriegsteilnehmer und später Mitglied der norwegischen Regierungskommission¹³²⁷ – 1801 und 1808 herausgab. Lorentz Dietrichson betont dabei, wie sich die Tonlage zwischen diesen Jahren schleichend verändert habe, was wiederum auf die durch den Krieg bedingte Veränderung bzw. Verselbstständigung des norwegischen Geisteslebens hindeutet. Hier ist also eine unmittelbare Korrelation zwischen der politischen Entwicklung, die schon vor 1814 ein weitaus höheres Maß an norwegischer Selbstverwaltung forderte, und der wachsenden Erkenntnis der kulturellen Eigenständigkeit in Norwegen angelegt. Dietrichson gibt beide Lieder in seinem Text wieder:

I 1801, da Falsen [...] var Medlem af Studentercorpset under det engelske Angreb, heder det:

,Til Vaaben! se Fjenderne komme!
Til Vaaben i nordiske Mænd!
Alt røres den larmende Tromme,
Til Kampen hver føje sig hen!
Hist fraader codaniske Bølge,
Af Harm mod Tyrannernes Følge,
Op Dannemænd, kjæmper i Fædrenes Spor
For Konge, for Arne, for Frihed i Nord!
Thi Dannebrog værner for Daniens Strand
Om arvede Hæder og Fædreneland.’

¹³²⁵ Dietrichson, S.210.

¹³²⁶ Vgl. Dietrichson, S.215 sowie Bull, Edvard: Enevold de Falsen In: Salmonsens konversationsleksikon, Anden Udgave, Bind VII, Kopenhagen 1918, S.717-718: Falsen engagierte sich u.a. stark in der Frage der Einrichtung einer norwegischen Universität und gab 1793 eine entsprechende Schrift unter dem Titel *Et Par Ord om det norske Akademi* heraus.

¹³²⁷ Vgl. Teil I, Kapitel 1.2., S.31 sowie Thyness, Paul: Enevold de Falsen In: Norsk biografisk Leksikon, Bd.3, Oslo 2001, S.66-67, S.67.

I 1808 heder det:

,I Kampen vi drage saa kjække
For Norge vi offre vor Blod.
Os Fjendens Hære ej skrække,
De rokke ei Nordmandens Mod
Forgjæves mod Norriges Fjælde
Vildt Nordhavet fraader sin Vælde
Mod Britiske Rænker og Røveres Vold
Er Modet vort Pantser og Retfærd vort Skjold.’

Den ene Sang er kun en Omskrivning af den anden – og dog ligger den norske Selvstændighedstanke indesluttet i denne Omskrivning.¹³²⁸

Diese offensichtliche Anpassung der gemeinnordischen Solidarität im Kampf unter dem *Dannebrog* von 1801 hin zur Beschwörung eines nicht mehr gemeinnordischen, sondern eines explizit norwegischen Abwehrkampfes gegen den ‚britischen Aggressor‘ im Jahr 1808 unter dem unmittelbaren Eindruck von Krieg und Not fügt sich idealtypisch in das von Dietrichson gezeichnete Bild der erzwungenen politischen Loslösung, die nur der längst vorhandenen kulturellen, insbesondere literarischen Selbstständigkeit Norwegens folgte. Dietrichson resümiert: „Falsens Fædrelandskjærlighed var almindelig anerkjendt“,¹³²⁹ und so stirbt Falsen im November 1808 als Patriot und norwegischer Volksheld, von einem großen Trauerzug aus allen Schichten der norwegischen Bevölkerung zu Grabe getragen.¹³³⁰ Mit diesem Dichter, „den ulykkelige Fædrelandsven, som havde offret Fædrelandet Alt“¹³³¹, endet der erste Band von Dietrichsons norwegischer Literaturgeschichte. Zugleich endet hiermit auch der Überblick über die frühe norwegische Literaturgeschichtsschreibung unter den Vorzeichen der Nationalromantik. Damit sind dem zuletzt behandelten Autor zufolge die Grundlagen für ein Verständnis der norwegischen Literatur nach 1814 gelegt, die bei allem Widerstreit über die richtigen ästhetischen wie gesellschaftspolitischen Konzepte doch ein zentraler Gedanke verband: „Dannelsen af en Nationalliteratur, værdig et frit, selvstændigt Folk, der har sin Rod i en ærefuld om og fjern Fortid, med hvilken den for ingen Pris tør opgive Forbindelsen.“¹³³² Der alle hier untersuchten Forscher verbindende, programmatische Anspruch, durch literaturhistoriografische Arbeiten substantiell zur Identitätsfindung der Nation beizutragen, kommt hier ein letztes Mal deutlich zum Ausdruck.

¹³²⁸ Dietrichson, S.213 f.

¹³²⁹ Dietrichson, S.216.

¹³³⁰ Vgl. Dietrichson, S.216.

¹³³¹ Dietrichson, S.216.

¹³³² Dietrichson, S.222.

Einordnung der Forschungsergebnisse und Ausblick

Die Forschungsgeschichte ist hinsichtlich der Beschäftigung mit den verschiedenen Nationalismusbewegungen und dem Modell des Nation-building bereits sehr weit fortgeschritten, ohne dass dabei ein Ende der Kontroversen oder ein Versiegen der Inspiration zu weiteren Forschungsansätzen innerhalb dieses Spannungsfeldes in Sicht wäre. Nationale Spezifika stehen dabei grundsätzlich Seite an Seite mit allgemein gültigen Prinzipien, die sich anhand verschiedenster Fallbeispiele nachvollziehen lassen. Komparatistische Ansätze bieten sich daher genau so an, wie separate nationale Fallstudien, die sich wie im Fall dieser Arbeit mit einem spezifischen und klar abgegrenzten Forschungsschwerpunkt befassen. Nicht nur, dass bis in unsere Zeit staatliche Ordnungen neu geschaffen und etabliert werden, die zu ihrer inneren Konsolidierung eines vergleichbaren Prozesses der Integration bedürfen – Staaten des ehemaligen Jugoslawien oder der Südsudan stehen beispielhaft vor diesen Herausforderungen. Auch bieten historische Prozesse aus den vergangenen zwei Jahrhunderten nach wie vor genügend Ansätze und bislang wenig erforschte Bereiche, die die Transformation von Gesellschaften im Sinne des Nationalismus besser greifbar machen. Einer solchen Aufgabe nimmt sich diese Arbeit mit der Untersuchung der Rolle der frühen norwegischen Literaturgeschichtsschreibung an.

Als Lorentz Dietrichson seine Abhandlung über die norwegische Literaturgeschichte seit der Sagazeit veröffentlichte, lagen die dramatischen Ereignisse des Jahres 1814 kaum mehr als 50 Jahre zurück. Die gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen in Norwegen hatten das Land in diesen Jahren tiefgreifender verändert, als es die politischen Rahmenbedingungen allein vermocht hätten. Konnte Georg Sverdrups Bekenntnis zu ‚gamle Norge‘ 1814 lediglich eine kleine, gebildete und patriotisch gesinnte Schicht erreichen, war daraus 50 Jahre später ein Massenphänomen geworden, das durch kulturelle und wissenschaftliche Aktivitäten auf den unterschiedlichsten Feldern gezielt untermauert wurde und für die Zeitgenossen historisch gerechtfertigt schien. Um die Jahrhundertmitte hatte die junge norwegische Nation somit ihren Platz unter den europäischen Völkern gefunden und sich als lebensfähiges, aufstrebendes Land erwiesen. Die Konflikte mit der herrschenden schwedischen Krone waren bereits in der späten Phase der Herrschaft Carl Johans weitgehend beigelegt. Die innenpolitische Entwicklung lag ohnehin in den Händen von Landsleuten, die sich den eigenen Standesinteressen weit mehr als der Loyalität gegenüber dem Unionskönig verpflichtet sahen und eine genuin *norwegische* Politik verfolgten. Es galt, einem verfassungsrechtlichen Konstrukt Leben einzuhauchen und unter allen Staatsbürgern ein

Gefühl der Zusammengehörigkeit im Sinne einer gemeinsamen Identität zu vermitteln. An diesem Ziel, das die praktische Umsetzung des politikwissenschaftlich definierten Nation-building-Prinzips abbildet, waren dementsprechend alle gesellschaftlichen und politischen Akteure ungeachtet der teilweise erheblichen Differenzen in den verschiedenen Sachfragen beteiligt.

Neben der institutionellen Entwicklung des *Staaes* Norwegen basierte der Aufbau der neuzeitlichen norwegischen *Nation* somit auf einem kollektiven Selbstverständnis, das in nahezu allen Bevölkerungsschichten verbreitet war und gleichsam durch Zuträger aller Bevölkerungsschichten genährt wurde. Dieses Bewusstsein speiste sich in erheblichem Maße aus dem historischen Erbe eines Volkes, dem völlig unabhängig von machtpolitischen Entwicklungen und Verwerfungen eine ungebrochene Lebensgeschichte seit der Frühzeit und der Besiedelung der skandinavischen Halbinsel zugeschrieben wurde. Betont wurde jene vermeintliche *Folkeeiendommelighed*, die die Norweger seit dem Mittelalter über die Zeit der dänischen Herrschaft hinweg bis ins 19. Jahrhundert miteinander verbunden habe und die es anhand kultureller Zeugnisse sichtbar zu machen galt.

In diesem Bewusstsein wurde die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte und den traditionellen kulturellen Werten – parallel zum politischen Streben nach größerer Unabhängigkeit von Schweden und dem Königtum – zum Dogma erhoben, dem sich auf unterschiedliche Weise alle Akteure innerhalb der Nationalbewegung verpflichtet fühlten. Dementsprechend waren die verschiedensten Disziplinen von Kunst, Geistesleben und Wissenschaft an der *Konstruktion* einer aus zahlreichen historischen Versatzstücken geschaffenen nationalen Identität beteiligt und entfalteten überdies eine enorme Wechselwirkung mit dem politischen Nationalismus. Diese dynamische Bewegung fand unter dem Epochenbegriff ‚Nationalromantik‘ ihren Platz in der norwegischen (Kultur-) Geschichte und zeichnet sich im Vergleich mit anderen romantischen Bewegungen in Europa durch einen dezidiert politischen Ansatz aus. In ihrem Spannungsfeld offenbarte sich ein weitgreifender Vergangenheitskult, auf dem die Norweger ihre neuzeitliche, eben erst aus Jahrhunderten der Fremdherrschaft ‚befreite‘ Nation kulturell wie politisch gründeten.

Die prominente Funktion der Volkskultur, insbesondere die Verklärung des norwegischen Bauerntums als Träger und Kronzeuge jener Jahrhunderte alten Tradition ist in dieser Arbeit ausführlich dargestellt worden. In der Geisteshaltung der nationalen Romantik fand die politische, kulturelle und wissenschaftliche Anknüpfung an das unabhängige und mächtige Norwegen des Mittelalters genau so wie an das von der dänischen Herrschaft vermeintlich

unberührte norwegische Volksleben breite Unterstützung in allen sozialen Schichten. Die Volkskultur und weitere Faktoren wie die eigene standardisierte Nationalsprache oder das Bestehen nationaler Symbole sowie anerkannter staatlicher Institutionen auf der Grundlage eines eigenen Rechtssystems waren zentrale Bestandteile des norwegischen Nation-building, die ihre Wurzeln und gleichsam ihre Begründung allesamt in der wechselvollen, Jahrhunderte langen Geschichte des Landes fanden. Nicht zuletzt die Verfassung, die norwegische Patrioten 1814 ausarbeiteten und deren Gültigkeit schließlich auch in der Union mit Schweden durchsetzten, gewährleistete eine offensichtliche Anknüpfung an altnorwegische Rechtstraditionen und Zeugnisse altnorwegischer Größe, die damit wiederum einen hohen symbolischen Wert für die neuzeitliche Nation erlangten. Gleichzeitig galt diese Verfassung als die fortschrittlichste ihrer Zeit und stand damit sinnbildlich für die Nationalbewegung in Norwegen, die sich in ihrem Streben auf die Ideale der Aufklärung berief und so eine machtvolle Verbindung von Nationalismus und dezidiert liberalen Forderungen schuf.

Um die historische, verfassungsrechtliche und gesellschaftliche Entwicklung des Landes nachvollziehen zu können, bedarf es profunder Kenntnisse der kulturellen Auseinandersetzungen, die zeitgleich auf unterschiedlichste Weise geführt wurden. Diese vermitteln einen entscheidenden Einblick in den sozialen Aufbau der norwegischen Gesellschaft, der wiederum die zentrale Grundlage jener soziopolitischen Lager darstellte, die darum konkurrierten, welche Gestalt ein unabhängiges Norwegen, dessen Volk eine gemeinsame nationale Identität teilte, in ihrer jeweiligen Vorstellung annehmen sollte. Dass eine solche Idealvorstellung der eigenen *Nation* entgegen der romantischen Wahrnehmung jener Zeit auf keiner sachlichen Grundlage stand, nach den Worten von Benedict Anderson weit mehr eine ‚imagined community‘ war, wurde in der Darstellung der theoretischen Grundlagen von Nationalismus und Nation-building deutlich gemacht.¹³³³

Der Hauptaspekt der vorliegenden Untersuchung im Sinne des Nation-building waren jedoch die Anfänge der norwegischen Literaturgeschichtsschreibung im Zeitalter der Nationalromantik, deren Charakter unmittelbar mit den gesellschaftlichen, politischen und sozialen Bedingungen in Norwegen zwischen den 1830er- und 1860er-Jahren in Zusammenhang steht. In diesem Sinne wird jene frühe Literaturwissenschaft einerseits zum Ausdruck einer kollektiven geschichtsphilosophischen Idee, andererseits wurde sie gemeinsam mit vielen anderen wissenschaftlichen und kulturellen Disziplinen selbst zu einem

¹³³³ Wie dargestellt waren auch die Volksmärchen abgesehen von einem deutlich sichtbaren Lokalkolorit voller Gemeinsamkeiten mit anderen Kulturkreisen und somit weitgehend allgemeingültig.

konstituierenden Element eben jener Geisteshaltung. Durch die unverkennbare programmatische Zielrichtung im Sinne des Nation-building stärkte auch die Literaturgeschichtsschreibung das Bewusstsein unter den Bürgerinnen und Bürgern im Land, Angehörige ein und derselben Nation zu sein und somit durch einen gemeinsamen Nationalcharakter wie durch ein kollektives Schicksal verbunden zu sein. Verschiedentlich wurde in dieser Arbeit anhand von überlieferten Zitaten dargelegt, wie die Hauptfiguren jener Disziplin in ihrem Forschungseifer nicht nur einer streng wissenschaftlichen Beschäftigung nachgingen, sondern einen klaren volkspädagogischen Anspruch verfolgten. Wir sehen damit im Zeitalter der Nationalromantik nicht nur die Wurzeln der norwegischen Literaturgeschichtsschreibung, sondern gleichzeitig auch die ersten Schritte auf dem Weg zu einer wissenschaftlichen Professionalisierung. Eine umfangreiche und sorgfältige Quellenarbeit, die in Ansätzen bereits modernen Maßstäben genügen könnte, offenbart sich dabei parallel zu jenem beschriebenen ideologischen Ziel, das wiederum oftmals eine zu einseitige Auswertung der Quellen bedingte. Alle hier untersuchten Forscher agierten im Rahmen der zeitgenössischen wissenschaftlichen Standards. Zudem war eine latent nationalistische Herangehensweise keineswegs den norwegischen Forschern vorbehalten, wie Henning Junghans Thue 1849 tagesaktuell und pointiert darlegte: „Det er glædelig, med hvilken Iver man i de senere Aar ogsaa her i Norge har kastet sig over Studiet af vore Forfædres Sprog og Historie, et Studium, der tilforn dreves saagodtsom alene af danske Lærde, hvormed en vis Ensidighed og Ufuldstændighed i Behandlingen af det forhaandenværende Materiale var uundgaaelig.“¹³³⁴ Thue zufolge erscheinen die dargestellten inhaltlichen Schwächen der frühen Literaturgeschichtsschreibung also weniger als Konsequenz der frühen Entwicklungsstufe dieser Disziplin, sondern weit mehr als bewusstes ‚Gegensteuern‘ gegen die Dominanz der dänischen Forschung, die ihrerseits eine ‚dänische‘ Perspektive eingenommen habe.

Der relevante Zeitraum, aus dem die Literaturgeschichtsschreibung Nachweise der kulturellen Größe und Eigenständigkeit des norwegischen Volkes ans Licht holte und in ihrem Sinne deutete, reicht von den frühesten Zeugnissen der altnordischen Heldenlieder bis in die Zeit unmittelbar vor der Auflösung der Union mit Dänemark 1814. Die ‚dunklen‘ Jahrhunderte vom Ende des Mittelalters bis zum frühen 17. Jahrhundert, die die nationalromantische Literaturgeschichtsschreibung aus Mangel an bedeutsamen literarischen Zeugnissen

¹³³⁴ Thue, Henning Junghans: *Keyzers og Munchs mytholog. Haandbøger* In: *Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur*, Udgivet af Christian C.A. Lange, Første Aargang, Christiania 1847, S.290-304, S.290 f.

schlechthin übergehen musste,¹³³⁵ lassen sich dabei mit einem Hinweis auf die im Verborgenen bestehende, mündlich tradierte Volksliteratur, den reichen norwegischen Mythen-, Märchen- und Sagenstoff überbrücken. Zwar hat man der Volksdichtung immer wieder vorgeworfen, sie sei, gemessen am Anspruch moderner Literatur und Dichtung, trivial, primitiv, mittelalterlich zurückgeblieben und damit nichts für die anspruchsvolle wissenschaftliche Forschung.¹³³⁶ Demgegenüber jedoch erwiesen sich insbesondere die von Peter Christen Asbjørnsen und Jørgen Moe gesammelten Volksmärchen als unersetzliche Zeugnisse, die sowohl für die rein literaturwissenschaftliche als auch für die historische und volkskundliche Untersuchung wegweisende Erkenntnisse liefern konnten. Diese scheinbar seit frühester Zeit ungebrochene, lebendige Tradition der Volksdichtung war in diesem Sinne umso mehr ideologisch nutzbar, als dass hier ein genuin norwegischer Kulturschatz vorzuliegen schien, der unabhängig jedes äußeren Einflusses entstanden und damit deutlicher noch als jede Kunstdichtung Ausdruck der kulturellen Eigenständigkeit Norwegens sei. Diese Funktion wird insbesondere von Lorentz Dietrichson thematisiert. Überdies wurde die enorme kulturelle Bedeutung der *Folkeeventyr* und deren Funktion im Rahmen der nationalromantischen Ideologie im Theorieteil der vorliegenden Arbeit näher thematisiert.

Damit ergeben sich für die frühe nationale Literaturhistoriografie drei zentrale Forschungsschwerpunkte, die wiederum untrennbar mit den politischen Rahmenbedingungen der jeweiligen Zeit in Zusammenhang stehen: Die altnordische Literatur, die Volksdichtung sowie die Literatur der Unionszeit.¹³³⁷ Die Entstehung der altnordischen Literatur, wenngleich diese größtenteils Island zuzuordnen ist, fällt maßgeblich in die Zeit, in der das geeinte norwegische Königreich eine zentrale machtpolitische Rolle in Nordeuropa spielte. Eddische Dichtung, Skaldik und schließlich die umfangreiche Sagaliteratur sind damit Zeugnisse, die nicht nur einen bedeutenden Platz in der Weltliteratur einnehmen, sondern auch vielfach Anknüpfungspunkte und Einblicke in die historischen Verhältnisse der Frühgeschichte des norwegischen Reiches und der Gesellschaft bieten. Für die Nationalromantik und deren Postulat einer bis ins Mittelalter zurückreichenden historisch-kulturellen Kontinuität sind diese Werke daher von größter Bedeutung. Auch die Christianisierung Norwegens und

¹³³⁵ Bei Lorentz Dietrichson beginnt die neuzeitliche Literaturgeschichte in Dänemark-Norwegen, wie im Forschungsteil dargestellt, mit Anders Arrebo (1587-1637). Die in Latein abgefasste vorreformatorische Literatur, maßgeblich liturgische Texte, spielte für die nationalromantisch geprägte Geisteshaltung mit ihrer besonderen Akzentuierung der Funktion der Nationalsprache keine Rolle. Vgl. Holm-Olsen, S.343 f. und S.348. Geistliche Texte in den skandinavischen Sprachen wie etwa die Psalmen Thomas Kingos oder Peder Dass' fanden dagegen, wie bei Welhaven dargestellt, ihren Niederschlag in der Literaturgeschichtsschreibung.

¹³³⁶ Vgl. Röhrich 1976, S.9.

¹³³⁷ Bei Hans Olaf Hansen, dem Autor der ersten norwegischen Literaturgeschichte, wird freilich auch die Literatur unmittelbar nach 1814 thematisiert. Diese spielt jedoch für den vorliegenden Forschungsschwerpunkt keine Rolle und bleibt hier dementsprechend unbearbeitet.

Islands um die Jahrtausendwende tat dieser vermeintlichen Kontinuität keinen Abbruch, da die heidnischen Elemente nicht wie in anderen Regionen Europas mit Gewalt ausgelöscht wurden, sondern als Bestandteil individueller Glaubenskonzepte weiterhin toleriert und hinsichtlich der Literatur lediglich an die neuen Gegebenheiten angepasst wurden.¹³³⁸ Auf diesen reichen Schatz literarischer Zeugnisse beziehen sich insbesondere die Forschungsarbeiten der Historiker Rudolf Keyser und Peder Andreas Munch sowie Carl Richard Unger. Während Johan Sebastian Welhaven verschiedentlich Bezug auf die altnordische Mythologie nimmt, ohne jedoch eine systematische Auseinandersetzung mit der altnordischen Literatur vorzunehmen, beginnt das literaturhistoriografische Werk Lorentz Dietrichsons mit der Volksdichtung und lässt die Literatur der *Sagatid* unerwähnt.

Zu den wichtigsten Ergebnissen der Behandlung der altnordischen Literatur, die gleichsam nationalistisch überaus wertvoll waren, gehören bei den behandelten Forschern drei wesentliche Schlüsselaussagen. Zunächst betonen gerade Munch und Keyser mit deutlichen Parallelen zu ihren nationalgeschichtlichen Forschungen die Rolle des norwegischen Volkes als des wahren Trägers und Bewahrers einer kulturellen Tradition des gesamtnordischen Volksstammes vor dessen Ausgliederung in die einzelnen Siedlungsgruppen. Aus dieser Betonung nicht nur der Gleichrangigkeit, sondern auch einer entsprechenden Überlegenheit gegenüber den skandinavischen Nachbarvölkern folgt unmittelbar die Forderung, dass Norwegen auch auf politischer Ebene auf Augenhöhe mit den Bruderländern stehen müsse. Eine zweite Kernthese ist die gesellschaftsgeschichtlich begründete Inanspruchnahme des größten Teils der altnordischen Literatur, also die gezielte Vereinnahmung des kulturellen Erbes Islands. Hier argumentieren die Historiker Keyser und Munch ganz aus einer geschichtswissenschaftlichen Perspektive heraus, so dass auch die kritische Auseinandersetzung mit diesen Thesen sowohl auf historische wie auf literaturwissenschaftliche Erkenntnisse zurückgreifen muss. Und schließlich mündet die Darstellung der altnordischen Literatur in der Betonung, dass darin jene norwegische *Folkeeiendommelighed* zum Ausdruck komme, die das norwegische Volk bis in die Gegenwart präge und somit Ausdruck der dauerhaften kulturellen Eigenständigkeit des Landes sei, die auch durch den Verlust der nationalen Souveränität nicht aufgehoben wurde.

¹³³⁸ Das prominenteste Beispiel für diese Anpassung ist sicherlich die euhemeristische Überhöhung historischer Personen zu Götterfiguren in der Snorra-Edda. Die Frage nach der persönlichen religiösen Überzeugung der mittelalterlichen Autoren und die Auseinandersetzung der Literaturgeschichtsschreibung mit diesem Sachverhalt ist ausführlich thematisiert worden. Vgl. dazu Teil III, Kapitel 1.3.1., S.174 ff.

Die Zeugnisse der als kollektives Eigentum des norwegischen Volkes angesehenen, mündlich überlieferten Volksliteratur wie Sagen, Mythen und Märchen, die seit den 1830-Jahren erstmals systematisch gesammelt, aufgeschrieben und so einem breiten Publikum zugänglich gemacht wurden, bilden als Ausdruck des „de gamle Nordboers Karakter“¹³³⁹ einen zentralen Bestandteil der norwegischen Literaturgeschichte. Sie werden als separates Forschungsfeld erstmals bei Lorentz Dietrichson systematisch analysiert und in ein originär nationalromantisches Denkmuster eingepasst. Einerseits zeichnet der Autor Verbindungslinien bis in die Sagazeit nach, gleichzeitig bietet ihm die Volksliteratur als Schöpfung des einfachen, weitgehend ungebildeten Volkes eine ungleich größere nationale Authentizität, als die Literatur der in Dänemark ausgebildeten und von dort beeinflussten Norweger. Volkstümliche Begriffe und Motive, norwegische Landschaften und schließlich ein vermeintlich kollektiver Volkscharakter, der durch die handelnden Akteure vermittelt wird, sind in der Darstellung Dietrichsons Ausdruck dieser nationalen Eigentümlichkeit.

Dabei bieten jedoch nicht nur die *Eventyr*, sondern eben auch die Kunstdichtung des 17. und 18. Jahrhunderts eine erkennbare norwegische Landschaftssymbolik, und auch ihr wird von der Literaturwissenschaft im 19. Jahrhundert ein typisch national-norwegischer Charakter zugeschrieben. Wenn das Märchen zum Zeugen einer unveränderten norwegischen Tradition stilisiert wird, auf die die dänische Herrschaft keinen Einfluss hatte, lässt diese Parallele bemerkenswerte Konsequenzen für die Betrachtung der norwegischen Dichtung im 18. Jahrhundert zu: diese Beobachtung unterstellt implizit, dass auch das dänische Umfeld der norwegischen Dichter der Unionszeit den diese verbindenden *Folkekarakter* nicht völlig überformen konnte. Johan Sebastian Welhaven wie auch Lorentz Dietrichson, der Welhaven in vielen Argumenten und Darstellungen nahtlos folgt, betonen den unterschiedlich stark ausgeprägten norwegischen Charakter in den dichterischen Werken aus gut zwei Jahrhunderten. Diese Beobachtung reicht von dem im abgelegenen Nordnorwegen lebenden Peder Dass über den weltgewandten Ludvig Holberg bis zu den Dichtern der *Norske Selskab* in Kopenhagen während der letzten Jahrzehnte der Union. Während sich Peder Dass' Dichtung vor dem Hintergrund des barocken Weltbildes und der herrschenden ästhetischen Dogmen ungewöhnlich deutlich von der seiner dänischen Zeitgenossen abhob, offenbarte Holberg als Vater der modernen dänischen Literatur zwar keinerlei Selbstverständnis als Norweger, verwendete aber verschiedentlich Begriffe des norwegischen Sprachgebrauchs sowie Motive aus seinem Heimatland. Demgegenüber stellt die nationalromantische Literaturwissenschaft bei den Dichtern im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert bereits

¹³³⁹ Thue, Keyzers og Munchs mytholog. Haandbøger, S.291.

Ansätze eines dezidiert norwegischen Nationalbewusstseins fest, wengleich damit keinerlei separatistische Ideen verbunden waren, sondern lediglich eine kulturelle Eigenständigkeit und ein entsprechendes Selbstverständnis entwickelt wurden. Die Spannweite dieser ersten Ansätze einer norwegischen Nationalliteratur, jene ‚norwegische Linie‘ in der *Fælleslitteratur* reicht demzufolge von den ersten zaghaften nationalen Tönen bspw. eines Edvard Storm bis hin zu den kraftvollen patriotischen Liedern Johan Nordahl Bruns. Überdies dienen der Würdigung der norwegischen Literatur auch die mehrfachen Hinweise auf die positiven Einflüsse, die die Dichter norwegischer Herkunft auf ihre dänischen Kollegen und deren Werk ausübten, was insbesondere Johan Sebastian Welhaven in Bezug auf die norwegische Opposition gegen die Dichtung Johannes Ewalds ausführt.

Damit sind nun in Grundzügen die zentralen Thesen und Interpretationen der frühen norwegischen Literaturgeschichtsschreibung nachgezeichnet. Im Rahmen des vielschichtigen Nation-building-Prozesses, der Ansätze zur Konstruktion einer nationalen Identität in den unterschiedlichsten Feldern von Kultur, Wissenschaft und Alltagsleben mit sich brachte, stellt diese Disziplin sicherlich nur einen kleinen, gleichwohl aber bedeutsamen und in diesem Rahmen sehr aussagekräftigen Bereich dar. Wie einführend dargestellt, ist die Literatur niemals nur Kunst, sondern zugleich Ausdruck und Spiegel gesellschaftlicher Normen, Werte und Entwicklungen. Eine vermeintlich ungebrochene nationale Literaturgeschichte mit klaren nationalen Charakteristika, die die Protagonisten der nationalromantischen Literaturwissenschaft mit großem Engagement nachzuweisen versuchten, wird damit zum idealen Nachweis einer entsprechenden Unabhängigkeit und Eigenständigkeit des Volkes und bietet im Zeitalter von Nationalismus und Liberalismus gleichsam die Begründung, die politische Fremdherrschaft als widernatürlich anzusehen. Nun stellt Norwegen in diesem Zusammenhang zweifellos einen Sonderfall dar, indem ein unter den Nationalromantikern weit verbreiteter Panskandinavismus angesichts der bestehenden innenpolitischen Souveränität des Landes kaum empfänglich für offen separatistische Bestrebungen war und sich der patriotische Anspruch auf die Herausstellung und Förderung der kulturellen Eigenständigkeit beschränkte. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der außen- bzw. unionspolitischen Debatte während der Zeit der Nationalromantik und den entsprechenden Wechselwirkungen mit Kultur und Wissenschaft stellt insofern ein unmittelbar an das vorliegende Thema anknüpfendes Forschungsfeld dar, das hier jedoch nicht detailliert bearbeitet werden konnte.

Weiterhin sei darauf hingewiesen, dass die hier vorgenommene Fokussierung auf die Ideologie der Nationalromantik und die in diesem Rahmen popularisierten kulturellen Werte zwangsläufig verschiedene andere zentrale Aspekte und Eckpfeiler des norwegischen bzw. nordischen Selbstverständnisses außer Acht lassen musste, die ihrerseits nicht weniger relevant für die Definition einer kollektiven Identität sind. Dies gilt beispielhaft für die evangelisch-lutherische Volkskirche in Norwegen, die im *grunnlov* von 1814 (§ 2) als öffentliche Religion des Staates definiert ist. Auch die spezifisch nordische Entwicklung des Sozialstaates und damit die Rolle der Arbeiterbewegung in der politischen Landschaft Norwegens wie der Nachbarländer stellen sich in diesem Sinne durchaus als charakterbildend dar.¹³⁴⁰ Überdies liegt hiermit ein konstituierendes Element des nationalen Selbstverständnisses vor, das die pauschale These einer von oben verordneten Identität, die in Teil II dieser Arbeit zum theoretischen Konzept des Nation-building diskutiert wurde, deutlich in Frage stellt: so sehr eine politisch dominante Kraft als staatstragend und als stabilisierend für das System betrachtet werden kann, so wenig kann man sie im Falle der Arbeiterbewegung doch als Bestandteil der nationalen Elite betrachten – vielmehr ist sie als Basisbewegung einzuordnen, die oft genug in Opposition zu den führenden Eliten des Landes stand.

Mit all den verschiedenen Elementen, die zur Konstruktion und Verbreitung einer norwegischen Identität beigetragen haben und teilweise in dieser Arbeit angeklungen sind oder auch systematisch erarbeitet wurden, stellt sich der Prozess des Nation-building als überaus komplexer Vorgang dar, der sich über knapp ein Jahrhundert bis hin zur vollständigen Unabhängigkeit 1905 erstreckte und von den unterschiedlichsten Akteuren getragen wurde. Neben diversen zukunftsorientierten, weit mehr pragmatischen Aspekten wie der Fortentwicklung eines nationalen Schulsystems oder dem Aufbau von sozialstaatlichen Strukturen gehört die gezielte Anknüpfung an faktische oder vermeintliche historische Traditionen, die Nutzbarmachung von kollektiven Erinnerungen und historischen Überlieferungen zu den Kernaspekten nationalromantischer Ideologie, die als kulturelle Epoche weitgehend zeitgleich mit dem Entstehen des norwegischen Nationalismus und den ersten Schritten des Nation-building zu verorten ist. Die Vergangenheit des Landes erscheint vor dem Hintergrund der Nationalromantik in vielerlei Hinsicht als Zukunftsmodell für ein (faktisch) unabhängiges Norwegen, als Quelle für ein nationales Selbstbewusstsein sowie in

¹³⁴⁰ Vgl. dazu Heintze, Cornelia: Das skandinavische Erfolgsmodell und sein kulturelles Fundament – eine Annäherung In: Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik, Bd. 3-2005, Dortmund 2005, S.221-237 sowie Graubard, Stephen R. (Hrsg.): Die Leidenschaft für Gleichheit und Gerechtigkeit – Essays über den nordischen Wohlfahrtsstaat, Baden-Baden 1988.

manchen Aspekten als Vorbild für erstrebenswerte Verhältnisse. Der besondere Beitrag, den die Literaturgeschichtsschreibung als Teildisziplin der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft in diesem Prozess leistete, ist hier ausführlich untersucht worden. Dieser liefert eine wissenschaftliche Grundlage für die angenommene kulturelle und gesellschaftliche Kontinuität, die Norwegen damit als historische Nation begreifbar macht und eben nicht als erstmalige Schöpfung aus den Wirren des Revolutionszeitalters. Die darauf abzielende Beweisführung der Literaturgeschichtsschreibung herauszustellen und zu deuten, war Ziel und Anspruch dieser Arbeit. Dass die wissenschaftlichen Methoden zu Mitte des 19. Jahrhunderts modernen Ansprüchen nicht genügen und die Forschung verschiedene der hier dargestellten Thesen und Argumente längst verworfen hat, ist evident. Dieser Umstand schmälert den bemerkenswerten Einfluss nationalromantischer Thesen auf die Gesellschaft in jener Zeit indessen kaum – es handelt sich hierbei um eine überaus wirkungsmächtige Strömung, die die Menschen weit über den intellektuellen Trägerkreis dieser Ideen hinaus für eine romantisierende Betrachtung der eigenen Nation und ihrer Geschichte begeistern konnte. Hieraus ergibt sich schließlich die entscheidende Verknüpfung zwischen der nationalistischen Denkweise und der Zielsetzung des Nation-building. Wie in Teil II ausführlich beschrieben, appelliert der Nationalismus an kein empirisch nachweisbares Phänomen, sondern lediglich an die bloße Vorstellung einer nationalen Gemeinschaft, die sich entgegen der quasi-mystischen Betrachtung der Romantik auf einige rein pragmatische Prinzipien stützt. Den gesellschaftlichen Akteuren in der Nationalromantik galt es indessen, auch die emotionale Identifikation mit Volk und Nation zu fördern und auf diese Weise zu einem Selbstverständnis aller Norweger als schicksalhaft zusammengehörige Gemeinschaft beizutragen. Dass dazu insbesondere geschichtliche Versatzstücke herangezogen wurden, zeigt sich anhand der frühen nationalen Literaturwissenschaft überaus deutlich. Sie ist in diesem Sinne Bestandteil des Vergangenheitskults, der in Norwegen im 19. Jahrhundert zu einer wichtigen Grundlage des Nation-building wurde und konnte damit in erheblichem Maße zum Aufbau einer selbstbewussten nationalen Gemeinschaft beitragen. Die Betrachtung Norwegens als historische Nation fand während der Nationalromantik breiten Anklang in allen gesellschaftlichen Schichten. Eine spätere Revision, zumindest jedoch eine differenziertere Betrachtung dieser angenommenen historischen Verhältnisse ist hingegen der Forschungsgeschichte zuzuordnen und als solche nach wie vor von Bedeutung. Der erfolgreichen Verbreitung eines kollektiven Nationalbewusstseins seit diesen Tagen konnte dieser Umstand hingegen keinen Abbruch tun.

Quellen

- Aall, Jacob: Erindringer som Bidrag til Norges historie fra 1800-1815, Anden utgave i et Bind, Christiania 1859.
- Aasen, Ivar: Det norske folkesprogs grammatik, Christiania 1848.
- Aasen, Ivar: Prøver af Landsmaalet i Norge, Christiania 1853.
- Adler, J. G.; Falsen, C. M.: Udkast til en Constitution for Kongeriget Norge, Christiania 1814.
- Arndt, Ernst Moritz: Ausgewählte Gedichte und Schriften, Berlin 1969.
- Asbjørnsen, Peter Christen; Moe, Jørgen: Norske Folkeeventyr, 2. erw. Auflage, 3 Bände, Christiania 1852.
- Asbjørnsen, Peter Christen; Moe, Jørgen: „Es war einmal...“ – Norwegische Volksmärchen, mit einem Vorwort von Joan Roll-Hansen, 2. Auflage, Stavanger 1970.
- Bugge, Sophus (Hrsg.): Gamle Norske Folkeviser, Kristiania 1858.
- Dietrichson, Lorentz: Omrids af den Norske Poesis Historie, Teil 1 – Norges Bidrag til Fælleslitteraturen, 1866.
- Erichsen, John: Thormod Torfesens Levnetsbeskrivelse, København 1788, Nachdruck Stavanger 2009.
- Falsen, Christian Magnus: Norges Odelsret, med hensyn paa Rigets Constitution – betragtet af Christian Magnus Falsen (Amtmand over nordre Bergenhus Amt), Bergen 1815.
- Hansen, Hans Olaf: Om norsk Literatur fra 1814 indtil vore Dage – Et bidrag til en norsk Literaturhistorie, Kjøbenhavn 1862.
- Heine, Heinrich: Sämtliche Schriften in zwölf Bänden, hrsg. von Klaus Briegleb, Band 5, München 1976.
- Heine, Heinrich: Deutschland. Ein Wintermärchen, Neudruck der Originalausgabe von 1844, 2. Auflage, München 1998.
- Ibsen, Henrik: Samlede Verker, 19. utgave, Oslo 2006.
- Indrebø, Gustav; Kolsrud, Oluf (Hrsgg.): Lærde Brev fraa og til P.A. Munch, Fyrste Bandet 1832-1850, Oslo 1924.
- Iversen, Pat Shaw (Hrsg.): Norwegian Folktales from the collection of Asbjørnsen and Moe, Oslo 1960.
- Keyser, Rudolf: Efterladte Skrifter – Første Bind, Nordmændenes Videnskabelighed og Literatur i Middelalderen, Christiania 1866.
- Keyser, Rudolf: Samlede Afhandlinger, Christiania 1868.
- Klinckowstroem, Alfons von (Hrsg.): Aus Metternichs nachgelassenen Papieren, 4. Bände, Wien 1880-1884, Band 1.
- Kraggerud, Egil: Henning Junghans Thue In: Norsk biografisk leksikon, Bd.9, Oslo 2005, S.176-177.

- Landstad, Magnus Brostrup: Prøver af Folkeviser, samlede i over Thelemarken In: Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur, Udgivet af Christian C.A. Lange, Tredie Aargang, Christiania 1849, S.329-376.
- Landstad, Magnus Brostrup (Hrsg.): Norske Folkeviser, Christiania 1853.
- Landstad, Magnus Brostrup (Hrsg.): Norske Folkeviser, Oslo 1968.
- Lassen, Hartvig: Læsebog i Modersmaalet for Skolernes højere Klasser, tilligemed svenske Læsestykker og en literærhistorisk Oversigt, Christiania 1861.
- Mill, John Stuart: Betrachtungen über die Repräsentativregierung, Ges. Werke, Band 8, Neudruck der Ausgabe Leipzig 1873, Aalen 1968.
- Molbech, Christian: Johannes Evalds Levnet, med Bidrag til hans Digterværkers Historie og Charakteristik, Kiøbenhavn 1831.
- Munch, Peder Andreas: Levninger av norsk Oldlitteratur, nylig opdagede i det norske Rigsarkiv In: Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur, Udgivet af Christian C.A. Lange, Første Aargang, Christiania 1847.
- Munch, Peder Andreas (Hrsg.): Den aeldre Edda. Samling af norrøne Oldkvad, indeholdende Nordens aeldste Gude- og Helte-Sagen, Christiania 1847.
- Munch, Peder Andreas; Unger, Carl Richard: Oldnorsk Læsebog med tilhørende Glossarium, Christiania 1847.
- Munch, Peder Andreas; Unger, Carl Richard: Fagrskinna. Kortfattet norsk Konge-Saga – fra Slutningen af det tolfte eller Begyndelsen af det trettende Aarhundrede, Christiania 1847.
- Munch, Peder Andreas: Nordmændenes Gudelære i Hedenold, tilligemed de vigtigste Heltesagn, Christiania 1847.
- Munch, Peder Andreas: Samlede Afhandlinger, Bd. I, 1831 – Marts 1849, Christiania 1873.
- Munch, Peder Andreas: Samlede Afhandlinger, Bd. II, 1849-1851, Christiania 1874.
- Neergaard, Jon Gunderssøn: En Odelsmands Tanker om Norges nærværende Forfatning, Neudruck der Ausgabe von 1924, Kristiansund 1978.
- Rölleke, Heinz (Hrsg.): Kinder- und Hausmärchen, vollständige Ausgabe auf der Grundlage der dritten. Auflage (1837), gesammelt durch die Brüder Grimm, Frankfurt am Main 1985.
- Schmidt, Ernst (Hrsg.): Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit nordischen Gelehrten, Neudruck der Ausgabe von 1885, Walluf 1974.
- Schøning, Gerhard: Norges Riiges Historie, Første Deel, indeholdende Riigets ældste historie fra dets Begyndelse til Harald Haarfagers Tiider, Sørøe 1771.
- Schøning, Gerhard: Norges Riiges Historie, Anden Deel, indeholdende Riigets historie, under Kong Harald Haarfagers, og hans tvende Sønners, Ericks og Hagens Regiering, fra Aar 863 til 963, Kiøbenhavn 1773.
- Schøning, Gerhard: Norges Riiges Historie, Tredje Deel, indeholdende Riigets historie fra kong Hagen Adelstein-Fostres dod til kong Olaf Tryggnesons ankomst til regieringen, Kiøbenhavn 1781.
- Stange, Manfred (Hrsg.): Die Edda – Götterlieder, Heldenlieder und Spruchweisheiten der Germanen, Aktualisierte Neuausgabe, Wiesbaden 2004.

- Sturluson, Snorri: Heimskringla – Sagen der nordischen Könige, Hrsg., übersetzt und kommentiert von Hans-Jürgen Hube, Wiesbaden 2006.
- Thue, Henning Junghans: Keyser og Munchs mytholog. Haandbøger In: Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur, Udgivet af Christian C.A. Lange, Første Aargang, Christiania 1847.
- Welhaven, Johan Sebastian: Om Betydningen af det norske Selskabs Opposition mod den Ewaldske Poesi In: Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur, Udgivet af Christian C.A. Lange, Tredie Aargang, Christiania 1849, S.225-290.
- Welhaven, Johan Sebastian: I utvalg, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von B.S. Tranøy, Oslo 1930.
- Welhaven, Johan Sebastian: Samlede Verker, Utgitt med innledning og kommentarer av Ingard Hauge, Bd. III, Oslo 1991.
- Welhaven, Johan Sebastian: Samlede Verker, Utgitt med innledning og kommentarer av Ingard Hauge, Bd. IV, Oslo 1992.
- Wergeland, Henrik: Norges Konstitutions Historie, Kristiania 1843.
- Wergeland, Henrik: Samlede Skrifter, redigert av Herman Jæger (u.a.), Kristiania / Oslo - 1918-1940, IV. Avhandlinger, Opplysningsskrifter, Bind II.
- Wergeland, Henrik: Skrifter – Folkeutgaven, Band 2, Oslo 1959.
- Wergeland, Henrik: Skrifter – Folkeutgaven, Band 6, Oslo 1958.
- Wergeland, Henrik: Sujets, Übertragen und hrsg. von Heinrich Detering, Mit einem Essay von Erik Fosnes Hansen, Göttingen 1995.

Literatur

- Aarnes, Sigurd Aa.: „Nation building“ – et nyttig begrep i studiet av nordisk nasjonalromantikk In: Bandle, Oskar (u.a.) (Hrsg.): Nordische Romantik – Akten der XVII. Studienkonferenz der IASS 1988, Basel 1991, S.290-295. (Aarnes 1991a)
- Aarnes, Sigurd Aa.: „Og nevner vi Henrik Wergelands navn“ - Wergeland-kultusen som nasjonsbyggende faktor, Oslo 1991. (Aarnes 1991b)
- Aarseth, Asbjørn: Romantikken som Konstruksjon, Tradisjonskritiske studier i nordisk litteraturhistorie, Bergen 1985.
- Albertsen, Leif Ludwig: Ewalds Verskunst. Bemerkungen gegen die These vom großen Einfluß Klopstocks In: Deutsch-dänische Literaturbeziehungen im 18. Jahrhundert, München 1979 (Text & Kontext, Sonderreihe Bd. 5), S. 105-131.
- Almond, Gabriel A.; Coleman, James S (Hrsgg.): The Politics of Developing Areas, Princeton 1960.
- Almond, Gabriel A.; Powell Jr., G. Bingham (Hrsgg.): Comparative Politics: a developmental approach, Boston 1966.
- Almond, Gabriel A. (u.a.): Crisis, Choice, and Change – Historical Studies of Political Development, Boston 1973.
- Alnæs, Karsten: Historien om Norge – Mot moderne tider, Oslo 1998.
- Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation – Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, 2., um ein Nachwort von Thomas Mergel erweiterte Auflage der Neuauflage 1996, Frankfurt 2005.
- Angell, Henrik: Syv-aars-krigen for 17de mai 1807-1814, Kristiania 1914.
- Aubert, Andreas: Die norwegische Malerei im XIX. Jahrhundert – 1814-1900, Leipzig 1910.
- Austarheim, Kristen: Henrik Wergeland – Skabelsen, Mennesket og Messias – en undersøkelse fra psykiatrisk synsvinkel In: Årbok for universitetet i Bergen, Humanistisk serie, 1965, Bergen 1967.
- Bajtay, Péter: Nordische Nationalbewegungen und der politische Skandinavismus In: Timmermann, Heiner (Hrsg.): Entwicklung der Nationalbewegungen in Europa 1850-1914, Berlin 1998, S.385-397.
- Beck, Heinrich: Snorri Sturlusons Sicht der paganen Vorzeit, Göttingen 1994.
- Benestad, Finn (u.a.): Edvard Grieg – Mensch und Künstler, Oslo 1993.
- Holm-Olsen, Ludvig: Fra Runene til norske Selskab In: Beyer, Edvard (Red.): Norges Litteratur Historie, Bind 1, Oslo 1974.
- Beyer, Edvard: Norwegische Literaturgeschichtsschreibung In: Die nordischen Literaturen als Gegenstand der Literaturgeschichtsschreibung, Beiträge zur 13. Studienkonferenz der Internationalen Assoziation für Skandinavische Studien (IASS) 10.–16. August 1980 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Hrsg. von Horst Bien unter Mitarb. von Gabriele Sokoll, 1.Aufl., Rostock 1982, S.61-69.
- Beyer, Harald: Norsk litteratur historie, revidert og utvidet ved Edvard Beyer, Oslo 1963.
- Bohn, Robert: Dänische Geschichte, München 2001.

- Bohn, Robert: Geschichte Schleswig-Holsteins, München 2006.
- Bojer, Hilde (u.a.) (Hrsg.): Norsk Samfunnsleksikon, Oslo 1993.
- Brackert, Helmut (Hrsg.): Das große deutsche Märchenbuch, Königstein 1979.
- Brønsted, Mogens: Die Romantikforschung in Skandinavien In: Bandle, Oskar (u.a.) (Hrsg.): Nordische Romantik – Akten der XVII. Studienkonferenz der IASS 1988, Basel 1991, S.1-9.
- Bull, Edvard: Enevold de Falsen In: Salmonsens konversationsleksikon, Anden Udgave, Bind VII, Kopenhagen 1918, S.717-718. (Bull 1918)
- Conrad, Flemming: Smagen og det nationale – Studier i dansk litteraturhistorieskrivning 1800-1861, København 1996.
- Dahl, Ottar: Norsk Historieforskning i 19. og 20. Århundre, Oslo 1959. (Dahl 1959)
- Dahl, Ottar: Peder Andreas Munch In: Norsk biografisk Leksikon, Bd.6, Oslo 2003, S.391-394. (Dahl 2003)
- Dahl, Willy: Nytt norsk forfatterleksikon, Oslo 1971. (Dahl 1971)
- Dahlerup, Verner (grundlagt af): Ordbog over det Danske Sprog, Udgivet af det Danske Sprog- og Litteraturselskab, Fjortende Bind, København 1933.
- Danielsen, Rolf (u.a.): Norway – A history from the Vikings to our own times, 3. Auflage, Oslo 2002.
- Dann, Otto: Herder und die Anfänge der deutschen Nationalbewegung In: Röhrig, Paul (Hrsg.): Um des Menschen willen - Grundtvigs geistiges Erbe als Herausforderung für Erwachsenenbildung, Schule, Kirche und soziales Leben. Dokumentation des Grundtvig-Kongresses vom 7. bis 10. September 1988 an der Universität zu Köln, Weinheim 1991.
- Derry, T.K.: A history of modern Norway 1814 – 1972, Oxford 1973.
- Det kongelige Fredriks Universitet 1811-1911 – Festskrift, Bind I, Kristiania 1911.
- Det kongelige Fredriks Universitet 1811-1911 – Festskrift, Bind II, Kristiania 1911.
- Deutsch, Karl W.: Nationenbildung – Nationalstaat – Integration, hrsg. von Abraham Ashkenasi und Peter W. Schulze, Düsseldorf 1972.
- Drake, Michael: Population and Society in Norway 1735-1865, Cambridge 1969.
- Dyrvik, Ståle: Norsk historie 1625-1814 – Vegar til sjølvstende, 2. Auflage, Oslo 2004.
- Elviken, Andreas: Die Entwicklung des norwegischen Nationalismus, Berlin 1930.
- Feldbæk, Ole: Danmarks historie, Bind 4 – Tiden 1730-1814, Copenhagen 1982.
- Fidjestøl, Bjarne: The Dating of eddic Poetry. A historical Survey and methodological Investigation, hrsg. von Odd Einar Haugen, Kopenhagen 1999.
- Findeisen, Jörg-Peter: Dänemark – Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Regensburg 1999. (Findeisen 1999)
- Findeisen, Jörg-Peter: Jean Baptiste Bernadotte: Revolutionsgeneral, Marschall Napoleons, König von Schweden und Norwegen, Gernsbach 2010. (Findeisen 2010)
- Fischer Weltgeschichte Bd. 9 – Die Verwandlung der Mittelmeerwelt, hrsg. und verf. von Franz Georg Maier, Frankfurt am Main 1968.

- Fischer Weltgeschichte Bd. 26 – Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780-1848, hrsg. und verf. von Louis Bergeron (u.a.), Frankfurt am Main 1969.
- Förster, Wolfgang: Herders Zivilisationskritik als Bestandteil seiner Auffassung von der Nation In: Otto, Regine (Hrsg.), Nationen und Kulturen – Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders, Würzburg 1996, S.165-175.
- Friese, Wilhelm: Nordische Barockdichtung, München 1968.
- Friese, Wilhelm: Nordische Barocklyrik, Tübingen 1999.
- Geisthövel, Alexa: Restauration und Vormärz 1815-1847, Paderborn 2008.
- Gellner, Ernest: Nationalismus und Moderne, Berlin 1991.
- Gellner, Ernest: Nations and Nationalism In: Nordic Paths to National Identity in the Nineteenth Century, Edited by Øystein Sørensen, KULTs skriftserie nr. 22, Oslo 1994, S.7-16.
- Gellner, Ernest: Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin 1999.
- Geelmuyden, Niels Chr.: Die Männer von Eidsvoll In: Bull, Tove; Norvik, Harald (Hrsgg.): Norwegen – Porträt einer Nation, Oslo 2004, S.40-43.
- Gerhardt, Martin: Norwegische Geschichte, 2. Auflage, neu bearbeitet von Walther Hubatsch, Bonn 1963.
- Graubard, Stephen R. (Hrsg.): Die Leidenschaft für Gleichheit und Gerechtigkeit – Essays über den nordischen Wohlfahrtsstaat, Baden-Baden 1988.
- Gumpert, Gregor: Johan Sebastian Welhavens Ästhetik und Dichtungstheorie, Münster 1990.
- Hafner, Ulrike: „Norden“ und „Nation“ um 1800 – Der Einfluß skandinavischer Geschichtsmymthen und Volksmentalitäten auf deutschsprachige Schriftsteller zwischen Aufklärung und Romantik (1740-1820), Trieste 1996.
- Hagland, Jan Ragnar: Altisländisch und Altnorwegisch In: Haugen, Odd Einar (Hrsg.): Altnordische Philologie, Berlin 2007, S.483-525.
- Halvorsen, Eyvind Fjeld: Fagrskinna In: Kulturhistorisk Leksikon for nordisk middelalder fra vikingtid til reformationstid, Bind IV, København 1959, S.139. (Halvorsen 1959)
- Halvorsen, Eyvind Fjeld: Sophus Bugge In: Norsk biografisk leksikon, Bd.2, Oslo 2000, S.61-63. (Halvorsen 2000)
- Halvorsen, Eyvind Fjeld: Carl Richard Unger In: Norsk biografisk Leksikon, Bd.9, Oslo 2005, S.306-307. (Halvorsen 2005)
- Hauge, Ingard: J.S. Welhaven - mannen, verket, tiden In: Demringens tolker – En essaysamling om Johan Sebastian Welhaven, hrsg. (u.a.) von Asbjørn Aarnes, Oslo 1990.
- Haugen, Einar: The scandinavian languages as cultural artifacts In: Fishman, Joshua A. (u.a.) (Hrsg.): Language Problems of developing nations, New York 1968, S.267-284.
- Haugen, Einar: Modersmaal er vort hjertesprog In: Bandle, Oskar (u.a.) (Hrsg.): Nordische Romantik – Akten der XVII. Studienkonferenz der IASS 1988, Basel 1991, S.108-113.

- Hegge, Per Egil: Das Land, das keinen Mittelpunkt hatte In: Bull, Tove; Norvik, Harald (Hrsgg.): Norwegen – Porträt einer Nation, Oslo 2004, S.78-108.
- Heintze, Cornelia: Das skandinavische Erfolgsmodell und sein kulturelles Fundament – eine Annäherung In: Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik, Bd. 3-2005, Dortmund 2005, S.221-237.
- Hilson, Mary: Denmark, Norway, and Sweden – Panscandinavianism and Nationalism In: Baycroft, Timothy (u.a.) (Hrsg.), What is a Nation? Europe 1789-1914, Oxford 2006, S.192-209.
- Hjálmarsson, Jón R.: Die Geschichte Islands, 2. Ausgabe, Reykjavík 2009.
- Hobsbawm, Eric J.: Nationen und Nationalismus - Mythos und Realität seit 1780, 3. Auflage, Frankfurt/Main 2005.
- Hodne, Ørnulf: Jørgen Moe og folkeeventyrene – En studie i nasjonalromantisk folkloristikk, Oslo 1979.
- Höhn, Gerhard: Heine-Handbuch – Zeit, Person, Werk, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 2004.
- Hoensch, Jörg K.: Geschichte Polens, 3., neubearbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 1998.
- Hroch, Miroslav: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas: eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen, Prag 1968.
- Hroch, Miroslav: Programme und Forderungen nationaler Bewegungen In: Timmermann, Heiner: Entwicklung der Nationalbewegungen in Europa, Berlin 1998.
- Imhof, Arthur Erwin: Grundzüge der nordischen Geschichte, Darmstadt 1985.
- Jansen, Christian; Borggräfe, Henning: Nation - Nationalität - Nationalismus, Frankfurt am Main 2007.
- Jensen, Kerrin: Moral und Politik - Gesellschaftsbild und Komödienkonzeption in Ludvig Holbergs Frühwerk, Frankfurt a.M. 1986. (Jensen 1986)
- Jensen, Magnus: Norges Historie – Norge under Eneveldet 1660-1814, 3. Auflage, Oslo 1963. (Jensen 1963)
- Johnsen, Berit Eide: Han sad i prisonen...1807-1814, Oslo 1993.
- Jolles, André: Einfache Formen, Legende – Sage – Mythe – Rätsel – Spruch – Kasus – Memorabile – Märchen – Witz, 6., unveränderte Auflage, Tübingen 1982.
- Jørgensen, Jon Gunnar: Norrøne kildetekster og norsk nasjonsbygging In: Lassen, Annette (Red.): Det norrøne og det nationale, Reykjavik 2008, S.43-58.
- Kaiser, Gerhard: Literarische Romantik, Göttingen 2010.
- Kejzlar, Radko: Außerliterarische Faktoren der romantischen Epoche in Skandinavien In: Die nordischen Literaturen als Gegenstand der Literaturgeschichtsschreibung, Beiträge zur 13. Studienkonferenz der Internationalen Assoziation für Skandinavische Studien (IASS) 10.–16. August 1980 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Hrsg. von Horst Bien unter Mitarb. von Gabriele Sokoll, 1.Aufl., Rostock 1982, S.104-110.

- Kittang, Atle (u.a.): Om litteraturhistorieskrivning – Perspektiv på litteraturhistoriografiens vilkår og utvikling i europeisk og norsk sammenheng, Bergen 1983.
- Kohn, Hans: Die Idee des Nationalismus – Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution, Hamburg 1962.
- Krysztofiak, Maria: Die Polenlieder skandinavischer Romantiker In: Bandle, Oskar (u.a.) (Hrsg.): Nordische Romantik – Akten der XVII. Studienkonferenz der IASS 1988, Basel 1991, S.220-226.
- Kunze, Rolf-Ulrich: Nation und Nationalismus, Darmstadt 2005.
- Ladendorf, Otto: Historisches Schlagwörterbuch, Hildesheim 1968.
- Lange, Wolfgang: Christliche Skaldendichtung In: See, Klaus von (Hrsg.): Edda, Saga, Skaldendichtung – Aufsätze zur skandinavischen Literatur des Mittelalters, Heidelberg 1981, S.389-405.
- Langewiesche, Dieter: Menschen in Kabinen - Ernest Renan will die Nation Europa In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (10.10.1995), Nr.235, S.L28.
- Langewiesche, Dieter: Zentralstaat - Föderativstaat: Nationalstaatsmodell in Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Warschau 2003.
- Langner, Rainer-K.: Duell im ewigen Eis – Scott und Amundsen oder Die Eroberung des Südpols, Frankfurt am Main 2001.
- Langslet, Lars Roar: Welhavens kultursyn In: Demringens tolker – En essaysamling om Johan Sebastian Welhaven, hrsg. (u.a.) von Asbjørn Aarnes, Oslo 1990.
- Larsen, Karen: A history of Norway, New York 1950.
- Liebermann, Sima: The industrialization of Norway 1800-1920, Oslo 1970.
- Liestøl, Knut: Peter Christen Asbjørnsen – Mannen og livsverket, 2.opplag, Oslo 1984.
- Línadal, Sigurðar: Eine kleine Geschichte Islands, Berlin 2011.
- Lindemann, Rolf: Norwegen - Räumliche Entwicklungen in einem dünnbesiedelten Land, Stuttgart 1986.
- Linneberg, Arild: Norsk Litteraturkritikks Historie – 1770-1940, Bd. II: 1848-1870, Oslo 1992.
- Lothe, Jakob: Romantikk In: Lothe, Jakob (u.a.): Litteraturvitenskapelig Leksikon, 2. Auflage, Oslo 1999, S.221-222.
- Lundebj, Einar (u.a.): Språket vårt gjennom tidene – Kort norsk språkhistorie, 3. Auflage, Oslo 1964.
- Lüthi, Max: Volksmärchen und Volkssage – Zwei Grundformen erzählender Dichtung, Bern 1961.
- Malmanger, Magne: Die Düsseldorfer Malerschule und ihre norwegischen Künstler In: Henningsen, Bernd (u.a.) (Hrsg.): Wahlverwandschaft – Skandinavien und Deutschland 1800 bis 1914, Berlin 1997.
- Mast, Claudia (Hrsg.): ABC des Journalismus, Konstanz 2004.
- Mayer, Hans: Georg Büchner und seine Zeit, Frankfurt am Main 1972.

- Meulengracht Sørensen, Preben: Om eddadigtenes alder In: Nordisk Hedendom – Et symposium, Odense 1991, S.217-218.
- Midgaard, John: Eine kurze Geschichte Norwegens, Oslo 1963.
- Moe, Moltke: Samlede skrifter, Hrsg. von Knut Liestøl, Band 2, Oslo 1926.
- Moe, Moltke: Samlede skrifter, Hrsg. von Knut Liestøl, Band 3, Oslo 1927.
- Moi, Morten: Claus Frimann In: Norsk biografisk Leksikon, Bd. 3, Oslo 2001, S.205-206.
- Müller, Harald: Stimme und Feder - mündliche Tradition norwegischer Volksmärchen und ihre Verschriftlichung durch Asbjørnsen und Moe, Essen 1998.
- Mundal, Else: Edda und Skaldendichtung In: Haugen, Odd Einar (Hrsg.): Altnordische Philologie – Norwegen und Island, Berlin 2007, S.275-340.
- Myhre, Reidar: Den norske skoles utvikling – Idé og virkelighet, 5. Auflage, Oslo 1992.
- Mykland, Knut: 'Firehundreaarig natten' In: Historisk Tidsskrift, Bind 15., Række 1, Odense 1986. (Mykland, 1986)
- Mykland, Knut: Christian Magnus Falsen In: Norsk biografisk leksikon, Bd.3, Oslo 2001, S.63-66 (Mykland, 2001)
- Nitschke, August: Soziale Ordnungen im Spiegel der Märchen, Band 2: Stabile Verhaltensweisen der Völker in unserer Zeit, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977.
- Nohlen, Dieter; Grotz, Florian (Hrsgg.): Kleines Lexikon der Politik, 5., überarbeitete und erweiterte Auflage, München 2011.
- Noreng, Harald: Jonas Rein In: Norsk biografisk Leksikon, Bd. 7, Oslo 2003, S.333-S.334.
- Pape, Helmut: Der halbierte Dichter? «Hohe Poesie» und profane Welt - Wandlungen einer literarischen Konzeption bei Friedrich Gottlieb Klopstock, Frankfurt am Main 2010.
- Petersen Carl S.: Anders Christensen Arrebo In: Dansk Biografisk Leksikon, Bd. 1, København 1979, S.299-302.
- Petrick, Fritz: Norwegen, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Regensburg 2002.
- Pöhlitz, Karl Heinrich Ludwig (Hrsg.): Europäische Verfassungen seit dem Jahre 1789 bis auf die neueste Zeit, 3.Band, 2., neugeordnete, berichtigte und ergänzte Auflage, Leipzig 1833.
- Poulsen, Henning (u.a.): Danmarks historie – i grundtræk, Aarhus 2000.
- Pye, Lucian W.: Aspects of Political Development, Boston 1965.
- Pye, Lucian W.: Political Systems and political development In: Rokkan, Stein (Hrsg.): Comparative Research across Cultures and Nations, Mouton 1968.
- Rée, Julius: Om Selskabet for Norges Vel og om Stiftelsen af det norske Universitetet - En historisk Undersøgelse, Christiania 1862.
- Renan, Ernest: Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften, Wien 1995.
- Ribbat, Ernst: Romantik – Ein literaturwissenschaftliches Studienbuch, Königstein / Taunus 1979.

- Ritter, Henning: Das Plebiszit der Vergesslichen. Über Nationen und den Dämon des Nationalismus - Ein Vortrag aus dem Jahre 1882 In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (27.03.1993), Nr.73, S.II.
- Röhrich, Lutz: Sage und Märchen – Erzählforschung heute, Freiburg im Breisgau 1976.
- Rokkan, Stein: Die vergleichende Analyse der Staaten und Nationenbildung: Modelle und Methoden In: Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Theorien des sozialen Wandels, Köln 1969.
- Rokkan, Stein (u.a.): Nation-Building – A Review of Recent Comparative Research and a select Bibliography of Analytical Studies In: Current Sociology (La sociologie contemporaine) Volume XIX, No.3, The Hague 1971.
- Rokkan, Stein: Staat, Nation und Demokratie in Europa – Die Theorie Stein Rokkans aus seinen gesammelten Werken rekonstruiert und eingeleitet von Peter Flora, Frankfurt am Main 2000.
- Rothholz, Walter: Die politische Kultur Norwegens – Zur Entwicklung einer wohlfahrtsstaatlichen Demokratie, Nordeuropäische Studien, Band 1, Baden-Baden 1986.
- Saage-Maaß, Miriam: Die Göttinger Sieben – demokratische Vorkämpfer oder nationale Helden? Zum Verhältnis von Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur in der Rezeption des Hannoverschen Verfassungskonflikts, Göttingen 2007.
- Sandøy, Helge: Nation und Sprache: Das Norwegische In: Gardt, Andreas (Hrsg.): Nation und Sprache – die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart, Berlin 2000, S.865-905.
- Särborg, Daniel: Snorra Edda and the Uppsala Edda In: Beck, Heinrich (u.a.) (Hrsg.): Snorri Sturluson – Historiker, Dichter, Politiker, Berlin / Boston 2013, S.257-266.
- Schier, Kurt; Heizmann, Wilhelm: Vorzeitsagas In: Kindlers Literatur Lexikon, Band 17, hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, 3., völlig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart 2009, S.93-96.
- Schmidt, Leopold: Die Volkserzählung, Berlin 1963.
- Schmidt, Wolf Gerhard: ‚Homer des Nordens‘ und ‚Mutter der Romantik‘, James Macphersons Ossian und seine Rezeption in der deutschsprachigen Literatur, Band 1: James Macphersons Ossian, zeitgenössische Diskurse und die Frühphase der deutschen Rezeption, Berlin 2003.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm: Elemente von Herders Nationalkonzept In: Otto, Regine (Hrsg.): Nationen und Kulturen – Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders, Würzburg 1996, S.27-34.
- Schulze, Hagen: Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte?, Berlin 1989.
- See, Klaus von: Altnordische Literatur In: Lexikon des Mittelalters, Band 1, München und Zürich 1980, S.479-486. (See 1980)
- See, Klaus von: Skaldenstrophe und Sagaprosa. Ein Beitrag zum Problem der mündlichen Überlieferung in der altnordischen Literatur In: See, Klaus von: Edda, Saga, Skaldendichtung: Aufsätze zur skandinavischen Literatur des Mittelalters, Heidelberg 1981, S.461-485. (See 1981)

- See, Klaus von (Hrsg.): Kommentar zu den Liedern der Edda, Band 3: Götterlieder, Heidelberg 2000. (See 2000)
- See, Klaus von (Hrsg.): Kommentar zu den Liedern der Edda, Band 5, Heidelberg 2006. (See 2006)
- See, Klaus von (Hrsg.): Kommentar zu den Liedern der Edda, Band 6, Heidelberg 2009. (See 2009)
- See, Klaus von: Skalden – Isländische Dichter des Mittelalters, Heidelberg 2011. (See 2011)
- Seip, Didrik Arup: Norwegische Sprachgeschichte, bearbeitet und erweitert von Laurits Saltveit, Berlin 1971.
- Simek, Rudolf: Die Edda, München 2007.
- Simek, Rudolf: Snorri Sturluson statistisch In: Beck, Heinrich (u.a.) (Hrsg.): Snorri Sturluson – Historiker, Dichter, Politiker, Berlin / Boston 2013, S.235-245.
- Steinfeld, Torill: Fra pisk til kulturarv: Bidrag til morsmålsundervisningens historie, Bergen 1980.
- Steinfeld, Torill: På skriftens vilkår – Et bidrag til morsmålfagets historie, Oslo 1986.
- Steinfeld, Torill: Fra dansk til norsk nasjonallitteratur: Dansk litteratur i det 19. århundres norske skole In: Aarnes, Sigurd Aa.: Laserne – Studier i den dansk-norske Felleslitteratur etter 1814, Oslo 1994, S.19-71.
- Stenersen, Øyvind (u.a.): A history of Norway – From the ice age to the age of petroleum, Oslo 1999.
- Storsveen, Odd Arvid: Rudolf Keyser In: Norsk biografisk Leksikon, Bd.5, Oslo 2002, S.215-216.
- Sørensen, Peer E.: Johannes Ewalds digtning og poetik, Trieste 1997. (Sørensen 1997)
- Sørensen, Øystein: The Development of a Norwegian National Identity During the Nineteenth Century, In: Nordic Paths to National Identity in the Nineteenth Century, Edited by Øystein Sørensen, KULTs skriftserie nr. 22, Oslo 1994. (Sørensen 1994)
- Sørensen, Øystein: Kampen om Norges sjel – Norsk Idéhistorie Bind III, Oslo 2001. (Sørensen 2001)
- Thorkildsen, Dag (u.a.): Grundtvigianisme og nasjonalisme i Norge i det 19. århundre, KULTs skriftserie nr. 70, Oslo 1996.
- Titlestad, Torgrim: Tormod Torfæus In: Norsk biografisk Leksikon, Bd.9, Oslo 2005, S.210-211.
- Tønnesen, Johan N.: Kaperfart og skipsfart 1807-1814, Oslo 1955.
- Uecker, Heiko: Die Klassiker der skandinavischen Literatur - Die großen Autoren vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Düsseldorf 1990.
- Uecker, Heiko: Geschichte der altnordischen Literatur, Stuttgart 2004.
- Valen-Sendstad, Fartein: Norske landbruks-redskaper, 1800-1850 årene, (De sandvigske samlinger), Lillehammer 1964.
- Weber, G.W.: Edda, Jüngere In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 6, zweite, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage, Berlin / New York 1986, S.394-412.

- Weichlein, Siegfried: Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa, 2., durchges. und bibliograph. aktualisierte Auflage, Darmstadt 2012.
- Wojciechowska, Elzbieta: Polnische Motive bei Henrik Wergeland und Johan Sebastian Welhaven In: Bandle, Oskar (u.a.) (Hrsg.): Nordische Romantik – Akten der XVII. Studienkonferenz der IASS 1988, Basel 1991, S.233-238.
- Wolters, Reinhard: Die Schlacht im Teutoburger Wald: Arminius, Varus und das römische Germanien, München 2008.
- Øverland, Arnulf: Selskabet for Norges Vel, Kristiania 1909.
- Þorláksson, Helgi: Historical Background In: Turk, Rory Mc. (Ed.): Old Norse-Icelandic Literature and Culture, Malden 2005.